



HAL
open science

Wahrnehmung der deutschen und französischen Großwohnsiedlungen durch ihre Einwohner : ein soziologischer und kultureller Vergleich

Valérie Patane

► **To cite this version:**

Valérie Patane. Wahrnehmung der deutschen und französischen Großwohnsiedlungen durch ihre Einwohner : ein soziologischer und kultureller Vergleich. Linguistics. Université de Strasbourg; Albert-Ludwigs-Universität (Freiburg im Breisgau, Allemagne), 2019. German. NNT : 2019STRAC027 . tel-02507645

HAL Id: tel-02507645

<https://theses.hal.science/tel-02507645v1>

Submitted on 13 Mar 2020

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

ÉCOLE DOCTORALE DES HUMANITÉS

EA 1341

THÈSE présentée par :

Valérie PATANE

soutenue le : **13 septembre 2019**

pour obtenir le grade de : **Docteur de l'université de Strasbourg**

Discipline/ Spécialité : Etudes Germaniques

En cotutelle avec l'Université de Fribourg-en-Brisgau, Institut de Sociologie

**La représentation des grands ensembles allemands
et français par leurs habitants**

Une étude comparative sociologique et culturelle

THÈSE dirigée par :

Monsieur FAGOT Pascal

Professeur des Universités, université de Strasbourg

Monsieur KAUFMANN Stefan

Professeur des Universités, université de Fribourg

RAPPORTEURS :

Monsieur NICKLAS Thomas

Professeur des Universités, université de Reims

Monsieur OBERWITTLER Dietrich

Professeur des Universités, Max-Planck-Institut

DANKSAGUNG

*An meine Familie:

-An meine Mutter (bzw. Josiane Patanè-Droz): Ich bin Dir unheimlich dankbar für alles, was Du für mich – seit meiner Geburt – gemacht hast. Ich bin Dir – für immer – jede Menge „Danke schön“ schuldig.

Ohne Dich hätte ich niemals studieren können und Dir habe ich alles zu verdanken.

-An ihren Mann (bzw. Vernon Brink): Ich weiß, Du hättest Dein Leben problemlos für meine Mutter geopfert.

Danke an Dich, dass Du an ihrer Seite warst und dass Du immer für sie da warst.

-An meine Großmutter (bzw. Yvette Droz): Vielen Dank für Deine Liebe. Als kleines Baby konnte ich Dir meine Liebe nicht zeigen, aber ich habe Dich niemals vergessen.

-An meine Urgroßmutter (bzw. Juliette Droz)

-An meinen Urgroßvater (bzw. Léon Droz)

Egal, wo ich bin, egal, wo Ihr seid: Ich weiß, Ihr seid immer an meiner Seite. Ihr seid meine alltägliche Kraft und mein Stolz.

→ Ich muß mich ebenfalls bei der Familie Patanè bedanken: Dr. Massimo Patanè und Katja

*An meine zweite – zeitlich gesehen – Familie: *Famille Monastique de Bethléem*

Der Herr ist mein Hirte Nichts wird mir fehlen

Er lässt mich lagern auf grünen Auen

Und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

Psalm 23, Bibel

Danksagung an meinen Freundeskreis (der für mich Synonym von Familie ist)

*an Jochen (bzw. Dr. Jochen Leupold ;-):

Ein riesiges Dankeschön an Dich für Deine Super-Korrektur: Du bist wirklich DER Korrektor, den sich jeder wünschen würde. Ich kann mich nicht vorstellen, dass es einen Besseren gibt. ;)

*an Monique und Bruno Serpoul, Jean-Jacques Moreau:

Es gibt Begegnungen, die ein Leben für immer beeinflussen. Ihr seid DIESE Begegnung. Euer Mut ist für mich eine lebenslängliche Inspirationsquelle.

Weitere Danksagung

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Einwohnern, die an den Interviews teilgenommen haben, und die ich während meines Forschungsaufenthaltes kennengelernt habe. Die Einwohner haben mich alle sehr nett in ihrem alltäglichen Leben empfangen. Ich darf mich ganz persönlich bei Frau Julia Pankratyeva, Leiterin des Integrationsvereins *ImPULS e.V.* : Während meines Forschungsaufenthalts in Gropiussadt hat sie mir nicht nur bei der Kontaktknüpfung geholfen, sondern auch in anderen Dingen mich unterstützt.

Ich möchte mich auch bei Frau Brigitte Marx und Herrn Dr. Peter Manns bedanken: Ich konnte bei ihnen zuhause zwei Mal deutsche Weihnachten feiern und dabei die einheimische Küche genießen.

Professionelle Danksagung

*an Herrn Prof. Dr. Pascal Fagot:

Es ist mir bewusst, dass die zahlreichen Treffen in Chelles, die Reisen nach Freiburg im Breisgau und die Teilnahmen an den *journées doctorales* in Straßburg für Sie sehr zeitaufwendig waren.

*an Herrn Prof. Dr. Stefan Kaufmann:

Vielen Dank ebenfalls an Sie für die zahlreichen Gespräche, die wir während ihrer Sprechstunde geführt haben, und Ihren Austausch über meine Promotionsarbeit mit Herrn Prof. Dr. Fagot.

Inhalt

I. EINFÜHRUNG	9
1. Interesse und Forschungsobjekt.....	9
2. Begriffsauswahl	10
2.1 Banlieues.....	10
2.2 Cités	14
2.3 Banlieues und cité: Semantische Wahrnehmung durch Kinder.....	16
2.4 Ausschluss einiger deutscher Begriffe.....	16
2.5 „Großwohnsiedlung“ (bzw. <i>grand ensemble</i> im Französischen) als Schlüsselbegriff für die Studie.....	17
3. Forschungshypothese.....	18
3.1 Deutsche und französische Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Gebiete: „Stigma“ und „Stigmatisierung“	18
3.2 Ein durch die Wirtschaft erwiesenes langjähriges Stigma	19
3.3 Ein durch die Massenmedien und die Politik geprägtes langjähriges Stigma	21
4. Großwohnsiedlungen als Forschungsthema: Unterschiede in Deutschland und Frankreich	29
5. Forschungsfrage: Selbstwahrnehmung der Einwohner; ein deutsch-französischer Vergleich.....	34
6. Forschungsmethode	35
7. Verortung der Studie im Kontext stadtsoziologischer Forschung und Forschungsperspektive	46
7.1 Theoretische Verortung der Studie: Die Stadtsoziologie	46
7.2 Bezüge zur <i>Chicago School</i> und zu Pierre BOURDIEU	51
7.3 Aktualisierung und Erweiterung der bisherigen Forschung	55
8. Auswertung der gesammelten Daten: Der Theorierahmen der Studie.....	60
9. Forschungskorpus: Individuelle Repräsentationen und Diskursanalyse.....	62
10. Auswahl der Befragten	64
11. Forschungsobjekt: Gropiusstadt und Le Val d'Argent	66
12. Sommer 2015: Politische Lage beider Großwohnsiedlungen.....	72
13. Gliederung der Studie	75
II. Deutsch-französischer Vergleich: Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung des eigenen Viertels als stigmatisierte Entität	76
1. Identität: Starke Identifikation mit dem Viertel trotz der vielfältigen Stigmatisierung	76
1.1 Spezifische Sprachgewohnheiten, die den Identifikationsprozess reflektieren	78

1.2 Eine emotionsgeladene Verbindung zum Viertel: Ein Idiolekt, der die mikrologische Solidarität reflektiert	79
1.3 Gropiusstadt: Ein gewachsenes Selbstbewusstsein	80
2. Architektur der Großwohnsiedlungen: Das bauliche Stigma und der sachliche Umgang der Einwohner mit der Architektur	80
2.1 Allgemeine Fremdwahrnehmung: Der Plattenbau als Ursache von Einsamkeit und gleichzeitiger Beengtheit	81
2.2 Selbstwahrnehmung der Bewohner: Architektur und soziale Kontakte.....	85
2.3 Erklärung der Diskrepanz zwischen der Fremd- und Selbstwahrnehmung.....	89
3. Gewalt als Stigma	92
3.1 Gewalt in deutschen und französischen Großwohnsiedlungen: Gegenüberstellung der Fremd- und Selbstwahrnehmung.....	92
3.2 Feldforschung: Die Gewaltfrage.....	99
3.3 Entwicklung der Sicherheitslage in Gropiusstadt: Aussagen der Einwohner	99
4. Die wirtschaftliche Lage als Stigma: Selbstwahrnehmung der Einwohner.....	100
5. Ein deutsch-französischer Vergleich: Unterschiedlicher Umgang mit der vielfältigen Stigmatisierung und die <i>retournement des stigmates</i>	102
III. Stellungnahmen zum Stigma und Effekte der vielfältigen Stigmatisierung.....	106
1. Mikro- und makrologische Mobilität.....	107
1.1 Die <i>homogamie juvénile</i> : Ein spezifisches gesellschaftliches Phänomen in Gropiusstadt.....	107
1.2 Räumliche Mobilität: eine Typisierung	111
2. Ökonomische Effekte des Stigmas	116
2.1 Wirtschaftliche Diskriminierung	116
2.2 Einbeziehung in die kapitalistische Konsumgesellschaft und die Entwicklung einer stigmatisierten lokalen Wirtschaft	119
3. Alltägliches Verhältnis zu den Massenmedien und zur Forschung.....	129
3.1 Verhältnis zu den Massenmedien	129
3.2 Verhältnis zu Forschung, Wissenschaft und Kunst	135
4. Verhältnis zum Schulsystem: Die Schule als Ausweg aus der vielfältigen Stigmatisierung	138
4.1 Omnipräsenz der Schule in einem ungünstigen Wirtschaftskontext: Ein utilitaristisches Verhältnis zum Wissen.....	138
4.2 Frankreich: Ein spezifisches Verhältnis zum Schulsystem	144
4.3 Deutsche bzw. französische Großwohnsiedlungen: Intellektuelle Lesbarkeit des Schulsystems und Umgang mit der Kultur	152
5. Nichtstigmatisierte Angestellte: Dem Stigma entfliehen.....	158
5.1 Dem Stigma entkommen: Sprachstrategien als Stigmaübertragung	158

5.2 Strategischer Umgang mit dem Stigma: Desinteresse für die Großwohnsiedlungen als Thema und berufliches Disengagement.....	162
5.3 Strategischer Umgang mit dem Stigma: Die <i>gentillesse dégradante</i>	164
5.4 Dem Stigma entfliehen: Die lokale Mobilität der Nicht-Stigmatisierten	166
5.5 Fazit: Die Angestellten als Stigmaverstärker	171
6. Der Jugendliche als paradigmatische Figur, die alle Hyperstigmatisierungsmerkmale zusammenstellt.....	173
7. Neudefinierung der eigenen Situation dem Stigma gegenüber	178
 IV. Ein deutsch-französischer Vergleich: Makrologische Elemente als Erklärungsfaktoren der festgestellten Unterschiede	180
 1. Eine kulturelle Metalektüre beider Großwohnsiedlungen	181
1.1 Eine synchronische vs. diachronische Selbstwahrnehmung.....	181
1.2 Vereinfachende mediale Darstellungen: <i>Banlieues</i> bzw. deutsche Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Entität	202
1.3 Die mediale Darstellung von Le Val d'Argent: Kritik an und ambivalentes Verhältnis zu den französischen Massenmedien.....	212
1.4 Eine kulturelle Metalektüre von Gropiusstadt: Entscheidende Rolle der lokalen Akteure	214
2. Fremdwahrnehmung von alltäglichen Sprachmodi und Sprachgewohnheiten als wesentliches Makroelement.....	218
2.1 Der Sprachmythos <i>Verlan</i> : Vom Soziolekt zur Jugendsprache.....	218
2.2 Spezifische Sprachweisen der Einwohner beider Großwohnsiedlungen.....	227
3. Geschichte als makrologischer Erklärungsfaktor der festgestellten Unterschiede.....	230
3.1 Verschiedene kulturelle Traditionen: Nation und Integration	230
3.2 Verschiedene kulturelle Traditionen: Republikanische Werte, Laizität und Religion	243
3.3 Unterschiede in der Politisierung des öffentlichen Raums:.....	250
3.4 Unterschiede in der räumlichen Mobilität und dem Verhältnis zum Viertel: Geschichte als Erklärungsfaktor	265
4. Positionierung gegenüber dem Stigma: Verhältnis zur Normalität als gesellschaftlicher Maßstab.....	276
4.1 Verhältnis zur Normalität: Normabweichendes Verhalten vermeiden	276
4.2 Großwohnsiedlungen als abweichendes Baumodell in der Architektursemiotik..	280
 V. SCHLUSS.....	284
1. Ein kultureller Vergleich: Die Großwohnsiedlung als paradigmatische Figur der Armut	286
2. Patrimonialisierung der Großwohnsiedlungen als Mittel gegen vielfältige Stigmatisierung?	288

Bibliografie.....	297
Abbildungsverzeichnis.....	315
Glossar I.....	321
Glossar II.....	332
Glossar III	341
Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form	344
Anhang.....	369
I. <i>Réalités superposées</i> bzw. vielfältige Realitäten beider Großwohnsiedlungen	370
II. Forschungsaufenthalt: Material	394
<i>Interviewleitfaden</i>	414

I. EINFÜHRUNG

1. Interesse und Forschungsobjekt

Die vorliegende Promotionsarbeit hat die französischen und deutschen Großwohnsiedlungen als Schwerpunkt. Das Interesse an diesem Thema und das Forschungsobjekt lassen sich auf meine eigene Biographie zurückzuführen, da ich siebzehn Jahre lang (1986-2003) in einer Großwohnsiedlung an der französisch-schweizerischen Grenze (ie. in Cité du Lignon) gelebt habe. Mein Interesse an Großwohnsiedlungen hat sehr früh angefangen: Als Kind hat es immer meine Neugier geweckt, welche Kluft es zwischen meiner eigenen Wahrnehmung meines Viertels und der Wahrnehmung meiner französischen Mitschüler gab, die nicht in meinem Viertel lebten. In der Tat habe ich mein Viertel immer als einen idyllischen Ort¹ empfunden, der fern von der Stadt Genf und draußen in der Natur lag. Im Gegensatz zu mir betrachteten die meisten meiner Mitschüler mein Viertel als einen Problem- und Ghettobezirk mit hohen Selbstmord-, Verbrechens- und Schulabbrecherquoten². Schon im Jugendalter war ich von folgender Fragestellung „gequält“: *Sind der intensive Medienrummel um einige Selbstmord- und Verbrechensfälle, manche Politikeraussagen und die Darstellungen der Großwohnsiedlungen im kollektiven Unbewussten³ Schuld daran, dass so viele Leute über mein Viertel negative Vorurteile haben?*

Für Florence WEBER und Stéphane BEAUD ist die biographische Erfahrung eine ausgezeichnete Motivation, sich einem bestimmten Forschungsthema zu widmen.

Beide Forscher erwähnen z.B. den Fall „eine[r] Studentin, die eine ausgezeichnete Arbeit geschrieben hat[te]. [...] Seit der 8. Klasse wollte [sie] eine Arbeit über [ihre] Stadt schreiben. Sehr früh wollte sie die Entwicklungsprozesse ihrer Umgebung verstehen, die sie mitbekam, aber nicht verstehen konnte. [...] Sie wollte einen Prozess analysieren, den sie bis jetzt halb-bewusst erlebt hatte. [...] Alles was sie [im Rahmen ihrer Forschungsarbeit] feststellte, war für sie etwas ganz Persönliches [...]“⁴

La Cité du Lignon hat zwar alle Merkmale einer *cités*, wurde aber trotzdem hier nicht als For-

¹ Richard Etienne, *Le Lignon, un adorable grand village*“, in der Zeitung *Le Temps*, Ausgabe vom 10. März 2010 <http://www.letemps.ch>

² „Entretien avec Diego, un jeune du Lignon de 21 ans“, Artikel veröffentlicht auf <http://www.tshm.ch>

³ Carl G. JUNG definiert das kollektive Unbewusste folgendermaßen: „Das kollektive Unbewusste ist ein Teil der Psyche, der von einem persönlichen Unbewussten dadurch negativ unterschieden werden kann, dass er seine Existenz nicht persönlicher Erfahrung verdankt und daher keine persönliche Erwerbung ist. Während das persönliche Unbewusste wesentlich aus Inhalten besteht, die zu einer Zeit bewusst waren, aus dem Bewusstsein jedoch entschwunden sind, indem sie entweder vergessen oder verdrängt wurden, waren die Inhalte des kollektiven Unbewussten nie im persönlichen Bewusstsein und wurden somit nie individuell erworben, sondern verdanken ihr Dasein ausschließlich der Vererbung. [...] Das kollektive Unbewusste entwickelt sich somit nicht individuell, sondern wird vererbt. Es besteht aus präexistenten Formen, Archetypen, die erst sekundär bewusst werden können und den Inhalten des Bewusstseins festumrissene Form verleihen.“

JUNG G. Carl, *Die Archetypen und das kollektive Unbewusste*, Patmos Verlag, 1996, S. 45

Dem *Duden* nach ist ein Vorurteil eine „ohne Prüfung der objektiven Tatsachen voreilig gefasste oder übernommene, meist von feindseligen Gefühlen gegen jemanden oder etwas geprägte Meinung.“

⁴ BEAUD Stéphane, WEBER Florence, *Guide de l'enquête de terrain*, Paris, La Découverte, 2003, S. 37-38

⁵ Das Viertel hat aber eine Vorbildfunktion für die französischen Großwohnsiedlungen und wird oft in der Presse (siehe hier Auszüge aus einem Artikel von GABUS Laure, „Le Lignon parade devant un ministre français“ in *Tribune de Genève*, Artikel vom 25. Oktober 2013) als „erfolgreiche bzw. glückliche *cités*“ gelobt, obwohl „in

schungsobjekt gewählt, weil es für jeden Wissenschaftler problematisch ist, im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit gleichzeitig die eigene Herkunftsumgebung zu bewerten und sich an die von Max WEBER gewünschte *neutralité axiologique* bzw. werturteilsfreie Wissenschaft⁶ zu halten. In der Tat „führt die soziale bzw. kulturelle Nähe [...] dazu, dass alle Elemente der Feldforschung als ‚selbstverständlich‘ begriffen werden; die natürliche Neugier wird einschlafen und seine Perspektive wird aufgeweicht. Im Fall eines Ethnologen, der zeitgenössische Gesellschaften erforscht und der zu nah, an seinem Forschungsobjekt ist, soll Distanz zu jenem geschaffen werden, damit er es besser wahrnehmen kann.“⁷

2. Begriffsauswahl

Nach mehreren – unten genannten – wissenschaftlichen Kriterien wurde hier die Wahl getroffen, manche Begriffe (ie. *banlieue*, *cité*, *Problembezirke*, *Schlafstadt*) von der Forschungsstudie auszugrenzen.

2.1 Banlieues

In seiner rein semantischen Bedeutung ist zwar das französische Wort „banlieue“ Synonym für „Vorort“, bezieht sich aber immer – in einer allgemeinen intellektuellen Vorannahme – auf einen unfreiwilligen Wohnmodus. In seinem Buch *Banlieue mon amour* betont der französische Politiker Jean de BOISHUE, dass „in *Ile-de-France*⁹ zu leben, immer bedeutungslos [war] [...]. In der *région parisienne*¹⁰ zu leben, war ziemlich akzeptabel [...] Aber in der *banlieue* zu leben, hatte immer einen beschämenden Charakter. Es ist keine Wahl in der *banlieue* zu leben; man wurde – bzw. wird [noch] heute – dazu gezwungen, Teil dieses Golfstromes von armen Leuten zu werden.“¹¹ In der *banlieue* leben „die Vertriebenen von Paris bzw. von überall, die es nicht geschafft haben, über die Verteidigungsgrenzen der reichen Hauptstadt hinaus zu gehen.“¹² Das Adjektiv „banlieusard“, das sich auf die Einwohner der *banlieue* bezieht, ist ebenfalls negativ konnotiert. Beispielhaft dafür sind die Aussagen von Julie (25 Jahre, Einwohnerin in Le Val d’Argent Sud), die – obgleich sie in Le Val d’Argent wohnt – sich auf keinen Fall als „banlieusarde“ definieren würde. Sie ist der Meinung, dass dies „ein pejorativer Begriff ist“ und infolgedessen betrachtet sie sich eher als „Einwohnerin von Argenteuil“.¹³

Frankreich solche Plattenbauten undenkbar wären und jeder einen Bauabriss fordern würde“. Le Lignon ist zwar ein stigmatisiertes Viertel mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen, wird aber als Erfolg von den schweizerischen Politikern und seinen Einwohnern – trotz Kritiken – geschildert: „Das einzige Problem ist, dass viele Einwohner von der Arbeitslosigkeit betroffen sind“; „Die Kriminalität konnte durch ein gute soziale Mischung bekämpft werden“; „Die Qualität des öffentlichen Dienstes [führt] zu einem erfolgreichen Zusammenleben“; „Von außen könnte man denken, dass es ein Ghetto ist, aber für uns ist es wie ein Dorf, eine große Familie. Es gibt ein großes Unterhaltungsangebot für die Kinder im Viertel“; „[Aber] ab 17 Jahren gibt es für die Jugendlichen kein Angebot mehr im Viertel. Wir fühlen uns verraten.“

⁶ WEBER Max, *Le Savant et le politique*, Paris, Plon, Kollektion « 10/18 », 1959

⁷ BEAUD Stéphane, WEBER Florence, *Guide de l’enquête de terrain*, Paris, La Découverte, 2003, S. 9.

⁸ de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995

⁹ bzw. Ballungsraum von Paris

¹⁰ Die Pariser Region

¹¹ Supra, S. 16

¹² Supra, S. 17

¹³ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.1

Seit langem ist das Wort *banlieues* bzw. *banlieusard* ein abwertender Begriff und wurde zum ersten Mal 1889 von französischen Politikern als Beleidigung bei einer offiziellen Versammlung verwendet. In seinem Buch *Les banlieues*¹⁴ berichtet der Journalist Jean MÉNANTEAU von diesem historischen Ereignis: „*Banlieusard!* Dieses verachtungsvolle Epitheton wurde 1889 zum ersten Mal als aggressives Anpöbeln gerichtet an *conseillers municipaux de banlieue parisienne* bzw. an Pariser Vorstadtpolitiker; sie forderten [...] eine gerechtere Verteilung von Steuerausgaben und Einnahmen zwischen Paris und den Pariser Vorstädten. Der Begriff wird zum banalen Wort, behielt aber seine pejorative Konnotation.“¹⁵

Ein anderes Merkmal des Ausdrucks ist seine aktuelle semantische Verschwommenheit. Bezeichnend dafür ist ein Artikel, der 2016 in der Zeitung *La Croix* veröffentlicht wurde¹⁶, in der bekannt gemacht wurde, dass ein Besuch des Papstes in „Paris et dans sa banlieue“ bzw. „in Paris und in seiner *banlieue*“ geplant war. Für den französischen Leser bleiben jedoch – trotz der präzisen Information- residuale – semantische Dunkelzonen. Spontan wird an ein benachteiligtes Viertel gedacht, es wäre aber keine Falschinformation, wenn das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche eine mittelmäßige Stadt wie Nogent-sur-Marne oder eine reiche Örtlichkeit wie Vincennes besuchen würde. In seiner alltäglichen Sprachverwendung ist der Begriff „banlieue“ tatsächlich semantisch sehr unpräzise und unklar. Symptomatisch für diese allgemeine Sprachunpräzision ist die Stadt Saint-Denis, die zwar außerhalb von Paris liegt (geographisches Stigma, siehe S. 33) und deren Bevölkerung von akuter Armut¹⁷ betroffen ist (wirtschaftliches Stigma, siehe S. 32), die aber trotz ihrer kleinbürgerlichen Architektur (kein Großwohnsiedlungsbaustil) fast immer als *banlieue* kategorisiert wird. Hier zwei Auszüge aus der französischen Presse: [„Am 30. Mai haben 983 Personen in Saint-Denis, einer anderen Pariser *banlieue*, ihr Übungsblatt abgegeben.“] Im Endeffekt hat sich das Wort „banlieue“ semantisch verschoben und steht heutzutage vor allem für eine von wirtschaftlichen bzw. sozialen Schwierigkeiten und Gewalt betroffene Stadt. In einem Interview vom 21. März 2016¹⁸ vergleicht die Bürgermeisterin der belgischen Stadt Molenbeek – wo die Terrorzelle der Pariser Attentate vom 13. November 2015 lebte – ihre Stadt mit den *banlieues françaises*. Interessant ist, dass – obwohl es keine einzige visuelle, geschichtliche und geographische Ähnlichkeit mit den *banlieues françaises* gibt – sie der Meinung ist, dass: „Molenbeek, c’est une banlieue comme il y a des banlieues en France.“¹⁹

¹⁴ MÉNANTEAU Jean, *Les banlieues*, Le Monde-Edition, Paris, 1997, S. 17

¹⁵ Ibid.

¹⁶ GOUBERT Guillaume, MAILLARD Sébastien, „Le pape François à « La Croix » : « En France, l’Église possède une capacité créatrice ” in der Zeitung *La Croix*, Ausgabe vom 16. Mai 2016

¹⁷ Dem französischen amtlichen statistischen Amt INSEE nach waren 2012 die Départements Nord, Sud-Est und Seine-Saint-Denis mit einem Armutsanteil von ca. 20% die ärmsten Gegenden Frankreichs.

¹⁸ France 5, Sendung „C’est à vous“, 21. März 2016

¹⁹ bzw. „Molenbeek ist eine *banlieue*, die mit den französischen *banlieues* vergleichbar ist.“

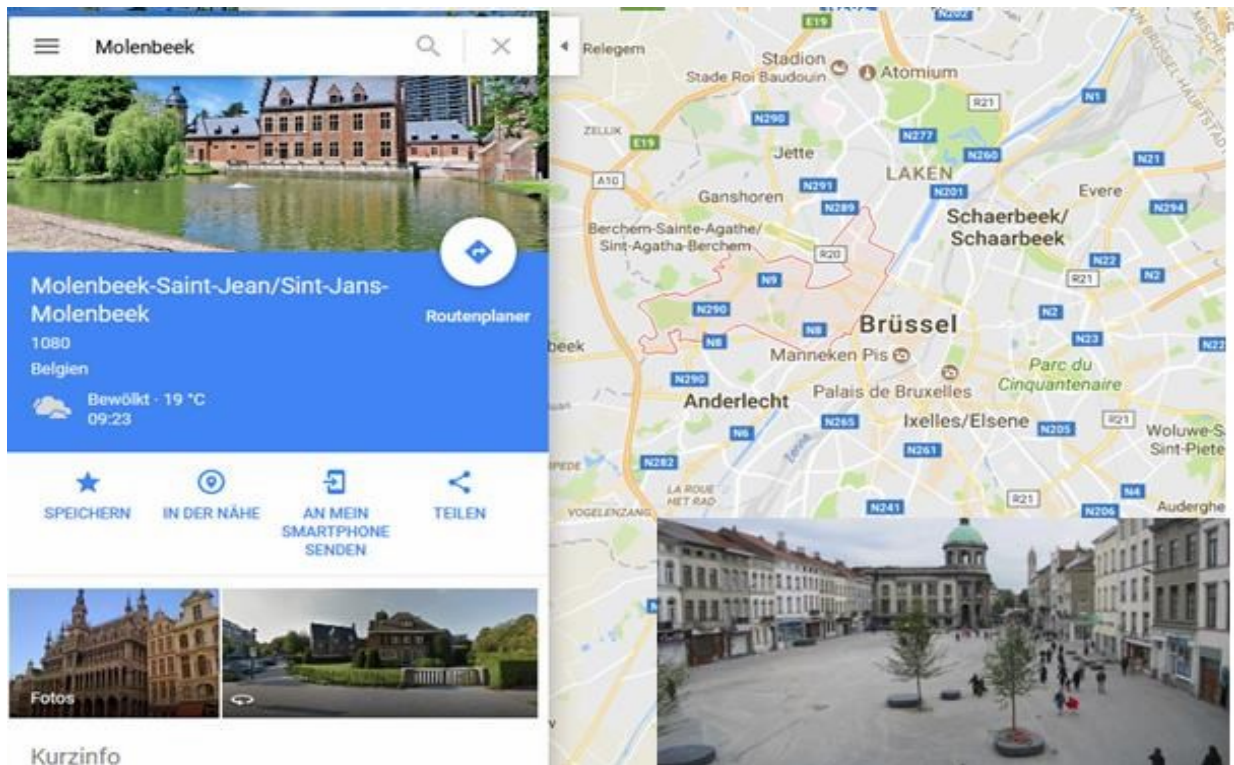


Abbildung Nr. 1 Ein unstigmatisiertes Territorium: Architekturstil und geographische Lage von Molenbeek

Quellen: *Canal brussels* (bzw. <http://canal.brussels/>), *Google maps* und Bildbearbeitung von Valérie Patané

Die negative Konnotation des Begriffes ist sogar im internationalen Rahmen weit verbreitet. In einer TV-Reportage [*Frankreichs Vorstädte zwischen Revolte und Religion*²⁰ in der Sendung *Auslandsjournal extra*] der deutschen Journalistin Susanne FREITAG-CARTERON, die 2015 im ZDF ausgestrahlt wurde, wird das Wort „banlieue“ mit dem Ausdruck „Problemviertel“ übersetzt. In einer antinomischen Perspektive könnte aber die *banlieue* als attraktives Umfeld wahrgenommen werden: Die Kunstgemälde der Impressionisten erinnern uns daran, dass im 19. Jahrhundert die Pariser Vororte für die Entwicklung von Ausflugslokalen, Vergnügungs- und Freizeitplätzen standen.

Dieses idyllische Image der *banlieue* wird fast nie erwähnt, aber – wie Jean de BOISHUE in *Banlieue mon amour*²¹ betont –, es sind nicht die Großwohnsiedlungen, die die *région parisienne* visuell gestaltet haben, sondern [diese] kleinen Quadratgrundstücke bzw. die *lotissements*[Schrebergartensiedlung] [...] Die Schrebergartensiedlung ähnelt dem Eldorado, wie es

²⁰ ZDF-Info, *Frankreichs Vorstadtghettos zwischen Revolte und Religion*, 45 Minuten, 2015

²¹ de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995, S. 52-53

die Namen zum Ausdruck bringen: *Paris-Campagne*, *Villa du Paradis* oder *Villa du Grand Air* 22.“



Déjeuner de Canotiers von Auguste RENOIR (1880-1881)²³ *La Grenouillère* von Auguste RENOIR (1869)²⁴

²² bzw. Ländliches Paris, paradiesische Villa und Villa „frische Luft“

²³ RENOIR Auguste, *Déjeuner de Canotiers*, Gemälde von 1880-1881, The Phillips Collection

²⁴ RENOIR Auguste, *La Grenouillère*, Gemälde von 1869, Stockholm- Nationalmuseum



Canotage sur la Seine, Gemälde von Auguste RENOIR (1879-1880)²⁵ *Les Demoiselles du bord de la Seine (été)* von Gustave COURBET (1857)²⁶

Abbildungen Nr. 2 bis Nr. 5 Idyllisches Image der *banlieue*: Die *guinguettes* (bzw. populäre Ausflugslokale, die sich in den Vororten von Paris im 19. Jahrhundert entwickelten) und Seepromenaden im 19. Jahrhundert

Heutzutage versuchen manche Fotografen – wie Guillaume de LAUBIER in *Made in banlieue*²⁷– die Umgebung von Paris in einer anderen bzw. unkonventionellen Sichtweise zu zeigen: Kunstgalerien, Kirchen oder Restaurants. Letztlich wurde der Begriff für die Studie ausgeschlossen, weil die *banlieue* eine Synthesefigur aller aktuellen gesellschaftlichen Probleme verkörpert: Arbeitslosigkeit, Armut oder Gewalt. (Siehe die Stigmavernetzung, S. 34)

2.2 Cités

Wie das Wort *banlieue* bezeichnet sich die Redewendung „cité“ durch ihre Sinnunpräzision, besitzt aber ebenfalls sprachliche Anwendungsflexibilität.

Diese extreme semantische Breite ist besonders für die in den Massenmedien angewandte intellektuelle Strategie geeignet. Durch die Anwendung besonders unpräziser Begriffe wird nämlich *une mort de l’auteur*²⁸ (Roland BARTHES²⁹) ermöglicht; mehrere inhaltliche Interpretationen sind dann möglich und letztendlich werden sie hauptsächlich vom Fernsehzuschauer bzw. Leser

²⁵ RENOIR Auguste, *Canotage sur la Seine*, Gemälde von 1879-1880, London, National Galler

²⁶ COURBET Gustave, *Les Demoiselles du bord de la Seine (été)*, Gemälde von 1857

²⁷ de LAUBIER, *Made in Banlieues*, Paris, Editions de la Martinière, 2010

²⁸ bzw. „Tod des Autors“

Nach BARTHES hängt der Sinn eines Textes nicht vom Autor sondern vom Leser ab: Der Bedeutungssinn eines Textes kann freiwillig von jedem Leser neu definiert werden.

²⁹ BARTHES Roland, „The Death of the Author“ in *Aspen Magazine*, Nummer 5/6, 1967

bestimmt. Dank dieser semantischen Verschwommenheit kommt fast jede Interpretation infrage und hängt vor allem vom Hintergrund des Medienempfängers ab. Wirtschaftlich gesehen verfügt nämlich ein Wort dieser Natur über einen praktischen Aspekt seines alltäglichen Gebrauchs, da dadurch die Einschaltquote erhöht wird. Wegen seiner Anwendungsflexibilität kann -in einem oxymorischen Sprachaufbauprozess von *cité de riches* die Rede sein. (siehe das Werk vom Philosophen Thierry PAQUOT *Ghettos de riches* 30) Spontan sprechen auch manche Einwohner der Großwohnsiedlungen von „cités de riches“:

„Aber „echte Drogen“ sind in den *cités de riches* zu finden! „Malika (Mitte 40, Hausfrau, Einwohnerin in Le Val d’Argent Nord, Interview mit Valérie Patanè):“ 31

Das Wort *cité* bedeutet ursprünglich „Stadt“, woran manche „Sprachreliquen“ 32 erinnern: „avoir droit de cité“, „Ile de la Cité“. Das mittelalterliche Wort „cité“ wird stets in englischsprachigen Ländern nach seiner ersten Bedeutung verwendet (ie. *city*): Nach der französischen Invasion von Wilhelm dem Eroberer (bzw. Wilhelm I.) wurden tatsächlich zahlreiche französische Wörter ins Englische übernommen, mit einer Semantikverschiebung indes. Das Wort *cité* in seiner primären Bedeutungsform wird im Französischen noch 1790 vom französischen Aufklärungsphilosophen Nicolas de CONDORCET in seiner Rede vom 3. Juli 1790 „Sur l’admission des femmes au droit de cité“ verwendet.³³ Der Begriff kann aber noch heutzutage – in manchen aber sehr seltenen Kontexten, wie in biblischen Texten – Synonym für „ville“ bzw. Stadt sein. Ein Vergleich zweier verschiedener Übersetzungen eines Textauszugs aus der Bibel [Jeremia, 3:51] zeigt, dass beide Wörter tatsächlich noch heute eine ähnliche semantische Bedeutung haben können:

„Mon œil afflige mon âme à cause de toutes les filles de **ma ville**. ...“

„Mes yeux souffrent pour les filles de **ma cité**...“ 34

Der Begriff wurde von der Studie ausgegrenzt, da er von einer wirtschaftlich pejorativen Konnotation geprägt ist und die Internalisierung³⁵ dieser wirtschaftlichen Stigmatisierung sogar von

30 PAQUOT Thierry, *Ghettos de riches*, Paris, Perrin, 2009

In seiner Forschungsstudie werden manche Gebiete nach einer spezifischen Vierteltypisierung als ghettos de riches bzw. Reichenghettos eingeordnet.

31 Die ehemalige Staatssekretärin Fadela AMARA spricht ebenfalls von *ghettos de riches*, siehe TV-Kanal France 3, Sendung „Pièces à conviction“, Interview von Fadela AMARA, 2008, <http://www.tv-replay.fr/>

32 Beispielhaft für diese Semantikverschiebung sind die Wörter „rude“ und „affluence“.

Das Wort „rude“ steht für „rau“ im Französischen, während im Englischen „grob“ bzw. „unhöflich“ bedeutet. Ähnlich steht der Ausdruck „affluence“ für „Massenandrang“ im Französischen und für „Reichtum“ im Englischen.

Für mehr Informationen über die Evolution der englischen Sprache, siehe MCKNIGHT George H. *Evolution of the English Language: From Chaucer to the Twentieth Century*, Dover Publications Inc, 1970

Für mehr Informationen über die französische Invasion in England von Wilhelm dem Eroberer siehe BATES R. DAVID, *William the Conqueror*, The History Press Ltd, 2004

33 ZIMPFER Nathalie, *Mary Wollstonecraft: aux origines du féminisme politique et social en Angleterre*, ENS Editions, Lyon, 2016

34 Société Biblique Protestante, *La Sainte Bible qui contient le vieux et le nouveau testament*, Bâle, 1820

35 Ein anderes Beispiel: Die algerische Stadt Oran wird in einem Artikel von der Zeitung *Le Monde* als „cité“ bezeichnet: „C’est la seule cité d’Algérie où le nombre des Européens excède celui des Algériens musulmans.“ (bzw. „Es ist die einzige Stadt Algeriens, wo es mehr Europäer als muslimische Algerier gibt.“) [siehe STORA

den Einwohnern selbst angenommen wird: „Hier ist die Rede von *cité*, weil die Leute über keine finanziellen Mittel verfügen... aber ausgerechnet in den reichen Vierteln sind Drogen am meisten zu finden...[...] Malika, Einwohnerin einer französischen Grosswohnsiedlung bzw. Le Val d’ Argent, Einwohnerin einer französischen Großwohnsiedlung bzw. Le Val d’ Argent, Hausfrau, Mitte 40, Interview mit Valérie Patan “³⁶

Vor dieser semantischen Komplexität wird aktuell von manchen Forschern der Versuch unternommen, den Ausdruck – nach wissenschaftlichen Maßstäben – neu zu definieren. In seiner Studie *La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine* ³⁷, verwendet der Soziologe Jacques DONZELOT – anstatt des Wortes *cité* – die präzisere Redewendung *cité sociale* ³⁸, die ebenfalls in Forschungswerken in Nordeuropa eingesetzt wird.³⁹

2.3 Banlieues und cité: Semantische Wahrnehmung durch Kinder

Trotz ihrer vielfältigen Bedeutungen sind aber die obengenannten Begriffe (ie. „banlieues“ und „cité“) ontologisch für Kinder noch nicht wertebeladen: Die im Rahmen der vorliegenden Promotionsarbeit befragten Kinder verstehen diese Begriffe noch mit ihrer primären Bedeutung und die negative Konnotation des jeweiligen Begriffs (ie. *banlieues*, *cité*) macht für sie keinen Sinn:

„In meinem Fall ist meine *banlieue* die *banlieue* von Paris. Infolgedessen gehört es zu Paris, aber es ist außerhalb von Paris. Tracy (10 Jahre alt, geht auf das *collège* in Argenteuil)“

„Eine *cité*, das ist ein Gebäude, das schon alt ist. Tracy“⁴⁰

In dieser Altersschicht wird die stigmatisierende Denkweise nur leicht übernommen: Für die Wörter „banlieue“ und „cité“ werden jeweils nur neutrale Merkmale bzw. geographische („außerhalb von Paris“) und geschichtliche („ein Gebäude, das schon alt ist“) Bedeutungen erwähnt.

2.4 Ausschluss einiger deutscher Begriffe

Folgende deutsche Begriffe wurden hier ausgegrenzt: Vorort, Plattenbau, Trabantenstadt und Problembezirk.

Benjamin, „Oran la ville   Camus s’ennuie“ in *Le Monde*, Artikel vom 8. Juli 2004] Auch die französische Stadt Marseille wird offiziell als „cité phoc enne“ bezeichnet. (siehe z.B. die Webseite „Office du Tourisme Ouest Var“, <https://www.tourisme-ouestvar.com>)

³⁶ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 2

³⁷ Soziologischer Begriff für die Verinnerlichung spezifischer gesellschaftlicher Werte, siehe das Buch von Jürgen HABERMAS *Zur Entwicklung der Interaktionskompetenz*, Frankfurt a. M., Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, 1975

³⁸ bzw. soziale *cité*

³⁹ Supra

⁴⁰ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.3

Die ersten drei Begriffe sind für die vorliegende Forschungsarbeit ungeeignet, da sie sich semantisch gesehen nur auf einen (oder zwei) Aspekt(e) des hier untersuchten Forschungsobjekts fokussieren.

Dem *Duden* nach ist ein Vorort ein „Ortsteil, kleinerer Ort am Rande einer größeren Stadt“ (und bezieht sich damit auf die geografische Lage des Forschungsobjekts), ein Plattenbau ist ein „Wohnhaus, das in Plattenbauweise errichtet ist“ (ie. architektonischer Aspekt des Forschungsobjekts) und eine Trabantenstadt ist eine „Satellitenstadt, [eine] Wohnstadt“ (ie. geografische Lage und Funktionsaspekt des Forschungsobjekts).

Schließlich ist der Begriff „Problembezirk“ negativ konnotiert und ebenfalls wissenschaftlich ungeeignet für eine intellektuelle Matrix.

2.5 „Großwohnsiedlung“ (bzw. *grand ensemble* im Französischen) als Schlüsselbegriff für die Studie

Da die bis jetzt erwähnten französischen Begriffe vorgefasste Gebietsrepräsentationen einschließen und für das erforschte Objekt – sowohl in Frankreich als in Deutschland – ungeeignet sind, wurde hier die Entscheidung getroffen, den Begriff „Großwohnsiedlung“ in Betracht zu ziehen. Im Gegensatz zu den Wörtern *banlieue(s)* und *cité* ist der Begriff „Großwohnsiedlung“ (bzw. *grand ensemble*) – sowohl im Französischen als im Deutschen – wissenschaftlich neutral und für die vorliegende Promotionsarbeit geeignet. Die Studie stützt sich tatsächlich auf die Redewendung „Großwohnsiedlung“⁴¹ bzw. zwei ergänzende Definitionen⁴²:

1. Definition der deutschen Bundesregierung⁴³

Nach dieser Definition ist eine Großwohnsiedlung eine funktional eigenständige Siedlungseinheit, die nach 1945 erbaut wurde und die überwiegend aus sozialem Wohnungsbau (ie. sozialer Aspekt) besteht. In einer Großwohnsiedlung findet man mindestens 1000 Wohneinheiten, die aus dichter, hochgeschossiger und relativ homogener Bebauung (ie. baulicher Aspekt) bestehen.

2. Definition des französischen Geographen Hervé VIEILLARD-BARON⁴⁴

Hervé VIEILLARD-BARON nach ist ein „grand ensemble“ ein Viertel, das vor allem von den anderen Gebieten getrennt ist (ie. geographischer Aspekt). Eine Großwohnsiedlung liegt aber

⁴¹ Im Französischen „grand ensemble“

⁴² Eine französische und eine deutsche Definition

⁴³ Diese Definition (siehe Bundesminister für Bauwesen, Raumordnung und Städtebau: Der Wohnungsbestand in Großwohnsiedlungen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Bad Godesberg, 1986) wird auch teilweise von Michael SPIES „Wohnen im Bestand, Symposium des Fachbereichs Architektur und Städtebau“, Universität Siegen, Oktober 2009) und von der freien Enzyklopädie *Wikipedia* zitiert.

⁴⁴ VIEILLARD-BARON Hervé, „Sur l'origine des grands ensembles“, in DUFAUX Frédéric, FOURCAUX Annie, *Le monde des grands ensembles. France, Allemagne, Pologne, Russie, République tchèque, Bulgarie, Algérie, Cor e du Sud, Iran, Italie, Afrique du Sud*, 2004, S. 46

nicht unbedingt am Rand einer Stadt.

Dank der Kombination der oben genannten Definitionen werden – im Rahmen dieser Promotionsarbeit – Gebiete als Großwohnsiedlungen betrachtet, die sich durch ihre geschichtliche (ie. nach 1945 erbaut), soziale (ie. Wohnungsbau), bauliche (ie. hochgeschossige und relativ homogene Bebauung) und geographische (ie. von umstehenden Gebieten getrennt) Spezifität von anderen Gebieten differenzieren.

3.Forschungshypothese

In der Studie wird folgende Forschungshypothese aufgestellt: Sowohl deutsche als auch französische Großwohnsiedlungen sind stigmatisierte Gebiete.

Die Großwohnsiedlung wird hier als sachliche bzw. gesellschaftliche Realität verstanden, die von einer vielfältigen Stigmatisierung betroffen ist. Folgende Stigmata werden wahrnehmbar: Architektonisches, wirtschaftliches, gesellschaftliches, geographisches und kulturelles Stigmata. Diese Gebietsstigmatisierung ist ein erwiesener Stigmatisierungsprozess.

Der innovative Aspekt der intellektuellen Matrix der vorliegenden Forschungsarbeit ist eine Translation von einer individuellen Stigmatisierung im Sinne von Erving GOFFMAN hin zu einer territorialen Stigmatisierung.

Während der amerikanische Soziologe Erving GOFFMAN in seinem Hauptwerk *Stigma* die Stigmatisierung (im Fall beispielweise einer Krankheit, einer Behinderung oder einer spezifischen sozialen Lage) als individuelles Element erforscht, wird hier die Stigmatisierung als makrologisches Element betrachtet.

3.1 Deutsche und französische Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Gebiete: „Stigma“ und „Stigmatisierung“

Ein Stigma war ursprünglich – in der Antike – eine physische Strafe in Form einer lokalen Verbrennung der Haut, die die soziale „Unmoralität“ des Betroffenen ausweisen sollte (Sklaven, Kriminelle, Verräter usw.). Der Begriff wurde später vom Christentum übernommen und positiv neudefiniert; es handelt sich um unerklärbare physische Zeichen bzw. Hautflecken, die auf die Kreuzigungswunden Jesu Christi Bezug nehmen, und Beweis für die Heiligkeit einer Person sind. Die berühmteste

„positiv stigmatisierte“ im 20. Jahrhundert lebende heilige Figur ist der italienische Kapuzinerpater PIO (siehe *Pater Pio-Stern vom Gargano* von Br. Francesco Savino, OFM Cap) ⁴⁵. Heutzutage wird das Wort „Stigma“ überwiegend im gleichen Sinne wie in seiner ersten Bedeutung

⁴⁵ SAVINO Francesco, *Pater Pio-Stern vom Gargano*, OFM Cap, 2016

aber mit einer breiteren Bereichsanwendung gebraucht⁴⁶ : Es betrifft sowohl eine moralische Beschämung als auch eine physische Zerrüttung.⁴⁷

Das Wort „Stigmatisierung“ soll ebenfalls definiert werden: Dem französischen Wörterbuch *Larousse* nach ist eine Stigmatisierung „entweder ein Handeln, das jemand stigmatisiert oder es ist, wenn man stigmatisiert wird.“ In der Studie wird hier unter dem Begriff „Stigmatisierung“ ein gesellschaftlicher Diskurs holistischer Natur verstanden, der sich durch seine intellektuelle Verschwommenheit (ie. es gibt keine feste Kriterien bzw. die Kriterien hängen vom Stigmatisierenden ab) bezeichnet.

Als Darstellungsdiskurs ist tatsächlich die Stigmatisierung wissenschaftlich unbegründet und unterscheidet sich vom Befund einer problematischen Sozialsituation (vorgestellte vs. reale Situation). Dieser Diskurs, der aus einem oder mehreren Individuen stammt, bestimmt negativerweise den Ruf einer Person, einer Organisation oder eines Territoriums. Letztendlich verursacht er eine negative Differenzierung bzw. eine soziale Ausgrenzung des Betroffenen.

3.2 Ein durch die Wirtschaft erwiesenes langjähriges Stigma

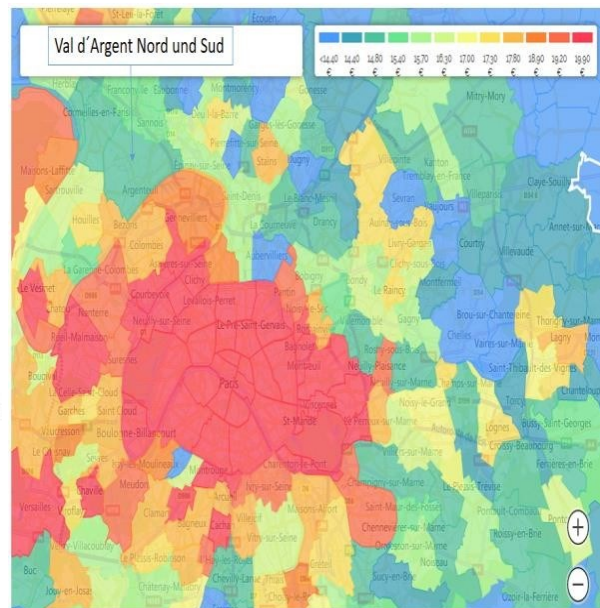
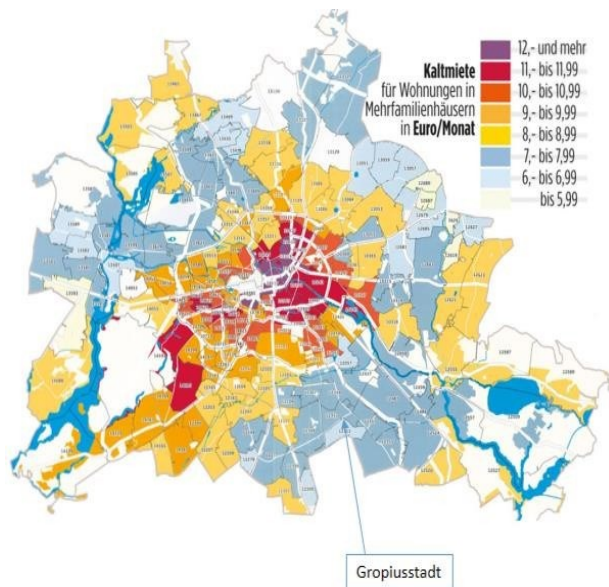
Das allgemeine Attraktivitätsniveau eines Gebietes ist durch den durchschnittlichen Quadratmeter-Transaktionspreis messbar und logischerweise werden stigmatisierte Territorien automatisch auf dem Immobilienmarkt abgewertet. (Siehe die Studie von Michael BACZKO, *Mietverhältnisse mit Sozialleistungsempfängern und Behörden* ⁴⁸). Diese zwar abstrakte Unattraktivität der Großwohnsiedlungen hinterlässt aber tiefe Spuren im wirtschaftlichen Bereich; Auf dem Immobilienmarkt sind Immobilienpreise in Gropiusstadt sowie in Le Val d'Argent – im Vergleich mit anderen Vierteln – niedriger.

⁴⁶ Originaler Text: „The Greeks, who were apparently strong on visual aids, originated the term stigma to refer to bodily signs designed to expose something unusual and bad about the moral status of the signifier. The signs were cut or burnt into the body and advertised that the bearer was a slave, a criminal, or a traitor. [...] Later, in Christian times [...] [it] referred to bodily signs of holy grace that took the form of eruptive blossoms on the skin [...] Today, the term is widely used in something like the original literal sense, but is applied more to the disgrace itself than to the bodily evidence of it. Furthermore, shifts have occurred in the kinds of disgrace that arouse concern.“ GOFFMAN Erving, *Stigma*, London, Penguin, 1963, S. 10

⁴⁷ Siehe die ausführliche Definition aus dem Wörterbuch *Duden*:

1. (bildungssprachlich) etwas, wodurch etwas oder jemand deutlich sichtbar in einer bestimmten, meist negativen Weise gekennzeichnet ist und sich dadurch von anderem unterscheidet
2. (katholische Kirche) Wundmal von Stigmatisierte
3. (früher) Sklaven zur Strafe bei schweren Vergehen eingebranntes Brandmal
4. (Botanik) Narbe (Biologie) Augenfleck
5. (Zoologie) Atemöffnung bei Insekten, Spinnen, Tausendfüßlern

⁴⁸ BACZKO Michael, *Mietverhältnisse mit Sozialleistungsempfängern und Behörden*, Haufe Gruppe, Freiburg, 2016



Abbildungen Nr. 6 und Nr. 7 Gebietsunattraktivität: Niedrige durchschnittliche Mietpreise in Gropiusstadt und in Le Val d' Argent

Quellen: www.Wert-von-Immobilien.de , <http://www.lacoteimmo.com/> und Bearbeitung von Valérie Patané

Im Immobilienbereich werden die Preise durch das Prinzip von Angebot und Nachfrage geregelt. Eine negative Prägung des Viertels kann selbstverständlich Einfluss auf die Nachfrage bzw. die Attraktivität einer Gegend haben. Eine niedrige Nachfrage verursacht dann automatisch eine Senkung des Immobilienquadratmeterpreises in der betroffenen Gegend. Die Menschen lassen sich – je nach der Attraktivität des Gebiets und ihren finanziellen Mitteln – an bestimmten Orten nieder. Beispielhaft dafür ist die Integration der Hobohemien⁴⁹ – eine in Russland verfolgte religiöse Minderheit – in der amerikanischen Gesellschaft. Bei ihrer Ankunft wurden sie in unattraktive Wohngebiete verdrängt, konnten aber dann – dank ihres sozialen Aufstiegs- Mittelschichts – bzw. wohlhabende Gegenden bewohnen⁵⁰.

Mit der *bid rent theory* ⁵¹ hat Ernest BURGESS bewiesen, dass der Immobilienpreis mit der Attraktivität des Gebiets fluktuiert. Diese Theorie entwickelte er auch mit anderen Soziologen (Robert E. PARK und Roderik Duncan MCKENZIE) in dem Buch *The City*. Nach diesen Soziologen der *Chicago School* wird der Raum – durch den Wettbewerb um Grundstücke und Naturressourcen – in deutliche Zonen strukturiert. Der Mietpreis (ie. Warmmiete) in Gropiusstadt ist wesentlich günstiger (12 Euro/ Quadratmeter) als in Wedding (18,66 Euro/ Quadratmeter)⁵²

⁴⁹ PARK Robert E., MCKENZIE Duncan Roderick , BURGESS Ernest , *The City*, University of Chicago Press, 1984

⁵⁰ Ibid

⁵¹ GRIFFITHS Sam, NARVAEZ Laura, PENN Alan, *Spatial configuration and bid rent theory: How urban space shapes the urban economy*, Sejong University, 2013

⁵² Webseite immowelt.de [Daten vom 05. Oktober 2016]

und in Le Val d'Argent Nord kostet der Quadratmeter nur 1939 Euro, während man für die gleiche Fläche im 5. Bezirk von Paris 10 740 Euro ausgeben muß, um eine Wohnung zu kaufen.⁵³ Die Attraktivität eines Gebiets bzw. der Stigmatisierungsgrad eines Viertels führt zu einer globalen sozialen Verteilung der Bevölkerung.

Wie der deutsche Ethnologe Mark MÜNZEL in *Wildbeuter* ⁵⁴ und der französische Ethnologe Alain TESTART in *Les chasseurs-cueilleurs ou l'origine des inégalités* ⁵⁵ betonen, haben Grundstücke – in unseren abendländischen Gesellschaften – seit langem einen ontologisch ökonomischen Wert, der durch rein menschliche, symbolische Kriterien bestimmt wird. Die Wertschätzung der Räumlichkeit hängt z.B. von dichten Menschenniederlassungen, zentralen Städten, Naturressourcenzugang, gesellschaftlicher Raumgestaltung oder geopolitischer Beziehungen ab; Diese soziale Wertkategorisierung von Gebieten ist in Maurice HALBWACHSs Werken mit *Les Expropriations et les prix des terrains à Paris* ⁵⁶ sowie in Emile DURKHEIMs Theorien ⁵⁷ mit dem Fachbegriff *morphologie sociale* ⁵⁸ wiederzufinden.

3.3 Ein durch die Massenmedien und die Politik geprägtes langjähriges Stigma

Diese vielfältige Stigmatisierung ist kein unbeständiger Rumor, der sich informell unter den Internetnutzern verbreiten würde ⁵⁹, sondern sie wird – unter anderem – von den Behörden durch spezifische offizielle Maßnahmen in Betracht gezogen und bekommt eine offizielle Anerkennung. Gropiusstadt wird tatsächlich seit 2005 als Ziel einer spezifischen öffentlichen Maßnahme bzw. als *Quartiermanagementgebiet* eingestuft. [siehe <http://www.qm-gropiusstadt.de>] Um ihre Wahl zu begründen, stützt sich die Behörde ausgerechnet auf das gerade erwähnte vielfältige Stigma (Wirtschaft, Gewalt, Immigration):

„In ganz Berlin gibt es Stadtteile, wo verstärkt Probleme auftreten, beispielsweise durch zunehmende Arbeitslosigkeit, niedrige Haushaltseinkommen oder durch Konflikte zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. Damit das in Gropiusstadt nicht passiert, wurde der Stadtteil zum Präventionsgebiet erklärt. Negative Entwicklungen sollen aufgehalten und zum Positiven gewendet werden.“ ⁶⁰

⁵³ Webseite meilleursagents.com [Daten vom 05. Oktober 2016]

⁵⁴ MÜNZEL Mark, *Wildbeuter* in STRECK Bernhard (Hrsg), *Wörterbuch der Ethnologie*, 2. und erweiterte Auflage, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2000, S. 295-299

⁵⁵ TESTART Alain, *Les chasseurs-cueilleurs ou l'origine des inégalités*, Paris, Société d'Ethnographie, Université Paris X-Nanterre, 1982

⁵⁶ bzw. „Zwangseinteilung und Grundstückspreise in Paris“ siehe HALBWACHS Maurice, *Les Expropriations et le prix des terrains à Paris (1860-1900)*, Rieder-Cornély, Paris, 1909

⁵⁷ DURKHEIM Emile, „Note sur la morphologie sociale“ in *L'Année sociologique*, 2, 189, S. 520-521
Ebenfalls in DURKHEIM Emile, *Journal sociologique*, PUF, Paris, 1969, S. 181-182

⁵⁸ wörtlich auf Deutsch übersetzt: „soziale Morphologie“

⁵⁹ ALDRIN Philippe, „Penser la rumeur Une question discutée des sciences sociales“, *Genèses* 1/2003 (no50), S. 126-141

⁶⁰ aus dem Kapitel „Ein Quartiersmanagement für die Gropiusstadt-was bedeutet das?“ bzw. aus der Webseite des Quartiermanagementbüros in Gropiusstadt

Seite der Webseite des QM von Gropiusstadt: <http://www.qm-gropiusstadt.de>

Symptomatisch für diese spezifischen Maßnahmen sind in Frankreich die *Agents de la Médiation Urbaine*, die regelmäßig in den Straßen von Le Val d'Argent zu sehen sind. Es handelt sich um eine 20-köpfige Gruppe junger Einheimischer (zwischen 22 und 35 Jahren), die alle in Argenteuil aufgewachsen sind. Die Hauptaufgabe dieser *médiateurs* ist es, „kleine alltägliche Konflikte zu verhindern.“⁶¹ Der schlechte Ruf wird selbst von den Einwohnern anerkannt bzw. akzeptiert, wie Géraldine, die – obwohl sie eine gute Vorstellung des eigenen Viertels hat (ie. positive Selbstwahrnehmung) – bestätigt, dass das Image der Großwohnsiedlung außerhalb des Viertels abgewertet ist:

„V.P. : Denkst du, dass das Viertel ein negatives Image hat?

-Géraldine (23 Jahre alt, studiert in Brandenburg): Bestimmt!“

In beiden Ländern handelt es sich – im Endeffekt – um ein tief erwiesenes und dauerhaftes Stigma, das das kollektive Unbewusstes geprägt hat.

In einer Dokumentation der ARD ⁶² wird z.B. deutlich erwähnt, dass Gropiusstadt „nicht immer den besten Ruf [hatte]. Schon in den 70er und 80er stand die [Großwohnsiedlung] für Gewalt und Drogenprobleme. [...] So einem Image kann man nur schwer entkommen.“

In Frankreich kann sogar von einer Stigmatisierungstradition die Rede sein. Das Stigma der *banlieues françaises* ist so akut, dass es sogar durch eine ätiologische Perspektive wahrgenommen und regelmäßig mit einer Krankheit bzw. einer Pandemie verglichen wird. In den 1960er Jahren wird ein spezifisch krankheitsorientierter metaphorischer Begriff für dieses Phänomen absichtlich eingeführt: *la sarcellite*. Etymologisch betrachtet wurde dieses Wort aus zwei Stämmen gebildet: *sarcell-* aus der im Département Val-d'Oise liegenden Großwohnsiedlung Sarcelles und *-ite*, aus dem Altgriechischen *-ιτις, -ίτις*, ein Suffix, das auf das griechische Wort „Entzündung“ verweist.

1962 wurde diese einzigartige soziale „Krankheit“ folgendermaßen in der Presse beschrieben⁶³:

„*La sarcellite* betrifft vor allem Frauen [...] bzw. Hausfrauen, die schwer darunter leiden, allein den ganzen Tag in leblosen Glas- und Betonräumen zu verbringen: Die Männer sind auf der Arbeit, das monotone Vakuum macht ihnen Angst, nichts wird unternommen. Sie langweilen sich und sie begehen Selbstmord. [...] Körperlich betrachtet leiden sie unter Allergien, Depressionen, ängstlichen bzw. nervösen Zuständen [...] und es führt zu Alkoholismus, Nikotinsucht und Missbrauch von Beruhigungsmitteln bzw. [...] zu Zwangsstörungen [...] unter anderem dem berühmten *émulation d'encaustique*⁶⁴ [...]: Einwohnerinnen von Sarcelles wachsen pausenlos das Linoleum ihrer Wohnung und – generell – möchten sie an erster Stelle, dass ihr Zuhause im besten Ordnungszustand ist.“

⁶¹ Für mehr Informationen siehe den Artikel „Médiation urbaine: proximité d'abord“ in *L'Argenteuillais*, Nummer 210 Ausgabe vom 14. Januar 2015, S. 13

⁶² ARD, „Gropiusstadt“, in *Abendschau*, Mediatek, Rundfunk Berlin-Brandenburg, 11. November 2012

⁶³ *Echo Régional* vom 22. März 1962 citiert in *Le Parisien*, E.C. vom 30. Juli 2004

⁶⁴ Bzw. Wachsreinigung

Diesem extremen Standpunkt nach ist die Großwohnsiedlung zwar der Ursachenfaktor der sozialen und wirtschaftlichen Ausgrenzung mancher Einwohner, aber ebenfalls für ernste körperliche und psychische Krankheiten verantwortlich.

a. Das architektonische Stigma

Für manche sind „diese Viertel [bzw. die Großwohnsiedlungen] quasi selbständig verwaltet. Dort anonym zu bleiben ist unmöglich und die Beengtheit unvermeidlich. Darüber hinaus betritt keiner von Außerhalb das Viertel, was zu einer Spaltung zwischen den *cités* und dem Rest der Welt verursacht.“⁶⁵

In der Tat wird der Architektur der Großwohnsiedlungen bzw. dem Plattenbau vorgeworfen, die interindividuellen Beziehungen – in zweifacher Hinsicht und antinomischerweise – zu beeinträchtigen: Einerseits verursacht sie im Viertel eine für die Einwohner akute bedrohende Einsamkeit bzw. Ausgrenzung und andererseits schafft sie aber gleichzeitig – wegen ihres kollektiven Aspekts – eine lästige Beengtheit unter ihnen.

Diese pejorativen Darstellungen der Großwohnsiedlungsarchitektur gegenüber werden im Französischen sprachlich mittels negativ geprägter paraphrasierter Ausdrücke wie *cages à lapin* bzw. *Kaninchenkäfig* oder *clapier* bzw. *Kaninchenstall* geäußert:

„Le Lignon... [...] für mich sind das *cages à lapins* Sophie, 23 Jahre, Kunststudentin, wohnt in Genf, Interview mit Valérie Patané an der Fondation Suisse-Cité Universitaire de Paris.“⁶⁶

Sogar eine Angestellte, die seit 10 Jahren in einem staatlichen Verein in Gropiusstadt arbeitet, bestätigt, dass die Architektur bzw. dieser spezifische Wohnmodus das Image des Viertels bzw. die Fremdwahrnehmung nachhaltig negativ prägt:

„Aber ehrlich gesagt... Das hat Gropiusstadt mit fast allen Gebieten gemeinsam; Wo so viele arme Leute wohnen, solche Gebiete haben selten ein gutes Image. Alexandra (wohnt nicht in Gropiusstadt, arbeitet aber seit 10 Jahren im Viertel für eine staatliche Institution, Interview mit Valérie Patané)“

Das bauliche Stigma wird ebenfalls von der Forschung bzw. manchen Forschungsstudien verstärkt. In seinem Buch *Les banlieues françaises*⁶⁷ verteidigt zum Beispiel der französische Geograph Jean-Pierre PAULET einen umstrittenen Standpunkt, indem er schreibt „Da gibt es keine Zweifel: Plattenbauarchitektur führt zur Ausgrenzung [der Einwohner].“⁶⁸

In deutschen bzw. französischen Großstädten wird nämlich heutzutage die Einsamkeit besonders befürchtet, indem Stadtviertel nicht mehr nach Familienlogiken strukturiert werden. In *La*

⁶⁵ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 20

⁶⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 4

⁶⁷ PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004

⁶⁸ Ibid, S. 79

vie quotidienne des paysans du Moyen-Âge à nos jours ⁶⁹ unterstreicht der Historiker Jacques MARSEILLE wie früher – bis zur industriellen Revolution – interindividuelle Beziehungen in der Nachbarschaft durch jahrhundertealte familiäre Clandynamiken geregelt waren. Individuen pflegten sogar im Mittelalter sehr intensive Beziehungen zum Territorium, da der Wohnort bzw. die lokale Geschichte sogar das eigene Patronymikum bestimmen konnte. ⁷⁰Zwar wurde in den letzten Jahrzehnten – durch zahlreiche Initiativen – regelmäßig versucht, diese ehemalige Viertellogik wiederherzustellen (wie die Algerienfranzosen⁷¹ in La Duchère, die durch starke Symbole nach dem verlorenen Viertelleben streben und das Kriegerdenkmal der algerischen Kolonialstadt Oran in die Großwohnsiedlung importieren und neu errichten ließen⁷² (siehe die Abbildung Nr. 7 bis) oder die Sorben in Berlin ⁷³, die das kulturelle Leben ihrer Vorfahren nachzeichnen). Für viele Menschen stellen Großwohnsiedlungen dennoch eine physische bzw. eine historische und identitäre Entwurzelung dar.



Abbildung Nr. 7 bis Wiedereinführung der verlorenen Solidaritätslogik: Einweihung des Kriegerdenkmals von der algerischen Stadt Oran in der Großwohnsiedlung La Duchère (Stadt Lyon)

Quelle: Ina.fr

⁶⁹ MARSEILLE Jacques, *La vie quotidienne des paysans du Moyen-Âge à nos jours*, Echos, Hachette, Paris, 1985

⁷⁰ Ibid

Ein Individuum wohnte beispielweise in der Nähe eines Waldes bzw. *bois*. Daraus wurde sein Patronym *Dubois* bzw. vom Wald.

⁷¹ bzw. *rappatriés d'Algérie* bzw. *pieds noirs*

⁷² AMATO Alain, *Monuments en exil*, Edition de l'Atlanthrope, Paris, 1979

⁷³ ŠOLTA Jan, *Geschichte der Sorben: Von 1945 bis zur Gegenwart*, Domowina-Verlag, 1974

Bei diesem Vorwurf wird aber vergessen, dass der damalige Einzug in eine Großwohnsiedlung für die Betroffenen ein unbestreitbarer sozialer Aufstieg war. In *Le quai de Ouistreham* berichtet die Journalistin Florence AUBENAS von diesem geschichtlichen Phänomen: „[...] In den 60er Jahren, als die Großwohnsiedlung La Guérinière eingerichtet wurde, waren diejenigen, die im Viertel lebten, als *veinards* bzw. Glückspilze kategorisiert.“⁷⁴

b. Gewalt als Stigma

Dem ehemaligen französischen Kommissar Charles PELLEGRINI nach ist „*La cité* der Platz aller potentiellen Gefahren.“⁷⁵ Er ist sogar der Meinung, dass im Alltag die Einwohner dazu gezwungen werden, „solange sie ihr Zuhause verlassen haben, dicht an den Mauern entlangzuschleichen [...] Sobald es dunkel wird, kriegen sie – wenn sie unterwegs sind – riesige Angst [...] [und werden] [ebenfalls] Opfer von [...] alltäglichen Unterdrückungen und Beleidigungen“⁷⁶ und damit entwickeln sich die Großwohnsiedlungen „in Ghettos, in denen es nur Gewalt gibt.“⁷⁷ Die Gewalt als stigmatisierendes Element wird durch *Online*-Ergebnisse bestätigt. Wird der Begriff „Gropiusstadt“ in die Suchmaschine *google* eingegeben, so führt dies zu folgenden Ergebnissen: „Gropiusstadt Ghetto“ und „Gropiusstadt gefährlich“.

Hier handelt es sich tatsächlich um Stigmatisierung und nicht um faktuellen Ergebnisse: Der Statistik der Berliner Polizei nach ist Gropiusstadt kein gefährlicher Ortsteil. 2016 hat die Berliner Polizei dreiundzwanzig Orte in Berlin als „Kriminalitätsbelastete Orte“ (*KBO*) gelistet: Die einzige Straße von Neukölln, die als *KBO* eingestuft wurde, ist die Hermannstraße, die aber in Nord-Neukölln liegt. Keine Straße von Gropiusstadt hingegen wird von den Behörden als *KBO* verzeichnet.⁷⁸

Statistisch gesehen ist Le Val d’ Argent ebenfalls kein gefährliches Gebiet. Die Deliktquoten im Departement Val d’ Oise – in dem die französische Großwohnsiedlung liegt – sind sogar geringer als in Paris: Zwischen neun und elf Delikte pro 1000 Einwohner für das Departement Val d’ Oise und mehr als elf Delikte pro 1000 Einwohner für Paris. Dem Bürgermeister von Argenteuil nach ist ebenfalls die Kriminalität in Le Val d’ Argenteuil in den letzten Jahren abgebaut worden: In der Zeitspanne von 2013-2014 ist im Allgemeinen die Delinquenz um 36.59

⁷⁴ AUBENAS Florence, *Le quai de Ouistreham*, Editions de l’Olivier, Paris, 2010, S. 109

⁷⁵ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 29

⁷⁶ Ibid, S. 16

⁷⁷ Ibid, S. 19

⁷⁸ KOPIETZ Andreas, „Die 23 unsichersten Orte der Stadt - Wo Berlin gefährlich ist“ in *Berliner Zeitung*, Artikel vom 14. Januar 2016

Die Polizei bestätigt diese Information auf die offizielle Webseite der Stadt Berlin:

„Welche Örtlichkeiten sind als kbO eingestuft? 1.Alexanderplatz 2.Görlitzer Park 3.Warschauer Brücke 4.Kottbusser Tor 5.Teile der Hermannstraße 6.Hermannplatz 7 .Kleiner Bereich der Rigaer Straße Mit Stand vom 31. Mai 2018 wird der Leopoldplatz nicht mehr als kbO eingestuft. Mit Stand vom 30. Januar 2019 wird der Bereich Schöneberg-Nord nicht mehr als kbO eingestuft.“ Für mehr Informationen siehe: <https://www.berlin.de/polizei/polizeimeldungen/fakten-hintergruende/artikel.597950.php>

Prozent (und gewalttätiges kriminelles Verhalten um 42.1 Prozent) gesunken.⁷⁹

c. Das wirtschaftliche Stigma⁸⁰

In beiden Ländern werden die Großwohnsiedlungen als wirtschaftlich benachteiligte Viertel betrachtet. Dieses spezifische Stigma wird deutlich sprachlich – im Französischen – hervorgehoben, wenn anstatt des Wortes „banlieues“ gleichbedeutende Redewendungen – wie „quartier de relégation urbaine“⁸¹ bzw. Ausgrenzungsviertel bzw. „banlieue populaire“⁸² bzw. Volksviertel verwendet werden. Die Fremdwahrnehmung weicht aber von der Realität ab und führt eine gefälschte Impression in die Wahrnehmung der Großwohnsiedlungen ein. Zwar sind die meisten französischen bzw. deutschen Großwohnsiedlungen finanzschwache Gebiete⁸³, aber – im Falle Frankreichs – sind z.B. die benachteiligten Stadtteile französischer Überseegrößstädte viel mehr von Armut betroffen. In „Quand la pauvreté se révèle dans les grandes villes“ betont Marie PIQUEMAL, dass „Wenn wir die Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern vergleichen, [...] sind fünf Gemeinden vom französischen Übersee-Département La Réunion von Armut betroffen, unter anderem die Stadt Port, mit einer [unglaublichen] Armutsquote von 55%! [...] In der *banlieue parisienne* [hingegen] [...] erreicht der Armutsgrad [ein viel niedriges Niveau]: In den Pariser Vorortstädten Clichy-Sous-Bois, Grigny, Garges-Les-Gonesse, La Courneuve sind jeweils 45%, 43%, 40% und 40% der Bevölkerung als arm zu betrachten.“⁸⁴ Diese von akuter Armut betroffenen Überseedépartements erfuhren aber 2009 einen Generalstreik; zwischen dem 20. Januar und 5. März 2009 forderten sogar die Einwohner von Guadeloupe und Martinique – durch heftige Protestbewegungen – eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse.

⁷⁹ Le Parisien, „Le sentiment d'insécurité envahit le Val sud“ in *Le Parisien*, Artikel vom 6. November 2014. Der Artikel stützt sich auf die Daten des Staats bzw. nach der offiziellen Kategorisierungen ZSP [ie. Zone de sécurité prioritaire].

⁸⁰ Zur Klarstellung der Begriffe „Armut“ und „Elend“ sollen hier diese zwei Wörter, die regelmäßig in der Umgangssprache miteinander verwechselt werden, definiert werden.

Das französische Wörterbuch Larousse gibt folgende Definition für das Wort Armut: „[Ein Individuum ist arm, wenn es] über eine geringe Existenzgrundlage bzw. Vermögen verfügt.“ (bzw., „Qui a peu de ressources financières, peu de biens“)

Eine Person ist hingegen vom Elend betroffen, wenn ihr „das Notwendigste fehlt“ und von „akuter Armut betroffen ist“ (bzw. „Etat d'extrême pauvreté, indigence/ Qui manque des choses les plus nécessaires ; nécessaires“, ebenfalls Definition vom Wörterbuch Larousse).

Im Fall der Armut muss der Betroffene auf „Wohlfühlprodukte“ (z.B. unterschiedliche Dienstleistungen von der heutigen Konsumgesellschaft bzw. IT-Geräte, Ferien, wettbewerbsfähige Ausbildung usw.) verzichten, während im Fall des Elends ist die wirtschaftliche Lage der Person für die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse nicht gesichert ist (z.B. Ernährungsprobleme, kein Zugang zum Leitungswasser, problematische Stromversorgung usw.).

⁸¹ Siehe z.B. GILBERT Pierre, „«Ghetto», « relégation », « effets de quartier ». Critique d'une représentation des cités. »“ in *metropolitiques.eu*, Februar 2010

⁸² Siehe z.B. OUALHACI Akim, „Les savoirs dans la salle de boxe thai- Transmission de savoirs, hiérarchies et reconnaissance locale dans une salle de boxe thai en banlieue populaire“ in *Revue d'anthropologie des connaissances* 4/2014 (Vol. 8, n° 4), S. 807-832

⁸³ Siehe die Datenbank des INSEE: <http://www.insee.fr/fr/>

⁸⁴ PIQUEMAL Marie, „Quand la pauvreté se révèle dans les grandes villes“ , in *Libération*, Ausgabe vom 28. Januar 2014

Für mehr Informationen siehe Centre d'Observation de la société, „Pauvreté : l'Insee considère que les Dom ne sont pas en France“, Artikel vom 1. Juni 2017

d. Das geographische Stigma

Diesem Stigma nach wären deutsche bzw. französische Großwohnsiedlungen geographisch ausgegrenzte Territorien.

In manchen Studientiteln wird dieses Stigma für die hier untersuchte deutsche Großwohnsiedlung (ie. Gropiusstadt) deutlich aufgegriffen, wie z.B. in *Gropiusstadt-Soziale Verhältnisse am Stadtrand* ⁸⁵, obwohl Gropiusstadt sogar Teil eines Berliner Bezirks ist. Es soll ebenfalls betont werden, dass dieses Stigma die Besonderheit aufweist, flüchtig zu sein. Wenn Stadtrandgebiete mit einem anderen Wohnmodus (z.B. Einfamilienhäusersiedlung) einhergehen, wird dabei das Stigma abgeschafft. Beispielhaft dafür sind wohlhabende französische Vorortstädte – wie z.B. Neuilly-sur-Seine oder Vincennes –, die nicht mehr *banlieues* genannt werden, sondern *zone résidentielle* bzw. Wohnlagen.

e. Die Herkunft als Stigma

Dieses Stigma ist besonders problematisch im Rahmen interindividueller Verhältnisse, indem zahlreiche Franzosen bzw. Deutsche mit Migrationshintergrund – obwohl sie seit mehreren Generationen, durch die Verwaltung als Franzosen bzw. Deutsche anerkannt wurden – heutzutage immer noch von ihren Mitbürgern als *Fremde* bzw. *étranger* oder *Français de papier* bzw. „*Papierfranzose*“ bzw. *als nur von der Verwaltung als Franzose anerkannte Individuen* ⁸⁶ abgestempelt werden. Dieses Stigma zeichnet sich vor allem durch sein informelles Hauptmerkmal aus: Durch eine alltägliche Wahrnehmung werden manche Einwohner vom Stigmatisierungsprozess betroffen.

Diese Fokussierung auf den Migrationshintergrund der Einwohner der Großwohnsiedlungen ist aber von Grund auf unbegründet, wenn man die ethnische Diversität der Großwohnsiedlungen in manchen Vierteln von Paris und Berlin genau ansieht. In Paris ⁸⁷ sind jeweils 14 % bzw. 12 % der im 13. und 5. *arrondissement* lebenden Bewohner Ausländer ⁸⁸. In Berlin haben 1/7 der Bürger einen Migrationshintergrund. Für die hier untersuchte französische Großwohnsiedlung (Le Val d'Argent) ist – statistisch betrachtet – der Anteil von Ausländern nicht besonders hoch mit 21.05 % der Bevölkerung, die in Le Val d'Argent eine andere Staatsangehörigkeit als die französische besitzen. Für Paris *intra muros* sind es 13. 3% der Einwohner.

⁸⁵ BECKER Heidede, *Gropiusstadt-Soziale Verhältnisse am Stadtrand*, Kohlhammer, Universität von Kalifornien, 1977

⁸⁶ AFP, „*Français de papier*“: Najat Vallaud-Belkacem réplique à Marion Maréchal-Le Pen” *Le Point*, Ausgabe vom 22. Juli 2016

⁸⁷ PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004, S. 74

⁸⁸ Webseite DRIMKI: <http://www.drimki.fr>

f. Fazit: Eine Stigmavernetzung

In einem rückgekoppelten Prozess wird eine Vernetzung zwischen allen oben genannten Stigmata festgestellt, die zu einer Stigmaverstärkung bzw. einer generellen intensiven Stigmatisierung der Großwohnsiedlung führt. Sie wird teilweise durch Filmproduktionen vermittelt, die – als Unterhaltungsmedien – grob vereinfachende Denkweisen begünstigen. Beispielhaft für diese Hochstigmatisierung ist der Kinofilm *Le thé au harem d'Archimède* ⁸⁹ von Medhi CHAREF, der die Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Gewalt in einer Großwohnsiedlung als Haupterzählungslinie hervorhebt. Wissenschaftler sind aber ebenfalls aktive Akteure dieses Prozesses. In seinem Buch *Les banlieues françaises* ⁹⁰ schreibt der französische Geograph Jean-Pierre PAULET: „[Es handelt sich um] Problemviertel (ie. die Gewalt als Stigma) ⁹¹ wie Evry, Corbeil-Essonne, Montfermeil, Trappes oder Chanteloup.“ Und die *banlieues* erfüllen eine „vielfältige Funktion [...] Debatten um aktuelle Multikulturalitätsherausforderungen (ie. Herkunft als Stigma), Sicherheitsdarstellung, Bekämpfung gegen jede Art von Segregation, bzw. soziale, wirtschaftliche (ie. wirtschaftliches Stigma), sexuelle Ausgrenzung in den *banlieues*.“ und betont, dass „die *banlieues* die Quelle zahlreicher Probleme sind“. Schließlich erforscht er diese Gebiete – im Kapitel „La banlieue pose problème“ bzw. „Die Banlieue als Problem“ (ie. Stigmavernetzung) ⁹² – in einer besonders abwertenden Perspektive.

Dieser intellektuelle Prozess kann aber – im extremen Fall – zu rassistischen Aussagen führen. In *Banlieues en flammes* von Charles PELLEGRINI ⁹³ wird eine deutliche Erklärungsverbindung zwischen in *les cités* ausgeübter Gewalt, Migration und Islamismus gezogen. Dafür stützt sich der ehemalige Polizist und Bestsellerautor auf Koranauszüge und Fakten wie z.B. weltweite Terrorakte (ie. die Attentate vom 11. September).⁹⁴ Ein großes Teil seines Buches [45,29%] ⁹⁵ ist Erklärungsquellen dieser Natur – wie z.B. die Kapitel *Le totalisme vert* ⁹⁶ [*Der grüne Totalismus*] und *l'islamisme intégriste* ⁹⁷ [*Der integristische Islamismus*] – gewidmet:

„Wenn die Fortpflanzungsgewohnheiten der Migrationsbevölkerung in Frankreich sich nicht verändern, könnte innerhalb von ca. 25 Jahren [dh. ungefähr 2030] ihre Anzahl – wegen ihrer Nachkommen – ca. 24% der gesamten französischen Bevölkerung (dh. 15,7 Millionen Personen) ausmachen.“ ⁹⁸ [...] „Länder, die vor 18 Jahrhunderten Teil des Römischen Reichs waren und nie mit dem Islam in Kontakt kamen, zählen [heutzutage] zu den wirtschaftlich blühendsten Ländern, während Gegenden [aus dem Römischen Reich], die unter muslimischen Invasionswellen leiden mussten, – abgesehen von Spanien – wirtschaftlich viel weniger erfolgreich sind.“ ⁹⁹ [...] „Immigration wurde nicht reguliert und wegen eines problematischen Personalbestandes zeigt sich die Polizei in den *cités* nicht präsent. Es hat dazu geführt, dass unsere Gesell-

⁸⁹ CHAREF Mehdi, *Le thé au harem d'Archimède*, 1985

⁹⁰ PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004

⁹¹ im Französischen schreibt der Forscher „des quartiers „sensibles“ “

⁹² PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004, S. 107

⁹³ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005

⁹⁴ Ibid, S. 29-31

⁹⁵ Bzw. 77 S. auf 170 S.

⁹⁶ Ibid, S. 79-102

⁹⁷ Ibid, S. 103-156

⁹⁸ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 12-13

⁹⁹ Ibid, S. 13

schaft heutzutage mit zwei Hauptproblemen konfrontiert wird: städtische Gewalt und Islamismus, die zusätzliche Gefahren verursachen.“¹⁰⁰

Generell wird aber diese vielfältige Stigmatisierung durch Humor geäußert und ist – besonders in Frankreich – Gegenstand aktueller Karikaturen: Als Beispiel könnte man das Youtubevideo *4 trucs de cité*¹⁰¹ nennen.

Diese Hyperstigmatisierung der Großwohnsiedlungen verbreitet sich sehr schnell, da sie unvorschriftsmäßig bzw. durch Gerüchte vermittelt wird. Diese Informationsverbreitung wurde ausführlich von der Soziologin Françoise REUMAUX in *Toute la ville en parle. Esquisse d'une théorie des rumeurs*¹⁰² erforscht.

Schließlich bestätigt der Anglistikwissenschaftler Henry QUINSON, dass Gerüchte eine wesentliche Rolle in der Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen spielen. Vor seiner Niederlassung in einer Großwohnsiedlung von Marseille wusste er – vom Hörensagen –, dass „Polizisten [diese] Viertel nicht betreten können [:] Wieso denn könnte ich [mich entscheiden] dorthin zu gehen? Ich kann in diesen Bedingungen nicht [über]leben und außerdem möchte ich nicht umgebracht werden...“¹⁰³

4. Großwohnsiedlungen als Forschungsthema: Unterschiede in Deutschland und Frankreich

Die Stigmatisierung wird zwar in beiden Ländern festgestellt, aber das Interesse am Thema (ie. *grands ensembles* bzw. Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Territorien) ist in Frankreich viel intensiver als in Deutschland.

Dieser Interesseunterschied für das Thema spiegelt sich in der Anzahl von wissenschaftlichen Forschungsarbeiten wider, die jährlich in Deutschland und in Frankreich veröffentlicht werden. Recherchiert¹⁰⁴ man mittels der zwei Hauptsuchmaschinen Frankreichs und Deutschlands für wissenschaftliche Dokumente (bzw. *theses.fr*¹⁰⁵ für Frankreich und die *Deutsche Nationalbibliothek*¹⁰⁶ für Deutschland), stellt man deutlich fest, dass die französischen Forscher viel mehr Interesse für das Thema zeigen als ihre deutschen Kollegen. Insgesamt werden in Frankreich

¹⁰⁰ Ibid, S. 11

¹⁰¹ bzw. *4 Dinge typisch für Cité-Einwohner*, Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=uOzKCHIHjog&index=2&list=RD4IgNy9sSfEM>

¹⁰² REUMAUX Françoise, *Toute la ville en parle. Esquisse d'une théorie des rumeurs*, Paris, L'Harmattan, 1994

¹⁰³ QUINSON Henry, *Moine des Cités*, Nouvelle Cité, Bruyères-le-Châtel, 2008, S. 37

¹⁰⁴ Ergebnisse einer am 5. September 2017 durchgeführten Online-Suche

¹⁰⁵ <http://theses.fr/>

¹⁰⁶ <http://www.dnb.de>

dreimal mehr wissenschaftliche Studien über das Thema geschrieben als in Deutschland. Während 4318 Studien in Frankreich in das Register aufgenommen werden¹⁰⁷, werden in Deutschland 1214 Werke gelistet¹⁰⁸. Besonders beachtenswert ist das Ergebnis für den Begriff „Großwohnsiedlung“ bzw. *grand ensemble*: 98 Werke in Deutschland und 3370 Forschungsstudien in Frankreich.

Auch ist ein anderes Element bemerkenswert: In Frankreich erregt das Thema in zahlreichen Fächern wie Geschichte, Geografie, Soziologie, Literatur, Kunst oder Politik- und Sportwissenschaft große Aufmerksamkeit.¹⁰⁹ Sogar Forscher aus den Sport- und Kunstwissenschaften zeigen Interesse für das Thema. Das allgemeine Interesse für die französischen Großwohnsiedlungen bzw. *les banlieues françaises* ist so intensiv und in der französischen Gesellschaft verbreitet, dass allerlei Milieus (von populären Massenmedien bis zu akademischen Forschungsarbeiten) sich mit dem Thema befassen.

¹⁰⁷ In Frankreich wurde die Suche mit folgenden Begriffen durchgeführt:

banlieue: 500

banlieues: 249

cités HLM: 8

grand ensemble: 3370

quartiers populaires: 191

Gesamtergebnis = 4318

¹⁰⁸ In Deutschland wurde die Suche mit folgenden Begriffen durchgeführt:

Grosswohnsiedlung: 98

Plattenbau: 341

Problembereich: 0

Trabantenstadt : 142

Vorort: 633

Gesamtergebnis = 1214

¹⁰⁹ <http://theses.fr/>



Gibert Joseph, Oktober 2015



Abbildung Nr. 8., Interesse der Forschung für die *banlieues françaises*: Bücherabteilung in einer Pariser Buchhandlung (bzw. *Gibert Joseph*), die dem Thema gewidmet ist.

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Dieses Foto ist symbolträchtig für das Interesse der französischen Intellektuellen an den *banlieues françaises*. Die hier abgelichtete Buchhandlung liegt im sogenannten *Quartier Latin* (ie. im fünften Pariser Bezirk) am *Boulevard Saint-Michel*. *Gibert Joseph*¹¹⁰ ist nicht irgendeine Buchhandlung, sondern ein Ort, wo die Intellektuellen sich -anlässlich von Signierstunden und Buchveröffentlichungen- regelmäßig treffen. *Le Boulevard Saint-Michel* verkörpert die Quintessenz des französischen intellektuellen Lebens und ist mit dem Viertel *Saint-Germain-des-Prés* (ie. *Café de Flore* und *Café Les Deux Magots*) in den 1950er Jahren vergleichbar. Diese wichtige Rolle der Buchhandlung bei der Intelligentsia ist Gibert Jeune bewusst und wurde in

¹¹⁰ Siehe die Definition im Glossar

seine Marketingpolitik übernommen: Ihr Werbespruch ist „Gibert Jeune, un monument de culture“ bzw. „Gibert Jeune [ist] ein Kulturgut“.

Sogar die Katholische Kirche -trotz des säkularen Charakters der Thematik- spielt eine zentrale Rolle in diesem gesellschaftlichen Thema und setzt sich sachlich und dauerhaft -durch diverse Initiativen- für die Einwohner der Großwohnsiedlungen ein.

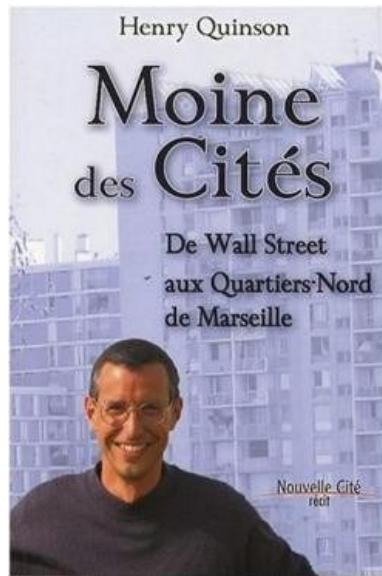


Abbildung Nr. 9 *Moine des Cités* von Henry Quinson: Die *banlieues* als grundlegendes Gesellschaftsthema

Quelle: La Procure

Im Jahr 2008 veröffentlichte Henry QUINSON -ein ehemaliger Zisterziensermönch und aktuell wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut d'Etudes Politiques* von Paris- ein Buch¹¹¹ (siehe die Abbildung Nr.9), in dem er berichtet, wie er ein Kloster mitten in einer Großwohnsiedlung von Marseille gegründet hat. Die Initiative erregte so viel Interesse, dass er bei diesem Anlass sogar einen Neologismus erfunden hat: le *moine des cités* (bzw. ein *Cité*-Mönch). Dieser neue Typ von Mönch wird von ihm folgendermaßen definiert: „Heutzutage entscheiden sich *moines des cités* für einen anderen symbolisches Ort. Es handelt sich [zwar] um Stadtrandgebiete, [die aber vor allem] als hart und gefährlich beschrieben werden.“¹¹² Dieser Neologismus wird danach massiv von den Massenmedien wieder aufgenommen¹¹³, sowie auch zugehörige Termini, wie *la vie monastique en cité HLM*¹¹⁴ bzw. *Klosterleben in Sozialwohnungen*. Katholischen Studenten wird es außerdem angeboten, sich -dank des Vereins *Le Rocher*¹¹⁵- ein Jahr in einer *cité*

¹¹¹ QUINSON Henry, *Moine des Cités*, Nouvelle Cité, Bruyères-le-Châtel, 2008

¹¹² Ibid

¹¹³ Siehe „J'ai quitté la bourse pour devenir moine des cités“ in der Zeitung *Paris Match*, Artikel von Karine GRUNE- BAUM, 2009

¹¹⁴ Ibid, S. 202

¹¹⁵ Siehe die Webseite des Vereins: <http://assolerocher.org/>

von Toulon aufzuhalten und an einem Freiwilligendienst teilzunehmen.¹¹⁶ In Deutschland hingegen scheint aber das Wort „banlieues“ für die meisten Leute kein gewöhnlicher bzw. bekannter Begriff zu sein: Nur Akademikern bzw. wissenschaftlichen Arbeitern oder bestimmten Personen, die sich speziell für das Thema interessieren ist der französische Ausdruck nicht fremd.

Nur zwei -im Rahmen dieser Studie befragten- Einwohner von Berlin-Gropiusstadt wussten, was *les banlieues* sind. Nachdem Jenny (Anfang 40, Sozialarbeiterin in einem Jugendzentrum in Gropiusstadt) mir eine ganz präzise Definition des Begriffes mitteilte, gestand sie, dass das Thema ihre persönliche bzw. berufliche Laufbahn trifft:

„V.P.: Wann hast du von den *banlieues* gehört?

-Jenny: Das erste Mal, dass ich von *banlieues* gehört habe... Das war mit Mc Solar [ie. ein französischer Rapsänger] ... Es war ein Französischkurs an meinem Gymnasium... [...] Dann war ich selber in Paris. [...] Dann war ich in Marseille und habe viele soziale Einrichtungen wie *La Seconde Chance*¹¹⁷ usw. besucht. Ich habe mir verschiedene Einrichtungen angeschaut und da die *banlieues* kennengelernt...[bzw.] das Spannungsfeld zwischen Arm[en] und gut Situiert[en][erforscht]...“

Das sporadische Interesse für die *banlieues* im deutschen akademischen Milieu zeigt sich z.B. sachlich – durch Plakate – präsent in der Forschung wie z.B. an der Albert-Ludwigs-Universität von Freiburg im Breisgau.

Der Verein *Le Rocher* (bzw. *Le Rocher-Oasis des cités* bzw. „der Felsen-Oase der cités“ im Deutschen) ist ein katholischer Verein.

Im Rahmen dieses Projekts verbringen (bzw. leben) junge KatholikInnen ein Jahr in einer Großwohnsiedlung Frankreichs und arbeiten ehrenamtlich im Viertel.

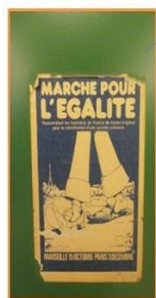
Es werden auch Nachhilfekurse und kulturelle Ausflüge für die Einwohner veranstaltet.

¹¹⁶ Ibid

¹¹⁷ Die Befragte erwähnt nämlich hier sogenannte *Ecoles de la Deuxième Chance* bzw. Sonderschulen in Frankreich, die Schulabbrechern eine „zweite Chance“ geben, Siehe: <http://www.e2c-paris.fr/>

Es wird Schulabbrechern eine spezifische Ausbildung (bzw. in verschiedenen Bereichen wie Kinderbetreuung, Gastronomie, Sekretariat, Bauindustrie usw.) angeboten, damit sie am Ende ihrer Schulzeit eine Stelle als Auszubildende in einer Firma bekommen.

Für die Pariser *Ecole de la Seconde Chance* sind es beispielsweise jährlich ca. 450 Jugendliche, die von einer Firma eingestellt werden.



Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Kollegiengebäude III



Rempartstrasse, Institut für Soziologie

Abbildungen Nr. 10 und Nr. 11 Schwaches Interesse für das Thema *banlieues* in Deutschland bzw. sporadische Interessezeichen in der akademischen Welt: Aktuelle Werbung für einen Radiosender in der Freiburger Großwohnsiedlung Weingarten und Werbeplakat für die *Marche des Beurs* (siehe Definition im Glossar) in den 1980er Jahren Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

5. Forschungsfrage: Selbstwahrnehmung der Einwohner; ein deutsch-französischer Vergleich

Das Hauptthema der vorliegenden Promotionsarbeit ist die Selbstwahrnehmung der Einwohner. Hier wurden tatsächlich zwei verschiedene Begriffe differenziert: Die Fremdwahrnehmung und die Selbstwahrnehmung.

Unter Selbstwahrnehmung versteht man, wie die Befragten sich selbst, ihr Verhältnis zum Viertel und ihr alltägliches Lebensumfeld wahrnehmen. Hier handelt sich um die endogene Vorstellung des Viertels, die sich von der exogenen Vorstellung bzw. der Fremdwahrnehmung unterscheidet.

Die Fremdwahrnehmung hingegen betrifft externe Akteure, die zwar eine Vorstellung der Großwohnsiedlung haben, die aber überhaupt keinen regelmäßigen Kontakt mit dieser spezifischen Umgebung haben.

Die Selbstwahrnehmung der Einwohner wird hier in einer komparativen Perspektive bzw. in

einem deutsch-französischen Vergleich erforscht.

Schließlich ist die vorliegende Forschungsarbeit eine soziologische Studie vergleichender Natur, die an erster Stelle zu kulturellen Denkanstöße anregen soll. Im Rahmen dieser interkulturellen Forschung einer deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlung schildern die befragten Einwohner zwar ihre Wahrnehmung ihres Viertels auf der lokalen Ebene, es ist aber diese lokale spezifische Selbstwahrnehmung auf einen nationalen spezifischen Kontext (politische Institutionen, Sprache, Traditionen usw.) zurückzuführen.

Als Forschungsobjekt sind Gropiusstadt und Le Val d' Argent – wissenschaftlich gesehen – besonders interessant, indem sie eine neue bzw. interkulturelle Perspektive begünstigen.

Infolgedessen – um allen gerade erwähnten Kriterien zu genügen – werden in dieser Forschungsstudie folgende Forschungsfragen gestellt:

- (Kriterium 1) Selbstwahrnehmung des Stigmatisierungsprozesses:

Nehmen die Betroffenen die Stigmatisierung ihres Viertels wahr bzw. hat das Stigma Nebenwirkungen auf die Gestaltung ihres Alltags? Wenn ja, wie kommen sie mit dem Stigma klar?

Welche potenziellen Strategien entwickeln sie, um der Prägung des Stigmas zu entkommen? Welche Beziehungen haben die Einwohner zu städtischen Makro-Strukturen bzw. zu staatlichen Institutionen? Hat die Fremdwahrnehmung einen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und kann sie zu einer erneuerten Selbstdefinition der Einwohner führen?

- (Kriterium 2) Deutsch-französischer Vergleich:

Wie lassen sich mikro –als auch makrologische Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich erklären?

6. Forschungsmethode

Um die gerade erwähnten Forschungsfragen zu beantworten, wurden insgesamt 44 Einwohner bzw. jeweils 21 Personen (ie. 27 Leitfadeninterviews) und 23 Personen (ie. 13 Leitfadeninterviews) in Gropiusstadt und Le Val d'Argent befragt. Um die Selbstwahrnehmung mit der Fremdwahrnehmung zu vergleichen, wurden drei weitere Personen (bzw. Nicht-Einwohner) interviewt.

Datenerhebung in Gropiusstadt

HETERONYME	ALTER	SOZIALE SITUATION
Alexandra	Mitte 50	Angestellte einer staatlichen Institution seit 10 Jahren in Gropiusstadt (Nicht-einwohnerin)
Andrzej	Mitte 60	Rentner (Einwohner)
Angi	40 Jahre	Sozialarbeiterin in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt (wohnt in Nord-Neukölln)
Can	61 Jahre	Ehemaliger Einwohner bzw. Leiter eines Jugendzentrums in Gropiusstadt (wohnt in Neukölln)
Carl	Mitte 70	Rentner (wohnt in Rudow)
Christel	75 Jahre	Rentnerin (Einwohner)
Cris	26 Jahre	Sozialarbeiter (wohnt in Rudow)
Géraldine	23 Jahre	Studentin (wohnt in Rudow)
Gregor	Mitte 60	Rentner (Einwohner)
Gustav	Mitte 70	Rentner (Einwohner)
Hans	Anfang 70	Rentner (Einwohner)
Jersey	Anfang 60	Rentner (Einwohner)
Jenny	Anfang 40	Sozialarbeiterin in einem Jugendzentrum (Nicht-Einwohnerin)
Karin	Anfang 70	Rentnerin (Nicht-Einwohnerin)
Kemal	44 Jahre	Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum (wohnt in Neukölln, ehemaliger Einwohner)
Mario	24 Jahre	Student (wohnt in Rudow)
Patrick	Anfang 60	Nichteinwohner (wohnt in Neukölln)
Stefan	75 Jahre	Rentner (Einwohner)
Sven	49 Jahre	1 Euro-Jobber (wohnt in Neukölln)
Ursula	Mitte 70	Berufstätige (wohnt in Rudow)
GESAMTZAHL = 20		

Datenerhebung in Le Val d'Argent

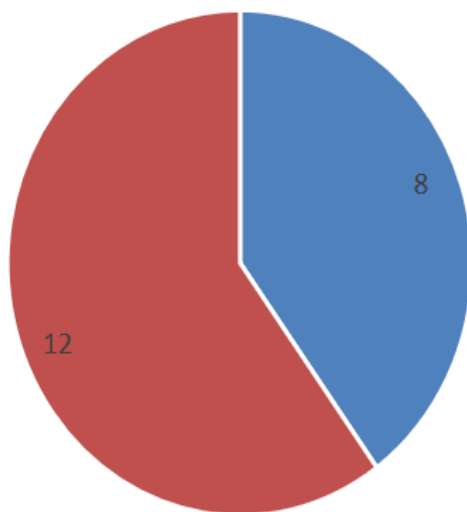
<u>HETERONYME</u>	<u>ALTER</u>	<u>SOZIALE SITUATION</u>
Armelle	54 Jahre	Leiterin einer sozialen Einrichtung (Nicht-Einwohnerin)
Djamila	Anfang 60	Hausfrau (Einwohnerin)
Esmá	Mitte 40	Hausfrau (Einwohnerin)
Fadela	Ende 50	Hausfrau (Einwohnerin)
Fatima	14 Jahre	Gymnasiastin (Einwohnerin)
Gwendoline	42 Jahre	Sozialarbeiterin (Nicht-Einwohnerin)
Karima	Anfang 30	Hausfrau (Einwohnerin)
Jessica	Mitte 30	Berufstätige (Einwohnerin)
Julie	25 Jahre	Sozialarbeiterin (Einwohnerin)
Malika	Mitte 40	Hausfrau (Einwohnerin)
Marianna	Mitte 40	Hausfrau (Einwohnerin)
Nawal	Anfang 40	Alleinerziehende Mutter und Arbeitssuchende (Einwohnerin)
Rabia	Mitte 60	Hausfrau (Einwohnerin)
Rachida	Mitte 60	Hausfrau (Einwohnerin)
Tracy	10 Jahre	Gymnasiastin (Einwohnerin)
Yasmina	Mitte 40	Hausfrau (Einwohnerin)
Zora-Sara	10 Jahre	Gymnasiastin (Einwohnerin)
<u>GESAMTZAHL</u> = 17		

Sonstiges

<u>HETERONYME</u>	<u>ALTER</u>	<u>SOZIALE SITUATION</u>
Sophie	23 Jahre	Kunststudentin in Genf
<u>GESAMTZAHL</u> = 1		

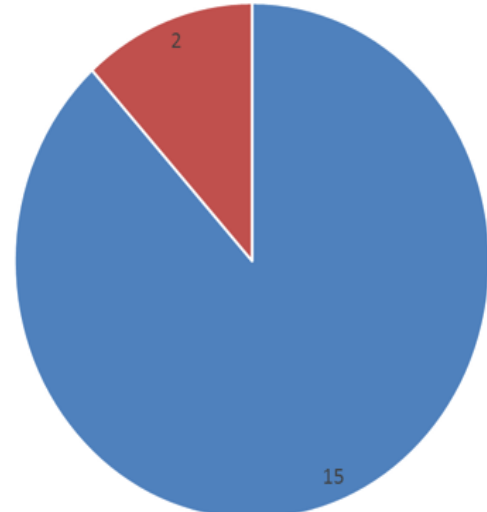
In den drei obenliegenden Tabellen (ie. *Datenerhebung in Gropiusstadt*, *Datenerhebung in Le Val d'Argent* und *Sonstiges*) sind alle Pseudonyme zu finden, die entweder im Gedächtnisprotokoll oder in den Interviewaussagen bzw. in der Studie erwähnt werden.

Charaktermerkmal der Befragten: Wohnsituation bzw. Einwohner vs. Nichteinwohner



■ Einwohner ■ Nicht-Einwohner

In Gropiusstadt



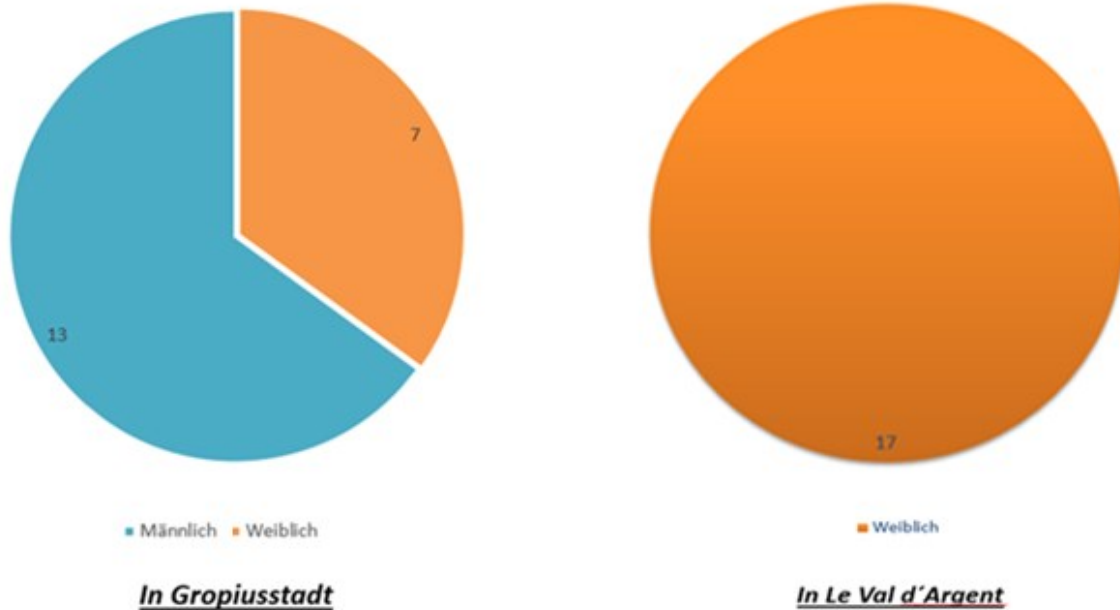
■ Einwohnerin ■ Nicht-Einwohnerin

In Le Val d'Argent

Die Stichprobe der Teilnehmer von Gropiusstadt beweist eine intensivere Mischung zwischen Einwohnern und Nicht-Einwohnern als in Le Val d'Argent. Es ist aber wichtig zu betonen, dass Letztere nicht im reinen Sinne keine Einwohner sind: Sie pflegen eine intensive Verbindung

zum Viertel. Es handelt sich um ehemalige Einwohner bzw. Angestellte aus dem Bezirk Neukölln.

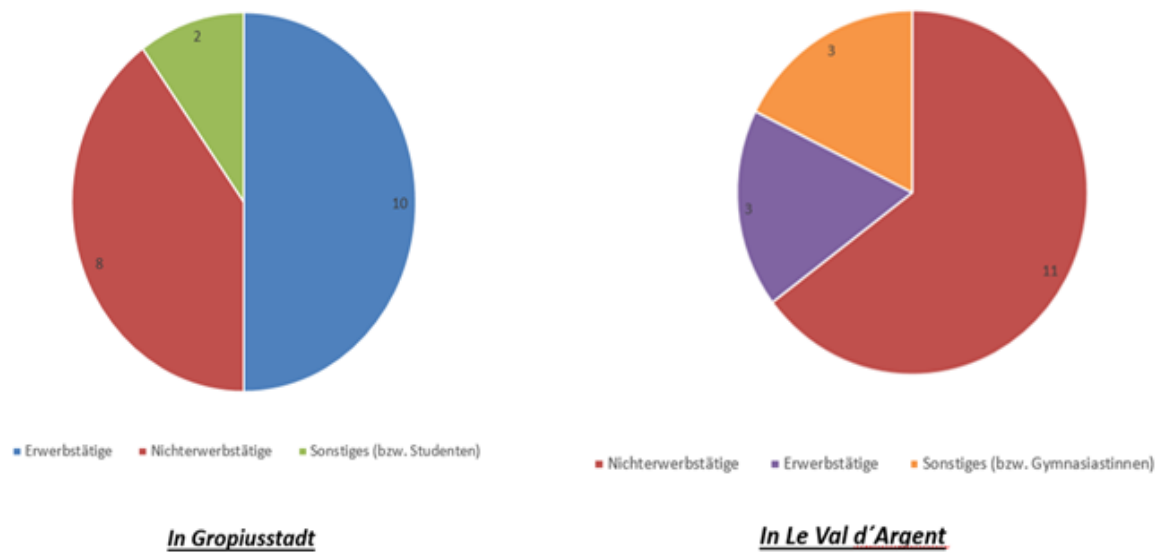
Charaktermal der Befragten: Geschlecht



Während zwei Drittel der hier erwähnten Befragten von Gropiusstadt männlich sind, werden in der Studie nur weibliche Befragten von Le Val d'Argent angegeben.

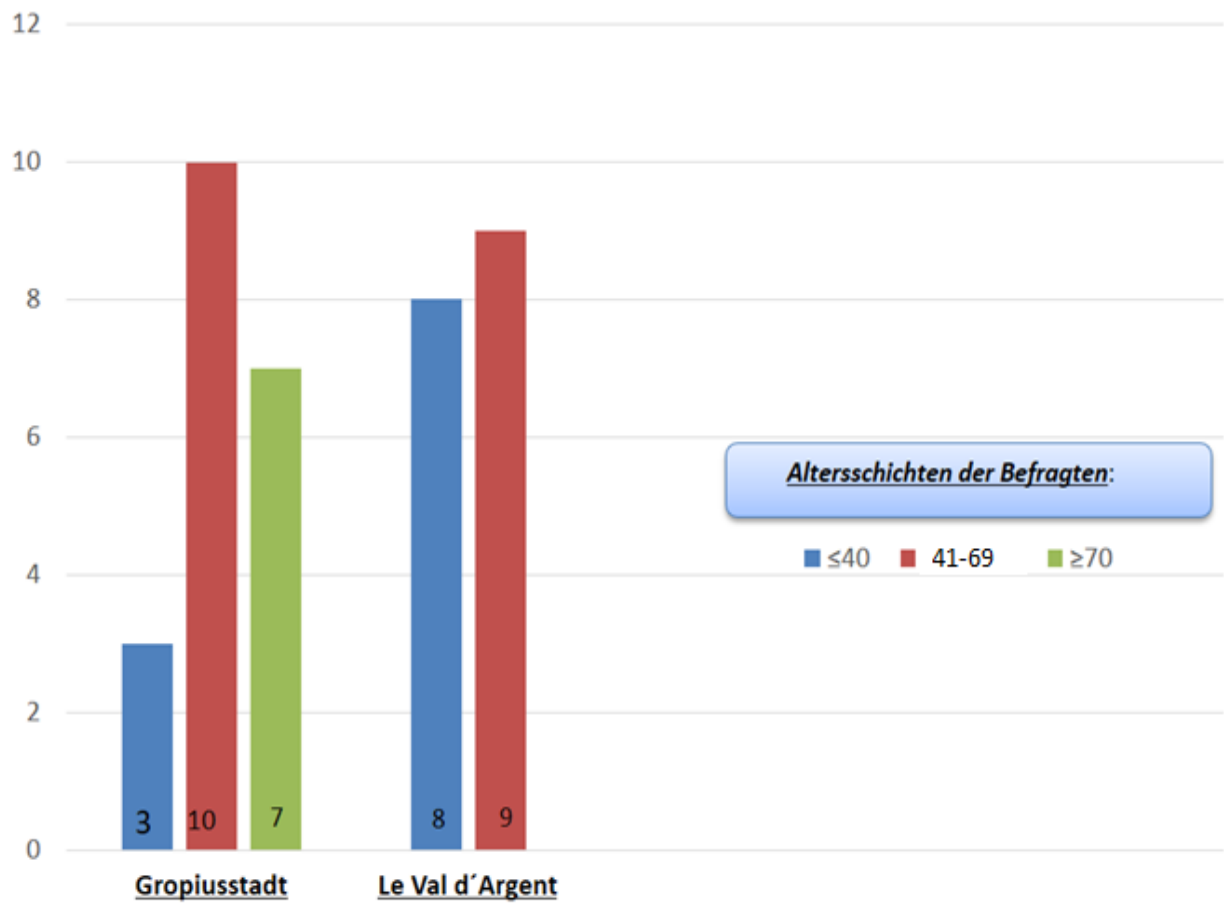
Diese deutliche Abweichung zwischen beiden Großwohnsiedlungen ist auf die Natur der angebotenen Veranstaltungen zurückzuführen: In Gropiusstadt werden von manchen sozialen Einrichtungen interkulturelle Kulturprojekte für Jedermann organisiert, in Le Val d'Argent – hingegen – ist das Highlight mehrerer Vereine *un groupe de femmes* bzw. eine Selbsthilfegruppe für Frauen aus dem Viertel. Ein großer Teil der Aussagen kommt aus einem Gruppeninterview, das am Rand dieser ausschließlich für Frauen gedachten Veranstaltung stattfand.

Charaktermerkmal der Befragten: Berufstätigkeit

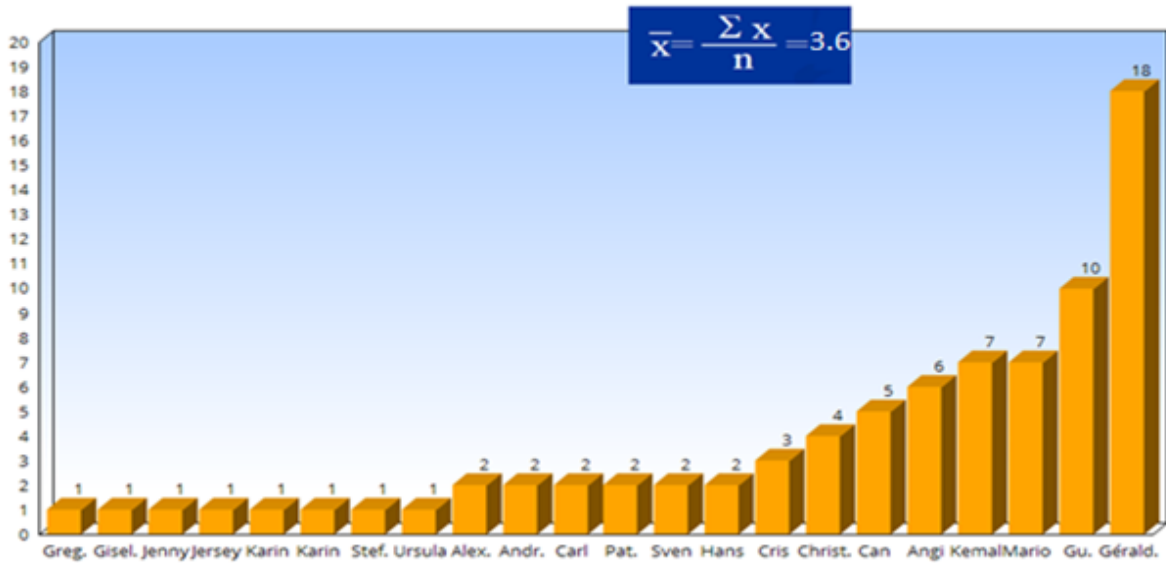


Die hohe Quote von Nichterwerbstätigen in Le Val d'Argent lässt sich dadurch erklären, dass die große Mehrheit der befragten Frauen im *groupe de femmes* Hausfrauen sind.

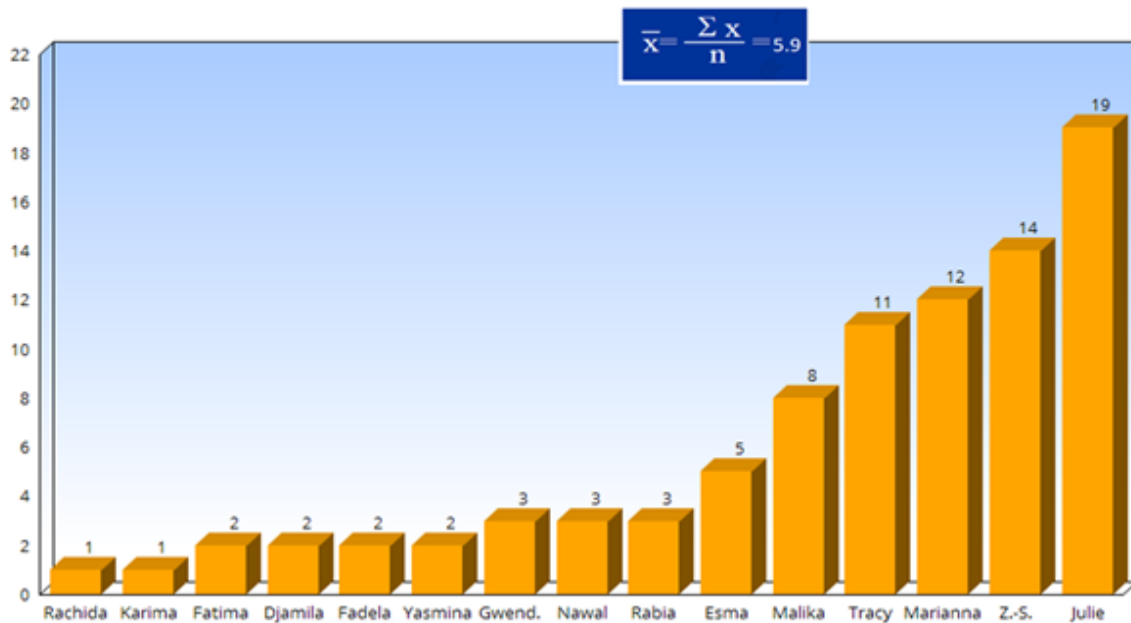
Charaktermerkmal der Befragten: Altersschicht



Interviewteilnahme in Gropiusstadt



Interviewteilnahme in Le Val d'Argent



Wir können feststellen, dass die Verteilung der Einwohneraussagen – je nach der untersuchten Großwohnsiedlung – unterschiedlich sind: Die Zitierfrequenz pro Person ist in Frankreich viel höher (bzw. 5.9 Aussagen pro Befragter) als in Deutschland (bzw. 3.6 Aussagen), aber die Studienbeteiligung der erwähnten Einwohner ist in Frankreich etwa schwächer als in Deutschland.

Insgesamt besteht die Studie aus 168 Aussagen.

In beiden Ländern profilieren sich „Galionsfiguren“, wie Géraldine und Gustav für Gropiusstadt und Julie, Marianna und Zora-Sara für Le Val d’Argent. Dies lässt sich dadurch erklären, dass sie sich mit ihren Aussagen spontaner der Fragestellung der vorliegenden Studie zuwenden.

Die Datenerhebung fand im Rahmen eines viermonatigen Forschungsaufenthalts¹¹⁸ in Gropiusstadt und Le Val d’Argent statt. Diese monatelange Erfahrung wurde durch einen weiteren 2-monatigen Forschungsaufenthalt am von LE CORBUSIER gebauten *Pavillon suisse* [ie. Cité Internationale Universitaire de Paris¹¹⁹] ergänzt, um die soziale und architektonische ursprüngliche Logik meines Forschungsobjekts besser zu verstehen. Die hier vorliegende Promotionsarbeit stützt sich ebenfalls auf meine 17-jährige Erfahrung als Einwohnerin in einer Großwohnsiedlung, sowie auf eine in den Jahren 2012-2013 durchgeführte Vorbereitungsphase (ie. Besuche von manchen Pariser Großwohnsiedlungen wie La Cité Picasso – eine der kleinsten Großwohnsiedlungen Frankreichs – oder La Cité de la Muette, die im Département Seine-Saint-Denis liegt und die die älteste Großwohnsiedlung Frankreichs ist. Schließlich habe ich in Weingarten (Freiburg) an Einweihungszeremonien¹²⁰ teilgenommen.)

Vor Ort – in Gropiusstadt und in Le Val d’Argent – wurden sogenannte Leitfadeninterviews (ie. *entretiens semi-directifs*) mit den Einwohnern geführt.¹²¹ Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland wird stets eine Forschungsmethode von Soziologen zum Einsatz gebracht: Das Interview¹²². Dem Forscher stehen drei Interviewarten zur Verfügung: Das *entretien directif* (ie. wörtlich übersetzt „direktes Interview“ bzw. ein Befragungsgespräch, während dessen der Interviewte vom Soziologen vordefinierte Fragen beantwortet), das *entretien semi-directif* (ie. wörtlich übersetzt „halbdirektes Interview“ bzw. ein Leitfadeninterview, hier wird dem Befragten als Erzählaufforderung eine oder mehrere Eingangsfragen gestellt, der Interviewte kann sich aber danach frei äußern) und das *entretien libre* (ie. wörtlich übersetzt „freies Interview“ bzw. ein narratives Interview, während dessen der Interviewte sich spontan äussert).

Hier wurde die Wahl eines *entretien semi-directif* (bzw. Leitfadeninterview) getroffen, da diese Interviewart dem Interviewten eine gewisse Freiheit im Äußerungsprozess anbietet, aber ihm gleichzeitig die intellektuelle Matrix der Forschungsstudie auferlegt.

Am Anfang jedes Interviews wurden dem Interviewten zwei oder drei allgemeine Fragen bzw. Eingangsfragen (z.B. „Welche Vor- und Nachteile hat die Großwohnsiedlung?“, „Gefällt Ihnen das Viertel?“ , „Was sollte hier verbessert werden?“) gestellt.

¹¹⁸ Jeweils zwei Monate: Vom 12. Juli bis zum 1. September 2015 in Gropiusstadt und vom 2. September bis zum 2.

November 2015 in Le Val d’Argent

¹¹⁹ Webseite von *Le Pavillon Suisse*: <http://www.ciup.fr/fondation-suisse/>

¹²⁰ Im Sommer 2013 wurde der *Audioguide Weingarten* feierlich eingeweiht. Dank neun Audiostationen bzw. kleine Geschichten kann der Nicht-Einwohner das Viertel entdecken.

Die erste Station heißt: „Willkommen im Ghetto“. Diese Initiative ist vom *Radio Dreieckland* unterstützt.

¹²¹ Webseite der Pädagogischen Hochschule: <https://www.ph-freiburg.de>

¹²² SCHIRMER Dominique, *Empirische Methoden der Sozialforschung: Grundlagen und Techniken*, UTB M, Medium-Format, Taschenbuch, 2009

Je nach der Antwort des Befragten entwickelte sich spontan das Interview in Richtung eines Themenunterbereichs des Interviewfadens (ie. Politik, Gewalt, Massenmedien, Wirtschaft, Schule, Kultur, Räumlichkeit, Religion, Sprache, Geschichte, Identifizierung mit dem Viertel, siehe S. 482) weiter. Das Leitfadeninterview als Forschungsmethode ermöglichte den Einwohnern, sich frei in einer holistischen Perspektive über ihr Viertel zu äußern.

Die Kontaktknüpfung mit den Einwohnern und die Stattfindung der Interviews wurden mittels einer Webseite erleichtert. Dank 16 *Online*-Seiten¹²³, die der Forschungsstudie gewidmet waren, wurden den Einwohnern sowohl das Forschungsprojekt als auch Schlüsselbegriffe der Soziologie vorgestellt.



Abbildung Nr. 12 Luxusfranzoesisch.com: Eine Webseite, um die Kontaktknüpfung mit den Einwohnern zu begünstigen. Quelle: Valérie Patané

Diese Webseite spielte eine Schlüsselrolle in der Forschungsstudie, denn während meines 4-monatigen Forschungsaufenthaltes gelang es mir, in den deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen eine „wise person“ zu werden: Die Einwohner sollten -im Rahmen der Leitfadeninterviews- ungehemmt und vertrauensvoll persönliche Darstellungen äußern können bzw.

¹²³ bzw. auf Deutsch geschriebene acht Online-Seiten für die Einwohner von Gropiusstadt sowie acht weitere auf Französisch geschriebene Online-Seiten für die Einwohner von Le Val d'Argent

keine vorkonstruierten Medienschilderungen reproduzieren.

Der amerikanische Soziologe Erving GOFFMAN definiert eine „wise person“ folgenderweise:

„Die *wise persons* sind nämlich normale Personen, die wegen ihrer spezifischen Situation Vertraute eines stigmatisierten Individuums geworden sind und Mitgeföhle [mit ihm] zeigen; Sie schaffen es bis zur Aufnahme bzw. zu einer informellen Zugehörigkeit in die Gruppe [der Stigmatisierten].“

Parallel zu diesen Leitfadeninterviews wurden in beiden Vierteln eine teilnehmende Beobachtung (ie. *observation participante*) durchgeführt. Mit der aktiven Teilnahme an manchen sozialen Aktivitäten strebt der Forscher – pragmatisch – danach, sein Forschungsobjekt – dank eines Perspektivwechsels – besser zu verstehen. Um diese konkreten Daten wissenschaftlich bewerten zu können schreibt der Soziologe auch täglich ein Gedächtnisprotokoll (ie. *journal de terrain*). Infolgedessen werden hier regelmäßig Gedächtnisprotokollauszüge (z.B. informelle Austausche mit den Einwohnern) erwähnt, um die Einwohneraussagen besser zu verstehen.

In der Tat entstand der Korpus nach ca. fünfzig Stunden Interview mit den Einwohnern beider Großwohnsiedlungen, er wurde aber gleichzeitig durch die Verfassung eines *journal de terrain* und eines *journal de recherche* ergänzt. Wie gerade erwähnt ist ein *journal de terrain* ein Gedächtnisprotokoll, das alle vom Forscher erlebten Ereignisse aufnimmt: Der französischen Soziologin Florence WEBER¹²⁴ nach werden diese Ereignisse – im Rahmen des *journal de terrain* – wegen praktischer Gründe in der Form minimaler Notizen aufgeschrieben. Im *journal de recherche* hingegen habe ich – während des viermonatigen Forschungsaufenthaltes – die erlebten Ereignisse in einer theoretischen Perspektive bzw. anhand von Schemata und bibliographischer Analyselemente- eingetragen: Das war die erste Interpretation des Korpus.

Schließlich war das Ziel meiner teilnehmenden Beobachtung tatsächlich die Kontaktknüpfung mit den Einwohnern zu erleichtern, aber auch in jeder erforschten Großwohnsiedlung das alltägliche Leben der Einwohner so intensiv wie möglich mizuerleben. In Gropiusstadt und in Le Val d' Argent habe ich wöchentlich fünfzig Stunden¹²⁵ in einer sozialen Einrichtung in Kontakt mit den Einwohnern verbracht. Die teilnehmende Beobachtung hat insgesamt in drei Einrichtungen stattgefunden: Einerseits in Gropiusstadt, in einem Jugendzentrum und in einem Verein, dessen Angebot überwiegend im Sommer Erwachsenen gewidmet ist und andererseits in Le Val d' Argent, in einer sozialen Einrichtung, deren Zielgruppe sowohl Kinder als auch Erwachsene sind. Im Rahmen dieser Organisationen habe ich ehrenamtlich¹²⁶ gearbeitet und an verschiedenartigen Aktivitäten teilgenommen: Lehre von Französisch, Jonglage, Diabolo, Informatik, Übersetzung deutscher Texte ins Französische, Nachhilfe- und Hausaufgabenbetreuung, Kin-

¹²⁴ NOIREL Gérard, *Journal de terrain, journal de recherche et auto-analyse. Entretien avec Florence Weber*, 1990,

Volume 2, Nummer 2, S. 138-147

¹²⁵ Von Montag bis Freitag zwischen 10:00 und 20:00

¹²⁶ Das war ein unentbehrliches Kriterium meines Engagements: Meine Forschungsfreiheit hätte tatsächlich -wegen eines finanziellen Streitpunkts mit den Leitern der Einrichtungen- bedroht sein können.

der- und Teenagerbetreuung, aktive Teilnahme an der Renovierung eines Raums und Vorbereitung des gemeinsamen Mittagssessens.

Ohne diese fortwährende alltägliche Anwesenheit im Viertel hätte ich als Wissenschaftlerin die Vielfältigkeit des lokalen Lebens bzw. die Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch ihre Einwohner nicht verstehen können. Um die vor Ort festgestellten und erlebten Ereignisse noch besser zu verstehen, habe ich in Gropiusstadt jede Woche das Viertelfest (ie. *Blauer Mittwoch*¹²⁷, 19:00- 21:00) besucht und in Le Val d' Argent an einer präventiven Gesundheitskonferenz im Rathaus von Argenteuil und einem abendlichen Kunstevent in der Bibliothek der Großwohnsiedlung teilgenommen.

7. Verortung der Studie im Kontext stadtsoziologischer Forschung und Forschungsperspektive

7.1 Theoretische Verortung der Studie: Die Stadtsoziologie

Die vorliegende Studie fügt sich im Rahmen der Stadtsoziologie ein. Unter dem Begriff *Stadtsoziologie* versteht man einen geisteswissenschaftlichen Forschungsbereich, der untersucht, wie Menschen in städtischen Räumlichkeiten interagieren bzw. wie kulturelle, soziale und wirtschaftliche Interaktionen sich quantitativ und qualitativ in Städten erweitern¹²⁸. Als Forschungsrichtung entwickelte sich die Stadtsoziologie zwischen 1915 und 1940 zunächst in Nordamerika unter dem Impuls mancher Soziologen aus der Universität von Chicago, wie Ernest BURGESS¹²⁹, George Herbert MEAD¹³⁰, Robert PARK¹³¹ und Louis WIRTH¹³².

Stadtsoziologen erforschen die Stadt nicht nur als Materialität, sondern auch als symbolische intra-interaktive Entität: Anhand der Analyse städtischer Darstellungen schließt sich die Studie an diese Forschungsperspektiven an. Hierbei wird aber auch Abstand zu gewissen Thematisierungen aus der Stadtsoziologie genommen. Obwohl die Studie ihren theoretischen Ansatz im Paradigma der Stadtsoziologie findet, lässt sich die wissenschaftliche Besonderheit der vorliegenden Forschungsarbeit – sowohl durch ihre theoretische Stellungnahme als auch durch ihre Themenspezifität – aufzeigen.

¹²⁷ BAUMEISTER Sylvia, „Blauer Mittwoch auf dem Lipschitzplatz“, in *Berliner Woche*, Ausgabe vom 28. Juli 2014

¹²⁸ ABRAHAMSON Mark, *Urban Sociology: A Global Introduction*, Cambridge University Press, 2013

¹²⁹ PARK E. Robert, BURGESS Ernest W. und SAMPSON Robert J., *The City (Heritage of Sociology)*, The University of Chicago Press, 2019

¹³⁰ MEAD George Herbert, MORRIS Charles W., BREWSTER John M., DUNHAM Albert M., MILLER David L., *The Philosophy of the Act*, The University of Chicago Press, 1972

¹³¹ PARK Robert, *The Immigrant Press and Its Control*, Ulan Press, 2012

¹³² WIRTH Louis, *Cities and Social Life Cities by Design: The Social Life of Urban Form*, Polity, 2014

a. *Verhältnis zur sociologie urbaine und sociologie sociale*

In der Stadtsoziologie sind zwei unterschiedliche Forschungsorientierungen zu finden: Die *sociologie urbaine* und die *sociologie sociale*.

Repräsentativ für die *sociologie sociale* sind die Werke der französischen Wissenschaftler Maurice HALBWACHS und Marcel MAUSS. Studien aus der *sociologie sociale* sind überwiegend quantitativer Natur und bevorzugen die Erforschung gesellschaftlicher Makrostrukturen bzw. Daten (ie. Bevölkerungsdichte, Auswanderungswellen, Geburtenrate): Sie fokussieren ihr Interesse auf materielle Artefakte und untersuchen wie die Gesellschaft sich in der Räumlichkeit sachlich verkörpert. Emile DURKHEIM spricht vom „materiellen Substrat“ der Gesellschaft. Für ihn erforscht die *morphologie sociale* vor allem „wie Städte sich auf dem Erdboden [bzw. räumlich] verteilen [...] sowie Bevölkerungsströmungen und [...] Ballungsgebietsgestaltung [...]“.¹³³

Studien der *morphologie urbaine* sind – hingegen – eher mikrologischer Natur mit einem qualitativen Schwerpunkt: Sie zielen auf die Untersuchung von Wohnungsformen (ie. Architektur, Bauweisen, Gebäudezier usw.) ab und interessieren sich für kulturelle bzw. staatliche Dynamiken.

Die Studie schließt sich an die *sociologie urbaine* an und fügt sich in derselben Forschungsperspektive ein: Hier werden sowohl der *espace perçu* bzw. der wahrgenommene Raum und der *espace vécu* bzw. der erlebte Raum¹³⁴ (Henri LEFEBVRE) bevorzugt. Eine Großwohnsiedlung ist zwar eine Materialität – die durch ihre architektonische Spezifität bestimmt wird – aber ebenfalls eine soziale Realität. Wir kommen zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie die *morphologie urbaine* (z.B. Phänomene der räumlichen Segmentation in der Mikrobewegung), diese Befunde sind aber hier keine Zweckbestimmtheit der Analyse, sondern ein intermediäres Erklärungselement bzw. eine erste Etappe, um die Wahrnehmung der Einwohner besser zu verstehen.

Hier wird mehr Wert auf die Aussagen der Befragten (ie. Weltanschauung) als auf wissenschaftlich messbare Fakten gelegt und die Subjektivität der Selbst- und Fremdwahrnehmung überwiegt die sachliche Realität. Mit dieser Forschungsmethode als Ausgangspunkt unterscheidet sich die Studie von Analysen anderer Natur über die Großwohnsiedlungen: Werke aus der Architektur¹³⁵, der Ökonomie¹³⁶, der Geografie¹³⁷, der Literaturwissenschaft¹³⁸.

¹³³ HALBWACHS Maurice, „Morphologie Sociale“ (Bericht von Xavier LEGRAND, www.persee.fr) in *Revue Philosophique de Louvain*, 1939, S. 628 und 629

¹³⁴ Die Untersuchung des *espace conçu* (Henri LEFEBVRE) bzw. des konzipierten Raums wird hier teilweise ausgeschlossen.

¹³⁵ GRAF Franz, MARINO Giulia, *La cité du Lignon 1963-1971. Etude architecturale et stratégies d'intervention*, Gollion, Infolio, 2012

¹³⁶ BONAL Matthieu, *Les inscriptions spatiales du renouvellement urbain en France*, Universität von Bordeaux, 2016

¹³⁷ GRUET-ROUSSEL Monique, *Les marges de l'urbanisation : formes et processus de périurbanisation*, Universität Paris I, 1987

¹³⁸ SIDAOU SIHEM, *Figures du sujet dans la narration des années 1990-2000 : une approche socio-poétique de*

b. Die Stadt als „spannungsfreier“ gesellschaftlicher Kontext

Die Stadtsoziologie ist ein Unterbereich der Soziologie, der sich durch seine Breite bzw. seine Komplexität mit einer hohen Zahl an Werken bezeichnet. Deswegen soll hier Stellung zu den zahlreichen Autoren genommen werden.

In *Droit à la ville* ¹³⁹ (1968), *Le Passé marxiste et la ville* ¹⁴⁰ (1972) und *La Production de l'Espace* ¹⁴¹ (1974) vertritt Henri LEFEBVRE die Meinung, dass jede Stadt nach den gesellschaftlichen Verhältnissen gestaltet wird. Der französische Soziologe denkt, dass es in einem städtischen Kontext eine andauernde Spannung zwischen der individuellen Aneignung der Stadtbewohner (z.B. der *Glücksgarten* in Gropiusstadt, die Graffitis in Le Val d'Argent) und den staatlichen Maßnahmen (z.B. das fast tägliche Ausradieren von Graffitis in Gropiusstadt) gibt.

Wir schließen uns an diese Sichtweise an, nehmen aber Abstand von einem Teil von LEFEBVREs Theorie, nach der die Stadt nur durch eine Dynamik der Dominanz strukturiert wäre: Der Städter wäre der Dynamik des Ballungsgebiets unterworfen und sollte an erster Linie damit kämpfen, sich in dieser Umgebung einen Platz zu schaffen.

Im Gegensatz zum Standpunkt vieler Intellektueller des 19. und 20. Jahrhunderts ist hier die Stadt nicht als feindseliges Umfeld, das zu sozialer Alienation und zur Abschaffung jeglicher individuellen Identität führt, eingeordnet. Die hier durchgeführte Analyse subjektiver Repräsentationen des Wohnfeldes beweist im Gegenteil, dass die Entwicklung persönlicher Belange in einem Ballungsgebiet möglich ist.

Als Vertreter der sogenannten *critical urban studies* übernimmt der amerikanische Stadtforscher Edward SOJA (ie. *Third space* ¹⁴²) Karl MARXs Visionen ¹⁴³: Das städtische Wohnterritorium sei hauptsächlich Zweckobjekt kapitalistischer Spekulation und dadurch wäre die Freiheit des Bürgers heftig begrenzt. In dieser Theorieschematisierung sind die Machtverhältnisse in der Stadt durch die Zwangsenteignung reguliert.

Der US-amerikanisch-britische Sozialtheoretiker David HARVEY erforscht in seinen Werken (ie. *Rebel Cities : From the Right to the City to the Urban Revolution* ¹⁴⁴) Phänomene der Gentrifizierung. Er interessiert sich sowohl für Wohnspekulation und für die Wirtschaftskrise als auch für Konflikte zwischen Bürger-, Klassen- und Staatsinteressen. Wie Henri LEFEBVRE setzt sich David HARVEY für ein *droit à la ville* ein und spricht vom „marché de la dépossession“ (ie. Wörtlich übersetzt: *Enteignungsmarkt*), aber im Unterschied zum französischen So-

la narration discordante, Universität Paris III, 2010

¹³⁹ LEFEBVRE Henri, *Droit à la ville*, Economica, 2009

¹⁴⁰ LEFEBVRE Henri, *Le Passé marxiste et la ville*, Casterman, Paris, 1978

¹⁴¹ LEFEBVRE Henri, „La Production de l'Espace“ in *L'Homme et la société*, 1974, S. 15-32

¹⁴² SOJA Edward, *Thirdspace : Journeys to Los Angeles and Other Real-and-imagined Places*, Blackwell Publishers, 1996

¹⁴³ MARX Karl, *Kritik des Gothaer Programms*, CreateSpace Independent Publishing Platform, 2018

¹⁴⁴ HARVEY David, *Rebel Cities : From the Right to the City to the Urban Revolution*, SuhrkampVerlag, 2013

ziologen sind seine theoretischen Stellungnahmen stark von der Finanz- und Wirtschaftswissenschaft beeinflusst.¹⁴⁵ In seinen Werken *Die Stadt* (1920) und *Wirtschaft und Gesellschaft* (1922) ¹⁴⁶ kategorisiert Max WEBER die Stadt vor allem als Handelsort.

In unserer Studie werden rein wirtschaftliche Themen wie Wohnspekulation und Fluktuation des Immobilienmarkts ausgeschlossen. Der Wohnwerdegang (bzw. die sogenannte *trajectoire résidentielle* im Französischen) der Befragten wird in der Studie immer nur in der Perspektive der empfundenen Stigmatisierung analysiert.

Dieses autoritäre drückende Merkmal der Stadt findet man ebenfalls in Georg SIMMELs Werken. In seinem Buch *Die Großstädte und das Geistesleben* ¹⁴⁷ von 1903 beschreibt er soziale Interaktionen in Ballungsgebieten. Georg SIMMEL ist kategorisch: Die Stadt kennzeichnet sich durch ihre Aggressivität. Das Stadtleben sei vor allem psychisch für die Städter belastend und es bewirkt eine Überforderung des psychischen Lebens durch eine Hochzahl an Reizüberflutung. Positive Aspekte seien aber in diesem Umfeld zu finden: Stadtbewohner genießen mehr Freiheit als auf dem Land, sind aber der Mechanisierung ihres Alltages unterworfen. Auf dem Arbeitsmarkt hat der Bürger sich – durch eine ständige Spezialausbildung – durchzukämpfen, dies führt aber zu einer Valorisierung seiner Persönlichkeit.

In der vorliegenden Studie wird die Stadt nicht als aggressiver als jedes andere Wohnumfeld dargestellt, sondern in einer neutralen axiologischen Perspektive erforscht. Dies bedeutet aber nicht, dass wir – umgekehrt – an Heterotopientheorien anknüpfen und dass unser Forschungsobjekt bzw. deutsche und französische Großwohnsiedlungen als Heterotopie untersucht werden. Unter „Heterotopie“ versteht man eine materielle Realität, die eine Utopie verkörpert. Der Begriff wurde 1967 von Michel FOUCAULT ¹⁴⁸ eingeführt. Heterotopien werden durch Regeln verwaltet, die sich von allgemeinen gesellschaftlichen Regeln unterscheiden. Die spezifische Normativität kennzeichnet sich durch ihre Heterochronie d.h. eine zeitliche Diskrepanz. Heterotopien befürworten das menschliche Wunschenken und Perfektion.

Schließlich knüpft die Studie nicht an einer Analyse philosophischer Natur bzw. der Architekturphilosophie an, deren Absicht es wäre, die architektonischen Intentionen besser zu begreifen. Schwerpunkt ist deshalb – wie schon erwähnt – nicht die „durchgeplante Realität“ (Henri LEBVRE). Infolgedessen werden utopische Theoretisierungen aus dem 19. Jahrhundert hier ausgegrenzt: Die revolutionären Ideen des britischen Unternehmers Robert OWEN ¹⁴⁹, das „phalanstère“ (bzw. Phalansterium) des französischen Gesellschaftstheoretikers Charles FOURIER

¹⁴⁵ HARVEY David, *Spaces of Global Capitalism: A Theory of Uneven Geographical Development: Towards a Theory of Uneven Geographical Development*, Verso, 2006

¹⁴⁶ WEBER Max, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Mohr Siebeck, 2002

¹⁴⁷ SIMMEL Georg, *Die Großstädte und das Geistesleben*, Suhrkamp Verlag, 2006

¹⁴⁸ FOUCAULT Michel, „Des espaces autres“ in *Dits et écrits*, Gallimard, Paris, 1984

¹⁴⁹ OWEN Robert, *Ausgewählte Schriften. Das soziale System, Über ein neues Gesellschaftssystem, Über das Eigentum*, Reclam Universal-Bibliothek, 1988

150, das „familistère“ des Gründers der Ofenfabrik „Les Cheminées Godin“ Jean-Baptiste GODIN¹⁵¹, die britischen Gartenstädte des Stadtplaners Ebenezer HOWARD¹⁵².

Die Studie schließt sich auch nicht an Étienne CABETS Werke (z.B. *Voyage en Icarie*, 1840¹⁵³) an, dessen Autor eine Ikarien bzw. eine Utopiestadt in den 1890ern in Nordamerika begründete. Die hier untersuchten Großwohnsiedlungen sind Lebensfelder, wo die Einwohner ihre materiellen Interessen fixiert haben und die sie utilitaristisch benutzen. Zum Schluss werden die Besorgnisse der Hygienetheoretiker – wie Benjamin Ward RICHARDSON in *Hygeia, a City of Health*, 1876¹⁵⁴ – nicht übernommen.

Als soziologische Studie nimmt unsere Forschungsstudie auch Abstand von der Sozialökologie. Die Sozialökologie entstand im Rahmen der Stadtsoziologie der *Chicago School* (ie. *The City : Suggestion for the Study of Human Nature in the Urban*¹⁵⁵) und erforscht, welche Nebenwirkung soziale Verhaltensweisen auf das Biotop bzw. die Umwelt bzw. die Raumveranstaltung haben. Studien dieser Art stützen sich überwiegend auf folgende paradigmatische Kriterien: Das Makroumfeld ist das Ökosystem und die Mikroakteure sind einerseits die Biozönose (ie. die gesamte Menschheit) und das Biotop (ie. der Lebensraum). Während die Sozialökologie an erster Stelle den Menschen als spezifisches Lebewesen erforscht, wird in unserer Studie an erste Stelle der Mensch als soziales Wesen wahrgenommen. Deswegen werden hier in der Studie folgende Themen ausgeschlossen:

- Nebenwirkungen der Großwohnsiedlungsarchitektur auf die Natur
- Nebenwirkungen der Großwohnsiedlungsarchitektur auf das Verhältnis zur Natur
- Nebenwirkungen der Großwohnsiedlungsarchitektur auf die Gesundheit der Einwohner
- Interaktionen zwischen dem städtischen Ökosystem und den Menschen
- Vergleich der städtischen und ländlichen Ökosysteme

In dieser Hinsicht wird häufig von den Soziologen der Sozialökologie bewiesen, dass die Entwicklung einer Wohnweise Folgen auf eine weitere Lebensweise haben kann. (z.B. die amerikanische intensive Bebauung, die negative Wirkungen auf die Lebensweise der Indianer bzw. Ureinwohner hat.) Die Sozialökologie bevorzugt auch die Bevölkerungstypisierung: ethnische Unterschiede, Subkulturen, spezifische Familien- und Lebensstrukturen. In unserer Studie hingegen werden die Einwohner als homogene Einheit betrachtet. Ökosozioologen thematisieren

¹⁵⁰ FOURIER Charles, *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen*, Europäische Verlagsanstalt, 1966

¹⁵¹ GODIN Jean-Baptiste, *La richesse au service du peuple : le familistère de Guise*, Facsimile Publisher, 1874

¹⁵² HOWARD Ebenezer, *Garden Cities of Tomorrow*, Dogma, 2014

¹⁵³ CABET Etienne, *Voyage En Icarie*, A. M. Kelley, 1973

¹⁵⁴ RICHARDSON Benjamin Ward, *Hygeia, a City of Health*, Qontro Classic Books, 2010

¹⁵⁵ PARK E. Robert, BURGESS W Ernest, JANOWITZ Morris, *The City : Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment (Heritage of Sociology Series)*, University of Chicago Press, 1984

ebenfalls regelmäßig in ihren Werken die Stadt als soziale Segregation, während hier im Gegenteil das Interesse unserer Studie sich auf die sozialen Interaktionen zwischen Innen und Außen, also den Einwohnern und allgemeinen gesellschaftlichen Vorstellungen, sowie zwischen der Mikro- und Makroebene, also den Einwohnern und staatlichen Institutionen, fokussiert.

7.2 Bezüge zur *Chicago School* und zu Pierre BOURDIEU

a. Die *Chicago School* und der symbolische Interaktionismus als Referenzen

Die vorliegende Studie stützt sich auf die Werke der *Chicago School* und von Pierre BOURDIEU. Wie schon erwähnt, ist der innovative Aspekt der intellektuellen Matrix unserer Studie eine Translation einer individuellen Stigmatisierung im Sinne von Erving GOFFMAN (Soziologe der *Chicago School*) hin zu einer territorialen Stigmatisierung.

Darüber hinaus lässt sich der theoretische Anschluss durch eine thematische und methodologische Übereinstimmung dieser Geisteshaltung und unserer Studie begründen.

Wie bei der *Chicago School* werden hier keine „better areas“ sondern eher wirtschaftlich schwache Gebiete untersucht und unser Analyserahmen verknüpft oft Makro- und Mikroaspekte, wie *The Polish Peasant in Europe and America* von William Isaac THOMAS und Florian ZNANIECKI.¹⁵⁶

Die Forschungsarbeit hat mit der *Chicago School* eine methodische Verwandtschaft: Die von der *Chicago School* in die Soziologie eingeführte anerkannte Forschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung wird hier verwendet. Die Studie schließt sich aber – genauer gesagt – an die zweite *Chicago School* an. Die zweite *Chicago School* wurde in den 1940er Jahren von Erving GOFFMAN – der zwar nie in Chicago studiert oder gelehrt hat – dessen Werke aber eine theoretische Ähnlichkeit mit der ersten *Chicago School* haben – gegründet. Repräsentativ für diese intellektuelle Schule sind die Werke von Howard BECKER, Erving GOFFMAN, Anselm STRAUSS, sowie folgende Themen:

- Einwanderung und kulturelle Anpassungen (ie. *Creating Sociological Awareness* von Anselm L. STRAUSS) ¹⁵⁷
- Soziale Verhältnisse (ie. *Outsiders* von Howard S. BECKER) ¹⁵⁸
- Verstädterung (ie. *The American City : A Sourcebook of Urban Imagery* von Anselm L. STRAUSS) ¹⁵⁹

¹⁵⁶ THOMAS William Isaac, ZNANIECKI Florian, *The Polish Peasant in Europe and America*, University of Illinois Press, 1996

¹⁵⁷ STRAUSS Anselm L., *Creating Sociological Awareness*, Routledge, 2016

¹⁵⁸ BECKER Howard S., *Outsiders*, Free Press, 2018

¹⁵⁹ STRAUSS Anselm L., *The American City : A Sourcebook of Urban Imagery*, Routledge, 2007

- Raumwahrnehmung (ie. *The Presentation of Self in Everyday Life* von Erving GOFFMAN)¹⁶⁰

Unsere Studie unterscheidet sich aber leicht – durch zwei Aspekte – von der *Chicago School*: Die *Chicago School* untersucht sogenannte „zones in transition“: In der Regel handelt es sich um die ersten Wohnplätze der Migranten. Diese Gebiete sind von starker ethnischer Segregation betroffen, mit einer Überzahl von sozialen Außenseitern. Unsere Studie findet aber in einem ganz unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontext statt. Zwar spielt die Immigration noch eine wesentliche Rolle in den europäischen Großwohnsiedlungen, es sind aber Bevölkerungen, die sich seit Jahren – wenn nicht seit Generationen – in den untersuchten Gebieten niedergelassen haben. Während in Chicago die Einwohner von kultureller und räumlicher Entwurzelung betroffen sind, sind die Einwohner von Le Val d’Argent bzw. Gropiusstadt in einer Lage sozialer und räumlicher Stabilität. Zwar sind die Befragten beider Großwohnsiedlungen überwiegend in einem interkulturellen Familienkontext aufgewachsen, aber ihre ausländische Herkunft weicht allmählich im Erwachsenenalter, obwohl die allgemeine Fremdwahrnehmung (ie. Schilderungen der Massenmedien) ihnen manchmal etwas anders mitteilt (ie. Siehe z.B. den Ausdruck „Papierfranzosen“ in der französischen Presse).

Infolgedessen haben die Einwohner aus den Werken der *Chicago School* ein völlig anderes Verhältnis zum Thema Zuwanderung. Die in Nordamerika untersuchte soziale Figur ist mit dem „étranger“ (ie. mit dem Fremden) von Georg SIMMEL¹⁶¹ vergleichbar: Der Fremde von SIMMEL muss – als Verkörperung jedes Städters – sich seiner neuen Wohnumgebung zualtererst anpassen.

Darüber hinaus unterscheidet sich die Studie durch ihre thematischen Ziele von der *Chicago School*. Die Studie und die *Chicago School* teilen sich zwar eine thematische Ähnlichkeit (ie. Armut, Migration), hier aber wird diese spezifische Thematisierung nicht zum Ziel (bzw. z.B. Armutsverhältnisse zu erforschen), sondern zum Zweckmittel, um das Selbstimage besser zu verstehen.

Hier wird tatsächlich viel Wert auf das Image (bzw. Fremd- als auch Selbstbilder der Bewohner eines Viertels) gelegt, da es besonders relevant ist, um zu verstehen, welchen Sinn gesellschaftliche Situationen für die sozialen Akteure haben.

In dieser Perspektive schließt sich die Studie an die Schule des symbolischen Interaktionismus an. Diese soziologische Theorie (aus der Mikrosoziologie) wurde von den amerikanischen Soziologen Herbert BLUMER und Charles COOLEY begründet. Die Soziologen vertreten die These, dass interindividuelle Verhältnisse eine wesentliche Rolle in der Entstehung sozialer Normen spielen. Es gibt eine ständige Interaktion zwischen dem Selbstbewusstsein, dem Denken und der sozialen Beziehung. Im Alltag basiert unsere Wahrnehmung sozialer Situationen vor allem auf Symbolen (ie. das Stigma z.B. stigmatisierende Makrosituationen). Unser Selbstimage wird sowohl durch die Fremdwahrnehmung der Anderen als auch durch gesellschaft-

¹⁶⁰ GOFFMAN Erving, *The Presentation of Self in Everyday Life*, Anchor, 1959

¹⁶¹ SIMMEL Georg, *L'étranger et autres textes*, Payot, 2019

liche Normen definiert. Jeder „erstellt“ eine symbolische Konstellation und alle diese symbolischen Welten interagieren und verursachen neues individuelles Verhalten. In der Entstehung der eigenen Identität sind sowohl die Selbst- als auch die Fremdwahrnehmung wichtig: Der Soziologe George Herbert MEAD unterscheidet zwei Instanzen des Selbst.

Das selbstwahrgenommene Individuum besteht aus dem „ICH“ und dem „ich“ (ie. „me“ und „I“ im Englischen). Das „me“ (bzw. soziales Selbst) steht für die Verinnerlichung der gesellschaftlichen Erwartungen am Individuum. Das „I“ – hingegen – verkörpert das personale Selbst, fordert die eigene Subjektivität bzw. spontanes Verhalten und entwickelt sich unter menschlichen Impulsen. Die Interaktion beider Instanzen führen zur Sozialisation der Person. Diese Theorie hat wissenschaftliche Konkordanz mit der Theorie des österreichischen Psychologen Sigmund FREUD bzw. mit folgenden Termini: Das *Über-Ich*, das *Ich* und das *Es*.

1969 ergänzt Herbert BLUMER seine Theorie der Identität durch Grundmuster aus drei Etappen: Das Individuum trifft eine individuelle Entscheidung (das „I“), dann vergleicht es diese Entscheidung mit gesellschaftlichen Normen (das „me“) und dies führt zu eigener Entscheidung und Identität (das „Self“).

Interaktionisten haben bewiesen, wie wichtig exogene und endogene Darstellungen für das Selbstimage sind: Was die Anderen von der Person halten (Fremdbild) hat einen Impakt auf die Selbstwahrnehmung (Selbstimage). Unsere Forschungsthemen stimmen mit den Thematisierungen des symbolischen Interaktionismus überein. In der vorliegenden Studie werden die Medienschilderungen über französische bzw. deutsche Großwohnsiedlungen und die Verhältnisse der Befragten mit den Akteuren der Medien intensiv erforscht. Die jüngsten Forschungswerke der Interaktionisten analysieren – sowohl private als auch offizielle – *Online*-Medienbeiträge und ihre Verbindung mit der Identität.

b. Pierre BOURDIEU als Referenzautor

Was die theoretische Stellungnahme betrifft, knüpft unsere Forschungsarbeit ebenfalls an die Werke von Pierre BOURDIEU an. Unsere intellektuelle Matrix ist der von Claude FISCHER – der Pierre BOURDIEUs Theorien übernimmt – ähnlich und schließt sich damit der französischen Soziologie der 1970er Jahre an.

Um das Verhältnis der Einwohner zum Schulsystem besser zu verstehen, werden hier ebenfalls zwei Hauptbegriffe aus den Werken von Pierre BOURDIEU verwendet: Der „Habitus“ und die „Soziale Reproduktion“. Unter dem Begriff „Habitus“ versteht man eine gesellschaftliche Disposition, die von den sozialen Akteuren verinnerlicht wird: Das Individuum benimmt sich – unbewusst – nach diesen Regeln und wird auch in einer sozialen Klasse eingeordnet. (Siehe *Les Héritiers* und *La Reproduction. Éléments pour une théorie du système d'enseignement* von Pierre BOURDIEU und Jean-Claude PASSERON).

Der Habitus wird selbst durch vier Kapitale bestimmt:

- das ökonomische Kapital
- das kulturelle Kapital
- das soziale Kapital
- das symbolische Kapital.

Als reich (und einflussreich) wird man tatsächlich bezeichnet, wenn man über materielle Ressourcen (ie. das „ökonomische Kapital“), Kultur bzw. akademische Ausbildung (ie. das „kulturelle Kapital“), soziale Beziehungen (ie. das „soziale Kapital“) und gesellschaftliche Anerkennung (ie. das „symbolische Kapital“) verfügt.

Kommt man aus einer Familie, die diese Kapitale besitzt, wird man zum „héritier“ (Erbe) bzw. die eigenen Kinder werden davon profitieren: Daraus entsteht die sogenannte „reproduction sociale“ (soziale Reproduktion).

Der Habitus – als sozialer Einfluss auf **geistige** Entscheidungen – steht im Mittelpunkt unserer Forschungsanalyse. Hier wird der Hexis d.h. die durch die soziale Herkunft determinierten körperlichen Gewohnheiten (z.B. Körpersprache der Befragten, Körperhaltung während der Interviews, Gestik und allgemeine Körperinteraktionen im Alltag) ausgeschlossen. Die hier untersuchte mikrologische Bewegung der Einwohner – als überlegte Entscheidung – ist als Habitus (und **kein** Hexis) erforscht.

Weiterhin ist die festgestellte Stigmaübertragung in Gropiusstadt und Le Val d’Argent ebenfalls auf die „violence symbolique“ (ie. symbolische Gewalt, siehe *Die feinen Unterschiede* von Pierre BOURDIEU¹⁶²) zurückzuführen. Unter dem Begriff „violence symbolique“ versteht der französische Soziologe eine mittelbare Gewaltausübung mit zwei unterschiedlichen Akteurkategorien: Einerseits die Herrschenden (z.B. hellhäutige Menschen) und andererseits die Beherrschten (z.B. dunkelhäutige Menschen). Das Verhältnis jeder Kategorie ist durch den eigenen sozialen Habitus bestimmt. In unserer Studie ist diese Gewalt nicht sexualisiert: Als Beteiligte am Verhaltenssystem sind nicht Männer und Frauen die Hauptakteurkategorien, sondern Einwohner und Nicht-Einwohner.

Die Beteiligten werden hier nicht anhand ihres Genus determiniert, sondern nach der Intensität der Stigmatisierung: Die symbolische Gewalt entsteht wegen des Stigmatisierungsunterschieds zwischen den Beteiligten.

In Pierre BOURDIEUs Theorie ist die „symbolische Gewalt“ eine institutionalisierte Gewalt und setzt sich dank des Schulsystems, aber auch dank der TV- und Presseinstitutionen (ie. *Sur la télévision* von Pierre BOURDIEU¹⁶³) durch. Diese Repräsentationsindoktrinierung trägt zwar zu einer friedlichen Gesellschaft bei, ein Teil der Bevölkerung wird aber der Wissens- und

¹⁶² BOURDIEU Pierre, *Die feinen Unterschiede*, Suhrkamp, 1987

¹⁶³ BOURDIEU Pierre, *Sur la télévision : Suivi de L'emprise du journalisme*, Raisons d'agir, 2003

Denkweise der Herrschenden unterworfen und ein Minderwertigkeitsgefühl entwickelt sich bei den Beherrschten.

7.3 Aktualisierung und Erweiterung der bisherigen Forschung

a. Aktualisierung des bisherigen Wissens über Großwohnsiedlungen

Die Studie ist eine Aktualisierung bzw. Erweiterung des bisherigen Wissens über Großwohnsiedlungen in Deutschland und Frankreich.

In der Tat aktualisiert unsere Arbeit wissenschaftliche Ergebnisse im aktuellen lokalen politischen Kontext (ie. mit Franziska GIFFEY als Bürgermeisterin in Gropiusstadt und Georges MOTHRON als Bürgermeister in Le Val d'Argent) und achtet auf neue gesellschaftliche *Online*-Phänomene (ie. Entwicklung der sozialen Netzwerke wie *Facebook* und *Twitter*, Videos, die auf dem amerikanischen *Youtube*-Videoportal hochgeladen werden, gespeicherte Suchbegriffe der Suchmaschine *Google*) und die letzten politischen Ereignisse (ie. Präsidentschafts- und Kanzlerwahl in beiden Ländern, weltweite Wirtschaftskrise von 2008, umstrittene Aussagen von Heinz BUSCHKOWSKY, Generationswechsel der Jugendlichen mit einem „neuen“ bzw. anderen Migrationshintergrund).

Alle diese Umstellungen der politischen und wirtschaftlichen Parameter führen zu neuen sozialen Fazits, wie z.B. das Gefühl, das die Gewalt in den letzten Jahren in Gropiusstadt abgenommen hat oder dass Le Val d'Argent häufig in den Massenmedien während der Präsidentschaftswahl auftritt.

Dank wichtiger historischer Meilensteine (ie. Ende der Ost-Westspaltung, Unruhen von 2005 in Frankreich bzw. die umstrittenen Aussagen von Nicolas SARKOZY auf *la Dalle d'Argenteuil*) ist die Studie auch eine Aktualisierung der Studien aus den 1980er und 1990er Jahren über französische Großwohnsiedlungen (siehe z.B. *Les marges de l'urbanisation : formes et processus de périurbanisation* von Monique GRUET-ROUSSEL, 1987)¹⁶⁴. Die heutige Wahrnehmung der Großwohnsiedlungen kann nur im Zusammenhang mit diesem historischen Erbe verstanden werden.

Manche Maßnahmen der aktuellen Stadtpolitik spielen eine Schlüsselrolle in der Selbst- und Fremdwahrnehmung beider Großwohnsiedlungen: Efeuweg-Campus in Gropiusstadt, Einführung des Quartiermanagements in Deutschland, Stadtpolitik der *Zones de sécurité prioritaires* (ZPS) und Schulpolitik der *ZEP-REP* in Frankreich.

¹⁶⁴ GRUET-ROUSSEL Monique, *Les marges de l'urbanisation : formes et processus de périurbanisation*, Universität Paris I, 1987

b. Erweiterung des bisherigen Wissens über Großwohnsiedlungen: Thematische Unterschiede

Die Studie unterscheidet sich durch seine allgemeine Thematisierung von anderen Werken.

Hier wird die Erforschung der Großwohnsiedlungen als Problemviertel ausgeschlossen: Großwohnsiedlungen sind zwar in beiden Ländern stigmatisierte Gebiete, aber diese Stigmatisierung findet ihren Ursprung in der Fremdwahrnehmung und führt nicht systematisch zu asozialem Benehmen der Einwohner. Die Befragten werden hier nicht als gesellschaftliche Randgruppen eingeordnet, sondern als sozial stigmatisierte Durchschnittsbürger. Von daher gibt es in unserer Forschungsstudie keine besondere Fokussierung auf Themen wie Krawalle, Marginalisierung, Armutsbewältigung, problematisches Zusammenleben bzw. unmögliche Interkulturalität. Die Großwohnsiedlung ist kein Ort der Marginalisierung bzw. kein *Hyperghetto* (Loïc WACQUANT) im Gegensatz zu den von der *Chicago School* untersuchten Vierteln (siehe *Causes of Delinquency* von Travis HIRSCHI oder *The Ghetto* von Louis WIRTH.)¹⁶⁵. Infolgedessen unterscheidet sich unser Forschungsschwerpunkt von etlichen Werken über Großwohnsiedlungen wie die z.B. von Rainer NEEF (siehe *Großstädtische Problemviertel als Knotenpunkte sozialer Marginalisierung: Eigenpotentiale der Bewohner* ¹⁶⁶ oder *Wir sind keine Sozialen: Marginalisierung und Ressourcen in deutschen und französischen Problemvierteln* ¹⁶⁷) oder von Tim LUKAS (siehe *Kriminalprävention in Großsiedlungen -Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen Neubaugebiete Marzahn Nord und Gropiusstadt*) ¹⁶⁸ in Deutschland und z.B. die Forschungsarbeit von Véronique LE GOAZIOU und Laurent MUCCHIELLI in Frankreich (siehe *Quand les banlieues brûlent...*) ¹⁶⁹.

Abstand wird ebenfalls von veralteten Presseberichten wie *Christiane F.- Wir Kinder vom Bahnhofzoo* genommen. Es handelt sich um eine journalistische Schilderung von Kai HERMANN und Horst RIECK über das Leben der damals 13-jährigen Heroinabhängigen und Einwohnerin von Gropiusstadt, Christiane FELSCHERINOW. Der Bericht wurde erst 1978 im Magazin *Stern* veröffentlicht, hat aber lange die Öffentlichkeit und deren Wahrnehmung von Gropiusstadt geprägt.

Im Gegenteil zu den meisten französischen bzw. deutschen Werken hat unsere Studie ein induktives Verhältnis zum Stigma: Man geht nicht davon aus, dass Le Val d'Argent und Gropiusstadt Problembezirke sind und dass ihre Einwohner in einer Lage der totalen stigmatisierten Ausgrenzung sind, sondern dass das Selbstimage der Einwohner – teilweise – durch eine stig-

¹⁶⁵ HIRSCHI Travis, *Causes of Delinquency*, University of California Press, 1969

WIRTH Louis, *The Ghetto*, University of Chicago Press, 1928

¹⁶⁶ NEEF Rainer, *Großstädtische Problemviertel als Knotenpunkte sozialer Marginalisierung: Eigenpotentiale der Bewohner*, DFG-Forschungsprojekt, 1998-2002

¹⁶⁷ NEEF Rainer, KEIM Rolf, *Wir sind keine Sozialen: Marginalisierung und Ressourcen in deutschen und französischen Problemvierteln*, UVK, 2007

¹⁶⁸ LUKAS Tim, *Kriminalprävention in Großsiedlungen Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen Neubaugebiete Marzahn Nord und Gropiusstadt*, Max-Planck-Institut, 2010

¹⁶⁹ Wörtlich übersetzt: „wenn die *Banlieues* brennen“

LE GOAZIOU Véronique und MUCCHIELLI Laurent, *Quand les banlieues brûlent...*, La Découverte, 2007

matisierende Fremdschilderung gekennzeichnet ist. Deutsche bzw. französische Großwohnsiedlungen zeichnen sich auf keinen Fall ausschließlich durch Gewalt, Kriminalität und Marginalisierung aus.

Im Gegensatz zu den obengenannten Werken ist hier die Erforschung der Großwohnsiedlungen als stigmatisiertes Territorium keine teleologische Analyse des Stigmas und das territoriale Stigma als wissenschaftliches Fazit nimmt an einer holistischen Untersuchung der Großwohnsiedlungen teil.

c. Forschungsperspektive : Binationalität und die Tradition der französischen études germaniques

Die ganze Studie stützt sich auf eine spezifische intellektuelle Matrix. Im Gegensatz zu den meisten Studien ist unser Forschungsfeld binationaler Natur mit einer eindeutigen territorialen bzw. kulturellen Diskrepanz zwischen beiden Vierteln.

Die kulturellen Unterschiede entstehen aus der spezifischen geographischen Lage des Forschungsobjekts: Le Val d'Argent und Gropiusstadt liegen 1063 km auseinander. Es sind 765 Kilometer zwischen Gropiusstadt und der deutsch-französischen Grenze¹⁷⁰ und die französische Großwohnsiedlung liegt ihrerseits 508 Kilometer jenseits dieser Grenze.¹⁷¹

Die Arbeit unterscheidet sich von anderen Studien aber nicht nur durch ihre materiellen bzw. kulturellen Bedingungen, sondern auch durch die intellektuelle Tradition, die sie hier übernimmt.

Es handelt sich gleichzeitig um eine soziologische Studie (ie. teilnehmende Beobachtung bzw. Leitfadeninterviews bzw. Theoretisierung) und um eine Forschungsarbeit aus der französischen *études germaniques*. Die französische Germanistik unterscheidet sich deutlich von der deutschen Germanistik, indem sie von einer breiten Interdisziplinarität geprägt ist. Der Schwerpunkt der deutschen Germanistik ist seit dem 19. Jahrhundert – unter dem Einfluss des preußischen Schriftstellers Wilhelm von HUMBOLDT, Dozent an der Universität von Berlin – die deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft und damit Synonym für deutsche Philologie. In Frankreich hingegen erforschen die *études germaniques* die deutsche Kultur unter sehr allgemeinem Blickwinkel. Diese Interdisziplinarität der *études germaniques* lässt sich durch die thematische Forschungsvielfalt der Kolloquien bzw. Veröffentlichungen der *Association des Germanistes de l'Enseignement Supérieur* (siehe die Webseite <http://ages-info.org>) feststellen. Der Germanist Marc CLUET erforscht die deutsche Geschichte (ie. Marc CLUET, *L'architecture du IIIe Reich*

¹⁷⁰ bzw. Gropiusstadt-Kehl: 761 km

Gropiusstadt-Straßburg: 768 km

¹⁷¹ bzw. Argenteuil-Kehl: 512 km

Argenteuil- Straßburg: 503 km

- *Origines intellectuelles et visées idéologiques*, 1987¹⁷²), während der Germanist Pascal FAGOT diese Geschichte in einer internationalen Perspektive untersucht (ie. Pascal FAGOT, *Le thème de la Pologne dans la prose littéraire allemande de 1949 à 1960*, 1999)¹⁷³. Die Forschungsarbeiten der französischen Germanistinnen Christine MAILLARD und Maryse STAIBER haben jeweils die Psychologie (ie. Christine MAILLARD, *Au Coeur du Livre Rouge*, 2017)¹⁷⁴ und die Literatur (ie. Maryse STAIBER, *L'œuvre poétique de René Schickele. Contribution à l'étude du lyrisme à l'époque du « Jugendstil » et de l'expressionnisme*, 1998)¹⁷⁵ als Themenschwerpunkt. Infolgedessen werden hier sowohl Werke aus der Wirtschaftswissenschaft und Philosophie, als auch Theorien aus der Geschichte, der Pädagogik sowie interkulturelles Wissen zum Einsatz gebracht.

d. Fazit der Verortung der Studie: Eine innovative Analysematrix

In Anbetracht dieser spezifischen theoretischen Verortung (ie. theoretische Stellungnahmen, thematische Differenzierung, Aktualisierung des bisherigen wissenschaftlichen Wissens) wird von der Autorin auf neu festgestellte soziologische Phänomene des territorialen Stigmas hingewiesen und dabei kommt eine innovative Analysematrix – mit folgenden Fachbegriffen – zustande:

Räumlichkeit

- *stagnation spatiale* bzw. räumliche Stagnation
- *mode d'habitat éphémère et volatile* bzw. vergänglicher und flüchtiger Wohnmodus
- *mobilité sporadiquement externalisée* bzw. sporadische externe Mobilität
- *mobilité durablement externalisée* bzw. dauerhafte externe Mobilität

Soziale Interaktionen

- *homophilie juvénile* bzw. Jugendhomophilie
- *désolidarisation identitaire* bzw. Identitätsdistanzierung

¹⁷² CLUET Marc, *L'architecture du IIIe Reich - Origines intellectuelles et visées idéologiques*, Peter Lang, 1987

¹⁷³ FAGOT Pascal, *Le thème de la Pologne dans la prose littéraire allemande de 1949 à 1960*, Peter Lang Publishing, 2001

¹⁷⁴ MAILLARD Christine, *Au Coeur du Livre Rouge*, Images, 2017

¹⁷⁵ STAIBER Maryse, *L'œuvre poétique de René Schickele. Contribution à l'étude du lyrisme à l'époque du « Jugendstil » et de l'expressionnisme*, Strasbourg-Presses Universitaires, 1998

- *identitarisme social agressif* bzw. aggressiver sozialer Identitarismus
- *gentillesse dégradante* bzw. stigmatisierender Paternalismus
- *accapuration de biens publics* bzw. Bemächtigung des Allgemeinguts
- negative „social facilitation“ (Norman TRIPLETT)
- soziale Heterochromie
- gefälschte Großzügigkeit
- Stigmaverstärker
- Stigmaübertragung

Urbane Gestaltung

- *homophilie d'habitat* bzw. Wohnhomophilie
- *défouloir urbain* bzw. städtisches Abreaktionsmittel

Wirtschaftliche Phänomene

- *dignité économique* bzw. wirtschaftlicher Würde
- *économie solidaire d'urgence* bzw. Notsolidarwirtschaft
- *escroquerie du gratuit* bzw. Betrug der kostenlosen Dienstleistungen

Verhältnis zu den Massenmedien

- *interviewés- joueurs* bzw. spielende Befragte
- *auto-caricaturistes* bzw. einwilligende Selbstkarikaturenzeichner

Schule- und Kulturthemen

- *homophilie culturelle* bzw. kulturelle Homophilie
- *classes intellectuelles dominantes* bzw. intellektuelle Oberschicht
- Sprachpotlach
- Schulexil

8. Auswertung der gesammelten Daten: Der Theorierahmen der Studie

Die theoretische Interpretation der gesammelten Daten stützt sich auf einen Theorierahmen bzw. auf drei spezifische Arten wissenschaftlicher Studien bzw. Forschungsarbeiten renommierter Wissenschaftler.

Erstens beruft sich die vorliegende Forschungsarbeit – wie schon erwähnt – auf die Werke der *Chicago School*.

Diese amerikanische Forschungsrichtung weist eine – sowohl thematische als auch methodische und intellektuelle – Ähnlichkeit mit dem Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Promotionsarbeit auf.

Thematisch gesehen erforschen die Soziologen der *Chicago School* (ie. Ernest BURGESS, Robert E. PARK, Erving GOFFMAN usw.) in den Vereinigten Staaten tatsächlich ähnliche Themen wie Stadtplanung, Armut, Migration, Gewalt usw.

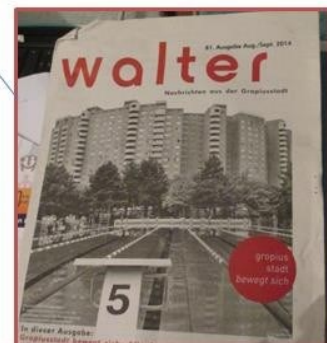
Auch methodisch gesehen sind die zum Einsatz gebrachten Forschungsmethoden mit der *Chicago School* vergleichbar, deren Studien sich ebenfalls auf teilnehmende Beobachtungen, mündliche Aussagen, Auswertung von lokalen Zeitungen usw. stützen. Die Korpora, die die Soziologen der *Chicago School* für ein besseres Verständnis des Forschungsobjekts untersuchen, sind – wie hier (Siehe die Abbildung Nr. 13) – überwiegend von pragmatischer Natur.



Die Zeitung L'Argenteuillais
bzw. Nachrichtenzeitung von Argenteuil



Graines de mémoire
bzw. „Kunstblätter“, damit manche Orte von Le Val d' Argent lebendig bleiben



Die Zeitung Walter
bzw. Nachrichtenzeitung von Gropiusstadt

Abbildung Nr. 13 Eine intellektuelle Wesensverwandtschaft mit der *Chicago School*: Ein vielfältiger Korpus und Forschungsmaterial (ie. Flugblätter, lokale Informationszeitungen, Werbeplakate, Bürgerinitiativen usw.) Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

Zweitens zieht die vorliegende Studie spezifische Forschungsarbeiten, deren Hauptsubjekt die französischen bzw. deutschen Großwohnsiedlungen sind, heran: Stéphane BEAUD¹⁷⁶, Jacques DONZELOT¹⁷⁷, Zsuzsanna FAGYAL¹⁷⁸, Robert S. LYND¹⁷⁹.

Drittens stützt sich die Analyse der Aussagen der Einwohner auf eine interdisziplinäre Auswahl von Forschungsstudien. Diese wissenschaftlichen Werke werden als Erklärungselemente der festgestellten soziologischen Phänomene angewendet. Es handelt sich um diverse Werke aus

¹⁷⁶ BEAUD Stéphane, *"Pays de malheur!": un jeune de cité écrit à un sociologue*, Paris, La Découverte, 2004

¹⁷⁷ DONZELOT Jacques, *La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine*, Fayard, Paris, 2013

¹⁷⁸ FAGYAL Zsuzsanna, *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*, L'Harmattan, Paris, 2010

¹⁷⁹ LYND S. Robert, *Die Lewittowner: Soziographie einer Schlafstadt*, Birkhauser, Bauwelt Fundamente, 1969

der Linguistik (z.B. Josiane BOUTET), der Philosophie (z.B. Hannah ARENDT) und der Geschichte (z. B. Pierre NORA).

Schließlich spielt das Werk *Stigma 180* des amerikanischen Soziologen Erving GOFFMAN in der Studie eine wesentliche Rolle. Diese Studie ist tatsächlich besonders für die intellektuelle Matrix der Promotionsarbeit geeignet, da sie das Verhältnis des Individuums zur physischen und sozialen Stigmatisierung untersucht.

9. Forschungskorpus: Individuelle Repräsentationen und Diskursanalyse

Unsere Forschungsstudie zielt wie die *histoire culturelle* ¹⁸¹ darauf ab, „die Weltrepräsentationen zu erforschen [...] bzw. ihre Entstehungsprozesse, Ausdrücke und Transmissionen zu analysieren.“ (Philippe POIRRIER¹³⁷) Wie auch in den Werken von Jacques LE GOFF und Pierre NORA werden hier an erster Stelle mikrologische kollektive Repräsentationen erforscht. Hier wurden insgesamt 44 Leitfadeninterviews mit den Einwohnern beider Großwohnsiedlungen durchgeführt, um vor allem die – oft von der Forschung vernachlässigte – individuelle Subjektivität der Betroffenen zu begreifen. Die Durchführung von Interviews führt zu einem Besserverstehen des Makrologischen dank des Mikrologischen. Akteure vor Ort zu interviewen – und sie dabei nach ihrer Selbstwahrnehmung zu befragen – „ermöglicht [wie jede Repräsentation] [...] ein besseres Verständnis der epochemachenden Phänomene und Prozesse.“ (Philippe POIRRIER¹⁸², Historiker der *Histoire Culturelle*). Diese Forschung der individuellen Vorstellungsschemata führt – tatsächlich – zu einem besseren intellektuellen Begreifen zahlreicher historischer makrologischer Phänomene und „beweist [dass] [...] kein geschichtliches Forschungsobjekt auf die Untersuchung von Vorstellungen verzichten kann.“ (Loïc VADELORGE, Historiker)

Dominique KALIFA (ebenfalls Historiker und Mitglied des *Institut universitaire de France*) steht sogar für eine „soziale Geschichte [...] [,die] die Einschätzungen, Sensibilität, Werte, Glauben, Fantasiewelten, aber auch die subjektiven Erlebnisse des Individuums wieder würdigen würde.“ .

Schließlich ist Philippe POIRRIER (einer der Hauptvertreter der *Histoire Culturelle*) davon überzeugt, dass wir – als Forscher bzw. Historiker – nach dem „Entziffern [...] des Rätsels individuellen Benehmens“ ¹⁸³ dank „eines Wiedererkanntwerdens des agierenden geistigen Individuums“ streben sollen. ¹⁸⁴

¹⁸⁰ GOFFMAN Erving, *Stigma*, London, Penguin, 1963

¹⁸¹ POIRRIER Philippe, „Les défis de l’histoire culturelle du temps présent : un terrain, des regards pluriels“, Université de Bourgogne, IHC-UMR CNRS 5605

¹⁸² Ibid

¹⁸³ KALIFA Dominique in POIRRIER Philippe, „L’histoire culturelle en France. Une histoire sociale des représentations“ in *L’Histoire culturelle: un „tournant mondial“ dans l’historiographie ?*, Editions universitaires de Dijon, Dijon, 2008, S. 27-39

¹⁸⁴ Supra

Roger NOIRIEL (Historiker der *Histoire Culturelle*) unterstreicht die intellektuelle Notwendigkeit, sich für individuelle Repräsentationen zu interessieren und denunziert intellektuelle Bewegungen wie die *linguistische Wende* (im Englischen *linguistic turn*), die „dem Individuum jegliche [aktive] Rolle in der Sinnkonstruktion verleugnen.“¹⁸⁵ Er betont ebenfalls welche wichtige Rolle individuelle Wahrnehmungen in unseren alltäglichen gesellschaftlichen Interaktionen spielen: Es handelt sich darum, zu „verstehen wie Individuen – dank Repräsentationen, die sie mit Anderen im Rahmen einer Gemeinde teilen – zur Entstehung von sozialen Verbindungen beitragen.“¹⁸⁶ In der Tat sind – der Linguistin Catherine FUCHS nach – Texte und Diskurse ontologisch nicht voneinander zu unterscheiden. Das Hauptmerkmal des Diskurses ist nur seine Sachlichkeit, da er „ein konkretes Objekt ist, der in einer bestimmten Situation zustande kommt, der aber durch ein Netz von komplexen extralinguistischen Faktoren (soziale bzw. ideologische Elemente) determiniert wird.“¹⁸⁷ Der Linguist Alpha Ousmane BARRY bestätigt diesen Gesichtspunkt, indem der Diskurs vor allem „die Koppelung von einer Pluralität von transphrastischen Strukturen je nach spezifischen Produktionsbedingungen“ darstellt. Der Diskurs ist eine „globalisierende Einheit“ und enthält einen „transphrastischen Charakter“. Der Text ist auch „ein kulturelles Ensemble, das sich auf Daten unterschiedlicher Herkunft – nicht nur linguistisch – bezieht.“¹⁸⁸

Die Selbstrepräsentation der Einwohner ist besonders wichtig in einer vergleichenden Studie mit den deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen als Forschungsschwerpunkt, da die eigene Alltagsräumlichkeit von verschiedenen ontologischen Blickwinkeln aus wahrgenommen werden kann. Dem Philosophen Henri LEFEBVRE in *La Production de l'espace*¹⁸⁹ nach sind drei Räumlichkeitstypen zu unterscheiden: *l'espace perçu*¹⁹⁰ bzw. die im Alltag wahrgenommene Räumlichkeit, *l'espace conçu*¹⁹¹ bzw. die geplante Räumlichkeit, die Teil einer produktivistischen Gesamtheit – so Henri LEFEBVRE – ist und *l'espace vécu*¹⁹² bzw. die Räumlichkeit, die wir uns mittels beispielweise illegaler Kunstaktivitäten (z.B. Graffitis) aneignen können. In der vorliegenden Studie wird überwiegend – dank der Aussagen der Einwohner – *l'espace perçu* der Großwohnsiedlungen erforscht.

Für die Themen – die im Rahmen der Interviews mit den Befragten besprochen wurden – wurde ein holistischer Forschungsstandpunkt gewählt: Sowohl ihr Verhältnis zum Viertel und zu den anderen Einwohnern bzw. zu den Nicht-Einwohnern, ihre Gewohnheiten, als auch ihre Meinung zur Politik und zu anderen Themen wurden bei diesem Anlass erwähnt. Im Rahmen der Thematikanalyse wird dann untersucht wie diese Themen miteinander vernetzt werden und dabei aktiv zur Argumentation der Selbstwahrnehmung beitragen. Wie in den Werken des Philosophen Michel de CERTEAU in *L'invention du quotidien*¹⁹³ und des Historikers Michel

¹⁸⁵ Supra

¹⁸⁶ NOIRIEL Roger, „L'histoire culturelle aujourd' hui. Entretien avec Roger Chartier“ in *Genèse*, 15, Innovations institutionnelles, 1994, S. 115-129

¹⁸⁷ Ibid

¹⁸⁸ FUCHS Catherine in BARRY Alpha Ousmane, Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 3

¹⁸⁹ LEFEBVRE Henri, *La Production de l'espace*, Paris, Editions Anthropos, 1974

¹⁹⁰ Supra, S. 53

¹⁹¹ Ibid

¹⁹² Ibid

¹⁹³ de CERTEAU Michel, *L'invention du quotidien*, Paris, Gallimard, 1990

VOVELLE wird eine holistische Studie „de la cave au grenier“¹⁹⁴ bzw. *vom Kellerraum bis zum Dachgeschoß* durchgeführt. Diese themenübergreifenden Aussagen werden aber dann in einer erweiterten makrologischen bzw. holistischen Erklärungssituation, die vom Linguisten Georges KLEIBER als *savoirs-partagés* bzw. geteiltes Wissen bezeichnet wird, interpretiert. Schließlich handelt es sich um eine Diskursanalyse: In keinem Fall wird hier eine Untersuchung der Entstehungsbedingungen der Leitfadengespräche bzw. der Kommunikationssituation mit der Forscherin (bzw. *situation d'énonciation*) durchgeführt, sondern es geht überwiegend um eine wissenschaftliche Untersuchung des Aussageninhalts.

Der Linguist Dominique MAINGUENEAU betont, dass:

„die Diskursanalyse und [deren] diverse Wesensgebiete (Konversationsanalyse, [...] Argumentations- und Kommunikationstheorien, Sozio- und Ethnolinguistik usw.) nicht miteinander verwechselt werden sollen.“¹⁹⁵

Dem Linguisten Antoine CULIOLI nach, der sich in seiner Analyse auf die Werke von Roman JAKOBSON stützt, hat ein Diskurs zwei Funktionen; entweder eine *emotive* (ebenfalls „expressive Funktion“ genannt, die die Informationsmitteilung ermöglicht) oder eine *konative* (deren Ziel es ist, den Diskurs am Ansprechpartner zu orientieren bzw. den Diskurs in einem spezifischen Austauschkontext für ihn begreifbar zu machen): In der vorliegenden Forschungsarbeit wird natürlicherweise nur die erste Diskursfunktion erforscht.¹⁹⁶

10. Auswahl der Befragten

Für das Errichten des Befragtenpanels wurden zwei Kriterien in Betracht gezogen: Das Verhältnis der Person zum Viertel und ihr Alter.

Einerseits wurden nur Personen gewählt, die seit mindestens zwei Jahren¹⁹⁷ im Viertel wohnen oder arbeiten. Dank dieses Auswahlkriteriums ist gesichert, dass der Teilnehmer an den Leitfadeninterviews eine emotionale bzw. sachliche Verbindung mit der untersuchten Großwohnsiedlung hat. Dieses Kriterium ist umso wichtiger, da die relationale Sachlichkeit eines Individuums zum Wohnumfeld einen Einfluss auf seine Weltanschauung hat.

Infolgedessen wohnen manche Befragten zwar nicht in den untersuchten Vierteln, wurden aber trotzdem als Einwohner kategorisiert, weil die Großwohnsiedlung eine wesentliche Rolle in ihrer Alltagsgestaltung spielt.

¹⁹⁴ VOVILLE Michel, *De la cave au grenier*, Paris, La Mesure du temps, 2000

¹⁹⁵ BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 7

¹⁹⁶ Ibid, S. 4

¹⁹⁷ Es gibt eine einzige Ausnahme bzw. eine Einwohner von Le Val d'Argent, die seit 18 Monaten im Viertel wohnt.

Außer vier Personen¹⁹⁸ sind alle Befragten in Gropiusstadt deutsche Muttersprachler, während in Le Val d'Argent eine einzige Person kein Französischmuttersprachler war.¹⁹⁹

Ausgeschlossen von der Studie wurden aber -aus zwei Gründen- Kinder bzw. Minderjährige (ie. Einzige Ausnahme sind Tracy, Zora-Sara und Fatima in Le Val d'Argent²⁰⁰): Einerseits wegen potentieller juristischer Streitigkeiten mit den Eltern (bzw. notwendig schriftlicher Genehmigung) und andererseits wegen des menschlichen Sprachaufbauprozesses. Die Kinder wurden tatsächlich nicht – im Rahmen der Leitfadengespräche – über ihr Viertel befragt, da sie in ihrem Alter noch nicht alle Kompetenzregeln [z.B. seinen Ansprechpartner nicht zu unterbrechen oder ihn anzuschauen, wenn er spricht] beherrschen. Kinder beider Großwohnsiedlungen wurden anhand kleiner Fragenbogen (siehe S. 481) „interviewt“.

Der Mensch verfügt tatsächlich im frühen Alter noch nicht über eine vollständige Semantik bzw. Äußerungsfähigkeiten. In seinen Forschungswerken unterscheidet der Linguist Noam CHOMSKY die Kompetenz von der Performance ²⁰¹ und seine Theorie wird durch den amerikanischen Soziolinguisten Dell HYMES ergänzt, indem für ihn (bzw. Dell HYMES) kommunikative Kompetenz von der Fähigkeit abhängt, Sätze zu bilden, die dem gesellschaftlichen Kontext angepasst werden bzw. die sozial geeignet sind ²⁰². Der amerikanische Soziolinguist John J. GUMPERZ erforscht ebenfalls in seinen Werken ²⁰³ unsere alltäglichen Sprachmissverständnisse. Er vertritt die Meinung, dass durch unsere gesellschaftlichen individuellen Differenzen (Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, wirtschaftliche Situation, Herkunft...) eine linguistische Diversität in die Sprache eingeführt wird. ²⁰⁴ Unsere alltäglichen *Quiproquos* entstehen wegen einer misslungenen Wahrnehmung der (nicht-) verbalen Diskursindizien der Zeichenträger. Nach dem amerikanischen Linguisten William LABOV ist jeder Mitglied derjenigen linguistischen Gemeinschaft, deren stilistische und soziale Variationen er beherrscht. ²⁰⁵

¹⁹⁸ Zwei Personen sprechen Türkisch und zwei weitere Polnisch und Bosnisch

¹⁹⁹ Die Befragte spricht Arabisch.

²⁰⁰ Nur 3 der 27 erwähnten Teilnehmer sind Kinder.

Diese 11% der minderjährigen Teilnehmer haben mit 27 Aussagen zu den ausgewerteten und in der vorliegenden Arbeit erwähnten Bewertungen (insgesamt 168 Aussagen) beigetragen.

Im Allgemeinen werden diese Aussagen der Kinder nur in einzelnen Fällen bzw. bei bestimmten Themen in der Studie erwähnt: Einschätzung der Sicherheitslage im Viertel (siehe Aussagen Nr. 13, 15, 16 und 48), Sprachgewohnheiten (siehe die Aussage Nr. 64), Wahrnehmung des eigenen Wohnmodus (bzw. Aussagen Nr. 3 und 15 bis) bzw. Raumgestaltung (siehe Aussagen Nr.13, 20, 41, 56 und 56 bis) und Verhältnis zu den Massenmedien (siehe Aussagen Nr. 29 und 34).

Diese Aussagen sind als Ergänzung der Standpunkte der Erwachsenen zu betrachten: Durch die Berücksichtigung der Meinungen der Kinder kommen wir zum Fazit, dass Kinder –im Gegensatz zu den Erwachsenen- in ihrer Selbstdefinition noch nicht von der Fremdwahrnehmung stark beeinflusst werden.

²⁰¹ BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 11

²⁰² Ibid, S. 13

²⁰³ Siehe GUMPERZ J. John, *Sociolinguistique interactionnelle, une approche interprétative*, Paris, L'Harmattan, 1989

²⁰⁴ BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 23

²⁰⁵ Ibid S. 24-25

Im Rahmen zweier Ausnahmeinterviews mit einer Gruppe von Kindern kam es tatsächlich – wie befürchtet – zu ungeeigneten Sprachsituationen: Zum ersten wurde das Interview mehrmals von den Kindern unterbrochen, die wissen wollten, wie mein Computer funktioniert und sie mehr Interesse für die laufende Video-Aufnahme als für meine Fragen zeigten.

Darüber hinaus kam es bei diesem Anlass tatsächlich – wegen einer semantischen Fehleinschätzung des allgemeinen Ausdrucks *il faut* – zum folgenden *Quiproquo*:

„-V.P. : [Pour être catégorisé comme racaille] il faut fumer [du tabac ou] de la drogue ?

-Zora-Sara (10 Jahre, wohnt in Le Val d' Argent Nord) : Il faut pas fumer du tout !” 206

Schließlich kann man verschiedene Einwohnergruppen – je nach Alter (siehe S. 47) und professioneller Tätigkeit bzw. eingenommener Rolle im Viertel – unterscheiden.

Erstens – in Gropiusstadt – wurden drei unterschiedliche Gruppen interviewt: Erstens besteht eine Gruppe aus jungen Sozialarbeitern, die in der deutschen Großwohnsiedlung aufgewachsen sind. Der Altersschwerpunkt dieser Gruppe ist ca. 25 Jahre.

Zweitens wurden ältere Sozialarbeiter befragt. Das Durchschnittsalter liegt bei ca. 55 Jahren. Diese Gruppe besteht aus Einwohnern und Nicht-Einwohnern bzw. aus ehemaligen Einwohnern.

Drittens habe ich eine letzte Gruppe von Einwohnern interviewt: Sie besteht ausschließlich aus Einwohnern, die seit mehr als zwanzig Jahren in der Großwohnsiedlung leben. Diese Einwohner sind Rentner und im Durchschnitt 70 Jahre alt.

In Le Val d' Argent ist das Alter der Befragten wesentlich niedriger: Es liegt bei ca. 50 Jahren. Eine erste Gruppe besteht aus Sozialarbeitern (und manche von ihnen sind als Einwohner zu kategorisieren), während eine zweite Gruppe aus Einwohnern besteht, die die sozialen Einrichtungen in der Großwohnsiedlung besuchen. Dieser zweiten Gruppe gehören überwiegend Frauen an, die Hausfrau sind und deren Kinder abends die soziale Einrichtung für die Hausaufgabenbetreuung besuchen.

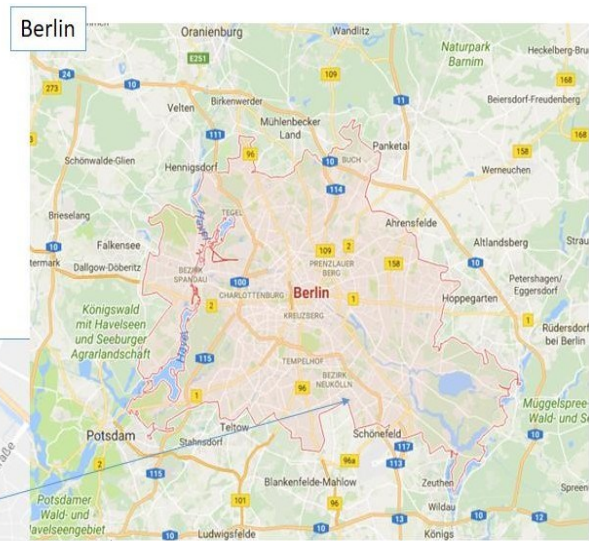
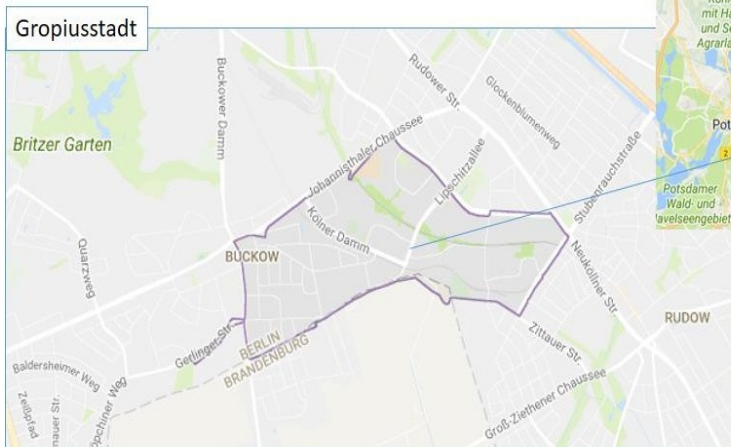
Der Altersunterschied zwischen beiden Großwohnsiedlungen lässt sich dadurch erklären, dass die lokalen Einrichtungen nicht von ähnlichem Publikum besucht werden.

11. Forschungsobjekt: Gropiusstadt und Le Val d'Argent

Nach den oben erwähnten Kriterien wurden für Deutschland und Frankreich jeweils Gropiusstadt und Le Val d'Argent (Nord/Sud) als Forschungsobjekt gewählt. Gropiusstadt ist gleichzeitig eine Großwohnsiedlung und ein Ortsteil im Berliner Bezirk Neukölln. Le Val d'Argent

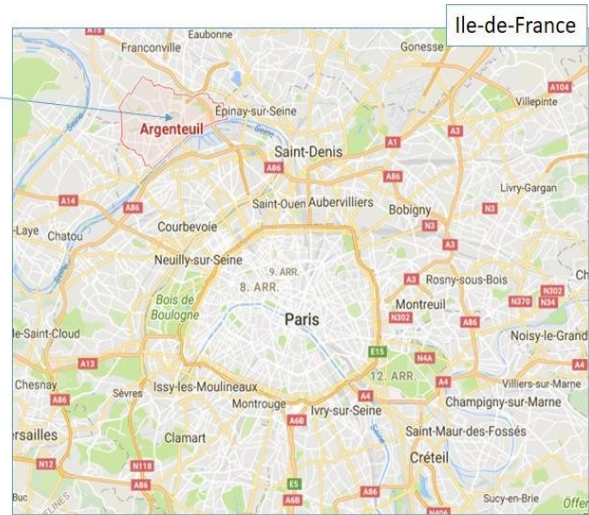
206 bzw.: „-Valérie Patané : Wird man als *racaille* (bzw. Gesindel) eingestuft, weil man raucht oder weil man kiff? - Zora-Sara: Es ist sowieso schlecht zu rauchen! ”

(Nord/Sud) liegt in Argenteuil, eine Vorstadt in der Nähe von Paris [Département Val d'Oise]. Beide Viertel bestehen überwiegend aus Plattenbauten.

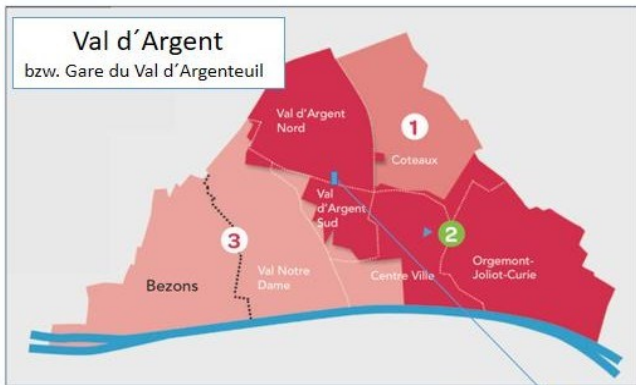




Argenteuil



Ile-de-France



Val d'Argent
bzw. Gare du Val d'Argenteuil



Argenteuil

Abbildungen Nr. 14 und Nr. 15 Gropiusstadt und Le Val d' Argent: Geographische Lage beider untersuchter Großwohnsiedlungen

Quellen: *Google maps* und Bearbeitung von Valérie Patané

Drei Kriterien waren letztlich maßgeblich für die Wahl.

Ein erstes Kriterium bildete die Einwohnerzahl. Eine Mindestzahl von Personen ist notwendig, damit unter den gesammelten Individuen eine kollektive Identität entstehen kann. In *La notion d'identité collective* definiert der französische Psychologe Richard WITTORSKI die kollektive Identität folgendermaßen:

„Mit der Entstehung einer kollektiven Identität [...] fordert [...] eine Gruppe die Autonomie seiner sozialen Existenz und [...] möchte als Solche in der Öffentlichkeit anerkannt werden.“

207

Gropiusstadt hat fast 37 000 Einwohner und Le Val d' Argent ca. 25 000 Einwohner. 208

Als zweites Kriterium wurden historische Kontexte und die architektonische Gestaltung herangezogen. Gropiusstadt wurde während der *Trente Glorieuses* 209 bzw. zwischen 1962 und 1975 nach der Aufbauplanung des deutschen Architekten Walter GROPIUS gebaut. Bis in die 1980er Jahre sprach man aber – umgangssprachlich – eher von BBR bzw. Britz, Buckow und Rudow²¹⁰, da Gropiusstadt erst seit 2002 ein Ortsteil des Bezirks Neukölln ist.

Der Nachkriegskontext hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Aufbauphase und Architektur der deutschen Großwohnsiedlung:

Einerseits sollte die Erbauung von Gropiusstadt die hohe Bauabrisrate nach den zahlreichen Kriegsverwüstungen in Berlin (ie. schätzungsweise wurden 600 000 Berliner Wohnungen während des zweiten Weltkrieges zerstört) aufwiegen.

Andererseits hatte die Errichtung der Berliner Mauer (1961) einen entscheidenden Einfluss auf die Aufbauplanung von Gropiusstadt: Mit dem „Verlust“ von Ost-Berlin stand tatsächlich weniger Wohnfläche in Westberlin für Wohnprojekte zur Verfügung. Während ursprünglich 14 500 Wohnungen geplant wurden, wurden letztendlich mehr als 18 000 Wohnungen in Gropiusstadt

²⁰⁷ WITTORSKI Richard., *La notion d'identité collective* in M. KADDOURI, C. LESPESSAILLES, M. MAILLEBOUIS et M. VASCONCELLOS (éd.), *La question identitaire dans le travail et la formation : contributions de la recherche, état des pratiques et étude bibliographique* (S. 195-213), L'Harmattan, Logiques Sociales, Paris, 2008

²⁰⁸ Daten vom INSEE, durchschnittliche Werte wurden von Valérie Patané erstellt.

²⁰⁹ dh. zwischen 1945 und 1973, bzw. blühende wirtschaftliche und soziale Periode nach dem 2. Weltkrieg in Frankreich

Für mehr Informationen über die *Trente Glorieuses*, siehe Glossar

²¹⁰ Britz, Buckow und Rudow sind Ortsteile vom Bezirk Neukölln



Abbildung Nr. 16 Am 7. November 1962 legten Walter GROPIUS und der Berliner Bürgermeister Willy BRANDT feierlich den Grundstein für den ersten Bauabschnitt der deutschen Großwohnsiedlung

Quelle: Berliner Zeitung, „50 Jahre Gropiusstadt“

Le Val d’Argent zeichnet sich ebenfalls durch seine spezifische Geschichte aus.

Das französische Viertel wurde auch überwiegend während *les Trente Glorieuses* gebaut und kann – wie jede Großwohnsiedlung – als Neubau bezeichnet werden. Während nur 60,5 %²¹² der Gebäude in Paris vor 1945 errichtet wurden, wurden 81,75%²¹³ der Wohngebäude von Le Val d’Argent erst nach 1946 gebaut. Kurz nach dem zweiten Weltkrieg entstand der nördliche

²¹¹ BIELKA Frank und BECK Christoph, *Heimat Großsiedlung. 50 Jahre Gropiusstadt*, Nicolai Berlin, 2012

²¹² Daten vom INSEE, die durchschnittlichen Werte wurden von Valérie Patané erstellt.

²¹³ Ibid

Teil (46,8% der nördlichen Gegend wurde zwischen 1946 und 1969 gebaut), während die städtebaulichen Maßnahmen ein wenig später im Süden des Viertels durchgeführt wurden (67% der südlichen Gegend wurden zwischen 1970 und 1989 errichtet).

Nach dem zweiten Weltkrieg sollte Frankreich ebenfalls wiederaufgebaut werden. In den 1950er und 1960er Jahren immigrierten bis zu 200 000 Franzosen algerischer Herkunft nach Frankreich (ie. 210 000 im Jahre 1954, 460 000 im Jahre 1964), um am Wiederaufbauprozess teilzunehmen²¹⁴. 43 Prozent dieser Arbeiter lebten damals aber in sogenannten *bidonvilles* bzw. Slums. Der „bekannteste“ *bidonville* war der von Nanterre bzw. ein westlicher Pariser Vorort: In diesem *bidonville* lebten 14 000 Personen. Um das damalige steigende Wohnungsdefizit auszugleichen, wurde zwischen 1959 und 1967 mittels einer Verordnung (ie. *décret n° 58-1464*) entschieden, dass sogenannte *ZUP* (ie. *Zone à urbaniser en priorité* bzw. „Zone für vorrangige Stadtplanung“) bzw. Großwohnsiedlungen errichtet werden sollten.

Le Val d' Argent ist eine der 197 *ZUP*, die in Frankreich zwischen 1957 und 1969 gebaut wurden: Insgesamt sind es 2.2 Millionen Wohnungen, die in diesem Zeitraum gebaut wurden. ²¹⁵



Abbildung Nr. 17 Le Val d' Argent in den 1970er Jahren. Quelle: hyperbate.fr

Im Gegensatz zu Frankreich hat die DDR-Platte eine starke politisierte Semiologie. Die Wahl einer deutschen Großwohnsiedlung, die im ehemaligen Westberlin liegt, wurde für die Studie bewusst getroffen. Die Plattenbauarchitektur ostdeutscher Gegenden ist noch heutzutage von

²¹⁴ LEGRIS François, „Les bidonvilles de Nanterre-Difficile réhabilitation des logements précaires construits pour les immigrés maghrébins dans les années 50-70“, Artikel für *AITEC (Association internationale de techniciens, experts et chercheurs)*, 2005

²¹⁵ FOURCAUT Annie, „Décret n° 58-1464 relatif aux zones à urbaniser en priorité“ in *Recueil des Commémorations nationales 2008*, <https://francearchives.fr>

einer starken politischen Bedeutung geprägt.

Nach dem Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961 war die Lebensqualität der DDR-Bürger nicht mit dem Lebensniveau der BRD-Bürger vergleichbar und die Wohnbedingungen waren im Osten viel schlechter als im Westen. Um Aufstände wie den Aufstand vom 17. Juni 1953 (ie. 39 Menschen starben) zu vermeiden, entschied sich das SED-Regime 1973 für ein Wohnungsbauprogramm, das die damalige Wohnungsnot bis 1990 lösen sollte. Diese politische Maßnahme sollte der gesamten Bevölkerung bessere Wohnverhältnisse schaffen und Erich HONECKER setzte sich persönlich mit zahlreichen feierlichen Baueinweihungen ein. Dank der technischen Baumethode des Plattenbaus (ie. die *Unité d'Habitation* bzw. Wohnmaschine) wurden in kurzer Zeit (ca. 20 Jahre) ungefähr 2 Millionen Wohnungen erbaut.

Wie schon erwähnt hat die DDR-Platte eine starke politisierte Semiologie. Beispielhaft dafür ist Marzahn: Das Viertel war die größte Großwohnsiedlung in der DDR-Zeit und viele Angestellte des DDR-Regimes (z.B. Stasi-Angestellte) waren mit ihren Familien dort untergebracht. Marzahn wurde sowohl sachlich als auch symbolisch politisch gestaltet: 1980 bekam diese Großwohnsiedlung ein neues Wappen mit einem Zahnrad, das sich auf die Industriepolitik der DDR beziehen sollte. Marzahn wäre für die Studie kein neutrales Forschungsobjekt gewesen: Als ehemalige isolierte politische Enklave hat die Großwohnsiedlung heutzutage noch einen geringeren Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund.

Das dritte Kriterium ist ökonomischer Natur, bzw. wohlfahrtsstaatlicher Natur: Ein Großteil der Wohnungen in Le Val d'Argent werden als HLM²¹⁶ bzw. Sozialwohnungen eingestuft. Das Viertel besteht aus 55,05% Wohnungen dieser Natur gegenüber nur 15,8% in der Hauptstadt. Statistisch betrachtet gehören die Einwohner von Val d'Argent (Nord/Sud) keiner wohlhabenden Bevölkerungsschicht. Dem INSEE nach bekommen 22,85 % der Haushalte in Val d'Argent die *allocation chômage* bzw. Arbeitslosengeld [in Paris sind es im Vergleich nur 15,2%] und die Anzahl der Steuerzahler ist relativ niedrig: 52,1 % der Haushalte sind steuerpflichtig [für Paris sind es 70,8%]. In Gropiusstadt werden 34% der Einwohner als „Geringverdiener“ eingestuft. 10,53 % (Gropiusstadt Nord), 9,17 % (Gropiusstadt Süd), 10,61 % (Gropiusstadt Ost) der Einwohner (bzw. 15-65-Jahre) sind Arbeitslose. Darüber hinaus wachsen 63,77 % (Gropiusstadt Nord), 56,19 % (Gropiusstadt Süd), 52,0 % (Gropiusstadt Ost) der Kinder unter 15 Jahre in Familien, wo Hartz IV beantragt wird. ²¹⁷

12. Sommer 2015: Politische Lage beider Großwohnsiedlungen

Als die teilnehmende Beobachtung in Gropiusstadt und Le Val d' Argent 2015 (ie. Juli-November) stattgefunden hat, waren die politischen Lagen beider Großwohnsiedlungen ganz unterschiedlich.

In Gropiusstadt war folgende politische Situation festzustellen: Die 36-jährige SPD-Politikerin

²¹⁶ Siehe Glossar

²¹⁷ Statistik von Quartiermanagement, Stand von 2017: <https://www.qm-gropiusstadt.de>

Franziska GIFFEY ist im April 2015 (bzw. drei Monate vor meiner Ankunft in Gropiusstadt) zur Bezirksbürgermeisterin von Neukölln gewählt worden. Als jüngste Bezirksbürgermeisterin Berlins wurde sie mit einer deutlichen Mehrheit (43 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen) gewählt. Seit Mai 2014 war sie ebenfalls Kreisvorsitzende der SPD Neukölln. ²¹⁸

Schon 2014 ²¹⁹ wird Franziska GIFFEY als selbstverständliche Nachfolgerin des damaligen Bezirksbürgermeisters von Neukölln, Heinz BUSCHKOWSKY, angesehen. Der SPD-Politiker Heinz BUSCHKOWSKY war fünfzehn Jahre lang (bzw. zwischen 2001 und 2015) Bezirksbürgermeister von Neukölln und trat 2015 aus gesundheitlichen Gründen zurück. Der Presse nach sei Heinz BUSCHKOWSKY der „politische Ziehvater“²²⁰ von Franziska GIFFEY.

Als der Forschungsaufenthalt im Sommer 2015 stattgefunden hat, bestanden in Gropiusstadt – im Gegensatz zu Le Val d’ Argent – keine politischen Spannungen bzw. Streitpunkte zwischen der aktuellen Bezirksbürgermeisterin und ihrem Vorgänger, sondern es war eine politische Fortführung mit einer Verjüngung der politischen Verantwortlichen festzustellen. ²²¹

In Le Val d’ Argent ist die politische Lage grundverschieden von der von Gropiusstadt.

An erster Stelle soll betont werden, dass die Gestaltung des politischen Systems in Argenteuil sich von dem politischen Berliner System unterscheidet: Während in Gropiusstadt die Bezirksbürgermeisterin als einflussreichste Politikfigur von den Einwohnern betrachtet wird, ist in Le Val d’ Argent der Bürgermeister von Argenteuil der wichtigste Politiker.

In Le Val d’ Argent gibt es zwar Bezirksvertreter bzw. sogenannte *adjoints au maire référents* – die als verwaltungsrechtliche Äquivalenz zur Bezirksbürgermeisterin in Berlin auszusehen sind –, sie sind aber Stellvertreter des Bürgermeisters bzw. Informationsvermittler zwischen dem Bürgermeister und den Einwohnern. Ihre Rolle ist nämlich vergleichbar mit dem Auftrag eines Vorsitzenden einer lokalen Partei in den unterschiedlichen Ortsteilen Neuköllns.

Diese spezifische politische Strukturierung beider Großwohnsiedlungen bzw. Verwaltungsdiskrepanz zwischen Le Val d’ Argent und Gropiusstadt wird während meines Forschungsaufenthalts bestätigt, indem der Bürgermeister von Argenteuil und die Bezirksbürgermeisterin von Neukölln an Feierlichkeiten im Viertel teilnehmen. In beiden Fällen sind beide Politiker die Hauptansprechpartner für die anwesenden Einwohner, die – bei diesem Anlass – bestimmte Forderungen haben.

²¹⁸ BRUNS Hildburg, „Franziska Giffey: Diese Kleine zieht in Neukölln die Strippen“, in der Berliner Zeitung, Artikel vom 15. April 2015

Am 14. März 2018 wurde die Politikerin zur Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ernannt.

²¹⁹ KLESMANN Martin, „Franziska Giffey in Neukölln Diese Frau wird Buschkowskys Nachfolgerin“ in der Berliner Zeitung, Artikel vom 04. August 2014

²²⁰ Ibid

²²¹ Martin HIKEL, der seit 2014 Vorsitzende der SPD Rudow ist, ist z. B. 1986 geboren. Webseite von Martin HIKEL: <http://martin-hikel.de>



Abbildung Nr. 18 Franziska GIFFEY nimmt im August 2015 an dem *Blauer Mittwoch* teil und Georges MOTHRON wird während des Halloween-Fests im Oktober 2015 von Einwohnern von Le Val d' Argent angesprochen., Quelle: Aufnahmen von Valérie Patanè

Wie schon erwähnt unterscheidet sich die politische Lage von Le Val d' Argent deutlich von der politischen Situation in Gropiusstadt, indem sie – seit Jahren – von politischen Spannungen und Rechtsstreitigkeiten geprägt ist.

Im März 2014 wurde Georges MOTHRON zum Bürgermeister von Argenteuil gewählt. Als Anhänger der rechten Partei *Les Républicains* war er – als ich in Le Val d' Argent ankam – seit achtzehn Monaten Bürgermeister von Argenteuil. Es ist aber wichtig zu betonen, dass Georges MOTHRON bereits zwischen 2001 und 2008 Bürgermeister von Argenteuil war. Nach einer politischen Niederlage im Jahre 2008 sind die politischen Beziehungen mit seinem Vorgänger Philippe DOUCET sehr angespannt. Der Linkspolitiker Philippe DOUCET (ie. Mitglied der französischen Linkspartei *Parti Socialiste*) war von 2008 bis 2014 Bürgermeister von Argenteuil.

Georges MOTHRON hat in seiner Amtszeit nach Philippe DOUCET die Stadt hochverschuldet, außerdem wirft Philippe DOUCET ihm vor, die Steuerabgaben drastisch erhöht zu haben und damit zu Verarmung der Einwohner von Argenteuil beizutragen. Es handelt sich um einen

lokalen aber ebenfalls nationalen Wettbewerb: Im Juni 2012 erlitt Geoges MOTHRON eine erneute politische Niederlage und Philippe DOUCET wurde an seiner Stelle zum Abgeordneten der französischen Nationalversammlung gewählt²²². Seit 2008 finden Rechtsstreitigkeiten zwischen beiden Politikern statt und diese Spannungen werden regelmäßig von der Presse thematisiert (siehe COUSTEAU Libie, „Argenteuil: la guerre des maires“ in *L'Express*, Artikel vom 16. Oktober 2014 - Übersetzung des Artikeltitels: „Argenteuil: Der Krieg der Bürgermeister“).

13. Gliederung der Studie

Hier wird der Forschungskorpus zuerst nach einer empirischen Perspektive und danach in einer theoretischen Sichtweise analysiert: Anhand einer ersten Analyse werden die Stellungnahmen der Einwohner als sachliche Fakten festgestellt und dann werden diese Aussagen der Einwohner in einem interkulturellen Theorierahmen analysiert.

Dieser spezifischen Gliederung nach besteht die vorliegende Forschungsarbeit aus drei Hauptkapiteln: Das erste Kapitel lautet „Deutsch-französischer Vergleich: Selbstwahrnehmung bzw. Aussagen der Einwohner zum Stigma und Wahrnehmung des eigenen Viertels als stigmatisierte Entität“, der Titel des zweiten Kapitels ist „Stellungnahme dem Stigma gegenüber und Nebenwirkungen der vielfältigen Stigmatisierung“, und schließlich lautet das dritte Kapitel „Ein deutsch-französischer Vergleich von Großwohnsiedlungen: Makrologische Elemente als Erklärungsfaktoren der festgestellten Unterschiede“.

Dank dieser drei spezifischen wissenschaftlichen Schwerpunkte soll hier ein besseres Verständnis der Unterschiede zwischen den deutschen und französischen Großwohnsiedlungen ermöglicht werden.

Schließlich soll betont werden, dass es sich um eine Monografie bzw. um einen Vergleich einer deutschen und einer französischen Großwohnsiedlung handelt. Es werden die Aussagen der befragten Einwohner in Gropiusstadt und in Le Val d' Argent analysiert; wissenschaftliche Schlussfolgerungen, die in der Studie gezogen werden, dürfen nicht für alle Großwohnsiedlungen bzw. Einwohner verallgemeinert werden. Eine absolute Repräsentativität der Aussagen und der vorgestellten Analyse ist – sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene – für das Thema nicht möglich.²²³

²²² COUSTEAU Libie, „Argenteuil : la guerre des maires" in der Zeitung *Express*, Artikel vom 16. Oktober 2014

²²³ Hinweis für den deutschsprachigen Leser: Für wichtige Begriffe der intellektuellen Matrix wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit die Entscheidung getroffen, die Wörter in ihrer französischen Form zu behalten. Jedoch werden diese französischen Schlüsselbegriffe in der Arbeit stets von einer deutschen Übersetzung begleitet. Es ist tatsächlich üblich in wissenschaftlichen Studien Begriffe in ihrer ursprünglichen Form zu behalten, da die Übersetzung des Wortes und der originale Begriff semantisch nicht immer übereinstimmen. Als Beispiel kann der deutsche Begriff *Dasein* von Martin HEIDEGGER genannt werden, der in Frankreich ebenfalls von allen bzw. von Forschern - die kein Deutsch können - verwendet wird (siehe *Heidegger 1919-1929 : De l'herméneutique de la facticité à la métaphysique du Dasein : actes du colloque* von Jean-François COURTINE).

II. Deutsch-französischer Vergleich: Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung des eigenen Viertels als stigmatisierte Entität

„Keines Menschen Kenntnis kann über seine Erfahrung hinausgehen.“

John LOCKE in *Über den menschlichen Verstand* (1671)

Im folgenden Kapitel wird an erster Stelle **die spontane endogene Wahrnehmung** der deutschen und französischen Großwohnsiedlungen untersucht.

Gemäß der Gesamtheit der Aussagen der befragten Einwohner fokussiert sich der Forschungsschwerpunkt dieses Kapitels auf folgende Themen: Identifizierungsprozess mit dem Wohnumfeld (siehe das Unterkapitel *1. Identität: Starke Identifikation mit dem Viertel trotz der vielfältigen Stigmatisierung*), alltäglicher praktischer Umgang mit der Architektur (siehe das Unterkapitel *2. Architektur der Großwohnsiedlungen: Das bauliche Stigma und der sachliche Umgang der Einwohner mit der Architektur*), Abschätzung der Sicherheitslage im Wohnumfeld (siehe das Unterkapitel *3. Gewalt als Stigma*) und Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation (siehe das Kapitel *4. Die wirtschaftliche Lage als Stigma: Selbstwahrnehmung der Einwohner*).

Alle diese empirischen Gesichtspunkte der Einwohner werden **in Verbindung zu der allgemeinen Fremdwahrnehmung** gesetzt (siehe z.B. das Unterkapitel *3.1 Gewalt in deutschen und französischen Großwohnsiedlungen: Gegenüberstellung der Fremd- und Selbstwahrnehmung*) und es wird erforscht, wie beide Stellungnahmen sich voneinander differenzieren (siehe das Unterkapitel *2.3 Erklärung der Diskrepanz zwischen der Fremd- und Selbstwahrnehmung*).

Schließlich werden wissenschaftliche Erklärungselemente eingeführt, um besser zu verstehen, wie die Einwohner eine Diskursstrategie entwickeln, um dem allgemeinen stigmatisierenden Diskurs nicht unterworfen zu werden (siehe das Unterkapitel *5. Ein deutsch-französischer Vergleich: Unterschiedlicher Umgang mit der vielfältigen Stigmatisierung und die retournement des stigmates*).

1. Identität: Starke Identifikation mit dem Viertel trotz der vielfältigen Stigmatisierung

Bei jedem Leitfadeninterview wurden die Einwohner gefragt, ob sie mit ihrer Wohnumgebung zufrieden sind bzw. was ihnen an ihrem Viertel (nicht) gefällt.

Ziel dieser allgemeinen Fragestellung war es zu überprüfen, ob die starke Stigmatisierung tiefe Nebenwirkungen auf den Identifikationsprozess haben könnte (und ihm sogar schaden würde), und potentiell zu einer Abwehrreaktion (ie. Hass des eigenen Wohnmodus) führen könnte.

Sowohl in der deutschen als auch in der französischen Großwohnsiedlung zeigen sich die Einwohner – trotz der vielfältigen Stigmatisierung – mit ihrem alltäglichen Umfeld überraschend sehr zufrieden:

-Djamila (Anfang 60, Hausfrau in Le Val d'Argent): Seit 35 Jahren leben wir hier ... Man kann nicht sagen....[abrupte Pause] (Lächeln)

-V.P.: Haben Sie Ihr Viertel gern?

-Djamila: Ja!

-V.P.: Möchten Sie nicht umziehen?

-Djamila: Oh nein! ²²⁴

„Yasmine (Mitte 40, Hausfrau in Le Val d'Argent): Ich wohne seit anderthalb Jahren hier... Ich bin hier, ich bin hier: Ich bleibe hier! Ich habe [das Viertel sofort] gemocht!“²²⁵

Bei allen Befragten ist tatsächlich eine sehr starke emotionale Verbindung zum Viertel festzustellen. In den oben genannten Interviewauszügen wird dieses Identitätsgefühl durch die vorgetragenen Ausrufesätze geäußert oder dadurch, dass die Befragten angeben, niemals anderswo einziehen zu wollen:

-V.P.: Sie denken, die Leute haben Vorurteile über die Gropiusstadt, weil Sie in Hochhäusern (leben)?

-Gustav, Mitte 70, Einwohner der Gropiusstadt: Nicht nur gegen die Gropiusstadt... sondern gegen alle Trabantenstädte [...] Wie kann man einziehen?!! [...] Es gibt nur Messerstreitigkeiten!!![...] Gropiusstadt, wie kann man da einziehen?!! Gibt viele, gibt viele [, die das meinen]...Wie kann man da einziehen?!! Wenn ich denke, in Berlin, in der Innenstadt möchte ich nicht wohnen [...] [es ist] laut... auch dreckig, alte Häuser...!!!

Trotz der Gefühlintensität des Identifikationsprozesses zum Viertel ist es den Befragten bewusst, dass das emotional geschätzte Lebensumfeld, zu dem eine intime Beziehung aufgebaut wurde, Teil eines vielfältig stigmatisierten Gebietes ist: Auf keinen Fall wird die vielfältige Stigmatisierung der Großwohnsiedlung – wegen einer übertriebenen blendenden Liebe – verleugnet. Diese bewusste Akzeptanz des abwertenden Images des Viertels wird beispielweise – in manchen Aussagen – anhand einer Selbststigmatisierung ²²⁶ (siehe unten die Anwendung des unpersonalen Pronomens „tout“) geäußert:

„Sie haben *alles* in den *cités* gesammelt.“ [bzw. „Ils ont *tout* regroupé dans les *cités*.“] Djamila, Anfang 60, Hausfrau²²⁷

²²⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 5

²²⁵ Ibid“, Aussage Nr. 6

²²⁶ aus dem Lateinischen *res, rei*: der Gegenstand

²²⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.7

1.1 Spezifische Sprachgewohnheiten, die den Identifikationsprozess reflektieren

Die emotionsgeladene Verbindung zum Viertel wird besonders deutlich in den Sprachgewohnheiten der Einwohner beider Großwohnsiedlungen.

Mittels einer Sprachanalyse lässt sich darlegen, wie regelmäßig im Alltag die verschiedenen Ortsnamen – durch eine Wortverkürzung – umbenannt werden.

In Frankreich ist es oft die Rede von „Le Val“ anstatt „Le Val d’ Argent Nord- Le Val d’ Argent Sud“ und in Gropiusstadt geht man zum „Gropi“ [für „Gropiuspassagen“], wenn man etwas kaufen möchte. Dank dieser Sprachgewohnheiten wird die städtische Realität der Großwohnsiedlung humanisiert und damit eine Aneignung des Umfelds ermöglicht.

Durch ihre Sprachakte bauen die Einwohner eine persönliche Beziehung zum Wohngebiet auf:

Manche Einwohner entwickeln diesen Sprachprozess sogar noch weiter, indem sie manche Ecken des Viertels – mittels des Ausdrucks „meine Gegend“ – als den eigenen Besitz betrachten:

„Meine Gegend... Ich bin durch meine alte Gegend gefahren. Mario, 24 Jahre alt, wohnt in Rudow“

Diese Personifikation einer sachlichen Realität (ie. die Großwohnsiedlung) durch eine spezifische lokale Sprache ist auch in anderen Wohngebieten festzustellen: Ebenso wie die jungen Einwohner von Gropiusstadt *Gropiuslerchen* genannt werden, wird in *La Cité Radieuse* (in Marseille) mit dem Begriff *Les Corbusiens* ²²⁸ auf die Einwohner verwiesen.²²⁹

Im Rahmen dieser Befragung der Verhältnisse zum eigenen Viertel als stigmatisierte Entität gestehen die meisten Einwohner, dass sie sich emotional – trotz der Stigmatisierung – der Großwohnsiedlung verbunden fühlen, nicht nur wegen der architektonischen Strukturierung, sondern weil – vor allem in Le Val d’ Argent – eine enge Solidarität unter den Frauen herrscht. In der Tat geht die starke Identifizierung mit dem Viertel über das dichte soziale Netzwerk, das unter den Einwohnern in der Großwohnsiedlung zu finden ist. Den Aussagen der Befragten nach ist diese enge feminine Mithilfe viel intensiver als in den anderen Vierteln der Stadt:

„Wenn wir unter Frauen sind, sind wir miteinander sehr solidarisch... Wir sind solidarischer als bei meiner Mutter (die in der Innenstadt von Argenteuil wohnt)... Wir sind sehr solidarisch... Jeder kennt jeden... Sogar die Kinder wissen, wer wir sind... Marianna (Ende 40, Hausfrau)“²³⁰

²²⁸ BOUCREUX Olivier, „Ma vie au Corbu“ in *TGV Magazine*, Februar 2014, S. 52-56

TGV Magazine ist eine kostenlose Unterhaltungszeitschrift, die in den TGV bzw. in den französischen Hochgeschwindigkeitszügen verteilt werden.

Sie wird hier als Beweismaterial -ohne wissenschaftlichen Wert- verwendet.

²²⁹ In *La Cité Radieuse* wurde sogar ein Begriff für das Hauptwohngebäude erfunden: „le Corbu“.

²³⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 8

„Rachida (Hausfrau, Anfang 40): Bei dir sind es 7 Jahre [,dass du hier wohnst, oder]? [Die befragte Frau nickt zustimmend.]

-V.P.: Und [das Leben im Viertel] gefällt Ihnen ?

-Rachida: Ja, das geht.... Ehrlich gesagt... Ich möchte nicht in ein anderes Viertel einziehen... Hier hat man immer Freundinnen in der Nähe... Jeder kennt jeden!“

1.2 Eine emotionsgeladene Verbindung zum Viertel: Ein Idiolekt, der die mikrologische Solidarität reflektiert

Nach ein paar Wochen in der französischen Großwohnsiedlung – und zahlreichen Missverständnissen – konnte ich feststellen, dass die alltäglichen Beziehungen in Le Val d’Argent tatsächlich nach einem Idiolekt²³¹ (Siehe die Forschungsstudie *The social stratification of English in New York City*²³² von William LABOV) geregelt waren; unter den Frauen werden gleichaltrige Frauen *ma soeur* bzw. *meine Schwester* genannt und jüngere Frauen von älteren Frauen *ma fille* bzw. *meine Tochter*. Darüber hinaus wenden sich Kinder mit *tata* bzw. Tante an erwachsene Frauen:

„[Zwar] spreche ich nicht so gut Französisch.... Aber jeder [sagt mir hier im Viertel]: „Guten Tag tata! Tata, können wir dir helfen? Fadela (Mitte 60, Hausfrau, ihre Muttersprache ist Arabisch)“²³³

Dieser spezifische Idiolekt zeigt welche starke Identität auf der Mikroebene – trotz der vielfältigen Stigmatisierung – entstehen kann.

Diese gemeinsame intensive Identifikation zur Großwohnsiedlung, die eine mikrologische Solidarität unter den Einwohnern begünstigt, ist nicht nur in den untersuchten Vierteln festzustellen, sondern ebenfalls in anderen stigmatisierten Großwohnsiedlungen, wie die französische Schriftstellerin Faiza GUENE in ihrem Roman *Kiffe kiffe demain* berichtet: „Beim Opferfest hat [ein Handelstreiber des Viertels] uns eine Tüte voller Lebensmitteln geschenkt. Er ist damit einverstanden, dass wir einen Kredit bei ihm aufnehmen, obwohl er weiß, dass wir ihn niemals zurückzahlen können.“²³⁴

²³¹bzw. eine einzigartige Sprachweise, die sie sich durch eine unkonventionelle Ausdrucksweise bzw. Wortschatz und Rhythmus bezeichnet.

²³² LABOV William, *The social stratification of English in New York City*, Cambridge University Press, 1964

²³³ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 9

²³⁴ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 69

1.3 Gropiusstadt: Ein gewachsenes Selbstbewusstsein

Das starke Identitätsgefühl auf der Mikroebene führte -in Deutschland- sogar zu einer Verwaltungsneudefinierung der Gegend.

Vor der Entstehung von Gropiusstadt als eigener Ortsteil gab es tatsächlich eine Diskrepanz zwischen der makrologischen offiziellen abstrakten Verwaltungsnomenklatur des Gebietes und der mikrologisch empfundenen alltäglichen Realität. Dank dieser Anerkennung des Identitätsgefühls im Viertel seitens der Politik gab es eine Übereinstimmung zwischen der Fremdwahrnehmung und der Selbstwahrnehmung dieser territorialen Entität.

Eine Angestellte einer staatlichen Institution berichtet dem Identitätsgefühl der Einwohner entsprechend von dieser Verwaltungsneudefinierung:

„Gropiusstadt ist ein Ortsteil des Bezirks Neukölln seit 2002... [...] Für die Einwohner... Es ist vorher -glaube ich- schon die [Die Befragte betont das Wort] Gropiusstadt gewesen. Sie haben sich nie als Britzer oder Rudower gefühlt, sondern die waren Gropiusstädter... Deswegen... [...] Der Bezirk [hat] anerkannt, dass es etwas Eigenes ist. Alexandra, Mitte 50, Angestellte einer staatlichen Institution“

Sowohl in Gropiusstadt als in Le Val d'Argent äußern die Einwohner -trotz der ihnen bewussten negativen Schilderungen des eigenen Viertels- ihre intensive sentimentale Verbindung zur Großwohnsiedlung. Es wird aber -im Gegenteil zu der häufigen Medienschilderung- hier kein gewaltbehaftetes Identitätsgefühl als Gegenreaktion zur Stigmatisierung festgestellt.

Trotz der persönlichen Identifizierung zum eigenen Wohnumfeld fühlen sich die meisten befragten Einwohner der deutschen Großwohnsiedlung gleichzeitig als Berliner. Sogar bei der Erwähnung von Neukölln können sie mäßig „chauvinistische“ Gefühle zeigen.

Im Selbstidentifikationsprozess bezog sich Kemal -Sozialarbeiter in Gropiusstadt- spontan auf die deutsche Hauptstadt und den Bezirk Neukölln:

„Die ganze Welt wird Berlin als [Vorbild] schauen... Es ist nicht alles wunderbar und schön?... Ich finde [Berlin] schon wunderbar! Im Allgemeinen ist Neukölln der schönste Bezirk in Berlin... (Lachen) Es kann auch ein [Vorbild] für die ganze Welt sein....“

-V.P.: Du fühlst dich als Neuköllner?

-Kemal: Ich fühle mich von Neukölln, ob ich in der Gropiusstadt bin... oder in Rudow ...oder in Alt-Rudow ...oder Buchow... oder in [irgendeiner] Gegend in Neukölln!“

2. Architektur der Großwohnsiedlungen: Das bauliche Stigma und der sachliche Umgang der Einwohner mit der Architektur

In der allgemeinen Fremdwahrnehmung wird der Architektur der Großwohnsiedlungen der Vorwurf gemacht, zur Funktionsstörung bzw. Entmenschlichung der interindividuellen Interaktionen beizutragen.

2.1 Allgemeine Fremdwahrnehmung: Der Plattenbau als Ursache von Einsamkeit und gleichzeitiger Beengtheit

In der intellektuellen Tradition wird die Architektur oft mit Missachtung betrachtet.

In der Tat beschreibt der Philosoph Michel FOUCAULT in seinem Werk *Surveiller et Punir* ²³⁵ wie die Architektur als Unterdrückungsmittel [z.B. in Gefängnissen, Asylhäusern, Kasernen oder Schulen] entwickelt und eingesetzt werden kann.

Die Einwohner der hier untersuchten Großwohnsiedlungen sind aber nicht -wie befürchtet ²³⁶- von *isolement* (bzw. Einsamkeit) ²³⁷, sondern von *esseulement* ²³⁸ bedroht. [Hannah ARENDT]

Im Fall des *isolement* ist man zwar allein, aber der geistige Kontakt zu den Mitmenschen bleibt ununterbrochen: Im Rahmen unserer Einsamkeit führen wir einen wohlthuenden *dialogue intérieur* bzw. ein Innengespräch. Beispielhaft dafür sind Eremiten, die sich für ein Leben von *isolement* entscheiden.

Das *esseulement* dagegen ist negativ zu betrachten. In dieser Konfiguration ist unser *dialogue intérieur* durch exogene Elemente verhindert und dabei werden unsere alltäglichen Beziehungen mit den Anderen erschwert. Die Großwohnsiedlungen betreffend könnte die tief medieninduzierte Prägung der Selbst- und Fremddefinition zweifellos negativ auf den Innen- bzw. Außendialog einwirken.

Der Architektur der Großwohnsiedlungen wird oft eine Doppelausgrenzung der Einwohner vorgeworfen; einerseits, eine Innenausgrenzung, indem die Einwohner im Viertel voneinander isoliert werden, andererseits, eine Außenausgrenzung, da sie getrennt von der Gesellschaft leben.

In dieser Perspektive verkörpert die Platte- als paradigmatische Figur- tatsächlich eine Doppelausgrenzung, die aber in ihrer Funktionsrolle mit einem Tisch vergleichbar ist. Nach Hannah ARENDT kann -im Rahmen unseres *vita activa* ²³⁹- ein Tisch entweder zur Trennung oder zur Versammlung der Menschen führen. In einer ähnlichen Sichtweise könnte behauptet werden, dass eine Platte entweder die Einsamkeit zahlreicher Einwohner herbeiführt oder die alltäglichen Kontakte unter den Mitbewohnern begünstigt.

Durch regelmäßige Kontakte wird jeder im Alltag dazu gedrängt, Informationen (ie. Auskünfte, die unerwünscht enthüllt werden) über die eigene Person preiszugeben. Erving GOFFMAN

²³⁵ FOUCAULT Michel, *Surveiller et punir*, Paris, Gallimard, 1993

²³⁶ Für mehr Informationen zur Einsamkeit mancher Einwohner der Großwohnsiedlungen siehe den Film *Asphalte* von Samuel BENCHETRIT (2015)

²³⁷ ARENDT Hannah, *Responsability and Judgement*, Schocken, 2005

²³⁸ Ibid

²³⁹ ARENDT Hannah, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, Piper Taschenbuch, 2007

beschreibt ausführlich diesen belastenden Informationsverbreitungsprozess:

„ The more time the individual spends with another the more chance the other will acquire discrediting information about him [...] And, in some cases, even very fleeting relationships can constitute a danger, since the small talk suitable between strangers who have struck up a conversation can touch on secret failings [...]“ 240

Kleine Dörfer sind ebenfalls von diesem Zusammengepferchtsein getroffen. In seinem Buch *Stigma* erwähnt der amerikanische Soziologe -als Beispiel für diese unerwünschte Nähe- “Homosexuelle aus kleinen Dörfern, die für ziemlich anonyme Aktivitäten nach New York, Los Angeles oder Paris fahren”. 241 Um diesem bedrohenden Zusammenleben zu entkommen, kann der Stigmatisierte sich tatsächlich entscheiden, das betroffene Gebiet zu verlassen und in eine Gegend, die nicht von der bedrohenden Beengtheit getroffen ist, wie z.B. in „eine Gegend mit einer mobilen Bevölkerung“ (GOFFMAN) 242, umzuziehen. Dadurch soll erreicht werden, dass die Person „Zäsuren in die eigene Biografie einführt“ 243 und damit „die Tendenz der Anderen, eine Identifizierung der eigenen Person aufzubauen, einzuschränken“ 244 bzw. „[die Person] kann die Informationsmenge, über die die Anderen über sie ununterbrochen verfügen, beschränken.“ 245

Diese räumliche Nähe ist besonders gefürchtet, da Verhältnisse auf der Mikroebene unsere Identität - ein Leben lang- tief prägen werden. Im Rahmen mikrologischer Austausch passen wir nämlich unser Verhalten an die Erwartungen der Anderen an. Daraus entsteht ein von der Nachbarschaft definiertes und lebenslang anstrengendes Lebenszenario. Erving GOFFMAN nach:

„When an individual leaves a community after residing there for some years, he leaves a personal identification behind, often with a well-rounded biography attached, including assumptions as to how he is likely to “end up” “

Nach manchen Medienberichten (siehe den Dokumentarfilm *L'amour en cité* 246) verhindert sogar diese in den Großwohnsiedlungen durch die Architektur verursachte Nähe jegliche „normale“ soziale Beziehung.

Bei den soziologischen Interviews wurde aber das Problem niemals von den Befragten selbst erwähnt und das Leben *en cité* 247 als spezifischer Wohnmodus verursacht in ihrem Alltag keine interindividuellen Verhältnisprobleme; im Gegenteil scheint das als „selbstverständlich“

240 GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 107

241 Ibid S. 121, originaler Text: „small-town homosexuals going to New York, Los Angeles, or Paris for relatively anonymous activity.“

242 Ibid, originaler Text: „a region with a mobile population“

243 Ibid, originaler Text: „introduce disconnectedness in his biography“

244 Ibid, originaler Text: „restrict the tendency of others to build up a personal identification of him.“

245 Ibid, originaler Text: „he can limit the amount of continuous experience others have of him.“

246 GUISSÉ Maïram, *L'amour en cité*, France 4, 2016

247 Siehe oben den Titel des Dokumentars *Amour en cité*; Das Leben in einer Großwohnsiedlung ist in diesem Fall als spezifischer Wohnmodus vorgestellt.

und „logisch“ in den Medien vorgestellte Problem überhaupt keine Selbstverständlichkeit für die Einwohner zu sein, wie dieser Quiproquo bzw. Verständnisproblem – im Rahmen eines Leitfadeninterviews – verrät:

„-V. P.: Aber [so nah dran zu leben] kann Nachteile haben, oder? [Pause bzw. keine der anwesenden Frauen beantwortet meine Frage und alle schauen mich ahnungslos an.]

V.P.: In Forschungsstudien wird oft erwähnt, dass – wenn man [in einer Großwohnsiedlung] [als Einwohner] eine Dummheit macht – der Kaffeeklatsch sehr schnell los geht... bzw. jeder spricht über jeden...

-Malika, Mitte 40, Hausfrau: [Ich verstehe nicht], worum geht es bei diesem Nachteil? [Ich fange von vorne an und erkläre meine These wieder.]

-Marianna: Na ja, das stimmt...[Die anderen Frauen bleiben still und schauen mich weiter ahnungslos an.]“²⁴⁸

Das bauliche Stigma ist tatsächlich überhaupt nicht begründet, da es nämlich eine reale Lebensqualität verhüllt: In der Tat sind die Wohnungen in Le Val d’Argent relativ nicht so dicht bewohnt und die Einwohner der Großwohnsiedlung (Le Val d’Argent Nord/Sud) verfügen – im Durchschnitt – über mehr Wohnfläche pro Person als die Pariser.

Während in der französischen Hauptstadt 5,4 % der Wohnungen – dem INSEE²⁴⁹ nach – als „suroccupé“ bzw. überbewohnt bezeichnet werden, sind nur 3,15% der Wohnungen in Le Val d’Argent (Nord/Sud) von diesen prekären Wohnverhältnissen betroffen.

In diesem Kontext – mit der Einsamkeit als Stigma– wäre die Einsamkeit für jedermann umso schwerer zu ertragen, da wir – als „Lebewesen in der Polisgemeinschaft“ bzw. *zoon politikon* (ζῷον πολιτικόν) [ARISTOTELES in *Politik* 250] – unsere Menschlichkeit nur im Rahmen der *Polis* bzw. der Gemeinde entfalten können. In der Antike war die höchste rechtliche Strafe das Exil ²⁵¹: Durch die aufgezwungene soziale Ausgrenzung führt die *Entpolitisierung* des Bürgers zu einer Verleugnung seiner Humanität.

Darüber hinaus ist dieses Stigma potentiell ebenfalls umso schwerer zu ertragen, da ältere Menschen von einer idealisierten Vergangenheit berichten, in der es eine starke Solidarität zwischen den Einwohnern gab. Die Einsamkeit als Stigma wird durch die Nostalgie älterer Menschen verstärkt:

„Jahrzehnte danach berichten [die älteren Einwohner] den jüngsten Einwohnern ihre Erinnerungen an eine Zeit, in der die ZUP ein lebendiger Raum war, der von Vereinen, Solidarität und

²⁴⁸ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 10

²⁴⁹ www.insee.fr

²⁵⁰ BIEN Günther, *Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles*, Freiburg/München, 1973

²⁵¹ DUFOUR Médéric, „L’homme animal politique“ in *Bulletin de l’Association Guillaume Budé*, Volume 18 Nummer 1, 1928, S. 35-37

interkulturellen Festen in Schwung gehalten wurde.“²⁵²

Wie gesehen wird oft der Vorwurf erhoben, dass Plattenbauten zur Isolierung der Einwohner führen, aber wenn gemeinsame Aktivitäten im Rahmen der Wohneinrichtungen organisiert werden, dann wird dadurch – im Gegenteil – das kollektive Wohnen bzw. die soziale Interaktion intensiviert.

Beispielhaft dafür ist die von LE CORBUSIER gebaute Cité Radieuse in Marseille, wo den Einwohnern in der letzten Etage Sportgeräte, eine Turnhalle, eine 300 Meter Laufstrecke und ein Theatersaal zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden ihnen kostenlose Sportkurse sowie eine Bibliothek, ein Spielraum und Veranstaltungen angeboten.²⁵³ Das Ganze wird durch einen im Jahre 1952 gegründeten Verein verwaltet²⁵⁴ und „sollte [den Einwohnern nach] diese Terrasse im letzten Stock verschwinden, dann würde ein Großteil der Seele der Cité Radieuse abgeschafft werden. [...] Die gesamte Architektur dieser *unité d'habitation* [bzw. Wohnmaschine] trägt zur von [LE CORBUSIER] erwünschten sozialen Kohäsion bei.“²⁵⁵ Manche Einwohner betonen sogar, dass „es sich um eine großzügige Architektur bzw. ein Gebäude handelt, das Austausch und das Zusammentreffen begünstigt. Eine Einwohnerin gibt zu: „Ich bin immer überrascht, welche Kontakte ich in der Nachbarschaft knüpfen konnte, egal ob es sich um Familien oder 90jährige Omas handelt.“²⁵⁶ [...] Im Fokus unseres Wohngebäudes steht die [philosophische] Frage des Platzes des Menschen in unserer Gesellschaft. Vielleicht sind wir Humanisten!“²⁵⁷

Schließlich wird oft dem Architekturstil der Großwohnsiedlungen – wegen seines Einheitscharakters – vorgeworfen, zur Entmenschlichung des Lebensumfeldes zu führen.

Der Mensch muss sich tatsächlich den Raum, in dem er lebt, aneignen: Dieser Raum kann nicht sinnlos sein und muss unbedingt eine anerkannte Semiologie haben. In *Tristes Tropiques*²⁵⁸ schildert der Ethnologe Claude LEVI-STRAUSS wie beispielweise sogar Bororos Dörfer ganz präzise nach einer Darstellung des Universums gestaltet werden.

Die nahe Räumlichkeit muss unbedingt personalisiert betrachtet werden: Walter BENJAMIN nach – in *Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts* – „Wohnen heißt Spuren hinterlassen.“²⁵⁹, deshalb sollen den *machines à habiter* bzw. *Wohnmaschinen* von LE CORBUSIER ein persönlicher Anstrich von den Bewohnern verliehen werden. Dem deutschen Philosophen nach ist auch „das Interieur nicht nur das Universum sondern auch das Etui des Privatmanns. [...] Man ersinnt Überzüge und Schoner, Futterale und Etuis in Fülle, in denen sich die Spuren der

²⁵² SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, 1984 Editions Thierry

Magnier, 2005, S. 9

²⁵³ BOUCREUX Olivier, „Ma vie au Corbu“ in *TGV Magazine*, Februar 2014, S. 52-56

²⁵⁴ Ibid

²⁵⁵ Ibid

²⁵⁶ Ibid

²⁵⁷ Ibid

²⁵⁸ LEVI-STRAUSS Claude, *Tristes Tropiques*, Pocket, Paris, 2001

²⁵⁹ BENJAMIN Walter, „Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ in *Illuminationen- Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a.M., 1961, S. 178

alltäglichen Gebrauchsgegenständen abdrücken.“

2.2 Selbstwahrnehmung der Bewohner: Architektur und soziale Kontakte

Dem französischen Soziologen David LEPOUTRE nach ist „seit Langem nicht mehr die Rede von einem anonymisierten Leben der Einwohner in den Großwohnsiedlungen. [...] Überall gibt es ein Angebot von Gruppenaktivitäten [für die Einwohner] [...]“. ²⁶⁰

Wie schon erwähnt brach die Zunahme der Wohnmobilität im 20. Jahrhundert und die Entstehung der Großwohnsiedlungen die ehemalige städtische Solidaritätslogik des Viertelns auf.

In der Tat ist diese akute Angst vor der Einsamkeit – die die Einwohner der Großwohnsiedlungen vorrangig betreffen sollte – nicht auf die Spezifität einer Architektur, die interindividuelle Kontaktknüpfung verhindern sollte, zurückzuführen, sondern auf ein fremdes Umfeld, das zuerst „bezähmt“ sein soll: Während der Wohnort früher allgemein als natürliche lebenslange Umgebung wahrgenommen wurde, soll der frisch eingezogene Einwohner sich heutzutage zuerst an sein neues Wohnumfeld anpassen.

Im Rahmen dieses Anpassungsprozesses gestehen nämlich zahlreiche Einwohner (und vor allem diejenigen [Rentner, Alleinstehende...], die von akuter Einsamkeit bedroht sind), dass die spezifische Architektur ihrer Wohnumgebung Kontaktmöglichkeiten begünstigt. Die Großwohnsiedlung als kollektiver Wohnmodus begünstigt – tatsächlich – durch die Spezifität ihrer architektonischen Infrastrukturen die Interaktionen zwischen den Einwohnern:

„In der Eingangshalle treffen wir [regelmäßig] unsere Nachbarn [...] Die fragen: Wie geht's? Oh die Kleine ist inzwischen noch größer geworden!!! Julie, 25 Jahre alt, Mutter eines Neugeborenen, wohnt in Le Val d'Argent Sud“²⁶¹

„-Hans, Anfang 70, Einwohner von Gropiusstadt: „Man kann anonym bleiben, aber wenn man kontaktfreudig ist, kennt man sich. [...] Wenn man Kontakte will, kann man Kontakte [knüpfen]. [...]“

-Karin, Anfang 70, Einwohnerin von Gropiusstadt: „Es fängt allein mit der Tür im Fahrstuhl an... Tür aufhalten... warten... und man sieht wer kommt... und schon kommt man in Kontakt... geht ganz schnell!“

Im Gegenteil zu der allgemeinen Fremdwahrnehmung wird das bauliche Stigma im Rahmen der Selbstwahrnehmung in der Regel in einer Gegenthesepektive von den Einwohnern neu definiert. Eine Befragte ist z.B. der Meinung, dass:

„[im 7. Stock]: Das ist schön hell!“ (Christel, 75 Jahre alt, Einwohnerin von Gropiusstadt seit

²⁶⁰ LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues*, Paris, Odile Jacob, 1997

²⁶¹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.11

1973).

Darüber hinaus ist der Vorwurf an die Architektur zur visuellen Uniformierung des Lebensumfelds zu führen ebenfalls unbegründet.

Trotz des architektonischen Einheitseindrucks sind in beiden untersuchten Großwohnsiedlungen (ie. Gropiusstadt und Le Val d'Argent) -wie in den von R.E.PARK untersuchten Vierteln²⁶²- Wohnmodi heterogener Natur zu finden.

Während meines Forschungsaufenthalts konnte ich diese „ungewöhnlichen“ Wohnlagen mitten in den untersuchten Großwohnsiedlungen fotografieren: Es handelt sich hier um eine mit einer Sicherungsanlage ausgestatteten ²⁶³ Einfamilienhaussiedlung in Le Val d'Argent und um Blockhäuser kleinerer Höhe ²⁶⁴ bzw. individuelle Häuser vergleichbar mit Bungalows in Gropiusstadt. Trotz des Willens, soziale Durchmischung im Viertel einzuführen scheinen aber in Frankreich sowie in Deutschland die teleologischen Absichten der Stadtplaner gescheitert zu sein. Keiner der angetroffenen Einwohner- sowie ich innerhalb meines viermonatigen Forschungsaufenthaltes- kamen zur sozialen dauerhaften Kontaktknüpfung mit diesen Einwohnern. Die sozialen Viertelverhältnisse sind nach einer auf der Wohnart basierten sozialen Differenzierung gestaltet: In Frankreich, mit der Absicht diese unerwünschte Architektureinheit abzuschaffen, wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Platten abgerissen, wie zum Beispiel *La Barre Balzac* in la Cité des 4000.

Diese Bekämpfung der architektonischen Stigmatisierung durch Maßnahmen dieser Art kann aber zur sozialen Spaltung im Viertel führen. In der gerade erwähnten Großwohnsiedlung wurden zwar mehrere Wohngebäude abgerissen und durch kleinere Gebäude ersetzt, im Jahr 2011 beschwerten sich aber die Einwohner, dass diese neuen Wohnungen keine soziale Durchmischung im Viertel bewirkt hatten, sondern dass diese neuen Wohneinrichtungen vor allem finanziell unerschwinglich für die ursprünglichen einheimischen Einwohner sind. ²⁶⁵

²⁶² PARK R.E., „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926) in PARK Robert *Social Control and Collective Behavior*, University of Chicago Press, Edition R.H. Turner, 1971, S. 67-86

²⁶³ Durch ein automatisiertes Eingangsportal

²⁶⁴ Maximal 5-stöckige Blockhäuser

²⁶⁵ LECLERC Aline, RATSIMBAZAFY Elodie, „Le nouveau visage des 4000 : plus beau, plus calme, plus cher ?“

auf <http://lacourneuve.blog.lemonde.fr>, 17. August 2011



Val d' Argent,
in der Nähe von *Le Parc du Cerisier*



Gropiusstadt, Wutzkyallee 64

Abbildung Nr. 19 und Nr. 20 Gemischtes Wohnungswesen: Bugalows in Gropiusstadt und Einfamilienhaussiedlung in Le Val d' Argent
 Quellen: Aufnahme von Valérie Patané für das Photo in Le Val d' Argent (Nr. 20) und *Google Maps* für die Abbildung in Gropiusstadt (Nr. 19)

Schließlich wurde im Rahmen des Feldforschungsaufenthaltes ein überraschendes gesellschaftliches Phänomen festgestellt: Obwohl die meisten Einwohner in Gropiusstadt mit der Architektur zufrieden sind, verbringen manche Einwohner der Großwohnsiedlung das Wochenende - und sogar über Nacht- in Schrebergärten (wie z.B. in Berlin-Schöneweide).²⁶⁶ Dieser „sporadische Umzug“ ist -auf keinen Fall- auf eine Unzufriedenheit relativ zur Großwohnsiedlungsarchitektur bzw. auf eine Fluchtstrategie vor einem verabscheuten Wohnumfeld zurückzuführen: Wie im Roman²⁶⁷ *Manon Lescaut*²⁶⁸ vom Abbé PREVOST streben die Einwohner -wie jeder Städter- nach einem Gleichgewicht zwischen ländlichen und städtischen Umwelten.

Der bukolische Aspekt der Schrebergärten eines fiktiven landschaftlichen bäuerlichen Lebens lockt vor allem die Einwohner in diese Siedlungen an.

Diese am Wochenende geschehende lokale Beweglichkeit ist mit der Angewohnheit mancher Pariser vergleichbar, die regelmäßig ihre Freizeit in der Normandie bzw. in ihrem Zweitwohnsitz verbringen. Zwar ist ein Kleingarten – sachlich betrachtet – bescheidener als ein Haus, aber in beiden Fällen streben die Betroffenen nach einer bäuerlichen Abwechslungsphase in ihrem städtischen Leben.

²⁶⁶ Ich wurde selbst ein Mal von einer Familie aus Gropiusstadt in der Gartenkolonie in Berlin-Schöneweide (Bezirk Treptow-Köpenick) eingeladen (Siehe die Abbildung Nr. 21-22-23).

²⁶⁷ bzw. *roman mémoire*

²⁶⁸ Der Originaltitel lautet nämlich *Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut* und ist Teil von 7 Bänden gesammelt unter dem Titel *Mémoires et Aventures d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde* (geschrieben zwischen 1728 und 1731) Abbé Prévost, *Manon Lescaut*, Paris, Folio, 2008



Abbildung Nr. 21, Nr. 22 und Nr. 23 Umgebungswechsel am Wochenende: Ausflug nach Berlin- Schönevide (Bezirk Treptow-Köpenick)

Quellen: Aufnahmen und Bearbeitung von Valérie Patanè, *Google maps*

2.3 Erklärung der Diskrepanz zwischen der Fremd- und Selbstwahrnehmung

„Tag und Nacht ist Lärm omnipräsent: Teenager sprechen ganz laut, schreien, beschimpfen sich gegenseitig. Sie fahren mit Motorrollern, deren Auspufftöpfe illegal gebastelt werden. Stundenlang fahren sie die Gebäude entlang in einem unbeschreiblichen Lärm.“²⁶⁹ (Charles PELLEGRINI, *Banlieues en flammes*)

In dieser Perspektive – die die Menschenkontakte in der Großwohnsiedlung als Beengtheit bezeichnet – wird eine Aussage wie der Satz *l'enfer c'est les autres* bzw. *Die Hölle, das sind die anderen*²⁷⁰ von Jean-Paul SARTRE oft missverstanden bzw. in seiner hermeneutischen Lektüre negativ interpretiert.

²⁶⁹ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 26

²⁷⁰ SARTRE Jean-Paul, *Geschlossene Gesellschaft*, Paris, Théâtre du Vieux-Colombier, 1945

In seinem Werk *Huis clos* ²⁷¹ bzw. *Geschlossene Gesellschaft* verteidigt der französische Philosoph zwar die Idee, dass die Präsenz anderer Menschen manchmal als unangenehm wahrgenommen wird, aber gleichzeitig notwendig ist: Bei der Sinneswahrnehmung meiner Person von den Anderen begreife ich Meinungen, die mich tatsächlich beurteilen, aber diese exogene Beurteilung der eigenen Person brauche ich, um jegliche Selbstvertauschung zu vermeiden. Dank der *Hölle der Anderen* wird meine Subjektivität abgeschafft und eine authentische Selbstwahrnehmung begünstigt.

Die Architektur der Großwohnsiedlungen wird nämlich – wegen ihres unkonventionellen Aspektes – hauptsächlich kritisiert. Da die Großwohnsiedlungen als Wohnmodus sich deutlich von konventionellen Wohnweisen unterscheiden, erregen sie bei den meisten Individuen ein großes Misstrauen.

Im 20. Jahrhundert wurden andere nicht-normativen Wohnmodi ebenfalls Opfer von gesellschaftlicher Ausgrenzung. Esmeralda ROMANEZ – eine Aktivistin, die sich für die Rechte der Sinti und Roma in Europa einsetzt – möchte uns daran erinnern, dass der nomadenhafte Lebensmodus ebenfalls seit Jahrhunderten ein stigmatisierender Wohnmodus ist:

„Warum wurden Zigeuner während des 2. Weltkrieges im KZ inhaftiert? Die offizielle Ausrede war ein Reiseverbot; Während des 2. Weltkrieges hielt man sie für mögliche Spione, deswegen durften sie ihr Zuhause nicht verlassen. Aber da sie kein Zuhause hatten, wurden KZ für sie gebaut! Am Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu ähnlichen Phänomenen, aber damals war die offizielle Ausrede die Krankheitsverbreitung. Es gibt nämlich immer eine gute Ausrede, um Individuen sesshaft zu machen, die [...] [konventionelle Wohnmodi] ablehnen.“ ²⁷²

In Frankreich ist aber die Großwohnsiedlung als spezifischer Wohnmodus seit ihrem Ursprung bzw. 1965 ²⁷³ eine stigmatisierte Wohnart. In einem globalisierenden Paradigmakontext waren die französischen Großwohnsiedlungen als bauliche Gegenbeispiele der *villes nouvelles* (bzw. Planstädte) gedacht.

Die *villes nouvelles* entstanden im Rahmen des SDRIF [ie. *Schéma Directeur de la Région d'Ile-de-France*]. ²⁷⁴ Nach diesem offiziellen politischen Programm sollte die Bevölkerungsbzw. Stadtausdehnung von Paris bzw. der Ile-de-France unter Kontrolle gebracht werden und damit zum internationalen Renommee der Hauptstadt beitragen.

Der Historiker Loïc VADELORGE erforscht die zeitgleiche Fremdwahrnehmung von Großwohnsiedlungen und *villes nouvelles* in den 1960er und 1970er Jahren [siehe z.B. VADELORGE Loïc, „Grands ensembles et villes nouvelles : représentations sociologiques croisées“ in *Histoire urbaine*, Société française d'histoire urbaine, S. 67-84] und ist sogar der Meinung,

²⁷¹ Ibid

²⁷² DESPLANQUES Hélène, „Entretien Esmeralda Romanez“ in *XXI*, N° 34, Frühling 2016, S. 154-165

²⁷³ VADELORGE Loïc, „Grands ensembles et villes nouvelles : représentations sociologiques croisées“ in *Histoire urbaine*, Société française d'histoire urbaine, S. 67-84

²⁷⁴ <http://www.driea.ile-de-france.developpement-durable.gouv.fr/le-schema-directeur-d-amenagement-et-d-urbanisme-r280.html>

dass die französische Soziologietradition teilweise für die Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen verantwortlich ist. In seinen Forschungsstudien stellt er folgende Frage: „Trägt die Soziologie zur Entstehung von positiven (ie. *ville nouvelle*) oder negativen (ie. *grand ensemble*) Stadtmodellen bei?“ In Folge dieser Forschungsfrage verteidigt er die These, dass „ein [positives] Gegenmodell der Großwohnsiedlung – assoziiert mit der Entstehung der *villes nouvelles* – zweifellos von Stadtplanern sowie von Soziologen ins Leben gerufen wurde.“²⁷⁵ Der Vorwurf ist umso ernster zu betrachten, als dass – bis Mitte der 1970er Jahren – der semantische Unterschied zwischen beiden Begriffen unklar war. Sprachlich gesehen waren sie nicht voneinander zu unterscheiden und „die Sprachverwechslung zwischen den Termini *grand ensemble* und *ville nouvelle* ist typisch für die *Trente Glorieuses*“²⁷⁶ [...]:

„D[ieser] Wortschatz war vor allem in den 1960er Jahren schwankend und“²⁷⁷ „1965 war [beispielweise] Sarcelles manchmal als *grand ensemble* und manchmal als *ville nouvelle* kategorisiert“.²⁷⁸

Den Intellektuellen wird vorgeworfen, eine fiktive Denkkategorie geschaffen zu haben, die zur Verstärkung der Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen führte und indirekt negativ auf das Image der *banlieues françaises* wirkte²⁷⁹.

Darüber hinaus erregt die Großwohnsiedlung als architektonische paradigmatische Wende umso mehr negative Reaktionen in den intellektuellen Milieus, da sie ursprünglich als utopischer moderner Technikvorschritt gedacht war:

„Die [...] Stadtplaner konnten sich nicht vorstellen, dass das Stück Beton, das sie ganz in der Nähe von Paris „gepflanzt“ hatten [...] eines Tages verschwinden könnte. Sie waren davon überzeugt, [dank der Großwohnsiedlungen] den höchsten Punkt der Technik erreicht zu haben [...] (Jean de BOISHUE²⁸⁰).“

Schließlich sind Einwohner, die keine intensiven Kontakte mit ihren Nachbarn pflegen – die aber durch soziale Einrichtungen im Viertel integriert werden – der Meinung, dass die Integration im Viertel nämlich vor allem von ihrer Lebensweise abhängt: Sie leben in einem (städtischen, urbanen) Ballungsraum und deswegen ist eine anonymisierende Nachbarschaft nicht besonders für Gropiusstadt spezifisch sondern für alle Viertel bzw. Städte:

²⁷⁵ Supra

Im Rahmen der städtebaulichen Politik der *villes nouvelles* wurden z.B. Freizeitgelände errichtet (siehe die Stadt von Cergy in der Nähe von Paris).

Ziel der Architektur der *villes nouvelles* war die festgestellte bauliche Unangepasstheit der Architektur der Großwohnsiedlungen entgegenzusetzen.

Bei der Errichtung der *villes françaises* wurde es ebenfalls auf die Bevölkerungsdichte und die Gestaltung der Wohngebäude mit weniger Stocken als in den bis jetzt in den Großwohnsiedlungen gebauten Wohnblöcken geachtet.

²⁷⁶ Wirtschaftsaufschwung nach dem 2. Weltkrieg in Frankreich

²⁷⁷ Supra

²⁷⁸ Supra

²⁷⁹ VADELORGE Loic, „Grands ensembles et villes nouvelles: représentations sociologiques croisées“ in *Histoire urbaine*, Société française d'histoire urbaine, S. 67-84

²⁸⁰ de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995

„Wie üblich – auch in anderen Häusern [der Gropiusstadt] –: Man hat keinen Kontakt zu den Einwohnern... Mitbewohnern! [...] Früher, wo wir gewohnt haben... in Schöneberg...da in dem Haus... wir waren auch 3 auf einer Etage... Die Nachbarn waren uns auch nicht bekannt... Man hat 15 Jahre dort [fast anonym] gewohnt [...] Das ist typisch für eine Großstadt! Gustav, Mitte 70“

Darüber hinaus ist jede urbane Lebensform inhaltlich von Isolation betroffen. Einwohner anderer Wohnmodi (z.B. das Leben in Einfamilienhäusern) werden auch von Einsamkeit bedroht:

„[Früher] hatten [wir] auch ein Haus mit Garten [gehabt] ... da ist man auch alleine... Wenn man keine Freunde hat... die man längere Zeit kennt...ist man auch isoliert! Gustav, Mitte 70“

3. Gewalt als Stigma

3.1 Gewalt in deutschen und französischen Großwohnsiedlungen: Gegenüberstellung der Fremd- und Selbstwahrnehmung

Auf der Mikroebene fällt die Gewalt als Stigma im Angebot von manchen lokalen Vereinen auf: Hier können z.B. Workshops wie „Turnmatten für draußen-um Bewegungsdrang und Aggressionsabbau der Kinder zu fördern (Spielen, Toben, kämpfen nach Regeln)“ erwähnt werden, die von *Thessa e.V.* und *Lipschitzkids* in Gropiusstadt angeboten werden ²⁸¹.

Im Allgemeinen werden Großwohnsiedlungen oft als gefährliche Viertel thematisiert wie in den Aussagen von Charles PELLEGRINI, der in *Banlieues en flammes* behauptet:

„Die *cité* ist der Platz aller Gefahren“.

In einem makrologischen Kontext, wo viel in den Massenmedien von den *banlieues* berichtet wird bei * meutes urbaines* bzw. stdtischen Unruhen die Gewalt als Stigma für die gesamte französische Gesellschaft sichtbar und konkret wahrnehmbar.

Im Jahr 1981 war die Großwohnsiedlung von Les Minguettes in Vénissieux im Vorort von Lyon von heftigen Zusammenstößen zwischen den Einwohnern und der Polizei betroffen. Ebenfalls in einer Vorstadt von Lyon fanden 1990 in Vaulx-en-Velin Unruhen statt. Ein Jahr spter (1991) wurde sogar das ganze Land Schauplatz einer Aufstandswelle in den französischen Großwohnsiedlungen; es kam zu Unruhen in Sartrouville, in Mantes-la-Jolie, in Les Mureaux im Département Les Yvelines, in Toulouse, in Saint-Etienne, in Carpentras.²⁸²

Schließlich wird dieses Stigma nicht nur durch die traditionellen Informationsmedien, sondern ebenfalls durch die lokale Literatur mit der Wiederaufnahme von amerikanischen Idealstereotypenverstrkt bzw. verbreitet.

²⁸¹ <http://www.qm.gropiusstadt.de>

²⁸² MARCHAL H., ST B  J-M, BERTIER M., *Die französische banlieue mit den zwei Gesichtern des Januskopfes*, In: Weber F., K hne O. (eds) *Fraktale Metropolen. Hybride Metropolen*. Springer VS, Wiesbaden, 2015

Der Umschlag des Buches *Val-Nord, fragments de banlieue, Au nom de la mémoire* ²⁸³ veranschaulicht gekonnt diese Stigmaverstärkung: Es handelt sich um ein schwarz-weiß Foto bzw. eine Inszenierung, dessen visuelle Gestaltung deutlich an einen amerikanischen Wildwestfilm und an die *Cowboy*- Fiktivfigur erinnert.

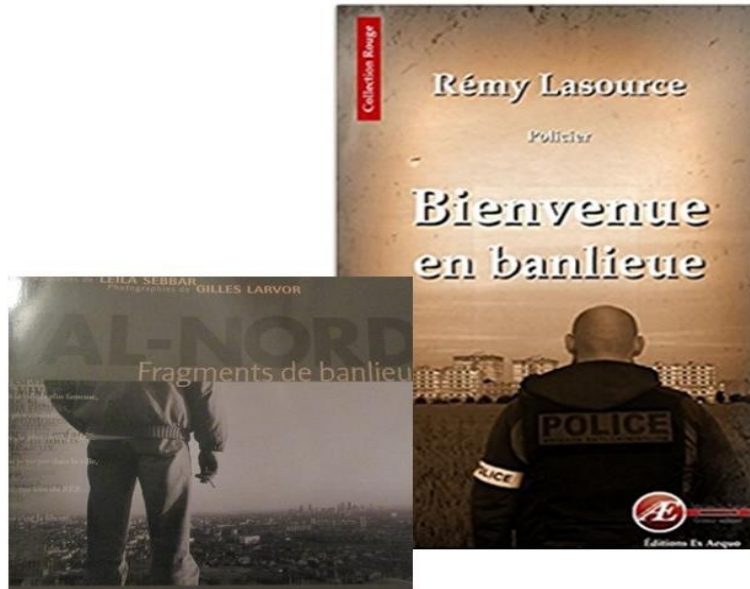


Abbildung Nr. 24 und Nr. 25 Fremdwahrnehmung bzw. Darstellung der französischen Großwohnsiedlungen: von Gewalt geprägte Gebiete

Quellen: Abbildung Nr. 24-SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 1984 und 2005

Im nachfolgenden Analyseabschnitt wird folgende Frage gestellt:

„Sind aber die hier untersuchten Großwohnsiedlungen wirklich von Gewalt geprägte Viertel? Und vor allem wie wird die Sicherheitssituation von den Einwohnern selber eingeschätzt?“

Wenn die Einwohner nach diesem Thema gefragt werden, lehnen sie überraschenderweise kategorisch jegliches tägliche Angstgefühl ab:

„Ich fühle mich nicht unsicher. Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin“

Im Rahmen eines soziologischen Interviews bringt eine Einwohnerin von Le Val d’Argent spontan das Thema Drogen bzw. Drogenhändler zur Sprache.

²⁸³ SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Ed. Thierry Magnier, 2005

Zu meiner Überraschung keinen einzigen Drogendealer seit dem Anfang meines Forschungsaufenthalts getroffen zu haben, betont die Befragte, dass in der Öffentlichkeit laufende Dealer für Nicht-Einwohner „nicht erkennbar“ sind. Durch informelle Austausche erfuhr ich später, dass es eine Art *entente cordiale* zwischen den Einwohnern und den Dealern gibt und dass das „Zusammenleben“ mit ihnen nicht problematisch ist; eine Art soziale Immunisierung ist im Viertel mit dem umstrittenen Thema festzustellen.

Der von den Einwohnern beschriebene diskrete bzw. geheime Drogendealer wird fast zum „Geheimtipp“ des Viertels bzw. zur Gegenfigur der von den Massenmedien geschilderten provokativen bzw. arroganten Kriminellenfigur.

Das Thema Drogen kann aber gleichzeitig zum zugrundeliegenden spaltenden Thema eines globalen Repräsentationsystems führen: Das Thema wird tatsächlich zum Dreh- und Angelpunkt eines dichotomischen Denkmodells.²⁸⁴ Es handelt sich um eine Thematik, die die Widersprüchlichkeit des *Außenfeindes* hervorbringt. Bei diesem Anlass betonen die Einwohner von welcher Ungleichbehandlung vonseiten des Justizsystems sie alltägliche Opfer sind:

„Malika (Mitte 40, Hausfrau): Überall sind Drogen zu finden... Aber „echte Drogen“ findet man in den Reichenvierteln! Die da haben die finanziellen Mittel sich das zu leisten; Ausgerechnet die „Vatersöhnchen“ konsumieren Kokain und Co.. Hier [in Le Val d'Argent] geht es um *Shit*, es sind keine harten Drogen! Aber „echte Drogen“ sind in den *cités de riches* zu finden. Man muss einfach die Wahrheit sagen! ... Und es stimmt wirklich! Mein Bruder hat eine private Hochschule besucht und er konnte beobachten, wie Jugendliche – die auf private Schulen gehen – Drogen nehmen, bevor die Uni los geht...Hier ist die Rede von *cité*, weil die Leute über keine finanziellen Mittel verfügen... aber ausgerechnet in den reichen Vierteln sind Drogen am meisten zu finden... aber [diesen Fakt] halten sie geheim! [...] Das ist überall das Gleiche: Solange es eine Nachfrage gibt, gibt es ein Angebot.... Das ist überall das Gleiche!“²⁸⁵

Kinder hingegen begreifen bzw. übernehmen die allgemeine stigmatisierende Medienfremdwahrnehmung. Sie können die These des Gewaltstigmas nur schwer verteidigen und ihre Behauptungen nur mittels absurden bzw. unabsichtlich humorvollen Antworten begründen:

„-V. P.: Ist es gefährlich hier zu leben?

-Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf das *collège*): In einer bestimmten Hinsicht... könnte man sagen: Ja!... Weil am nationalen Feiertag, ist es ein bisschen gefährlich auszugehen, da eine Bombe [bzw. Zora-Sara meint damit die Knallkörper] könnte auf deinem Kopf landen. Aber die Bomben sind nicht sehr aufwändig...Manchmal sind [aber] nur Wasserbomben zu finden!“²⁸⁶

Traditionelle Massenmedien tragen tatsächlich zu diesem fiktiven generalisierten Unsicherheitsgefühl bei; manchen Forschern könnte aber auch ein ähnlicher Vorwurf gemacht werden. Die Soziologin Julie SEDEL z.B. denunziert die aktive bzw. regelmäßige Zusammenarbeit

²⁸⁴ Ein dichotomisches *nous-ils* System ist in den Aussagen der Befragten zu beobachten.

²⁸⁵ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 12

²⁸⁶ Ibid, Aussage Nr. 13

mancher Wissenschaftler mit den Massenmedien, die damit zur Verstärkung des Sicherheitsstigmas beitragen. Ihrer Meinung nach passen sogar manche Soziologen bzw. Politikwissenschaftler – wie Laurent MUCCHIELLI und Sébastien ROCHÉ – ihre intellektuellen Thesen absichtlich dem gefragten Medienformat an. In „La contribution des sociologues à l'existence d'un débat public sur l' «insécurité»“ betont sie, dass diese „intellektuellen Standpunkte ganz genau an die Expertennachfrage der TV-Medien passen“ [...] [sie] pfleg[en] Kontakte mit Journalisten, die wie [sie] – vor ein paar Jahren – am Anfang ihrer Karriere waren“.²⁸⁷ „Ihre Aussagen haben einen pädagogischen Charakter, der für die von den Medien geforderte Vereinfachung geeignet ist.“²⁸⁸ „[Manche] arbeiten mehr für die Zeitungen *Libération* und *l'Humanité*, andere mehr für *Le Figaro*. „Diese Forscher missachten die negativen Nebenwirkungen ihrer Aussagen in den Massenmedien und sollen vor allem „vordefinierte Bedingungen erfüllen“.²⁸⁹

Sowohl in Le Val d'Argent als auch in Gropiusstadt kategorisieren die Einwohner ihr Viertel nicht als Ghetto:

„-V.P.: Aber würden Sie sagen, dass es ein Ghetto ist?

-Christel: Nein... Nee. So würde ich [das Viertel] nicht bezeichnen... Hier ein Ghetto ? Nee !
Christel, 75 Jahre alt, Rentnerin, wohnt seit 1973 in Gropiusstadt"

Dem Soziologen Loïc WACQUANT nach (siehe sein Buch *Parias urbains*) ist die Redewendung „Ghetto“ nur für den amerikanischen Kontext geeignet: Ein Ghetto bezeichnet sich durch eine akute ethnische Ausgrenzung, eine extreme Drogengewalt und eine Abschaffung jeglicher staatlicher Dienstleistungen.

Eine Befragte von Le Val d'Argent führte eine „intellektuelle“ Definition an, die sich an Loïc WACQUANTs Definition annähert:

„Meiner Ansicht nach gibt es nur in den Vereinigten Staaten Ghettos... z.B. der Bronx... Das ist, wenn die Weißen irgendwo nicht gehen können... Wenn die Schwarzen irgendwo nicht gehen können... Das ist ein Ghetto, wenn es Waffen gibt... ja, wenn es Waffen gibt, dann ist es ein Ghetto! Hier gibt es keine Waffen! [...] Wenn die Polizei ein Viertel nicht betreten kann und es gibt Waffen, dann ist es ein Ghetto! Julie, 25 Jahre alt, Einwohnerin von Le Val d'Argent Sud, arbeitet in Le Val d'Argent Nord“²⁹⁰

Darüber hinaus sind manche Einwohner – vor einer potentiellen Einordnung von Gropiusstadt – als Ghetto fast schockiert, wenn sie danach gefragt werden:

²⁸⁷ SEDEL Julie, „La contribution des sociologues à l'existence d'un débat public sur l' « insécurité »” in *Savoir/Agir*, 2009/3 n° 9, S. 41-52

²⁸⁸ Ibid, S. 48

²⁸⁹ Ibid, S. 52

²⁹⁰ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form”, Aussage Nr.14

„- V.P.: Ihr würdet nicht sagen, dass es ein Ghetto ist ?

-Géraldine (23 Jahre alt, Studentin): [Die Befragte schaut mich entsetzt an]: Nee [Lachen]

-V.P. : Es würde euch stören, wenn ich sage: „Gropiusstadt ist ein Ghetto“.

-Géraldine : Ja !!!“

Wenn ich Géraldine mit manchen *Google*-Ergebnissen (ie. Der Suchmaschine nach wird Gropiusstadt mit dem Begriff „Ghetto“ assoziiert) konfrontiere, äußert sie ihre radikale Verständnislosigkeit und kann diese intellektuelle Verbindung von Gropiusstadt mit dem Begriff „Ghetto“ nur durch ausländerfeindliche Vorurteile erklären:

„ Also... Ghetto und gefährlich?... Ich glaube schon... Das hat damit zu tun durch die soziale Schicht, die hier ist. Ich glaube, viele Leute auch, die hier nicht leben, haben es vorverurteilt!

Man weiß schon, dass es einen großen Migrantenanteil gibt...damit wird ganz schnell verbunden Kriminalität, sozial Schwache, Arbeitslose oder Leute... Ausländer, die kommen... die den Staat ausnutzen !...und es ist viel Negatives...und da kommt Ghetto im Endeffekt!

Was ist hier großartig passiert?“

Der Definition von Loïc WACQUANT nach lehnt die Befragte ebenfalls jede Kategorisierung der deutschen Großwohnsiedlung als Ghetto ab.

„Ich kenne die Definition von Ghetto nicht... aber für mich [ist es ein Ghetto,] wenn ich Angst abends haben müsste [...] oder als Jugendliche, wenn ich nicht einer Gang angehöre [...] Drogenkartell oder so was... Es gibt Banden, wo Messer gezogen werden. [...] [ie. akute Kriminalität] Aber selten... Ein Ghetto wäre auch für mich, dass du keine Chance hast, rauszukommen.... [ie. akute Raumaussgrenzung],„Ich weiß, dass von der Jugend, dass es Banden gibt, es sind ist aber keine Mafias, die hier sitzen! [ie. extreme Gewalt]“

Trotz keiner erwähnten sachlichen Begründungen um die vermutete gewältige Essenz des Viertels wird in beiden Großwohnsiedlungen die fehlende Sicherheit bzw. medienwirksame Fremdwahrnehmung aber deutlich von Kindern erwähnt.

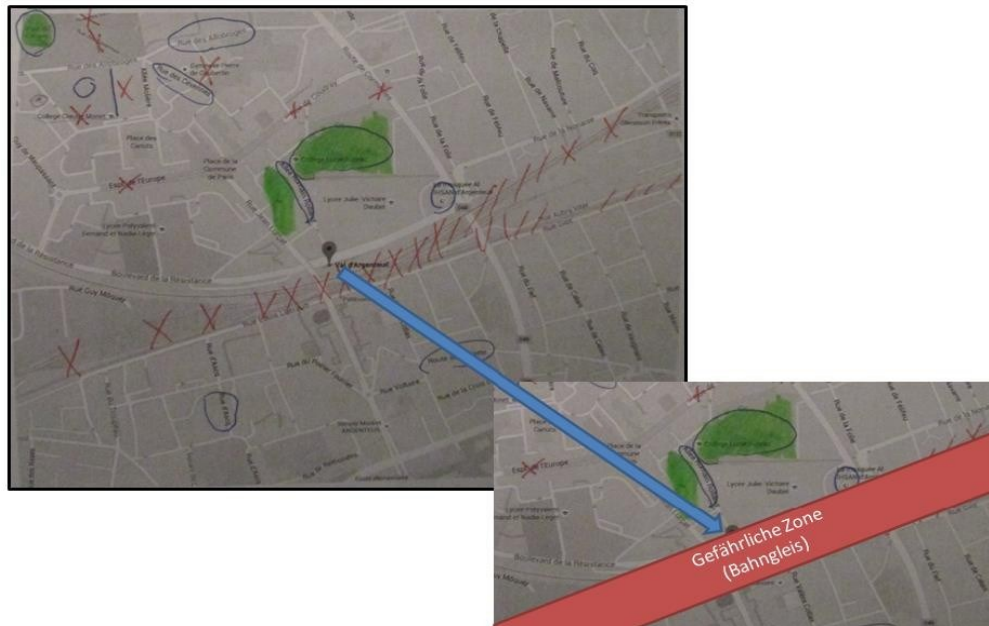


Abbildung Nr. 25 bis Die von den Einwohnern in Le Val d' Argent wahrgenommene Sicherheitslage

Die roten Kreuze stellen – in der Vorstellung der Kinder – die gefährlichen Orte dar.

Quellen: Forschungsmaterial von Valérie Patané bzw. von Kindern beider Grosswohnsiedlungen ausgefüllte Fragebogen

Das Stigma „Gewalt“ wird den Kindern schon im frühen Alter von Erwachsenen vermittelt. Die Verinnerlichung des Stigmas scheint aber eher später [ca. 14 - 15 Jahre] in Gropiusstadt aufzutreten.

Die sporadischen Unruhen im Viertel gelten aber für die Jugendlichen als spannende Unterhaltung und in diesem Fall hat die Stigmatisierung ihres Viertels -in ihrer Einsicht- einen besonders verlockenden Charakter, da es ungewöhnliche Belebtheit ins Viertel einführt:

„- Zora-Sara (aufgeregt) zu Tracy: Am 14. Juli hast du gesehen? ²⁹¹

-Tracy (aufgeregt) zu der Kindergruppe: Ihr [habt es] auch gesehen ?

²⁹¹ Hier verweist die Befragte auf die Krawalle vom 14. Juli 2015 an, siehe HOFFMANN Thomas, „Nuit du 13 au 14 juillet : des feux de poubelles et de voitures, mais pas de violence“ in *Gazette Val d’Oise*, am 14. Juli 2015

-Zora-Sara: Ich war auf der Dalle .. Die Polizisten (Lachen)...

(aufgeregt zu Tracy) Hast du gesehen, wie viele Polizisten es gab..?!? Die Autos konnten nur eines nach dem anderen [das Viertel befahren]...!!!²⁹²

Hier kann eine Parallele mit der Erwachsenenwelt und dem Informationsprozess gezogen werden. Diese sporadischen Ereignisse führen intellektuelle Lebendigkeit in einen linearen und sich wiederholenden Alltag ein, wie die *faits divers* bzw. kriminelle Zwischenfälle, deren Hauptrolle es ist, *de faire diversion* bzw. damit Menschen von wichtigen Themen intellektuell abgelenkt werden (Pierre BOURDIEU in *Sur la télévision* 293).

Eine Amerikanisierung der Selbstwahrnehmung ist tatsächlich festzustellen, aber -trotz der festgestellten Hochpolitisierung und des Interesses der Kinder für die internationale Politik-, bleibt ihre Sprachweise unstigmatisiert bzw. stigmascheu und indifferentdem Stigma gegenüber:

-V.P.: Habt ihr schon vom Wort „ghetto“ gehört?

-Tracy (10 Jahre alt, geht auf das *collège*): Ja ... ein Kuchen [bzw. *gâteau*]...

-V. P.: [Lachen] Nicht ein *gâteau*, sondern ein *Ghetto*..

-Tracy: Ah... ein Bruder... Es bedeutet „Kumpel“...

-Fatima (14 Jahre alt, geht auf das *collège*): Es ist ein Viertel.

-Tracy: Ah es ist ein Viertel ??! [...]

-V.P.: Und habt ihr schon vom Wort „caïd“ gehört?

-Zora-Sara: *Caïb*?

-Tracy (10 Jahre alt, geht auf das *collège*): Al quaida ! „Al quaida eh eh eh eh“ [Andere Kinder waren während des Interviews anwesend und die ganze Gruppe beginnt zu singen. Die Kinder erzählen mir, dass sie dieses Lied während der Pause in der Schule singen. Ich erfahre dabei ebenfalls, dass sie schon eine bestimmte Ahnung von Al-quaida und dem IS haben.][...]

-Tracy: Ein *caïd*, das ist ein Schatz!²⁹⁴

Schließlich ist dieses Stigma (ie. Gewalt) umso unbegründeter, denn wie Olivier MONGIN es in seiner Studie *La ville à l'heure de la mondialisation* 295 bewiesen hat, sind Eigenheimsiedlungen besonders-wegen des spezifischen Wohnmodus bzw. der schwachen Menschendichte

292 Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 15

293 BOURDIEU Pierre, *Sur la télévision*, Liber, 1996

294 Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 16

295 MONGIN Olivier, *La condition urbaine, La ville à l'heure de la mondialisation*, Paris, Points Essais, 2005

und verstreuten Einwohnerverteilung- durch Hauseinbrüche von akuter Kriminalität betroffen.

3.2 Feldforschung: Die Gewaltfrage

Die in den Medien regelmäßig beschriebenen Gewalttaten als intellektuelle Muster (Krawalle, Waffengewalt, Drogenkriminalität, Gangrivalitäten, Vergewaltigungen...) wurde mir während meines 4-monatigen Forschungsaufenthalts nicht bewusst, aber ich konnte in La Val d'Argent eine Gewalt anderer bzw. banaler aber sicherlich skandalöser Natur feststellen: Die häusliche Gewalt gegen Kinder. Diese Gewalt wurde bei zwei Anlässen von den Kindern selber erwähnt:

„Meine Mutter *debak* [bzw. prügeln im Arabischen] [wenn ich die Realityshow *Secret story* schaue]. Zora-Sara, 10 Jahre alt“²⁹⁶

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Heute Abend beim CLAS ist der 12-Jährige Ryan sehr aufgeregt und ich muß mit ein paar Kollegen ein bisschen Autorität zeigen, damit wir die Situation „im Griff halten“.

Wenn ich Ryan mit einer Strafe „bedrohe“, macht seine Antwort mich sprachlos:

„Ich muss brav sein.... Ansonsten werden Sie mich wie meine Eltern prügeln... Möchten Sie die Narben sehen? Ich habe jede Menge auf dem Po!!!“

Darüber hinaus wurde eine weitere Form von alltäglicher Gewalt festgestellt: Die von wirtschaftlichen Spannungen unter den Einwohnern verursachte Gewalt. Regelmäßig kam es tatsächlich -in der Frauengruppe- wegen einer nicht erstatteten Leihe von 50 Euro zu heftigen Zusammenstößen zwischen zwei Mitgliedern.

3.3 Entwicklung der Sicherheitslage in Gropiusstadt: Aussagen der Einwohner

Obwohl die Einwohner in Gropiusstadt sich sicher fühlen, erwähnten regelmäßig zahlreiche Befragten die noch vor ein paar Jahren kritische Sicherheitslage im Viertel. Keiner der Befragten konnte jedoch eine konkrete Erklärung für die positive Entwicklung geben:

„Bis vor 5-6 Jahren gab es mehr Kriminalität... Vielleicht gab es Mundpropaganda...Ich weiß nicht... Sozialarbeiter? Ich habe mein Bestes gemacht! Kemal, 44 Jahre alt, Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt“ „Es gab ... die Generation davor... die hatten 5-6

²⁹⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 17

Jungs... 5-6 Jungs, die nicht so gut waren... die wirklich... Polizei...Es gibt immer einen Generationswechsel! Angi (40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt)“

Im Allgemeinen hängt aber die negative Bewertung der Viertelsentwicklung nicht vom Alter der Befragten, sondern von ihrem Einzugsdatum in die Großwohnsiedlung ab: Je länger der Befragte im Viertel gelebt hat, desto pessimistischer ist die Meinung dieser Person. Repräsentativ für diese negative -nach Jahrzehnten des Wohnens in der Großwohnsiedlung- Einschätzung ist der Bericht von Christel (75 Jahre alt), die seit 42 Jahren in Gropiusstadt lebt:

„-V.P.: Wie hat sich das Viertel verändert?

-Christel: Zum Nachteil!

-V. P.: Warum?

-Christel: [Es ist]schmutziger geworden! Die grünen Anlagen werden alle kaputt getrampelt. Müll kommt in den Schlucker ... Früher war die Gropiusstadt sauber... Kannst alle fragen... sagen alle! [...] Es sind die Kinder, die schmeißen meisten ihre Bonbons, ihr Papier und diese Dinge weg... Oder wenn sie Camping machen, lassen sie dann es liegen... Die rauchen hier, obwohl es verboten ist...[...] schmeißen ihre Kippen weg [...] Es gibt mehrere Trampelwege... das gab es früher nicht! [...] Es ist nicht mehr wie es war... so sauber... [...] von der Gropiusstadt halten leider alle nicht so viel!“

Trotz allem fühlt sich die Befragte zum Viertel emotional tief verbunden und ergänzt:

-V.P.: Das Viertel gefällt Ihnen?

-Christel: Ja... Das finde ich schon schön...

In den Aussagen von Christel wird sogar aus der abwertenden Fremdwahrnehmung die eigene Selbstwahrnehmung: Christel trägt paradoxerweise damit -trotz ihres Einwohnerstatuts- zu einem Selbstabwertungsprozess des Großwohnsiedlungsimagen, die normalerweise Impuls bzw. Ursprung außerhalb des Viertels findet- bei.

4. Die wirtschaftliche Lage als Stigma: Selbstwahrnehmung der Einwohner

Eines der seltenen Stigmata, die die Kinder wahrnehmen, ist das wirtschaftliche Stigma. Um diesem -für manche Kinder- schwererträglichen abwertenden Stigma zu entfliehen, erfinden - wie eine Befragte- sich manche Kinder in der Öffentlichkeit ein märchenhaftes Leben, das deutlich von der Realität abweicht. In dieser Altersschicht ermöglicht tatsächlich die Fantasie es, der harten ökonomischen Realität zu entkommen.

„-V.P.: Reist du viel?

-Tracy (10 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Nord): Ja, ich reise...

-V.P: Und z.B. wohin gehst du?

-Tracy: Nach Marokko, Spanien, Italien ... und Belgien

-V.P. [hat das Wort „Dubai“ verstanden]: nach Dubai?

-Tracy: Ja

-V. P. [überrascht]: Ah... Du warst schon in Dubai? Das ist schön!²⁹⁷

Später werde ich aber -durch informelle Gespräche mit ihrer Mutter- erfahren, dass die Familie sich in einer sehr prekären finanziellen Lage befindet. Die dreifache Mutter ist alleinerziehend und sucht vergeblich seit mehreren Monaten eine Arbeitsstelle als Putzfrau. Die Familie war tatsächlich schon in Marokko, Spanien, Italien und ein Mal -nur mit dem Auto für ein paar Kilometer- in Belgien. Niemals wurde Dubai erwähnt.

Darüber hinaus wird das wirtschaftliche Stigma intensiv von den Einwohnern wahrgenommen, wenn sie mit Nicht-Einwohnern anderer sozialer Milieus in Kontakt treten, wie z.B. im Fall eines durch das Studium erreichten sozialen Aufstiegs.

„Wir beiden kommen aus Arbeiterfamilien und haben beide eigentlich den Sprung Richtung Studium geschafft. Die meisten -mit denen wir zusammen studieren-, die kommen aus Akademikerfamilien: Die sind schon Ärzte, die Eltern sind schon Lehrer... Die sind automatisch eine Schicht höher und Kinder gehen automatisch in diese Richtung!

Was eigentlich untypisch ist...für Arbeiterfamilien!

Ich habe einen Freund: Schwester, Bruder, Mutter, Vater... und der kleine Bruder... alle Lehrer! Die sind automatisch alle in diese Richtung gedrängt worden! Mario, 24 Jahre alt, arbeitet in Gropiusstadt, Lehramtsstudent- Géraldine, 23 Jahre alt, in Gropiusstadt aufgewachsen, ist ebenfalls Lehramtsstudentin.“

Bei diesem Anlass begreifen Mario und Géraldine ihre *relative* ²⁹⁸ „Armut“ bzw. ihre fehlende *capital culturel* ²⁹⁹, *capital social* ³⁰⁰ und *capital économique* ³⁰¹ (Pierre BOURDIEU), sowie dass die *reproduction sociale* (Pierre BOURDIEU) für sie -in ihrer *carrière scolaire*- zum Nachteil wurde.

Im Alltag bzw. in der öffentlichen Sphäre beider Großwohnsiedlungen wird Armut aber nicht gezeigt, es existieren -trotzdem- Situationen von akuter Mittellosigkeit.

In beiden Großwohnsiedlungen sind mir Personen begegnet, die tatsächlich von einer *pauvreté digne* bzw. würdevollen Armut getroffen sind: Diese Einwohner beschwerten sich nicht über

²⁹⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 18

²⁹⁸ bzw. relativ als vergleichend gemeint

²⁹⁹ BOURDIEU Pierre, *Les héritiers*, Paris, Le sens commun, 1964

³⁰⁰Ibid

³⁰¹Ibid

ihre wirtschaftlichen Lage, aber durch unbedeutende Bemerkungen kann erahnt werden, dass diese Personen mit finanziellen Problemen konfrontiert sind.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Es ist ca. 13 Uhr, als plötzlich eine 70-jährige Dame zum Außencafé kommt und uns ein Angebot macht: Sie möchte unbedingt uns ihre Handtasche für 4 Euro verkaufen.



Abbildung Nr. 26 Beispiel der festgestellten *würdevollen Armut* in der deutschen Grosswohnsiedlung: Eine Rentnerin versucht, einen Gebrauchsartikel bzw. eine Handtasche an Angestellte zu verkaufen. Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Bei der Anmeldung ihres Abos für den Verein (ca. 15 Euro) fragte heute -überraschenderweise- eine 80-jährige Einwohnerin, ob -falls sie noch in diesem Jahr stirbt- ihr Sohn das Abo „erben“ wird.

5. Ein deutsch-französischer Vergleich: Unterschiedlicher Umgang mit der vielfältigen Stigmatisierung und die *retournement des stigmates*

Im Rahmen unseres deutsch-französischen Vergleiches der Großwohnsiedlungen soll hier betont werden, dass der alltägliche Umgang mit der vielfältigen Stigmatisierung -je nach Land- sich deutlich voneinander unterscheidet.

Während in Frankreich die Stigmatisierung des Viertels zweifellos ein schmerzhafter und demütigender Meilenstein in der eigenen Biographie für die Betroffenen darstellt, wird das Stigma in Gropiusstadt hingegen von den Einwohnern problemlos übernommen und als nicht besonders abwertend wahrgenommen. Mit Erving GOFFMAN könnte man sagen: „[they] bear a stigma but does not seem to be impressed or repentant about doing so.”³⁰²

Dem amerikanischen Soziologen nach wird das Stigma -je nach seiner Natur und Intensität- entweder passiv in der Selbstidentität integriert oder aktiv vom Stigmatisierten abgelehnt.

Im Fall von Gropiusstadt würde Erving GOFFMAN von „acceptance“³⁰³ sprechen:

“The central feature of the stigmatized individual’s situation in life [...] It is a question of what is often, if vaguely, called “acceptance”. Those who have dealings with him fail to accord him the respect and regard which the un-contaminated aspects of his social identity have led them to anticipate extending, and have led him to anticipate receiving, he echoes this denial by ending that some of his own attributes warrant it.”³⁰⁴

In Gropiusstadt ist es zwar den Einwohnern bewusst, dass sie finanziell schwach sind („Ich bin eine arme Sau“, Bernd, Mitte 60, ist in Gropiusstadt aufgewachsen), haben aber -im Gegenteil zu den Einwohnern von Le Val d’Argent- keine stigmatisierende Empfindung der aktuellen Lage ihres Viertels. In den Interviews erwähnen sie keine beschämenden Gefühle im Umgang mit der Stigmatisierung und haben ein eher oberflächliches Verhältnis zu dieser vielfältigen Stigmatisierung: Die Stigmatisierung ihres Viertels hinterlässt keine tiefen Spuren in ihrem Alltagsablauf sowie in ihrer Selbstdefinition. Keiner ist so tief davon betroffen, dass er/sie Schande äußert.

Dieser Unterschied im Verhältnis zum stigmatisierten Viertel prägt die von den Einwohnern gebrauchte Sprache: Während in Frankreich von „cité“, „banlieue“ und „sarcellite“ die Rede ist, sprechen die Einwohner der deutschen Großwohnsiedlung von ihrem „Kiez“.

Das Wort *Kiez* entstand im Rahmen der deutschen Eroberung von östlichen Gebieten (ie. *Germania Slavica*) und kommt ursprünglich -etymologisch betrachtet- aus dem slawischen Wort „chyza“, das „Hütte“ oder „Landhaus“ bedeutet. Im 14. Jahrhundert war ein „Kietz“, eine Siedlung, die den slawischen Lehns Männern gewidmet war. Ab dem 18. Jahrhundert war es der Stadtteil, wo die Fischer sich niedergelassen hatten.^{305 306}

Im Gegensatz zu den Wörtern „cité“ oder „quartiers“ enthält das Wort „Kiez“ einen unbestreitbaren positiven Aspekt; Es verweist nämlich auf einen positiven Kommunitarismus. Der Kiez ist mehr eine emotionale als eine offizielle Verwaltungsverteilung des öffentlichen Raums. Die

³⁰² GOFFMAN Erving, *Stigma: Notes on the Management of Spoiled Identity*, Simon & Schuster Inc., 1963, S. 16

³⁰³ bzw. Billigung

³⁰⁴ GOFFMAN Erving, *Stigma: Notes on the Management of Spoiled Identity*, Simon & Schuster Inc., 1963, S. 18

³⁰⁵ Duden, *Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*, Bibliographisches Institut, Berlin, 2013

³⁰⁶ Der berühmteste Kiez in Deutschland ist -umgangssprachlich- der *Kiez von Sankt Pauli* bzw. das Rotlichtviertel von Hamburg.

Essenz eines Kiezes ist durch die Subjektivität des Individuums definiert. 307

„Ursula, Mitte 70, Einwohnerin von Rudow: Viele möchten aus der Rudow nicht raus... Das ist ihr Kiez!

-Carl, Mitte 70, Einwohner von Rudow: [...] Kiez hat überhaupt nichts mit der Verwaltung zu tun! [...] Jeder entscheidet, wo sein Kiez ist!”

Die Einwohner von Gropiusstadt akzeptieren z.B. problemlos die pejorative architektonische Fremdwahrnehmung ihres Wohnmodus. Beispielhaft für diesen intellektuellen Annahmeprozess des Stigmas sind die Aussagen von Mario: „Es war unheimlich grau... Wenn du mit dem Auto durchgefahren bist, es waren... es waren alles nur so Plattenbauten! Mario, 24 Jahre alt“ Durch diesen Syllogismus (Erste Prämisse bzw. Obersatz: Es war unheimlich grau -> Zweite Prämisse bzw. Untersatz: Es waren nur Plattenbau -> Schlussfolgerung: grau = Plattenbau) stellt man fest, dass er tatsächlich hemmungslos die Idee akzeptiert, dass Plattenbauten sich durch ihre grauen bzw. unattraktiven Farbtönen bezeichnen.

In der Analyse der Stigmatisierung lehnen die Betroffenen sogar die abwertende Schilderung des eigenen Viertels nicht ganz ab, und zeigen teilweise Verständnis für die Fremdwahrnehmung:

„Es ist so... das kann ich auch verstehen... Wir hatten auch -als wir in Baden-Württemberg waren- ein Häuschen... Wenn man ein Häuschen mit Grün und so um ... mit Garten ja... da bin ich gegen solche Häuser... also Hochhäuser... dann habe ich eine Allergie ... Was für ein Volk wohnt [dort in den Hochhäusern]?!? Gustav, Mitte 70 Jahre alt“

Da sowohl die Fremd- als auch die Selbstwahrnehmung der deutschen Großwohnsiedlung nicht so abwertend sind, schaffen sogar manche Einwohner ihre wirtschaftlichen bzw. kulturellen Schwächen in persönliche Stärken umzuwandeln, wie z.B. Géraldine, die nach ihrer Erfahrung in der akademischen Welt gefragt wird:

„Wir haben die Chance gehabt, selber auszusuchen, was wir machen [...] Ich hatte die Freiheit. Wenn meine Eltern beide Juristen gewesen wären, ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, dann Lehrer zu werden. [...] Das ist auch eine Chance, man kann das auch andersrum sehen. Oder wenn man aus einer Akademikerfamilie kommt, den Druck zu haben... „Ich muss studieren... ich muss auch einen Masterabschluß machen... Das erwartet meine Familie! Géraldine, 23 Jahre alt, Lehramtstudentin, ist in Gropiusstadt aufgewachsen.“

Durch diesen Perspektivenwechsel werden sogar wohlhabende Familienkontexte als negatives Umfeld geschildert, während die Großwohnsiedlung als eine Welt aller Möglichkeiten betrachtet wird.

Darüber hinaus -falls ein Stigma keine Bedeutung in der Ansicht des Befragten hat und dessen

307 Vergleichsweise wird in Wien ein Viertel, das jemandem sehr am Herzen liegt, im lokalen Dialekt mit dem Wort „Grätzl“ beschrieben. Siehe *Wiener Grätzl-Siebensternviertel*, Stadtbekannt Medien, 2015

stigmatisierender Aspekt unbegründet ist- wird die Diskussion einfach mittels Witzigkeit abgeschlossen.

Die Frage, ob das Aufeinanderleben in einer Großwohnsiedlung ein Problem sein könnte, beantwortete Gustav durch eine humorvolle und verbale Entschärfung.

„Na ja... Manchmal bin ich der Beobachter, manchmal der Beobachtete...Gustav, Mitte 70, wohnt in Gropiusstadt“

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Gustav erklärt mir weiter, wie er -eines Tages- einen Freund und eine Freundin (die in Gropiusstadt in einem Gebäude gegenüber wohnen) fragte: „Von meinem Balkon aus sehe ich einen Raum... Aber was ist das für ein Raum?“

Zu seiner großen Überraschung beantwortete die Freundin, dass es sich um die Toiletten handelt und sagte zu ihrem Mann: „Siehst Du, er [bzw. Gustav] weiß ganz genau, wann wir auf die Toilettegehen...!“

Gustav findet die Situation überhaupt nicht peinlich und erzählt -mit viel Humor: „Jetzt kann ich sehen, wie lange er [bzw. der Freund] auf der Toilette bleibt!“

Im Endeffekt,-wenn der Stigmatisierte wirklich problemlos mit dem Stigma klarkommt-, kann es zur Entstehung einem *retournement des stigmates* bzw. zu einer positiv bewerteten Selbstkarikatur kommen.

Eine Angestellte einer staatlichen Institution in Gropiusstadt berichtet z.B.:

„[Bei der] 50 Jahre-Feier [von Gropiusstadt] hat es ein Jugendlicher sehr schön auf den Punkt gebracht... Der hat gesagt: „Das ist ein geiles Ghetto!“ Alexandra, Angestellte einer staatlichen Institution, Mitte 50 “

Dank einer erfolgreichen *retournement des stigmates* wird die Stigmatisierung des eigenen Viertels komplett entschärft und nicht mehr -wie in Le Val d'Argent- als demütigend wahrgenommen.

III. Stellungnahmen zum Stigma und Effekte der vielfältigen Stigmatisierung

„*Le goût de la vérité n'empêche pas la prise de parti.*”

bzw. „Das Streben nach der Wahrheit und eine aktive Stellungnahme sind miteinander vereinbar.” Albert CAMUS in *Actuelles I, Chroniques 1944-1948* (1950)

Dieses Kapitel erforscht **die gezielten bzw. aktiven Stellungnahmen** der Einwohner zum Stigma sowie **die zahlreichen Effekte** der vielfältigen Stigmatisierung.

Während im ersten Kapitel der Forschungskorpus in einer überwiegenden empirischen Perspektive bearbeitet wurde, wird er hier -im zweiten Kapitel- in einer theoretischen Sichtweise analysiert. Nachdem spontane Meinungen der befragten Einwohner erforscht werden, werden tatsächlich hier reflektierte mündliche Aussagen mit einem bestimmten Abstand der Betroffenen untersucht sowie neue wissenschaftliche Erklärungselemente eingeführt.

Im Rahmen der hier geführten wissenschaftlichen Analyse kommt man zum Fazit, dass der Prozess der Stigmatisierung zu mehreren soziologischen Phänomenen führt: Lokale Fortbewegungsspezifitäten (siehe die Unterkapitel *1.1 Die homogamie juvénile: Ein spezifisches gesellschaftliches Phänomen in Gropiusstadt* und *1.2 Räumliche Mobilität: eine Typisierung*), wirtschaftliche Diskriminierung (siehe die Unterkapitel *2.1 Wirtschaftliche Diskriminierung* und *2.2 Einbeziehung in die kapitalistische Konsumgesellschaft und die Entwicklung einer stigmatisierten lokalen Wirtschaft*) und spezifisches Verhältnis zu den Massenmedien und Forschung (siehe die Unterkapitel *3.1 Verhältnis zu den Massenmedien* und *3.2 Verhältnis zu Forschung, Wissenschaft und Kunst*).

Anhand der eingeführten wissenschaftlichen Analyse wird folgende These eingeführt: In diesem stigmatisierenden Kontext entwickeln die Einwohner beider Länder **Strategien, um dem Stigma** zu entfliehen bzw. ein utilitaristisches Verhältnis zum Wissen (siehe das Unterkapitel *4. Verhältnis zum Schulsystem: Die Schule als Ausweg aus der vielfältigen Stigmatisierung*), Sprachstrategien (siehe das Unterkapitel *5.1 Dem Stigma entkommen: Sprachstrategien als Stigmaübertragung*) und Stigmaübertragung auf Dritte (siehe das Unterkapitel *5. Nichtstigmatisierte Angestellte: Dem Stigma entfliehen*).

Im Endeffekt werden Sozialarbeiter sogar zum Stigmaverstärker (siehe das Unterkapitel *5.2 Strategischer Umgang mit dem Stigma: Desinteresse für die Großwohnsiedlungen als Thema und berufliches Disengagement*) und es entsteht eine paradigmatische Schuldfigur (siehe das Unterkapitel *6. Der Jugendliche als paradigmatische Figur, die alle Hyperstigmatisierungsmerkmale zusammenstellt*).

1. Mikro- und makrologische Mobilität

1.1 Die *homogamie juvénile*: Ein spezifisches gesellschaftliches Phänomen in Gropiusstadt

Im Rahmen des Forschungsaufenthaltes fiel mir schon nach ein paar Tagen in Gropiusstadt auf, dass von den Kindern, die das Jugendzentrum in der Großwohnsiedlung besuchten, ein erheblicher Teil aus Rudow ³⁰⁸ stammt. Viele im Nachbarbezirk lebenden Jugendlichen haben tatsächlich in Gropiusstadt ihre Freizeitgewohnheiten und ihren Freundeskreis.

Im Rahmen der individuellen soziologischen Gespräche gaben -beispielweise- zwei junge Betreuer, die immer bei informellen Austausch von „ihrer Kindheit und ihrem Leben in der Gropiusstadt“ sprachen, zu, dass sie tatsächlich niemals in der Großwohnsiedlung gelebt hatten. Um ihre - überraschende bzw. unerwartete und unkonventionelle- Präsenz in Gropiusstadt zu begründen, gibt ein Angestellter folgende Erklärung:

„Cris (26 Jahre alt, Betreuer und zukünftiger dualer Student): In Rudow ... es ist langweilig... Hier bist du gleich im Kreis und hier war es einfach viel mehr Action... viel mehr los gewesen. [...]

-V.P.: Was gefällt Dir an der Gropiusstadt? [...]

-Cris: Hier gibt es alles was du brauchst! Du musst z.B. nicht unbedingt rausfahren...“

In diesem Fall hat die stigmatisierte Gegend -überraschenderweise- einen anziehenderen Charakter auf die Individuen und dieses mikrologische soziale Phänomen wird in der vorliegenden Forschungsarbeit mit dem Begriff *homophilie juvénile* bzw. Jugendhomophilie bezeichnet. Dieser Ausdruck wurde nach dem von Alain J. KING ³⁰⁹ verwendete Ausdruck *homophilie de valeurs* bzw. Werthomophilie³¹⁰ gebildet: Nach einem ähnlichen Sprachaufbauprozess wird das ursprüngliche Wort „homophilie“ durch eine zusätzliche Eigenschaft [bzw. -*juvénile* bzw. Jugend-] spezifiziert.

Mit dem Alter als Haupttriebfaktor wird nämlich eine „Flucht“ von einem Teil der Einwohner vor der Langweile der „bürgerlichen“ Einfamilienhaussiedlung Rudow festgestellt und nach eigenen Aussagen verbringen die Betroffenen ihre Freizeit in der Großwohnsiedlung mit der Suche von Abwechslung:

³⁰⁸ Rudow ist ein nahliegendes Viertel von Gropiusstadt und Ortsbezirk von Neukölln.

Die Postleitzahlen von Rudow sind 12353, 12355 und 12357.

Auf der baulichen Ebene unterscheidet sich Rudow deutlich von Gropiusstadt, indem das Viertel überwiegend aus Einfamilienhaussiedlungen besteht.

Es sind aber regelmäßige bzw. alltägliche Interaktionen zwischen Rudow und Gropiusstadt festzustellen:

Der Sportverein TSV Rudow 1888 e.V. verfügt z.B. über Sportsäle sowohl in Rudow als auch in Gropiusstadt.

³⁰⁹ KING J. Alain J., „Homophilie des valeurs ou influence par sympathie ? Une expérimentation“ in *Revue française de sociologie*, Volume 8, Nummer 2, S. 189-197, 1967

³¹⁰ Mit dem Ausdruck *homophilie de valeurs* bzw. Werthomophilie meint Alain J. KING, dass Personen die ähnliche Werte teilen, sich -ausgerechnet wegen dieser Werte- an eine gemeinsame Gruppe anschließen.

„Die meisten Freunde waren hier [in Gropiusstadt]... Hier ist dieses Ballungsgebiet: Hier ist das Schwimmbad, wir sind zum Fußball hingegangen... Training in der Wutzkyallee [...] Gropiuspassage, wo man hingegangen ist... zum Einkaufen. Mario, 24 Jahre alt, wohnt in Rudow.“

Für diese Jugendlichen, die nach mehr Freiheit und mehr Aktivitäten streben, ist die Großwohnsiedlung geeignet, denn -wie der Soziologe David LEPOUTRE in *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages* es betont- :

„[es] erblüht das soziale Leben der Teenager der Großwohnsiedlungen besonders gut. [...] Freundschaftliche Verhältnisse, die in diesem Alter selbstverständlich sehr wichtig sind, entwickeln sich problemlos. [...] Es gibt für [die Teenager] informelle Sozialisierungsmodi in der Großwohnsiedlung. [...]“ Ein Teenager, der z.B. La cité des 4000 wegen des Umzugs der Eltern verlassen sollte, berichtet: „Ich bedauere schon die *cité* verlassen zu haben, das Leben in einem Einfamilienhaus ist überhaupt nicht ähnlich. In Dugny [ie. eine Einfamilienhaussiedlung] sprechen auf der Straße die Leute sogar nicht miteinander. Jeder hat sein eigenes [egoistisches] Leben.“³¹¹

Dieses gerade Streben nach Freiheit im jungen Alter wurde bedauerlicherweise gut von der Terrormiliz IS verstanden und absichtlich -im Rahmen ihres Propagandasystems- benutzt; (Sehr) junge Dschihadisten -wie der 12-jährige IS-Kämpfer Younes ABAAOUD³¹², der als jüngster Terrorkämpfer gilt, sollen dank ihrer abenteuerlustigen eigenen Biographie potentielle neue junge Kandidaten „anlocken“.

Ähnlich schildert der Soziologe Jacques DONZELOT in seinem Buch *La ville à 3 vitesses*³¹³ ganz genau wie -in zahlreichen Einfamilienhaussiedlungen- die Quasi-Inexistenz eines sozialen Lebens im Viertel fast zur Abschaffung jeglicher sozialer Kontakte in der Nachbarschaft führen kann. Die Jugendlichen von Rudow, die von *homophilie juvénile* getrieben werden, gehen nach Gropiusstadt, um andere Jugendliche zu treffen und gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen³¹⁴, aber diese festgestellte Dynamik stützt sich ebenfalls de facto auf drei *homophilies* unterschiedlicher Naturen: die *homophilie culturelle* bzw. kulturelle Homophilie, die *homophilie sociale* bzw. soziale Homophilie und die *homophilie d'habitat* bzw. Wohnhomophilie.

Eine Befragte³¹⁵ begründet tatsächlich ihre sentimentale Verbundenheit zur Großwohnsiedlung durch drei Faktoren:

-Homophilie culturelle bzw. kulturelle Homophilie:

„-V.P.: Was gefällt dir an der Gropiusstadt?

-Géraldine: Na ja... Wahrscheinlich, weil ich hier aufgewachsen bin... Also... ja was typisch...

³¹¹ LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages*, Odile Jacob, Paris, 1997, S. 120

³¹² HACHE Claire, „Le frère d'Abaaoud de retour en Europe : "La menace est prise très au sérieux"“ in *L'Express*, am April 2016

³¹³ DONZELOT Jacques, *La ville à trois vitesses*, Paris, Editions de La Villette, 2009

³¹⁴ „Das passt so gut, weil die Kinder so sind... wie wir groß geworden sind! Die Jugendlichen sind einfach verrückt, die wollen den ganzen Tag Blödsinn machen!“ Mario, 24 Jahre alt, wohnt in Rudow

³¹⁵ Géraldine, 23 Jahre alt, wohnt in Rudow

Was sie sagen dieser „Ausländeranteil“, ich bin damit aufgewachsen... [...] Ich bin nach Rudow gezogen und da fehlt mir das z.B.: Das ist so einseitig, das ist eine einseitige Gesellschaft da!... Obwohl es so nah dran ist! [...] Hier -wenn ich die Leute sehe-, das ist eine Vielfalt... Hier das ist viel lebendiger! [...] Rudow ist mehr ...[Pause] ... „Typisch deutsch“.

-Homophilie sociale bzw. soziale Homophilie:

„Ich glaube, ich sehe das [ie.die Flüchtlingfrage] [als Tochter einer Arbeiterfamilie] nicht so wie die Anderen ... Wenn man an der Uni mit Leuten redet und so.. „Ach, die Ausländer“, das ist alles negatives“... ist immer etwas Negatives! [...] Ich habe das Gefühl an der Universität trifft man nicht so viele Leute, die aus der Gegend kommen!“

-Homophilie d'habitat bzw. ein durch andere Werte geregelter Wohnmodus:

„Hier, das ist viel lebendiger! [...] In Rudow wird viel auf Regeln geachtet. Ich habe das Gefühl, hier kann man laut sein... in seiner Wohnung... Das ist ganz normal ! Und wenn man viele Kinder hat, das ist auch normal! Géraldine“

„Diese Gebiete [bzw. Einfamilienhaussiedlungen wie Rudow] haben nicht so viel anzubieten... und du gehst dahin, wo was los ist ! [...] Einfach die Abwechslung! [...] Rudow ist unheimlich anstrengend... Du musst immer so ordentlich sein... Hier kannst du einfach bekloppt sein! Mario“

Unter diesen drei *homophilies* spielen *l'homophilie d'habitat* und *l'homophilie sociale* eine vorwiegende Rolle in der Entstehung der *homophilie juvénile*. Alle Befragten -die sich wegen der *homophilie juvénile* in Gropiusstadt aufhalten- leben in Rudow in mehrstöckigen Gebäuden und stammen aus wirtschaftlich benachteiligten sozialen Milieus.

Die Identifizierung dieser Nicht-Einwohner mit dem Viertel und seinem sozialen Leben ist so stark, dass sie sich sogar als Einwohner der Großwohnsiedlung selbstwahrnehmen. Im Rahmen einer Schilderung der eigenen Person ist ein Befragter ³¹⁶ der Meinung, dass er „*hier [in der Gropiusstadt] aufgewachsen [ist]*“, obwohl er immer in einer im vierten Stock eines Mietshauses in Rudow gelebt hat. In seiner Ansicht ist er einfach „*hier [in Gropiusstadt] aufgewachsen*“, weil er „*immer hier [war]*“ und „*[s]ein Freundeskreis hier [auch war]*“.

Verwaltungsgrenzen haben tatsächlich für die Befragten überhaupt keinen spatialen semantischen Sinn. Im Endeffekt wohnen viele von ihnen nicht in der Großwohnsiedlung (ie. ihr Wohnsitz liegt überwiegend in den Nachbarorten Rudow oder Buchow), dennoch fühlen sie sich als Gropiusstädter, wie ein Sozialarbeiter berichtet:

„-V.P.: Wohnst du in Gropiusstadt?“

-Kemal (44 Jahre): Ja-n [bzw. nicht ja, nicht nein]...! [...] Wenn ich zur Gropiuspassage möchte, brauche ich 10 Minuten. [...] Das ist wirklich nicht... wirklich nicht weit!“

³¹⁶ Cris, 26 Jahre alt, wohnt in Rudow

Ein Identitätsausbreitungsprozess ist hier festzustellen und es entsteht eine Dissoziation zwischen der menschlichen und verwaltungsrechtlichen Wahrnehmung.

Diese freiwillige Identitätsübernahme von Einwohnern, die aus unstigmatisierten Bezirken stammen, beweist, dass Gropiusstadt nicht von einem akuten Stigma betroffen ist: In diesem Fall wäre jegliche sentimentale Identifizierung mit der Großwohnsiedlung verhindert.

Wenn junge Einwohner aus Rudow nach ihrem potentiellen Wunsch in Gropiusstadt einzuziehen gefragt werden, wird klar, dass es sich mehr um eine abenteuerliche Erfahrung, als eine definitive Niederlassung in der bewunderten bzw. begehrten Großwohnsiedlung handeln würde.

Eine durch *homophilie juvénile* motivierte dauerhafte spatiale Mobilität richtet sich nämlich vor allem an abenteuerlustige Menschen.

„-V.P.: Würdest du gerne in die Gropiusstadt einziehen?

-Mario (24 Jahre alt, hat immer in Rudow gewohnt, hat aber -nach seinen Aussagen- seine Kindheit in Gropiusstadt verbracht): Ja, ich würde gerne... Aber wahrscheinlich nicht für längere Zeiten, nur für ein paar Jahre...

-V.P.: Für den Spaß? (Lachen)

-Mario: Für den Spaß! (Lachen)

-V.P.: So...Dann nicht ein Leben lang ?

-Mario: Ja! “

In Gropiusstadt haben diese Jugendlichen eine *mobilité choisie* bzw. eine selbstdefinierte Mobilität: Sie bewegen sich im Nahumfeld je nach ihren Freizeitaktivitäten (ie. Schwimmen, Fußballspielen, Zeitverbringen in Jugendzentren...). Die räumliche Mobilität der Jugendlichen in Gropiusstadt ist selbstverständlich durch die Lokalisierung der Jugendzentren vorgezeichnet, die Jugendlichen bewegen sich aber ebenfalls entsprechend der Hauptstadinfrastruktur des Viertels (wie Einkaufszentren, U-Bahnhöfe, Plätze).

„Hier war ich oft: „Jugendzentrum“-Wutzkyallee.... [„Jugendzentrum“] Lipschitzallee ... hier U-Bahnhof, Bat Yam Platz waren wir mal draußen mit Freunden... Hier Gropiuspassagen waren [wir] oft, sehr sehr oft gewesen... Gropiuspassagen... Cris, 26 Jahre alt, wohnt in Rudow“

„Wir waren immer, wo es große Ansammlungen gab. Im Schwimmbad, Lipschitzallee....Dort hast du viele Leute getroffen... auf den Fußballplätzen, in der Wutzkyallee und in den Gropiuspassagen... Waren wir total viel unterwegs! Mario, 24 Jahre, wohnt in Rudow.“

In den Aussagen der Befragten fällt es ebenfalls besonders auf, dass sie sich ein Teil der Freiflächen möblierung aneignen und sie als Freizeitbeschäftigungsorte neu definieren: Aus Wirtschafts- und Stadtpolen werden Orte, die eine andere Funktion erfüllen und in ihrer Funktion

von den Einwohnern neu definiert werden.

Interessant ist, dass diese Orte Gegenstand einer Funktionsneudefinition werden: Diese Nicht-Einwohner erschleichen sich lokale Orte und sie werden tatsächlich nach ihrem subjektiven Nutzwert neu definiert. Aus einer Straße [ie. Lipschitzallee, Wutzkyallee] oder ein Einkaufszentrum [ie. Gropiuspassagen] wird ein Sammeltreffpunkt für die Jugendlichen:

„Heute noch ist [die Gropiuspassage] ein Ort, wo die Jugendlichen sich treffen... auch um gar nicht einkaufen zu gehen [...] Mario, 24 Jahre alt, wohnt in Rudow.“

Nach diesem unkonventionellen Redefinitionsprozess entstehen „Hauptpunkte“ im Viertel, die ausschließlich den Jugendlichen gewidmet sind.

Die *homophilie juvénile* stützt sich überwiegend auf eine Idealvision, die diese Jugendlichen von Gropiusstadt haben. Im Gegensatz zu Rudow gibt es in Gropiusstadt „*alle Kulturen [...] Sie kommen miteinander aus, sie leben miteinander zusammen: Christen, Juden, Moslems, Atheisten... leben alle wunderbar zusammen.*“³¹⁷

Im Rahmen dieser Idealvorstellung wird die potentielle ethnische Diskriminierung verwischt und in einen positiven Faktor umgewandelt, der zu entspannenden gesellschaftlichen Verhältnissen führt und jede ethnische bzw. soziale Hierarchie abschafft. Gropiusstadt wird von den Jugendlichen als der biblische Garten Eden bzw. *paradis perdu* vorgestellt.

„Hier sind es so viele Kulturen, die leben miteinander ... Harmonie miteinander... Hier gibt es alles.... Querbeet ... [...] dh. alles durcheinander...“³¹⁸

Zwar wurde die *homophilie juvénile* als mikrologisches Phänomen noch nicht offiziell festgestellt und anerkannt, aber lokale Einrichtungen, die in Gropiusstadt tätig sind, passen sich schon -im Rahmen ihrer Aktivitäten- dieser spezifischen jugendlichen Mobilität an.

Repräsentativ für diese Anpassungsvorgänge ist *Gangway e.V.*: Der Verein hat zwar seinen Sitz in der Wutzkyallee (Gropiusstadt), arbeitet aber im Rahmen seiner Straßenarbeit bei Jugendlichen sowohl in Gropiusstadt als auch in Rudow. ³¹⁹

1.2 Räumliche Mobilität: eine Typisierung

Der Fremdwahrnehmung nach wird den Großwohnsiedlungen oft vorgeworfen, den Kommunitarismus zu begünstigen: Die Einwohner verlassen kaum ihr Viertel und wehren jeglichen Kontakt mit der nahliegenden Umgebung ab. Die *cité* wird ebenfalls als feindseliges Umfeld für die Einwohner geschildert, in dem die Beweglichkeit verhindert wird:

³¹⁷ Ibid

³¹⁸ Ibid

³¹⁹ Siehe die Webseite des Vereins: <http://gangway.de/team/jugend/team-neukoelln/> <http://wutzkyallee.de/index.php/streetwork-rudow.html>

„Die innenräumliche Einkapselung von *les cités* schützt die Einwohner vor potentiellen physischen Fremdangriffen und vor der symbolischen Gewalt der Außenwelt [...] Das Viertelgebiet hat feste Grenzen und wird durch strenge Innenregeln regiert.“³²⁰ [...] *La cité* ist der Platz aller möglichen Gefahren. Selten werden Mädchen bzw. Frauen gesehen, die [sich trauen] allein unterwegs zu sein.“³²¹

Der Vorstellung der Unstigmatisierten nach ist die räumliche Immobilität zweifellos als negativ zu bewerten.

Im Gegenteil zu den meisten Einwohnern von Le Val d'Argent, die sich über ein mangelhaftes Dienstleistungsangebot im Viertel beklagen, halten die Unstigmatisierten -überraschend- die Dienstleistungsauswahl im Viertel für übermäßig, die zu einer negativ geprägten Raumstagnation führt: Diese Immobilität ist vor allem der Beweis dafür, dass die Einwohner nicht aufgeschlossen sind.

„Das Problem in Le Val d'Argent Nord ist, dass es alles gibt und damit die Einwohner daran hindert, sich dem Außen zu öffnen. Die Leute sind da... sie sind da und sie möchten nicht aus ihrem Viertel rausgehen... Sie sind in ihrer eigenen Welt... das ist aber kein Ghetto, das ist eine ausgeschlossene Stadt. Gwendoline, 42 Jahre alt, Angestellte eines Vereines, wohnt in Les Côteaux“

In ihrer dichotomischen Darstellung ordnet Gwendoline die Individuen nach ihrer Beweglichkeit ein, und weist der räumlichen Mobilität eine soziale Prägung zu. Sie begünstigt dadurch die Unstigmatisierten, die sich deutlich von den Stigmatisierten unterscheiden, die sie durch ihre Passivität auszeichnet.

Diese verurteilende Schilderung stützt sich im Grunde genommen auf eine allgemeine Typisierung der Beweglichkeit. Im kollektiven Unbewussten werden manche Bewegungen als pejorativ und abwertend für die Betroffenen eingestuft, während andere als bereichernd für diejenigen -die sich dazu wagen- betrachtet werden: Einerseits führen mikrologische endogene Strecken innerhalb der Großwohnsiedlung zur räumlichen Stagnation, während Bewegungen von der Großwohnsiedlung aus in die Innenstadt eine kulturelle bzw. soziale Pluralisierung ermöglichen.

Ein anderes Beispiel: In einem Bericht³²² von 1998 beschwert sich der französische Politiker Gérard LARCHER, dass:

„in manchen Ballungsräumen die meisten Einwohner der Großwohnsiedlungen nur selten in die Innenstadt gehen. [...] Im Oktober 1996 [...] gingen ca. 40% Jugendlichen von einem Problembezirk in der Nähe von Nantes niemals weder ins Stadtzentrum noch auf das naheliegende Land.“

In der Ansicht dieser spaltenden Metadarstellung sind manche Territorien als legitim und andere als illegitim kategorisiert; niemals wird aber paradoxerweise der Vorwurf erhoben, dass

³²⁰ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 25

³²¹ Ibid, S. 29

³²² „La gestion des espaces périurbains“, Auftrag von Commission des Affaires économiques et du Plan

junge Pariser bzw. Innenstädter sich nie in die *banlieues* -trotz der räumlichen Nähe- begeben.

Diese Paradigmavorstellung folgt den Forschungsergebnissen von Marie-José Chombart de LAUWE ³²³. Der Soziologin nach ist das Verhältnis der Oberschicht zur Räumlichkeit vielfältiger als in populären Milieus; während wohlhabende Individuen eine breite Raummobilität genießen, verbringen finanzschwache Einwohner die meiste Zeit in der Nähe ihres Wohnsitzes. In dieser Perspektive ist die Nutzung vom Raum bei den Reichen ontologisch immer facettenreicher bzw. intensiver als bei den Armen: Die Soziabilität der ärmsten Einwohner hängt überwiegend vom Viertel ab und sie werden einer statischen Mobilität unterworfen.

Die Aussagen der Einwohner beider Großwohnsiedlungen hingegen sprechen deutlich gegen die bis jetzt erwähnte Fremdwahrnehmung, die die Großwohnsiedlung als ein ausgegrenztes Gebiet von den anderen urbanen Zonen schildert:

„Tagsüber bin ich manchmal hier [in Le Val d’Argent]... Manchmal bin ich in der Innenstadt von Argenteuil... Ich gehe [nämlich] überall hin... Zora-Sara, 10 Jahre alt, wohnt in Le Val d’Argent Nord“³²⁴

Im Gegenteil wäre es aber falsch zu denken, dass jegliche räumliche Mobilität automatisch Synonym für einen Sozialaufstieg der Person ist. Ein Individuum kann zwar im Rahmen seiner Alltagsgestaltung eine breite Beweglichkeit begünstigen, aber das Individuum wird von *stagnation sociale* bzw. soziale Stagnation betroffen, wenn diese Beweglichkeit vor allem durch *homogamie sociale* ³²⁵ getrieben wird. Bedauerlicherweise führt tatsächlich eine intensive räumliche Mobilität manchmal nicht zur gewünschten sozialen Mobilität wie der amerikanische Soziologe R. E. PARK schon in „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926) ³²⁶ festgestellt hatte.

Im Fall der französischen Großwohnsiedlung bezeichnet sich die makrologische spatiale Mobilität der Einwohner (ie. in Richtung Paris) leider vor allem durch ihren wirtschaftsorientierten bzw. touristischen Charakter:

„Ja , wir gehen oft nach Paris... Es gefällt mir ... : Wir gehen shoppen, ins Kino...in la Maison Citroen , weil ich Automobile sehr gern habe...Tracy, 10 Jahre alt, wohnt in Le Val d’Argent Nord“

„-Zora-Sara , 10 Jahre alt, wohnt in Le Val d’Argent Nord: Ich möchte [später] in Paris leben...“

-V.P.: Warum möchtest du in Paris leben?

³²³ de LAUWE CHOMBART Marie-José, „Des hommes et des villes“ in *Population*, Nummer 3, 1966, S. 593-594

³²⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.19

³²⁵ GIRARD Alain, *Le Choix du conjoint. Une enquête psycho-sociologique en France*, Paris, Armand Colin, Kollektion «Bibliothèque des classiques», 2012

bzw. soziale Ähnlichkeiten unter den Mitgliedern einer Gruppe

³²⁶ R. E. PARK in „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926) in PARK Robert *Social Control and Collective Behavior*, University of Chicago Press, Edition R.H. Turner, 1971

-Zora-Sara: Weil es dort den Eiffelturm bzw. alles gibt...!“³²⁷

Hätte diese freiwillige Raummobilität hingegen die Kultur als Haupttreibfaktor, könnte dann durch die spatiale Mobilität (ie. *mobilité spatiale*) eine soziale Mobilität (*mobilité sociale*) der Einwohner erreicht werden. (Siehe PEUGNY Camille, „La mobilité sociale descendante et ses conséquences politiques : recomposition de l'univers de valeurs et préférence partisane“, *Revue française de sociologie* 3/2006 (Vol. 47) , S. 443-478). Die schwere Übertragung des von Pierre BOURDIEU ³²⁸ festgestellten Kapitals (soziales Kapital, ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, symbolisches Kapital) von der Oberschicht in Richtung der Einwohner der Großwohnsiedlung lässt sich dadurch erklären, dass -trotz einer räumlichen Nähe- zwei Viertel sozial sehr abgelegen voneinander sein können: In diesem Fall ist eine *soziale Heterochromie* festzustellen. In der Tat kann eine interindividuelle spatiale Nähe [bzw. *proximité spatiale*] von einer akuten sozialen Entfernung [bzw. *distance sociale*] ³²⁹ begleitet werden, wie die Soziologen Jean-Claude CHAMBOREDON und Madeleine LEMAIRE in ihrer Studie „Proximité spatiale et distance sociale. Les grands ensembles et leur peuplement“ ³³⁰ betonen.

Der Historiker Gilles ANQUETIL berichtet ebenfalls von beiden antinomischen gesellschaftlichen Phänomenen, die er im Rahmen seiner Forschungsaufenthalte -als Doktorand für seine Dissertation- erleben dürfte:

„ Mein Doktorvater wollte, dass ich Fabrikarbeiter besuche. [...] Ich war eingeschüchtert. Ich hatte Angst. [...] Die Arbeiterwelt war eine andere Welt, die mir völlig fremd war. [...] In der Nähe von Lonlay-l'Abbaye [in meiner Herkunftsgegend] gab es eine kleine Eisenmine. [...] Ich habe nie Kontakte mit diesen Grubenarbeitern gehabt. Infolgedessen können zwei Welten sehr nah, aber völlig voneinander getrennt sein.“ ³³¹

Im Rahmen unseres kulturellen bzw. soziologischen Vergleiches sind -trotz wirtschaftlicher Ähnlichkeiten beider Großwohnsiedlungen- Mobilitäten unterschiedlicher Natur zu beobachten. In Le Val d'Argent weist die Mobilität der Einwohner nur sporadisch einen externen Charakter auf: Es handelt sich um eine *mobilité sporadiquement externalisée* ³³², während in Gropiusstadt eine langfristige externe Mobilität bzw. *mobilité durablement externalisée* ³³³, die sich in einen fest definierten teleologischen Kontext einfügt, festzustellen ist.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Nach dem Interview erzählt mir Kemal, wie er in zahlreichen Bezirken Berlins Freunde hat und

³²⁷Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.20

³²⁸ BOURDIEU Pierre, PASSERON Jean-Claude, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

³²⁹ Siehe R. E. PARK in „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926)

³³⁰ CHAMBOREDON Jean-Claude und LEMAIRE Madeleine, „Proximité spatiale et distance sociale. Les grands ensembles et leur peuplement“ in *Revue française de sociologie*, 1970 , Volume 11 Numéro 1, S. 3-33

³³¹ ANQUETIL Gilles, „Il y a tant d'historiens de la misère... Je suis un historien du plaisir“ in *Nouvel Obs*, 20. April 2014

³³² bzw. eine sporadisch externe Mobilität

³³³ bzw. eine dauerhafte externe Mobilität

sie regelmäßig besucht.

Ein paar Tage später -während des gemeinsamen Essens mit Hans und Carin- erzählt mir das Paar, dass sie ihre besten Freunde am kommenden Wochenende besuchen werden. Es handelt sich um ein gleichaltriges Rentnerpaar, da ca. 10 km. von Gropiusstadt wohnt und das -wie sie selbst- plant, eine Wohnung im Ausland zu kaufen.

Schließlich haben die Einwohner auf der mikrologischen Ebene bzw. im Viertel -trotz dieser axiologischen Typisierung der Beweglichkeit- eine strukturierte mikrologische Beweglichkeit.

Im Gegenteil zu manchen Forschern (wie LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages*)³³⁴, die die Räumlichkeit der untersuchten Großwohnsiedlung als unstrukturiert -während ihres Forschungsaufenthalts- empfunden haben, spielt in Gropiusstadt sowie in Le Val d'Argent jedes Elements der Freiflächenmöblierung eine Rolle. In beiden Vierteln gibt es Fußgängerzonen, sowie zahlreiche Kinderspielplätze und Parks zwischen den Häusern. Der einzige *No man's land* bzw. der einzige Ort, der keine Funktion in der Großwohnsiedlung erfüllt, ist im nördlichen Teil von Le Val d'Argent Sud, nach der Bahnbrücke bzw. die Gleise entlang. Die Einwohner vermeiden diesen Raum und es ist ihnen unangenehm dorthin gehen zu müssen.



³³⁴ „In dieser städtischen Umwelt gibt es keine Straßen, die man als solche nennen würde. [...] Zwischen der Platten der Großwohnsiedlung sind breite Beton- und Grünflächen zu finden.“ LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages*, Odile Jacob, Paris, 1997, S. 28

Abbildung Nr. 27 Von den Einwohnern wahrgenommene Sicherheitslage: Das einzige *No man's land* bzw. der einzige Ort, der keine Rolle in der französischen Grosswohnsiedlung spielt Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané bzw. von Kindern beider Großwohnsiedlungen ausgefüllte" Fragenbogen, Bearbeitung von Valérie Patané

2. Ökonomische Effekte des Stigmas

2.1 Wirtschaftliche Diskriminierung

Im Allgemeinen sind Großwohnsiedlungen als stigmatisierte territoriale Entitäten keine wirtschaftlich attraktiven Territorien, die potentielle Inverstoren anziehen würden.

„Sicherlich hier [in Gropiusstadt]..... was hier fehlt -für die Leute, die arbeiten, gibt es nichts, wo sie arbeiten können! Hier gibt es keine Fabrik oder was weiß ich... Es sind hier die kleinen Läden, die hier sind, die meistens privat sind... oder Leute welche Angestellte sind... Aber ansonsten gibt es keine (Arbeitsstellen). Es sind immer so ... Es sind die sogenannten Schlafstädte! [...] Die Fabriken oder die Herstellungsfirmer sind alle außerhalb! Es könnte ja... Es sind genug Räume da, die nicht gebraucht werden. Es könnte irgendwie so ein kleines Handwerk oder so was geben ... wo Leute auch beschäftigt sind könnten! Gustav, Mitte 70 Jahre alt.“

In der Ansicht der Einwohner bietet das Viertel zwar alle im Alltag benötigten Dienstleistungen, die Großwohnsiedlung wird aber gleichzeitig als Schlafstadt³³⁵ bzw. *wirtschaftliche Wüste* für Erwerbstätige wahrgenommen. In ihrer passiven wirtschaftlichen Form ist die deutsche Großwohnsiedlung nicht problematisch (ie. für das Einkaufen), aber was ihre aktive wirtschaftliche Form (ie. Angebot von Arbeitsstellen) betrifft, zeigen die Einwohner ihre Unzufriedenheit.

Die festgestellte vielfältige Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen hat aber noch dramatischere wirtschaftliche Nebenwirkungen und kann -wie im Rahmen des Forschungsaufenthalts herausgefunden- bis zur wirtschaftlichen Diskriminierung einer gesamten Bevölkerungskategorie führen.

In Frankreich ist das Stigma so prägnant bzw. national verbreitet, dass manche Firmen sich sogar verweigern, Pakete im Viertel auszuliefern:

„Free arbeitet mit Chrono Post zusammen. Chrono Post hat uns gesagt, dass [Le Val d'Argent] ein quartier à risques [bzw. offiziell als Problembezirk erkannt] ist [...] Angeblich, weil es ein quartier sensible [bzw. offiziell als Problembezirk erkannt] war... Esma, Mitte 40, seit 10 Jahren Einwohnerin von Le Val d'Argent, Hausfrau“³³⁶

„- V.P.: Können Sie mir sagen, welche Firma ihre Pakete nicht geliefert hatten? -Karima: Es

³³⁵ LYND S. Robert, *Die Lewittowner: Soziographie einer Schlafstadt*, Birkhauser, Bauwelt Fundamente, 1969

³³⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 21

war Free und ihre Liefergesellschaft -ich glaube- das war UPS! Rufen Sie einfach für eine Lieferung an... Sie werden Ihnen „Nein!“ sagen! (genervt) Karima, Anfang 30, Hausfrau, wohnt in Le Val d'Argent“³³⁷

Um diese kommerzielle lückenhafte Dienstleistung zu begründen, berufen sich die Lieferfirmen auf die offizielle Kategorisierung des Viertels als *Zone Urbaine Sensible* (ZUS). Eine ZUS ist in Frankreich eine offizielle verwaltungsrechtliche Maßnahme, die anhand eines im Jahre 1996 verabschiedeten Gesetzes (ie. *loi* n° 96-987 vom 14. November 1996) alle problematischen Gebiete Frankreichs listet. ³³⁸

Schließlich handelt es sich um eine langfristige Diskriminierung, da dieses wirtschaftliche Phänomen schon in den 1990er Jahren von Henry QUINSON ³³⁹ in einer Großwohnsiedlung von Marseille festgestellt wurde: „Hier werden von der Post nur Briefe geliefert werden, niemals Pakete. Schuld daran ist ein Kürzel: ZUS, *zone urbaine sensible*.“

Die akute Stigmatisierung der *cités* in Frankreich hat ebenfalls weitere lokale wirtschaftliche Nebenwirkungen im Viertel, indem viele kleine Geschäfte -aus Angst vor dem Stigma- die Großwohnsiedlung verlassen:

„Das Catering ist weg, weil er [ie. der Händler] ein anderes Geschäft im Stadtzentrum von Argenteuil gefunden hat... Na ja, aber er hat La Dalle verlassen, weil es vielleicht keine große Kundschaft gibt...und na ja vielleicht auch wegen dieses [negativen] Image, nach dem es hier gefährlich wäre...Julie, 25 Jahre, Einwohnerin von Le Val d' Argent Sud“ ³⁴⁰

In Le Val d'Argent kann von *mobilité subie* bzw. erduldeten Mobilität die Rede sein, da die meisten Einwohner in diesem stigmatisierten Kontext dazu gedrängt werden, außerhalb des Bezirks einkaufen zu gehen:

„V.P: Wo gehen Sie einkaufen?

-Marianna, Ende 40, Einwohnerin in Le Val d' Argent Nord: Ich gehe in Carrefour [in Sartrouville] und in Lidl [in Val Notre-Dame] einkaufen...[...] Wenn man Kindersachen kaufen möchte: [hier gibt es sie nicht...] Man muss [unbedingt] zum Carrefour fahren!“³⁴¹

In Gropiusstadt hingegen ist die Beweglichkeit von antinomischer Natur: Die Einwohner genießen tatsächlich eine *mobilité choisie* bzw. selbstgewählte Mobilität und zeigen sich mit den Einkaufs- und Verkehrsmöglichkeiten sehr zufrieden:

„Gustav (Mitte 70, Einwohner in Gropiusstadt): Gerade von den Verkehrsanbindungen [...] Wir

³³⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 22

³³⁸ Für mehr Informationen siehe die Webseite vom *Système d'information géographique de la politique de la ville*: <https://sig.ville.gouv.fr/page/16>

³³⁹ QUINSON Henry, *Moine des cités- De Wall Street aux quartiers Nord de Marseille*, Bruyères-le-Châtel, Nouvelle Cité, 2008

³⁴⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 23

³⁴¹ Ibid, Aussage Nr. 24)

haben die Busse, wir haben die U-Bahnen... Eine fährt da [ie. Johannisthaler Chaussee]... Eine fährt da [ie. Lipschitzallee].

-V.P.: Sie sind zufrieden mit den Einkaufsmöglichkeiten?

-Gustav: Ja ! Sehr zufrieden! Es gibt aber alles!“

Trotz der architektonischen Ähnlichkeit beider Großwohnsiedlungen wird nämlich Le Val d'Argent eher als *ville satellite* im Alltag von den Einwohnern erlebt, während Gropiusstadt von den Gropiusstädtern als *ville nouvelle* wahrgenommen ist. Eine *ville satellite* unterscheidet sich von einer *ville nouvelle*, indem sie „wirtschaftlich von einer anderen Stadt bzw. einem wichtigeren Ballungsraumzentrum abhängig ist“ (Loic VADELORGE) ³⁴² und sich semantisch dem Wort *ville-dortoir* bzw. Schlafstadt annähert. Eine *ville nouvelle* dagegen hat „eine Führungsrolle in der nahliegenden Umgebung und eine eigene Einheitslogik.“ (Loic VADELORGE)

Angesichts dieses Befundes werden aktuell linguistische Versuche unternommen (bzw. seit 2010, siehe die Studie von Jacques DONZELOT *La France des cités : Le chantier de la citoyenneté urbaine* ³⁴³), um die Nomenklatur *cités dortoir* durch einen anderen offiziellen Begriff zu ersetzen: *cité résidentielle*. Das Adjektiv „résidentielle“ (aus dem Verb „résider“ bzw. „ansässig sein“) verweist zwar semantisch immer auf die räumliche Immobilität der „cité“, es wird aber die abwertende wirtschaftliche Funktion der Großwohnsiedlung („dortoir“ bzw. Schlaf-) durch diesen Spracherneuerungsprozess abgeschafft.

Es soll aber unterstrichen werden, dass die leichte Stigmatisierung der deutschen Großwohnsiedlung die Einwohner nicht vor jeglicher Form der *mobilité subie* schützt.

Als Form von *mobilité subie* wurde in Gropiusstadt eine Art verdrängter Wohnexil festgestellt. Während meines Forschungsaufenthalts in Gropiusstadt wurde mir tatsächlich ein bis jetzt unbekanntes bzw. von keiner Forschungsstudie und keinem Einwohner erwähnten soziales Phänomen bewusst: Manche Einwohner müssen -überraschenderweise- wegen der von manchen Wohngesellschaften entschiedenen Mieterhöhung Gropiusstadt nach Rudow verlassen.

„In der Wutzkyallee... Die haben sie die Wohnungen alle saniert und haben die Mieten um 200 Euro erhöht ... Das konnten sich meine Eltern nicht mehr leisten. [...] Dann sind wir nach Rudow gezogen! [...] Ja, ich wäre lieber da [in Gropiusstadt]! [...] Ich würde gerne zurück[ziehen]!Géraldine (23 Jahre alt, ist in Gropiusstadt aufgewachsen, wohnt aber jetzt in Rudow)“

Diese *mobilité subie* ist umso unerwarteter, da sie gegen allgemeine Meta-Repräsentationen verstößt: Die Betroffenen werden dazu gedrängt, ein stigmatisiertes Gebiet (Gropiusstadt) für ein unstigmatisiertes Gebiet (Rudow) zu verlassen.

³⁴² VADELORGE Loic, „Grands ensembles et villes nouvelles : représentations sociologiques croisées“ in *Histoire urbaine*, Société française d'histoire urbaine, S. 67-84

³⁴³ DONZELOT Jacques, *La France des cités : Le chantier de la citoyenneté urbaine*, Paris, Fayard, 2013

Die *trajectoire résidentielle* bzw. Wohnmobilität betreffend ist in Frankreich hingegen ein anderes bzw. gewöhnlicheres Gegenmodell festzustellen: Der Einzug in die Großwohnsiedlung wird als sozialer Abstieg betrachtet und der Auszug von Le Val d'Argent als sozialer Aufstieg. Eine Parallele könnte zu dem konventionellen berlinerischen Umzugsverdegang gezogen werden: In Deutschland wird umgekehrt der Einzug in die Großwohnsiedlung [von Nord Neukölln aus] als sozialer Aufstieg wahrgenommen und der verdrängte Auszug als sozialer Abstieg.

Schließlich ist die französische *mobilité subie* -historisch gesehen- umso paradoxer, indem *la banlieue* -seit dem 19. Jahrhundert³⁴⁴ eine wirtschaftliche Kernrolle erfüllt, aber für die Einwohner wirtschaftlich ineffizient gestaltet wird. Dem Geographen Jean-Pierre PAULET nach stützt sich die wirtschaftliche Raumgestaltung der Vorstädte vor allem auf „wegwerfbare Gebiete“ bzw. *espaces jetables*³⁴⁵ und kommerzielle Brachzonen, die nach punktlischen Konsumbedürfnissen definiert werden und den langfristigen Bedarf von Einwohnern vernachlässigen. Diese wirtschaftlich missgebildeten Gebiete sollen -nach den Interessen der Einwohner- neugestaltet werden³⁴⁶ und die mikrolokale Geschäftsvernetzung in Anspruch nehmen. Heutzutage ist vor allem das Mikrohandeln in Le Val d'Argent Nord mangelhaft.

Schon in *Die deutsche Ideologie*³⁴⁷ von 1845-1846 stellte Friedrich ENGELS fest, dass eine dichotomische Spaltung zwischen dem Land und der Stadt nach wirtschaftlichen Kriterien zu beobachten war; Auf dem Land wurden handwerkliche Aktivitäten begünstigt, während man in der Stadt Handelstraditionen pflegte. Diese Spaltung ist aber heutzutage besonders problematisch, da wir in einer globalisierten Dienstleistungsgesellschaft leben, nach der der Lebensstandard jedes Individuums nach dem Zugang zu Dienstleistungen evaluiert wird und nach der jeder einen breiten Zugang zu Dienstleistungen fordert: Man könnte tatsächlich von einer Verletzung von *dignité économique* bzw. wirtschaftlicher Würde sprechen.

2.2 Einbeziehung in die kapitalistische Konsumgesellschaft und die Entwicklung einer stigmatisierten lokalen Wirtschaft

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent)

*Im Rahmen des heutigen Halloween-Workshops begreife ich -dank informeller Austausche mit den Eltern und deren Kindern-, dass die gesamte Bevölkerung einen unmittelbaren Zugang zu allen Aspekten der Konsumgesellschaft hat: Kinder fordern Ausmalbilder vom Walt Disney-Film *La Reine des neiges*, während mein Computer kleine konsumorientierte Debatten um die aktuelle Spitzentechnologie herbeiführt.*

Bei diesem Anlass erinnere ich mich plötzlich an etliche „Sehenswürdigkeiten“, die ich ein paar Tage vorher im Viertel fotografiert hatte: Eine gefälschte Fastfoodkette und Markenkeks, die

³⁴⁴ FOURCAUT Annie, „Les banlieues populaires ont aussi une histoire ” in *Revue Projet*, 2007

³⁴⁵ PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004, S. 88

³⁴⁶ Ibid, S. 105

³⁴⁷ ENGELS Friedrich, MARX Karl, *Die deutsche Ideologie*, CreateSpace Independent Publishing Platform, 2014

nach dem Namen des Viertels benannt sind.



Abbildungen Nr. 28 und Nr. 29 Wirtschaftliche Integration der Einwohner von Le Val d' Argent: Kekse und gefälschte Fastfoodkette (bzw. „King Burger“ anstatt „Burger King“)

Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

Diese Fälschungsprodukte, die vor Ort zu finden sind, beweisen, dass die Marketingakteure die tiefe wirtschaftliche Integration der Einwohner begreifen bzw. analysiert haben.

Im Zuge eines stigmatisierten Kontextes kann bedauerlicherweise diese intensive wirtschaftliche Integration in der Konsumgesellschaft im frühen Alter zu einer verstärkten Empfindung der eigenen benachteiligten Wirtschaftssituation führen, wie die Schriftstellerin Faiza GUENE in *Kiffe kiffe demain* berichtet:

„Es waren keine echten Barbiepuppen, die meine Mutter in *Giga Store* gekauft hatte. Einfach Puppen für arme Kinder, ganz schlechte Puppen. Zwei Tage lang spielst du mit denen und die sehen wie Kriegsversehrte aus. Sogar ihre Vornamen riechen nach Sch**sse : *Françoise*. Es sind keine Vornamen, die kleine Mädels zum Träumen bringen! *Françoise*, das ist für die kleinen Mädchen, die nicht träumen!“³⁴⁸ Darüber hinaus ist zu befürchten, dass dieses intensive Interesse der Kinder für die Konsumgesellschaft später bei den Betroffenen ein politisches Disengagement bzw. eine „Art geregelte angenehme und stille Sklaverei [...] im Schatten der Volksmacht.“³⁴⁹ zur Folge hat, wie der Wissenschaftler Alexis de TOCQUEVILLE in *De la*

³⁴⁸ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 34

³⁴⁹ „sorte de servitude réglée, douce et paisible [...] à l'ombre même de la souveraineté du peuple.“ De Tocqueville Alexis, *De la Démocratie en Amérique*, Paris, Flammarion, 2010

Démocratie en Amérique 350 denunziert.

Wegen der Vormacht des Wirtschaftlichen in der Gesellschaft wird eine Abschaffung der *res publica* 351 festgestellt: Durch ihre Suche nach immer mehr *Panem et circenses*, halten sie sich fern von den politischen Debatten und verzichten auf jegliche Art politischer Forderung.

Parallel zu dieser tiefen Integration der Einwohner in der Konsumgesellschaft entwickelt sich gleichzeitig -in einer Gegenlogik- eine spezifische stigmatisierte Wirtschaft. In der Tat ist -neben der allgemeinen wirtschaftlichen Stigmatisierung des Viertels- eine zusätzliche Stigmatisierung der lokalen Wirtschaft zu beobachten.

Die hier beschriebene wirtschaftliche Stigmatisierung ist nämlich auf die ökonomische Lage der Großwohnsiedlung bzw. auf die vielen von der Arbeitslosigkeit betroffenen Einwohner zurückzuführen. Diese Übertragung des Stigmas auf die wirtschaftlichen Ebene betrifft sowohl die Konsumgesellschaft als auch den Arbeitsmarkt: Besonders in Gropiusstadt ist die von dem Stigma geprägten *économie solidaire d'urgence* im Viertel wahrnehmbar.

Hier ist *l'économie solidaire d'urgence* bzw. die Notsolidarwirtschaft von *l'économie solidaire* bzw. die Solidarwirtschaft zu unterscheiden. Mit *l'économie solidaire d'urgence* meint man spezielle eingesetzte Maßnahmen bzw. den Verkauf günstiger Lebensmittel [wie die *Tafel e.V.* oder *Les Restaurants du Coeur*], die von schwerer Armut betroffenen Familien sporadisch unterstützen sollen. Dagegen ist *l'économie solidaire* bzw. die Solidarwirtschaft eine unstigmatisierte Wirtschaftsform, die in zahlreichen wohlhabenden Bezirken Paris oder Berlins zu finden ist und die sich für einen guten Zweck einsetzt, z.B. für kleine Bauern aus der Gegend. (siehe z.B. „*Bienvenue à la ferme*“ in Paris oder „*Dein-Bauernladen*“ in Berlin).

Die *économie solidaire d'urgence* als stigmatisierte Wirtschaft ist aber in zweierlei Weise problematisch.

Einerseits bezahlen die Verbraucher -im Rahmen dieser stigmatisierten Wirtschaft- nur einen Anteil des normalen Preises oder die Teilnahme an der Dienstleistung ist sogar kostenfrei. Da es jedem bzw. dem Dienstleister bewusst ist, dass in dieser wirtschaftlichen Konstellation der Verbraucher der Gruppe der Stigmatisierten angehört, gehen die Dienstleister (ie. die z.B. vom Staat bezahlt werden) davon aus, dass die angebotenen Dienstleistungen nicht unbedingt den gleichen Qualitätskriterien wie beim „normalen“ Markt entsprechen sollten. Infolgedessen entsteht -wegen der Vorurteile den Dienstempfängern gegenüber- was wir als *l'escroquerie du gratuit* bzw. der Betrug von kostenlosen Dienstleistungen nennen könnten.

Für einen verbeamteten Sozialarbeiter in Gropiusstadt sollten die Verbraucher tatsächlich nicht so anspruchsvoll wie „normale“ Kunden sein, da die Kinder für die Teilnahme an seinem Mu-

350 Ibid

351 vom Lateinischen *res, rei*: Sache, Angelegenheit und *publica*: öffentlich

sikunterricht nicht bezahlen müssen: Niemals zeigt der befragte Betreuer jegliche Gefühlsverpflichtung seinem Betreuten gegenüber:

„- V. P.: Warum nicht jedes Kind [einfach] persönlich betreuen? Warum [ein solches Betreuungssystem] nicht [einrichten] ?

-Patrick: Das ist [aber] nicht unsere Aufgabe! Es wäre ungerecht gegenüber anderen, die Sagen wir mal... die nicht solche.... Sagen wir mal... die nicht defizitäre [...] ... die ganz normal kommen würden! Die um 7:00 [bzw. 19:00] kommen würden! ... Die jede Stunde kommen würden!“

In Patricks Hinsicht gibt es -je nach ihrer sozialen Herkunftsschicht- eine Klassifizierung der Kinder: In seinen Aussagen setzt er sich stark für Kinder aus der Mittelschicht ein, die die „Normalität“ [bzw. „[die] anderen [...] die ganz normal kommen würden!“] verkörpern und als Gegenfigur der Nachwuchs von sozial schwachen Familien zu betrachten ist. Diese Kinder hingegen stellen die Devianz (siehe die Anwendung des Adverbis „defizitäre“) und die Quelle aller Probleme dar. Im Rahmen des Dienstleistungsangebots entsteht infolgedessen ein heftiger Wettbewerb unter den Kindern zweier Kategorien; einerseits die *normalitätsnahen* Kinder und andererseits die *normalitätsfernen* bzw. *dienstleistungsungeeigneten* Jugendlichen.

Diese klare manichäische Weltanschauung scheint ihm selbstverständlich zu sein und er lehnt heftig jeden sozialen Determinismus³⁵² ab; schwere Situationen- mit denen manche Kinder des Jugendzentrums alltäglich konfrontiert werden- sind nicht auf ihren wirtschaftlichen bzw. kulturellen bzw. sozialen Armutshintergrund zurückzuführen, sondern auf ihre deviante -fast parasitäre- Essenz.

Die vielen Unschlüssigkeiten [siehe die Anapher „sagen wir mal“ und „die nicht“] beweisen, dass der umstrittene Charakter bzw. die soziale Disakzeptanz seiner Aussagen Patrick bewusst ist.

Den Aussagen des Befragten nach entstehen im Endeffekt zwei Kategorien von Kunden (hier: „Kinder, die bezahlen“ vs. „Kinder, die nicht bezahlen“) mit zwei verschiedenen Angeboten (hier: „Privatunterricht“, „unbegrenzttes Angebot“ vs. „Gruppenunterricht“, „begrenzttes Angebot“).

Da dieser stigmatisierte Konsummarkt staatlich intensiv gefordert wird, finanziert der Steuerzahler letztendlich eine Leistung niedriger Qualität.³⁵³

Wie Adam SMITH in seinem Werk *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*³⁵⁴ betont, handelt generell das Individuum nicht nach moralischen Prinzipien, sondern aus eigenen Interessen:

³⁵² GLEBKE Michale, *Die Philosophie Georg Büchners*, Marburg, 1995, Tectum Verlag

³⁵³ Körber-Stiftung Bereich Gesellschaft, *Wie finanzieren sich zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland?*, Januar 2015

³⁵⁴ SMITH Adam, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, OUP Oxford, 2008

„It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker that we expect our dinner, but from their regard to their own interest.”³⁵⁵

Unser egoistisches mikrologisches Verhalten trägt aber -unbewusst- zum Wohl der Gemeinde bei: Unsere alltäglichen Bestrebungen begünstigen die Besserung der Gesellschaft.

Im Gegenteil zur Perspektive des *invisible hand* von Adam SMITH³⁵⁶, nach der auf einem liberalen Wirtschaftsmarkt das Angebot und die Nachfrage sich ergänzen, treffen -in der Konfiguration der vom Staat geförderten Notsolidarwirtschaft- die Interessen der Dienstleister - bzw. ihre beruflichen Erwartungen- in keinem Fall das Gute der Gemeinschaft bzw. eine Dienstleistung guter Qualität für die Hilfeempfangenden.

Eine im Jugendzentrum OVNI angebotene Aktivität ist beispielhaft dafür, wie ungeeignet das Steuergeld auf dem stigmatisierten Markt ausgegeben wird. Ein Monat lang wurden täglich³⁵⁷ zwei Künstler eingestellt, um den Kindern zu zeigen, wie aus Ton eine Hütte gebaut sein könnte.

Was ursprünglich als Workshop für die Kinder gedacht war und im Sommer für Unterhaltung in Gropiusstadt sorgen sollte, endete aber mit einem künstlerischen Selbstversuch zugunsten der zwei Angestellten. Die Aktivität erregte bei den Kindern kaum Interesse -nur am dritten Arbeitstag der beiden Künstler nahmen sie an die Veranstaltung teil- und letztendlich wurde das geplante Haus nur von den zwei Erwachsenen gebaut.

Dass das Angebot zweifellos dem Publikum unangepasst war und immerhin finanziert wurde, scheint aber für Can -Leiter des Jugendzentrums- nicht besonders problematisch.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Heute mache ich Can darauf aufmerksam, dass seit Beginn der Veranstaltung kein einziges Kind bisher mitgemacht hat.

Seine Antwort ist lapidar: „Na, ja ... Das ist so ... Die Kinder scheinen nicht unbedingt interessiert zu sein und die Künstler sind da: Sie machen einfach ihr Ding!“

Noch problematischer ist es, wenn Produkte aus diesem sozialen Markt (hier Lebensmittel) nie die Zielpersonen erreichen- und manchmal sogar weiterverkauft werden. In Gropiusstadt werden tatsächlich die von der *Tafel e.V.* gelieferten kostenlosen Produkte meistens unter den Unstigmatisierten bzw. den festen Angestellten verteilt.

³⁵⁵ Ibid

³⁵⁶ Ibid

³⁵⁷ von Montag bis Freitag, von 14:00-18:00

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Heute wurde das Jugendzentrum OVNI mit Produkten von der Tafel e.V. versorgt.

Am Mittag kam Jacki mit den Produkten und sagte mir, dass ich mich problemlos in der Küche bedienen könnte.

Vor mir liegen plötzlich tatsächlich auf dem Tisch Erdbeer-Biojoghurts, die ich seit ein paar Tagen -mit Gier (!)- im Laden beobachte, die ich aber mir mit meinem Essensbudget nicht leisten konnte...

Ich bin innerlich gequält: Diese Produkte sollten nicht von in Not stehenden Familien gegessen werden?

Mit schlechtem Gewissen entscheide ich mich schließlich, die Joghurts zu essen, da sie ansonsten von meinen Kollegen gegessen werden!

[...]

Ich frage Jacki, warum die Kinder für die Waffel -die mit den Produkten von der Tafel e.V. gekocht sind- 50 Cent bezahlen müssen.

Seine Antwort: „Sie müssen schon lernen, dass man nicht alles umsonst kriegen kann!“

[...]

Am letzten Tag mache ich eine finanzielle Bilanz meines Aufenthalts in Gropiusstadt: Ich hatte -schon seit Wochen- den Eindruck bekommen, dass ich nur ein paar Euro pro Tag ausgegeben hatte, tatsächlich habe ich innerhalb von zwei Monaten maximal insgesamt 200 Euro für das Essen ausgegeben müssen.

Dies lässt sich sicherlich dadurch erklären, dass ich meistens am Mittag kostenloses -und biologisch hergestelltes!- Essen bekommen habe. Manchmal habe ich sogar auch Obst und Gemüse für das Abendessen umsonst bekommen.

Fabienne ROSENWALD bestätigt beispielweise in ihrer Forschungsstudie „Les aides aux devoirs en dehors de la classe“³⁵⁸ den Qualitätsunterschied zwischen kostenlosem und kostenpflichtigem Nachhilfeunterricht sowie dessen sozialdiskriminierenden Charakter. In dieser Komparativstudie interessiert sie sich für zwei unterschiedliche Kindergruppen, ie. eine *groupe soutien* [bzw. eine Gruppe, die kostenlose Unterrichte besucht hat] und eine *groupe cours payants* [bzw. eine Gruppe, die kostenpflichtige Nachhilfe bekommen hat].

Einerseits besteht die *groupe soutien* überwiegend aus „Schülern aus wirtschaftlich schwachen Familien“ und „Jugendlichen, die Schulprobleme haben und deren Familien [ebenfalls] sozial

³⁵⁸ bzw. „Nachhilfe neben der Schule“

ROSENWALD Fabienne, „Les aides aux devoirs en dehors de la classe“ in *Note d'Information*, 06-04 Februar, DEP [Direction de l'évaluation et de la prospective], Paris

schwach sind“: Fakt ist, dass diese Schüler: „häufiger ihr Schlafzimmer mit einem Geschwister teilen [müssen] und in einer ZEP ³⁵⁹ eingeschult sind.“ ³⁶⁰

Andererseits wird festgestellt, dass der Zugang „zur kostenpflichtigen Nachhilfe [bzw. *groupe cours payant*] [...] sozial noch sehr typisiert: [Die Eltern sind] Lehrer, Führungskräfte und Freiberufler [...] und die Schüler ebenfalls häufiger in private Einrichtungen eingeschult.“ ³⁶¹

Fazit ist, dass „nur 1% der Schüler gleichzeitig kostenlose und kostenpflichtige Nachhilfe bekommen“³⁶² und dass das Angebot von kostenloser Hausaufgabenbetreuung – wegen ihrer Natur niedrigerer Qualität – die sozialen Ungleichheiten nicht mildert, sondern – in einer Weise – sogar zu einer akuten sozialen Ausgrenzung bzw. Spaltung im Zugang zur Kultur führen kann.

Manche Intellektuelle -wie die Schriftstellerin Faiza GUENE in ihrem Roman *Kiffe kiffe demain*- werfen der Notsolidarwirtschaft ihre symbolische Gewalt (Pierre BOURDIEU) bzw. die gefälschte Großzügigkeit mancher Spender vor, die durch ihre Spende den anderen stigmatisieren und ihre soziale Überlegenheit beweisen möchten. In ihrem Fiktionstext schreibt sie:

„Wir haben Gutscheine von der CAF ³⁶³ bekommen. Das ist schön, dann muss ich nicht zum *Secours populaire*³⁶⁴ im Stadtzentrum gehen. Das ist echt peinlich dorthin zu gehen. [...] Ausgerechnet wenn es jede Menge Leute gibt, erinnert sich [Nacéra], dass meine Mutter ihr Geld schuldet, damit meine Mutter sich vor allen diesen Leuten schämt.

[...] -[Nacera sagt zu meiner Mutter]: Kommst Du zum *Secours populaire*, um Sachen zu bekommen?

-Ja

- Ich [aber] komme, um ...zu spenden!“ ³⁶⁵

Für manche Einwohner ist es besonders stigmatisierend, bzw. wird wie eine alltägliche Demütigung empfunden, aus finanziellen Gründen auf die Notwirtschaft angewiesen zu sein:

„Na ja, ganz am Anfang, das war ganz schön unangenehm! Nawal, Anfang 40, Einwohnerin

³⁵⁹ Staatliche Schulen werden in Frankreich als ZEP eingestuft, wenn sie mit gewissen Problemen konfrontiert sind: Sozial bzw. finanziell schwache Schüler, abgeschiedenes ländliches Schulgelände usw.

Um die Chancengleichheit der betroffenen Schüler zu begünstigen, werden diese Schulen vom Staat finanziell unterstützt, damit sie mehr Lehrer einstellen können.

Das Akronym ZEP entstand 1981, wurde aber 2007 durch andere Begriffe (ie. RAR, ECLAIR usw.) ersetzt; Es wird - trotzdem- heutzutage noch umgangssprachlich verwendet.

³⁶⁰ Ibid

³⁶¹ Ibid

³⁶² Ibid

³⁶³ Dieses Akronym steht für die Familienkasse in Frankreich. Die CAF wurde offiziell am 4. Oktober 1945 gegründet.

Sie ist für Kinder, Jugendliche, Sozialhilfe und Wohnungsprobleme in Frankreich verantwortlich: Im Rahmen ihres Auftrags zahlt sie an manche Bürger Beihilfe aus.

³⁶⁴ Siehe Glossar

³⁶⁵ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 19

von Le Val d'Argent, alleinerziehende Mutter³⁶⁶

Diese Verschämtheit kann aber durch eine Stigmaübertragung auf die Anderen entkommen werden. In diesem Fall wird aber die Stigmatisierung positiv umgewandelt, indem man auch den Anderen hilft.

„Dann... es hat mich nicht mehr gestört... Ich bin immer mit einem Lächeln dorthin gegangen... Ich sage Dir -Valérie-, ich habe dort Sachen bekommen und angenommen, da ich wusste, dass es anderen nützlich sein kann... [...] Ich habe [einem Verein] Sachen gespendet, die ich bei les Restos du Coeur gekriegt hatte... Nawal, Anfang 40, Einwohnerin von Le Val d'Argent, alleinerziehende Mutter“³⁶⁷

Um die Stigmatisierung zu entschärfen werden auch von den Betroffenen Begriffe bzw. eine Personifizierung des Vereins benutzt, um die Stigmatisierungsquelle nicht nennen zu müssen:

„Als ich letztes Jahr zu Coluche [ie. Gründer der Restaurants du Coeur³⁶⁸] ging... Nawal, Anfang 40, Einwohnerin von Le Val d'Argent, alleinerziehende Mutter“³⁶⁹

Andererseits -im Zuge der stigmatisierten Wirtschaft- betrifft die Übertragung des Stigmas auf die wirtschaftliche Ebene -wie gerade gesehen- die Konsumenten des Viertels, aber ebenso andere Akteure der Konsumgesellschaft: Die Arbeitnehmer.

In einem Integrationsverein, wo -geschätzt- ca. zwei Drittel der Beschäftigten keine festen Angestellten sind, sondern Arbeitssuchende, die von vom Arbeitsamt veranstalteten Maßnahmen betroffen sind (bzw. in der Öffentlichkeit entweder als „Harz IV-Empfänger“ oder „1 Euro-Jobber“ bezeichnet werden), versuchen die Betroffenen mit Humor dem Stigma zu entkommen:

„-Andrzej (Mitte 60, Einwohner von Gropiusstadt): Arbeiten Sie hier freiwillig?

- Sven (49 Jahre, wohnt in Nord-Neukölln): Mehr oder weniger.... ! (Lachen)“

Dadurch entwickelt sich aber manchmal eine soziale Identifizierung und eine Solidarität der Einwohner, die ebenfalls einmal von dieser wirtschaftlichen Stigmatisierung betroffen waren, mit den Angestellten.

„-Andrzej: Ich war auch mal 1 Euro-Jobber... nämlich die 5 letzten Jahre bevor ich in die Rente ging... Ich habe alles Mögliche machen müssen...Aber, hier im Außencafé arbeiten zu müssen ist nicht so anstrengend, oder?

-Sven: Na ja, das geht schon.... Aber es gibt viele Bienen... und die sind anstrengend! (Lachen) [Konversation geht weiter.]“

³⁶⁶ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 25

³⁶⁷ Ibid, Aussage Nr.26

³⁶⁸ Siehe Glossar

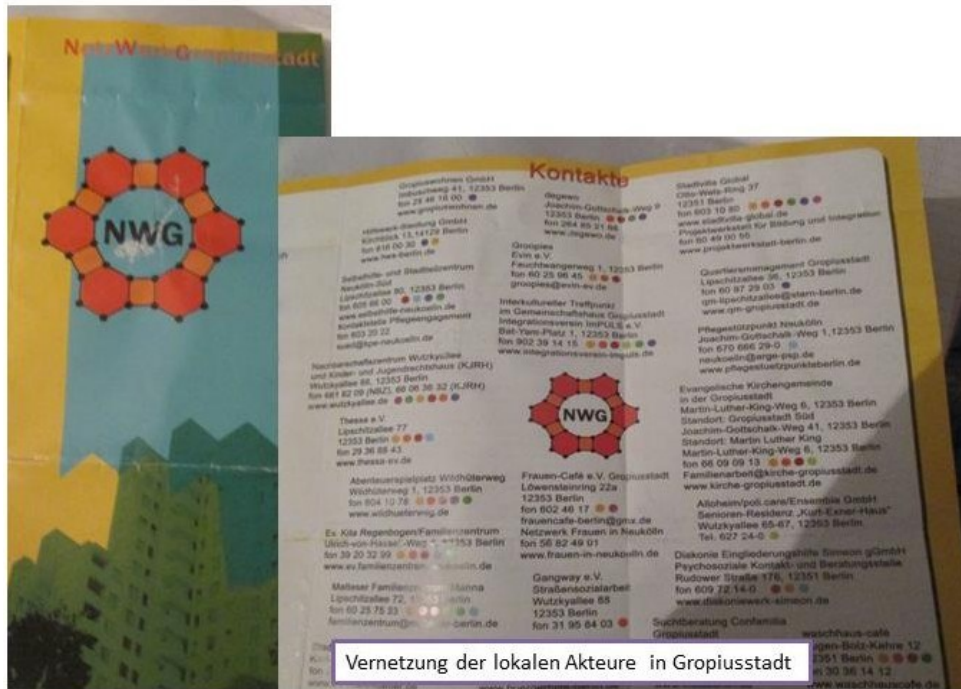
³⁶⁹ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr.27

Schließlich muß auf die Gestaltung dieser lokalen stigmatisierten Wirtschaft aufmerksam gemacht werden: Sowohl in der deutschen als auch in der französischen Großwohnsiedlung arbeiten alle lokalen Akteure bzw. Einrichtungen intensiv miteinander vernetzt.

In Le Val d'Argent werden z.B. gemeinsame Veranstaltungen um einen vordefinierten Themenschwerpunkt (siehe unten) organisiert. In Gropiusstadt stehen den Einwohnern -dank des NWG (*Netzwerk Gropiusstadt*)³⁷⁰- eine Webseite sowie Flyer zur Verfügung, damit sie einen Überblick über die Einrichtungsangebote haben (siehe unten die Abbildungen Nr. 30 und 31).



³⁷⁰ Für mehr Informationen siehe: <http://wutzkyallee.de/index.php/netzwerk-gropiusstadt.html>
http://wutzkyallee.de/index.php/Mitgliederliste_NWG.html



Abbildungen Nr. 30 und 31 Vernetzung der lokalen Akteure
 Quellen: NWG (ie. *Netzwerk Gropiusstadt*), Flyer des Vereines *Conjugué*, Bearbeitung von V. Patané

Besonders intensiv ist diese lokale Zusammenarbeit -im Bereich Schule- in Gropiusstadt. Im Februar 2016 - wie das Quartiermanagement berichtet- wurde sogar eine Partnerschaft zwischen einer Schule (die Walter-Gropius-Schule) und einer Jugendfreizeiteinrichtung von Gropiusstadt (UFO) geschlossen.



Abbildung Nr. 32 Konkrete Vernetzung der lokalen Akteure: Sylvia HOF, Direktorin der Walter-Gropius-Schule und Hasan BÜYÜKYURT, Leiter des UFO.

Quelle: Webseite vom QM Gropiusstadt

In dem deutschen Jugendzentrum, in dem ich meinen Forschungsaufenthalt verbrachte, stellte ich diese Vernetzung konkret mit plakatierten Listen [z. B. alle Telefonnummern der Schulen in der Großwohnsiedlung] an der Bürowand der Angestellten fest.

3. Alltägliches Verhältnis zu den Massenmedien und zur Forschung

3.1 Verhältnis zu den Massenmedien³⁷¹

Wenn die Einwohner von Le Val d'Argent im Rahmen der soziologischen Leitfadengespräche nach dem Interesse der Massenmedien für ihr Viertel gefragt werden, schätzen sie es als gering ein: Ihrer Meinung nach wird ihr alltägliches Umfeld – trotz der regelmäßigen Kontaktknüpfung mit Journalisten – kaum von den Massenmedien erwähnt.

„- V. P.: Haben Sie den Eindruck, dass Le Val d'Argent in den Massenmedien häufig vorkommt?

-Marianna (Ende 40 Jahre, Hausfrau): Nee, nee... Nicht so viel.... [Andere Frauen nicken ebenfalls zustimmend zu]³⁷²“

³⁷¹ Unter „Massenmedium“ versteht man „Kommunikationsmittel (z. B. Fernsehen, Rundfunk, Zeitung), das auf breite Kreise der Bevölkerung einwirkt“ (Duden).

³⁷² Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 28

Ihrer Meinung nach ist das Viertel nämlich nur sporadisch bzw. bei manchen politischen Anlässen in den Massenmedien erwähnt.

„- Marianna [Ende 40, Hausfrau]: Aber wenn es kommunale bzw. Präsidentschaftswahlen gibt, wird es schon ein bisschen in den Massenmedien berichtet...

-V. P.: Es wird erwähnt, wenn es Wahlen gibt?

- Marianna: Ja genau! [...] Dieses Jahr wurde es viel berichtet...“³⁷³

Gerade nach einem zweimonatigen Forschungsaufenthalt in Gropiusstadt, wo ich keinen einzigen Journalisten traf, schien mir Le Val d'Argent aber viel Interesse bei den Massenmedieninteresse zu erregen.

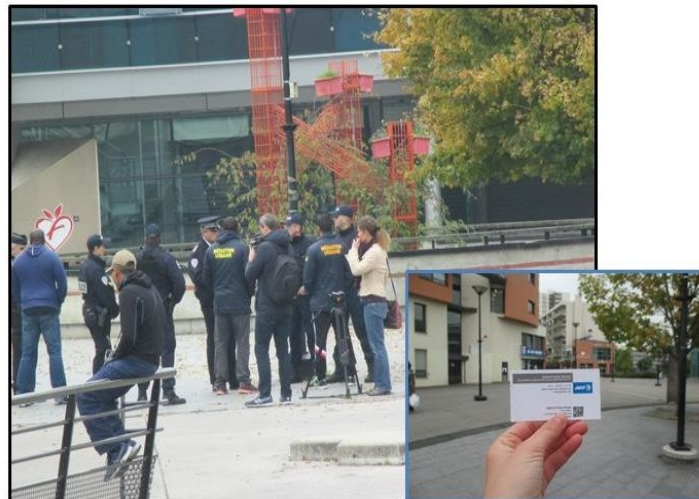


Abbildung Nr. 33 Präsenz der Massenmedien vor Ort: Visitenkarte einer Journalistin

Quelle: Visitenkarte von der Journalistin an Valérie Patanè verteilt, Aufnahmen von Valérie Patanè

Dieser Meinungsunterschied über das Interesse der Massenmedien für das Viertel ist auf die nationale intensive mediale Aufmerksamkeit für die *cités* zurückzuführen. In diesem Kontext, wo die vielfältige Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen ein intensives Interesse in den Massenmedien erregt, werden tatsächlich manche Großwohnsiedlungen -wie La Cité des 4000 (Département Seine-Saint-Denis), La Grande Borne (Département de l'Essonne) und Les Tarterêts (Département de l'Essonne) – viel häufiger in den Massenmedien als Le Val d'Argent erwähnt.

³⁷³ Ibid, Aussage Nr. 28 bis

Mit den *cités* als paroxysmische Medienfigur wird in die Selbstwahrnehmung eine Unterschätzung des Medieninteresses an dem eigenen Viertel eingeführt.

Trotz allem bleibt es den Einwohnern bewusst, dass sie – als stigmatisierte Einwohner – Gegenstand einer medienwirksamen Manipulation sind:

„In der Regel erregt unsere Platte und *la cité* kaum Interesse bei den Touristen [...] Die Einzigen, die daran Interesse haben, sind diese mythomanen Journalisten mit ihren ekelhaften Reportagen über die Gewalt in den *Banlieues*.“³⁷⁴ (Faiza GUENE)

Trotz dieses Vorwurfs und obgleich sie die Stigmatisierung des Viertels durch die Massenmedien regelmäßig denunzieren, nehmen die Einwohner ganz bewusst – durch ihre Beiträge (Interviews für TV-Reportagen oder Presseberichte) – an der Medienwelt teil.



Abbildung Nr. 34 Aktive Teilnahme der französischen Einwohner an den Medienschilderungen: Interview zwei Einwohnerinnen in Le Val d'Argent Nord

Quelle: BFM TV, Sendung vom 25. Oktober 2015, die in Le Val d'Argent Nord gedreht wurde.

Gleichzeitig werfen sie aber den Medien vor³⁷⁵, sie zu manipulieren, indem ihre Aussagen nie im vollen Umfang ausgestrahlt werden, um damit – absichtlich – eine negative Schilderung des Viertels zu verursachen, die zur Verschlechterung des Images der Großwohnsiedlung beiträgt.

Die durch die Medien bestimmte Logik stützt sich nämlich auf das irrationale und egoistische Verhalten jedes Menschen. Dank ihres Mediums erlauben die Journalisten dem Befragten eine

³⁷⁴ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 114

³⁷⁵ „ Sie haben nur ein Teil meiner Aussagen ausgestrahlt... Das ist eine echte Frechheit... Inhaltlich habe ich -im Interview- überhaupt nicht gemeint, was ausgestrahlt wurde... Marianna, Ende 40, Hausfrau, wohnt in Le Val d'Argent Nord“

Mise en abyme der eigenen Person auf der lokalen sowie nationalen Ebene.

In *Langage et pouvoir symbolique* ³⁷⁶ betont Pierre BOURDIEU, dass wir durch unsere Sprachakte den Anderen unsere soziale Autorität zweifellos zeigen bzw. durchsetzen können. In diesem Fall verfügen Journalisten über eine unstrittige linguistische bzw. politische Macht und die interviewten Einwohner streben danach, Teil dieses Metamachtssystems zu werden. ³⁷⁷ Der Befragte begünstigt das eigene Interesse auf Kosten des Interesses des Viertels und der anderen Einwohner. Wie David HUME in seinem Werk *Treatise of Human Nature* ³⁷⁸ mehrmals unterstreicht, kann unser eigentümlicher Egoismus zur Abschaffung jeglicher Vernunft führen:

„ 'Tis not contrary to reason to prefer the destruction of the whole world to the scratching of my finger.“

Mit ihrer aktiven Teilnahme am Mediensystem erfüllen nämlich die Einwohner – wie jeder bzw. Nichtstigmatisierte oder Stigmatisierte – die von ihnen geforderten sozialen Erwartungen. Ihr „spontanes“ aber sozial definiertes Verhalten ist mit dem von Erving GOFFMAN erwähnten Fall von physisch Behinderten vergleichbar, die – teilweise – ihre Behinderung vor den Anderen „spielen“ müssen, um sie nicht zu enttäuschen:

„I also learned that the cripple must be careful not to act differently from what people expect him to do. Above all they expect the cripple to be crippled; to be disabled and helpless: to be inferior to themselves, and they will become suspicious and insecure if the cripple falls short of these expectations. It is rather strange, but the cripple has to play the part of the cripple, just as many women have to be what the men expect them to be, just women: and the Negroes often have to act like clowns in front of the “superior” white race, so that the white man shall not be frightened by his black brother.“ ³⁷⁹

In einer paradoxen Ansicht streben aber die Einwohner danach – durch ihre Medienrolle – sich an die „Normalität“ anzunähern, obwohl diese normativen Medienmaßstäbe zu ihrer eigenen Stigmatisierung führen. Eigenartigerweise „the more [they] separate [themselves] structurally from the normal, the more likely [they] may become culturally [near to it].“ ³⁸⁰

In dieser spezifischen Medienkonfiguration ist nämlich eine gesellschaftliche Metaergänzung von Nicht-Stigmatisierten und Stigmatisierten festzustellen:

„The normal and the stigmatized are not persons but rather perspectives. These are generated in social situations during mixed contacts by virtue of the unrealized norms that are likely to play upon the encounter.“ ³⁸¹

Infolgedessen „ One can therefore suspect that the role of normal and the role of stigmatized

³⁷⁶ BOURDIEU Pierre, *Langage et pouvoir symbolique*, Paris, Seuil, 2001

³⁷⁷ BARRY, S. 25-26

³⁷⁸ HUME David, *Traité de la nature humaine*, Oxford university press 1999

³⁷⁹ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 133

³⁸⁰ Ibid, S. 138

³⁸¹ Ibid, S. 162

are parts of the same complex, cuts from the same standard cloth.“³⁸² (Erving GOFFMAN)



Abbildung Nr. 35 Präsenz der Massenmedien in der französischen Großwohnsiedlung: Besuch der französischen Politikerin Valérie PECRESSE auf der *Dalle*

Quelle: Aufnahme von Valérie Patanè

Genau wie Julia KRISTEVA³⁸³, die manchen feministischen Bewegungen den Vorwurf macht, männliche Vorurteile zu bekämpfen, aber gleichzeitig ihren ideologischen Diskurs ausgerechnet auf diese Vorurteile zu stützen, könnte man den Einwohnern vorwerfen, das Mediensystem zu kritisieren, aber auch Akteure dieses Systems zu sein.

Manche Einwohner nehmen an der medienwirksamen Schilderung ihres Viertels – durch Interviews bzw. Austausche mit Journalisten – aktiv teil, aber ihre Teilnahme kann auch passiv sein; jede alltägliche Debatte um das Viertel wird durch zahlreiche Andeutungen an die aktuellsten Medienberichte strukturiert. Überlegungen um das eigene Viertel finden immer in einem von den Massenmedien geprägten Paradigma statt.

Eine Parallele kann deswegen zwischen den feministischen Bewegungen und der Empörung

³⁸² Ibid, S. 154

³⁸³ KRISTEVA Julia, *Le génie féminin*, Paris, Folio essais, 2003

der Einwohner den Medien gegenüber gezogen werden: In beiden Fällen legitimiert – in einer zynischen Art und Weise – das Kritikopfer die von ihm kritisierte Vision.

Sogar Kinder haben regelmäßige bzw. direkte physische Kontakte mit den Journalisten, werden aber – wegen ihres jungen Alters – noch nicht nach ihrer Meinung gefragt; Es besteht aber die Gefahr, dass sie bald ebenfalls – nach einem Nachahmungsprozess – eine neue Generation von *interviewés-joueurs* bzw. spielende Befragten bzw. *auto-caricaturistes* bzw. einwilligende Selbstkarikaturenzeichner bilden, und damit beizutragen, die Medienstigmatisierung des Viertels fortbestehen zu lassen:

-V.P.: Sind Journalisten häufig vor Ort zu sehen?

-Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf das collège, wohnt in Le Val d'Argent Nord) : Ja

-V.P.: Und die fragen dich nach deiner Meinung?

-Zora-Sara: Nein“³⁸⁴

Schon im frühen Alter haben die Betroffenen den merkantilen Aspekt der Medienwelt übernommen und die befragten Kinder versuchten das gleiche Prinzip für die vorliegende soziologische Studie zu reproduzieren-wie z.B Zora-Sara , die forderte, dass sie – wegen ihrer Teilnahme – ein Buch von der Studie kostenlos bekommt.

„Und ich bekomme dein Buch kostenlos oder für 3 Euro? [...] Für mich ist es kostenlos, weil ich drinnen [bzw. im Buch] bin! Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf das collège, wohnt in Le Val d'Argent Nord)“³⁸⁵

Durch die regelmäßige Präsenz der Medien im Viertel entwickelt sich aber gleichzeitig – bei den Erwachsenen – auch eine irrationale Angst vor Aufnahmegegeräten aller Art, die jede soziologische Arbeit deutlich erschwert, da jedes Aufnahmegerät automatisch mit der Massentechnologie assoziiert wird. Beispielhaft dafür ist die Frage einer Frau, die inmitten eines Leitfadenterviews aufkam.

„Fadela (Mitte 60, Hausfrau): Ah, wird es aber mit der Camera aufgenommen?

-Marianna: Nee, es wird nicht gefilmt, es ist anonym!

-Fadela: Ah Gott sei Dank, wird es nicht gefilmt!“³⁸⁶

In Gropiusstadt hingegen haben die Einwohner einen entgegengesetzten Umgang mit den Massenmedien: Zwar werden sporadisch Kontakte mit Journalisten bzw. Forschern geknüpft, aber strenge Regeln werden in diesem zweiparteiischen Verhältnis – von Anfang an – fixiert. Als

³⁸⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 29

³⁸⁵ Ibid, Aussage Nr. 30

³⁸⁶ Ibid, Aussage Nr. 31

ich eine Leiterin einer sozialen Einrichtung fragte, ob ich sie in ihrer Straßenarbeit bei Jugendlichen, die sich in schweren sozialen Situationen finden, begleiten könnte, gab sie mir eine klare Antwort:

„Das wollen wir nicht...Es wollen ganz viel mitkommen oder sagen wir mal ... Das ist wie im Zoo... Jugendliche fühlen sich wie im Tierpark...Alle wollen sehen, wie sie aussehen, wo sie sind... Und wir wollen das nicht! Sie haben sich an uns gewöhnt und wir wollen nicht Leute mitnehmen, die sie angucken wollen... Das ist nicht gut! Wir haben ganz viele Anfragen...Christina, Mitte 50, Straßenarbeiterin, Leiterin einer sozialen Einrichtung in der Gropiusstadt“

Die lokalen Akteure vermeiden einen Medienrummel um das Viertel und damit gleichzeitig eine Hochstigmatisierung des Gebietes durch den medialen Kanal. Dank dieser strengen Verhaltensregel wird eine *curiosité malsaine* bzw. unmoralische Neugier der Medien vermieden; Im Rahmen einer Medienkampagne besteht tatsächlich die Gefahr, dass gefilmte „normalitätsabweichende“ Personen sich wie in „Menschenzoos“ des 19. Jahrhunderts bzw. *zoos humains* fühlen.

In dieser schwachen medialen Aufmerksamkeit für das Viertel entwickelt sich bei den Erwachsenen auch keine irrationale Angst vor den Medien. Im Umgehen mit meinen Aufnahmegeräten äußerten die Befragten in Gropiusstadt keine Furcht, sondern äußerten sich sogar humorvoll zum Thema:

„[Ende vom Leitfadengespräch]

-V. P.: [Mach dir keine Sorgen] [die Videos] bleib[en] auf meinem Computer...

-Can (61 Jahre, Leiter eines Jugendzentrums in Gropiusstadt): Auf einmal sehe ich [die Videos] auf ARD! (Lachen)“

3.2 Verhältnis zu Forschung, Wissenschaft und Kunst

Im Rahmen dieser Medienkampagne mit der Stigmatisierung der französischen Großwohnsiedlungen als Schwerpunkt beeinflusst der fast alltägliche Kontakt mit den Massenmedien die Verhältnisse, die die Einwohner zur Forschung haben können.

Der Kontakt zum Forscher wird generell vermieden, indem es – einerseits – den Einwohnern bewusst ist, dass wissenschaftliche Studien nicht so breit wie TV-Reportagen bzw. Presseartikel national ausgestrahlt werden: Keine nationale Selbstdarstellung und Inszenierung des eigenen Lebens wird durch die akademische Welt ermöglicht.

Andererseits ist aber der Risikograd der Kontaktknüpfung zum Forscher so hoch wie im Rahmen einer Kontaktaufnahme mit einem Massenmedium: Austausch mit dem Forscher über alltägliche Elemente des Viertel Lebens können deutlich – unter anderem negativerweise – die mikrologischen interindividuellen Beziehungen beeinflussen, falls die Identität des Informanten

enthüllt wird, und damit die individuellen Beziehungen zu gefährden.

Aufgrund ihres regelmäßigen Kontaktes zu den Medienakteuren bzw. ihres Bildungshintergrundes und ihrer Freizeitgestaltung haben die Einwohner eine präzise Kenntnis der Massenmedienstruktur (Informationsagentur AFP (*Agence France Presse*), TV-Kanäle und Zeitungen...). In dieser Denkkonfiguration werden alle Schlüsselbegriffe und Funktionen der Forschung nach den Maßstäben der Medienwelt definiert. Eine 500-seitige Doktorarbeit wird als „kleine Reportage“ wahrgenommen und die Forscherin als eine Person, die die Journalisten nachahmt.

Das Interview von Esma wird abgebrochen, damit sie ihren Mann anrufen kann und ihm eine Frage zu meinem Forschungsobjekt stellen kann:

-Esma: Ich bin hier mit einer Dame, sie macht gerade eine kleine Reportage... (Durch meine Mimik zeige ich ihr meine Überraschung)... Nee, das ist keine Reportage, das ist für...

-V.P. : Meine Doktorarbeit!

-Esma : Das ist für ihre Doktorarbeit!

Esma, Mitte 40, Einwohnerin von Le Val d'Argent³⁸⁷

Generell wird der Forscher tatsächlich als Journalist zweiter Kategorie (bzw. Unterjournalist bzw. *sous-journaliste*) im Viertel wahrgenommen, der kein besonderes Interesse erregt. Seine zukünftige Berufsbahn ist ebenfalls mit der eines Reality-TV-Show Kandidaten vergleichbar: Sie ist vom Ruhm geprägt, ist aber auch gleichzeitig sehr ungewiss:

„Was machen Sie [nach der Promotion], wenn sie den Durchbruch schaffen? Malika, Ende 40, Hausfrau“³⁸⁸

Von den Kindern werden Forscher ebenfalls als Journalisten zweiter bzw. niedriger Kategorie eingestuft, wie z.B. Tracy, die mich während meines Forschungsaufenthaltes als nachmachende bzw. fiktive Journalistin wahrnahm:

-V.P.: Ich bin aber keine Journalistin...

-Tracy (10 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Nord): Ich weiß, ich weiß... Aber da gerade [während des Interviews] machen Sie den Beruf einer Journalistin!³⁸⁹

Da die Fremdwahrnehmung des Viertels nicht so axiologisch negativ geprägt ist, konnte sich in Gropiusstadt dagegen eine völlig andere Beziehung zu den Forschungsakteuren bzw. zur akademischen und Künstlerwelt entwickeln und dabei wurde jegliches gegenseitige Misstrauen abgeschafft. Bei den Nicht-Einwohnern bzw. den Wissenschaftlern entsteht ebenfalls keine

³⁸⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 32

³⁸⁸ Ibid, Aussage Nr. 33

³⁸⁹ Ibid, Aussage Nr. 34

akute Angst das Großwohnsiedlungsgebiet zu betreten und die Studenten (überwiegend aus Architekturstudiengängen, siehe z.B. das Projekt *Gold und Nüsse für die Gropiusstadt* ³⁹⁰) halten sich regelmäßig in der deutschen Großwohnsiedlung auf, wie eine Einwohnerin berichtet und die meine Präsenz im Viertel für nicht ungewöhnlich hielt:

„Hier waren schon öfter mal junge Leute, die mal gefragt haben... Aber nicht aus Frankreich!“
(Christel, 75 Jahre alt, Einwohnerin seit 1973)

Die lokalen Forscher besuchen anscheinend Gropiusstadt hemmungslos, aber – trotz ihrer regelmäßigen Präsenz im Viertel – sind die Einwohner von fester Überzeugung, dass die Großwohnsiedlung nicht als Hauptthema einer Forschungsstudie bzw. Promotion von Wert ist:

„-V.P.: Seid ihr [bzw. Géraldine und Mario] überrascht, dass ich eine Studie über die Gropiusstadt mache?

-Géraldine (23 Jahre alt, ist in Gropiusstadt aufgewachsen): Ja... ich ja! [Ihr Freund Mario, 24 Jahre alt, wohnt in Rudow, arbeitet in Gropiusstadt, widerspricht ihr nicht]

„-V.P.: Bist du überrascht, dass ich eine Studie in der Gropiusstadt mache ?

Kemal (44 Jahre alt, Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum): Ich bin überrascht... und ich finde es gut!“

Dieses paradoxe Verhältnis zur Forschungswelt ist auf die schwache mediale Aufmerksamkeit für das Viertel zurückzuführen.

Das Image der Großwohnsiedlung ist tatsächlich nicht so sehr angsterregend wie in Frankreich, wo lokale Einrichtungen Schwierigkeiten haben, Studenten für die Hausaufgabenbetreuung einzustellen.

Symptomatisch dafür ist einerseits die französische Webseite *Tousbenevoles* ³⁹¹, auf der bis zu 14 Anzeigen für freiwillige Beschäftigungen in den untersuchten Einrichtungen – Ende 2015 – registriert waren, während andererseits in Gropiusstadt dauerhafte Partnerschaften zwischen der Großwohnsiedlung (i.e. lokale Akteure wie die Wohngemeinschaft *Degewo*) und der akademischen Welt geschlossen werden.

Dem QM ³⁹² von Gropiusstadt nach haben 2016 „das Bezirksamt Neukölln, die Technische Universität Berlin und die Degewo AG einen Kooperationsvertrag unterzeichnet und die Professoren und Architekturstudenten der TU und der Bauhausuniversität Weimar entwickeln jetzt städtebauliche und architektonische Entwürfe für den Campus. [...] Gemeinsam mit Professoren und Studenten der TU Berlin und der Bauhausuniversität Weimar sollen neue Ideen für das Areal rund um den Efeuweg entwickelt werden.“ ³⁹³

³⁹⁰ Webseite der TU Berlin: <http://www.tu-berlin.de>

³⁹¹ <http://www.tousbenevoles.org>

³⁹² Quartiermanagement: <http://www.qm-gropiusstadt.de>

³⁹³ Ibid

In diesem Kontext, wo die Fremd- und Selbstwahrnehmung kaum voneinander abweichen, werden Kunstaktivitäten begünstigt, die das alltägliche Verhältnis zur Großwohnsiedlung potentiell humanisieren können. Kunst ist tatsächlich ein *anti-destin* bzw. ein Gegenschicksal, wie der Schriftsteller André MALRAUX in *Les Voix du silence* 394 schreibt: „l'art est un anti-destin.“ Sie ermöglicht jedem eine Spur zu hinterlassen und damit können wir – trotz unserer menschlichen Sterblichkeit – den Tod mit Würde konfrontieren. Besonders in Großwohnsiedlungen, die sich durch ihre architektonische Eintönigkeit definieren lassen, kann die Kunst infolgedessen potentiell eine wichtige Rolle spielen. Darüber hinaus – Henri BERGSON nach – „enthüllt Kunst die Realität, indem sie alle Elemente abschafft, die die Realität maskieren.“ („L'art n'a d'autre objet que d'écarter (...) tout ce qui nous masque la réalité, pour nous mettre face à la réalité elle-même.“) 395 : Bedauerlicherweise weicht unsere Wahrnehmung oft wegen menschlicher Bedürfnisse (z.B. Durst oder Hunger) von der Realität ab und verhindert uns den Zugang zur gewünschten ontologischen Realität.

4. Verhältnis zum Schulsystem: Die Schule als Ausweg aus der vielfältigen Stigmatisierung

4.1 Omnipräsenz der Schule in einem ungünstigen Wirtschaftskontext: Ein utilitaristisches Verhältnis zum Wissen

In der französischen Großwohnsiedlung ist die Schule im Alltag ein omnipräsentes Thema und Sorge für die Eltern.

Gedächtnisprotokoll (Val d'Argent):

Als ich heute morgen im Büro ankomme, bin ich vom Angebot, das mir Gwendoline macht, sehr überrascht.

„Ich habe mir überlegt.....Du promovierst und ich denke, Du könntest zu uns kommen und eine Art Aupairmädchen werden. Du holst die Kinder von der Schule ab und jeden Abend machst Du die Hausaufgaben mit ihnen...“

Als ich Gwendoline erkläre, dass ich nur zwei Monate in Le Val d'Argent bleiben werde, ist ihre Enttäuschung groß.“

Gedächtnisprotokoll (Val d'Argent):

Die Mutter von Jessica, die die 9. Klasse besucht und große Schwierigkeiten in der Schule hat, fragt mich, ob ich ihre Tochter in allen Fächern für dieses Schuljahr unterstützen bzw. ihr Nachhilfe geben könnte.

Das Angebot lehne ich höflich ab.

394 MALRAUX André, *Les Voix du silence*, NRF, La Galerie de la Pléiade, 1951

395 BERGSON Henri, *Le Rire*, Paris, PUF, 2012

Gedächtnisprotokoll (Val d'Argent):

Frau Amara, deren Tochter die 12. Klasse besucht, fragt mich, ob ich ihre Tochter im Schulfach Phy sik unterstützen könnte.

Ich erkläre, dass ich kein Physikstudium absolviert habe, werde aber eine freiwillige Angestellte fragen, ob sie ihr dabei helfen könnte.“

Diese Fokussierung auf das Thema Schule ist besonders deutlich durch die von den Vereinen angebotenen Dienstleistungen. In Le Val d'Argent haben alle sozialen Einrichtungen ein schulorientiertes Angebot. *La Maison de Quartier du Val Nord* bietet *accompagnement scolaire* bzw. übliche Nachhilfe an, während in zwei weiteren Vereinen bzw. in *La Maison pour Tous* und *Conjugue* die Hausaufgabenbetreuung mit der offiziellen Bezeichnung *Le CLAS* [Abkürzung für *Contrat Local d'Accompagnement à la Scolarité*]³⁹⁶ benannt wird. Gruppenunterricht spielt eine zentrale Rolle im Viertel; Soziale Einrichtungen werden als paradigmatische Schulfiguren und natürliche Verlängerung bzw. Ergänzung des Schulsystems wahrgenommen. Für Erwachsene wird die Aktivitätsauswahl ebenfalls nach intellektuellen Schwerpunkten strukturiert. In *La Maison de quartier du Val d'Argent- Sud*, in *La Maison pour Tous* und in *La Maison de quartier du Val d'Argent- Nord* werden jeweils *Socialisation linguistique*³⁹⁷, *Ateliers de français* und *Accompagnement Socio-Linguistique [ASL]*³⁹⁸ angeboten. Jedes Sozialzentrum bietet Nachhilfeunterricht sowie Alphabetisierungskurse an. Es handelt sich um Dienstleistungen gleicher Natur (Uhrzeit, Länge, Regelmäßigkeit, Preis...), jedoch ist die offizielle Denomination in jedem Verein anders, damit die Offerte nicht redundant wirkt.

In September 2015 waren in *la Maison Pour Tous* alle Alphabetisierungskurse sowie die Hausaufgabenbetreuung ausgebucht. Während in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt nur einmal pro Woche den Kindern – mit dem Projekt *Gropiusstadt bildet sich*³⁹⁹ – Nachhilfe angeboten wird, findet Le CLAS jeden Abend von Montag bis Freitag statt.

Das Interesse für das Thema Schule ist in der französischen Großwohnsiedlung deutlich intensiver als in der deutschen.

In diesem Kontext, wo die Schulausbildung eine entscheidende Rolle spielt, stellt die Schule tatsächlich für die meisten Einwohner eine Möglichkeit dar, dem Stigma bzw. dem ökonomischen Prekariat zu entkommen.

In der Tat sind die meisten Jugendlichen von Le Val d'Argent besonders von wirtschaftlichen Schwierigkeiten betroffen: 57.85 %⁴⁰⁰ der Schüler bzw. *élèves du secondaire* kommen aus einem finanzschwachen Milieu (im Vergleich sind es in Paris für die gleiche Altersklasse nur 28.1%): Ihre Eltern sind entweder (ehemalige) Fabrikarbeiter, Angestellte oder Arbeitslose mit

³⁹⁶ Siehe OBSERVATOIRE DES ZONES PRIORITAIRES, *Le CLAS d'Argenteuil (Val-d'Oise) : un réseau local pour renforcer les pratiques d'accompagnement à la scolarité*, Fiche d'expérience, Juni 2012

³⁹⁷ Siehe: <http://www.argenteuil.fr/400-maison-de-quartier-du-val-d-argent-sud.htm>

³⁹⁸ Siehe: <http://www.argenteuil.fr/399-maison-de-quartier-du-val-d-argent-nord.htm>

³⁹⁹ Webseite des Vereins: <http://www.gropiusstadt-bildet-sich.de>

⁴⁰⁰ INSEE, <https://www.insee.fr>

bzw. ohne Berufserfahrung.

Die meisten Eltern träumen für ihre Kinder von einem „Schulexil“ entweder in Paris oder in einer privaten Schule des Bezirks. Unter allen Schülern, die die Veranstaltungen der *Maison Pour Tous* besuchen, ist ein einziges Kind nicht in Le Val d'Argent eingeschult, sondern es geht auf das renommierte Pariser Gymnasium *Janson de Sailly* im 16. Arrondissement. In diesem Fall handelt es sich aber um ein „gescheitertes“ Schulexil – das sicherlich dank des *capital social* der Eltern erhalten wurde – da der Teenager sehr negativ in seiner Schulumgebung aufgefallen ist [i.e. das 12-jährige Kind hat beispielweise während eines Unterrichtes einen Stift in eine Steckdose gesteckt] ⁴⁰¹ und später dazu verpflichtet wurde, die Nachhilfegruppe im Viertel zu besuchen.

In Deutschland dagegen ist – in manchen Fällen – ein „Schulexil“ bzw. eine externe schülerische Mobilität negativ konnotiert, und Merkmal einer gescheiterten „Schulkarriere“ bzw. *carrière scolaire*, indem problematische Schüler nicht mehr im ganzen Bezirk eingeschult werden dürfen:

-V.P.: Du bist zur Schule in Rudow gegangen?

-Cris: Nee ... In Charlottenburg... [...] Ich war zuerst hier in der Schule... Dann bin ich von der Schule geflohen und dürfte nicht mehr in Neukölln zur Schule gehen. Cris, 26 Jahre, Einwohner von Rudow, ist in Gropiusstadt aufgewachsen“

Als Reaktion auf das wirtschaftliche Stigma streben die Kinder natürlich nach einem sozialen Aufstieg: Bei ihrer Berufswahl liegen die Kinder viel Wert auf die Prestigesymbole, sowie den *capital économique* ⁴⁰². Angi – Sozialarbeiterin in OVNI – berichtet wie die Kinder in FE-Zitty⁴⁰³ sich – nach bestimmten Kriterien – für manche Berufe entscheiden:

„ Viele haben in der Bank gearbeitet... Siehst du, das [hat] mit Geld [zu tun]! Bank ist etwas Cooles. [...] Eigentlich geht es ums Geld [...] Sie möchten in dieser Bank arbeiten... Das ist elitär... Nicht nur die Bank sondern auch die Arbeitsagentur [bzw. Fachleute, die beim „Eingang“ der Stadt Hinweise geben bzw. Arbeitstellen vermitteln]... Die möchten schon wichtig sein. [...] Viele sind [vom] Statussymbol [beeinflusst]. Angi, 40 Jahre alt, Sozialarbeiterin“

Diese intensive alltägliche Beschäftigung mit schulischen Themen lässt sich überwiegend dadurch erklären, dass Schüler aus bescheidenen Herkunftsmilieus, – in der Regel – einen utilitaristischen Umgang mit dem Schulwissen haben. Im Lernprozess fokussieren sie ihr Interesse mehr auf die Karrieremöglichkeiten als auf den Wissensinhalt.

In „Rapport au savoir et rapport à l' école dans deux collèges de banlieue“ ⁴⁰⁴ bestätigt der Soziologe Bernard CHARLOT diese Forschungsthese. Der Hauptwunsch von Kindern aus

⁴⁰¹ Interne Dokumente

⁴⁰² BOURDIEU Pierre, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

⁴⁰³ Bzw. eine fiktive Stadt in Berlin, die ausschließlich von Kindern „verwaltet“ wird: Siehe <http://ferienfez.fez-ber-lin.de/>

⁴⁰⁴ CHARLOT Bernard, „Rapport au savoir et rapport à l' école dans deux collèges de banlieue“, in *Sociétés contemporaines*, Nummer 1, S. 119-147, 1992

wirtschaftliche benachteiligten Familien ist „am längsten im Schulsystem zu „überleben“ und dadurch [später] einen guten Beruf zu haben.“⁴⁰⁵

Diese Jugendlichen haben mehr ein „professionelles“ als ein „kulturelles“ bzw. „kognitives“ Verhältnis zum Wissen.⁴⁰⁶ Es ist aber für sie besonders schwer, in ihrem alltäglichen Lernprozess motiviert zu bleiben, da „der Schullernstoff [...] erst langfristig Sinn macht.“⁴⁰⁷ Dieser Umgang mit dem schülerischen Wissen stößt aber gegen die Vertretungsthese der *Revue du M.A.U.S.S.* (ie. *Mouvement anti-utilitariste dans les sciences sociales*), die sich intensiv engagiert, damit das Wissen nicht nur einen rein utilitaristischen Zweck hat.

Für Kinder aus wirtschaftlich favorisierten Familien hingegen hat die Schule einen nicht-utilitaristischen Charakter: Sie lernen für das geistige Vergnügen bzw. „nehmen sich Zeit, um das Wissen zu genießen“. In ihrem Streben nach der Kultur geht es vor allem um die persönliche Entfaltung: „Das Wissen bestimmt ihren Berufswunsch [und nicht andersum -wie bei ärmeren Schülern]“.⁴⁰⁸ Sie verfügen dank der Schule über ein abstraktes Gedankenmodell bzw. „Denkobjekte, die nur für sich selbst wahrnehmbar sind, ohne jegliche Verbindung mit der Ich-Situation.“⁴⁰⁹

Dieser Utilitarismus der Schule wird in der französischen Sprache durch den Ausdruck *bien/mal travailler à l'école*⁴¹⁰ bzw. (nicht) fleißig in der Schule sein beschrieben und Bernard CHARLOT spricht sogar von „s'acquitter de ses obligations professionnelles d'écopier“⁴¹¹ bzw. „seine beruflichen Pflichten der Schule erledigen.“

Dieser Utilitarismus der französischen Schule in den Unterschichten wird in manchen soziologischen Studien deutlich gemacht, indem manchmal von einer *Professionalisierung* der Schülerrolle die Rede ist. Dominique GLASMAN, die 2004 vom *Haut Conseil de l'évaluation de l'Ecole* beauftragt wurde, verwendet z.B. in einem Forschungsbericht den Fachbegriff *métier d'élève* bzw. Schülerberuf.⁴¹² „Erfolgreich in seinem *métier d'élève* bzw. Schülerberuf zu sein, ist ein Schlüsselthema für die Kinder – und für die Eltern – geworden.“

Obwohl die Schule im Zentrum ihrer Interessen steht, treibt kein außergewöhnlicher Wissensdurst die Schüler, sondern eher der Wille auf eine erfolgreiche (berufliche) Zukunft, um der befürchteten Arbeitslosigkeit zu entkommen:

„Viele liegen nicht so viel Wert auf das Wissen... Sie möchten schnell ans Geld kommen... Wie man schnell ein Auto hat... Wie man schnell heiratet... Angi (40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt)“

⁴⁰⁵ Ibid, S. 133

⁴⁰⁶ Ibid, S. 139-145

⁴⁰⁷ Ibid, S. 133

⁴⁰⁸ Ibid, S. 134

⁴⁰⁹ Ibid

⁴¹⁰ Wörtlich übersetzt: *gut/schlecht in der Schule arbeiten*

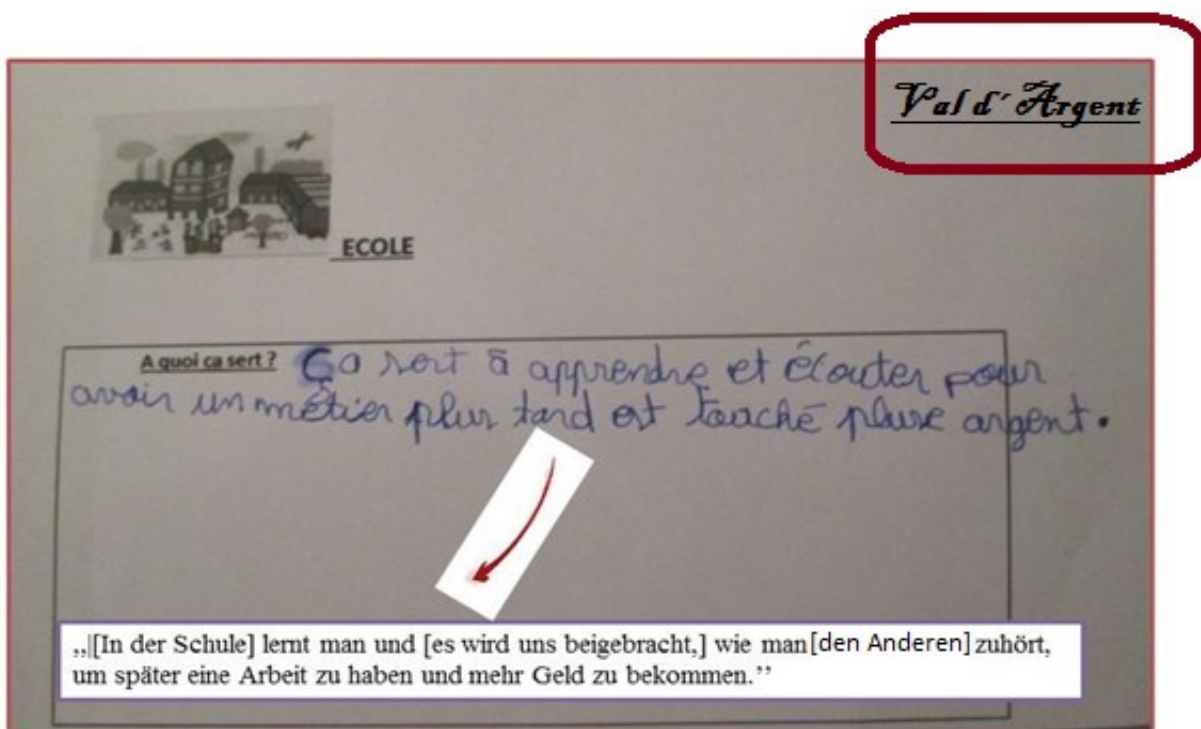
⁴¹¹ Ibid, S. 122

⁴¹² GLASMAN Dominique, „Le travail des élèves pour l'école en dehors de l'école“ für *Haut Conseil de l'évaluation de l'Ecole*, Nummer 15, Dezember 2004

Diese Professionalisierung des Verhältnisses zur Schule kann zwar als positive intellektuelle Triebkraft im Lernprozess wirken, aber gleichzeitig das Selbstvertrauen mancher Einwohner der Großwohnsiedlungen hoch gefährden. Der Schüler wird hier als kleiner Erwerbstätiger wahrgenommen und im Fall eines Schulversagens wird er später spontan eine Parallele zwischen seiner *carrière scolaire* ⁴¹³ und seinem Berufsleben ziehen. In dieser Perspektive könnte sich das Scheitern, das er damals im Rahmen des Schulsystems als *écolier professionnel* erlebte, auf dem Arbeitsmarkt wiederholen. Hier besteht das Risiko, das einmal in der Schule erlebtes Misslingen professioneller Natur vom Individuum verinnerlicht und später in einer beruflichen Umgebung für selbstverständlich gehalten wird.

Wenn sie nach ihren Schulerfahrungen gefragt werden, bestätigen die befragten Einwohner tatsächlich, dass der Lernprozess – in ihrer Ansicht – ein epistemischer Prozess utilitaristischer Natur ist und nicht die persönliche Entfaltung an erster Stelle erzielen soll.

Schon im frühen Alter ist dieser spezifische Aspekt der Schule den Kindern beider Großwohnsiedlungen bewusst:



⁴¹³ MASSON Philippe, „Penser autrement les carrières scolaires“, in *Revue française de pédagogie*, 2012, S. 121-130.

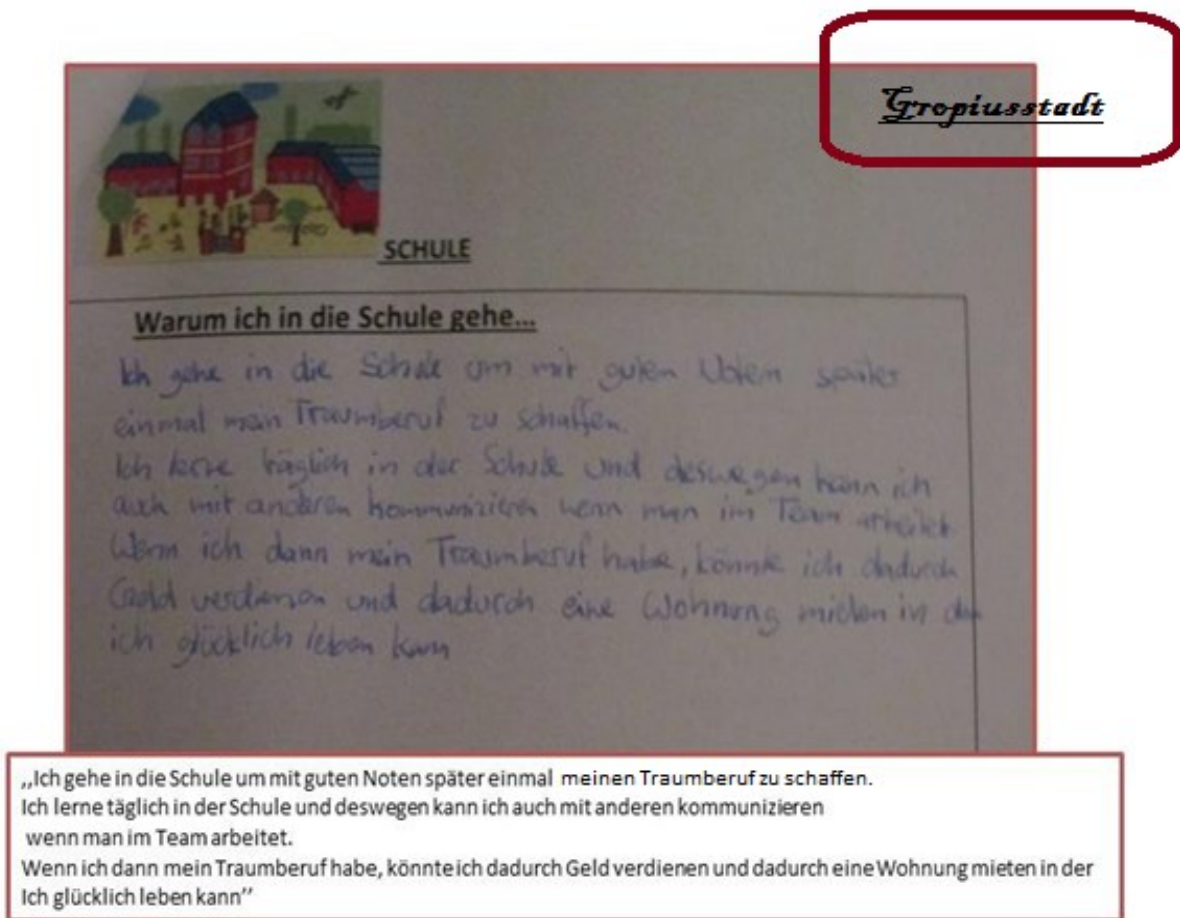


Abbildung Nr. 36 Die Schule in einer utilitaristischen Perspektive

Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané bzw. der von Kindern beider Großwohnsiedlungen

Schließlich soll unterstrichen werden, dass die starke Stigmatisierung des Viertels und dessen Einwohner aber einen negativen Einfluss auf die Schullaufbahn der Kinder haben kann, da – wie viele wissenschaftliche Studien bewiesen haben⁴¹⁴ –, die Schulleistungen deutlich vom Selbstbild beeinflusst werden. Im Fall der stigmatisierten Großwohnsiedlungen kann das Stigma zu einem negativ wirkenden Pygmalioneffekt ⁴¹⁵ bzw. *Pygmalion à l'envers* führen.

1968 wurde an einer amerikanischen Schule eine wissenschaftliche Studie durchgeführt, um zu messen, inwiefern das Selbstbild des Schülers seine Schulleistungen beeinflusst. Der Hälfte einer Schülergruppe wurde mitgeteilt, dass sie „Hochbegabte“ waren und der anderen Hälfte,

⁴¹⁴ BAUDSON Tanja Gabriele, „Pygmalion in der Schule Wie mächtig sind Lehrererwartungen?“, in *MinD-Magazin*, Juni 2011

⁴¹⁵ Ibid

dass sie „normal“ waren.

Es kam aus diesem wissenschaftlichen Versuch heraus, dass die Schüler, die als angebliche „Hochbegabte“ eingeordnet gewesen waren, deutlich bessere Durchschnittsnoten bekommen haben. Anhand dieser Studie wurde der Begriff *Pygmalion Effekt* erfunden. In seiner Kritik des französischen Schulsystems spricht Peter GUMBEL von einem *Pygmalion à l'envers* bzw. ein umgekehrter Pygmalion Effekt.⁴¹⁶

Darüber hinaus prägt das Stigma die Selbstwahrnehmung der Einwohner der Großwohnsiedlungen, aber auch deren Fremdwahrnehmung: Vorurteile den Stigmatisierten gegenüber können eine Schullaufbahn deutlich negativ beeinflussen. Nach den Ergebnissen einer norwegischen Studie ist das Verhalten des Lehrers bzw. das Verhältnis zum Lernenden für den Schulerfolg viel wichtiger als die soziale Herkunft des Kindes oder die Zahl der zu betreuenden Schüler.⁴¹⁷

4.2 Frankreich: Ein spezifisches Verhältnis zum Schulsystem

Dieses spezifische Interesse für die Schule ist auch auf einen nationalen Kontext zurückzuführen: Viele Forscher, die das französische Schulsystem untersucht haben, sind zum Ergebnis gekommen, dass die Schulausbildung eine zentrale bzw. überproportionale Rolle in der Gesellschaft spielt.

Für den britischen Forscher Peter GUMBEL⁴¹⁸ ist zweifellos „überall in der Welt [...] Schulausbildung ein Thema, das für große Sorgen und Spannungen sorgt [...] aber in Frankreich ist *l'éducation [nationale]* ⁴¹⁹ eine echte Obsession.“ ⁴²⁰

Im Rahmen dieses Schulsystems treten höhere intellektuelle Forderungen im Vergleich zu anderen Schulsystemen auf ⁴²¹, diese hohen Ansprüche sind aber für die Franzosen der normale Maßstab, da „nur den Franzosen, die im Ausland gelebt haben und deren Kinder in einem anderen Schulsystem sich entfalten konnten, die Härte des Schulsystems bewusst ist.“ ⁴²²

In Frankreich wird jeden Abend besonders viel Wert auf *les devoirs* bzw. Hausaufgaben gelegt ⁴²³ Peter GUMBEL beklagt damit die Ausgrenzung der Schüler von der Realität: „Während die

⁴¹⁶ GUMBEL Peter, *On achève bien les écoliers*, Grasset, Paris, 2010, S. 41

⁴¹⁷ Ibid, S. 83

⁴¹⁸ Professor am Institut d'Études Politiques von Paris

⁴¹⁹ Wörtlich übersetzt bedeutet die Redewendung *Education Nationale* „nationale Erziehung“ im Deutschen. Das *Education Nationale* ist das französische Schulsystem. Im Gegensatz zu Deutschland wird das Schulsystem in Frankreich national vom Bildungsministerium verwaltet: Infolgedessen sind alle Schulcurricula ähnlich und es gibt keinen Unterschied zwischen den unterschiedlichen Gegenden.

⁴²⁰ GUMBEL Peter, *On achève bien les écoliers*, Grasset, Paris, 2010, S. 13

⁴²¹ Zum Beispiel das amerikanische Schulsystem, in dem nicht so viel Wert auf die Allgemeinbildung gelegt wird. Ibid, S. 75

⁴²² Ibid, S. 16

⁴²³ Trotz des offiziellen Verbots von Hausaufgaben: Siehe Circulaire n° 64-496 vom 17. Dezember 1964. B.O.E.N. n° 1 vom 7. Januar 1965

besten französischen Studenten getrennt vom Rest der Welt leben, reisen viele britische oder amerikanische Studenten nach dem Abitur – ein Sabbatjahr lang – in die Welt, bevor sie an die Universität gehen.“⁴²⁴

Diese gesellschaftliche Fokussierung auf das Thema Schule reflektiert sich ebenfalls in den Freizeitveranstaltungen bzw. in Kinofilmen beider Länder. Beispielhaft dafür ist die deutsche TV-Serie *Schloss Einstein*, die in einem pädagogischen Schulkontext abenteuerlustige Aktivitäten und die Kreativität der Schüler fördert. Im französischen Film *Par la grande porte* ⁴²⁵ dagegen wird von einer Protagonistin, die dank ihres Fleißes im renommierten Pariser Institut d’Etudes Politiques studieren kann, berichtet.



Abbildung Nr. 37 Unterschiedlicher gesellschaftlicher Umgang mit dem Thema Schule in Frankreich und in Deutschland

Quellen: JAQUI Laurent, *Par la grande Porte*, 2006-KIKA, TV-Serie *Schloss Einstein*, 2017-Bearbeitung der Bilder von Valérie Patané

⁴²⁴ GUMBEL Peter, *On achève bien les écoliers*, Grasset, Paris, 2010, S. 120

⁴²⁵ JAQUI Laurent, *Par la grande Porte*, 2006

Diese intensive Fokussierung auf *la carrière scolaire* bzw. *Schulkarriere* ⁴²⁶ der Kinder führt dazu, dass viel unternommen wird, damit die Kultur der *classes dominantes* ⁴²⁷ von intellektuellen Milieus aus in die *classes intellectuellement dominées* ⁴²⁸ übertragen wird. Infolgedessen werden erfolgreiche pädagogische Konzepte der *classes dominantes* in den französischen Großwohnsiedlungen absichtlich reproduziert, wie z.B. *La Dictée des Cités*. Dieser Rechtschreibwettbewerb einer spezifischen Art stützt sich nämlich auf die traditionelle *remise de prix* bzw. französisches Schulbelohnungssystem und auf das intellektuelle Grundmuster von *Les Dicos d'or*, ein TV-Rechtschreibwettbewerb, der von dem französischen Intellektuellen Bernard PIVOT ⁴²⁹ 1985 erfunden und bis 2005 moderiert wurde.



Abbildung Nr. 38 Die Tradition der sogenannten *dictés* (bzw. Rechtschreibwettbewerbe) und *distribution des prix* (bzw. Preisverteilung) wird in den französischen Großwohnsiedlungen übernommen. Quellen: <http://www.letelegramme.fr>, <http://www.parisenimages.fr>, <http://www.gettyimages.com>, <http://lakevio.canalblog.com>, Fotokollektion von Geneviève BORTOLOTTI und Bearbeitung von Valérie Patanè

⁴²⁶ CAILLE Jean-Paul , „Scolarisation à 2 ans et réussite de la carrière scolaire au début de l'école élémentaire“ in *Éducation & formations*, Nummer 60, Juli-September 2001

⁴²⁷ CHATROUSSAT José, „La haine du prolétariat par les classes dominantes“, in *Variations*, Nummer 15, 2011

⁴²⁸ bzw. Klassen, die intellektuell von den anderen sozialen Schichten dominiert werden

⁴²⁹ PIVOT Bernard, *Les mots de ma vie*, Le Livre de Poche, 2013

In ihrer Studie *Le travail des élèves pour l'école en dehors de l'école*⁴³⁰ bzw. *Die Arbeit der Schüler für die Schule neben der Schule* bestätigt der Soziologe Dominique GLASMAN, dass die Schule in Frankreich eine wichtige bzw. ungewöhnliche Rolle spielt und sogar das alltägliche Familienleben gestaltet: „Hausaufgaben haben einen affektiven Wert, indem sie Teil der familiären Verhältnisse werden. [...] [Diese Übungen] werden zu Hause gemacht und dadurch wird die Trennlinie zwischen dem Ausbildungs- und Erziehungsbeauftragten aufgehoben. Während die Familie [dank] der Schule von der Ausbildungsaufgabe befreit wird, soll die Familie – [wegen] der Hausaufgaben – [diese Pflicht] erfüllen.“⁴³¹

In Frankreich wird nämlich aktuell erwartet, dass alle Eltern eine sehr aktive Rolle im Lernprozess ihrer Kinder spielen:

„Während in den [französischen] Forschungsstudien der 1970er Jahre die Familie nur als nominale Entität erwähnt war, werden heutzutage die Eltern als aktive Akteure im Schulwerdegang ihrer Kinder anerkannt.“⁴³²

Im Gegenteil zu der deutschen Großwohnsiedlung spielt hier – in Le Val d'Argent – die Schule eine wesentliche bzw. strukturierende Rolle im Viertel und der Ruf des Viertels wird sogar – dank des akademischen Erfolgs einzelner Einwohner – aufgewertet:

„Es gibt [aus dem Viertel stammende] Einwohner, die es geschafft haben.. Es stimmt und man soll dies unterstreichen...! Malika, Mitte 40, Hausfrau⁴³³

Diese ehemaligen Einwohner, die aber im Alltag nicht zu begegnen sind, haben eine wichtige Vorbildfunktion: Dank ihnen wird die Repräsentation des Schulsystems von den Einwohnern positiv geprägt. Trotz ihrer „Unpräsenz“ im Viertel haben diese Personen eine unleugbare Aura und ihre Rolle ist vergleichbar mit der einer magischen Figur bzw. eines Totems (Claude LEVI-STRAUSS).⁴³⁴

„Valérie.... Ich finde, dass sie in den cités diejenigen nicht genug würdigen, die es geschafft haben... Valérie....im Endeffekt denke ich, dass sie ein bisschen verehrt sein sollten ... wie Abdellah [BOUDOUR]..... Es ist ein Jugendlicher, der hier geboren ist, der hier aufgewachsen ist, der umgezogen ist, der aber sein Viertel niemals vergessen hat... und der sich engagiert... der hat ein Verein gegründet... er kümmert sich um Jugendliche... er kümmert sich um ältere Menschen.... Er kümmert sich um Obdachlose... und er kommt jedes Jahr zu Besuch ins Viertel ... und er organisiert ebenfalls la dictée des cités... Da sage ich – ehrlich gesagt: Respekt! “ Marianna (Ende 40, Hausfrau, Einwohnerin in Le Val d' Argent)⁴³⁵

⁴³⁰ GLASMAN Dominique, „Le travail des élèves pour l'école en dehors de l'école“, Nummer 15, Dezember 2004, beauftragt vom Haut Conseil de l'Evaluation de l'Ecole

⁴³¹ Ibid

⁴³² Ibid

⁴³³ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 35

⁴³⁴ LEVI-STRAUSS Claude, *Le totémisme aujourd'hui*, Paris, Presses Universitaires de France, 1962

⁴³⁵ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 36

Abdellah BOUDOIR – Veranstalter der *Dictée des Cités* – wird in Le Val d'Argent salopp „le Victor Hugo du ghetto“⁴³⁶ genannt. Sein Spitzname zeigt wie selten und ungewöhnlich – trotz des intensiven zeitlichen Aufwands der Eltern und der Kinder – ein schulischer Erfolg ist.

Diese „unsichtbaren“ Erfolgsfiguren werden fantasiert, ermöglichen aber, dass das Interesse der Eltern bzw. der Kinder auf das Schulsystem gerichtet wird. Hier wird die Medienschilderung durch eine idealisierte Gegenvorstellung gekontert:

„[Unter den ehemaligen Einwohnern] sind Ärzte, Soziologen, Journalisten zu finden... [Sie haben] ein fünf- bzw. sechs- bzw. siebenjähriges Studium⁴³⁷ [absolviert]! Es stimmt, dass wir [das Scheitern mancher Jugendlicher aus dem Viertel] nicht für ein allgemeines Faktum halten sollten! Rabia, Hausfrau, Mitte 60“⁴³⁸

Die Einwohner der französischen Großwohnsiedlung streben nach den von Pierre BOURDIEU festgestellten drei spezifischen Kapitalarten⁴³⁹; sowohl das *ökonomische Kapital* (Ärzte), als auch das *kulturelle Kapital* (Soziologen) und das *soziale Kapital* (Journalisten) werden von ihnen begehrt und als Erfolg bzw. sozialer Aufstieg wahrgenommen.

In Le Val d'Argent ist das Schulsystem Gegenstand einer kollektiven Erregung und die Eltern äußern vor allem ihre Wut gegen die Schule als unpersonelle Überorganisation [siehe unten die Verwendung des allgemeinen Begriffes „l'Ecole“ sowie den Ansatz des personalen – semantisch neutralen und globalisierenden – Pronomens „ils“]

„Wenn meine Tochter in der Schule [bzw. im collège] ihre Hausaufgaben nicht erledigt hat, ist es ihnen völlig egal [...] So was kann man nicht „Ecole“ nennen! Ich ging [ebenfalls] zur Schule; [Hättest] du deine Hausaufgaben nicht gemacht, [hätten] sie dir eine Strafübung gegeben ... eine echte Strafübung! Wäre am nächsten Tag die Übung für die Rückgabe nicht fertig gewesen, [hättest] du eine andere Strafübung gekriegt! Aber hier ist das nicht der Fall! Rabia, Mitte 50, Hausfrau“⁴⁴⁰

Durch das wenige Interesse, das die Schulorganisation für ihre Kinder zeigt, fühlen sich die Einwohner der Großwohnsiedlung von der nationalen Institution verachtet. Es kommt den Befragten sogar vor, als ob sie wie Tiere behandelt würden; Diese nationale Verachtung führt tatsächlich zur Entstehung eines Verleugnungsgefühles ihrer Menschlichkeit.

„Ich sage Ihnen: Morgens sammeln sie das „Vieh“ ... und abends befreien sie [die Kinder wie wilde Tiere]! Rabia, Mitte 60, Hausfrau“⁴⁴¹

Die Metapher der Kinder mit einer Viehherde zeigen wie viel Wert die Eltern auf die Schule

⁴³⁶ BENHAIEM Annabel „La dictée des cités arrive à Argenteuil : un succès « made in banlieues »“, in *Le Huff-Post*, Artikel vom 14. Juni 2015

⁴³⁷ Das im Französischen verwendete Ausdruck: „bac + 5, bac + 6, bac + 7“

⁴³⁸ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 37

⁴³⁹ BOURDIEU Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1982

⁴⁴⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 38

⁴⁴¹ Ibid, Aussage Nr. 38 bis

legen und wie sie in der *carrière scolaire*⁴⁴² ihrer Kinder engagiert sind.

Während in Frankreich vor allem dem Schulsystem Vorwürfe gemacht werden, wird in Deutschland hingegen – an erster Stelle – die Familie im Fall des Schulscheiterns von manchen Kindern für verantwortlich gehalten:

„Einige würden gerne studieren: Es hat alles mit Familie zu tun! Angi, 40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt“

Trotz des viel schwächeren Interesses in der deutschen Großwohnsiedlung für die Schule werden trotzdem wichtige Schulprojekte eingeführt.

Das Projekt Campus *Efeuweg* inspiriert sich vom seit 2009 an der Neuköllner Rütli-Schule durchgeführten und erfolgreichen pädagogischen Projekt.⁴⁴³

Die ehemalige Leiterin der Rütli-Schule [Brigitte PICK] wurde ebenfalls zur Medienfigur, indem sie regelmäßig – zwischen 2004 und 2007 – in der (Boulevard)Presse von ihrem Alltag berichtete. Im Februar 2007 veröffentlichte sie sogar ein Buch: *Kopfschüsse: Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen* ⁴⁴⁴. ⁴⁴⁵

Dieses außergewöhnliche Interesse der Boulevardpresse für die Schule führte zu einer intensiven Debatte um Gewalt, Chancengleichheit, Multikulturalität und die Effizienz des deutschen Schulsystems.

Ab dem Schuljahr 2009/2010 wurde ein vom Senat gewähltes Schulprojekt eingeführt; die ehemalige Neuköllner Rütli-Hauptschule wurde durch eine Gemeinschaftsschule ersetzt und mit anderen Schulen [bzw. mit der Franz-Schubert-Grundschule und der Heinrich-Heine-Realschule] in Verbindung gesetzt, um den Aufbau des neuen *Campus Rütli* zu ermöglichen. Dieser pädagogische Modellversuch wurde unter der Leitung von Cordula HECKMANN im Bezirk Neukölln eingeführt.

Kursinhalte wurden ebenfalls drastisch verändert und das Wahlpflichtangebot erweitert um Nachhilfe, Deutsch, Englisch, Mathematik, Türkisch, Arabisch, Theater, Computer, Schach, Klettern, Boxen, Patenschaften, Mittagsband, Musikunterricht etc. Darüber hinaus – unter dem Motto „Eine Schule für alle! Kein Schüler bleibt zurück“ – werden die Kinder ganztägig unterrichtet (bzw. Ganztagschule von 8 bis 16 Uhr).

Im Gegenteil zu Frankreich machen die Einwohner von Gropiusstadt dem Schulsystem keine Vorwürfe und – in der Analyse der eigenen akademischen Laufbahn – haben sie eine paradoxe

⁴⁴² CAILLE Jean-Paul, „Scolarisation à 2 ans et réussite de la carrière scolaire au début de l'école élémentaire“ in *Éducation & formations*, Nummer 60, Juli-September 2001

⁴⁴³ 2006 wurde diese Schule von Neukölln-Nord bundesweit bekannt, nachdem die Lehrer – wegen in der Schule ausgeübter hoher Gewalt – die Schließung der Schule gefordert hätten. (Diese Forderung wurde aber dann später offiziell dementiert.)

⁴⁴⁴ PICK Brigitte, *Kopfschüsse: Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen*, VSA-Verlag, 2007

⁴⁴⁵ Von Oktober 2006 bis Sommer 2009 war aber dann Aleksander DZEMBRITZKI Leiter der Schule.

intellektuelle Haltung. Einerseits durchschauen sie tatsächlich die sozialen Meta-Mechanismen (wirtschaftliche Selektivität, Familienkultur) deren sie unterworfen waren. Ihrer Aussagen nach ist die *reproduction sociale* (Pierre BOURDIEU) hier so stark, dass Studieren sogar als spezifischer Lebensstil betrachtet wird:

„Von allen Leuten, die ich aus der Schulzeit kenne, es ist ein ganz kleiner Anteil, der studiert! [...] Ich glaube, die Leute haben den Anspruch nicht zu studieren... Oft haben die Eltern nicht studiert und das ist nicht deren Lebensstil gewesen... [...] Für mich war es auch nicht so präsent... Ich wollte gar nicht... Es kam eher spontan mit der Oberschule... Studieren war für mich... Das machen die Leute, die woanders leben: Reiche Leute, Akademiker... Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin“

Sie gestehen sogar, dass sie manche psychologische Hürden überwinden mussten bzw. ihre eigenen Vorurteile gegenüber der Akademikerwelt abbauen mussten:

„Universität“ klingt viel spannender und viel größer als es nachher ist... Ich dachte „Universität“ als riesig, pompös, Harvard, eine andere Welt...“ Mario, 25 Jahre alt, Student

„Ich dachte auch, dass die Leute, die da sind, so schlau sein werden, dass ich dort nicht reinpasse...“ Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin

Dadurch analysieren sie die eigene akademische Laufbahn in der Perspektive von Pierre BOURDIEU (ie. *perspective bourdieusienne*). In diesem theoretischen Denkmodell sind individuelle Freiheitsentscheidungen kaum möglich.

Andererseits wehren sie sich aber gleichzeitig nicht gegen diese sozialen Mechanismen und erklären – paradoxerweise – ihren schulischen Erfolg durch den eigenen Willen als Haupttriebfaktor in der *carrière scolaire*. In diesem Fall wird die eigene Geschichte in den theoretischen Rahmenbedingungen von Raymond BOUDON⁴⁴⁶ (ie. *perspective boudonnienne*) erklärt.

„Meine eigene Persönlichkeit... Dass ich selber den Anspruch an mich stellte... Ich war kein Streber aber Schule fiel mir leicht... [...] Als ich mein Abitur hatte... und dann habe ich in der Fabrik gearbeitet... Und habe dann gesagt: Nee!... Ich möchte so eine „Arbeitsallee“ nicht selber! Ich möchte etwas viel Kreativeres, viel mit Menschen... und dann kam erst die Idee, dass ich Lehramt studiere... Das ist ein anderes Leben... Géraldine“

Dabei minimieren sie die Hürden, die sie überwinden sollten und den Einfluss des Herkunftsmilieus: Es handelt sich nämlich – so Raymond BOUDON – um ein rein rationelles Verhältnis zwischen dem Aufwand im Studium (zeitlich, finanziell, sozial) und „le retour sur investissement“ bzw. Amortisation von Investitionen des Studiums.

Im Endeffekt wird aber hier – im Gegenteil zu Frankreich – dem Schulsystem kein Vorwurf

⁴⁴⁶ BOUDON Raymond, „Théorie du choix rationnel ou individualisme méthodologique ?“, in *Revue du MAUSS*, Februar 2004 (no 24), S. 281-309

gemacht: Die Betroffenen sind sogar von fester Überzeugung, dass Chancengleichheit im deutschen Schulsystem existiert und sie sind mit ihren Schulerfahrungen zufrieden:

„Ich glaube nicht, dass nicht alle dieselben Chancen haben... Ich finde schon, dass man nicht sagen kann, dass es [bzw. das Schulsystem] total ungerecht ist... und es sind nur die Akademiker, die was schaffen können [...] Ich komme aus der Gegend und ich habe nicht so große Hürden überspringen müssen. Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin“

Schließlich – im Gegenteil zu den französischen Einwohnern, die die Chancengleichheit des Schulsystems beklagen – halten die Einwohner in Deutschland das Schulsystem für tatsächlich gerecht und sind der Meinung, dass sie problemlos Zugang zur „culture de bon goût“ bzw. Kultur von gutem Geschmack ⁴⁴⁷ „des héritiers“ bzw. der Erben ⁴⁴⁸ haben. Das einzige kulturelle Element, das sie von der Kultur und der akademischen Welt der Oberschicht fernhalten könnte, sind überraschendweise Vornamen, die sozial negativ geprägt sind. ⁴⁴⁹

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Bevor ich das Gespräch mit Géraldine – die einen französischen Vornamen trägt – beginne, sage ich ihr, dass ich selbstverständlich französische Vornamen gern habe.

Géraldine ist einer völlig anderen Meinung:

„Ich mag meinen Vornamen nicht: es klingt billig, unschick...“ Und sie gibt mir eine Erklärung:

„Früher war es ein ganz normaler Vorname... Aber seit ein paar Jahren, haben viele Stars in der Porno-Szene diesen Vornamen als Künstlernamen gewählt.....“

Wenn Du „[Géraldines Vorname]“ anhörst, denkst Du automatisch an Porno, kein Witz ...!(Lachen)“

Die soziale Stigmatisierung wegen negativ geprägter Vornamen ist zu einem massiven gesellschaftlichen Phänomen in Deutschland geworden, und damit sind die Begriffe „Kevinismus“ und „Chantalismus“ ⁴⁵⁰ entstanden.

⁴⁴⁷ BOURDIEU Pierre, *La Distinction : Critique sociale du jugement*, Paris, Les Editions de Minuit, 1979

⁴⁴⁸ BOURDIEU Pierre, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

⁴⁴⁹ Hier ist die Rede von sozialer Diskriminierung und nicht von Xenophobie oder Rassismus. In beiden Ländern werden Individuen wegen ihres Vornamen, der ihre ausländische Herkunft verrät, diskriminiert.

⁴⁵⁰ RENNERS Uwe Fritz, „Die schlimmsten Vornamen Deutschlands“, in *WN*, Artikel vom 5. April 2014

4.3 Deutsche bzw. französische Großwohnsiedlungen: Intellektuelle Lesbarkeit des Schulsystems und Umgang mit der Kultur

Der soziale Aufstieg ist für benachteiligte Kinder umso schwieriger, da sowohl die Kurse als auch die Übungen nach einer Fachsprache gestaltet werden ⁴⁵¹, die nur in Akademikermilieus problemlos verstanden wird. Wie die Soziologin Anne BARRERE ⁴⁵² spricht Dominique GLASMAN ⁴⁵³ in seinen Forschungsstudien von *curriculum caché* bzw. versteckte Fachsprache: Häufig kommt es zum „Missverständnis um die impliziten Hausaufgabenanleitungen.“ ⁴⁵⁴

Für die Betroffenen ist es besonders herausfordernd, weil „die Mehrheit der Schüler der Meinung sind, dass sie nicht allein mit ihren Hausaufgaben fertig werden würden.“ ⁴⁵⁵ Infolgedessen „fordern manche Akteure die totale Abschaffung von Hausaufgaben, um das Schulscheitern bzw. schulische Ungleichheiten zu bekämpfen.“ ⁴⁵⁶

In der deutschen sowie französischen Großwohnsiedlung ist den Einwohnern bewusst, dass sie von der kulturellen Welt ausgegrenzt sind, aber das konkrete Verhältnis zu dieser *Intelligenzija* ist in beiden Ländern anders: Einerseits ist eine totale kulturelle Ausgrenzung in Frankreich zu beobachten, während in Deutschland die Einwohner immerhin teilweise an der kulturellen Welt teilnehmen.

Im Gegenteil zu den Einwohnern von Le Val d'Argent haben die Gropiusstädter kulturelle Gewohnheiten bzw. *pratiques culturelles régulières* und suchen aktiv Kontakte zu der *culture de bon goût* ⁴⁵⁷ bzw. zu der *Kultur des classes dominantes*.

Jedoch ausgerechnet durch die Kultur fühlen sie sich – geographisch – von der Gesellschaft ausgegrenzt.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Nach dem Interview zeigt mir Max (Ende 60, Einwohner von Gropiusstadt) ein paar Bücher über die Geschichte des Viertels in seinem Wohnzimmer. Ich frage ihn, ob er mit dem kulturellen Angebot im Viertel zufrieden ist. Max gesteht, dass das Viertel ein Opernhaus vermisst. Seine Meinung nach sind die anderen Bezirke abends sehr schwer mit der U-Bahn erreichbar und er muß auf solche kulturelle Aktivitäten verzichten.

⁴⁵¹ EHLICH Konrad, REHBEIN Jochen, *Kommunikation in Schule und Hochschule-Linguistische und ethnomethodologische Analysen*, Tübingen, Gunter Narr Verlag, 1983

⁴⁵² BARRERE Anne, *Les lycéens au travail*, Paris, PUF, 1997

⁴⁵³ GLASMAN, „Le travail des élèves pour l'école en dehors de l'école“, (N°15 Dezember 2004) für den *Haut Conseil de l'évaluation de l'Ecole*

⁴⁵⁴ Ibid

⁴⁵⁵ Ibid

⁴⁵⁶ Ibid

⁴⁵⁷ BOURDIEU Pierre, *La Distinction : Critique sociale du jugement*, Paris, Les Editions de Minuit, 1979

Trotz einer täglichen kulturellen Aktivität trauen sich die Einwohner nicht sich als „Intellektuelle“ zu bezeichnen:

V.P.: -Und Sie lesen viel?

-Gustav: Ja... Meistens ist es geistige Literatur... keine Romane... keine Liebesromane oder so was.... das Buch muss schon ein bisschen... hoch [sein]... das Buch muss schon Gehalt haben...

- VP.: Intellektuell [sein] ?

-Gustav: Ja- wie Sie sagen- intellektuell (Lachen)... Obwohl ich kein Intellektueller bin!

Ihre wirtschaftliche Lage wird auch als Begründung für die Entfernung der kulturellen Welt vorgebracht:

„Das ist wahnsinnig teuer... das Theater, wenn man gute Plätze haben will... Gustav“

Im Gegensatz zu den Einwohnern von Le Val d'Argent, die kaum Kontakte zu den Intellektuellenzirkeln haben und gleichzeitig eine utilitaristische Vision der Kultur haben, um dem Stigma dank des Schulsystems zu entkommen, haben die Einwohner von Gropiusstadt eine uneigennützigke Vorstellung der Kunst.

Die Kinder betreffend ist ihr Umgang mit der Kultur besonders problematisch, indem sie am Schulsystem „blindlings“ teilnehmen.

Dieses Problem ist den Sozialarbeitern ganz bewusst:

„-V.P.: Denkst du, dass die Kinder, die wir hier sehen, im „echten“ Leben [und nicht nur in der FEzitty] studieren möchten... oder eher nicht?

-Angi (40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt): Ich glaube, bei Einigen, die wissen nicht, was es ist... Einige haben mich gefragt „Was ist das?“ [...] Vielen ist es nicht bewusst in welchem System sie sind. Was heißt es, die 10. Klasse schaffen? Was heißt es, wenn du die 10. Klasse nicht schaffst? Hier bleiben?“

Trotz dieses Befundes wird in beiden Großwohnsiedlungen nichts Konkretes unternommen, um diesen sozialen Determinismus zu bekämpfen.

Die Kinder der französischen Großwohnsiedlung sind mit einem ähnlichen Problem konfrontiert und bestätigen, dass das Schulsystem eine nur aus unbegreifbaren Fachbegriffen bestehende Institution bleibt;

Austausch mit Tracy, 10 Jahre alt, die später Ärztin werden möchte:

„-V.P.: [Weißt du, was] la PACES [ie. die zwei ersten Semester im Medizinstudiengang ⁴⁵⁸]

⁴⁵⁸ Kurs Nr. 93 „Interkulturelles Denken: Die Franzosen besser verstehen“ von Valérie Patané, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Studium generale

[ist]?

- Tracy: Ich kenne das nicht!

[Ich erkläre Tracy ausführlich den Begriff. Während meiner Erklärungen schaut Tracy flüchtig auf ihr Smartphone: Im ersten Moment denke ich, dass sie den Begriff PACES online recherchiert, begreife aber sehr schnell, dass sie sich tatsächlich gleichzeitig für etwas anders interessiert.]

-V.P.: Hast du schon von *classes préparatoires* [ie. 2-jähriges Studium zur Vorbereitung für die Aufnahme auf französische Eliteschulen] ⁴⁵⁹ gehört?

-Tracy: Ja.

-V.P.: Und was ist es?

- Tracy: Sie bereiten [die Studierenden] für das Abi vor... Nee, das ist [eine Vorbereitung] für die nächste Klasse! [...]

-V.P.: Und weißt du in welcher Universität du Medizin studieren wirst?

- Tracy: Nein, ich weiß es nicht... [Pause] Ich weiß sogar nicht auf welches Gymnasium ich gehen werde... und Sie fragen mich nach der Universität! (Lachen).⁴⁶⁰

Diese intellektuelle Unleserlichkeit des Schulsystems ist besonders problematisch für die aus der Unterschicht stammenden Einwohner, da sie über keine Schlüsselemente verfügen, um ihre professionelle Zukunft zu planen: Alle ihre Pläne stützen sich auf Medienschilderungen und sind nur von onirischer Natur.

Die Schriftstellerin Faiza GUENE berichtet ebenfalls von dieser intellektuellen Unleserlichkeit des Schulsystems:

„Wie soll ich Mutti sagen, dass ich die Klasse *redoubler* bzw. wiederholen muss. Zuerst sollte ich ihr erzählen, was *redoubler* bedeutet, da sie wirklich keine Ahnung vom französischen Schulsystem hat!“ ⁴⁶¹

Diese intellektuelle Unleserlichkeit ist umso problematischer, da die stigmatisierten Einwohner keine externe Hilfe bekommen.

Nach eigenen Aussagen sind tatsächlich sowohl Erwachsene als auch Kinder mit der Illisibilität der Schule bzw. der institutionellen Gestaltung des Schulsystems konfrontiert; Sie haben keinen

⁴⁵⁹ Ibid

⁴⁶⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 39

⁴⁶¹ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 86

Informationszugang für ein besseres Verständnis der strukturierenden Fachbegriffe (ie. *hypokhâgne*, *BTS*, *agrégation* usw.)⁴⁶² und der Schulkosten.

Trotz fester Vorstellung ihres Berufswunsches wissen die Familien und ihre Kinder nicht welchem Ausbildungsweg, sie dafür folgen sollen.

Als ich naiverweise Farida (Hausfrau, Ende 60) fragte, ob sie gerne ihre Kinder auf eine Privatschule schicken würde, löste meine Fragestellung unter mehreren Frauen eine heftige Debatte um die Höhe der Schulgebühren im nicht-öffentlichen Schulsystem aus. Dieser verbalen Streit bzw. Behauptungen und Widersprüche um das Thema zeigen wie informationsarm und ratlos Eltern vor der Komplexität des Schulsystems – an dem ihre Kinder teilnehmen – sind; Sie verfügen über keine *capital culturel* bzw. *kulturelles Kapital*⁴⁶³ oder *capital social* bzw. soziales Kapital⁴⁶⁴ (Pierre BOURDIEU), der ihnen das Verständnis der formalen Gestaltung der Schule erleichtern würde.

„-V.P. (Frage gerichtet an Fadela, Ende 50, Hausfrau): Hätten Sie aber nicht gern, dass Ihre Kinder auf eine private Schule gehen?

-Malika (Ende 40, Hausfrau) bricht in Lachen aus.

- V.P.: Ist es [aber] teuer?

- Fadela, Ende 50, Hausfrau: Es sind schon 8000 Euro pro Jahr!

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): Nee, es sind 2000 [Euro]!

-Malika (Mitte 40, Hausfrau): Ich habe [irgendwo] 5000 [Euro] gelesen... [...]

-Jessica (35 Jahre, Angestellte und einzige Mutter deren Kinder auf eine Privatschule gehen): In Les Côteaux⁴⁶⁵ sind es nicht 5000 Euro [im Jahr], sondern 200 Euro pro Monat!“⁴⁶⁶

Im Anschluss an diese Debatte stellte ich der Frauengruppe eine präzise Schilderung des französischen Schulsystems vor. In Frankreich besteht das institutionelle Ausbildungssystem aus

⁴⁶² Kurs Nr. 93, „Interkulturelles Denken: Die Franzosen besser verstehen“ von Valérie Patané, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, *Studium generale*, bzw. Vorstellung des französischen Schulsystems für deutsche Akademiker

⁴⁶³ BOURDIEU Pierre, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

⁴⁶⁴ Ibid

⁴⁶⁵ Bezirk von Argenteuil bzw. Neubietel von Le Val d'Argent; Diese Einfamilienhaussiedlung gilt in Argenteuil als wohlhabende Gegend

⁴⁶⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 40

drei Schularten; *école publique*⁴⁶⁷, *école privée sous contrat d'Etat*⁴⁶⁸, *école privée*⁴⁶⁹.

Während meiner Erklärungsansätze zeigte Malika, deren Kinder in einer *école publique* eingeschult sind, besonders viel Interesse – durch zahlreiche Fragen und Anmerkungen („Wo ist es? Es existiert? Wie kann man sie [bzw. die *écoles privées sous contrat d'Etat*] finden?“), „Dank Ihnen haben wir etwas gelernt.“, „Kannst Du [im Internet] recherchieren, ob in Argenteuil manche zu finden sind.“) – an den *école privée sous contrat d'Etat*.⁴⁷⁰

Durch die Thematisierung des Schulsystems wird das Problem des Informationszugangs deutlich; eine feste Dematerialisierung des Reichtums ist heutzutage tatsächlich festzustellen. Während im Mittelalter das Entwickeln des Reichtums durch das Material⁴⁷¹ oder im 19. Jahrhundert in die Investition des Produktionswerkzeugs⁴⁷² erfolgte, wird heutzutage die Information – wie in der Börsenwelt – zum Mittelpunkt des sozialen bzw. wirtschaftlichen Erfolges. Infolgedessen ist diese Dematerialisierung des Reichtums umso schwerer begreifbar für die Einwohner: Ein unbilliger Zugang der Eltern zu den wichtigsten Informationen führt zweifellos zum Scheitern der *carrière scolaire*⁴⁷³ mancher Schüler und zur *reproduction sociale* bzw. soziale Reproduktion⁴⁷⁴ ganzer Familien (Pierre BOURDIEU, Jean-Claude PASSERON).

Trotz allem haben – in der französischen Großwohnsiedlung – die Mütter – und nicht die Väter – mir den Eindruck vermittelt, sehr in die Hausaufgabenbetreuung ihrer Kinder eingebunden zu sein. Dies ist nicht unbedingt überraschend, da in jedem sozialen Milieu „dem Schüler häufiger von der Mutter [als vom Vater] geholfen [wird], egal welches Schulniveau sie hat.“⁴⁷⁵ „Vor allem wird die Hilfe von der Mutter geleistet: [...] Der Anteil der Mütter, die sich um die Hausaufgaben ihrer Kinder kümmern, ist [immer] höher als der Anteil der Väter. Darüber hinaus – wenn der Vater [an der Hausaufgabenbetreuung] teilnimmt –, ersetzt er nicht die Mutter [sondern er leistet eine „zusätzliche“ Hilfe].“⁴⁷⁶

Fabienne ROSENWALD betont aber in ihrer Forschungsstudie „Les aides aux devoirs en dehors de la classe“⁴⁷⁷, dass „in der Grundschule der Anteil der Mütter, die ihren Kindern

⁴⁶⁷ bzw. staatliche Schule: Jeder Schüler kann sie kostenlos besuchen.

BRIZARD Caroline, „Faire contribuer le privé, associer les familles... 7 mesures pour sauver l'école“, in *Le Nouvel Obs*, Artikel vom 28. September 2016

TISSERAND Eric, *Le système éducatif français*, Paris, Foucher, 2016

⁴⁶⁸ bzw. private Schule: Hier wird das Lehrerkollegium vom Staat finanziert, aber die Schulgebäude- und Infrastruktur von den Eltern bezahlt. Der finanzielle Aufwand für die Eltern ist in der Regel nur maximal ein paar hundert Euro im Monat.

⁴⁶⁹ bzw. private Schule: Alle Kosten werden von den Eltern übernommen. Der finanzielle Aufwand für die Eltern kann mehrere tausend Euro pro Monat sein.

⁴⁷⁰ Siehe oben die Definition

⁴⁷¹ PIERENKEMPER Toni, *Umstrittene Revolutionen. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert*, Fischer Taschenbuch, 1996

⁴⁷² Ibid

⁴⁷³ CAILLE Jean-Paul, „Scolarisation à 2 ans et réussite de la carrière scolaire au début de l'école élémentaire“ in *Éducation & formations*, Nummer 60, Juli-September 2001

⁴⁷⁴ BOURDIEU Pierre, PASSERON Jean-Claude, *La Reproduction*, Editions de Minuit, 1970

⁴⁷⁵ ROSENWALD Fabienne, „Les aides aux devoirs en dehors de la classe“ in *Note d'Information*, 06-04 Février, DEP [Direction de l'évaluation et de la prospective], Paris

⁴⁷⁶ Ibid

⁴⁷⁷ bzw. „Nachhilfe neben der Schule“, ibid

helfen, je nach dem sozialen Milieu bzw. Diplom sehr wenig variiert, aber je höher die Schulklasse wird, desto höher diplomiert sind die Mütter, die weiterhelfen. [...] Schon in der Grundschule schätzen sich Mütter, die über kein Diplom verfügen, als überfordert für die Hausaufgaben ein. [Dagegen] sind nur 14% der diplomierten Mütter [mit diesem Problem konfrontiert].“ Ähnlicherweise „helfen Väter, die Lehrer sind, [ihren Kindern] viel mehr als andere Väter.“⁴⁷⁸

Nach der Forschungsbearbeitung von internen Dokumenten einer sozialen Einrichtung in Le Val d'Argent wird festgestellt, dass vielen Kindern von den eigenen Geschwistern geholfen wird bzw. die Familie aktiv an der Hausaufgabenbetreuung teilnimmt. Diese familiäre Nachhilfe stößt gegen den allgemeinen Wissendurchgabeprozess, wonach Erwachsene bei Kindern eine wesentliche Rolle bei der Wissenweitergabe spielen.

Mit der aktuellen Entwicklung des Internets besteht aber die Hoffnung, dass – in Reaktion zu dieser Illisibilität – die Einwohner sich für *braconnage intellectuel*⁴⁷⁹ entscheiden.

Michel de CERTEAU verteidigt in *L'invention du quotidien*⁴⁸⁰ die These, dass Medienempfänger sich nicht von den Massenmedien entfremden lassen, sondern *stratégies* (bzw. Strategien) dank ihres *sens pratique* bzw. praktischen Sinnes (so Pierre BOURDIEU in *La Distinction*⁴⁸¹) entwickeln können. Michel de CERTEAU spricht tatsächlich von *braconnage intellectuel* bzw. intellektueller Wilderei, indem wir – trotz strenger offizieller Informationsrahmenbedingungen – die Möglichkeit haben, aktiv nach bestimmten Informationen zu suchen. Trotz Ausbildungs- und Herkunftsunterschieden können wir uns z.B. entscheiden, uns für den Kulturbereich der *classes intellectuelles dominantes* bzw. der intellektuellen Oberschicht zu interessieren und dadurch jegliche wirtschaftliche bzw. soziale Hindernisse im Informationszugang abschaffen. Dank des *braconnage intellectuel* wird man aktiv Gestaltender des eigenen Wissens; Informationen werden nicht passiv empfangen. *Braconnage intellectuel* ist Synonym für intellektuelle Autonomie den Massenmedien gegenüber.

Eine leichte *fracture numérique* bzw. ein digitaler Graben in der Bevölkerung ist gegenwärtig zwar noch in beiden Ländern festzustellen⁴⁸², aber die meisten Deutschen bzw. Franzosen haben regelmäßigen Internetzugang. Die Einwohner beider Großwohnsiedlungen könnten ausgerechnet – motiviert durch den Willen eines *braconnage intellectuel* – diese seit nicht langem existierende IT-Gelegenheit nutzen, um ihr mangelhaftes Wissen über das Schulsystem auszugleichen.

Nach informellen Gesprächen mit den Einwohnern kam ich aber zum Fazit, dass es keine *fracture numérique* bzw. digitale Kluft im Viertel gibt (fast alle Befragten haben regelmäßigen Zugang zum Internet), stellte aber fest, dass das Viertel in diesem Bereich unter einer *fracture générationnelle* bzw. generationsbezogenen Fraktur leidet.

Die meisten befragten Hausfrauen sind von ihren Kindern oder von jemand anderem abhängig

⁴⁷⁸ Ibid

⁴⁷⁹ bzw. intellektueller Wilderei

⁴⁸⁰ de CERTEAU Michel, *L'invention du quotidien, tome 1 : Arts de faire*, Gallimard, 1990

⁴⁸¹ BOURDIEU Pierre, *La Distinction : Critique sociale du jugement*, Les Editions de Minuit, 1979

⁴⁸² SCHOLZ Kay-Alexander, *Stütze Peter Digitaler Graben breiter als erwartet*, DW, 2012

[Siehe z.B. Malika, die mich fragt: „Kannst Du [im Internet] recherchieren, ob in Argenteuil Schulen dieser Art zu finden sind.]“, wenn sie nach einer Information im Internet suchen. Hier ist eine überraschende Redefinierung der Machtverhältnisse zu beobachten: Diese ungewöhnliche Situation (ie. Kinder haben hier mehr Erfahrung als ihre Eltern) ist mit dem Verhältnis zur Kultur von Familien unter der IIIe République am Ende des 19. Jahrhunderts zu vergleichen, als Kinder der *école de Jules Ferry* ihren Eltern das Lesen und Schreiben beibrachten.

Schließlich – trotz der Illisibilität des Schulsystems – spielt *l'école républicaine* eine wesentliche bzw. wichtige und positive Rolle im Aufbau ihrer Allgemeinbildung. Manche Kinder verfügen über ein – für ihren Alter – überraschendes *capital culturel*:⁴⁸³

-V.P.: Weißt du, wer Voltaire ist ?

-Tracy (10 Jahre, geht auf collège in einer Eliteklasse, in der English und Arabisch als erste Sprache unterrichtet werden, möchte später Ärztin werden): Ja, er ist ein Philosoph!

- V.P.: Und Montesquieu?

-Tracy: Ebenfalls

-V.P.: Im welchen Jahrhundert – denkst du – [haben sie gelebt]?

-Tracy: 1900...[nee] 1718!

-V.P.: [...] Ja, [es stimmt] ... Das 18. Jahrhundert! Und hast du schon von les Lumières bzw. der Aufklärung gehört ?

-Tracy: Ja, ich habe schon von „le siècle des Lumières“ gehört .⁴⁸⁴

5. Nichtstigmatisierte Angestellte: Dem Stigma entfliehen

5.1 Dem Stigma entkommen: Sprachstrategien als Stigmaübertragung

Im Fall der deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen erleben die Angestellten der sozialen Einrichtungen den Alltag der Stigmatisierten – widerwillig – mit und werden Teil dieser stigmatisierten Umgebung; dadurch werden sie ebenfalls Stigmatisierte. Das Stigma verbreitet sich nämlich in der Umgebung des Stigmatisierten; in der Präsenz einer vom Stigma betroffenen Person ist beispielsweise die Verwandtschaft gleichermaßen von der Stigmatisierung getroffen und diese färbt sozusagen auf die nahestehenden Individuen ab. Erving GOFFMAN⁴⁸⁵ berichtet :

„ The parent of the cripple, the friend of the blind, the family of the hangman are all obliged to

⁴⁸³ BOURDIEU Pierre, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

⁴⁸⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form, Aussage Nr.41

⁴⁸⁵ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 133

share some of the discredit of the stigmatized person to whom they are related . [...] In general, the tendency for a stigma to spread from the stigmatized individual to his close connexions provides a reason why such relations tend either to be avoided or to be terminated, where existing “ 486

Dieser unsichtbare Verbreitungsmechanismus der Stigmatisierung in der sozialen Räumlichkeit erklärt, warum die Angestellten alles unternehmen – wie festgestellt –, um Distanz zu den Stigmatisierten zu schaffen. Unser Freundeskreis bzw. unsere Bekannten tragen zur Definition der eigenen Identität bei:

„The extreme, perhaps, is the situation in criminal circles : a person wanted for arrest can legally contaminate anyone he is seen with, subjecting them to arrest on suspicion (A person for whom there is a warrant is therefore said “to have smallpox”, and his criminal disease is said to be “catching”).“⁴⁸⁷

Im Fall von Le Val d’Argent äußern die Angestellten der Einrichtungen vor allem Angst vor der ätiologischen Natur des Stigmas; wie eine ansteckende Krankheit definiert sich das Stigma durch seine Unsichtbarkeit und einem ähnlichen Verbreitungsmodus.

Alle Angestellten in beiden Großwohnsiedlungen sind von einem sozialen Abstieg betroffen und müssen sich zuerst an diese teilweise Stigmatisierung gewöhnen. Ihre Situation bzw. ihre Schwierigkeit das Stigma zu akzeptieren ist mit derjenigen von Individuen zu vergleichen, die erst im Erwachsenenalter von einem Stigma (z.B. nach einem Unfall) betroffen werden:

„Post-stigma acquaintances may see him simply as a faulted person : pre-stigma acquaintances, being attached to a conception of what he once was, may be unable to treat him either with formal tact or with familiar acceptance.“⁴⁸⁸

Um dieser virtuellen Gefahr zu entkommen wurde im Rahmen des Forschungsaufenthaltes folgendes gesellschaftliches Phänomen festgestellt: Durch einen symbolischen „Sprachpotlach“ unternehmen die Angestellten alles, um den Anderen daran zu erinnern, dass sie auch früherer Teil einer unstigmatisierten und glanzvollen Welt waren. In ihren Aussagen und um zu betonen, dass die Verbindung zu dieser Vergangenheit ununterbrochen geblieben ist, benutzen sie das *Passé Composé* und nicht das *Imparfait*. Maurice BOUCHEZ in *Grammaire allemande* betont, dass sich die französischen Zeitmodi von den deutschen unterscheiden. Das *Passé Composé* verweist auf Ereignisse, die noch Nebenwirkungen auf die Gegenwart haben, während das *Imparfait* sich auf eine abgeschlossene Vergangenheit bezieht.

Gedächtnisprotokoll (Val d’Argent) :

Gwendoline: „J’ai été pendant 16 ans conseillère juridique.“ bzw. „ 16 Jahre lang war ich rechtliche Beraterin.“ [Passé Composé vom Verb „ être ”]

⁴⁸⁶ Ibid, S. 42

⁴⁸⁷ Ibid, S. 63

⁴⁸⁸ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 48

Für den Begriff „Potlach“ siehe MAUSS Marcel, *Essai sur le don*, Paris, PUF, 2012

Leyla: „J'ai fait deux doctorats.” „Ich habe zwei Mal promoviert.” [Passé Composé vom Verb „faire”]

Julie: „Ça ne m'a pas empêché de finir en licence de droit.” bzw. „Ich konnte es trotzdem bis zum Jurastudium schaffen.” [Passé Composé vom Verb „empêcher”]

Amelle: „Nous, nous sommes un modèle pour les gens, parce que nous avons réussi.” bzw. „Wir sind Vorbilder für die Leute, weil wir es geschafft haben“ [journal de terrain, dernier jour] [Passé Composé vom Verb „réussir”]⁴⁸⁹

Darüber hinaus – um Abstand von ihren Misserfolgen zu nehmen –, werden dagegen die angewendeten Verben im *Conditionnel* (bzw. *Konjunktiv II*) konjugiert, wie Leyla, die von einer ihrer potentiellen Promotionen berichtet: „J'aurais dû demander une dérogation pour une quatrième année.“ bzw. „Ich hätte nach einer Ausnahmegenehmigung für ein viertes Promotionsjahr fragen sollen“ [*Conditionnel passé* vom „devoir”].

Das gleiche Streben nach einem Sprachabstand zu den Stigmatisierten ist im gewerkschaftlichen Milieu zu beobachten, wo die Gewerkschaftsmitglieder nach einer auf Sprachkompetenzen basierten Hierarchie kategorisiert werden:

„Bei den Versammlungen verwendeten die Chefs [...] Fachbegriffe, die die prekären Arbeiter nicht verstehen sollten und tatsächlich nicht verstanden. Sie fragten, ob sie anders erklären könnten, aber bei den Chefs kam es zu Ausfälligkeiten „Siehst du nicht, dass du jeden hier mit deiner verdammten Frage nervst?“ Manchmal – wenn die prekären Arbeiter zu Wort kamen – machten sich die Chefs über die Arbeiter lustig.“⁴⁹⁰

Im Rahmen eines „Sprachpotlatches“ versuchen die Nicht-Stigmatisierten Wörter zu benutzen, die intellektuell konnotiert sind, bringen aber dabei Paronyme bzw. ungeeignete Wörter zum Einsatz. Diese Sprachgewohnheit verursacht im Alltag regelmäßige *Qui pro quos*, wie z.B. Julie, die das Wort „accident“ (bzw. Unfall) anstatt das Wort „incident“ (bzw. Zwischenfall) benutzt oder Leyla, die einen Lehrer als „décaté“ (bzw. andersartig) qualifiziert. In diesem Fall und in ihrer Sprachstrategie wollte Leyla die populäre Redewendung „être à côté de la plaque“ (bzw. völlig danebenliegen sein) vermeiden, ihr fällt aber der Ausdruck „(ne pas) être au fait de...“ (bzw. sich mit etwas nicht auskennen) spontan nicht ein. Die Angestellten beherrschen den Wortschatz „de bon goût“⁴⁹¹ (Pierre BOURDIEU) nur passiv und nicht aktiv.

Die linguistischen Lücken der Nicht-Stigmatisierten fallen besonders bei Amelle auf, die regelmäßig – im Rahmen abstrakter Überlegungen – die Tautologie „au jour d'aujourd'hui“ benutzt. Diese inoffizielle und umgangssprachliche Redewendung könnte durch die Ausdrücke „de nos jours“ oder „actuellement“ (im Deutschen „heutzutage“ bzw. „momentan“) ersetzt werden. Die Tautologie gehört zu einer Art gefälschter „culture de bon goût“ und Ziel dieser Redewendung ist, sich als gebildeter Sprecher vor den Anderen zu präsentieren, sie ist aber semantisch falsch. Dieser linguistische Irrtum ist in manchen kulturellen Milieus sprachlich so

⁴⁸⁹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 42

⁴⁹⁰ AUBENAS Florence, *Le quai de Ouistreham*, Paris, Editions de l'Olivier, S. 111

⁴⁹¹ BOURDIEU Pierre, *La Distinction : Critique sociale du jugement*, Paris, Les Editions de Minuit, 1979

weit verbreitet, dass ein Gesetz zu dieser Tautologie im französischen Parlament verabschiedet wurde.⁴⁹²

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Im Anschluss an ein informelles Gespräch mit Amelle sagt sie mir:

„Die sozial Schwachen sind heutzutage (ie. „ au jour d'aujourd'hui ") daran gewöhnt, ständig Unterstützung von den Anderen zu bekommen.“

„Momentan (ie. „ au jour d'aujourd'hui ") fällt es uns an Geld.“ Amelle, 54 Jahre, Leiterin einer sozialen Einrichtung

Dieses Sprachphänomen wurde teilweise schon von William LABOV festgestellt: Dem amerikanischen Linguisten nach „verwenden Mittelschichten eine „höchst gepflegte“ Sprache, da sie sich sprachlich unsicher fühlen. Generell versuchen sie wie die Oberschicht zu sprechen und dabei übertreiben sie die normativen Merkmale der Standardsprache.“⁴⁹³

Sprachvariationen hängen von drei Faktoren ab: Von der Kommunikationssituation, von internen Sprachfaktoren, aber auch von sozialen Faktoren.⁴⁹⁴ LABOV gibt als Beispiel dieser potentiellen Sprachdiversität die Aussprache des englischen [r] als Endbuchstabe; je nach dem sozialen Ursprungsmilieu des Sprechers wird der Konsonant anders ausgesprochen. Die Linguistin Josiane BOUTET fügt hinzu, dass das Ausbildungsniveau in der Sprachweise einer Person zweifellos eine wesentliche Rolle spielt, da „die [Sprachnorm]variation zu einer sozialen Einordnung bzw. Hierarchie [unter den Individuen] führen kann“.⁴⁹⁵

Es soll hier betont werden, dass der Fakt, dass einige Redewendungen sprachlich ungeeignet benutzt werden, nicht der Missbrauch von ein paar Wörtern und Ausdrücken ist, sondern diese linguistische Tendenz reflektiert eine spezifische Denkweise, da – ohne Wörter sich unsere Überlegungen nicht entwickeln können: HEGEL nach wäre tatsächlich ein Irrtum, das Denken von der Sprache zu unterscheiden, weil „La parole est l'existence extérieure du sens.“ bzw. „Der Sprachakt ist die Außenexistenz des Sinnes“ und „Ce qui est indicible est le signe d'une pensée à l'état de fermentation.“ bzw. „Was unnenbar ist, ist der Beweis eines unfertigen Gedankens“. In der Tat wird oft vergessen, dass im Altgriechischen das Wort *logos* sowohl Sprache als auch Vernunft bedeutet.

Darüber hinaus wird Distanz mit den Stigmatisierten ebenfalls durch eine abwertende Generalisierung bzw. Anonymisierung („die Frauen“ bzw. *les femmes*) geschaffen.

⁴⁹² Politique-Rédaction, „La France envisage d'encadrer l'usage de l'expression „au jour d'aujourd'hui " in *lego-rafi.fr*, Artikel vom 1. August 2013

⁴⁹³ William LABOV in PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004, S. 53

⁴⁹⁴ LABOV William, *The Social Stratification of English in New York City*, Cambridge University Press, 1964

⁴⁹⁵ BOUTET Josiane, *Langage et société*, Editions du Seuil, Paris, 1997, S. 40

Gedächtnisprotokoll (Val d'Argent):

Ich spreche mit Julie als plötzlich Gwendoline den Raum betritt und zu Julie sagt:

„Du teilst ihr [einer anderen Kollegin] mit: „DIE Frauen, die haben den Beitrag gezahlt!“

Im Rahmen dieses strategischen sprachlichen Umganges mit dem Stigma werden die Stigmatisierten von den Nicht-Stigmatisierten auch anhand von Wortspielen kritisiert. Nach einem gespannten verbalen Austausch mit einer Dame äußert Julie beispielweise ihren Frust durch die Anwendung einer Paronomase: „Ici, ce n'est pas la Porte Ouverte à Tous, c'est la Porte Ouverte à Tout.“ bzw. „Hier ist nicht die Tür offen für Alle, die Tür ist offen für alles.“⁴⁹⁶ Schließlich kann dem Stigma ebenfalls durch absichtliche Unterlassungen (ie. Ortsnamen bzw. Le Val d'Argent Nord und Le Val d'Argent Sud werden nicht genannt) entflohen werden. In einer von *Portes Ouvertes Pour Tous*⁴⁹⁷ veröffentlichten Stellenanzeige wird die angebotene Beschäftigung folgendermaßen beschrieben; „[Der Arbeitssitz befindet sich] in Argenteuil (95) [...] 15 Minuten vom Bahnhof Saint-Lazarre entfernt.“⁴⁹⁸

5.2 Strategischer Umgang mit dem Stigma: Desinteresse für die Großwohnsiedlungen als Thema und berufliches Disengagement

„-V.P.: Hast du schon von Le Bondy Blog gehört? [ie. Der Bondy Blog ist das einzige institutionelle Informationsmedium, das ausschließlich den banlieues gewidmet ist.]

-Julie: Von was?

-V.P. : von Le Bondy Blog...

-Julie : Nee“⁴⁹⁹

Die Angestellten sind zwar in sozialen Einrichtungen tätig, aber die meisten von ihnen zeigen im Alltag keine große Begeisterung für ihren Beruf.

Dieser Mangel an Überzeugung lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass sie sich früher eine ganz andere Berufslaufbahn vorgestellt hatten (ie. Diplomat, Forscher bzw. Lehrer bzw. Professor, Ingenieur, Informatiker, Künstler, Rechtsanwalt bzw. Jurist, Sänger...). Drei von den Angestellten (bzw. zwei Personen in Gropiusstadt und eine Person in Le Val d'Argent) sind sogar „intellos frustrés“ bzw. „frustrierte Intellektuelle“ – so Phillipe POIRRIER – die eine akademische Karriere bzw. eine Führungsposition in der Industrie -wegen persönlicher Gründe

⁴⁹⁶ Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent)

⁴⁹⁷ Der Name der Einrichtung wurde verändert.

⁴⁹⁸ „Intervenant à la scolarité , H/F“: <http://jobs-stages.letudiant.fr/jobs-etudiants/annonce/intervenant-a-la-scolarite-1.html>

⁴⁹⁹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 43

bzw. ihrer Migration nach Europa- aufgeben mussten.

Dieser Wille der Nicht-Stigmatisierten dem Stigma zu entfliehen strukturiert die alltäglichen Verhältnisse in beiden Großwohnsiedlungen.

In den Werbebroschüren bzw. Flyern der sozialen Einrichtungen ist oft von einer „persönlichen Begleitung“ die Rede, die den Einwohnern den Weg zum Erfolg erleichtern sollte. Da sie selbst von beruflichen Misserfolgen getroffen wurden, ist es verständlich, dass sie sich für den möglichen Erfolg der anderen nicht einsetzen. Im Gegenteil können sie – durch ihr manchmal passives Verhalten – zum potentiellen zukünftigen Scheitern der Einwohner beitragen.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Heute gegen 16:00 kommt ein elfjähriger Junge mit einem Buch zu der Einrichtung. Ein bisschen aufgeregt erzählt er, wie er in den Ferien ein Buch [Vendredi ou la vie sauvage von Michel TOURNIER ⁵⁰⁰] für die Schule gelesen haben sollte und deshalb mit einer Übung im Zusammenhang mit diesem Literaturwerk nicht klarkommt.

Ich erwarte von meiner Kollegin, dass sie ihm erzählt, dass er einfach das Buch lesen soll, um die Übung zu schaffen.

Im Gegenteil dazu – und zu meiner großen Überraschung – geht sie spontan zum Informatiksaal, sucht nach einer Zusammenfassung des Literaturtextes und sagt dem Kind: „Na ja, hier solltest Du irgendwie die Lösungen zu deinem Problem finden. Schau mal einfach.... Eine Zusammenfassung des Buches: Du kommst allein klar...!“

In Gropiusstadt scheint Can ebenfalls keine großen hohen Ansprüche an die Kinder zu haben. Seiner Meinung nach ist ein absolviertes Studium nicht unbedingt ein Mittel gegen „la reproduction sociale“ ⁵⁰¹ bzw. soziale Reproduktion.

Obwohl die meisten Angestellten sich durch verbale Kritik von den Stigmatisierten distanzieren, zeigen trotzdem etliche eine gewisse berufsbezogene Gewissenhaftigkeit:

„Es ist auch wichtig, dass wenn man eine Arbeit macht, dass man abends auch in Ruhe schlafen kann: Ich habe was Gutes getan... für die Gesellschaft... für die zukünftige Generation... Kemal, 44 Jahre alt.“

Dieser Verhaltensunterschied unter den verschiedenen Akteuren in einer ähnlichen sozialen Situation lässt sich durch die ursprüngliche Erwartung eines jeden für das eigene Berufsleben erklären: Je intensiver der soziale Abstieg dem ursprünglichen professionellen Projekt entsprechend ist, desto mehr möchten die Individuen von dieser Stigmatisierung ätiologischer Natur und deren „figure de proue“ bzw. Galionsfigur Abstand nehmen.

Angi (40 Jahre alt) und Kemal (44 Jahre alt), die ursprünglich jeweils im Kunst- und IT-Bereich

⁵⁰⁰ TOURNIER Michel, *Vendredi ou la vie sauvage*, Paris, Gallimard, 1971

⁵⁰¹ BOURDIEU Pierre, PASSERON Jean-Claude, *La Reproduction*, Les Editions de Minuit, 1971

tätig sein wollten, schienen mir emotional viel näher an den Stigmatisierten, als Can (der nach einem 7-jährigen Studium nach einer wissenschaftlichen Karriere strebte, 61 Jahre alt), Sabrina (die in ihrem Heimatland eine Führungsposition in der Industrie hatte, 57 Jahre alt) und Patrick (der seine Karriere in einer Musikgruppe – die durch die Medien bekannt wurde – begonnen hat und eine Musikkarriere für sich und seinen Sohn geplant hatte, Anfang 60 und Ende 30). Letztere haben höhere berufliche Ansprüche und zeigen deswegen kaum Mitleid mit den Stigmatisierten.

Der potentielle Frust und die Aggressivität des Personals den Einwohnern gegenüber lassen sich zusätzlich durch geschichtliche Faktoren erklären: Zwar sind die meisten von ihnen *intellos frustrés*, aber die aktuellen unstigmatisierten Angestellten nehmen tatsächlich an einem Untergangprozess der Figur des Sozialarbeiters teil: „Ende der 1970er Jahre verschwand das Prestige des Sozialarbeiters. Er war zum Symbol der *Trente Glorieuses* [Wirtschaftlicher Aufschwung nach dem 2. Weltkrieg in Frankreich] geworden, wurde dann später deren zerschlissene Kleidung.“ (DONZELOT Jacques, *La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine*, Fayard, Paris, 2013, S. 165)

5.3 Strategischer Umgang mit dem Stigma: Die gentillesse dégradante

In Gropiusstadt lässt sich das Stigma in den interpersonellen Beziehungen nicht in akuter Weise spüren und der Stigmatisierte wird (fast) immer als gleichwertiger Mensch behandelt. In Le Val d'Argent dagegen sind Verhältnisse zwischen Stigmatisierten und Nicht-Stigmatisierten durch Autoritarismus oder durch eine demütigende Freundlichkeit bzw. *gentillesse dégradante* bzw. stigmatisierender Paternalismus geregelt, indem fast kindlich mit den Stigmatisierten umgegangen wird.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Es war geplant, dass ich diese Woche Leyla anrufe.

Die meisten Angestellten scheinen noch im Urlaub zu sein, aber nach ein paar Minuten nimmt Amelle – Leiterin des Vereines – meinen Anruf an.

Ich frage nach ein paar praktischen Dingen. Amelle ahnt nicht, dass ich die zukünftige „soziologische Praktikantin“ – wie ich von einer Angestellten getauft wurde – bin und meint ich kann erst in ein paar Tagen ein Treffen mit Leyla vereinbaren. Amelle war zwar sehr nett am Telefon, ich fühle mich aber nach dem Anruf unwohl, und komischerweise, als ob sie mich nicht ernst genommen hätte und wie ein Nichts behandelt hätte.

Wie sie mich telefonisch behandelt hat, und besonders ihre übertriebene Höflichkeit, finde ich fast unhöflich!

In einer angespannten Situation wird aber diese *gentillesse dégradante* – durch die aggressive Äußerungsweise und wegen der kindlichen Behandlung von Erwachsenen – deutlich zur Unhöflichkeit.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Heute braucht Catherine Unterstützung für ihren Französischkurs. Ich bin dabei als Leyla plötzlich den Seminarraum betritt und angriffslustig einer Frau, die ausnahmsweise den Kurs mit ihrem zehnmonatigen Sohn besucht, sagt:

„Sag mir mal.....Was macht das Kind hier?!!! Nie wieder kommst du mit dem Kind ... Verstanden? Das Kind hat hier nichts zu suchen. Es soll einfach im Hort [bzw. im Hort der sozialen Einrichtung] bleiben!“

Diese *gentillesse dégradante* bzw. die kindische Behandlung des Stigmatisierten ist in den ethnischen Verhältnissen zwischen Weißen und Schwarzen wiederzufinden. Der Schriftsteller Frantz FANON berichtet in *Peau noire, masques blancs*⁵⁰² wie er eines Tages als „katholischer schwarzhäutiger Bewohner der Antillen an einer studentischen Pilgerfahrt teilnahm. Der [Veranstalter] fragte [ihn]: „Du die Savane verlassen warum mit uns kommen?“⁵⁰³ Der [Veranstalter] begründete seine Sprechweise dadurch dass „[er bzw. der Veranstalter] weiß, wie man mit Schwarzen redet; man soll zu ihnen nett sein, von ihrem Land sprechen.“⁵⁰⁴

Frantz FANON nach „spricht der Weiße mit dem *Negro* ganz genau wie ein Erwachsener mit einem Kind, ganz netterweise.“⁵⁰⁵ Durch eine vereinfachte Sprache wird ein kultureller Abstand zu der Person geschaffen, um bewusst dem Stigmatisierten den Zugang zur *culture dominante* zu verwehren, da „Wenn man das *petit-nègre* (bzw. das für Schwarzhäutige gedachte vereinfachte Französisch) spricht, man damit meint: „Bleib, wo du bist!“.⁵⁰⁶

In ihrer literarischen Fiktion *Kiffe kiffe demain* denunziert Faïza GUÈNE diese *gentillesse dégradante* durch die paradigmatische Figur der Sozialarbeiterin (bzw. *assistante sociale*):

„Sie lächelt ständig, auch wenn es ungeeignet ist und keinen Grund dafür gibt. Man hat das Gefühl, dass sie unbedingt für die Anderen sich freuen muss. [...] Sie spielt perfekt ihre Rolle der Sozialarbeiterin, die sich um die Armen kümmert. Sie tut, als ob sie sich Sorgen um sie [bzw. die Armen] machen würde. Es ist fast glaubwürdig.“⁵⁰⁷ „[...] Sie sagt das mit einem Ausdruck, mit dem sie zeigt, dass sie hervorragender ist als wir. Ich frage mich, ob sie ausge-rechnet diesen Beruf gewählt hat, damit die Armut der Anderen ihr beweist, dass es ihr gut geht.⁵⁰⁸ [...] Sie spricht jedes Wort ganz getrennt, als ob ich eine geistig Behinderte wäre. Ich habe das Gefühl, ich bin ein achtmonatiges Baby und dass sie mir sagt, dass sie mir endlich die Windeln wechselt. [...] Mit allen diese Leute, die sich um mich kümmern, habe ich das Gefühl, dass ich alles verlere. Gehen Sie alle zum Teufel!“⁵⁰⁹

⁵⁰² FANON Frantz, *Peau noire, masques blancs*, Le Seuil, Kollektion « Points », 2001

⁵⁰³ Ibid, S. 44

⁵⁰⁴ Ibid

⁵⁰⁵ Ibid

⁵⁰⁶ Ibid, S. 47

⁵⁰⁷ GUÈNE Faïza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 11-13

⁵⁰⁸ Ibid, S. 58

⁵⁰⁹ GUÈNE Faïza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 60

Diese *gentillesse dégradante* bzw. kindische Behandlung äußert sich im Alltag ebenfalls durch eine regelmäßige Verletzung der Privatsphäre:

„Ich bin in die Küche gegangen, um den Herd zu reinigen, bevor [die Sozialarbeiterin] alles unter die Lupe nimmt [...] Die nerven schon mit ihren unerwarteten Besuchen.“⁵¹⁰

La gentillesse dégradante wird besonders problematisch, wenn dabei der „außergewöhnliche“ Aspekt von normalen alltäglichen Handlungen absichtlich betont und hervorgebracht wird.

In dieser Perspektive, wo jedes banale Unternehmen der Person übertrieben belohnt wird, wird das Individuum immer nach dem Stigma definiert und jeglicher Annäherungsversuch an die Normalität verhindert.

In der Hypothese einer erfolgreichen Karriere kann es umso hinderlicher sein (siehe z.B. den Fall von Intellektuellen aus dem Gremium *Qui fait la France* 511), da das Stigma ständig – unerwünscht – erwähnt wird.

Hier ist eine Werteverkehrung festzustellen, indem das selbstverständliche Normale als unnormale kategorisiert wird.

In *Stigma* 512 berichtet Erving GOFFMAN von den Erfahrungen blinder Menschen, die – wegen ihrer alltäglichen „Erfolge“ – von ständiger Infantilisierung betroffen werden:

„His minor accomplishment he feels, may be assessed as signs of remarkable and noteworthy capacities in the circumstances. [...] “Fancy that! they say.“In some ways you’re just like a human being! [...] A blind person provides another illustration : His once most ordinary deeds-walking non-chalantly up the street, locating the peas on his plate, lighting a cigarette-are no longer ordinary. He becomes an unusual person.”⁵¹³

5.4 Dem Stigma entfliehen: Die lokale Mobilität der Nicht-Stigmatisierten

Im Rahmen meines Forschungsaufenthalts in Le Val d’Argent konnte ich feststellen, dass durch die Trennlinie der Beweglichkeit die unstigmatisierten Angestellten die Möglichkeit haben – durch ihre Mobilität auf der Mikroebene – sich von den Stigmatisierten zu differenzieren und damit nicht als stigmatisierte Person von den Anderen eingeordnet zu werden.

Diese spezifische Bedienbarkeit des Raums, die vom Entkommen des Stigmas motiviert wird, lässt sich durch die soziale Gestaltung unserer alltäglichen Beweglichkeit erklären.

In einer interaktionistischen Perspektive erzählt Erving GOFFMAN in *The Presentation of Self*

⁵¹⁰ Ibid, S. 130-132

⁵¹¹ PLISKIN Fabrice, „Qui fait la France ? Nous !” in *Nouvel Obs*, Artikel vom 19. September 2007

⁵¹² GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963

⁵¹³ Ibid, S. 25

in *Everyday Life* ⁵¹⁴ wie der Ablauf des Alltags mit einem Theaterstück vergleichbar ist. Seiner Meinung nach unterscheidet sich unser Alltag kaum von der Theaterwelt: Der alltägliche Spielraum ist binär geteilt, bzw. durch eine Vorderbühne und eine Hinterbühne. Wie bei einer theatralischen Inszenierung spielen wir vor den Anderen eine soziale Rolle (*manner*), die Teil eines vorgeplanten Szenarios ist. Im Rahmen einer „Gruppeninszenierung“ ⁵¹⁵ und eines „Ensemble[s]“ ⁵¹⁶ sollen sich unsere gesellschaftlichen Verhältnisse nach einer dramaturgischen Kohärenz entwickeln.

In der *front stage* bzw. der Vorderbühne [z.B. ein Esszimmer, wo Gäste bedient werden] soll das Verhalten jedes Akteurs den Erwartungen des Publikums entsprechen, während in der *off stage* bzw. Hinterbühne [z.B. die Küche, die die Gäste nicht betreten können] Inkohärenzen des Ganzen nicht mehr tabuisiert werden.

Mit seiner Figur des *garçon de café* bzw. Cafékellner in *L'Être et le Néant* ⁵¹⁷ äußert der französische Philosoph Jean-Paul SARTRE ungefähr die gleiche Idee: In unserem beruflichen sowie persönlichen Leben sind wir ständig dazu gedrängt, uns an die Erwartungen der Anderen anzupassen.

Die Übereinstimmung zwischen der *front stage* und der *off stage* wird durch eine dramaturgische Loyalität geschaffen, die jeden Teilnehmer mit dem „Ensemble“ verbindet: Beschämende Geständnisse dürfen beispielweise dem Publikum nicht verraten werden. In einer Perspektive von Erving GOFFMAN wurde tatsächlich in jeder sozialen Einrichtung festgestellt, dass die Räumlichkeit nach zwei Kategorien von Akteuren und Räumen aufgeteilt wird. Einerseits, die Nicht-Stigmatisierten, die Zugang zu jedem Raum haben und andererseits die Stigmatisierten, die nur manche Räume betreten können. Die Entstehung dieses ausgrenzenden räumlichen Mechanismus ist auf die Stigmatisierung mancher sozialen Akteure zurückzuführen. Die Räumlichkeit jeder Infrastruktur wird nach dem Stigma gestaltet.

Im Jugendzentrum OVNI⁵¹⁸ dürfen beispielweise die Jugendlichen sich in der Küche, einem Erholungsraum (der den Angestellten gewidmet ist) und dem Büro des Leiters ohne die Genehmigung eines Betreuers nicht aufhalten.

Die Regel wird streng gehandhabt, aber diese führt zu häufigen bzw. täglichen Spannungen und kann nur dank „Schutz- und Verteidigungsmanöver[en]“ (E. GOFFMAN) respektiert werden.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Die Infragestellung dieser Regel erreichte ihren Höhepunkt, als im Sommer – und während einer Hitzewelle – der Zugang zum Gebäude den Kindern für mehrere Wochen verweigert

⁵¹⁴ GOFFMAN Erving, *The Presentation of Self in Everyday Life*, Penguin, 1990

⁵¹⁵ Ibid

⁵¹⁶ Ibid

⁵¹⁷ SARTRE Jean-Paul, *L'Être et le Néant*, Gallimard, Paris, 1943

⁵¹⁸ Der Name der Einrichtung wurde verändert.

wurde⁵¹⁹, die regelmäßig die Toiletten benutzen wollten.

Als ich eines Tages einem Kind erlaubte, trotz der Gebäudesperrung auf die Toiletten zu gehen, ermahnten andere Kollegen mich an die Regel. Ich begreife sehr schnell, dass ich mit meiner Erlaubnis gegen die „dramaturgische Loyalität“ verstoßen und vor den Kindern die „Gruppeninszenierung“ beschädigt habe.

Auch in einem Verein von Gropiusstadt haben die stigmatisierten Angestellten nur sporadisch Zugang zu einer kleinen Küche bzw. Esszimmer, einem Übungsraum und dem Büro der Leiterin, sollen aber diese Räume verlassen, sobald sie ihre Vorbereitungsaufgaben für ein Außenevent erledigt haben. Nur die Sanitäreinrichtungen bleiben ihnen uneingeschränkt zugänglich.

Interessant ist, dass einigen der stigmatisierten Angestellten, die mit der Leiterin den gleichen Migrationshintergrund teilen, spezifische Aufträge (ie. Erstellung einer Webseite, kulinarische Aufgaben usw.) zugewiesen bekommen, damit sie mit dem stigmatisierten Raum bzw. *espace externe* nicht in Kontakt kommen.⁵²⁰

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Nach der Arbeitsschicht unterhalte ich mich mit Anastasiya. Die 57-Jährige erzählt mir ein bisschen von ihrer Jugend im Ausland und wie sie in Deutschland Fuß fasste, aber seit Jahren auf der Suche nach einer Arbeitsstelle ist.

Dank unseres kleinen Gesprächs begreife ich, dass – obwohl sie den ganzen Tag in der Küche bzw. im Esszimmer des Vereines verbringt – sie keine feste Angestellte ist, sondern wie alle anderen stigmatisierten Angestellten, die auf Grund eines Beschäftigungsprogrammes der Arbeitsagentur hier beschäftigt sind..

In dem Verein *Portes Ouvertes à Tous* in Le Val d'Argent ist die Beweglichkeit jedes Individuums nach der Bedeutung des Stigmas koordiniert und die Vereinsmitglieder dürfen sich ebenfalls auf keinen Fall in den Büros der Angestellten – bzw. im Kopierraum und in bestimmten Toiletten – ohne eine explizite Erlaubnis eines nicht stigmatisierten Angestellten aufhalten.

Würde ein Angestellter sich trauen jemanden – ohne Begründung – in diese Gemeinschaftsflächen einzuladen, würde er/sie von den anderen Angestellten als „Denunziant“ (GOFFMAN definiert als „Denunziant“ einen Schauspieler des Ensembles, der durch sein Verhalten den Ablauf des Ensembles stört.) bezeichnet. Die nicht stigmatisierten Angestellten können aber ihrerseits sich barrierefrei durch die Einrichtung bewegen und die Toiletten in gleicher Weise benutzen.

Da manche sozialen (stigmatisierten) Akteure Probleme zu haben scheinen, diese Regel spontan einzuschätzen, beschloss Julie – deren Büro auch als Empfang fungiert – während meines

⁵¹⁹ Die Kinder hatten dann nur Zugang zu dem Spiel- und Fußballplatz.

⁵²⁰ Entweder verbringen sie den Tag in der Küche oder im Büro

Forschungsaufenthaltes, diese Grenzen sachlich zu zeigen und bastelte zwei virtuellen Grenzen⁵²¹, die sie auf den Boden klebte. Damit schützt sie als Mitglied des „Ensembles“ die „Hinterbühne“ vor jedem Angriff und die Kohärenz der Trennung zwischen den Stigmatisierten und den Nicht-Stigmatisierten bleibt unberührt.

Im Rahmen dieser Raumverteilung erfüllen die Räume, die den „initiés“ bzw. Eingeweihten gewidmet werden, oft die Funktion eines „pièce de cancan“ bzw. Geschwätzraums: Geheimnisse und Kritik über die Stigmatisierten werden in diesem Zusammenhang regelmäßig ausgetauscht.

Mit der Ausklammerung der Stigmatisierten von manchen Orten wird auch Distanz zum Stigma geschaffen.

Dank der mikroräumlichen Mobilität haben die Nicht-Stigmatisierten die Gelegenheit, dem Stigma zu entkommen und sich von den Stigmatisierten physisch zu differenzieren.

Durch die Ausgrenzung mancher sozialen Akteure von bestimmten Räumen entsteht eine Mobilität, die jeder Gruppe eigen ist. Diese spezifische Mobilität trägt zwar zur Statusdefinition jedes Individuums bei, führt aber zu einer räumlichen Spaltung zwischen den Nicht-Stigmatisierten und den Stigmatisierten.

Durch eine totale Beherrschung der Räumlichkeit gelingt es den Angestellten ebenfalls, Distanz zum Stigma zu schaffen. Seine Präsenz – so breit wie möglich – sachlich in der Räumlichkeit zu zeigen, ist tatsächlich eine Strategie, die eingesetzt wird, um den Stigmatisierten zu beweisen, dass man die Gestaltung des Raums bestimmen kann und damit dem Stigma nicht unterworfen ist.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent)

In ihrem Büro verfügt Leyla über einen breiten Schreibtisch, auf dem aber ständig Bücher und Blätter liegen. Damit wird verhindert, dass die Stigmatisierten sich am Tisch anlehnen können. Außer eines kleinen Stuhles bleibt ihnen im Raum kaum mehr Platz. Durch l'accapuration de biens publics bzw. Bemächtigung von Allgemeingut können die Nicht-Stigmatisierten zeigen, dass sie der stigmatisierten Welt nicht angehören.

Schließlich hat die Medienschilderung zweifellos einen bedeutungsvollen Einfluss auf das Verhalten der lokalen Akteure. In der Präsenz eines leicht stigmatisierenden Images des Viertels (Fall von Gropiusstadt) nehmen die unstigmatisierten Angestellten sogar sporadisch am sozialen Leben der Großwohnsiedlung teil. In der deutschen Großwohnsiedlung gehen alle Angestellten in lokale Supermärkte einkaufen und gehen täglich – zu Fuß – durch das Viertel bis zu einer der U-Bahnstationen (ie. Station *Lipschitzallee*). Manche wohnen ein paar hundert Meter von Gropiusstadt und sind selbst ehemalige Einwohner der Großwohnsiedlung (Kemal, Can). Eine Leiterin einer sozialen Einrichtung wohnt sogar seit über 15 Jahren im untersuchten

⁵²¹ bzw. zwei dicke schwarz- und gelbfarbige Bodenmarkierung

Viertel.

In Le Val d'Argent minimieren die Angestellten absichtlich ihre Präsenz in der Großwohnsiedlung und vermeiden jeglichen physischen Kontakt mit dem Viertel: Durch eine dauerhafte Anwesenheit in der französischen Großwohnsiedlung würden sie tatsächlich ein Teil dieser stigmatisierten Öffentlichkeit werden und dadurch ihren Status als Nicht-Stigmatisierte gefährden.

Im Alltag verlassen alle Angestellten nach der Arbeit die soziale Einrichtung und gehen direkt in eine Tiefgarage eines nahliegenden Supermarkts (Franprix), wo ihre Autos geparkt sind: Die Tiefgarage spielt nämlich die Rolle einer *zone tampon* bzw. Schutzzone zwischen den un-stigmatisierten Räumen, der sozialen Einrichtung und dem stigmatisierten Viertel:

„- Gwendoline: [Nach der Arbeit] gehe ich in die Tiefgarage von Franprix und fahre mit dem Auto nach Hause.

-V.P.: Generell gehst du nie ins Viertel ?

-Gwendoline: Nee [...]

-V.P. : Hast du Freunde in Le Val d'Argent Nord?

-Gwendoline: Nees⁵²²

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Heute – in der Mittagspause – esse ich im Zentrum von la Dalle und beobachte meine vier Kolleginnen, die mir in der Ferne zuwinken und in Richtung der Tiefgarage von Franprix gehen. Beschäftigungen außerhalb des Viertels sollen begründen, dass sie die Mittagspause nicht im Viertel verbringen.

[...]

In der Frauengruppe geht es heute – überwiegend – um das Thema der Konservierung von Lebensmitteln.

Obwohl ihre Kinder täglich in der Mensa essen und ihr Mann auf der Arbeit ist, erzählt Gwendoline wie sie – fast jeden Tag – am Mittag nach Hause fährt, um in dieser Zeitspanne das Abendessen vorzubereiten.

Besonders interessant ist der Fall von Julie [Angestellte und Einwohnerin von Le Val d'Argent Sud], die durch eine Strategie alle Angehörigkeitssymbole zum Viertel abschafft: Sie wohnt ein paar hundert Meter vom Verein *Portes Ouvertes à Tous* entfernt, fährt aber täglich – sowohl morgens wie nachmittags – mit dem Auto zu ihrer naheliegenden Arbeitsstelle.

⁵²² Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 44

5.5 Fazit: Die Angestellten als Stigmaverstärker

Im Endeffekt werden die Angestellten – wegen eines Stigmaübertragungsprozesses – zum Stigmaverstärker. Dieser Wille das eigene Stigma auf andere Stigmatisierte zu verschieben bzw. dieser Stigmaübertragungsmechanismus betrifft nicht nur Großwohnsiedlungen, sondern ist ebenfalls in ganz anderen gesellschaftlichen Kontexten bzw. im Gefängnis festzustellen, wenn sogenannte *pointeurs* [bzw. Häftlinge, die für Sexualverbrechen bestraft wurden] von anderen Häftlingen verprügelt werden⁵²³.

Dass die Angestellten spontan aktiv an der Verstärkung des Stigmas teilnehmen, lässt sich auch durch menschliche Faktoren erklären. Dank ihrer akademischen Ausbildung bzw. ihrer sozialen Herkunft ist ihnen das Stigma bewusster und deshalb steht das Stigma im Hintergrund aller ihrer sozialen Interaktionen. Der Verstärkungsprozess entsteht dadurch, dass wenn wir in Kontakt mit dem Stigma getreten sind und es bei einer Person identifiziert haben, die ganze Wahrnehmung der Person durch das Stigma systematisch abgewertet wird. Wenn wir einmal eine Person als Stigmatisierte eingeordnet haben, fällt uns bei der Person nur ihre Unvollkommenheit auf und dabei entsteht eine Übertreibung aller Schwächen der Person.

Erstens kann man den Annäherungsversuch an die akademische Welt nennen. Im Endeffekt verwenden die Angestellten – Stigmaverstärker – zwei weitere Strategien, um dem stigmatisierten Umfeld zu entkommen. Diese Strategien sind dadurch begrenzt, da die Angestellten in Le Val d' Argent keine kulturellen Angewohnheiten bzw. *pratiques culturelles régulières* haben und deshalb nicht eindeutig wirksam sind:

„ Ich fand die Schule echt geil... [...] Ich war mit den Lehrern „befreundet“ ... Ich war immer in der ersten Reihe und man hat miteinander debattiert [...] Ich habe [aber] keine Zeit fürs Lesen. Julie“⁵²⁴

Diese Sprachstrategie lässt sich dadurch erklären, dass die Sprache besonders wichtig in unseren sozialen Verhältnissen ist und nach dem französischen Ethnologen Claude LEVI-STRAUSS in *Race et Histoire* ⁵²⁵ vor allem die Teilnahme an einer sozialen Gruppe legitimiert.

Zweitens wird durch einen speziellen Einschulungsmodus der Kinder ein besonderer Aspekt der vielfältigen Stigmatisierung der Großwohnsiedlung überwunden: Der stigmatisierte Religionshintergrund mancher Einwohner der Großwohnsiedlungen. Im Rahmen dieses einzigartigen Einschulungsmodus gehen die Kinder nicht in die naheliegende staatliche Schule bzw. naheliegende muslimische Privatschule des Bezirks, sondern werden in den katholischen Privatschulen von Argenteuil eingeschult. Damit entkommen sie der durch religiöse Motiven begründeten Diskriminierung bzw. der von den meisten Einwohnern geteilten aktuellen Islamophobie, womit die Schulen ihren Kindern den Weg zum sozialen Aufstieg erleichtern. Diese Einschulungsstrategie entsteht nicht aus religiöser Überzeugung, sondern als *désolidarisation identitaire*

⁵²³ METRONEWS, „Un "pointeur" tabassé en prison, la vidéo de l'agression tourne sur les réseaux sociaux“, <http://ac-tupenitentiaire.blogspot.fr>, 1. März 2016

⁵²⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 45

⁵²⁵ Paris, Gallimard, 1987

bzw. *Identitätsdistanzierung* zu der stigmatisierenden Herkunft.

Auch Hassen CHALGHOUMI, Medienfigur und Imam in der Vorortstadt Drancy, der Islamismus bekämpft und für einen „modernen liberalen“ Islam steht, teilte in einem am 27. März 2009 von der Zeitung *Le Figaro* veröffentlichten Artikel der Presse mit: „Meine Kinder sind in einer privaten katholischen Schule eingeschult“. In dieser Perspektive wird bei jedem Anlass dieses stigmaabschaffende Element hervorgebracht und den Anderen in Erinnerung gebracht.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Heute rief meine Kollegin Gwendoline den Zahnarzt für ihren 12-jährigen Sohn und beendete den Anruf mit folgenden Aussagen:

„Schön, dass wir einen Termin außerhalb der Schulzeit vereinbaren können... Wissen Sie ...mein Sohn geht auf ein katholisches Gymnasium... Das ist ganz schön strikt dort... Falls er eine einzige Stunde verpassen würde, würde er wirklich Ärger bekommen!“

Drittens kann schließlich dem Stigma durch die Hypermobilität entkommen werden: In manchen Fällen ist die Stigmatisierungsintensität – in der Ansicht der Einwohner – so akut geworden, dass – wenn sie es sich finanziell leisten können – sie das Viertel verlassen.

- Esma, Mitte 40, Hausfrau: Wir möchten ausziehen.... Nicht wegen des Viertels... Wir möchten wegen der Miete ausziehen. [...] Wir bezahlen 980 Euro [pro Monat] für eine Sozialwohnung! Wir finden, dass es super teuer für das Viertel ist... Aber das Viertel ist schön, es gibt alles: Es gibt das Rathaus, die Post, die Banken... Klar wurde das Einkaufszentrum geschlossen, aber ansonsten gibt es alles... Der Markt daneben...

-V.P.: Ah.... Ja.....Aber viele beklagen sich, dass [im Viertel] nicht genug Dienstleistungen angeboten werden

-Esma: Die beklagen sich immer, die möchten immer mehr... ! Wir haben doch gute Schulen hier....Wenn wir ausziehen, möchten wir in ein ruhiges Viertel mit mehr Grün ziehen.... und ein bisschen weg vom Plattenbau...Eine Stadt mit wenigen cités.

[...] Die Miete ist nicht besonders hoch im Vergleich mit den Mieten von anderen Vierteln, aber für das Viertel, ist das zu teuer...Esma, Mitte 40, seit 10 Jahren Einwohnerin von Le Val d'Argent, Hausfrau“⁵²⁶

Die Intensität des Stigmas führt manchmal – wie hier – zu absurden Situationen: Die Betroffenen möchten auf keinen Fall im Viertel bleiben, obwohl sie mit ihm sehr zufrieden sind. In diesem Fall bestimmt die Fremdwahrnehmung („Plattenbau“, „cité“, „mehr Grün“) die Selbst-

⁵²⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 46

wahrnehmung und hat deutliche Nebenwirkungen auf die Lebensentscheidungen der Einwohner. Mit ihrem Auszug möchten sie vor allem dem abwertenden Image der *cités* entfliehen. Was Esma hier stört, ist nicht – wie im Standardfall sonst – das Preis-Leistungsverhältnis, sondern das Image-Preisverhältnis. Sie begründet ihre Wahl durch alle Stigmaaspekte: Lärm, Mangel an Grün, Architektur...

6. Der Jugendliche als paradigmatische Figur, die alle Hyperstigmatisierungsmerkmale zusammenstellt

In *Banlieues en flammes* wird der Jugendliche wie folgt beschrieben:

„Die *jeunes de cité* sind immer Angeber, die es genießen, dass man von ihnen spricht und die von ihren hervorragenden [böartigen] Leistungen stolz berichten.“⁵²⁷

Es handelt sich zwar um eine extrem karikaturartige Schilderung, aber die Jugendlichen werden tatsächlich von manchen Personen in dieser Weise wahrgenommen.

In *"Pays de malheur!"*: *un jeune de cité écrit à un sociologue* des Soziologen Stéphane BEAUD beschwert sich Younes AMRANI ebenfalls über diese hypersigmatisierte Figur des *jeune de cité*:

„Die *jeunes de quartiers*, die haben aber alle möglichen negativen Verhaltensprobleme: Sie sind Machos, schlecht erzogen, respektlos, Schwänzer, Unfähige, Kriminelle, usw....!!!“⁵²⁸

Ebenfalls im Bestseller *Le quai de Ouistreham*⁵²⁹ der Journalistin Florence AUBENAS wird vom Jugendlichen als kathartische⁵³⁰ Schuldfigur berichtet:

„Für das Abendessen wird das Licht ausgemacht; [Meine Kollegin] isst mit ihrem Mann in der Dunkelheit. [Das Paar hat] Angst, dass die „Jugendlichen“ vom Viertel das Licht aus der Wohnung sehen und ihnen Ärger machen. [...] Auf dem Parkplatz steht eine Gruppe von vierzigjährigen [Männern] mit zahlreichen Bierflaschen, die Radio hören. Ganz leise fragt [meine Kollegin] mich: „Siehst du die Gruppe?“

– „Die da ? Die sollen jung sein? Sie sind viel älter als du!“ sage ich.

– „Mit Jugendlichen meint man nämlich *glandeur* bzw. faul!“ sagt selbstsicher ihr Mann.“⁵³¹

Zwar ist die Bevölkerung in Le Val d'Argent ein bisschen jünger als in Paris, dies begründet

⁵²⁷ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 22-23

⁵²⁸ BEAUD Stéphane, *"Pays de malheur!"*: *un jeune de cité écrit à un sociologue*, Paris, La Découverte, 2004, S. 123

⁵²⁹ AUBENAS Florence, *Le quai de Ouistreham*, Editions de l'Olivier, Paris, 2010

⁵³⁰ ARISTOTE, *La poétique*, Paris, Gallimard, 1996

⁵³¹ Ibid, S. 94

aber nicht, dass der Jugendliche als Hauptfaktor aller Probleme wahrgenommen wird. Die Bevölkerung von Argenteuil ist leicht jünger als die von Paris, mit jeweils 33.1% und 25.6% Anteil von Jugendlichen an der Bevölkerung.

Der Jugendliche als kriminelle Figur ist vor allem eine fantasierte Figur, da in beiden Großwohnsiedlungen junge Leute zwischen 18-25 Jahren in der Öffentlichkeit kaum Präsenz zeigen: In Gropiusstadt sowie in Le Val d'Argent werden soziale Einrichtungen fast nie von Jugendlichen bzw. jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren besucht.

Die einzige Ausnahme in Le Val d'Argent ist der 16-jährige Kevin, der mit seiner Mutter Veranstaltungen der *Portes Ouvertes Pour Tous* besucht und der, um das Alleinsein zu vermeiden, oft dazu genötigt wird, mit 10-12-Jährigen zu spielen.

In Gropiusstadt sind nur eine 17-Jährige und ein 22-Jähriger im Jugendzentrum als Erzieher tätig. Ein einziges Mal besuchten eine dreiköpfige Gruppe Jugendlicher zwischen 20 und 25 Jahren das Jugendzentrum, um den Leiter zu begrüßen und von sich hören zu lassen.

Ausgerechnet, weil sie in der Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar sind, entwickelt sich bei den anderen Einwohnern und vor allem im Fremdwahrnehmungsparadigma eine fantasierte und besonders bedrohliche Figur des Jugendlichen. Dieser soziologische Mechanismus, der zur Entstehung von heftigen Phantasmen abwesenden Personen gegenüber führt, wurde ebenfalls in anderem Zusammenhang festgestellt: Die schärfsten Kritiken an Ausländer werden geäußert, wo ihr Anteil am geringsten ist.

Kommt es aber – ausnahmsweise in alltäglichen Situationen – zu visuellen Kontakten mit ihnen, wird die Kritik ihnen gegenüber entschärft und sogar Mitgeföhle werden gezeigt.

„-V.P.: Ich habe gehört, es gibt manche Leute, die Lärm mit ihrem Motorrad machen...

-Julie: Ja, das stimmt... Es gibt viele Jugendlichen, die mit dem Motorrad fahren... Das ist nicht mit einer bösen Absicht gemacht... Sie machen das nur aus Spaß... [...] um sich frei zu fühlen [...] aber das ist schon ein bisschen ärgerlich, es macht viel Lärm... und das ist auch für sie gefährlich, da sie keinen Helm tragen.... Das ist für sie gefährlich!“⁵³²

Die Paradigmafigur des *jeune* ist in Frankreich so stigmatisierend und in der Gesellschaft weitverbreitet, dass der französische Politikwissenschaftler Thomas GUENOLE dieses soziale Phänomen erforscht hat und den Begriff „le jeune-de-banlieue“ (bzw. „der Jugendliche-aus-der-Banlieue“) erfunden hat. In seinem Buch *Les Jeunes De Banlieue Mangent-ils Les Enfants?*⁵³³ schildert er den „jeune-de-banlieue“ mit folgenden Worten:

„Der „jeune-de-banlieue“ ist der Menschenfresser der modernen Zeit. Es handelt sich um einen schlecht rasierten bzw. ungepflegten Araber, der zwischen 15 und 35 Jahren alt und mit einem

⁵³² Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 47

⁵³³ bzw. wörtlich übersetzt: „Essen die Jugendlichen-aus-der-Banlieue Kinder?“

GUENOLE Thomas, *Les Jeunes De Banlieue Mangent-ils Les Enfants ?*, Lormont, Editions Le Bord de l'eau, 2015

Trainingsanzug bekleidet ist. In einer Hand hat er immer einen Molotowcocktail, während er in der anderen eine Kalaschnikow festhält. Im Treppenhaus kifft er und außerdem zündet er Autos an.

Er lebt von Sozialhilfe und Schwarzarbeit.

Sexuell wird er dank der Gruppenvergewaltigung von Mädchen in Kellern befriedigt. [...] [Vielleicht] werden [eines Tages] Eltern ihren Kindern sagen: „Wenn du nicht brav bist, dann kommt der „jeune-de-banlieue“!“

Diese frustentladende Figur des Jugendlichen prägt – ebenfalls – die Vorstellung der Kinder. Für die vorliegende soziologische Forschungsanalyse ist die Ansicht der Kinder auf diese Fantasiefigur aber interessanter als die Meinung der Erwachsenen; sie sprechen über das Thema hemmungslos und alle konventionellen Regeln werden dabei abgebaut. Darüber hinaus gehören die Befragten – nach der UNICEF-Definition⁵³⁴ – ebenfalls zur Altersklasse der Jugendlichen:

V.P.: Wer – vermutest du – hat [den Franprix überfallen]?

-Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf dem collège): Ist schon klar... [Es sind] des jeunes!

-V.P.: Aber... Was bedeutet jung zu sein? Du bist auch jung?

-Zora-Sara: Na ja, es stimmt... Aber ich bin [aber kein Junge] [ich bin] ein Mädchel! ... Ich würde sowas nicht machen!

-Tracy (10 Jahre alt, geht auf das collège): Es sind Typen, die 16-15 sind...

-V.P.: Jünger als 20 Jahre?

-Zora-Sara: Oder älter!⁵³⁵

Der *jeune* bezeichnet sich nämlich vor allem durch seine Unbestimmtheit: Das einzige festdefinierte Merkmal ist das Geschlecht (siehe „Es handelt sich um Typen“), aber der *jeune* hat ein vages Alter (bzw. ein unbestimmtes Alter, siehe „16-15 Jahre...“ „älter als 20 Jahre“).

Ausgerechnet aus dieser phantasmatischen Unbestimmtheit heraus entspringt ein konsequentes Misstrauen. Ein Lapsus der 10-jährigen Zora-Sara bestätigt, dass die Paradigmafigur des *jeune* sich nicht durch sein Alter (ie. nach seiner primären Bedeutung) auszeichnet, sondern durch seine Kriminalität als Hauptmerkmal:

„[Sarkozy, der sagt eines Tages]: „Ich werde Euch von allen diesen jeunes befreien!“

⁵³⁴ UNICEF, *Un monde digne des enfants*, unicef.org: Nach der UNICEF (bzw. dem deutschen Kinderhilfswerk) werden alle Individuen unter 25 als „jeune“ bzw. jung bezeichnet.

⁵³⁵ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 48

-V.P.: Von allen diesen *jeunes*?

-Zora-Sara: [Nein] von allen diesen Gaunern!

[Die Befragte verwendet das Wort „voyou“ bzw. Gauner, aber in den Originalaussagen von Sarkozy wird der Begriff „racaille“ bzw. Bagage benutzt.]⁵³⁶

Mit dem *jeune* als frustentladene Figur ist folgender Sprachprozess zu beobachten: Es handelt sich um einen Abbauprozess der akademischen Sprache zugunsten der Umgangssprache: Im Rahmen alltäglicher Sprachsituationen wird das *signifié* ⁵³⁷ bzw. Signatum (Ferdinand de SAUSSURE) wieder definiert und ihm ein neues *signifiant* ⁵³⁸ bzw. Signans zugewiesen. Eine semantische Diskrepanz zwischen dem *signifiant* und dem *signifié* kommt dann zustande.

Die Absurdität des Begriffs bzw. des *jeune* als frustentladende Figur wird den Einwohnern bewusst, wenn man sie nach der Definition eines *jeune* fragt. Nach einer Zeit der Überlegung müssen sie ihre Definition in Übereinstimmung bringen und sie neu definieren. Dabei erkennen sie die Subjektivität der umgangssprachlichen Definition an, die sich deutlich von der objektiven akademischen Definition unterscheidet.

„- V.P.: Oft sagen die Leute: „Die Jugendlichen sind daran schuld!“ Aber was ist [für dich] ein Jugendlicher?

[...]

-Julie: Na ja ... ein Jugendlicher ist jemand, der nicht besonders alt ist ! (Lachen)

-V.P.: Das ist das Gegenteil von einer alten Person.... Danke für die Info! (Lachen)

-Julie: Wenn man eine Person als Jugendlicher bezeichnet, ist die Person in der Regel jünger als wir ...Und das ist auch jemand, der sich wie ein Jugendlicher benimmt [...] bzw. der Teil der Jugendbewegung ist, z.B. was die sozialen Netze betrifft.⁵³⁹

Dem amerikanischen Philosophen Willard VAN ORMAN QUINE nach sind die Wörter semantisch nicht neutral und spiegeln in keinem Fall die Realität wieder, die sie beschreiben sollten: Jede Sprache ist eine soziale Konstruktion. Was wirklich inhaltlich das Wort definiert, richtet sich danach in welchem sozialen Zusammenhang, es benutzt wird. Das echte Merkmal eines Wortes ist seine gesellschaftliche Nutzung. ⁵⁴⁰

In Frankreich ist *la racaille* der Paroxysmus der Jugendfigur.

Sie charakterisiert sich durch sein vielfältiges stigmatisierendes Verhalten und auf diese Figur werden fast alle Stigmen der Großwohnsiedlung übertragen: Die stigmatisierte Wirtschaftslage

⁵³⁶Ibid, Aussage Nr. 49

⁵³⁷ De SAUSSURE Ferdinand, *Cours de linguistique générale*, Genève, Payot, 1995

⁵³⁸ Ibid

⁵³⁹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 50

⁵⁴⁰ VAN ORMAN QUINE Williard, *Le Mot et la Chose*, Paris, Flammarion, 1977

(Arbeitslosigkeit), stigmatisierte Beweglichkeit und Raumgestaltung (Rumlaufen), stigmatisierte Einwohnerverhältnisse (Respektlosigkeit den anderen Einwohnern gegenüber), stigmatisierte Kriminallage (Betrüger):

„[Eine *racaille*] ist jemand...der nicht arbeiten geht... der rumläuft... der ungepflegt aussieht...der respektlos den anderen Leuten gegenüber ist... der von den Menschen Geld erpresst. ...Julie, 25 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Sud“⁵⁴¹

In der Sichtweise der Kinder wird *la racaille* ebenfalls als *ennemi intérieur* bzw. Innenfeind betrachtet. Im Gegensatz zum *jeune*, der sich überwiegend durch seine Unbestimmtheit bezeichnet, kann die *racaille* ausführlich mit sehr präzisen Merkmalen – den Aussagen der Kinder nach – beschrieben werden. Die *racaille* charakterisiert sich durch ihren unkonventionellen bzw. pejorativ konnotierten Lebensstil (ie. „es sind Leute, die vom Morgen bis zum Abend abhängen“, Zora-Sara), eine ungeeignete Sprache (ie. „[es sind Leute], die schlecht sprechen.“, Zora-Sara) und eine besondere Körpersprache bzw. spezifische Gestik (ie. [Die sagen:] Hi, Bruder... Wie geht's?“ Zora-Sara, die Befragte macht breite Gesten). Sie führen ein Gruppenleben vergnügungssüchtiger Natur (ie. „*La racaille*... Das ist [ein spezifisches Behnmen, das sich] in Gruppe [entwickelt]: [...] Sie trinken, sie rauchen Drogen...“ Tracy).

Wie die Erwachsenen haben die Kinder eine aufgeladene Figur gefunden, die aktiv Teil ihres Wahrnehmungsmodells ist und zum Identitätsaufbau beiträgt. Sie entsolidarisieren sich mit viel Überzeugung von dieser gehassten Figur der *racaille*, die das Böse im Nahumfeld verkörpert. [-Valérie Patané: „Und möchtet ihr später mal *racaille* werden“ -Zora-Sara und Tracy: „Nein! (in einem sehr ernsthaften Ton)“]

In Deutschland dagegen ist die frustentladende Hauptfigur – so Carsten Keller in *Leben im Plattenbau-Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*⁵⁴² – der *Assi* bzw. der Asoziale.

Linguistisch betrachtet – und wegen etymologischer Ähnlichkeiten – könnte man denken, dass der deutsche *Assi* und der französische *cas social* bzw. sozialer Fall Synonyme sind. In Le Val d'Argent wird der *cas social* von den Einwohnern niemals spontan erwähnt und teilt die Merkmale des Assis nicht: Während der *Assi* eine Verantwortung für seine Situation trägt⁵⁴³, ist *le cas social* nicht unbedingt verantwortlich für seine Misserfolge.

„Man entscheidet sich, freiwillig eine „*racaille*“ zu werden...Du gehst nicht arbeiten, du läufst rum... [Dagegen] ein „*cas social*“ zu sein, dafür bist du nicht verantwortlich. - Julie, 25 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Sud“⁵⁴⁴

In Frankreich gibt es eine weitere frustentladende Figur, die aber keinen Gegenpart in Deutschland hat, aber mit der der Paradigmafigur des gesetzlosen und gewalttätigen amerikanischen *Cowboy* verglichen werden könnte: *le caïd*. Wie der amerikanische *Cowboy*, der auf der Suche nach physischer Konfrontation mit den anderen Gästen einen *Saloon* betritt, ist *le caïd* innerlich von Gewalt und Abenteuer bewegt.

⁵⁴¹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 51

⁵⁴² KELLER Carsten in *Leben im Plattenbau-Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*, Campus Verlag, 2005

⁵⁴³ Ibid

⁵⁴⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 52

Ein caïd, „das ist ein Typ, der ein bisschen aufgeregt ist...der macht, als ob er ein Abenteuerlustiger wäre... Er möchte kämpfen... Ein Angeber, der zeigt, dass er keine Angst kennt...“ Julie, 25 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Sud⁵⁴⁵

7. Neudefinierung der eigenen Situation dem Stigma gegenüber

Diese hier untersuchte vielfältige Stigmatisierung der deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen ist zwar regelmäßig in den Massenmedien mit einer Rassenstigmatisierung in Verbindung gesetzt, aber – im Gegenteil zu dieser – nicht permanent ⁵⁴⁶. Diese vergängliche Essenz des hier untersuchten Stigmas ist aber von Vorteil für die Betroffenen, die – wie gesehen durch Strategien – ihm einfacher entkommen können.

In dieser Konfiguration sind Wertgruppen keine festen Kategorien mit strengen Eingliederungsregeln: Meistens besteht die Möglichkeit, sie zu betreten bzw. zu verlassen, da die verschiedenen Wertgruppen nicht streng voneinander getrennt sind.

Der Status von Nichtstigmatisierten bzw. Stigmatisierten ist tatsächlich nie definitiv: Wer einmal einer nichtstigmatisierten bzw. stigmatisierten Gruppe angehört hat, kann – je nach seiner Lebensbahn – später Teil der anderen Kategorie werden. Der Wechsel von einer Gruppe zu der anderen wird durch eine erneute Selbstdefinition von der betroffenen Person endgültig akzeptiert. In „Stigma“ interessiert sich Erving GOFFMAN besonders für Personen, die plötzlich, z. B. nach einem Unfall, bedrängt wurden als Stigmatisierte kategorisiert zu werden: In diesem Fall spricht GOFFMAN von „affiliation cycle“.

Mit dem Gruppenwechsel und der Aufnahme in die neue Gruppe entsteht logischerweise eine neue Wahrnehmung und Definition des Stigmas. Die axiologische Kluft zwischen der Definition des Stigmas vor und nach der Stigmatisierung eines gleichen Stigmas zeigt, wie die stigmatisierte Person durch die Anderen und ihre gegenwärtige Position dem Stigma gegenüber definiert wird.

In Le Val d'Argent berichten viele Einwohner wie sie früher – vor Ihrem Einzug in die Großwohnsiedlung – Angst vor dem Viertel bzw. seinem Ruf hatten. Marianna, die in einem anderen Bezirk von Argenteuil aufgewachsen ist, hielt auch damals den schlechten Ruf des Viertels für glaubwürdig und erklärt wie noch heutzutage ihr Bruder sich nicht traut, sie in Le Val d'Argent

⁵⁴⁵ Ibid, Aussage Nr. 53

⁵⁴⁶ “Signs conveying social information carry according to whether or not they are congenital and if not whether, once employed, they become a permanent part of the person (Skin color is congenital, a brand mark or maiming is permanent but not congenital, a convict's head-shave is neither congenital nor permanent). More important, impermanent signs solely employed to convey social information may or may not be employed against the will of the informant, when they are, they tend to be stigma symbols. Later it will be necessary to consider stigma symbols that are voluntarily employed. GOFFMAN Erving, *Stigma : Notes on the Management of Spoiled Identity*, Simon& Schuster Inc., 1963, S. 61

zu besuchen.

Viele der betroffenen Einwohner sind tatsächlich nicht im Viertel aufgewachsen und erst im Erwachsenenalter ins Viertel gezogen. Sie haben sich dementsprechend früher – und zuerst der pejorativen Fremdwahrnehmung angeschlossen und erst einmal – wenn sie die Gruppe der Stigmatisierten betreten haben – ergibt sich bei ihnen ein Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der eigenen Stigmatisierung.

Eine Einwohnerin berichtet von dieser paradoxen Meinungsveränderung und erinnert sich beispielweise, wie sie eines Tages aus Versehen nach le Val d'Argent fuhr und in einen ängstlichen Zustand geriet, als ihr Standort ihr bewusst wurde:

-Esma, Mitte 40, Einwohnerin in Le Val d' Argent Nord, Hausfrau: Früher habe ich in Montigny-les-Cormeilles [bzw. eine nicht-stigmatisierte Pariser Vorortstadt] gewohnt...

-V. P.: Und von dort aus, wie haben Sie die Unruhen [von 2005] wahrgenommen?

-Esma: Von dort aus... Es sah verrückt aus... Man sagte Argenteuil...[Mimik, die Angst zeigt]... In Montigny-les-Cormeilles, wo ich wohnte, ich hörte nur Schlechtes von hier... Aber es war, bevor ich hier eingezogen bin... Als ich hier ankam, habe ich gedacht, alles was berichtet wurde, von den Massenmedien, den Leuten und usw. ... Na ja, das stimmt nicht.... !

-V.P.: Sie hatten Angst, hier einzuziehen?

-Esma: Ja... Ich hatte Angst... Nachdem ich den Führerschein gemacht habe, habe ich mir ein Auto gekauft...Eines Tages habe ich mich verfahren und bin hier mit dem Auto angekommen... Ich habe dann so eine Todesangst gekriegt!!!⁵⁴⁷

Beim Gruppenwechsel von Stigmatisierenden zu Stigmatisierten sind die neuen Stigmatisierten dazu gedrängt, ihre Meinung radikal zu verändern und alle Vorurteile den Stigmatisierten gegenüber aufzugeben, da „ The newly stigmatized individual learns that full-fledged members of the group are quite like ordinary human beings.“ ⁵⁴⁸

⁵⁴⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 54

⁵⁴⁸ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 52

IV. Ein deutsch-französischer Vergleich: Makrologische Elemente als Erklärungsfaktoren der festgestellten Unterschiede

„*Les vivants sont [...] gouvernés nécessairement par les morts : telle est la loi fondamentale du genre humain.*“

bzw. „Zeitgenossen werden [...] systematisch von den Toten regiert: So ist das Grundgesetz der Menschlichkeit.“

Auguste COMTE in *Catéchisme positiviste* (1852)

Mit der Absicht die Aussagen der Einwohner wissenschaftlich zu vertiefen, werden sie – in diesem dritten Kapitel – **in einem kulturellen und geschichtlichen Theorierahmen** analysiert.

Die festgestellten Wahrnehmungsunterschiede ähnlicher Wohnumfelder sind nämlich auf mehrere kontextuellen Elemente zurückzuführen: Die Metalektüre beider Großwohnsiedlungen (siehe die Unterkapitel *1.1 Eine synchronische vs. diachronische Selbstwahrnehmung*, *1.2 Vereinfachende mediale Darstellungen: Banlieues bzw. deutsche Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Entität* und *1.4 Eine kulturelle Metalektüre von Gropiusstadt: Entscheidende Rolle der lokalen Akteure*), die spezifischen Sprachmodi (siehe das Unterkapitel *2.2 Spezifische Sprachweisen der Einwohner beider Großwohnsiedlungen*) und das Verhältnis zur Normalität als gesellschaftlicher Maßstab (siehe die Unterkapitel *4.1 Verhältnis zur Normalität: Normabweichendes Verhalten vermeiden* und *4.2 Großwohnsiedlungen als abweichendes Baumodell in der Architektursemiotik*).

Dieses Kapitel enthält weniger Aussagen der Einwohner als die zwei anderen Kapitel, weil für die Analyse sowohl soziologische (z.B. Erving GOFFMAN) als auch linguistische Werke (z.B. Ferdinand de SAUSSURE, Zsuzsanna FAGYAL, Josiane BOUTET) begünstigt werden. Um die festgestellten Unterschiede zwischen beiden Ländern zu beleuchten, werden hier ebenfalls geschichtliche makrologische Elemente (z.B. *Etat* vs. *Nation*, republikanische Werte, staatliche Institutionen und Religion) als Erklärungsfaktoren eingeführt.

Mehrere der befragten Einwohner haben – während meines Forschungsaufenthaltes – an zwei TV-Sendungen (ie. AFP, *En 2015, la "racaille" de Sarkozy résonne encore à Argenteuil* und BFMTV, *Banlieues: pour les habitants d'Argenteuil, "ça n'a pas du tout changé"*, jeweils am 16. und 26. Oktober 2015 online veröffentlicht) teilgenommen. Im Rahmen informeller Gespräche warfen sie für diese zwei TV-Berichte den Massenmedien vor, ihre Aussagen nur teilweise ausgestrahlt zu haben: Dies führt zu einer antinomischen Bedeutung ihrer Aussagen.

1. Eine kulturelle Metalektüre beider Großwohnsiedlungen

1.1 Eine synchronische vs. diachronische Selbstwahrnehmung

Wenn die Einwohner von Gropiusstadt und Le Val d'Argent nach dem Verhältnis der Selbst- zur Fremdwahrnehmung gefragt werden, wird in beiden Ländern eine Raumlektüre dichotomischer Natur festgestellt: Das *Innen*⁵⁴⁹ (bzw. Selbstwahrnehmung) und das *Außen*⁵⁵⁰ (bzw. Fremdwahrnehmung) unterscheiden sich deutlich voneinander.

Dieser Diskurs dichotomischer Natur ist in den Aussagen von vier Einwohnerinnen in Le Val d'Argent begreifbar. In diesen Aussagen ist ein „starkes“ *ils* (bzw. sie) zu finden, das die Fremdwahrnehmung bzw. die Massenmedien verkörpert und ein „schwaches“ *ils*, das auf die Einwohner anspielt. Die Konfrontation zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung ist ebenfalls in semantischen Parallelen wahrnehmbar:

ils (ie. sie) vs. *on* (ie. man bzw. wir)

là-bas (ie. drüben) vs. *cité*

ils (ie. sie) vs. *notre cité* (ie. unsere cité), *nos enfants* (ie. unsere Kinder)

les d linquants (ie. die Gauner), *les riches* (ie. die Reichen) vs. *nous* (ie. wir)

ceux qui ont de l'oseille (ie. diejenigen, die Kohle haben) vs. *ceux qui, comme nous, qui ont rien*

(ie. diejenigen, die – wie wir – nichts haben)

ceux qui font des bêtises (ie. diejenigen, die Mist bauen) vs. *ceux qui sont respectueux* (ie. diejenigen, die respektvoll sind)

„Sie werfen unseren Kindern vor, Mist zu bauen... [...] Sie zeigen die Schattenseiten von Le Val d'Argent [...] Es wird immer berichtet: „Sie haben ein Auto zerstört, sie haben geklaut, sie haben Leute beschimpft ... und so weiter und sofort... Es wird immer das Negative der cité gezeigt... Manchmal denkt man: Ist es wirklich unsere cité?“ Marianna, Ende 40, Hausfrau, Einwohnerin von Le Val d' Argent Nord

[Originale Version: „ En fait, ils accusent nos enfants de faire des bêtises... [...] Ils montrent pas les bons côtés du Val [...] On montre tout le temps: “ ils ont cassé une voiture, ils ont vol , ils ont insulté... a... Ils montrent vraiment le négatif de la cité... Des fois, on se dit: Est-ce que c'est vraiment notre cité?“ Marianna]

⁵⁴⁹ Selbstwahrnehmung der Großwohnsiedlung bzw. Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch ihre Einwohner

⁵⁵⁰ Fremdwahrnehmung der Großwohnsiedlung bzw. Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch Nicht-Einwohner bzw. Personen, die andere Stadtviertel und Ortsteile bewohnen.

„Sie sprechen von cités usw. ... Es wird aber drüben mit Spritzen hantiert usw....“ Malika

[Originale Version: „Ils parlent des cités, des cités et tout ça...Mais là-bas, c’est la piqûre et tout ça... Malika, Mitte 40, Hausfrau, Einwohnerin von Le Val d’ Argent Nord”]

„Ja, weil sie sich das leisten können“! Gimbya

[Originale Version: „Oui, parce qu’ils ont les moyens!“ Gimbya, Mitte 40, Einwohnerin von Le Val d’ Argent]

„Schau mal, die Gauner und co., es sind diejenigen, die Kohle haben... Diejenigen, die Mist bauen, sind die Reichen... Und diejenigen, die – wie wir – nichts haben, die sind respektvoll... Diejenigen, die alles haben, die glauben, sie sind ganz oben... Persönlich würde ich nicht gerne in Neuilly [sur-Seine] bzw. in solchen Vierteln leben.“ Yasmina

[Originale Version: „Si tu regardes bien, les délinquants et tout ca, c’est ceux qui ont de l’oseille... Ceux qui font des bêtises, c’est les riches... Et ceux qui, comme nous, qui ont rien, ils sont respectueux... Ceux qui ont tout, ils se croient tout en haut... Moi, j’aimerais pas habiter à Neuilly dans les quartiers comme ça..“. Yasmina, Mitte 40]

Im Allgemeinen ist diese dichotomische Lektüre der Räumlichkeit dadurch besonders begünstigt, dass unsere sozialen Beziehungen – unter Unbekannten – generell durch abstrakte Metakategorien gestaltet sind.

Erving GOFFMAN spricht von einem „stereotyping or „profiling“ of our normative expectations regarding conduct and character ”⁵⁵¹ Er betont dass, „impersonal contacts between strangers are particularly subject to stereotypical responses”⁵⁵². Aber, sobald es einmal zu interpersonellen Kontakten kommt, “this categoric approach recedes and gradually sympathy, understanding, and a realistic assessment of personal qualities take its place.”

Erving GOFFMAN erwähnt ein konkretes Beispiel von diesem „categoric approach” in unseren alltäglichen Beziehungen:

„In our society, to speak of a woman as one’s wife is to place this person in a category of which there can be only one current member [...] that we have regarding her conduct and nature as an instance of the category “wife” [...] She will be a good or a bad wife, and be this relative to standard expectations [...]”⁵⁵³

Trotz dieser dichotomischen Metalektüre der Räumlichkeit, die in beiden Ländern festzustellen ist – und Ähnlichkeiten in den Aussagen der Einwohner von Gropiusstadt und Le Val d’ Argent –, unterscheiden sich die Äußerungen zur Selbstwahrnehmung deutlich voneinander.

⁵⁵¹ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 67

⁵⁵² Ibid

⁵⁵³ Ibid

In Frankreich ist eine Raumwahrnehmung synchronischer Natur (Ferdinand de SAUSSURE⁵⁵⁴) festzustellen, während – in Deutschland – die Raumlektüre sich vor allem durch ihre Diachronizität bezeichnet.

In der Tat sind die *banlieues* in Frankreich eine so globalisierende bzw. sozial wichtige Metastruktur, dass sie sogar von manchen Forschern mit einem Großbuchstaben – wie andere wichtige französischen Begriffe (Dieu, Nature, Etat, Eglise, Hommes⁵⁵⁵) – geschrieben wird. Der Titel einer von der kanadischen Forscherin Zsuzsanna FAGYAL durchgeführten Studie lautet beispielweise *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*.⁵⁵⁶

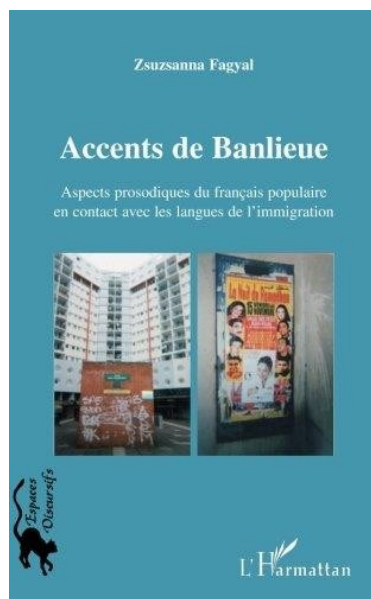


Abbildung Nr. 39 Der Begriff *Banlieue*: Die französischen Großwohnsiedlungen als globalisierende Metastruktur

Quelle: FAGYAL Zsuzsanna, *ACCENTS DE BANLIEUE-Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*, L' Harmattan, 2010

⁵⁵⁴ de SAUSSURE Ferdinand, *Cours de linguistique générale*, Paris, Payot, Kollektion «Grande bibliothèque Payot», 1995

⁵⁵⁵ Gott, die Natur, der Staat, die Kirche, der Mensch

⁵⁵⁶ FAGYAL Zsuzsanna, *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*, L'Harmattan, Paris, 2010

In dieser intellektuellen Konfiguration nimmt die Großwohnsiedlung – als aktiver bzw. bedeutungsvoller Akteur – an einem nationalen makrologischen System Teil und in ihrer Definition bezieht sie sich stets auf exogene Elemente (Städte, soziale Akteure, exogene Schilderungen usw.): Trotz ihres spatialen Zerstreuens werden nämlich französische *banlieues* von den Bürgern als nationale Entität bzw. kohärente Einheit wahrgenommen und daher ergibt sich eine virtuelle städtische Vernetzung unter allen französischen Großwohnsiedlungen:

-V.P.: Sind Sie überrascht, dass ich [meine Arbeit]über Le Val d'Argent schreibe?

-Mehrere Frauen [gleichzeitig]: Ja

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): Ja, weil [...] du nicht von hier stammst ...

-Malika (Mitte 40, Hausfrau): Du kommst nicht von hier...[..]!

-V.P.: Ist es dann [für Sie] komisch?

-Marianna: Nee... aus Paris zu kommen... Nee... Es geht nicht um das Komische... Es geht darum, dass Sie aus Paris kommen... Im Endeffekt haben Sie sich für eine cité entschieden ...[Pause] ..Ja, das ist schon wahr, es gibt [manche cités, die] näher an Paris sind...Es gibt Clichy, es gibt Gennevilliers, es gibt Bois-Colombes...

-Malika: Es gibt überall cités !... Ich glaube, es gibt La Courneuve...⁵⁵⁷

Diese virtuelle Vernetzung der *cités* spiegelt sich tatsächlich in den „inoffiziellen“ Rankings der *cités* wieder, die im Internet von manchen Internetnutzern regelmäßig [Klassifizierung nach Größe, Delikten usw.] publiziert werden.

⁵⁵⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, S. 430, Aussage Nr. 55

DPT	AGGLOMERATION	COUPS ET BLESSURES VOLONTAIRES	VOLS VIOLENTS	TAUX DE VIOLENCE (FAITS POUR 1000 HABITANTS)
93	SAINT-DENIS	1031	1999	31,27
93	AUBERVILLIERS	425	813	19,49
93	STANIS	678	568	19,25
93	LA COURNEUVE	300	756	19,02
93	SAINTE-OUEN	213	529	18,54
93	BOBIGNY	643	775	17,34
93	AULNAY-SOUS-BOIS	990	1122	16,09
92	CLICHY	455	317	14,72
93	LE BLANC-MESNIL	397	287	14,53
95	GARGES-LES-GONNESSE	283	291	14,27
93	PANTIN	288	416	14,06
62	AUCHEL	250	13	13,69
93	BONDY	502	390	13,59
77	CHESSY	113	104	13,43
92	LA DEFENSE	58	244	13,13
93	VILLEPRINTE	467	424	13,12
95	SARCELLES	876	365	12,76
13	MARSEILLE	4040	6562	12,67
93	EPINAY-SUR-SEINE	267	434	12,08
93	DRANCY	316	391	11,96

Abbildung Nr. 40 Virtuelle Vernetzung der *cités* anhand „inoffizieller“ Rankings (Klassifizierung nach Größe, Delikten usw.)

Quellen: <http://cites93700.skyrock.com>, *Kartier2France*, Bearbeitung von Valérie Patané

Im Alltag verwirklicht sich diese nationale intensive Vernetzung unter den französischen Großwohnsiedlungen ebenfalls durch spezifische Veranstaltungen, die ausschließlich den *cités* gewidmet sind. 2014 fand beispielweise in Le Val d'Argent *la dictée des cités*⁵⁵⁸ ein nur in den *cités* durchgeführter Rechtschreibwettbewerb statt. Gleichzeitig wurde der gleiche Event ebenfalls -ein paar Wochen vorher- in „*le quartier* Joliot Curie in Argenteuil“⁵⁵⁹, „in einer anderen *banlieue parisienne* bzw. Saint-Denis“⁵⁶⁰ und „[in] *la cité* Paul Eluard in Bobigny“ veranstaltet.

Im November 2015 titelte die Zeitung *Libération*⁵⁶¹: „La France est en guerre et elle peut compter sur ses banlieues“ bzw. „Frankreich ist in einem Kriegsprozess involviert, kann sich aber auf seine *banlieues* verlassen“. Im zweiten Satzteil (ie. „et elle peut compter sur ses banlieues“) könnte das Syntagma *banlieues* syntaxisch bzw. semantisch durch das Wort „régions“ (bzw. Regionen bzw. Bundesländer) ersetzt werden: Daher sind *les banlieues françaises* als

⁵⁵⁸ BENHAIEM Annabel, „La dictée des cités arrive à Argenteuil : un succès „made in „banlieues“ in *Le Huff-Post*, Artikel vom 14. Juni 2015

⁵⁵⁹ Supra

⁵⁶⁰ Supra

⁵⁶¹ MOUILLAUD Sylvain, „A Saint-Denis : la France est en guerre et elle peut compter sur ses banlieues“ in *Libération*, Artikel vom 14. November 2015

eine Art ortsunabhängiger Regionalismus bzw. ein *régionalisme non localisé* zu betrachten.

Diesem synchronischen Denkmodell nach berufen sich nämlich unterschiedliche vernetzte sachliche *signifiants* (bzw. Signifikant)⁵⁶² bzw. *cités* [ie. Cité Paul Eluard, Le Val d'Argent, La Courneuve, Bois-Colombes usw.] auf einen globalen *signifié* (bzw. Signifikat)⁵⁶³ bzw. *les banlieues françaises*, der eine nationale Lesart der französischen Großwohnsiedlungen ermöglicht.

Die *banlieues* sind zwar keine offizielle politische Entität, werden aber halbamtlich anerkannt und häufig als bedrohendes Element der politischen Einheit Frankreichs gegenüber betrachtet bzw. als „ennemi intérieur“ bzw. Innenfeind (siehe die *Anti-France* bzw. die *quatre États confédérés*⁵⁶⁴ von Charles MAURRAS) und potentielle konkurrierende politische Macht bzw. Gegenmacht wahrgenommen.

Im Rahmen dieser globalen Vorstellung synchronischer Natur des Gebiets stoßen nämlich die Großwohnsiedlungen -als autonormative Entität- mit ihrer eigenen Dynamik gegen die zentralisierte jakobinische und traditionelle Strukturierung Frankreichs⁵⁶⁵. Dabei entsteht die Angst, dass sie sich als bedrohendes Element bzw. „totale Institution“ entwickeln.

Als „Totale Institutionen“ versteht man Institutionen, die -so Erving GOFFMAN- über eigene Innenregeln verfügen und vom Rest der Welt getrennt sind; ihre selbstdefinierte Logik entfaltet sich vor allem abseits der Gesellschaft.⁵⁶⁶ Durch zunehmende Autonomie könnten die Großwohnsiedlungen der globalen nationalen Logik sogar entfliehen und letztendlich die Merkmale einer „greedy institution“ bzw. „besitzergreifende Institution“ übernehmen.

Lewis A. COSER nach ist jede soziale Organisation als „greedy institution“ zu bezeichnen, die die gesellschaftlichen Interaktionen nach dem Prinzip „outsider“ und „insider“ spaltet. Im Rahmen einer „greedy Institution“ sind die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Akteuren von Loyalität geprägt und nach dieser Logik gestaltet. Die Entwicklung der Großwohnsiedlung als Bedrohungsfigur wäre dann nämlich Teil eines „Hyperinklusionsprozesses“ (Markus GÖBEL, Johannes SCHMIDT)⁵⁶⁷, in dem die Teilnehmer freiwillig diese Entität betreten würden und zu einer stets zunehmenden Autonomie der abtrünnigen Figur beitragen würden.

Diese nationale Darstellung synchronischer Natur ist auf eine konstruktivistische Lektüre (Peter

⁵⁶² De SAUSSURE Ferdinand, *Cours de linguistique générale*, Paris, Payot, Kollektion « Grande bibliothèque Payot », 1995

⁵⁶³ Ibid

⁵⁶⁴ Am Ende des 19. Jahrhunderts sollten -dem rechtsextremen Schriftsteller Charles MAURRAS nach- alle in Frankreich lebende Protestanten, Juden, Freimaurer und Ausländer als Verräter der *nation française* betrachtet werden und waren für alle innenpolitische Probleme Frankreichs verantwortlich. In Zusammenarbeit mit Léon DAUDET, Jacques BAINVILLE und Maurice PUJO spielte Charles MAURRAS eine wichtige Rolle in der Entwicklung der nationalistischen bzw. monarchistischen Gruppierung *Action française*.

Siehe GIOCANTI Stéphane, *Charles Maurras : Le chaos et l'ordre*, Paris, Flammarion, 2008

⁵⁶⁵ RENARD Maxime, *L'héritage du jacobinisme*, Editions L'Harmattan, 2015

⁵⁶⁶ Als Beispiel zitiert GOFFMAN in seinem Buch *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*: Asylhäuser, Gefängnisse, Konzentrationslager, Kinderheime und Kloster... (GOFFMAN Erving, *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, Anchor, 1961)

⁵⁶⁷ GÖBEL Markus, SCHMIDT Johannes, *Soziale Systeme*, Heft 1, 1998

L. BERGER und Thomas LUCKMANN)⁵⁶⁸ des Landes zurückzuführen: Was wir oft als Wahrheit bezeichnen ist oft das Ergebnis menschlicher Vorstellungen, bzw. unserer Subjektivität. Jedes Element ist Teil eines Ensembles und erfüllt eine sinnvolle Funktion in der Leserlichkeit des Ganzen. Die Werke MALINOWSKI^s und DURKHEIM^s haben bewiesen, dass jedes kulturelle Element Sinn macht, wie die „lieux de mémoire“ bzw. Erinnerungsorte des Historikers Pierre NORA⁵⁶⁹, die zu einer gleichzeitigen kohärenten Leseart der Vergangenheit und Gegenwart beitragen.

Im Rahmen dieser dichotomischen Raumlektüre synchronischer Natur werden vordefinierte soziale Wertmuster begünstigt und die Wahrnehmung nach einem spezifischen Bezugssystem gestaltet, nach dem manche Orte bestimmte soziale bzw. wirtschaftliche Werte verkörpern. Diese subjektive synchronische Metalektüre unterscheidet sich selbstverständlich von der rein verwaltungsformellen Einordnung der Räumlichkeit. Im frühen Alter wird der Raum noch nicht nach sozialen Kriterien fragmentiert und Kinder haben noch keine soziale Wahrnehmung ihrer Umgebung.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Während eines informellen Austausches mit der zehnjährigen Tracy frage ich -neugierig-, ob sie immer in Le Val d'Argent gewohnt hat.

Zu meiner großen Überraschung antwortet sie: „Nee ich bin in Neuilly-sur-Seine [ie. eine der wohlhabendsten Städten Frankreichs und Allegorie des Reichtums in allgemeinen populären Repräsentationen] geboren und habe mit meiner Mutter zuerst dort gelebt!“

Ihre Antwort lässt mich -ein paar Sekunden- sprachlos und durch meine körperliche Mimik zeige ich ihr, dass ich diese Information ziemlich überraschend finde.

Tracy begreift -anscheinend- meine Überraschung nicht und geht spontan in ihrer Erklärung weiter:

„Ja, das ist schon logisch, wir sollten umziehen, da die Wohnung -nach der Geburt meiner Geschwister- zu klein geworden war....Aber ich war noch sehr jung, als wir nach Le Val kamen...“

In der Tat ist diese nach wirtschaftlichen bzw. sozialen Kriterien gestaltete synchronische Wahrnehmung den Kindern noch unbekannt. Ihrer Wahrnehmung nach ist Le Val d'Argent ein banales Viertel von Argenteuil und die ganze Stadt von homogener Natur. Im ihrem Alter haben sie eine noch objektive verwaltungsformelle Lektüre ihres Lebensumfelds, die der synchronischen Metalektüre der Erwachsenen widerspricht:

„ - V.P.: Ist der Val besser als Argenteuil?

⁵⁶⁸ BERGER Peter L. , LUCKMANN Thomas, *The Social Construction of Reality : A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Anchor, 1967

⁵⁶⁹ NORA Pierre, *Les Lieux de mémoire*, Paris, Gallimard, 1997

-Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf das collège): Nee... Das ist ganz genau das Gleiche!

[...] ⁵⁷⁰

-V.P.: [Kinder,] geht ihr oft nach Argenteuil?

-Zora-Sara [betont ihre Antwort]: Wir wohnen drinnen... Mensch, was denkst du ...?!! [Die Kindergruppe bricht in Lachen aus.] ⁵⁷¹

Wenn der synchronische Aspekt dieser globalisierenden Raumlektüre sich klarer abzeichnet, entwickelt sich ein weltorientiertes Bezugssystem, mit der regelmäßigen Erwähnung der aktuellen sozialen bzw. politischen Situation in den Vereinigten Staaten:

„Das ist aber hier [in Le Val d’Argent] nicht die Bronx! Julie, 25 Jahre alt, wohnt in Le Val d’Argent Sud“ ⁵⁷²

Dieses hyperglobalisierende Darstellungsschema ist ebenfalls durch illegale Mauerbeschriftungen in Le Val d’Argent deutlich präsent.

⁵⁷⁰Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 56

⁵⁷¹ Ibid, Aussage Nr. 56 bis

⁵⁷² Ibid, Aussage Nr. 57



Mauerbeschriftung „Val Nord city“

Abbildung Nr. 41 Hyperglobalisierende amerikanische Darstellung der französischen Grosswohnsiedlungen

Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

In dieser extrem synchronischen Perspektive wird *la banlieue* als eine selbstverständliche weltweite Entität wahrgenommen. Wenn die Einwohner nach der potentiellen Existenz von deutschen *banlieues* gefragt werden, wird diese Hypothese sofort von den Befragten angenommen.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Ich frage Armelle, Leiterin eines lokalen Vereines, ob es – ihrer Meinung nach – in Deutschland banlieues gibt.

Ohne Zaudern beantwortet sie: „Ja, klar.... Es soll ungefähr wie hier sein: Selbe Gebäude, selbe Bevölkerung, selbe Probleme...Nichts Spezielles...“

Während es in Deutschland kaum ein intellektuelles Paradigma – in dem das Thema behandelt wird – gibt, setzen die Franzosen tatsächlich die Stigmatisierung ihres Viertels in einen makrologischen bzw. sehr globalen Kontext.

In der Tat verstehen die Befragten von Le Val d'Argent die erlebte stigmatisierende Situation spontan im nationalen – sogar internationalen – Kontext der *banlieues*, während gleichzeitig

der Begriff den meisten Einwohnern von Gropiusstadt ein fremdes Wort bleibt; der einzige befragte deutsche Bewohner (Max, Anfang 70) mit Jenny (siehe S. 39), dem der Ausdruck bekannt war, verwechselte tatsächlich – in seinen Aussagen – verschiedentlich das Wort *banlieues* mit dem Paronym „bonlieu“ (bzw. „guter Ort“).

Da die Raumlektüre bzw. die Selbstwahrnehmung in der Räumlichkeit – je nach Land – anders ist und sich generell durch ihre heterogene Natur bezeichnet, hat ihre Natur logischerweise Nebenwirkungen auf die Wahrnehmung: Einerseits handelt es sich in Frankreich um eine national fantasierte Medienstigmatisierung, während, andererseits, die erlebte Stigmatisierungssituation in der deutschen Großwohnsiedlung durch alltägliche konkrete Interaktionen wahrgenommen wird.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

„Die, die in der Nähe wohnen rund um die Gropiusstadt... z.B. Rudow... oh... [Die sagen:] „es sind nur Ausländer!“ [...] Die würden niemals einziehen in die Gropiusstadt...: Das kann ich mir gut vorstellen...! [...] Die Leute, die so dran sind, wissen schon, dass es nicht gefährlich ist... aber die Leute haben ihren Lebensstil...Géraldine, 23 Jahre alt, wohnt in Rudow, ist aber in Gropiusstadt aufgewachsen“

Durch den mikrologischen Wahrnehmungsprozess verliert die Stigmatisierung tatsächlich an Intensität: Eine durch die naheliegende Nachbarschaft wahrnehmbare Stigmatisierung ist konkreter und deutlich weniger fantasiert als eine nationale abstrakte Medienstigmatisierung.

Synchronische Darstellungen – hingegen – stellen immer eine Gefahr dar, indem sie karikaturhafte Darstellungen begünstigen.

Dem dänischen Philosophen Søren KIERKEGAARD nach – im Postscriptum von *Les Miettes philosophiques- Le Concept de l'angoisse- Traité du désespoir* 573 – ist „kein Existenzsystem möglich“: Die menschliche Existenz lässt sich nur individuell – und nicht durch zahlreiche *erreichende Systeme* (im Französischen *systemes totalisants*) erklären.

Die *banlieues françaises* stellen aber hier ein *systeme totalisant* 574 dar, im Rahmen dessen ein *identitarisme social agressif* bzw. ein aggressiver sozialer Identitarismus sich potentiell entwickeln kann. Unformale Internetseiten oder Marketingprodukte wie „Produit de banlieue- Matière extrêmement dangereuse“ 575 [bzw. „in den banlieues hergestelltes Produkt- hochgefährlicher Stoff“] tragen bewusst zur Entstehung dieses synchronischen *systeme totalisant* 576 bei.

573 KIERKEGAARD Søren, *Les Miettes philosophiques- Le Concept de l'angoisse- Traité du désespoir*, Paris, Gallimard, 1990

574 Ibid

575 PLATTNER Titus, „Matière extrêmement dangereuse“ auf <http://www.bondyblog.fr>, Artikel vom 3. Februar 2006

576 Ibid, KIERKEGAARD Søren, *Les Miettes philosophiques- Le Concept de l'angoisse- Traité du désespoir*, Paris, Gallimard, 1990



Abbildung Nr. 42 Unruhe von 2005: Virtuelle Vernetzung der französischen Großwohnsiedlungen. Quelle: <http://ecjs-violence-cites.skyrock.com>



Abbildung Nr. 43 Marketingprodukte *Produit de banlieue*: Die französischen Großwohnsiedlungen als *systeme totalisant* und aggressiver sozialer Identitarismus

Quellen: movedtiger.skyrock.com und destockplus.com

Um diese virtuelle kohärente Metalektüre synchronischer Natur zur ungültigen Interpretation zu machen, wurden in Frankreich von lokalen Akteuren ein paar Initiativen ins Leben gerufen.

Ziel ist es – Erving GOFFMAN nach – :

„to break up an otherwise coherent picture but in this case in a positive direction desired by the actor, not so much establishing a new claim as throwing severe doubts on the validity of the virtual one.”⁵⁷⁷

Durch auf der mikrologischen Ebene eingeführte Initiativen kann tatsächlich ein neues *systeme globalisant* entstehen, das im Wettbewerb mit dem *systeme globalisant* der *banlieues françaises* steht.

Beispielhaft dafür ist eine Reihe von Theater-, Slam-, Musik- und Videoauftritten die zwischen dem 3. und dem 23. Oktober 2015 im Département Val d’Oise und Hauts-de-Seine unter dem Generikname „Rumeurs urbaines, festival du conte et des arts de la parole“⁵⁷⁸ stattgefunden hat. Dieses regionale kulturelle Festival wurde wochenlang in wohlhabenden sowie mittelständischen und wirtschaftlich benachteiligten Städten organisiert und daher von verschiedenem Publikum unterschiedlicher sozialer Herkunft besucht; dank dieser Veranstaltungsspezifität wird im Endeffekt die soziale Mischung der Zuschauer begünstigt.

⁵⁷⁷ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 59

⁵⁷⁸ Siehe „Rumeurs urbaines, festival du conte et des arts de la parole“ auf <http://mondoral.org>

Das Festival fand in folgenden Städten statt: Gennevilliers, Val d' Argent Nord, Bezons, Nanterre, Cormeilles-en-Parisis, Colombes, Courbevoie. Die Städte unterscheiden sich deutlich durch ihre wirtschaftliche Lage voneinander.

Wirtschaftlich benachteiligte Städte

Gennevilliers:

- Medianlohn: 16 287 Euro
- 26,0 % (Armutsanteil)
- 20,6% (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung :
23. Oktober 2015

Val d' Argent Nord:

- Medianlohn: 10452 Euro
- Festivalveranstaltung :
20. Oktober 2015

Wirtschaftlich mittelständische Städte

Bezons:

- Medianlohn: 18 504 Euro
- 21,0 % (Armutsanteil)
- 15,7 % (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung:
17. Oktober 2015

Nanterre:

- Medianlohn: 18 866 Euro
- 20,2 % (Armutsanteil)
- 15,6 % (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung:
21. Oktober 2015

Wohlhabende Städte

Cormeilles-en-Parisis:

- Medianlohn: 25 726,5 Euro
- 9,1 % (Armutsanteil)
- 9,1% (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung:
8. Oktober 2015

Colombes:

- Medianlohn: 28 489 Euro,
- 8,9 % (Armutsanteil)
- 10,4 % (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung:
17. Oktober 2015

Courbevoie:

- Medianlohn: 28 489 Euro
- 10,4 % (Armutsanteil)
- 8,9 % (Arbeitslosenrate)
- Festivalveranstaltung:
3. Oktober 2015

Quelle: Insee.fr und Datenbearbeitung von Valérie Patané

Kulturelle Veranstaltungen dieser Natur ermöglichen es, dass das bis jetzt gültige *systeme globalisant* der *banlieues* als Gebiet von *classes dangereuses*⁵⁷⁹ keinen Sinn mehr macht und durch ein wertneutraleres Denkmuster ersetzt wird.

⁵⁷⁹ bzw. „gefährliche Klassen“

Siehe CHEVALIER Louis, „Classes laborieuses et Classes dangereuses à Paris pendant la première moitié du XIX siècle“ in *Revue française de science politique*, 1959, Volume 9, Nummer 2, S. 505-506

Ein Mitveranstalter bestätigt die positiven sozialen Nebenwirkungen von Events dieser Art, die den Abbau von sozialen Vorurteilen den Großwohnsiedlungen gegenüber ermöglichen können.

Gedächtnisprotokoll (Val d' Argent):

Am 20. Oktober 2015 wurde in der Stadtbibliothek Robert Desnos von Le Val d'Argent Nord eine abendliche Lektürevorlesung für Kinder veranstaltet.

Bei einem gemeinsamen Abendessen frage ich den Veranstalter, ob in der Regel viele Einwohner von Außen die Veranstaltung besuchen: „Viele kommen aus Bezons oder Courbevoie... Der Witz ist: Die kommen am Abend, wenn es schon sehr dunkel ist...Viele begreifen nicht, dass sie hier sind... Erst danach, wenn sie zurück zu Hause sind und im Internet den Namen der Bibliothek googeln, dann sagen sie: „Mensch, wir waren auf La Dalle“

In dieser synchronischen Hinsicht ist eine Art „Intertextualität“ (Julia KRISTEVA⁵⁸⁰) unter diesen unterschiedlichen *systemes globalisants* festzustellen: Der dichotomische Diskurs wird immer in der Perspektive eines anderen Diskurses verstanden und ist ständig die Antwort eines weiteren Diskurses. Daraus entsteht ein Zwiegespräch bzw. eine intellektuelle Polyphonie zwischen allen Diskursen:

„Sie werfen unseren Kindern vor, Mist zu bauen... [...] Sie zeigen die Schattenseiten von Le Val d'Argent [...] Es wird immer berichtet: „Sie haben ein Auto zerstört, sie haben geklaut, sie haben Leute beschimpft ... und so weiter und sofort...“ Es wird immer das Negative der cité gezeigt... Manchmal denkt man: Ist es wirklich unsere cité? Marianna“⁵⁸¹

Ähnlich wie in alltäglichen Sprachaustauschen wird – Mikhaïl BAKHTINE nach – jeder intellektuelle Standpunkt „durch ein Netz von vergangenen Sprachaussagen determiniert [...] und immer mit potentiellen [zukünftigen] Antworten in Verbindung gesetzt; entweder werden diese [möglichen] [Gegen]gesichtspunkte abgelehnt, bestätigt oder vorgeplant [...]“⁵⁸²

Der Sprachwissenschaftler Tzvetan TODOROV bestätigt diesen allgemeinen Sprachfakt, denn:

„[mein] Diskurs kommt ständig in Kontakt mit dem von Anderen [...] Nur [...] der einsame Adam konnte wirklich diesen gegenseitigen Austausch mit den Diskursen von Anderen vermeiden.“⁵⁸³ Bei der Auswertung der Befragtenaussagen wird auch bestätigt, dass diese virtuelle Vernetzung unter den französischen Großwohnsiedlungen tatsächlich mit der Intertextualität vergleichbar ist, die Gérard GENETTE als „eine Kopräsenz zwischen zwei oder mehreren Texten [...] mit der effektiven Präsenz von einem Text in einem anderen Text“

⁵⁸⁰ KRISTEVA Julia, *Séméiotikè*, Paris, Seuil, 1969

⁵⁸¹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 58

⁵⁸² in BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 18

⁵⁸³ Ibid, S. 19

vergleicht. 584

Im Grunde genommen wird die synchronische Raumlektüre der Großwohnsiedlungen in Frankreich nach einem räumlichen sozialorientierten Bezugssystem organisiert: Manche Orte verkörpern bestimmte soziale Werte. Ebenso ist in Deutschland eine leicht wertorientierte Lektüre festzustellen, nach der die Räumlichkeit nach kulturellen vordefinierten Wertmustern wahrgenommen wird:

- V.P.: Aber das Viertel gefällt dir trotzdem gut?

-Patrick (60 Jahre alt, Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt, wohnt nicht in der Gropiusstadt): Das Viertel ... nee... Die Infrastruktur... Mit dem dummen Einkaufszentrum... Was es da gibt– mit der Gastronomie und was weiß ich – kann es nicht sein ! Die Leute, die hierhergezogen sind, haben früher mal ihre Eckkneipe gehabt und hier gibt es relativ wenig... Es ist eine Schlafstadt teilweise...Die Leute gehen anderswo weg... fahren wahrscheinlich irgendwo in die Innenstadt, machen dort sozusagen ihre kulturellen Geschichten und sind hier zum Schlafen... [...].

In dieser Hinsicht verkörpert die deutsche Großwohnsiedlung vor allem einen Angriff gegen den früheren geschätzten *culture de bon goût* (Pierre BOURDIEU) 585, bzw. das Ende der traditionellen Welt 586.

Gropiusstadt wird nicht als Figur des Fortschritts der modernen Technik wahrgenommen, sondern als Abschaffung mancher lokalen kulturellen Traditionen. Das Alte ist hier positiv konnotiert bzw. als schick eingestuft, während das Moderne in Verbindung mit einer kulturellen Armut und einer Verwahrlosung der kulturellen Bezugspunkte gesetzt wird.

584 Ibid

585 BOURDIEU Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1982

586 Ibid



Traditionelle Welt



Gropiusstadt

Abbildung Nr. 45 Gropiusstadt: Abschaffung der traditionellen Welt

Quellen: Van Gogh Vincent, *Terrasse du café le soir*, 1888 und Aufnahme von Valérie Patané

Trotz dieser wertorientierten Lektüre von Gropiusstadt unterscheidet sich die deutsche Raumwahrnehmung deutlich von der französischen.

Die deutschen Einwohner ziehen zwar ab und zu Parallelen mit anderen Vierteln („In Schöneberg, in [der Mitte]... die Leute haben Angst oder was weiß ich... Gustav, Anfang 70, Rentner“), aber die Raumwahrnehmung von Gropiusstadt bezeichnet sich überwiegend durch ihre Diachronizität.

Während meines Forschungsaufenthaltes in Gropiusstadt wurde ich tatsächlich mehrmals von den Einwohnern aufgrund einer geschichtlichen Spezifität der deutschen Großwohnsiedlung („Hast du die Mauer gesehen?“ Raul, Anfang 50, Besucher des Glücksgartens) angesprochen.



Abbildung Nr. 46 Synchronische Lektüre der deutschen Großwohnsiedlung: Die Berliner Mauer.

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané (bzw. Dieser Fahrradweg am Rand von Gropiusstadt war früher die Berliner Mauer.)

Die Aussagen mancher Befragten bestätigen, dass die Geschichte Berlins noch heutzutage die Wahrnehmung des eigenen Viertels tief prägt.

Carl, Anfang 70, Einwohner von Rudow: Marzahn, das ist ehemaliges Ost-Berlin... Das ist schon anders... [Die Einwohner] haben fünfundzwanzig Jahre hinter der Mauer gelebt... Die DDR ist noch nicht tot!

-V.P.: Sie leben noch wie in der DDR? (Lachen)

-Gisela, Ende 40, Einwohnerin von Rudow: Ja im Kopf! (Lachen) [...]

-Carl: [Gropiusstadt] ist westorientiert. In Marzahn sind die sozialen Missverständnisse größer [als] man denkt... [...]

-V.P.: [Meinen Sie, es gibt] mehr Spannungen?

-Carl: Ja. Ich lese mehr Schlechtes über Marzahn als Gropiusstadt... Märkisches Viertel... im Sinne... das ist auch sehr gut... also wie die Gropiusstadt da! [...] Das ist auch westorientiert!

Gropiusstadt wird immer nach der Ost-Westverteilung (i.e. Ost- und Westberlin) definiert bzw. lokalisiert. Die Aussagen der Einwohner beweisen, dass sogar die Wahrnehmung der nahliegenden Umgebung durch die DDR bzw. BRD-Konfiguration heutzutage begriffen wird:

„[FEZitty i.e. ein Feriengelände für Kinder] ist ein bisschen außer Berlin... Das war damals Ostberlin.“Angi, 40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt“

Der diachronische Aspekt der Raumwahrnehmung wird deutlich, indem die Befragten regelmäßig historische räumliche Bezugspunkte andeuten.

Symptomatisch für diese Diachronizität der Metalektüre der deutschen Großwohnsiedlungen ist das Lied „Der Osten rollt“ vom Marzahner Rapper Joe RILLA⁵⁸⁷.

Mit seinem Rapsong „Der Osten rollt“ und seinem Musikalbum *Auferstanden aus Ruinen*, dessen Titel auf die DDR-Hymne⁵⁸⁸ anspielt, thematisiert der ostdeutsche Rapper – der aus der Großwohnsiedlung Marzahn stammt – die wirtschaftlichen Folgen der Wende auf die ostdeutschen Großwohnsiedlungen. Daraus entsteht eine starke Doppeldichotomie: Es gibt zweifellos einen geopolitischen Frontalkampf – erstens – zwischen dem Osten und dem Westen und – zweitens – zwischen den Großwohnsiedlungen und anderen deutschen Gebieten festzustellen.

„Der Osten rollt“ von Joe Rilla (2007)

Plattenbau Ost, Aggro Berlin, Kampfgruppe Ost [...]

Ich stehe für Ostberliner Hooligans, [...]

Sie nennen mich Rilla Junge, des Ostens Stolz,

[...]

der Osten rollt, Junge

Ich bringe den Osten hiermit zurück auf die Karte, [...]

Und ich bin der Stolz dieser Platten,

ich stehe für Jungs die nie eine faire Chance hier hatten [...] ihr habt den Osten viel zu lange

⁵⁸⁷ RILLA Joe, „Der Osten rollt“ aus dem Musikalbum *Auferstanden aus Ruinen*, AGGRO.TV, 2007

⁵⁸⁸ BEHRENS Alexander, *Johannes R. Becher- Eine politische Biografie*, Böhlau-Verlag GmbH, 2003

gedrückt

Und jeder Ostler – verdammt – im Land weiß, was ich meine, [...]

ich fühle mich wie 89 auf der Straße Danke für den Sekt

[...]

Hau [ab], [...] weil mein Bruder keine Arbeit hat [...]

hier im Osten hat keiner Geld für dein Sonnenbankflavour Sie tragen ihr Ostberlin auf der Brust,

*und sein Vater zu verlieren heißt hier nicht mal Verlust Diese Sch**ße von damals ist noch lang nicht verziehen,*

Dies hier ist Rilla, Junge auferstanden aus Ruinen [...]

Der Osten rollt,

Der Osten rollt, Der Osten rollt, [...]



Abbildung Nr. 47 „Der Osten rollt“ von Joe RILLA

Quelle: Underground TV

Dass die französischen Einwohner eine unitärere Vision des gesamten Landes haben, entspringt

einer geschichtlichen Diskrepanz zwischen Deutschland und Frankreich, die auf eine andersartige tausendjährige Geschichte beider Länder zurückzuführen ist.

Schon 843 entstand das Westfrankenreich mit dem Vertrag von Verdun. Im 9. und 10. Jahrhundert wurde aus dem westfränkischen Reich das Königreich Frankreich. Zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert wurde das Königreich Frankreich durch zahlreiche territoriale Eroberungen und Kriege ausgedehnt.

Im 14. Jahrhundert eroberte der französische König Philipp IV die Grafschaft von Lyon bzw. einen der damals bedeutendsten Handelsorte Europas dank des Vertrags von Wien von 1312.

Philipp VI. kaufte 1349 das Delphinat von Vienne mit dem Vertrag von Romans.

Im Rahmen des Albigenserkreuzzugs (1209 -1229) eroberte der König Ludwig VIII. die südliche Grafschaft von Toulouse.

Nach dieser regionalen Einigung des Landes führte Frankreich mehrere Kriege – für eine noch breitere territoriale Erweiterung – gegen fremde Mächte.

Der Hundertjährige Krieg fand zwischen 1337 und 1453 statt. Während dieses anglo-französischen Konflikts verhalf die Kämpferin Jeanne d’ARC bei Orléans den Truppen des Thronerben zum Sieg über die Engländer.

Henri IV griff 1600 das Herzogtum von Savoyen und Piemont an. Der Herzog von Savoyen (ie. Charles-Emmanuel I.) sollte ihm mit dem Vertrag von Lyon (1601) zahlreiche westliche Gegenden des aktuellen Frankreichs (ie. die Bresse, der Burgey, Valromey und das Pays de Gex bzw. das *Département* Ain) abgeben.

Schließlich wurde mit der französischen Revolution bzw. den politischen Maßnahmen des Nationalkonvents (1792-1795) die Verwaltungseinheit Frankreichs erreicht.

Deutschland – hingegen – wurde viel später zur politischen Einheit.

Die Entwicklung eines deutschen Nationalbewusstseins entstand erst im Vormärz (1815-1848).

1817 versammelten sich alle deutschen Burschenschaften beim Wartburgfest und forderten dabei einen Nationalstaat. 1832 fand das Hambacher Fest mit ca. 30 000 Teilnehmern statt und erneut wurde die nationale Einheit Deutschlands gefordert.

Während zu dieser Zeit Frankreich schon eine nationale Einheit mit Paris als Hauptstadt war, bestand Deutschland noch aus souveränen Einzelstaaten. Beim Wiener Kongress wurde 1815 der Deutsche Bund gegründet, d.h. ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte. Der Deutsche Bund war kein deutscher Nationalstaat sondern ein Staatenbund, in dem jeder Staat selbständig war. Es ist besonders wichtig zu betonen, dass im Deutschen Bund manche Staaten unter der Herrschaft von England, Dänemark und der Niederlanden standen und dass nicht alle deutschen Länder daran teilnahmen. Jeder Staat hatte seine

eigene Wirtschaftspolitik mit Binnengrenzen und eigenen Maßen (z.B. für Getränke). Erst 1834 wurde der deutsche Zollverein gegründet.

Deutschland wurde ab der 1848 Revolution allmählich zur politischen Einheit. Am 18. Mai 1848 wurde ein gesamtdeutsches Parlament gewählt. Trotz der Nationalversammlung in der Paulskirche war es noch unklar, ob die kleindeutsche oder großdeutsche Lösung sich durchsetzen wird.

Die Aufbauphase zum Deutschen Kaiserreich fand auf zwei Ebenen statt:

- Erstens: Eine aktive Außenpolitik gegen Österreich und Frankreich, aber auch politische Abkommen

- Zweitens: Eine aktive Innenpolitik mit Kulturkampf.

Im Jahre 1866 fand der preußisch-österreichische Krieg statt. Österreich wurde geschlagen und danach wurde der Norddeutsche Bund gegründet. Zwischen 1870 und 1871 erfolgte der Deutsch-französische Krieg. Am 18. Januar 1871 obwaltete die Kaiserproklamation in Versailles. Der französische Kaiser NAPOLÉON DER DRITTE wurde gefangen gehalten. Im Deutschen Kaiserreich (1871-1918) war der sogenannte *Sedantag* am 2. September sogar Nationalfeiertag.

Damit Deutschland politisch nicht isoliert wird, schloss der Reichkanzler Otto von BISMARCK zahlreiche Abkommen: das Dreikaiserabkommen von 1873 mit Österreich/Ungarn und Russland, den Zweierbund von 1879 mit Österreich und den Dreierbund von 1882 mit Österreich und Italien. 1887 wurden ebenfalls der Rückversicherungsvertrag mit Russland und das Mittelmeerabkommen mit England, Italien, Österreich/Ungarn und Spanien unterschrieben.

Otto von BISMARCK setzte sich gleichzeitig für ein Deutsches Kolonialgebiet und eine Deutsche Flotte ein, damit das Land einen „Platz unter der Sonne“ bekommt. Bismarcks Kolonialpolitik führte zu einem Deutschen Weltreich: Togo, Kamerun, der Deutsche Südwest, das Deutsche Ostafrika, das Kaiser-Wilhelms-Land und der Bismarck-Archipel.

Trotz dieser aktiven Außenpolitik war es dem Reichkanzler bewusst, dass der deutsche Nationalstaat von 1871 noch keine innere politische Einheit hatte: Manche Bürger forderten mehr Einheit, während Andere die Rechte der Landfürsten schützen wollten. Unter seinem Einfluss wurde ein innerer „Reichsfeind“ erfunden: Die Katholiken.

1873 bekämpfte Otto von BISMARCK die deutsche Zentrumspartei und führte den Kulturkampf mit zahlreichen Maßnahmen ein: der Kanzelparagraph (1871, siehe den Paragraphen 130 a des Strafgesetzbuchs bis 1953 für die BRD, bis 1968 für die DDR), das Jesuitengesetz (1872) und die Zivilehe (1875).

1.2 Vereinfachende mediale Darstellungen: Banlieues bzw. deutsche Großwohnsiedlungen als stigmatisierte Entität

In „Kulturindustrie“⁵⁸⁹ beschreibt der deutsche Soziologe Theodor ADORNO von der Frankfurter Schule unsere Denkweise und wie sie von den Massenmedien gestaltet wird. Unter dem Einfluss von Fernsehen bzw. Rundfunk nehmen wir unser alltägliches Umfeld nicht mehr unmittelbar, sondern durch vordefinierte Stereotypen wahr und dies führt zu einer globalen Verformung unserer Weltanschauung.

Großwohnsiedlungen sind besonders von diesem medienwirksamen Mechanismus betroffen und daraus entwickelt sich in beiden Ländern eine stigmatisierende vereinfachende Darstellung unseres Forschungsobjekts.

Im Allgemeinen sind globalisierende makrologische Lektüren wegen ihrer intellektuellen Verschwommenheit bzw. ihrer begleitenden Verallgemeinerungen immer von pejorativer Natur und bezeichnen sich überwiegend durch eine abwertende Anonymisierung des beschriebenen Objekts.

Die Aussage eines Befragten ⁵⁹⁰, dessen Denkprozess zwischen einer pejorativen unitären und einer positiv konnotierten spezifischen Vision „schwebt“, erläutert ganz genau den abwertenden Charakter von unitären Vorstellungen:

„Gropiusstadt ist für mich... Wenn du mich fragst... Gropiusstadt ist... sagen wir mal [Pause] ... Hochhäuser, Hochhäuser, Einkaufsgegenden... Wenn du mich fragst, ich denke an Gropiuspassagen, Einkauf[zentren], Hochhäuser und Beton usw...“.

⁵⁸⁹ ADORNO Theodor W. „L'industrie culturelle“ in *Communications*, 3, 1964. S. 12-18

⁵⁹⁰ Kemal, 44 Jahre alt, hat jahrelang in Gropiusstadt gelebt. Zum Befragungszeitpunkt arbeitete er in der deutschen Großwohnsiedlung und besuchte regelmäßig seine Tochter in Gropiusstadt.



Abbildung Nr. 48 Unitäre Wahrnehmung von Gropiusstadt: Hochhäuser und Beton i.e. *Gropiushaus* (im Hintergrund) bzw. Wohnhaus, in dem die Protagonistin von *Christine F.* aufgewachsen ist) Quelle: <http://www.panoramio.com/photo/31629216>

Bei der spontanen Beantwortung der Fragestellung vertritt dieser Befragte den Gesichtspunkt einer unitären Vision pejorativer Natur des Viertels, schildert aber – beim genaueren Überlegen – eine ausführliche bzw. partikuläre Darstellung positiver Natur:

„Aber es ist nicht so eigentlich... Gropiusstadt ist schön eigentlich... Die ganzen Häuser [bei] Johannisthaler Chaussee oder die Umgebung... Das ist die wirkliche Stadt... Gropiusstadt ist auch z.B. hier [im Jugendzentrum] oder weiter weg beim Neuköllner Museum.“⁵⁹¹



Abbildung Nr. 49 Positiv konnotierte spezifische Wahrnehmung eines Viertels: Das Restaurant *Jungfernmühle*

Quelle: Klamotten-Berlin

Im Rahmen globalisierender Visionen wird der Großwohnsiedlung – durch eine allgemeine intellektuelle Vereinfachung – tatsächlich jegliche identitäre Spezifität abgesprochen (ie. „Hochhäuser und Beton“, „Einkaufsgegenden“), während mikrologische Schilderungen bzw. die Andeutung von Einzelheiten (ie. „Johannisthaler Chaussee“, „Jugendzentrum“, „Neuköllner Museum“) zu einer globalen aufwertenden Wahrnehmungsübersicht des Ganzen führt. Ausgerechnet durch Vorstellungen, die sich auf eine allgemeine intellektuelle Unpersönlichkeit stützen, werden im Alltag – in interindividuellen Beziehungen – Vorurteilsrepräsentationen vermittelt.

Die Absurdität dieser allgemeinen Medienschilderungen erreicht ihren Höhepunkt mit der hier untersuchten französischen Großwohnsiedlung (ie. Le Val d'Argent), indem das Viertel – durch

eine Synekdoche ⁵⁹² – regelmäßig auf die *Dalle* beschränkt wird. Dem französischen Wörterbuch *Larousse*⁵⁹³ nach ist eine *dalle* ⁵⁹⁴ eine „dimensionsbehaftete Platte aus Marmor, Stein, Keramik, Glas, Metall, Beton usw. größer als eine Fliese und die zahlenreich für die Boden- und Mauerverkleidung verwendet wird.“

In Frankreich wird aber oft vom Viertel in den nationalen Medien als „La Dalle d’Argenteuil“ ⁵⁹⁵ berichtet und in den letzten Jahrzehnten wurden die Einwohner von Le Val d’Argent Nord häufig umgangssprachlich nach der abwertenden Metakategorie *ceux de la Dalle* ⁵⁹⁶ (bzw. *diejenigen aus der Dalle*) eingeordnet.

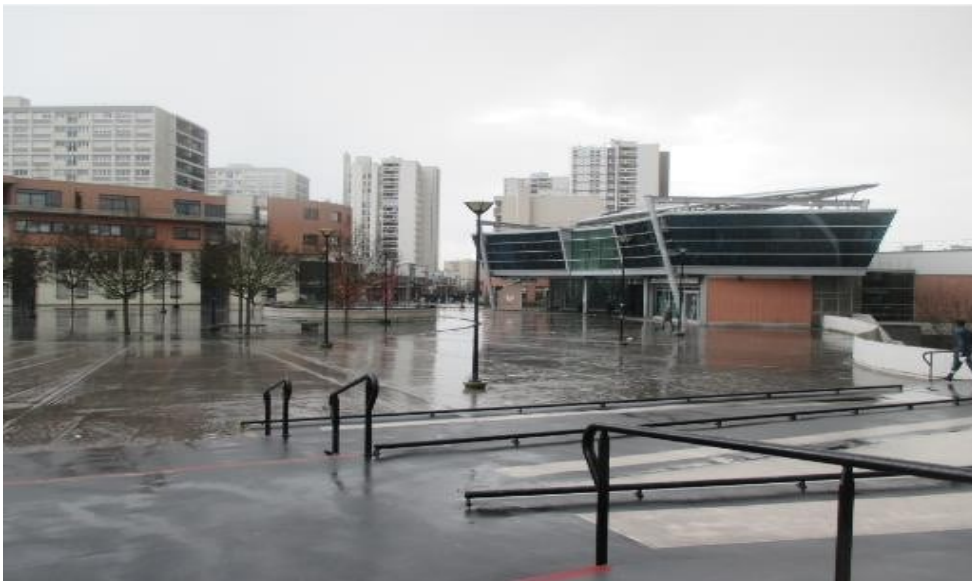


Abbildung Nr. 50 *La Dalle*: Das Viertel wird regelmäßig -durch eine Synekdoche - auf die *Dalle* Beschränkt.

Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Die Diskrepanz zwischen der wörtlich beschriebenen sachlichen Realität (bzw. eine Bodenplatte) und dem zugewiesenen semantischen Sinn (bzw. das Viertel) beweist tatsächlich die Sinnwidrigkeit dieser Mediensichtweise bzw. geistigen Simplifizierung.

⁵⁹² Das deutsche Wörterbuch *Duden* gibt folgende Definition des Wortes „Synekdoche“: Es handelt sich um „das Ersetzen eines Begriffs durch einen engeren oder weiteren (z. B. „Dach“ für „Haus“)“. Siehe das Onlinewörterbuch: <http://www.duden.de>

⁵⁹³ Onlinewörterbuch: <http://www.larousse.fr/>

⁵⁹⁴ Im Deutschen „Bodenplatte“

⁵⁹⁵ CLAVEL Geoffroy, „Alain Juppé sur la dalle d’Argenteuil, symbole de l’échec du sarkozysme“, Artikel vom 2. November 2016

⁵⁹⁶ „Man sprach dann beängstigt von „ceux de la dalle“.“

SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 1984, S. 9

Während *La Dalle* in ihrer neutralen Bedeutung – bzw. im Verhältnis zum Viertel und sachlich betrachtet – ein Meronym⁵⁹⁷ (bzw. Bestandteil der französischen Großwohnsiedlung) ist, wird sie – der Medienschilderung wegen – in ihrem semantischen Sinn zum Hyperonym⁵⁹⁸ (bzw. ein Oberbegriff) bzw. ein Holonym (bzw. ein Ausdruck, der zu einem anderen Ausdruck [Wort, Phrase, Redewendung] in der Relation „ist Ganzes von“ steht, wobei Holonym das Ganze bezeichnet⁵⁹⁹).

Das Risiko besteht, dass das Viertel auf die *Dalle* – als Verkörperung der vermutlichen örtlichen Gewalt – eingeeengt wird.

„Es gibt la Dalle und auf der Dalle gibt es viele Jugendliche, die sich versammeln. Auf der Dalle, das ist ein Viertel, wo du einfach sitzen kannst, da es keine Autos gibt...Julie, 23 Jahre alt, arbeitet in Le Val d'Argent Nord und wohnt in Le Val d'Argent Sud“⁶⁰⁰

In den Aussagen der Befragten wird die durch die Infrastrukturen begünstigte Unbeweglichkeit der Einwohner, sowie die öffentliche Präsenz der Jugendlichen in der Überzahl hervorgehoben und damit implizit die negative Beweglichkeit (siehe S. 143) auf die potentielle erregende Gewalt der Großwohnsiedlung verwiesen. Im kollektiven Unbewusstsein stellt die *Dalle* von Le Val d' Argent ein pejoratives bauliches Element dar, aus dem die empfundene mikrologische Gewalt ausstrahlt.

Pejorative Medienschilderungen holostischer Natur erregen im Endeffekt bei den Einwohnern beider Großwohnsiedlungen ein weitverbreitetes angsteinflößendes Verhalten und die Absurdität dieser oberflächlichen Weltanschauung wird deutlich mit der Entstehung eines zweideutigen paradoxen Gefühls von einer gleichzeitigen divergenten *vorgestellten* bzw. *erlebten* Gewalt:

„-V.P.: [...] Aber auf der Straße fühlen Sie sich sicher?

-Christel (75 Jahre alt, Einwohnerin von Gropiusstadt seit 1973): Ja, ich fühle mich sicher! [ie. Hier berichtet die Befragte über ihre erlebte Alltagssituation.] [...] Aber so sicher ist es nicht mehr... [Es gibt] viel Taschenraub, ältere Leute [werden] überfallen... Ich meine.... [Ich habe] Bekannte, die zwei Mal hier [überfallen wurden]... Also, es [bzw. die Gewalt] hat schon sehr viel zugenommen. [ie. Es handelt sich hier um eine vorgestellte bzw. fantasierte Alltagssituation.]

-V.P.: Aber selbst...Sie wurden nie überfallen?

⁵⁹⁷ Das freie Onlinewörterbuch *wiktionary* gibt folgende Definition des Wortes „Meronym“:

„Ausdruck, der zu einem anderen Ausdruck in der Relation "ist Teil von" steht, der also einen Teil bezeichnet, von dem der andere das Ganze bezeichnet“.

⁵⁹⁸ Dem *Duden* nach ist ein Hyperonym „ein übergeordneter Begriff, Oberbegriff“.

⁵⁹⁹ Wiktionary

⁶⁰⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 59

-Christel: Gott sei Dank nie! [ie. Die Aussagen der Einwohnerin verweisen auf ihre erlebte Alltagssituation.]“

Die Vorstellung der eigenen Situation stützt sich vor allem auf Flüsterparolen⁶⁰¹ [hier unpräzise Vorfälle wie „ich habe Bekannte, die zwei Mal hier [überfallen wurden]“, „Taschenraub“, „ältere Leute überfallen“, „[Gewalt] hat schon sehr viel zugenommen“]. Die Befragte fühlt sich im Viertel unsicher, obwohl sie selbst nie von akuter Gewalt betroffen wurde. Diese von den Medien verursachte imaginäre Angst prägt aber letztendlich tief die Selbstwahrnehmung und das alltägliche Verhalten: „Jetzt passe ich schon darauf auf, wer hinterher mir läuft.“⁶⁰²

Die von den Medien inszenierte Gewalt kann tatsächlich die Selbstwahrnehmung der Einwohner prägen und ihren Umgang mit den Themen relativ zur Sicherheitslage im Viertel deutlich beeinflussen.

Manche Befragte bzw. Medien berichten zwar von angespannten Beziehungssituationen mit der Polizei (siehe z.B. *Deux nuits de violence contre les policiers du Val-d'Oise* ⁶⁰³), die häufig in den Medien erwähnten Zusammenstöße sind vor Ort aber kaum wahrnehmbar: Es handelt sich nämlich um sporadische Spannungen mit den Polizeistreifen.

Im Juli 2015 titelte die nationale Zeitung *Le Parisien* „Argenteuil : un jeune de 14 ans blessé après un tir de flash-ball“ ⁶⁰⁴, nachdem ein 14-jähriger Einwohner von Val d'Argent um 1 Uhr morgens durch einen Gummigeschoss von Polizisten verletzt wurde. Dieses Ereignis führte zu einem negativen Blickwinkel bzw. zu einem intensiven Interesse der Massenmedien und Le Val d' Argent geriet in den Fokus einer nationalen Debatte; einerseits wurde den Eltern vorgeworfen, die Erziehung ihres Kindes zu vernachlässigen und bei dieser „selbstverständlichen“ Aufgabe deutlich zu versagen – da der Teenager mit zwei anderen Gleichaltrigen nachts unterwegs war – und andererseits denunzierten die Eltern bzw. manche Einwohner ihrerseits die alltägliche Polizeigewalt den Einwohnern gegenüber .

⁶⁰¹ PHILIPPE Aldrin, „Penser la rumeur Une question discutée des sciences sociales“, *Genèses* 1/2003 (n°50), S. 126-141

⁶⁰² Ibid, Christel, 75 Jahre alt, Einwohnerin von Gropiusstadt

⁶⁰³ Bzw. *Zwei – gegen Polizisten gerichtete – Gewaltnächte im Département Val d'Oise*, leparisien.fr, „Deux nuits de violence contre les policiers du Val-d'Oise“, in *Le Parisien*, Artikel vom 15. Juli 2015

⁶⁰⁴ bzw. „Ein 14-Jähriger in Argenteuil durch einen Flashballschuss verletzt“

GUISSE Mairam, „Argenteuil : un jeune de 14 ans blessé après un tir de flash-ball“ in der Zeitung *Le Parisien*, 15. Juli 2015

Im Artikel betont der Vater des Betroffenen, dass er „nicht die Polizei in seiner Gesamtheit kritisiert“, aber er wird alles unternehmen, um die Polizeigewalt zu kritisieren [...] [Die seinem Sohn gegenüber ausgeübte Gewalt] ist ein Beweis, dass die Kluft zwischen den Jugendlichen und der Polizei immer größer wird.“



Abbildung Nr. 51 Medienschilderung: Le Val d’ Argent als gewaltträchtige Grosswohnsiedlung. Übersetzung des Titels: „Argenteuil: Der Krawallmacher aus der *Dalle* filmte seine Gewalttaten“

Quelle: Zeitung *Le Parisien*

Im Jahr 2002 kam es ebenfalls zu einer noch intensiveren Medienkampagne mit dem Prozess von ein paar Einwohnern, die an mehreren Gruppenvergewaltigungen beteiligt waren.

Sowohl die intellektuelle Vereinfachung als auch die vermischten Meldungen prägen langfristig die Fremd-⁶⁰⁵ und Selbstwahrnehmung⁶⁰⁶.

Aufgrund der Medienschilderung ist – im Fall von Le Val d’ Argent – eine allgemeine Amerikanisierung der Denkweise festzustellen: Die Großwohnsiedlung wird dabei regelmäßig in den Massenmedien als gefährliche *zone de non-droit* bzw. rechtsfreier Raum und *No man's land*⁶⁰⁷ geschildert. Das Klischee einer Westernzone wird – wie schon erwähnt – ebenfalls von der

⁶⁰⁵ Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch die Nicht-Einwohner

⁶⁰⁶ Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch die Einwohner

⁶⁰⁷ leparisien.fr, „Deux nuits de violence contre les policiers du Val-d’Oise“, in *Le Parisien*, Artikel vom 15. Juli

lokalen Literatur (siehe *Fragments de banlieue Au nom de la mémoire* von Leila SEBBAR und Gilles LARVOR) ⁶⁰⁸ vermittelt.

Im Rahmen meines mehrmonatigen Forschungsaufenthalts konnte ich feststellen, wie negative Mediendarstellungen des Viertels konsequente Nebenwirkungen auf den Alltag der Einwohner haben.

Wegen der Medienübertragung der amerikanischen Repräsentationsmotive bzw. der Amerikanisierung der Denkweise wird das Viertel für manche Nicht-Einwohner zum *défouloir urbain* [bzw. städtisches Abreaktionsmittel]. Da das Viertel ein höchst gefährliches Gebiet sei, lockt diese Vorstellung risikofreudige bzw. abenteuerlustige Jugendliche aus anderen Vierteln in die Großwohnsiedlung: Das „Westerviertel“ soll ihre Suche nach einem Adrenalinstoß befriedigen.

Diese Vernutzung des Viertels wurde heftig – im Rahmen eines Interviews – von manchen Eltern kritisiert, da dieses soziologische Phänomen ihrem Ruf bzw. dem ihrer Kinder schadet.

-Malika (Mitte 40, Hausfrau): Manchmal kommen Leute von Draußen, um wirklich Mist zu bauen, damit man denkt, es sind die Kinder von Le Val, die Mist bauen!

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): [Ja] damit die Kinder von Le Val für schuldig gehalten werden!... Es sind aber Kinder aus anderen Vierteln, die hierherkommen, um Mist zu bauen... Sie werfen nämlich unseren Kindern vor, Mist zu bauen...!⁶⁰⁹

Diese *negative* „social facilitation“ ⁶¹⁰ (Norman TRIPLETT) wurde ebenfalls durch meine alltäglichen Beobachtungen im Viertel mehrmals festgestellt.

Gedächtnisprotokoll (Le Val d'Argent):

Es ist heute ca. 19 Uhr: Es wird dunkel und ich verlasse mit zwei Personen die soziale Einrichtung. Langsam gehen wir in die Richtung des U-Bahnhofs. Obwohl wir auf dem Gehweg laufen, kommt es plötzlich fast zu einem Zusammenstoß mit einem Fahrradfahrer.

Der Mann fährt mit hoher Geschwindigkeit: Anscheinend kennt er aber das Viertel nicht. Nach ein paar Metern wird der Fahrradfahrer von der unvorhersehbaren Treppe am Endes des Bürgersteigs überrascht, schlägt auf den Boden auf und bleibt aber wie durch ein Wunder unverletzt davon.

2015

⁶⁰⁸ SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 1984

⁶⁰⁹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 60

⁶¹⁰ Mit seinem Begriff „social facilitation“ und anhand wissenschaftlicher Experimente konnte der amerikanische Psychologe Norman TRIPLETT beweisen, dass die Präsenz von anderen Individuen -z.B. im Fahrradsport- zu einer deutlichen Erhöhung unserer Leistungen führt. Siehe TRIPLETT Norman, „The dynamogenic factors in pacemaking and competition“ in *American Journal of Psychology*, 9, 1897

Im Rahmen der durch die Massenmedien bestimmten Fremdwahrnehmung wird – wie im Fall eines *retournement des stigmates* (bzw. erfolgreiche Selbstkarikatur) – eine Werteneudefinition festgestellt; hinsichtlich der gerade erwähnten Nicht-Einwohner wird aus einem abstoßenden bzw. abwertenden Viertelimage ein attraktives Gebiet.

Schliesslich – im Rahmen dieser analytischen Untersuchung der Medienschilderung – ist es wichtig zu betonen, dass alle Medienberichte nach einem Grundmuster des Story Tellings⁶¹¹ bzw. des Geschichtenerzählens aufgebaut sind.

Ziel jedes Mediums ist dem TV-Zuschauer bzw. Leser eine Geschichte bzw. eine spannende Story zu erzählen, damit er – durch eine geistige Unterhaltung – der Banalität seines alltäglichen Lebens entkommen kann. Damit der TV-Zuschauer bzw. Leser eine Parallele mit dem eigenen Leben ziehen kann und eine Identifizierung des Zuschauers mit diesen spannend beschriebenen Darstellungen möglich ist, werden aber auch banale Elemente (z.B. professionelle Beschäftigung oder das Alter der verschiedenen Protagonisten) erwähnt.

Es entsteht aber dann eine Mischung von Fiktion und Realität, die jedoch – intellektuell betrachtet – besonders problematisch ist, weil sie als realistische Schilderung des Alltags der Einwohner vorgestellt wird.

Beispielhaft dafür ist eine Reportage, die 2015 im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Das TV-Dokument wurde in den *quartiers nord* von Marseille (Großwohnsiedlungen bzw. Randstadtviertel der südfranzösischen Stadt) gedreht und nach drei erzählenden Phasen mit dem Storytelling als Treiblogik aufgebaut.

In dieser Perspektive wird das Ungewöhnliche [z.B. Delikte, Drogenhandel oder gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Polizei] als allgemeiner Fakt vorgestellt und aus dem Normalen [z.B. Einkaufen gehen, durch ein Viertel fahren] wird das Ungewöhnliche.

Diese zielorientierte Fremdwahrnehmung hat zweifellos einen bedeutungsvollen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung, indem die meisten Einwohner sich auch teilweise durch die Massenmedienschilderungen identifizieren:

„Wenn von uns wegen Dummheiten in der Zeitung *Le Parisien* berichtet wird, ehrlich gesagt, ich schäme mich. Julie, 25 Jahre alt, Einwohnerin in *Le Val d'Argent Sud*“⁶¹²

Es entsteht eine Interaktion bzw. eine Verworrenheit zwischen der individuellen Identität (ich) und der kollektiven Identität (wir):

„Es stimmt, dass es [hier] manche Leute gibt, die nicht einfach sind. [Weil] es einen hohen Anteil an Jugendlichen gibt. [...] Man muss aber nicht übertreiben, wir sind keine Barbaren!“

⁶¹³

⁶¹¹ CLODONG Olivier, CHETOCHINE Georges, *Le storytelling en action*, Paris, Groupe Eyrolles, 2010

⁶¹² Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 61

⁶¹³ Ibid, Julie

Wegen des Medieninteresses an dem Viertel hängt die Selbstwahrnehmung der Einwohner teilweise von der Fremdwahrnehmung ab.

In diesem Prozess integrieren die Einwohner die Massenmediendarstellungen in ihre Selbstdefinition (ie. „Es stimmt, dass es [hier] manche Leute gibt, die nicht einfach sind.“), übertragen dann die stigmatisierenden Aspekte dieser Schilderung auf die Anderen (ie. „Es gibt einen hohen Anteil an Jugendlichen.“), lehnen aber diese abstrakte Fremdwahrnehmung ab, wenn sie für sie zu entwürdigend werden könnte (ie. „Man muss nicht übertreiben, wir sind keine Barbaren!“).

Diese medienwirksame Fremdwahrnehmung spielt umso mehr eine wichtige Rolle, als nämlich – nach Erving GOFFMAN⁶¹⁴ – die Selbstwahrnehmung das Ergebnis der Fremdwahrnehmung ist:

„Der Begriff „Selbstidentifizierung“ [ist] [...] nämlich [ein Prozess], [durch den] das Individuum seine eigene Identität anhand von Belegmaterial oder Testament selbst definiert.“⁶¹⁵

Im Fall dieser vereinfachenden Medienschilderung der hier untersuchten Großwohnsiedlungen spielen tatsächlich die Medien eine abwertende Rolle für die Selbstwahrnehmung.

In einem anderen sozialen Kontext ist aber auch das umgekehrte Phänomen (bzw. eine Gegend wird – trotz einer hohen Kriminalitätsrate – als ungefährlich bewertet) wegen der Medien möglich: Der Soziologe Stefan KAUFMANN⁶¹⁶ hat beispielsweise nachgewiesen, dass eine Stadt wie Freiburg im Breisgau,

die von einer hohen besorgniserregenden Kriminalität betroffen ist, allgemein als angenehm bzw. sicher von den Einwohnern empirisch angesehen wird.

Man darf niemals vergessen, dass der verwendete Storytellingsmechanismus vor allem wirtschaftliche bzw. politische⁶¹⁷ Interessen bedient (siehe *Sur la Télévision* von Pierre BOURDIEU⁶¹⁸).

Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 61 bis

⁶¹⁴ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 133

⁶¹⁵ „The term “self-identification” [is] [...] namely the individual himself establishing his personal identity through documentation or testament.”, Ibid, S. 128

⁶¹⁶ Interview von Stefan KAUFMANN „Warum ist Freiburg eine Stadt mit hoher Kriminalität?“, <http://www.pr.uni-freiburg.de> und FÜßLER Claudia, „Freiburger Soziologe untersucht Strategien für mehr Sicherheit-Interview von Herrn Prof. Dr. Stefan Kaufmann“ in *Badische Zeitung*, 30. August 2016

⁶¹⁷ „Selbstverständlich gibt es manche Sachen, die eine Regierung niemals gegen die Firma Bouygues unternehmen wird, da Bouygues der [Hauptaktieninhaber] vom Fernsehkanal TF1 ist.“ (Übersetzung von Valérie Patané), originaler Text: „Il est évident qu'il y a des choses qu'un gouvernement ne fera pas à Bouygues sachant que Bouygues est derrière TF1.“

BOURDIEU Pierre, *Sur la télévision*, Paris, Liber éditions-Raisons d'agir, 1996, S. 14

⁶¹⁸ Ibid

1.3 Die mediale Darstellung von Le Val d'Argent: Kritik an und ambivalentes Verhältnis zu den französischen Massenmedien

„Das Viertel taucht in den Massenmedien aufwegen der Unruhen und des Besuches von Sarkozy ... Aber ansonsten ist das Viertel nicht so bekannt...“⁶¹⁹

Die allgemeine holistische Sinnvernetzung bzw. der ständige synchronische Vergleich der französischen Großwohnsiedlungen miteinander schafft bei den Einwohnern im Endeffekt ein doppelsinniges Gefühl, was die Intensität des medialen Interesses an dem Viertel betrifft.

Trotz der regelmäßigen Präsenz von Journalisten im Viertel halten nämlich die Einwohner den Medienrummel um ihres Viertels tatsächlich für schwach:

-VP. : Haben Sie das Gefühl, dass Le Val d'Argent Schlagzeile häufig Schlagzeile macht?

-Marianna: Nein, nein ... Nicht so viel... (Die anderen angewesenden Frauen stimmen zu.)⁶²⁰

Wenn die Einwohner nach der Natur der Medienberichte gefragt werden, geben sie folgende Antwort:

„Es können schon ab und zu kleine Probleme vorkommen ... aber... es hat nicht mit diesem Image einer „cité terroriste“⁶²¹ zu tun, das sie schildern... wo es Drogen gibt, wo man beschimpft wird... [Das Image in den Massenmedien] spiegelt ein gefälschtes Image bzw. keine gute Vorstellung wieder! Marianna, Ende 40, Hausfrau, wohnt in le Val d'Argent Nord“⁶²²

Daraus entsteht ein zwitterhaftes Verhältnis der Einwohner zu den Massenmedien: Einerseits nehmen sie durch Interviews eine aktive Rolle im Mediensystem ein, aber andererseits denunzieren sie die Mediensubjektivität, die zu einem abwertenden Image des Viertels führt.

Diese Denunzierung den Medien gegenüber wird mittels eines manichäischen Denkmodells („sie“ vs. „wir“) eingerichtet.

Die vereinfachende pejorative Medienschilderung von Le Val d'Argent ist ein strukturelles bzw. makrologisches Element, das erläutert, warum das Stigma in der französischen als viel beschämender als in der deutschen Großwohnsiedlung empfunden wird.

Im September 2013 wurde beispielsweise eine umstrittene Reportage (bzw. *Villeneuve, le rêve brisé*)⁶²³ über die französische Großwohnsiedlung La Villeneuve ausgestrahlt, deren Inhalt als

⁶¹⁹ Ibid, Julie

Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 62

⁶²⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 62 bis

⁶²¹ bzw. terroristische *cité*

⁶²² Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 63

⁶²³ DIONYS Sandrine, Reportage „La Villeneuve : le rêve brisé d'Envoyé Spécial: le quartier porte plainte, suite“, auf die Webseite *Le Bondy Blog*

diskriminierend von den Einwohnern bewertet wurde; Durch fragwürdige Kommentaraussagen um Arbeitslosigkeit, Armut und Gewalt wurde das Viertel als Ghetto geschildert.

Nach heftigen Debatten um die Medienrolle in der Stigmatisierung mancher französischen Gebiete, wurde eine Anzeige gegen den staatlichen TV-Kanal *France Télévisions* erstattet. Der TV-Kanal wurde zwar rechtlich nicht belangt, es entschieden sich aber damals drei Journalisten – John Paul LEPERS, Vincent MASSOT, Flore VIENOT – eine Gegenreportage in La Villeneuve zu drehen. Im Rahmen dieser erneuten Reportage (bzw. *Villeneuve, l'utopie malgré tout*)⁶²⁴ wurden die Aufnahmebedingungen radikal verändert; während die inkriminierte erste Reportage innerhalb von drei Wochen gedreht wurde, verbrachten die Journalisten innerhalb von anderthalb Jahren insgesamt 60 Tage vor Ort. Ziel dieser Reportage war ein maximal objektives Image des Viertels bzw. sowohl negative (z.B. wilde Müllansammlungen) als auch positive (z.B. der Markt, der Park) Aspekte zu zeigen.

Diese Initiative zeigt, dass die durch die Medien verursachte Stigmatisierung den Medienakteuren selbst nicht unbekannt bleibt. Dieser Selbstkritikversuch der Medien ist aber sehr selten: In diesem Fall entsteht eine ungewöhnliche *Mise en abyme* der Medien als Informationsakteur.⁶²⁵

Mit der Absicht die Mediensubjektivität der Massenmedien zu thematisieren und um einen Teil der Medienmacht an die TV-Zuschauer bzw. allgemeinen Bürger zu delegieren, wurde 2014 eine Fernsehsendung (bzw. *Filme ton quartier*)⁶²⁶ ins Leben gerufen. Durch dieses Medienkonzept soll eine nationale Medienverbreitung von auf der Mikroebene gefilmten Amateurreportagen ermöglicht werden.

Trotz der Bereitschaft das parteiische Medienparadigma zu bekämpfen ist die Sendung *Filme ton quartier* – wie die Webseite *Le Bondy Blog* – mit einem Problem konfrontiert: eine elitäre Rekrutierung der Hauptakteure. Die freiwilligen Amateurregisseure dieser kleinen Filme interessieren sich zwar tatsächlich für die Großwohnsiedlungen, sie sind aber überwiegend Inhaber des sogenannten „capital culturel“⁶²⁷ bzw. „capital social“⁶²⁸ und „capital économique“⁶²⁹. (Pierre BOURDIEU⁶³⁰).

Am 14. November 2014 wurde zum Beispiel eine Sendung über die Großwohnsiedlung Chanteloup-les-Vignes [Departement von Yvelines] vom TV-Kanal *France 3* ausgestrahlt; die „informellen“ Regisseure waren aber Michel ROYER und Juan MASSENYA, beide jeweils Journalist und Moderator. Das Risiko besteht darin, dass ähnliche konventionelle Denkschemata erneut zum Einsatz gebracht werden.

⁶²⁴ MASSOT Vincent, VIENOT Flore, LEPERS John Paul, Villeneuve, *L'utopie malgré tout*, Public Sénat

⁶²⁵ Nach der obengenannten Initiative wurde ebenfalls ein alternatives Informationsmedium in Villeneuve im Oktober 2014 gegründet: *Le Crieur de la Villeneuve*.

⁶²⁶ bzw. Film dein Viertel, offizielle Webseite: <http://www.france3.fr/emissions/filme-ton-quartier>

⁶²⁷ bzw. kulturelles Kapital

⁶²⁸ bzw. soziales Kapital

⁶²⁹ bzw. wirtschaftliches Kapital

⁶³⁰ BOURDIEU Pierre, *Les héritiers*, Paris, Le sens commun, 1964

1.4 Eine kulturelle Metalektüre von Gropiusstadt: Entscheidende Rolle der lokalen Akteure

Als ich im Juli 2015 in Gropiusstadt ankam, war ich sofort von den zahlreichen Werbeplakaten umgeben, die die Arbeit der Wohngesellschaft *Degewo* im Viertel loben:



Abbildung Nr. 52 Werbeplakate der *Degewo*

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Im Laufe meines zweimonatigen Forschungsaufenthalts in Gropiusstadt konnte ich tatsächlich feststellen, wie die verschiedenen Wohnungseigentumsverwalter – durch zahlreiche Maßnahmen – eine wesentliche mikrologische Rolle in der Gestaltung des Lebensablaufs der Einwohner spielen.

Die hier untersuchte deutsche Großwohnsiedlung ist von einer spezifischen Gebäudeverwaltung betroffen: Trotz des spezifischen sozialen und baulichen Umfeldes wird beispielsweise dem architektonischen Stigma jährlich – anhand von den Baugenossenschaften organisierter Veranstaltungen – spielerisch entkommen.

Am 10. Januar 2016 fand im 30-stockigen IDEAL- Haus ein Laufwettbewerb statt. Zweck dieses sportlichen Events war für die Teilnehmer aus ganz Berlin, die 465 Stufen aufzusteigen, und damit die Ziellinie in der letzten Etage des Hochhauses zu überqueren.

Diese von der Baugenossenschaft IDEAL organisierte Veranstaltung wird ausführlich in einem Artikel von Eva APRAKU beschrieben:

„Hoch die Treppen! - Der 16. Tower Run

Im neuen Jahr ging es gleich richtig sportlich los mit einem Gropiusstädter Highlight: Der 16. Tower-Run fand am 10.1.2016 statt - nur 465 Stufen bis ins Ziel! ;-) Eines der anspruchsvollsten sportlichen Ereignisse findet bei uns in der Gropiusstadt statt: Die Sportler von 16 - 74 Jahren (jawohl, Treppenmarathon hält fit bis ins hohe Alter!) drehten erst eine Runde um das Ideal-Hochhaus zum Aufwärmen und dann ging's all die Stufen hoch bis zum Ziel im 30. Stock. Heldenhaft!! Gewonnen hat mit einer Bestzeit von 03:31 Minuten Daniel Naumann von den Asics Frontruntern aus der Gruppe M30. Bei den Frauen lag Sylvia Jacobs vom LC Ron Hill Berlin vorne mit 04:37 Minuten. Herzlichen Glückwunsch!! Ein Höhepunkt war diesmal die Teilnahme von 12 Feuerwehrmännern, die in kompletter Montur, d.h. mit einem Gewicht von fast 30 kg, die 29 Stockwerke und die 400 Meter Einführungsrunde bewältigen mussten - Hut ab!!! Der Treppenlauf wurde veranstaltet vom TUS Neukölln in Kooperation mit der Baugenossenschaft IDEAL und der SPD Neukölln - und traditionell moderiert und kommentiert vom Neuköllner Baustadtrat Thomas Blesing.“⁶³¹

Aus dem negativ geprägten Plattenbau wird ein vorteilhaftes Element, das eine soziale Mischung unter Bewohnern und Nicht-Bewohnern ermöglicht. Im Fall dieses Treppenmarathons handelt es sich zwar um eine sporadische Unterhaltungsaktivität, aber in dem gerade erwähnten IDEAL-Haus ⁶³² sind ebenfalls permanent ein Hotel, eine Sauna und eine Bar zu finden, die täglich von Nicht-Bewohnern besucht werden.

Dank der Infrastrukturen bzw. der ungewöhnlichen Aussicht auf Berlin kommen die Einwohner der Großwohnsiedlung regelmäßig in Kontakt mit Individuen anderer sozialen Schichten.

Trotz des negativ geprägten baulichen Umfeldes können Vorurteile bzw. soziale Barrieren beiderseits [Einwohner/Nicht-Einwohner] – dank der Initiativen der Wohngemeinschaften – potenziell abgebaut werden.

⁶³¹ APRAKU Eva, „16. Tower-Run in der Gropiusstadt“, Artikel vom 7. Januar 2016 auf : <https://www.tip-berlin.de>

⁶³² Das Haus wird aber von der Wohngemeinschaft *DeGeWo* getrieben.



Abbildung Nr. 53 Skylounge in Gropiusstadt

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Es soll aber hier betont werden, dass im Rahmen dieses Verwaltungsprozesses – der für Gropiusstadt spezifisch ist – die Einwohner nicht als notleidende hilfebenötigende Menschen, sondern als Kunden von den lokalen Wohngesellschaften behandelt werden.

Wie jede normale liberale Firma kommuniziert die Wohngesellschaft mit seinen Kunden durch Werbeplakatkampagnen bzw. eine eigene Zeitschrift und bietet Beratungsbüros (siehe Bild unten) im Viertel an.



Abbildung Nr. 54 Agentur der *Dewego* im Einkaufszentrum Wutzkyallee

Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

In der Metalektüre von Gropiusstadt tragen diese von Marketingfachleuten erdachten PR-Maßnahmen – sowohl für die Bewohner als für die Nicht-Einwohner – zur Imageverbesserung des Viertels und zum Abbau des Stigmas bei. Dieses Gebäudemanagement in Gropiusstadt verhindert tatsächlich jegliche Stigmaübertragung den Einwohnern gegenüber den lokalen Akteuren.

In Frankreich hingegen werden Sozialwohnungen vom *Office Public Habitat* unter dem Oberbegriff „Habitation à Loyer“ bzw. „Wohnung mit niedriger Miete“ verwaltet und dabei als Hilfeeempfänger kategorisiert.⁶³³

⁶³³ Die Wohnungen in Gropiusstadt werden überwiegend von drei Wohnungsgesellschaften verwaltet: Degewo, GEHAG GmbH und Ideal Baugenossenschaft.

Als Aktiengesellschaft verwaltete Degewo im Jahre 2019 4300 Wohnungen bzw. 23% der Wohnungen in Gropiusstadt (Webseite des Wohnungsunternehmens). Im Viertel organisiert die Firma regelmäßig Mieterfeste, veröffentlicht eine Zeitschrift („Stadtleben“) und hat ein Kundenzentrum.

Im Jahre 2019 verwaltet GEHAG GmbH 2700 Wohnungen bzw. 14.5% der Wohnungen in Gropiusstadt (Webseite der Firma).

Als Kooperative ist Ideal Baugenossenschaft im Jahre 2019 für 228 Wohnungen bzw. 1.2% der Wohnungen im Viertel zuständig. (Webseite der Firma)

2 Fremdwahrnehmung von alltäglichen Sprachmodi und Sprachgewohnheiten als wesentliches Makroelement

2.1 Der Sprachmythos Verlan: Vom Soziolekt zur Jugendsprache

Dem französischen Wörterbuch *Larousse* nach ist der *Verlan* „ein verschlüsselter Rotwelsch, der nach einer Silbenverkehrung im Wort gebildet wird (z.B. *zarbi*, bizarre ; *ripou*, pourri).“⁶³⁴

In den französischen Massenmedien wird regelmäßig vom *Verlan* als „Sprache der Einwohner der *cités*“⁶³⁵ berichtet. Gleichwohl wird – nach regelmäßigen bzw. alltäglichen verbalen Austauschen mit den Einwohnern – deutlich festgestellt, dass der *Verlan* kaum von den Einheimischen im Rahmen ihrer sprachlichen Interaktionen eingesetzt wird.

In der Tat stimmen die vor Ort festgestellten Sprachgewohnheiten mit den journalistischen Berichten nicht überein:

-V.P. [Frage an Zora-Sara , 10 Jahre alt]: Sprichst du den Verlan ?

Tracy: Nein. Was ist das ? Wie läuft es?

-V.P. [Frage an Fatima, 14 Jahre alt]: Den Verlan... Kennst du den Verlan?

-Fatima: Es ist andersrum zu sprechen.

-Tracy: Ah... Das ist das! Ich versuche... Aber das ist ein bisschen schwer, weil ich daran nicht gewohnt bin!⁶³⁶

Marianna (Ende 40, Hausfrau): Hier ist kein Verlan zu finden! Die [bzw. die Jugendlichen] haben aber neue Wörter ...[...] [wie zum Beispiel] *baleck*, im Arabischen bedeutet es „vielleicht“...[oder auch] *motoz*.... [...] [Die benutzen aber auch] *mdr*...⁶³⁷

Die Aussagen der befragten Einwohner bestätigen hier, dass der *Verlan* nur ein linguistischer Medienmythos ist und überhaupt kein allgemeiner üblicher Sprachmodus in den *banlieues* ist.

BWV (bzw. Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin eG) verwaltet ebenfalls Wohnungen in Gropiusstadt für seine Mitglieder.

Der Soziologe Tim Lukas bestätigt, dass die meisten Wohnungen als soziale Wohnungen geplant worden sind bzw. „Durch den hohen Sozialbauwohnungsanteil von 98,7% [...] Nur 1,3% der in der Gropiusstadt fertiggestellten Wohnungen wurden frei oder steuergünstig finanziert. Die große Mehrheit entstand im Rahmen der Förderung durch den sozialen Wohnungsbau (vgl. Federbusch 1997, S. 50).“ (Tim Lukas, *Kriminelle Prävention in Großwohnsiedlungen*, Seite 116)

In Frankreich werden die Wohnungen hingegen überwiegend von sogenannten *organismes d’habitations à loyer modéré* verwaltet: Es sind entweder staatliche oder private Unternehmen, die finanziell vom französischen Staat gefördert werden, um HLM (siehe Glossar) aufzubauen und sie zu vermieten. In Le Val d’Argent sind es im Jahre 2019 zwei Wohnungsgesellschaften AB. Habitat und ICF Habitat.

⁶³⁴ Onlinewörterbuch: <http://www.larousse.fr/>

⁶³⁵ France 2, „Le langage des banlieues, frein à l’embauche“, Fernsehbericht vom 17. Januar 2013

⁶³⁶ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 64

⁶³⁷ Ibid, Aussage Nr. 65

Hingegen spielt der kulturelle Herkunftshintergrund des Sprechers (siehe die Wörter „Balak“ und „motoz“) eine wesentliche Rolle in der Syntax bzw. Satzbildung⁶³⁸ und dies sogar wenn der Betroffene Französischmutter Sprachler und in Frankreich aufgewachsen ist.

1997 beschrieb die Linguistin Josiane BOUTET den *Verlan* folgendermaßen:

„[Es ist eine] Geheimsprache mit internen Regeln, die Gruppenaustausche erlaubt, ohne von Anderen verstanden zu werden. Es handelt sich um eine Gruppensprache, die die Identitätsfunktion der Sprache [beweist]: Beim *Verlansprechen* [wird] man [...] in eine Gruppe aufgenommen [und ausgegrenzt, wenn man den *Verlan* nicht beherrscht].“⁶³⁹

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird die These verteidigt, dass aus dem ursprünglichen Soziolekt eine breitverwendete Jugendsprache geworden ist. Inzwischen ist aber diese gerade erwähnte formelle wissenschaftliche Definition der Linguistin obsolet geworden: Es kann heutzutage nicht mehr von einer (in den ärmsten Sozialschichten verwendeten) Geheimsprache die Rede sein.

Ende der 1990er Jahre kam es zu einer allmählichen linguistischen Verallgemeinerung des *Verlans* in unseren gesellschaftlichen Interaktionen. Im Rahmen dieses linguistischen Verbreitungsprozesses wird aus der *langue des banlieues*⁶⁴⁰ (ie. Soziolekt) die *langue des jeunes* (ie. Jugendsprache).

Durch das Studium wissenschaftlicher Arbeiten kann dieser Sprachwandel sogar bewiesen werden, indem manche Wissenschaftlicher in ihren Studien die Begriffe *langue des banlieues* und *langue des jeunes* nicht mehr voneinander differenzieren und sie als Äquivalente in ihren Forschungsarbeiten präsentieren.⁶⁴¹ Diese Angleichung beider linguistischen Phänomene wird als selbstverständlich und irreversibel implizit vorgestellt.

Die Linguistin Françoise GADET schreibt beispielweise in der Einleitung des Buches *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*:

„Handelt es sich um ein neues bzw. zusätzliches Buch über die Jugendlichen aus den *banlieues* und ihrer Sprachweise? Nehmen wir an, dass die „*langue des jeunes*“⁶⁴² kein uninteressantes Thema für die Wissenschaft ist [...]“⁶⁴³

In den letzten Jahren hat der *Verlan* – getrieben vom *homogamie juvénile* Phänomenen – es sogar geschafft, sich aus seinem Ursprungsmilieu zu emanzipieren und in die intellektuellen

⁶³⁸ ZIEGLER Arne, *Historische Textgrammatik und historische Syntax des deutschen-Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Walter de Gruyter, Berlin, 2010

⁶³⁹ PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004

⁶⁴⁰ bzw. die in den *banlieues* entstandene Sprache

⁶⁴¹ GILE Daniel, *Regards sur la recherche en interprétation de conférence*, Presses Universitaires de Lille, 1995

⁶⁴² bzw. die Jugendsprache

⁶⁴³ GADET Françoise in FAGYAL Zsuzsanna, *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*, L'Harmattan, Paris, 2010, Vorwort vom Buch

Oberschichten eingeführt zu werden.

Beispielhaft für diesen sozialen Ausstrahlungsprozess des *Verlans* ist der Verein der renommierten Pariser Universität Paris IX- Dauphine Namens PHINEDO⁶⁴⁴, dessen offizieller Name tatsächlich nach dem Verlanssprachprozess [*Dauphine* > *phine- Dau-* > *Phinedo*] gebildet wurde.

Darüber hinaus hat der *Verlan* sogar eher traditionelle Milieus durchgedrungen. Das Wort *vénière* [ie. *Verlan* für *énervé* bzw. genervt] wird zum Beispiel in einem Interview von einem römisch-katholischen Mönch aus der Sankt Johannes Gemeinschaft⁶⁴⁵ gebraucht. (Siehe unten den Interviewauszug)



Abbildung Nr. 55 Interview mit einem französischen Mönch: „[J’*étais*] trop *vénière*.“ [bzw. Ich war richtig genervt.]

Quelle: <https://www.youtube.com>

Die *homogamie juvénile* ermöglichte zwar eine Sprachverbreitung des *Verlans* bis zur Oberschicht, aber dieser sprachliche bzw. sozial normative Übertragungsprozess betrifft ausschließlich den sprachlichen Bereich.

⁶⁴⁴ Siehe Webseite des Vereins: <https://www.phinedo.com/>

⁶⁴⁵ Webseite von der Sankt Johannes Gemeinschaft: <http://www.stjean.com>

Im Kunstbereich gibt es zwar Grundlagenelemente aus der *culture des banlieues*, künstlerische Projekte dieser Natur sind aber immer von einem karikaturhaften bzw. skurrilen Charakter geprägt.

Als Exempel könnte die „Rapgruppe“ *Monastère Amer* – deren Name an die in den 1990er Jahren erfolgreiche Rapgruppe *Minister Amer* anspielt – genannt werden bzw. ihr Raplied *Versailles*⁶⁴⁶, sowie weitere „Rapsänger“ wie Vicomte Charles⁶⁴⁷. Zwar werden hier das amerikanischstämmige Lexikon (z.B. „bro“, „battle“), Körper- (z.B. weitgreifende Gesten) und Kleidercodes (z.B. die Goldkette) und Hip Hop Künste (z.B. Breakdance und Graffitis) des traditionellen Raps übernommen, aber immer in einer betonten bzw. übertriebenen Form bzw. in einer musikalischen Hyperbel. Darüber hinaus geht es – durch die ständige Andeutung an Luxusmarken (Lacoste, Polo Ralph Lauren, Uhren Omega, Polo Sylt) – nämlich mehr um eine Selbstkarikatur bzw. um einen erfolgreichen *retournement des stigmates* der Oberschicht.

In der Tat handelt es sich streng genommen nicht um Rap: Hier ist keine richtige Kunstintegration und künstlerischer Dialog zu betrachten. Auf keinen Fall werden die Kunstmuster bzw. Maßstäbe und Liedthemen des Raps von den wohlhabenden Kunstmilieus übernommen.

⁶⁴⁶ Webseite von Monastère AMER: <http://www.monastreamer.com/album>

⁶⁴⁷ Siehe das Lied „Vicomte“ im Album „Clubbing for Columbine“, 2014, <https://www.youtube.com/watch?v=u9OQJa8fPZ4>

Abbildung Nr. 56 Wahrhafter Übertragungsprozess des *Verlans*: Der Studentenverein PHINEDO von der Universität Paris IX.

Quelle: <https://www.phinedo.com/>



Abbildung Nr. 57 Verfälschter Übertragungsprozess des *Verlans*: Charles Vicomte

Quelle: *Charles Vicomte, le rap des fils à papa*, <http://www.bu2z.com/charles-vicomte-rap-jeunes-riches>



Abbildung Nr. 58 Verfälschter Übertragungsprozess des *Verlans*: Monastère AMER (Raplied Versailles) Textauszug: „ In meiner Einfamilienhaus*cit*é ist es schwer zu überleben, wenn man nicht Millionär ist. “ Quelle: Monastère AMER, *HIP HOP de VERSAILLES* und Bearbeitung von Valérie Patanè

Im Grunde genommen scheint die *culture des banlieues* im Musikbereich schwer in die intellektuellen Sphären übertragbar. Dies lässt sich sicherlich durch die spezifische Geschichte des Raps erklären: Der Rap wurde in den 1970er Jahren in den amerikanischen Ghettos erfunden, und ermöglichte damals als innovatives Musikmittel den Ärmsten – die sich keine Musikkurse an der Musikhochschule leisten konnten und infolgedessen kein Instrument spielen konnten bzw. keine allgemeine Musiklehre bekommen hatten – sich trotzdem durch die Musik zu äußern.⁶⁴⁸ Mit dem Rap wurde die Stimme das Hauptinstrument.

Diese Begrenztheit der Einführung der *culture des banlieues* in die Oberschicht wird erneut mit der Universität Paris IX- Dauphine nachgewiesen: An dieser Universität findet der angesehene sogenannte *Concert des Talents*⁶⁴⁹ Wettbewerb jährlich – mit der klassischen Musik als Schwerpunkt – statt. Würde dieser prestigevolle studentische Musikwettbewerb den Rap an erster Stelle hervorheben, dann würde dadurch bestätigt, dass eine totale Übertragung der *culture des*

⁶⁴⁸ BAKER Soren, *The History of Rap and Hip-Hop*, The Music Library, 2012

⁶⁴⁹ Siehe *Concert des Talents* am 11. April 2016, <http://www.dauphine.fr/>

banlieues – dank der *homogamie juvénile* – möglich ist. Im Endeffekt ist aber gegenwärtig nur eine partielle soziale Verbreitung dieser Kultur zu beobachten.

Trotz dieser teilweisen intellektuellen Verinnerlichung der *culture des banlieues* in den privilegierten sozialen Milieus wird der *Verlan* jedoch von einem Institutionalisierungsprozess getroffen.

Die Umwandlung dieses ursprünglichen Soziolektes in eine anerkannte gesellschaftlich verbreite Jugendsprache wird von der etablierten Intelligentsia – durch die Herausgabe von Fachbüchern bzw. mit der Veröffentlichung von Linguistik – und Wörterbüchern über den *Verlan* wie *Le Lexik des cités* [bzw. das Lexikon der *cités*] in Zusammenarbeit mit dem renommierten Linguisten Alain REY- begünstigt.

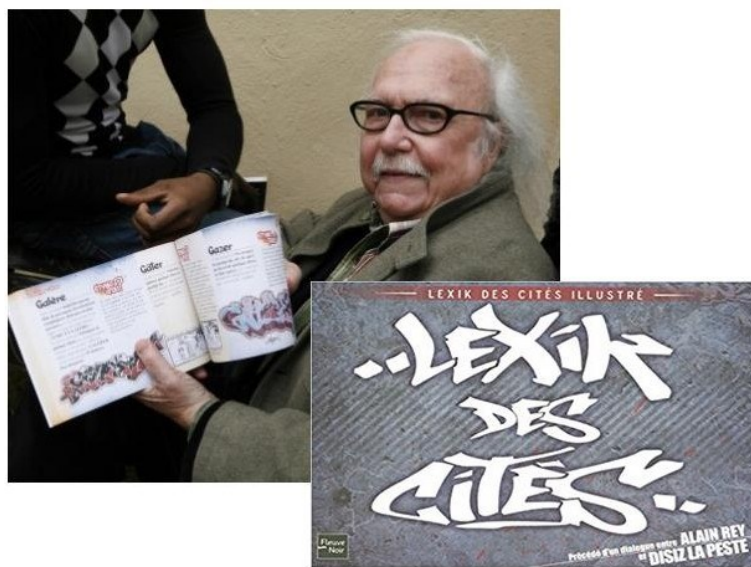


Abbildung Nr. 59 Institutionalisation des *Verlans*: *Lexik des cités*, eine von dem französischen Linguisten Alain REY unterstützte Initiative

Quellen: Collectif permis de vivre la ville, *Lexik des cités*, Fleuve éditions, 2007 und Raphael Gaillarde

Linguistisch betrachtet werden alltägliche Sprachakte des *Verlans* durch Normen in die institutionalisierte Sprache fixiert, und dank dieser Verlegung wird aus *une parole* (bzw. informeller Sprachakt) *une langue* (bzw. eine normative Sprache) (Ferdinand de SAUSSURE in *Cours de linguistique générale*⁶⁵⁰).

⁶⁵⁰ Beispielhaft für diesen Institutionalisierungsprozess sind ebenfalls Graffiti-Künstler und Rapsänger, die nach einer institutionellen Anerkennung ihrer Kunst streben. Seit 2016 werden Stipendiatkünstler in der in Rom niedergelassenen prestigevollen Institution Villa Medici empfangen, um die Entwicklung der Graffiti-Kunst zu begünstigen, siehe Webseite der Villa Medici: <http://www.villamedici.it>, und Polka Magazine, „Lek & Sowat à la villa

Symptomatisch für diesen Institutionalisierungsprozess der *culture des banlieues* ist ebenfalls die Rapmusik, die in den jüngsten Jahren einer akademischen Institutionalisierung unterworfen ist. Seit kurzem ist dieser Musikstil – zum Beispiel – Teil des Studiencurriculums an der renommierten Pariser Hochschule ENS-rue de l’Ulm (bzw. *Ecole Normale Supérieure*).⁶⁵¹



Abbildung Nr. 60 Dank einer Zusammenarbeit zwischen dem Rapper Dooz KAWA und Linguistikprofessoren vom ENS werden Seminare für die Studenten angeboten.

Quellen: www.ens.fr

Im Rahmen dieser Stilistikurse werden Texte aus der klassischen Literatur und Raplieder gleichermaßen von den Studenten semantisch analysiert. Hierbei wird der Unterschied zwischen „la culture de bon goût“ (bzw. „die Kultur gutes Geschmacks“, Pierre BOURDIEU) und der volkstümlichen Kultur verwischt.⁶⁵²

Médecins- Premiers pensionnaires issus du graffiti”, in *Polka Magazine*, Artikel vom 25. August 2016] De SAUSSURE Ferdinand, *Cours de linguistique générale*, Paris, Payot, 1995

⁶⁵¹ Webseite von ENS: <http://www.ens.fr/>

Webseite von France TV Info: <http://www.francetvinfo.fr>

⁶⁵² BELGACEM Inès, „A Normale Sup', la prose des rappers analysée en séminaire“, *Le Monde.fr*, Artikel vom 31. März 2015

Jahrzehntelang wurde der *Verlan* von der Forschung tatsächlich als Bestandteil der Unterschichtkultur eingeordnet; zwar stammt der *Verlan* aus wirtschaftlich benachteiligten Gebieten, er ist aber seit den 1980er Jahren durch mehrere sprachliche und soziologische Verwandlungs- bzw. Übergangsphasen gegangen.

Als Spracheigenheit verstößt der *Verlan* gegen die etablierte formale Grammatik bzw. Syntax und enthält daher inhärente revolutionserregende Elemente.

Diese in den *Cités* entstandene Geheimsprache ist zwar ursprünglich sozial vorgezeichnet, aber als unkonventionelles Sprachmittel stellt der *Verlan* das perfekte Wertefundament für umwälzende kleinbürgerliche Jugendbewegungen dar. Die sekundären „Verlansprechenden“ streben nämlich durch die Einführung von niedrigen Prestigewerten in wohlhabenden Milieus nach einer intellektuellen bzw. sprachlichen Unbefangenheit.

Unter einem durch die *homophilie juvénile* verbreiteten Impuls ist seit Ende der 1990er Jahre eine suprasoziale Anwendung bzw. eine sprachliche Verallgemeinerung dieses Ausdrucksmodus -wie schon erwähnt- festzustellen.

Im Laufe der Dekaden wird aber der *Verlan* einem ähnlichen geschichtlichen Phänomen wie die 1968er Bewegung unterworfen: Aus revolutionären Jugendaufständen werden alteingesessene konservative Bewegungen.

Der Soziologe und Philosoph Jean-Pierre LE GOFF schreibt zum Beispiel: „Was die 1968er Bewegung betrifft, gibt es [heutzutage] einen paradoxen Zusammenhang zwischen der [damaligen] kulturellen Revolution und dem [aktuellen] neuen Massenkonformismus.“⁶⁵³

Im Rahmen eines langfristigen Sprachwandlungsprozesses wird der *Verlan* zunächst von manchen Jugendlichen aus der Oberschicht -in einer Ablehnungslogik ihrem Herkunftsmilieu gegenüber- gebraucht. Dadurch verschwindet der *Verlan* als spezifischer Soziolekt und wird in einem Übertragungsprozess auf heterogene bzw. wirtschaftstärkere soziale Milieus eine weitverbreitete Jugendsprache umgesetzt; dabei wird das ursprünglich soziale Sprachstigma abgeschafft.

Schließlich wird der *Verlan* durch die Vereinheitlichung der primären und sekundären „Verlansprechenden“ der neue Argot.

⁶⁵³ LE GOFF Jean-Pierre, „ Faute d’articuler le présent , on psalmodie le passé“ in *Express*, N° 3420, 18.01.2017, S. 46

2.2 Spezifische Sprachweisen der Einwohner beider Großwohnsiedlungen

Wenn Marianna (Ende 40, Hausfrau, wohnt in Le Val d' Argent Nord) nach Ihrer Sprachweise gefragt wird, ist sie der festen Überzeugung, dass ihre Sprachart – seit ihrem Einzug im Viertel – sich stark verändert hat:

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): Seit 20 Jahren wohne ich hier. Meine Sprachart hat sich stark verändert...

-V.P.: Ihre Sprachart?

-Marianna: ... hat sich verändert! Um Sie nicht anzulügen, finde ich, dass sie sich verändert hat..

-V.P.: [Aber dann] wie sprechen Sie?

-Marianna: Ich duze die Leute häufiger... Ich gebrauche Wörter, die in Anführungszeichen [sind]

....[Pause]

-V.P.: [Es sind aber] spezifische Wörter?

-Marianna: Ja... [Zum Beispiel] sage ich zu meinem Bruder: „Sag mir mal, bolos.⁶⁵⁴“ [Er war überrascht.]... Er hat mich angeguckt... [und er fragte] was bedeutet das?... Ich habe mich danach entschuldigt!... [...]

-V.P.: Sie sprechen schneller?

-Marianna: Ja

-V.P.: [Und] lauter?

-Marianna: Nein“⁶⁵⁵

Nach William LABOV ⁶⁵⁶ nimmt jeder an einer spezifischen sozialen Sprachgemeinschaft teil, die sich nach ihrem stilistischen und sozialen Codex definiert. Durch unser soziales Herkunftsmilieu werden unsere Gestik bzw. unsere phonetischen Sprachgewohnheiten bestimmt.⁶⁵⁷ Mit ihren Aussagen bestätigt Marianna diese theoretischen wissenschaftlichen Vermutungen: Ihrer Meinung nach haben sich – unter dem Einfluss ihres Wohn- bzw. Sozialumfeldes – sowohl ihr Redefluss als auch ihr Wortschatz verändert.

⁶⁵⁴ Der aktuellen Jugendsprache nach bezeichnet das Wort „bolos“ einen Versager bzw. jemanden, der altmodisch ist.

⁶⁵⁵ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 66

⁶⁵⁶ LABOV William, *Sociolinguistique*, Paris, Les Editions de Minuit, 1976

⁶⁵⁷ BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD), S. 24-25

Dieses Eingeständnis scheint ihr aber besonders schwer zu fallen: Der Austausch wurde zwar aufgenommen, fand aber vertraulich am Ende eines Interviews statt. Bei diesem Anlass sprach Marianna plötzlich viel leiser und ihr Unbehagen war durch eine Decrescendo-Sprachanpassung für den Gesprächspartner begreifbar. Auch die von ihr verwendeten Ausdrücke wie „Um ehrlich zu sein“/„Um Sie nicht anzulügen“ – und der Fakt, dass sie sich bei ihrem Bruder für ihre Sprachweise entschuldigt – zeigen, dass ihr das Thema peinlich bzw. für Sie nicht einfach zu besprechen ist.

Im Rahmen von LABOVs Theorie lässt sich dieses Unwohlsein über die Sprachveränderung von manchen Einwohnern unter dem Einfluss der Großwohnsiedlung als nahes Umfeld zweifellos als Zeichen eines sozialen Abstieges⁶⁵⁸ erklären.

Während meines Forschungsaufenthalts konnte ich ebenfalls feststellen, dass die kulturelle Herkunft des Sprechers eine wesentliche Rolle in der Syntax bzw. Satzbildung⁶⁵⁹ – und dies sogar wenn der Betroffene Französischmuttersprachler und in Frankreich aufgewachsen ist – spielt. Der *Verlan* wird tatsächlich im Rahmen der auf der Mikroebene stattfindenden Interaktionen niemals gebraucht, aber – stattdessen – werden sowohl ein echter kulturell gefärbter Idiolekt mit den Wörtern *balec* und *motoz* als auch aktuelle Vokabeln der Jugendsprache (siehe der Ausdruck *mdr*, Abkürzung von *mort de rire*⁶⁶⁰) verwendet.

Diese spezifische Sprachverkoppelung von heterogenen semantischen Elementen beweist, dass die aus den Großwohnsiedlungen stammenden französischen Jugendlichen sich noch teilweise gebietverbunden fühlen (ie. Idiolekt), aber auch dass ihnen die wirtschaftliche Integration in die Konsumgesellschaft gelungen ist (ie. aktuelle Jugendsprache).

Im Endeffekt war keine spezifische Großwohnsiedlungssprache in Le Val d' Argent festzustellen, sondern eher eine Art binärer Sprachweise.

In Le Val d'Argent stützt sich der lokale Idiolekt vor allem auf einen nach ethnischen Werten gestalteten Wortschatz (bzw. ein *vocabulaire ethnicisant*), während in Gropiusstadt Sprachgruppen nach der Herkunft der Beteiligten regelmäßig entstehen. Diese ethnisch orientierte Sprache betrifft vor allem die französische Großwohnsiedlung:

„Jeden Freitag nehmen 18-Jährige – sogar 16-Jährige – am Gebet in der Moschee teil. Ich kenne einen 18-Jährigen, der seinen „französischen“ Freund – nach seiner Bekehrung zum Islam – [in die Moschee] mitgebracht hat. Karima, Hausfrau, Anfang 30“ ⁶⁶¹

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Heute Nachmittag bin ich im Jugendzentrum und passe auf eine Gruppe von Kindern in einem

⁶⁵⁸ GROENEMEYER Axel, WIESELER Silvia, *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle-Realitäten, Repräsentationen und Politik*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008

⁶⁵⁹ ZIEGLER Arne, *Historische Textgrammatik und historische Syntax des deutschen-Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Walter de Gruyter, Berlin, 2010

⁶⁶⁰ Im Deutschen würde man das Wort *lol* (englisch „laughing out loud“) bzw. „totlachen“ anwenden.

⁶⁶¹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 67

Turnraum auf.

Ein Teil der Kinder, der eine Fremdsprache spricht, entscheidet plötzlich, den Raum zu verlassen, um draußen Fußball zu spielen.

In dieser Situation werden tatsächlich gewisse Kinder – wegen des linguistischen Faktors – von manchen sozialen Interaktionen ausgeschlossen.

Diese unbewusste ethnische Kategorisierung von manchen Einwohnern durch andere Einwohner bzw. die Ethnisierung der sozialen Verhältnisse unter den Einwohnern in alltäglichen Sprachinteraktionen spiegelt nämlich die aktuelle Logik der Massenmedien wieder.

In Frankreich ist zum Beispiel oft die Rede von „Français de souche“ bzw. „Urfranzose“:

„Sie hat ein Baby von einem *Français de souche* bekommen.“⁶⁶²

Diese aktuelle, allgemeine spaltende Medienglobalvision, die die gesamte Gesellschaft durch eine Ethnikategorisierung einordnet und dabei den Ausdruck *Français de souche* – anstatt *Français* – begünstigt, steht in der Tat für Werte, die *la souche*⁶⁶³ als ethnischen Maßstab bzw. Normalität darstellen.

Nicht-Einwohner bzw. nicht stigmatisierte professionelle Mitarbeiter nehmen aber in beiden Großwohnsiedlungen diesen ethnischen Aspekt der lokalen Sprachgewohnheiten nicht an.

Als lokale Akteure sind sie vor Ort vor allem Beobachter des lokalen sozialen Lebens und nehmen an den alltäglichen Interaktionen nur als „dritte Person“ teil. Wenn Sie nach dem Thema gefragt werden, überlegen sie in einem rein intellektuellen logischen Rasonnement:

„Sie reden nicht Türkisch miteinander, weil der in der Schule nebenan sitzt, der hat vielleicht polnischstämmige Eltern... der würde Türkisch nicht verstehen... Wenn man miteinander zu tun haben will, muß man Deutsch reden... und das tun sie! Alexandra, seit 10 Jahren Beauftragte für eine soziale Institution in Gropiusstadt, wohnt aber außerhalb von Gropiusstadt“

Sie gehen davon aus, dass die Kinder – wegen ihrer unterschiedlichen Sprachherkunft – sich spontan unter sich in der Amtssprache unterhalten.

Hier wird sowohl der ethnische Aspekt als auch diese spezifische Verkoppelung von Idiolekt und Jugendsprache von lokalen Akteuren geleugnet.

⁶⁶² GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 167

⁶⁶³ Das Wort „souche“ kommt aus der Forstwirtschaft und wird im Deutschen mit dem Wort „Baumstumpf“ übersetzt.

Hier wird der Ausdruck „la souche“ mit dem Wort „Stamm“ übersetzt.

3. Geschichte als makrologischer Erklärungsfaktor der festgestellten Unterschiede

3.1 Verschiedene kulturelle Traditionen: Nation und Integration

„Ich bin seit 37 Jahren hier in Berlin. Ich habe türkische Anteile da [der Befragte tastet und zeigt seine Körperteile an] ... die kann ich nicht leugnen! Aber ich habe auch viele deutsche Angewohnheiten! [...] Ich fühle mich als [Türke] und [Deutscher] wohl! [...]

-V.P.: Du fühlst dich nicht zwischen 2 Kulturen zerrissen?

-Can: Nein!

Can, 61 Jahre, Leiter eines Jugendzentrums

„Ich bin [seit] 35 Jahre[n] hier: Ich habe schon viel von der [deutschen] Kultur mitbekommen: Positives, Negatives. Kemal, 44 Jahre alt, Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt“

Beide Befragten empfinden ihre Doppelkultur als ergänzend: Zwischen ihren zwei unterschiedlichen kulturellen Hintergründen ist keine Spaltung festzustellen. Das simultane Erleben der deutschen und türkischen Kultur führt sogar – durch seine Komplementarität – zum Wohl des Individuums (ie. „Ich fühle mich als [Türke] und [Deutscher] wohl!“).

Darüber hinaus ist das Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Kultur so stark, dass sie keine offizielle Anerkennung ihrer deutschen Wurzel benötigen, um sich als Deutsche selbst wahrzunehmen.

Kemal, der seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland lebt und sich als Deutscher bzw. Türke vorstellt, möchte aber die deutsche Staatsbürgerschaft nicht beantragen und lehnt diese Idee kategorisch ab.

Zwar hätte eine verwaltungsrechtliche Offizialisierung seines Identitätsgefühls für ihn sachliche bzw. administrative und rechtliche Vorteile, er hält aber diesen offiziellen Prozess – intellektuell betrachtet – für oberflächlich und eigennützig:

„Ich habe nicht vor, eine [kriminelle] Tat zu begehen. [...] Ich möchte nicht hinter dieser deutschen Staatsbürgerschaft mich verstecken. Mit der deutschen Staatsangehörigkeit könnte ich weltweit reisen: Ich brauche es nicht, weil ich nicht so viel Geld habe... Kemal, 44 Jahre alt, Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum von Gropiusstadt“

In Frankreich hingegen wird diese Doppelkultur von den Einwohnern der untersuchten Großwohnsiedlung als eher konflikterregend perzipiert. Im französischen Denkparadigma treten beim Individuum die bürgerliche Verwaltungsidentität (ie. die Zugehörigkeit als Bürger zu einem Staat bzw. *état*) und die selbstwahrgenommene Identität (ie. die Einfühlung in eine Nation bzw. *nation*) nämlich häufig in Konflikt. Es ist, als ob beide Identitäten im Wettbewerb stehen würden und eine davon unbedingt für die Kohärenz der eigenen Identität abgeschafft werden müsste.

Dieser konfliktauslösende Identitätsprozess kann sogar zum Hass der eigenen Heimat führen – wie es in *Pays de malheur! Un jeune de cité écrit à un sociologue* von Younès AMRANI und Stéphane BEAUD berichtet wird:

„Man hasst Frankreich und dann die Franzosen; man idealisiert den *bled* bzw. das Herkunftsland der Eltern und man ist dann davon überzeugt, eine starke Identität zu haben.“⁶⁶⁴

Auch fiktive Protagonisten von *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*⁶⁶⁵ zeugen von dieser kulturellen Zerrissenheit zwischen beiden Kulturen bzw. kulturellen Gewohnheiten: „Man konnte die hier [bzw. in Frankreich] und drüben [bzw. im Ausland] lebende Familie sowie die verlorene Ehre und die [potentielle] Heimatrückkehr – weit weg von Städten – nicht vergessen.“⁶⁶⁶, „Es war der Geruch der Kindheit [...] des vergessenen, aber auch nicht vergessenen Heimatlands.“⁶⁶⁷,

Dieses konfliktbeladene Verhältnis zur Identität ist auf den spezifischen kulturellen Kontext Frankreichs zurückzuführen: Viel Wert wird auf die *valeurs républicaines* und den Integrationsprozess gelegt. Die Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund und die Doppelkultur mancher Einwohner der Großwohnsiedlungen sind Kernthemen der aktuellsten intellektuellen Debatten, sowohl in wissenschaftlichen Studien (siehe z.B. „Le processus d'intégration des immigrés en France: inégalités et segmentation“ von Mirna SAFI in *Revue française de sociologie*⁶⁶⁸) als auch in Austausch im Rahmen der Boulevardpresse unter den führenden Figuren der Intelligenzija (siehe z.B. „Le débat Duhamel -Zemmour- Deux visions de la France: Alain Duhamel face à Eric Zemmour“, Sendung vom 9. Oktober 2014, RTL⁶⁶⁹).

Als Haupterklärungsfaktor der festgestellten Unterschiede ist die allgemeine Definition von Integration, die sich – je nach der Herkunft des Befragten – voneinander unterscheiden.

Nach seinem formellen Sinn bedeutet das Wort „Wiederherstellung“ bzw. „Wiederaufnahme“ und kommt aus dem Lateinischen „integratio, onis“⁶⁷⁰, aber – im Rahmen des hier durchgeführten deutsch- französischen kulturellen Vergleichs – wurden die Einwohner von beiden Großwohnsiedlungen nach ihrer persönlichen Definition des Begriffes gefragt:

„Integration ist für mich – hier, in diesem Stück Land – ob man weiter klar kommt... Im Alltag... mit der Sprache, die er/sie kann... Integration ist auch voneinander zu lernen, offen zu sein... Verschiedenheiten zu akzeptieren.... So ist Integration für mich! ... Integration ist nicht: Du musst so sein! Can, 61 Jahre, Leiter eines Jugendzentrums, ehemaliger Einwohner von Gropiusstadt“

⁶⁶⁴ Ibid, S. 198

⁶⁶⁵ SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, 1984 Editions Thierry Magnier, 2005

⁶⁶⁶ Ibid, S. 56

⁶⁶⁷ Ibid, S. 77

⁶⁶⁸ SAFI Mirna, „Le processus d'intégration des immigrés en France : inégalités et segmentation“ in *Revue française de sociologie*, Januar 2006, Vol. 47, S. 3-48

⁶⁶⁹ <http://www.rtl.fr/>

⁶⁷⁰ *Dictionnaire Universel Francois Et Latin*, Compagnie Des Libraires Associés, 1752

„VP.: Muss man aber die Sprache beherrschen, [um in einem Land integriert zu sein]? Jersey: Nee... Hauptsache: Kommunikation! Jersey, Anfang 60, Einwohner von Gropiusstadt: „Integration... Das ist... zusammenleben... gute Stimmung!“

-V.P.: Wie definierst Du das Wort „Integration“? Wodurch wird man integriert?

-Julie: Durch die Beherrschung der Sprache ... Durch die Kenntnis der Institutionen...

-V.P.: So für dich, muss man die Sprache beherrschen, um integriert zu werden?

-Julie: Ja, das ist schon einfacher...

-V.P.: In Deutschland meinen manche Leute das Gegenteil...[...]

-Julie: [Die Sprache nicht zu beherrschen mit der Hoffnung integriert zu werden] wäre schon ein bisschen schwer... [...]⁶⁷¹

Einerseits handelt es sich um eine normative Definition der Integration.

Der französischen Definition nach bezeichnet sich die Integration überwiegend durch ihre starke Normativität: Bei seiner Integration in die französische Gesellschaft soll das Individuum – an erster Stelle – Respekt vor den *valeurs républicaines* zeigen (siehe „*Durch die Kenntnis der Institutionen*“), damit das Ideal des *citoyen français* (bzw. des französischen Bürgers) von allen erreicht wird und die bis jetzt bemerkbaren Herkunftsunterschiede zwischen den Individuen abgeschafft werden. Es handelt sich um eine staatliche Anschauungsweise der Integration, die durch die Politik auf der makrologischen Ebene geformt wird.

In Deutschland – hingegen – wird eine relative Definition der Integration begünstigt.

Es wird vor allem auf den praktischen Aspekt des Zusammenlebens und das Wohlgefühl der Individuen in ihren interindividuellen alltäglichen Interaktionen geachtet (siehe „*in diesem Stück Land- ob man weiter klar kommt...*“): In einer pragmatischen Perspektive wird als integriert eingestuft, wer in seinen alltäglichen Beziehungen mit seinen Mitmenschen zurechtkommt. Infolgedessen hat hier die Definition der Integration einen schwankenden Aspekt und wird nicht – wie im Fall Frankreichs – nach strengen nationalen Maßstäben definiert. Anstatt dem Individuum streng geregelte Werte aufzuerlegen, wird die individuelle Freiheit im Alltag begünstigt.

Wegen der Relativität der Integration als gesellschaftlicher Wert in Deutschland wird Multikulturalität von den befragten lokalen Akteuren als aufwertendes Element eingestuft und auf keinen Fall als Bedrohung für das Zusammenleben wahrgenommen.

Einem Mitarbeiter in Gropiusstadt gefällt besonders an der Großwohnsiedlung, dass „es friedliche Menschen gibt... Das Zusammenleben... Verschiedene Kulturen...“. Wenn er gefragt wird, ob „Multikulti“ ihm gefällt, antwortet er ganz spontan mit Begeisterung: „Multikulti, ja!“.

⁶⁷¹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 68

In seiner Ansicht wird der hohe Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund positiv betrachtet und mit seinen Aussagen tritt er gegen die Meinung von Heinz BUSCHKOWSKY (bzw. „Multikulti ist gescheitert“) an.⁶⁷²

Dem Mitarbeiter (bzw. Kemal) nach setzt sich der Staat aktiv für das multikulturelle Zusammenleben ein. „Wir haben einen Staat, der sich um uns kümmert...um die anderen Kulturen... Hier leben fast über 150 Länderkulturen...und hier ist kaum etwas eskaliert!“⁶⁷³

Hier wirkt der Staat mehr als eine Unterstützungsmacht von jeglichen kulturellen Spezifitäten jedes Bürgers denn als eine zentralisierte Verdrängungsinstitution, die gewisse Werte durchsetzen soll.

In der deutschen Großwohnsiedlung ist dieser nicht-tabuisierende Umgang mit der Migrationskultur der Einwohner durch die Toponymie der lokalen Schulen wahrnehmbar. Eine der Grundschulen des Viertels wurde nach einem polnischen Arzt benannt: Janusz KORCZAK. Es handelt sich um einen Menschenrechtler für Kinder, der sich sein Leben lang um Waisenkinder kümmerte und sogar akzeptierte mit ihnen im Konzentrationslager zu sterben.



⁶⁷² RP/csi/nbe/rl, „Buschkowsky: "Multikulti ist gescheitert"“, in *RP Online*, Artikel vom 18. September 2012

⁶⁷³ Kemal, 44 Jahre alt, Sozialarbeiter in Gropiusstadt, seine Tochter wohnt in der deutschen Großwohnsiedlung.

Abbildung Nr. 61 Multikulturalität des öffentlichen Raums der deutschen Großwohnsiedlung

Quellen: <http://www.kulturagenten-programm.de>, www.babelio.com, Bearbeitung von Valérie Patané

Die Begünstigung der Multikulturalität im öffentlichen Raum hat sachliche Nebenwirkungen in der Gestaltung des Alltags der Einwohner.

In einem Jugendzentrum von Gropiusstadt wird regelmäßig von den Kindern und den Angestellten zusammen ein kurdisches Spiel, bzw. „Hümbel“, gespielt.

Was zweifellos in Frankreich als Integrationshindernis betrachtet würde, wird in Deutschland als höchst normale Aktivität betrachtet und meine Bemerkungen -im Rahmen eines Leitfadenterviews- zu diesem Thema scheinen sogar Can zu überraschen und zu schockieren:

-V.P.: Gestern ... Wir haben ein kurdisches Spiel -,Hümbel“- gespielt...Nehmen wir an, jemand sagt: „Das ist nicht gut für die Integration, weil es kein deutsches Spiel [ist].“...

-Can: Ich würde [sagen]: „[Der hat aber einen] Vogel!!!“ Jedes Spiel- egal ob es türkisch, deutsch oder französisch ist-... Egal... Kinder spielen nicht nach [der] deutsch[en] oder türkisch[en] Kultur: Sie spielen einfach das Spiel!!!“

Darüber hinaus wird das Wort „Zuhause“ in beiden Ländern ebenfalls unterschiedlich definiert. Während das Wort „Zuhause“ sich für eine Sozialarbeiterin in Gropiusstadt auf das Heimatland von den Eltern bezieht („Die Mädchen fahren regelmäßig [im Sommer] nach Hause, entweder in den Libanon oder [in die Türkei]. Die sind regelmäßig weg für eine lange Zeit.“, Christina, Anfang 50, Leiterin eines Vereins in Gropiusstadt), wird das „bled“, so der französische Soziologe David LEPOUTRE in *Coeur de banlieues-Codes, rites et langages* 674, in Frankreich zweifellos als Ausland kategorisiert bzw. „Manche verbringen ihre Ferien im *bled*, das heißt in dem Herkunftsland ihrer Eltern (Algerien, Marokko, Portugal, Antillen).“

Hier kommt man tatsächlich zum Fazit, dass die Definition von Integration bzw. Zuhause (ie. „bled“) – je nach dem Land – von antinomischer Natur ist.

Es ist eindeutig, dass die idealtypische Abstraktion der französischen Definition mit der ständigen Anspielung an überindividuelle Werte und der Pragmatismus der deutschen Definition mit der Begünstigung von multikulturellen Interaktionen unter den Bürgern der Beweis für eine

674 LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages*, Odile Jacob, Paris, 1997, S. 57

kontradiktorische intellektuelle Herangehensweise an das Thema Integration ist. Dieser deutliche Paradigmenunterschied lässt sich anhand der politischen Traditionen beider Länder erklären.

In der Tat stützt sich das aktuelle politische System Frankreichs überwiegend auf die Definition der Nation von Ernest RENAN. Dem französischen Historiker nach wird die Zugehörigkeit zu einer Nation durch „den Wunsch zusammen zu leben, den Willen sich für das [kulturelle] Erbe -das wir als ungeteilte [kohärente] Einheit geerbt haben- weiter einzusetzen“⁶⁷⁵ bestimmt. Seiner Meinung nach ist eine Nation „ein alltäglicher Plebiszit“⁶⁷⁶ („Qu'est-ce qu'une Nation ?", 1882)⁶⁷⁷

Für den französischen Historiker stützt sich eine Nation an erster Stelle zwar auf gegenwärtige Gemeinsamkeiten, aber auch auf eine absichtliche geschichtliche Vergessenheit. Im Endeffekt spielt beim Individuum der Wille eine gewisse Rolle.

„Die Essenz einer Nation liegt daran, dass alle Individuen viel gemeinsam haben, aber auch dass sie viel vergessen haben. [...] Jeder Franzose soll die Bartholomäusnacht, die Massentötungen im Südfrankreich im 13. Jahrhundert vergessen haben. [...] Die moderne Nation geht deswegen aus einem historischen Prozess mit zahlreichen konvergenten Fakten hervor.“ [S. 15⁶⁷⁸, Übersetzung von Valérie Patanè]

Ernest RENAN bekämpft die These „germanischer“ Natur, nach der die Sprache ein entscheidender Faktor für die Staatsangehörigkeit wäre:

„Die Betrachtung mit der Sprache als Hauptargument [...] ist gefährlich und hat Nachteile. Wird diese These übertrieben, führt es zu einer verschlossen bzw. vordeterminierten Kultur, die als national bezeichnet wird.“ [S. 26, Übersetzung von Valérie Patanè]

Für den französischen Historiker spielen die Geographie und die Rasse keine Rolle:

„Kann man sagen – wie manche behaupten –, dass die Abgrenzung einer Nation auf einer Landkarte geschrieben ist [...]? Nein, sowohl die Erde als auch die Rasse bestimmen keine Nation.“ [S. 29, Übersetzung von Valérie Patanè]

Das Ausbauen einer Nation ist vor allem ein kollektiver innerlicher Prozess:

„Eine Nation ist ein geistiges Prinzip, das aus geschichtlichen Verwickelungen resultiert. Es ist eine geistige Familie, aber keine Gruppe, die durch den Boden determiniert wird. [...] Eine Nation ist eine Seele [...] Diese Seele besteht nämlich aus zwei Elementen: Eines aus der Vergangenheit und ein anderes in der Gegenwart. [...] [D.h.] vergangene Sternstunden und ein ge-

⁶⁷⁵ Übersetzung von Valérie Patanè, originaler Text: „le désir de vivre ensemble, la volonté de continuer à faire valoir l'héritage qu'on a reçu indivis.“

⁶⁷⁶ Übersetzung von Valérie Patanè, originaler Text: „l'existence d'une nation est un plébiscite de tous les jours.“

⁶⁷⁷ RENAN Ernest, „Qu'est-ce qu'une nation?“, Vorlesung vom 11. März 1882 gehalten an der Universität La Sorbonne

⁶⁷⁸ Ernest RENAN, *Qu'est-ce qu'une nation*, Mille et une nuits, 2011

genwärtiger gemeinsamer Wille; Hervorragende Taten zusammen unternommen zu haben, weitere noch unternemen zu wollen. Das sind die Grundbedingungen, um einen Volk zu bilden.“ [S. 30-31, Übersetzung von Valérie Patanè]

In *Qu'est-ce qu'une nation* kommt Ernest RENAN zu folgender Erkenntnis:

„Der Mensch ist weder Sklave seiner Rasse oder seiner Sprache, seiner Religion, einem Flusslauf, einer Gebirgspositionierung. Eine große Menschenversammlung [...] führt zu einem moralischen Gewissen, das man Nation nennt. [S. 34, Übersetzung von Valérie Patanè]

Am Anfang des 20. Jahrhunderts schloss sich der französische Historiker Numa Denis Fustel de COULANGES⁶⁷⁹ ebenfalls RENANs Theorie an.

Generell wird die Teilnahme am *destin commun* bzw. am gemeinsamen Schicksal auf individueller Basis gefördert. Nach manchen politisch Verantwortlichen soll das republikanische Ideal durch individuelle Akte „ständig bereichert und aktualisiert werden“⁶⁸⁰, da „wir alle an der Geschichte unseres Landes aktiv teilnehmen“⁶⁸¹ und „jeder für das republikanische Frankreich verantwortlich ist.“⁶⁸²

Die Annahme in die *nation française* hängt nämlich nicht von Herkunftskriterien ab, sondern vor allem vom Willen des Individuums: „Egal welche persönliche Geschichte, Herkunft oder Religion sie haben, alle *enfants de France*⁶⁸³ sind *filles et fils de la République*“⁶⁸⁴ (Jacques CHIRAC).

In dieser Perspektive wird besonders von den Franzosen mit Migrationshintergrund erwartet, dass sie im Rahmen des Integrationsprozesses ihren Zugehörigkeitswillen zur französischen Nation in ihrem Alltag deutlich zeigen, ihre:

„herkömmlichen Spezifitäten vergessen und nach den mit den Anderen nach geteilten Gemeinsamkeiten streben, [...] bzw. sich mit einer Gruppe identifizieren, die nicht unbedingt ihre Herkunftsgemeinschaft ist [...] [und vor allem] Lust haben, an einer politischen Gemeinschaft teilzunehmen, die abstrakter als die eigene Familie oder Kultur ist. [...]“⁶⁸⁵

Integration unterscheidet sich von Assimilation, indem „Integration nicht ganz genau Synonym für Assimilation [ist]. [...] Sich in eine Gesellschaft assimilieren ist vergleichbar mit der Essenassimilation im Körper; die erste Identität wird völlig abgeschafft.“⁶⁸⁶ : In seiner praktischen Verwendung nähert sich aber Integration an Assimilation.

Der französischen Philosophin Blandine KRIEGEL nach „kann es [aber gleichzeitig] schon

⁶⁷⁹NICOLET Claude, *La Fabrique d'une nation. La France entre Rome et les Germains*, Paris, Perrin, 2003

⁶⁸⁰FILLON François in *Guide républicain*, Delagrave Edition, 2004, S. 19-20

⁶⁸¹Ibid

⁶⁸²Ibid

⁶⁸³bzw. *Kinder Frankreichs*, CHIRAC Jacques, „Discours relatif au respect du principe de laïcité dans la République“ in *Guide républicain*, Delagrave Edition, 2004

⁶⁸⁴bzw. *Töchter und Söhne der Republik*, Ibid

⁶⁸⁵KRIEGEL Blandine in *Guide républicain*, Delagrave Edition, 2004, S. 53-54

⁶⁸⁶Ibid

überraschend sein, dass die Einheit eines Volkes sich auf einen einfachen Vertrag stützt [...] [aber] damit wird erreicht, dass aus einem vielfältigen Chaos eine durch allgemeine Gesetze geregelte friedliche und organisierte Gemeinschaft entsteht. Wir akzeptieren diese allgemeinen Gesetze, da sie uns individuelle Rechte garantieren.“⁶⁸⁷

Es besteht tatsächlich das Risiko, dass die *nation française* als prekäre bzw. fiktive kulturelle Einheit – die nach überindividuellen Werten gestaltet ist – wahrgenommen wird.

Um diese Ungewissheit und potentielle Illegitimität auszubalancieren, entstand eine stark zentralisierte politische Gestaltung: Frankreich ist „une et indivisible“ bzw. politisch einig und unteilbar (ie. erster Artikel der französischen Verfassung). Die stark politische Einheit des Landes wird besonders gepflegt und wurde deshalb in die französische Konstitution eingebracht.

Dieses Grundprinzip der Republik wird dem Bürger ständig durch offizielle Symbole wie la Marianne [bzw. Allegorie der Republik] angemahnt.

Deutschland bezog sich – seiner staatlichen Tradition nach – überwiegend auf die Werke von Johann Gottlieb FICHTE und Johann Christoph ADELUNG. Während Frankreich den *ius soli* bzw. das Geburtsortsprinzip bevorzugt, legt das Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts viel Wert auf den *ius sanguinis* bzw. das Abstammungsprinzip.

In seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*⁶⁸⁸ unterstreicht der deutsche Lexikograph und Germanist Johann Christoph ADELUNG mehrmals, dass die Staatsangehörigkeit eines Individuums an erste Stelle durch die Sprache festgesetzt wird:

„ die eingebornen Einwohner eines Landes, so fern sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und eine gemeinschaftliche Sprache reden, sie mögen übrigens einen einzigen Staat ausmachen, oder in mehrere vertheilet seyn. “⁶⁸⁹

„Die Deutsche Nation, die Französische, die Spanische, die Italiänische, die Russische Nation. Auch besondere Zweige einer solchen Nation, d. i. einerley Mundart redende Einwohner einer Provinz, werden zuweilen Nationen genannt, in welchem Verstande es auf den alten Universitäten, wo die Glieder nach Nationen vertheilet sind, üblich ist.“⁶⁹⁰

„In Rücksicht auf die Mundart. Du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich, Matth. 26, 73. [...] In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, der ganze Inbegriff von Wörtern und Redensarten, vermittelt deren die Glieder eines Volkes einander ihre Gedanken mittheilen, die von einer gewissen mit einander verbundenen Menge Menschen angenommene Weise, seine Gedanken durch Wörter und Redensarten von sich geben[...] Eine reiche, eine arme, eine leichte, eine schwere Sprache. Eine rauhe, barbarische, zierliche Sprache. Die abendländischen

⁶⁸⁷ Ibid

⁶⁸⁸ ADELUNG Johann Christoph, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hoch-deutschen Mundart*, Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ), 1811

⁶⁸⁹ Ibid, S. 439-440

⁶⁹⁰ Ibid

Sprachen, zum Unterschiede von den morgenländischen. Die Deutsche, Französische, Lateinische Sprache u. s. f. Die Muttersprache, Landessprache. Eine Sprache reden, verstehen, schreiben. [...] Figürlich wurde daher auch Sprache ehemals für Volk, Nation gebraucht.“⁶⁹¹

„Das Volk kommt, die Armee, die Truppen. [...] Das Volk, das gemeine Volk, der große Haufe, gemeine Leute, die untersten Classen im Staate. Außer dem Oberherren ist in einem Staate alles Volk, im weitesten Verstande.“⁶⁹²

In seinen *Reden an die deutsche Nation*⁶⁹³ betont auch der deutsche Philosoph Johann Gottlieb FICHTE wie die Denkweise eines Individuums durch die Sprache definiert wird und wie sie einen Einfluss auf die Bildung einer Nation hat:

„mit dem Besitzer einer solchen Sprache spricht unmittelbar der Geist, [...] Wie überschwenglich wohl müßte der Trieb des eigenen Denkens sein, wenn er in diesem langen und breiten Gebiete der Historie nicht ermattete, [...] da die Sprache nicht durch Willkühr vermittelt, sondern als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat eine ohne Abbruch nach diesem Gesetze fortentwickelte Sprache auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben, und dasselbe anzuregen. [...] Die Worte einer solchen Sprache in allen ihren Theilen sind Leben, und schaffen Leben. Machen wir auch in Rücksicht der Entwicklung der Sprache für das übersinnliche die Voraussetzung, daß das Volk dieser Sprache in ununterbrochener Mittheilung geblieben, und daß, was Einer gedacht, und ausgesprochen, bald an alle gekommen, so gilt, was bisher im allgemeinen gesagt worden, für Alle, die diese Sprache reden. [...] so bilden nicht sie die Sprache, sondern die Sprache bildet sie.[...] In jedem Volke müssen ja ohnedies die Kinder diesen Theil der Sprache, gleich als ob die Zeichen willkürlich wären, lernen, und so die ganze frühere Sprachentwicklung der Nation hierin nachholen; [...] Obwohl eine solche Sprache auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt werden, und so den Schein eines Lebens von sich geben mag, so hat sie doch tiefer einen todten Bestandtheil, und ist, durch den Eintritt des neuen Anschauungskreises, und die Abbrechung des alten, abgeschnitten von der lebendigen Wurzel.

Johann Gottlieb FICHTE zeigt auch, wie wichtig die Vergangenheit bzw. Geschichte für jeden Einzelnen ist:

„Sie sind nicht alle gestorben, [...] sie haben die Freiheit hinterlassen ihren Kindern. Ihrem beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, daß sie da ist, so wie sie da ist. [...] Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache, und ihrer Gesinnung, daß wir noch Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbstständigen Lebens uns noch trägt, ihnen verdanken wir alles, was wir seitdem als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzo mit uns zu Ende ist, und der letzte von ihnen abstammte Blutstropfen in unsern Adern versiegt ist, ihnen werden wir verdanken, alles, was wir noch ferner seyn werden. Ihnen verdanken selbst die übrigen, uns jetzt zum Auslande gewordenen Stämme, in ihnen unsre Brü-

⁶⁹¹ Ibid, S. 225-226

⁶⁹² Ibid, S. 1223-1224

⁶⁹³ FICHTE Johann Gottlieb, *Reden an die deutsche Nation*, Berlin, 1808, Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Deutsches Textarchiv, Online-Dokument, www.deutschestextarchiv.de

der, ihr Daseyn; als jene die ewige Roma besiegten, war noch keins aller dieser Völker vorhanden; damals wurde zugleich auch ihnen die Möglichkeit ihrer künftigen Entstehung mit erkämpft.“

Die Unterschiede zwischen beiden Traditionen lassen sich durch den politischen Kontext des 19. Jahrhunderts erklären: Der militante Kampf um Elsass-Lothringen.

Der französischen Tradition nach (ie. Definition der Nation von Ernest RENAN) konnte Elsass-Lothringen trotz seiner germanistischen Traditionen aber dank des Strebens seiner Bewohner nach den französischen Idealen Teil von Frankreich werden.

Der deutschen Tradition nach (ie. Definition der Nation von Johann Christoph ADELUNG und Johann Gottlieb FICHTE) hingegen wäre eine französische Annexion dieser Gegend – wegen kultureller und geopolitischer Traditionen – eine intellektuelle Sinnwidrigkeit.

Sowohl in der französischen als in der deutschen Großwohnsiedlung verursacht die praktische Einführung des vorherrschenden Denkparadigmas in Alltagssituationen konfliktvolle intellektuelle Umstände.

In Frankreich sind die Begriffe *liberté, égalité, fraternité*⁶⁹⁴ an jedem staatlichen Schulgiebel angeschrieben. Der Bürger befindet sich in einem stark semiologischen Kontext, indem die Gesellschaft – offiziell – nach den *valeurs républicaines*⁶⁹⁵ gestaltet wird.

Wegen der synchronischen Territoriumslektüre Frankreichs werden aber die Ungleichheiten unter den unterschiedlichen Sozialschichten akuter wahrgenommen.

In einem Kontext, wo die rechtliche Gleichbehandlung von Bürgern – nach dem republikanischen Wert *égalité* – beansprucht wird, bestätigen die Aussagen der Einwohner von Le Val d'Argent die These von Alexis de TOCQUEVILLE (siehe sein Buch *Democracy in America*⁶⁹⁶), nach der die Einführung von mehr Gleichheit bei den Bürgern zu mehr Unzufriedenheit in der Gesellschaft führt:

„Es gibt tatsächlich eine männliche und legitime Leidenschaft für Gleichheit, die die Männer anreizt und dazu führt, dass sie fordern, stark und von den anderen wertgeschätzt zu werden. Dieses Streben erhebt tendenziell die Kleinen in den Rang der Großen.

Es entsteht aber daraus eine verdorbene Vorliebe für die Gleichheit die die Schwachen dazu verleitet, die Starken auf ihr Niveau zu ziehen.“⁶⁹⁷

In der Tat ist eine ungleiche Behandlung der Bürger – in einem feudalistischen Makrokontext

⁶⁹⁴ bzw. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“

⁶⁹⁵ nach den republikanischen Werten

⁶⁹⁶ de TOCQUEVILLE Alexis, *Democracy in America*, University of Chicago Press, 2000

⁶⁹⁷ Übersetzung von Valérie Patané, originaler Text: „Il y a en effet une passion mâle et légitime pour l'égalité qui excite les hommes à vouloir être tous forts et estimés. Cette passion tend à élever les petits au rang des grands ; mais il se rencontre aussi de l'amour humain un goût dépravé pour l'égalité qui porte les faibles à vouloir attirer les forts à leur niveau.“, *ibid*

– eine Selbstverständlichkeit: Die Bürger nehmen ihre soziale Lage an und die Ärmsten kommen niemals auf die Idee, ihre wirtschaftliche Lage mit derjenigen von wohlhabenderen Bürgern zu vergleichen. In einem demokratischen Regime dagegen nimmt der Wunsch nach Gleichheit zu und jede Form von Ungerechtigkeit unter den Bürgern führt zu Frust und kann sogar der Nährboden einer Revolutionsbewegung werden, denn „der Wunsch nach Gleichheit wird immer mehr unstillbar, wenn die Gleichstellung unter den Bürgern zunimmt...“.⁶⁹⁸

Dank der französischen Revolution war im 18. Jahrhundert „das Glück [zwar] eine neue Idee in Europa“ (Louis Antoine de SAINT JUST, Diskurs vom 3. März 1794), das aber heutzutage – im Rahmen einer synchronischen Gebietswahrnehmung – zu sozialen Spannungen führen kann.

Die Zugehörigkeit zu einer Großwohnsiedlung mit einer Mehrheit von Bewohnern mit Migrationshintergrund wird von den Betroffenen als umso stigmatisierender betrachtet. In der Tat leiden manche Befragte, die über eine ausländische Staatsbürgerschaft verfügen und die sich aber als Mitglied der *nation française* selbstdefinieren, besonders unter dieser Diskrepanz zwischen Ihrer Selbstwahrnehmung und der offiziellen Fremdwahrnehmung. Dieses Gefühl ungerecht von den Behörden behandelt zu werden, wird umso akuter von den Betroffenen erfasst, wenn Sie -als Bürger- von der französischen Verwaltung als Nicht-Franzose kategorisiert werden:

Tracy (10 Jahre): Ich bin Französin, aber ich habe die Staatsbürgerschaft nicht.

-V.P.: Verfügst du über die [französische] Staatsbürgerschaft nicht?

-Tracy: Leider [nicht]...

-V.P.: Warum fühlst du dich als Französin?

-Tracy: Weil ich in Frankreich geboren bin... Weil ich in Frankreich geboren bin... Ich bin Französin!⁶⁹⁹

In diesem höchst semiologischen Kontext wird dieses Verleugnen Ihres *Französisch-sein-Gefühls* für die Einwohner der Großwohnsiedlungen in Frankreich als ein zusätzlich ausgrenzendes bzw. stigmatisierendes Element empfunden, umso mehr, weil viel Wert in der französischen Gesellschaft auf die staatliche Einbürgerung – mit einer Art individueller feierlicher Übergabe der Einbürgerungsurkunde⁷⁰⁰ – gelegt wird.

⁶⁹⁸ Übersetzung von Valérie Patané, originaler Text von Alexis de TOCQUEVILLE : „le désir de l'égalité devient toujours insatiable à mesure que l'égalité est plus grande.“, ibid

⁶⁹⁹ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 69

⁷⁰⁰ Siehe auf <http://www.territorial.fr/> „Fiche pratique n° 3 la cérémonie d'accueil dans la citoyenneté française (ou de naturalisation)“



Abbildung Nr. 62 Feierliche Einbürgerungszeremonie in Frankreich

Quelle: <http://24heureseneure.over-blog.com>

In Gropiusstadt ist das Missverhältnis zwischen der Anwendung des gesellschaftlichen Denkparadigmas und der Realität von einer anderen Natur: In der deutschen Großwohnsiedlung, wo – dem deutschen Denkparadigma nach – die Multikulturalität des Zusammenlebens von den lokalen Akteuren heraufbeschworen wird, wird von manchen Einwohnern festgestellt und bedauert, dass im Endeffekt die verschiedenen Kulturen bzw. Religionen sehr selten miteinander in Kontakt treten:

V.P.: Haben Sie türkische Freunde ?

-Gustav: (negative Antwort mit einem Kopfschütteln) [...] Mit anderen Kulturen haben wir keinen Kontakt...

Gustav (Anfang 70, Einwohner von Gropiusstadt, kam in seinem Leben mit vielen Kulturen in Kontakt, da er in zahlreichen Gegenden von Deutschland lebte: Kindheit in der DDR, nach der Wende Umzug nach Gropiusstadt und später aus beruflichen Gründen nach Bayern, Baden-Württemberg, Berlin-Mitte. Er kam vor ein paar Jahren wieder nach Gropiusstadt.)

Die Aussagen dieses Einwohners beweisen, dass der Wunsch nach kulturellen Interaktionen zwischen den verschiedenen Einwohnergruppen bis jetzt scheiterte und die alltäglich gelobte Interkulturalität ein Scheinerfolg ist: Es handelt sich nämlich eher mehr um ein *Nebeneinanderleben* als ein *Zusammenleben*.

Manche Einwohner sind sogar der Meinung, dass das „kulturelle Einanderverstehen“ in der deutschen Großwohnsiedlung nicht erreicht wurde:

„Das ist zwar multikulturell, aber die Leute verstehen sich einander nicht... Der Moslem lebt neben dem Juden, neben dem Deutschen, dem Atheisten... Aber sie verstehen einander nicht! [...] Kulturelles Einanderverstehen, das soll viel mehr in solchen Gegenden gemacht werden! Géraldine, 23 Jahre alt, ist in Gropiusstadt aufgewachsen.“

Trotz der allgemeinen Befürwortung des „interkulturellen Zusammenlebens“ scheint dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen zu sein, sondern es wird die Frequentierung von kulturell heterogenen Einwohnern sogar problematisch, wenn es um dauerhafte Kontaktknüpfungen geht:

„Gustav, Anfang 70, Einwohner von Gropiusstadt: Einer sagte mir neulich: „Wohin gehen Sie einkaufen? Bei den Türken?! Man kann nicht bei den Türken einkaufen gehen...! Ich sage [zu dem Mann]: „Wieso denn nicht?“ [Der Mann sagte zu mir:] „Vom Fleisch... Sie schlachten nicht wie wir... Das ist eine andere Kulturgeschichte...“ [Das Interview geht weiter und Gustav erklärt mir]: „Das Fleisch ist aber besser.... ja und vor allem ist es günstig!“

Wer versucht dauerhafte Kontakte mit Einwohnern anderer Kulturen zu knüpfen, wird an den *pilori moral* bzw. moralischen Schandpfahl gestellt bzw. von den Anderen moralisch bestraft: Jedem Einwohner, der die ethnischen Grenzen überschreitet, wird vorgeworfen, ein ungeeignetes Verhalten zu haben („Bei den Türken?! Man kann nicht bei den Türken einkaufen gehen...!“).

Die deutsche bzw. „meltingpotsorientierte“ Definition der Integration ist tatsächlich – in manchen Fällen – sachlich schwer umsetzbar und überfordert die Toleranzfähigkeit mancher Einwohner deutscher Herkunft.

Im Rahmen dieser Integrationsdefinition wird in Deutschland tatsächlich geduldet bzw. sogar rechtlich unterstützt (siehe Urteil vom Bundesgerichtshof vom 2. März 2005)⁷⁰¹, dass Einwohner ausländischer Herkunft „[ihr] Heimatfernsehen sehen [können]“⁷⁰². Diese spezifische formaljuristische Maßnahme wird als „Privileg für] alle ausländischen Mitbürger“⁷⁰³ und gleichzeitige „Benachteiligung der eigenen Bürger“⁷⁰⁴ empfunden.

Die Betroffenen sind von den auf den Balkonen von ausländischen Familien gestellten TV-Antennen irritiert: Ihrer Meinung nach verursacht es eine Art *visuelle Gewalt* und ein spaltendes Element in der architektonischen Semiologie der Großwohnsiedlung:

„Als Deutsche [dürfen wir] keine Satellitenschüsselne anbringen... mit der Begründung, wir würden die Fassaden verschandeln! Aber alle ausländischen Mitbürger hier, die können Satellitenschüsselne anbringen, wie sie wollen...! Manche haben 2, 3 und so...! Das finde ich ist eine

⁷⁰¹ DER WESTEN-Funke-Medien NRW, „Für mehr Informationen: Vermieter müssen Satellitenschüssel für Ausländer in Ausnahmefällen zulassen“, Artikel vom 4. Mai 2013, <https://www.derwesten.de>

⁷⁰² Hans, siehe Interview unten

⁷⁰³ Ibid

⁷⁰⁴ Ibid

Benachteiligung der eigenen Bürger... Ich glaube, es würde in Frankreich nicht passieren [...]

[Damals brauchte ich für den Beruf TV-Kurse] und habe ich mir eine Satellitenschüssel angebaut...und nach 2 Tagen kam schon die Drohung, wenn ich sie nicht abbaue, bekomme ich sofort die Kündigung hier... [...] Ich habe recherchiert. [...] Da gibt es wirklich ein Gesetz in Deutschland von oberstem Gerichtshof erlassen, [nach dem] [es] ein Verbot von Satellitenschüsseln an Häusern [gibt]... [Aber solange Ausländer] in der Familie [sind] oder da wohn[en], darf der Vermieter, das nicht verbieten... Er [bzw. der Mieter] soll in der Lage sein: „Sein Heimatfernsehen zu sehen“. [...] Das ist ganz komisch! (Der Befragte ist genervt) [...] Da fühle ich mich diskriminiert! Die können, wenn sie wollen... können sie über 500 Sender empfangen und ich muss mich mit dem Vergnügen von 24 [Sendern zufrieden geben]! Hans, Anfang 70, Einwohner von Gropiusstadt“

Dadurch entsteht eine visuelle Spaltung der Einwohner in zwei Kategorien von einerseits den privilegierten „ausländische[n] Mitbürger [n]“⁷⁰⁵ und andererseits den benachteiligten „eigenen Bürgern“⁷⁰⁶ : „Deswegen siehst du Satellitenschüsseln hier und weißt du ganz genau, da wohnen ausländische Familien drinnen!“⁷⁰⁷.

3.2 Verschiedene kulturelle Traditionen: Republikanische Werte, Laizität und Religion

Im Rahmen meines Forschungsaufenthalts wurden die Einwohner beider Großwohnsiedlungen nach Laizität und Religion gefragt.

V.P.: Wie definierst du Laizität ?

Gwendoline (Anfang 40, wohnt nicht in Le Val d' Argent, als Angestellte trägt Gwendoline kein Kopftuch): Sich an der Religion der Anderen anpassen... an der eigenen Religion anpassen, aber gleichzeitig sie nicht zeigen... keine Zeichen... kein ungeeignetes Benehmen... im [Integrations]rahmen bleiben... [...]

Den Frauen, die kein Kopftuch tragen, werden von Frauen, die ein Kopftuch tragen, Vorwürfe gemacht... Diejenigen, die ein Kopftuch tragen, werden von den Frauen, die kein Kopftuch tragen, [ebenfalls] Vorwürfe gemacht ! [...] [Hier gibt es so viele Frauen, die ein Kopftuch tragen]: [Das Kopftuchtragen] ist ein gutes Element für Integration in Le Val d'Argent Nord!⁷⁰⁸“

Nach der Auffassung dieser Sozialarbeiterin kann Religion ein Element sein, das entweder die Integration von manchen Einwohnern begünstigt, aber auch lokale Akteure ausgrenzt. Dementsprechend definiert die Befragte Integration in zweierlei Weise: Einerseits eine positiv geprägte *intégration laïque*⁷⁰⁹ bzw. die Abschaffung jeglichen religiösen Zeichens oder andererseits eine negativ konnotative *intégration religieuse*⁷¹⁰ bzw. den visuellen Unterstrich der individuellen religiösen Zugehörigkeit.

⁷⁰⁵ Ibid

⁷⁰⁶ Ibid

⁷⁰⁷ Ibid

⁷⁰⁸Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 70

⁷⁰⁹ bzw. *laizische Integration*

⁷¹⁰ bzw. *religiöse Integration*

In Deutschland hingegen orientiert sich die Gemeinschaft nach dem Aufbau eines echten *religiösen Melting Pot*: Religionen werden in einem Multikulturalitätsparadigma gleichbehandelt und es wird von den Behörden nicht gefordert, dass religiöse Zeichen in der Öffentlichkeit abgeschafft werden. In dieser Perspektive streben manche Befragten nach mehr Aufklärung über das Thema und eine Gleichbehandlung von Religionen im Schulsystem.

Eine ehemalige Einwohnerin von Gropiusstadt macht beispielsweise dem deutschen Schulsystem schwere Vorwürfe, indem – ihrer Meinung nach – die Schule – trotz der Religionskurse als Pflichtschulfach in Deutschland⁷¹¹ – darin versagt, die notwendigen Informationen für ein besseres Verständnis des Islams an die Kinder zu übermitteln:

„Kopftuch, andere Themen. Ich habe alles von ihr [ie. meine beste Schulfreundin] erfahren! [...] Ich habe alles nicht in der Schule gelernt! [...] Ich finde z.B. unfair, dass in der Schule wir Weihnachtsmänner basteln... Osterhasen... In meiner Klasse waren bestimmt die Hälfte muslimisch aufgewachsen und wir haben es nie (Die Befragte betont das Wort „nie“.) erwähnt... Es wurde nie (Das Wort wird erneut betont.) erwähnt, dass sie ihre Feste haben! [...] Der Rest der ganzen Schule hat Ramadan, Zuckerfest gefeiert... Für mich waren es nur Begriffe: Ich habe nie verstanden, was da gefeiert wurde... Es wurde mir nie erklärt und ich finde es total schade! [...] Das waren meine Freunde, die konnten es mir nicht erklären, weil sie Kinder waren! [...] Wir können argumentieren „Wir sind ein christliches Land, bla bla bla...“, aber hier in der Gegend sind wir nicht nur christlich! Géraldine, 23 Jahre alt, in Gropiusstadt aufgewachsen“

Darüber hinaus ist die Befragte davon überzeugt, dass sie heutzutage gute Beziehungen mit ihren muslimischen Nachbarn hat, weil „[sie] selber positive Erfahrungen mit dem ganzen Thema hatte: Es war [damals in der Schule] eine ganz entspannte Atmosphäre.⁷¹²“

Letztendlich spielt aber Religion eine Schlüsselrolle in beiden Großwohnsiedlungen: Trotz unterschiedlicher kultureller Traditionen, die die festgestellten Unterschiede zwischen beiden Großwohnsiedlungen erläutern, ist Religion entscheidend für das Positionieren der Einwohner dem Stigma gegenüber. Die religiöse Identität von manchen Einwohnern ist Teil der globalen Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen.

Ein Beweis dafür sind die umstrittenen Aussagen von Eric RAOULT. 2006 sorgten die Aussagen des Bürgermeisters der Vorortstadt Raincy für große Spannungen in der politischen Szene, nachdem er in einem Interview behauptete, dass „alle Heiratszeremonien in seiner Stadt mit *youyou* [ie. festliche Freudenschrei in Ländern arabischer Kultur] ende[t]en“. Damit meinte er, dass die meisten Bürger seiner Stadt von muslimischem Glauben bzw. ausländischer Herkunft seien und damit die französische Laizität bedrohten.

Im Rahmen der hier durchgeführten Feldforschungsarbeit konnte festgestellt werden, dass die nicht-stigmatisierten Angestellten tatsächlich Abstand von ihrem religiösen bzw. kulturellen Migrationshintergrund nehmen, um dieser Stigmatisierung religiöser Natur zu entkommen. In

⁷¹¹ Siehe den Artikel 7 bzw. Absatz 3 vom Grundgesetz

⁷¹² Ibid

diesem Kontext üben sie regelmäßig scharfe Kritik an den Einwohnern, die als religiöse Menschen eingestuft werden.

-Julie [deren Lebensgefährtin Muslim ist] an Leyla [muslimische nicht-stigmatisierte Angestellte] mit einer Mimik, die deutlich Kritik zeigt: Hast du gehört ?

-Leyla: Was?... Ach ja [die Youyou]... Das dauert schon zwei oder drei Tage...!⁷¹³

Durch diesen Selbstleugnungsprozess versuchen die zwei Angestellten sich an die Figur des un-stigmatisierten Muslims bzw. des *musulman laïc*⁷¹⁴ (ie. Laienmuslims) anzunähern.

In Gropiusstadt verkörpert Can diese Figur des *musulman laïc*. Als Muslim betont er kein religiöser Mensch zu sein („Ich faste nicht...Ich esse auch Schweinefleisch... Das ist auch meine [Entscheidung]!“), widersetzt sich aber besonders vehement jedem Zeigen von religiösen Zeichen.

-V.P.: Aber vielleicht ist [das Kopftuchtragen Teil der] Kultur, [der] Identität der Person...?

-Can (61 Jahre, Leiter eines Jugendzentrums): Gut...Sie kann das [Kopftuchtragen] für sich machen...aber ich kann mit ihr [kein] Brot teilen!

-V.P.: Aber... das ist Intoleranz!

-Can: Ich bin dann intolerant! ...Ich akzeptiere mich [als intolerant]...[...] Ich bin ein bisschen radikal da!

Als laizistische Figur lehnt Can nämlich jede Form institutioneller Religion ab:

Can: Ich halte Religion für gefährlich, egal welche! [...] [Aber] sicher, im Koran gibt es schöne Sachen...[...] Dogmatismus: Damit habe ich Schwierigkeiten!

Hier ermöglicht Religion erneut Distanz zu den Stigmatisierten zu schaffen.

Um diese intellektuelle Stellungnahme zu begründen, werden die nicht-stigmatisierte *structure laïque*⁷¹⁵ bzw. die Angestellten und der stigmatisierte *public non laïc*⁷¹⁶ voneinander differenziert.

„Die soziale Einrichtung ist laizistisch: Würden aber die Angestellten ein Kopftuch tragen, dann wäre die [Portes Ouvertes Pour Tous] nicht mehr säkular. Aber das Publikum, das wir [hier] empfangen, ist nicht laizistisch, es besteht aus allen Religionen. Julie, Angestellte und Anwohner in Le Val d'Argent⁷¹⁷“

⁷¹³ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 71

⁷¹⁴ Siehe den französischen Verein *Mouvement des musulmans laïques de France* (MMLF)

⁷¹⁵ säkulare Institution

⁷¹⁶ nicht-säkulares Publikum

⁷¹⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 72

Die Debatte um die Rolle von Religion in der Großwohnsiedlung ist in Frankreich aber viel angespannter, wo die meisten befragten Einwohner „von *les valeurs républicaines* innerlich bewegt [sind].“⁷¹⁸

In der Tat – und im Gegenteil zu anderen europäischen Ländern – stützen sich alle gesellschaftlichen Makrostrukturen Frankreichs auf einen Gründungsmythos („mythe fondateur“) und dessen Werte. Im Allgemeinen sind die französischen sozialen Verhältnisse tief von den *valeurs de la République* geprägt, mit der regelmäßigen Bezugnahme auf die Französische Revolution (1789) bzw. *le serment du jeu de paume* bzw. *Ballhausschwur* (20. Juni 1789), die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (26. August 1789) und die Gesetze der III. Republik (1870-1940) von 1881-1882 bzw. von Jules FERRY (Schulpflicht und Laizität)⁷¹⁹. In Frankreich sind die republikanischen Werte als Schlüsselwerte dargestellt, die unsere sozialen Interaktionen bestimmen und die zu jedermanns Identität beitragen.

Die Situation ist mit der von den Vereinigten Staaten vergleichbar, wo alle politischen Entscheidungen dank der Amerikanischen Revolution (1775-1783) bzw. des 2. Zusatzartikels zur Verfassung der Vereinigten Staaten (1791, das Waffenrecht), die Boston Tea-Party (1773, das wirtschaftliche Freiheitsrecht), die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1776, die politische Unabhängigkeit und das Recht auf Streben nach Glück) begründet sind⁷²⁰.

Der französische Historiker Michel WINOCK bestätigt diese Vorherrschaft der offiziellen Werte im öffentlichen Raum sowie im Privatleben eines jeden Franzosen, die auf die spezifische Geschichte Frankreichs (bzw. Revolution 1789) zurückzuführen ist:

„Am 21. September 1792 wurde zum ersten Mal die Französische Republik ausgerufen; Diese politische Rede fand statt, nachdem das Königstum abgeschafft wurde. Die Wurzeln der [aktuellen] Sprache, Riten, intellektuellen Rahmenbedingungen sind auf die Französische Revolution bzw. auf das Grundgesetz Frankreichs dh. *La Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* zurückzuführen. [...]“⁷²¹

In Deutschland hingegen wird die Revolution von 1848 fast nie in politischen Reden erwähnt. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die deutsche 1848er Revolution mehr ein internationaler politischer Zusammenschlussprozess⁷²² als eine gewalttätige Abwehrreaktion gegen eine spezifische nationale Königsmacht – wie im Fall von Frankreich oder der Vereinigten Staaten – und ein Teil einer europaweiten Revolutionsbewegung war⁷²³.

Trotz einer ständigen Erwähnung der Laizität⁷²⁴ als Grundprinzip der Republik, entlehnt die

⁷¹⁸ GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012, S. 170

⁷¹⁹ OZOUF Mona, *L'École, l'Église et la République : 1871-1914*, Paris, Seuil, 2007

⁷²⁰ KASPI André, *Les Américains. I. Naissance et essor des États-Unis (1607-1945)*, Paris, Points, 2014

⁷²¹ Übersetzung von Valérie Patané, siehe WINOCK Michel, *LA FRANCE RÉPUBLICAINE Histoire politique XIXe-XXIe siècle*, Robert Lafont, 2017

⁷²² Als Reaktion gegen die politischen Entscheidungen vom Wiener Kongress (1814/1815) und die Politik von Klemens Wenzel Lothar von METTERNICH brachen zwischen 1848 und 1849 Volktaufstände in den meisten europäischen Ländern aus.

⁷²³ RAPPORT Mike, 1848 : Revolution in Europa, Theiss, 2011

⁷²⁴ Seit 1905 werden in Frankreich der Staat und die Kirche getrennt verwaltet.

republikanische Vokabel viele Begriffe aus dem religiösen Wortfeld. Das Bürgersein in Frankreich hat tatsächlich einen quasi-geistlichen Charakter: Es stützt sich auf eine Vokabel und Zeremonien, die auf traditionelle religiöse Feierlichkeiten anspielen. In Frankreich werden beispielsweise zivile Taufen bzw. *baptêmes civils* freiwillig von manchen Eltern organisiert (siehe beispielsweise die Webseite <http://bapteme-civil.com/>).



Abbildung Nr. 63 *Baptême républicain* (bzw. republikanische Taufe) der Tochter zweier französischer Politiker (ie. Aurélie FILIPPETTI, Arnaud MONTEBOURG)

Quelle: Zeitschrift *Paris Match*, Artikel vom 28. April 2016, „Montebourg Filippetti: baptême républicain pour Jeanne, leur bébé“

Trotz des Hervorheben des Laizismus haben die französischen *valeurs républicaines* einen religiösen Aspekt, der – im Rahmen eines komplexen Regeldispositives – potentiell zur „Verehrung“ der Französischen Republik als idealisierte Metafigur führen kann; in offiziellen Texten⁷²⁵ ist von *pacte (républicain)* ⁷²⁶, *engagement*, *fidélité* ⁷²⁷, *valeurs communes*⁷²⁸ die Rede.

⁷²⁵ Ibid, CHIRAC Jacques, „Discours relatif au respect du principe de laïcité dans la République“

⁷²⁶ bzw. (*republikanischer*) *Pakt*

⁷²⁷ bzw. *Treue*

⁷²⁸ bzw. *gemeinsame Werte*

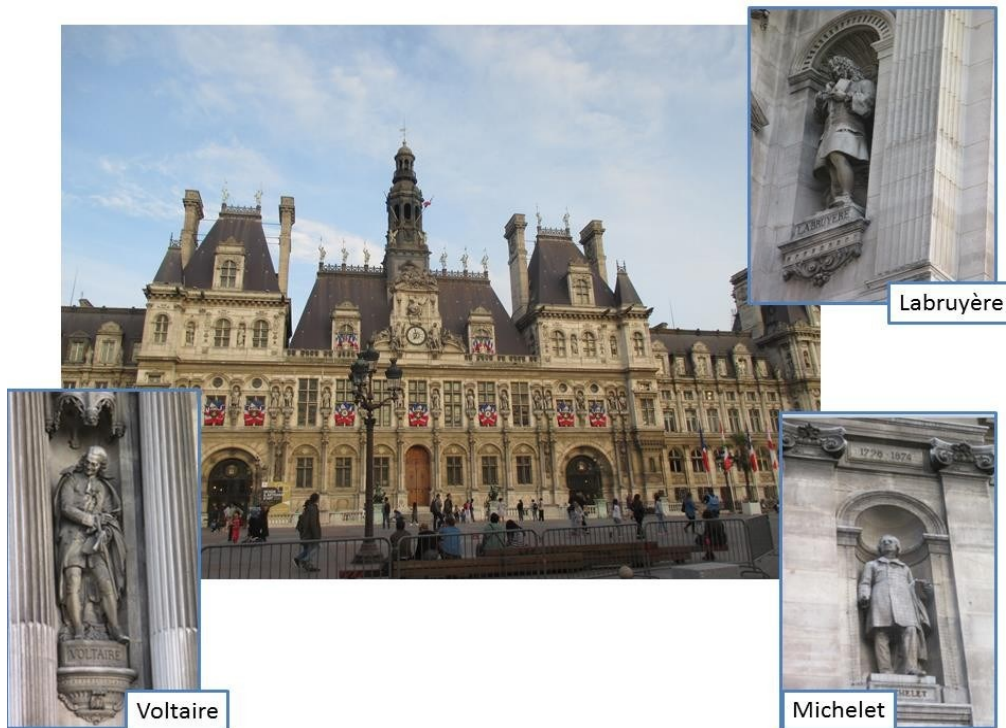


Abbildung Nr. 64 Vergleich zweier Gebäude: Das Pariser Rathaus und die -ein paar Meter entfernte- Kirche Saint Gervais Protais

Quellen: Aufnahmen von Valérie Patanè

Die Fassade des Pariser Rathauses, das zu den „lieux de mémoire“ (Pierre NORA) [bzw. Gedächtnisorte] Frankreichs gehört und inhärenter Teil des visuellen historischen Erbes des Landes ist, ist – in der Perspektive der Architektursemiotik – vergleichbar mit der Fassade einer Kathedrale.

Im Endeffekt sind die Meta-Strukturen Frankreichs tief von Religiosität geprägt und beispielhaft dafür ist das Wort *Wohlfahrtsstaat*, das mit dem Begriff *Etat-Providence* ⁷²⁹ (Pierre RO-SANVALLON) ins Französische übersetzt wird. Das französische Wort *providence* bzw. Vorsehung unterscheidet sich von *le hasard* bzw. die Fügung, indem *la providence* kein Zufall sondern der Wille Gottes ist.

Ein anderes Beispiel ist der Ausdruck „la Grand Messe du 20 heures“ bzw. „die große Messe von zwanzig Uhr“, um im Französischen auf die nationale TV-Tagesschau am Samstagabend anzuspielden (siehe z.B. diesen Artikeltitel in der französischen Zeitung *Libération*: „Grand-messe: faut-il jeter le JT?“ bzw. „Grand-messe: Soll die Tagesschau abgeschafft werden?“ ⁷³⁰).

Interessant ist schließlich der Begriff „Alienation“, der ursprünglich kein profanes Wort ist: Es kommt vom Altgriechischen „alloiosis“ (ἀλλοίωσις) und bedeutet Ekstase, ein religiöser Kontemplationszustand. Im Rahmen der anhand von ADORNOS Werken festgestellten „intellektuellen Alienation“ ⁷³¹ könnte man den Massenmedien vorwerfen, eine gefälschte bzw. säkulare Religion zu sein.

Als letztes Beispiel können wir erwähnen, dass manche Ausdrücke vom *vocabulaire républicain* ⁷³² sogar direkt aus dem religiösen Vokabularium kommen. Der Laizismus, der beispielweise regelmäßig als „pierre angulaire“ ⁷³³ [bzw. Eckstein] der Republik dargestellt wird, hat tatsächlich eine semantische Ähnlichkeit mit diesem Bibelauszug:

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden.

[Evangelium nach Matthäus, 21, 33-44]“

Paradoxerweise führt aber die Einführung einer „laizistischen Religion“ in die französische Gesellschaft und die gleichzeitige Absicht jegliche religiöse Zeichen abzuschaffen zu einem gesellschaftlichen Kontext, der sich mehr mit dem Thema Religion beschäftigt und im Endeffekt noch klerikaler und weniger säkular wird.

⁷²⁹ *la providence* (Vorsehung) unterscheidet sich von *le hasard* (Zufall)

⁷³⁰ GARRIGOS Raphaël und ROBERTS Isabelle, „Grand-messe: faut-il jeter le JT?“ in *Liberation*, Artikel vom 1. Juni 2012

⁷³¹ ADORNO verwendet den Ausdruck „intellektuelle Alienation“ in seinen Werken nicht, wirft aber den Massenmedien vor, die Wahrnehmung des Medienkonsumenten durch Stereotype abzuändern.

⁷³² bzw. republikanische Vokabel

⁷³³ Ibid

3.3 Unterschiede in der Politisierung des öffentlichen Raums:

In der französischen bzw. deutschen Großwohnsiedlung sind sich die Einwohner einig: Im Rahmen ihrer politischen Handlungen zeigen die Politiker kaum Interesse an ihrem Viertel und ihre Präsenz im Viertel wird von den Befragten als eigennützig wahrgenommen:

„Mario [wohnt in Rudow]: Die Politiker interessieren [sich] nicht [für das Viertel]. [...] Die kommen zu den Veranstaltungen! CDU hat das und das gemacht... FDP unterstützt das und das...

-V.P.: Sie kommen nur, wenn es eine Wahl gibt ?

-Mario: Ja... Ansonsten interessiert es [sie] nicht!“

„-V. P.: Sind die Politiker oft vor Ort zu sehen? ... Ich meine den Bürgermeister usw.

-Marianna (Ende 50, Hausfrau): Nee!

-V.P.: Sie kommen nur, wenn es eine Wahl gibt ?

-Marianna: Ja – NUR – wenn es eine Wahl gibt... Aber die adjoints [ie. Bürgermeistervertreter] trifft man [hier]im Alltag...“⁷³⁴

In Gropiusstadt und in Le Val d'Argent werden die Spitzenpolitiker durch ihre alltägliche Abwesenheit im Viertel definiert: Ein politisches Desinteresse für das Viertel ist in beiden Fällen festzustellen.

Obwohl die Einwohner beider Großwohnsiedlungen zum ähnlichen Fazit kommen, reagieren sie dieser politischen Situation gegenüber unterschiedlich.

Einerseits machen die Einwohner von Le Val d'Argent den Politikern deswegen schwere Vorwürfe, während andererseits die politische Lage in Gropiusstadt als normal eingestuft wird.

In Deutschland handelt es sich eher um einen unparteiischen Befund (ie. „Die Politiker interessieren [sich] nicht [für das Viertel]. [...] Die kommen zu den Veranstaltungen!“) als um einen Vorwurf dem Politiksystem gegenüber.

In Frankreich hingegen wird das Benehmen der Politiker als politischer Opportunismus von den Einwohnern heftig verurteilt.

„-Yasmina (Mitte 40, Einwohnerin von Le Val d' Argent): Wenn es eine Wahl gibt, kommen sie hier um die Ecke und essen [mit uns] einen Döner... [...]

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): Wir werden dies und das [für Sie] unternehmen... Es sind nur Versprechen... Am Ende landen [die Projekte] in der Mülltonne! Schliesslich zählt unsere

⁷³⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 73

[Stimme bei der Wahl] nichts!... [...] Ich bin [von den Politikern] sehr enttäuscht.“⁷³⁵

Die französischen Einwohner empfinden sogar das Benehmen mancher Politiker als Wahlverrat und als Verleugnung ihrer Menschlichkeit, die gegen den zweiten kantischen kategorischen Imperativ verstößt: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (Immanuel KANT in *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*)⁷³⁶

Dadurch entsteht ein Gefühl der Reifizierung⁷³⁷ (Vergegenständlichung bzw. erniedrigende Behandlung eines Menschen) und – im Allgemeinen – zeigen die Einwohner der französischen Großwohnsiedlung eine gewisse Animosität den Politikern gegenüber: Man könnte – wie in einem Bericht des deutschen Bundestags – von einer „Politikphobie“⁷³⁸ sprechen. In Le Val d’Argent wird nämlich der politische Opportunismus der lokalen Politiker heftig von den Befragten verurteilt. Ihnen wird vor allem angekreidet, das Viertel nur im Rahmen der geplanten Wahlkampagnen – mit dem Wahlsieg als Hauptmotivation – zu besuchen.

Dieser Vorwurf richtet sich aber nur an Politiker in Führungspositionen (bzw. Abgeordnete, Minister, Kanzlerin); „Kleinere“ bzw. einflussarme Politiker – die sich für das Gemeinwohl einsetzen – sind hingegen bei den Einwohnern sehr beliebt.

Die französischen Befragten kategorisieren die Politiker nach zwei unterschiedlichen semantischen Kategorien⁷³⁹: Die *politiciens* und die *politiques*.

Einerseits gibt es die pejorative Begriffsgruppe der *politiciens*, die mit den in *Der Prinz* von Niccolò MACHIAVELLI beschriebenen Politikern vergleichbar sind; es handelt sich um karriereorientierte Politiker, die vor allem nach der Machtbeherrschung mithilfe von Machenschaften bzw. unehrlichen Strategien und Manipulation streben, um vor allem eigene Interessen durchzusetzen.

Ein *politicien* – so MACHIAVELLI – handelt folgendermaßen: „Ihr müsst euch nämlich im Klaren sein, dass es zweierlei Arten der Auseinandersetzung gibt. Die mit Hilfe des Rechts und die mit Gewalt. Die erstere entspricht dem Menschen, die letztere den Tieren. Da die erstere oft nicht zum Ziele führt, ist es nötig zur zweiten zu greifen. Deshalb muss ein Herrscher gut verstehen, die Natur des Tieres und des Menschen anzunehmen... [...] Die Menschen sind ja so

⁷³⁵ Ibid, Aussage Nr. 74

⁷³⁶ KANT Immanuel, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Stuttgart, Reclam, 1986

⁷³⁷ Aus dem Lateinischen *res, rei* (ie. der Gegenstand)

⁷³⁸ Bericht „Flüchtlingslager in Jordanien unterstützen“ auf der Webseite des Bundestags: <http://www.bundestag.de>

⁷³⁹ Im Französischen wird das deutsche Wort „Politiker“ je nach subjektiver Einschätzung mit zwei unterschiedlichen Wörtern übersetzt: der „politique“ setzt sich für das Wohl der Gemeinde ein, während der „politicien“ nur an eigene Karriere denkt.

Im Englischen ist ein ähnlicher Sinnunterschied zwischen den Wörtern „politician“ und „statesman“ zu finden. Der amerikanische Schriftsteller James Freeman CLARKE gibt eine humorvolle Definition von beiden Ausdrücken: „A politician ... is a man who thinks of the next election; while the statesman thinks of the next generation.“ [Übersetzung von Valérie Patané: „Ein *politician* (ie. negativer Sinn von Politiker) denkt an die nächste Wahl, während der *statesman* (ie. positiver Sinn von Politiker) an die nächste Generation denkt.“] Quelle: CLARKE Freeman James, "Wanted, a Statesman!" in *Old and New magazine*, Dezember 1870

einfältig und gehorchen so leicht den Bedürfnissen des Augenblicks, dass der, der betrügen will, immer einen findet, der sich betrügen lässt... Ein Herrscher braucht also alle die vorgenannten guten Eigenschaften nicht in Wirklichkeit zu besitzen; doch muss er den Anschein geben, als ob er sie besäße.“⁷⁴⁰

Andererseits sind die positiv eingeschätzten *politiques* zu finden. Diese Gruppe von Politikern besteht aus den *adjoins*⁷⁴¹, die sich für das Gute des *polis* (ie. der Gemeinschaft) einsetzen. Die Figur des Politikers stimmt hier mit den aristotelischen Darstellungen⁷⁴² überein:

„Der Zweck des Staates ist jedoch die Verschönerung des Lebens.⁷⁴³ [...] Denn das ist den Menschen vor den anderen Lebewesen eigen, dass sie Sinn haben für Gut und Böse, für Gerech und Ungerech und was dem ähnlich ist. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Ideen aber begründet die Familie und den Staat.“⁷⁴⁴

Sogar manche Politiker beschwerten sich über die politische Verwaltung von Großwohnsiedlungen in Frankreich, wie Jean de BOISHUE- ehemaliger Bürgermeister von Brétigny-sur-Orge in *Banlieue mon amour* berichtet:

„[...] Entscheidungen über die Sanierung – bzw. Entscheidungen, die sogar das Grasmähen betreffen – werden außerhalb des Viertels von Personen, die keine einzige Verbindung mit dem Leben vor Ort haben, getroffen.“⁷⁴⁵

Im Gegensatz zur Unzufriedenheit der Einwohner von Le Val d’Argent mit den politischen Behörden bzw. Spitzenpolitikern zeigen sich die Einwohner von Gropiusstadt zu der Bürgermeisterin von Neukölln emotional verbunden:

„VP.: [Ich habe das Gefühl], Du bist schon von der Politik begeistert?“

-Stefan (75 Jahre, Einwohner von Gropiusstadt): Nee...

-V.P.: Aber Du hast – vor einer Woche – gesagt: „ Die Bürgermeisterin, sie hat so eine Ausstrahlung! “

-Stefan: Ja, das... bleibe ich dabei!“

Diese Unterschiede in den Verhältnissen zwischen Politikern und Einwohnern lassen sich durch kontextuelle Erklärungsfaktoren beider Großwohnsiedlungen erklären.

Im Rahmen des viermonatigen Forschungsaufenthaltes konnte ich tatsächlich feststellen, wie

⁷⁴⁰ MACHIAVELLI Niccolò, *Der Fürst*, XVIII. Kapitel, „Inwieweit Herrscher ihr Wort halten sollten“ in FRANZ Thorsten, *Einführung in die Verwaltungswissenschaft*, Wiesbaden, Springer VS, 2013, S. 166

⁷⁴¹ bzw. Bürgermeistervertretern siehe oben, die Aussagen von Marianna

⁷⁴² ARISTOTELES, *Politik*, De Gruyter, 2011

⁷⁴³ Ibid, Referenz für das Zitat: 3, 9

⁷⁴⁴ Ibid, Referenz für das Zitat: 1253 a 7-19

⁷⁴⁵ de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995, S. 46

der öffentliche Bereich in Le Val d'Argent viel politisierter als in Gropiusstadt ist: Während die deutsche Großwohnsiedlung als eher politisch neutral empfunden wird, fällt in Le Val d'Argent die zentralisierte politische Struktur Frankreichs durch die Gestaltung des öffentlichen Raums bzw. die Hyperpolitisierung der städtischen Infrastrukturen auf.

In der Tat zeigen sich lokale bzw. nationale Parteien in der Öffentlichkeit in der französischen Großwohnsiedlung besonders präsent. Beispielhaft für die räumliche Hyperpolitisierung sind Anhänger des *parti communiste* (bzw. kommunistische Partei ⁷⁴⁶), die regelmäßig die Zeitung *L'Humanité* vor dem U-Bahnhof in Le Val d'Argent verkaufen.



Abbildung Nr. 65 Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Le Val d' Argent: Verkauf der Zeitung *l' Humanité* vor dem U-Bahnhof.

Quelle: Aufnahme von Valérie Patané und Zeitung *l' Humanité*

⁷⁴⁶ *L'Humanité* (bzw. wörtlich übersetzt „die Menschheit“) ist eine Zeitung, die 1904 vom Linkspolitiker und Friedensaktivisten Jean JAURES gegründet.

Die Zeitung wurde zum Informations- und Propagandamedium der sozialistischen SFIO-Partei im Jahre 1911 und dann der kommunistischen PCF-Partei im Jahre 1923.

Siehe TOUCHARD Jean, *La gauche en France depuis 1900*, Paris, Seuil, 1977

Der U-Bahnhof der französischen Großwohnsiedlung ist ebenfalls von etlichen Plakaten umgeben, die auf die nächste Wahl anspielen.



Abbildung Nr. 66

Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Le Val d' Argent: Propagandaplakate für die nächste Wahl

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Um diese politische räumliche Semiologie zu verstärken, sind in Le Val d'Argent-Sud ebenfalls Werbeplakate zu finden, die die politischen Einsätze des Bürgermeisters und seiner Partei (bzw.

l'UMP ⁷⁴⁷) in den letzten Jahren loben.



Abbildung Nr. 67 Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Argenteuil: Propagandaplakate des aktuellen Bürgermeisters

Übersetzung des Textes: Georges Mothron hielt seine Versprechen: 0% Steuererhöhung!

Quelle: Aufnahme von Valérie Patanè

Dieses höchst politisierte Umfeld ist nämlich nach der jakobinischen⁷⁴⁸ Politikstruktur Frankreichs gestaltet: Die gesamte räumliche Semiotik spiegelt die nationale politische Struktur le

⁷⁴⁷ Siehe unten für die Definition von „UMP“

⁷⁴⁸ RENARD Maxime, *L'héritage du jacobinisme*, Paris, Editions L'Harmattan, 2015

parti socialiste ⁷⁴⁹, *l'UMP* ⁷⁵⁰, *le Front National*⁷⁵¹) wider.

Diese nationale politische Gestaltung gilt ebenfalls für die Erinnerungsorte⁷⁵².

In Le Val d'Argent wird die Erinnerung an die nationale Geschichte Frankreichs in der Öffentlichkeit besonders gepflegt, während in Gropiusstadt die öffentliche Sphäre der lokalen Vergangenheit gewidmet ist: In der deutschen Großwohnsiedlung werden - beim täglichen Ausgehen von der U-Bahnstation- die Gropiusstädter an die Entstehung bzw. den Aufbau des Viertels -durch große schwarz-weiß Fotos- erinnert. Im Gegensatz dazu -in Le Val d'Argent- sind die Einwohner täglich mit einem nationalen schmerzvollen historischen Ereignis im Alltag visuell konfrontiert: Eine Gedenkstätte erinnert neben dem U-Bahnhof an die Deportierung bzw. an den Mord zahlreicher französischer Bürger jüdischer Abstammung während des zweiten Weltkrieges.

⁷⁴⁹ bzw. wörtlich übersetzt „sozialistische Partei“ Die Linkspartei gehört zur sozialdemokratischen Partei Europas.

⁷⁵⁰ bzw. „Union pour un Mouvement Populaire“ bzw. auf Deutsch wörtlich übersetzt „Union für eine Volksbewegung“ Im Mai 2015 wurde diese Rechtspartei *Les Républicains* bzw. „die Republikaner“ umbenannt.

⁷⁵¹ bzw. wörtlich übersetzt „nationale Front“ Diese rechtsradikale Partei wurde 1972 gegründet. Seit Juni 2018 heißt die Partei *Rassemblement National*.

⁷⁵² Für mehr Informationen über Erinnerungsorte in Deutschland, siehe die Vorlesung von Barbara FLEITH am 11. Juni 2016 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Titel des Vortrags: „Von sancte Ottilien. Zur Verehrung der heiligen Ottilie beiderseits des Oberrheins“, Vortragsreihe „Erinnerungsorte des Mittelalters am Oberrhein“: <https://www.podcasts.uni-freiburg.de/studium-generale/samstags-uni/erinnerungsorte-des-mittelalters-am-oberrhein>



Abbildung Nr. 68 Gropiusstadt: Ein politisch neutrales Umfeld, das die lokale Geschichte im öffentlichen Raum hervorhebt. Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané



Zur Erinnerung an die Einwohner von Argenteuil, die in Konzentrationslager ermordet wurden



Abbildung Nr. 69 Val d' Argent: Eine jakobinische Geschichte, die eine Hochpolitisierung der Öffentlichkeit begünstigt

Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

In diesem semiologischen politischen Kontext unterschiedlicher Natur sind die Erwartungen der Einwohner den Politikern gegenüber logischerweise unterschiedlich.

Im politisch neutralen Umfeld von Gropiusstadt, wo der Erfolg der letzten politischen Initiativen nicht durch Plakate gelobt wird, werden die aktuellsten Einsätze der politischen bzw. sozialen Akteure von den Einwohnern kaum wahrgenommen bzw. werden übersehen. Die Aussagen eines langjährigen Einwohners, der die Aktivitäten des Quartiermanagements mit denen eines Integrationsvereins verwechselt, beweisen, dass die spezifischen politischen Maßnahmen im Viertel den Einwohnern nicht bewusst sind:

„-V.P.: Kennst Du das QM [bzw. Quartiermanagement]?”

-Gregor (Mitte 60, seit den 1970er Jahren Einwohner von Gropiusstadt): Ja... Sonnenallee, Familien, Projekt, Kaffee, Kuchen.. Ja ... in der Sonnenallee oder? Ja Sonnenallee!

-V.P.: Weißt du, was sie machen ? Hast du eine Idee?

Gregor: Die machen das Gleiche wie hier [bzw. im Glücksgarten]: Hilfe für Hartz IV- Empfänger, Formulare ausfüllen, irgendwelche Projekte, Kaffee kochen... Da habe ich 2 Jahre gearbeitet! In Gropiusstadt interessieren sich die Einwohner im Allgemeinen nicht für die Politik.“

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Ich frage heute einen sechzigjährigen Sozialarbeiter nach dem Namen der aktuellen Bürgermeisterin.

Seine Antwort überrascht mich: „Das ist eine junge Blondine...sehr nett!... Wie sie heißt? ... Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht!“

Die meisten Befragten kennen die Namen der Hauptpolitiker nicht und nur eine sporadische Politisierung der Einwohner – während meines Forschungsaufenthalts im Sommer 2015 – mit der „Flüchtlingskrise“ war in der deutschen Großwohnsiedlung festzustellen. ⁷⁵³

Diese zeitlich begrenzte Politisierung der Einwohner ist durch den Titel dieser Vorlesung, die am 11. April 2016 im Nachbarschaftstreff-Waschhauscafé mit folgenden provokanten Titel stattgefunden hat: „~~Sind~~ Flüchtlinge sind ~~auch~~ Menschen? -wie Du und Ich!“

Im Vergleich zu Gropiusstadt, wo die Bevölkerung nicht besonders politikinteressiert ist, kamen mir die Einwohner von Le Val d’ Argent hingegen als höchstpolitisiert vor. Bemerkenswert ist der Fakt, dass die Befragten – in einem Selbstwertungsprozess – sich als „politikuninteressiert“ einstufen.

Die Aussagen einer 10-jährigen Einwohnerin, die behauptet, kein Interesse für Politik zu haben, aber gleichzeitig die Vor- und Namen zahlreicher lokalen Spitzenpolitiker kennt, erläutert ganz

⁷⁵³ Bis zur „Flüchtlingskrise“ im August 2015 war Politik in der Großwohnsiedlung kein Thema. Keine Politisierung der Einwohner war vorher zu beobachten und die Befragten waren – meiner Sichtweise nach – eher politikuninteressiert. Spontan wurde aber plötzlich (siehe den Zeitadverb „jetzt“) die Ausländerpolitik Deutschlands zum alltäglichen Austauschthema, wie die aufgenommenen Aussagen von Hans) – der im Rahmen des Leitfadenterviews das Thema erwähnt und seine Unzufriedenheit mit den neusten Ereignissen äußert – es beweisen.
Interviewauszug (Gropiusstadt):

„Jetzt mit der Ausländerpolitik... Haben sie die Demos auch eingedämmt... in dem man sagt, man ist „ausländerfeindlich“ ... Das will keiner sein.... Ich lasse das auch nicht auf mir beruhen. Aber ich bin trotzdem dagegen alle hierher kommen zu lassen... Natürlich ist der Lebensstandard unterschiedlich... Was wäre wenn alle aus Spanien jetzt nach Deutschland kommen würden, weil der Lebensstandard hier in Deutschland vielleicht besser ist... oder was weiß ich ... billiger ist... oder weiß ich was... Das geht irgendwie nicht! [...] Es besteht keine Sprachpflicht... bis jetzt gibt es keine Pflicht! Es gibt keine Kontrolle! Überall – in Kanada, in Amerika, in Australien – da muss man die Sprache [lernen]... einen Kurs belegen... bestimmte Gesetzmäßigkeiten wissen über das Land, in dem man bleiben will oder wenn jemand eine Aufenthaltsgenehmigung haben will, muss man eine Prüfung ablegen... Hier nicht!“ Hans, Anfang 70

gut diese unbewusste Hochpolitisierung der Bevölkerung:

„-V.P.: Interessierst du dich für Politik ?

-Zora-Sara (10 Jahre alt, geht auf das collège): Nein! (Das Interview geht weiter.)[...] Ich kenne den Mothron, Philippe Doucet ... **GEORGES** Mothron, Entschuldigung!⁷⁵⁴“

Diese Hochpolitisierung der Bevölkerung ist nämlich das Ergebnis einer intensiven politischen Prägung durch das familiäre Umfeld in der Frühkindheit.

„Zora-Sara: Ich habe den François Hollande gern... Er bringt mich zum Lachen!

-V.P.: Hast du eine Idee, was „la droite“⁷⁵⁵ und „la gauche“⁷⁵⁶ sind ?

- Zora-Sara: La droite... Ich glaube, es sind die Bösen... [V.P.: Lachen] [Zora-Sara schaut mich an.] Es stimmt? ... [Das Interview geht weiter.] Und la gauche, es sind die Netten... [Zora-Sara schaut mich an.]Es stimmt?

-V.P.: [Lachen] Ich weiß es nicht... [Lachen] Wer hat dir das erklärt?

-Zora-Sara: Na ja... meine Großmutter!

-V.P.: Das heißt, sie wählt linke Parteien...

- Zora-Sara: Die Netten !“⁷⁵⁷

Die Befragten schätzen sich als kaum politisiert, weil sie in einem höchstpolitierten Kontext leben. Für manche Kinder- obwohl sie sich leidenschaftlich für Politik interessieren- ist es sogar schwer einzuschätzen, ob sie sich als „politikinteressiert“ oder „politikuninteressiert“ wahrnehmen sollten. Wegen dieser intellektuellen Verzögerungen kommt z.B. Tracy mehrmals in Widersprüche. („Nein“ vs. „Ja“ / „ab und zu“ vs. „jeden Abend“):

„V.P. Interessierst du dich für Politik?

-Tracy (10 Jahre, geht auf das collège): Nein, ich verstehe die Politik nicht sehr gut...Ja, ich interessiere mich [nämlich für Politik] ... Ich sehe -ab und zu- fern... BFM [TV]⁷⁵⁸ ...

-V.P. [überrascht]: [In deinem Alter] siehst du BFM [TV] fern ?

-Tracy: Ja, jeden Abend!“

⁷⁵⁴ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 75

⁷⁵⁵ Die Rechtsparteien in Frankreich

⁷⁵⁶ Die Linksparteien in Frankreich

⁷⁵⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 75 bis

⁷⁵⁸ BFM TV ist in Frankreich ein der Hauptnachrichtensender Frankreichs

In ihrer Vorstellung des politischen Betriebs haben Kinder -im Gegenteil zu den Erwachsenen, die die Politiker offen kritisieren- noch vor der Politik -als moralische Instanz- Respekt, wie Tracy, die -wegen des von Nicolas SARKOZY angewendeten unkonventionellen Wortschatzes (siehe das Wort „la racaille“⁷⁵⁹)- sich entsetzt zeigt:

„Ich kann kaum glauben, dass Nicolas Sarkozy hierher gekommen ist und „la racaille“ gesagt hat... Tracy, 10 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent-Nord ⁷⁶⁰“

Im infantilen Denkmodell stellt die Politik noch das *Über-Ich* (siehe Sigmund FREUD und sein Buch *Das ICH und das ES* ⁷⁶¹) dar, vor dem Respekt gezeigt werden soll.

Die hier festgestellten Unterschiede in der Raumsemiotik (bzw. politikneutrales Umfeld in Deutschland vs. stark politisches Umfeld in Frankreich) sind ebenfalls auf den nationalen Kontext Frankreichs bzw. „fièvre hexagonale“ ⁷⁶² (bzw. wörtlich übersetzt „hexagonales Fieber“) zurückzuführen.

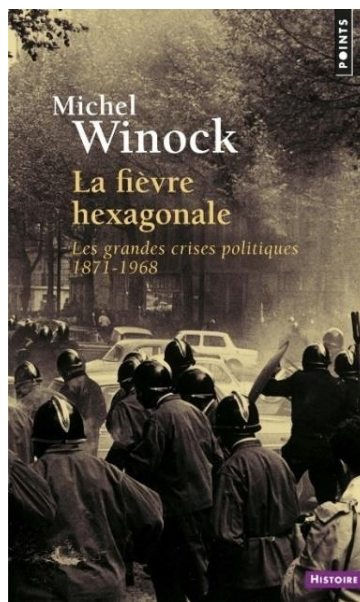


Abbildung Nr. 70 Die sogenannte *fièvre hexagonale* (Michel WINOCK)

Quelle: Kollektion Points Histoire

⁷⁵⁹ bzw. Gesindel

⁷⁶⁰ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 76

⁷⁶¹ FREUD Sigmund, *Das ICH und das ES*, Marixverlag, 2010

⁷⁶² Das Adjektiv „hexagonal“ kommt aus dem Wort „Hexagone“, das – in der Umgangssprache– auf Frankreich andeutet.

Der Begriff „fièvre hexagonale“ wurde vom französischen Historiker Michel WINOCK erfunden.

In der französischen Tradition sind die Bürger den Politikern gegenüber anspruchsvoller und die Verhältnisse zu den Vertretern des Justizsystems viel gespannter als in Deutschland. Dem französischen Historiker Michel WINOCK nach kommen nämlich die meisten politischen und sozialen Wandlungsprozesse in Frankreich immer durch soziale Unruhen (z.B. 1968er-Bewegung) oder voraussehbare politische Ereignisse (zB. die Machtübergabe an Marschall Philippe PETAÏN am 10. Juli 1940) zustande.

In einer intellektuellen Verallgemeinerung -und anhand grober Karikatureschilderungen- werden aber in den Massenmedien die gespannten Verhältnisse zwischen den Einwohnern und der Polizei als Hauptfaktor für sogenannte *cités* als *No Man's Land* präsentiert.

Hier als Veranschaulichung dieses karikaturenhaften Standpunktes zwei Auszüge aus dem Buch *Banlieues en flammes* [bzw. *Banlieues in Flammen*] vom ehemaligen Kommissar Charles PELLEGRINI:

„Im Laufe der Jahre werden manche *banlieues* Gebiete, in denen Staatsmacht nicht mehr ausgeübt wird und wo immer besser strukturierte kriminelle Gruppierungen an der Macht sind.“⁷⁶³

„Gewalt in den *Banlieues* [...] ist [eine] Plage, die aus dem aktuellen Versagen der Gesellschaft, ihre Werte mit Entschlossenheit durchzusetzen, entsteht.“⁷⁶⁴

In Le Val d'Argent ist im Alltag -auf keinen Fall- eine Gewalteskalation zwischen den Einwohnern und den Vertretern des Justizsystems festzustellen: Im Gegenteil kommt man -als externer Beobachter- zum eindeutigen Fazit, dass die Polizisten und die Einwohner keine alltäglichen Kontakte miteinander pflegen. Man könnte eigentlich von einer „ignorance bienveillante“ bzw. von einer „wohlmeinenden Missachtung“ sprechen.

In diesem politikorientierten aber gewaltfreien Kontext beklagen die Befragten vor allem ihre ungerechte Behandlung durch das Justizsystem. (Zwei Befragte beklagten trotzdem die Polizeigewalt, der sie eines Tages zusehen mussten):

„-Malika (Mitte 40, Hausfrau): [...] ausgerechnet die „Vatersöhnchen“ konsumieren Kokain und Co... [...] Aber hingegen- wenn sie Drogen in den *cités* finden... Wenn sie Drogen gefunden haben... Ein Kilogramm oder sowas... Sie machen [Pause: Die Befragte macht große Gesten, die die

Zweifellosigkeit äußern] ... oder Zwei Kilogramm... Sie machen, als ob sie irgendwas [Unglaubliches] gefunden hätten... Aber sie filzen niemals in den Reichtumvierteln! [Die Befragte ist genervt]... Warum gehen sie nicht dorthin? um die Keller der Jugendlichen zu durchsuchen ... oder die Wohnungen dieser] Leute [zu durchsuchen]...

⁷⁶³ PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005, S. 22

⁷⁶⁴ Ibid, S. 9

-Marianna (Ende 40, Hausfrau): Aber die Väter sind Rechtsanwälte und Co...

-Malika: Ich erlaube mir, Dummheiten zu machen und mein Vater wird mich [sowieso] unterstützen!

-Marianna: Ja genau!

-Malika: Der Sohn eines Fabrikarbeiters hingegen...der kann sich aber nicht erlauben, ein Irrtum zu machen... Er überlegt sich: „Falls ich festgenommen werde, [kriege ich richtig Ärger]...⁷⁶⁵“

Die Einwohner empfinden sich- rechtlich betrachtet- als unfair behandelt und ihrer Meinung nach profitiert die Oberschicht -zum Nachteil der *cités*- von etlichen Privilegien. Diesem Denkschema nach ist die Machtverteilung nicht problematisch (siehe das dreigliedrige theoretische Machtsystem von Charles de MONTESQUIEU bzw. die Machtverteilung zwischen der Exekutive, der Legislative und der richterlichen Gewalt nach der Idee dass „damit die Macht nicht missbraucht werden kann, muss die Anordnung der Dinge so sein, dass sie die Macht zügelt.“⁷⁶⁶), sondern die Machtausübung. Die Einwohner stellen die Existenz der Polizei nicht in Frage, sondern die Art und Weise wie die richterliche Gewalt ausgeübt wird.

Die Befragten scheinen vom Thema tief betroffen zu sein und daraus entsteht -wie schon erwähnt- ein dichotomisches Denkmodell. Es handelt sich um eine ökonomisch spaltende Vision bzw. um ein fast marxistisches Denkschemata, die sich auf antinomische Metafiguren („Fabrikarbeiter“ vs „Rechtsanwalt und Co“/ „Vätersöhnchen“ vs. „der Sohn eines Fabrikarbeiters“/ „*cités*“ vs. Reichenviertel/ „ils“ vs. wir) stützt.

Im Rahmen der hier festgestellten „ignorance bienveillante“ und wegen der hier beklagten von Polizeibeamten ausgeübten Gewalt besteht aber die Gefahr, dass Polizeieinsätze im Viertel nicht mehr als Sicherheitsmaßnahmen von den Einwohnern empfunden werden, sondern als - wie von Edward SAID in *Orientalism* denunzierte- „civilizing missions“⁷⁶⁷. In diesem Fall verkörpert die Präsenz von Polizisten in der französischen Großwohnsiedlung keinen Sicherheitseinsatz, der für das Wohlbefinden der Bürger sorgt, sondern -anstatt dessen- eine Territoriumeroberung bzw. -Gewalt, die durch die Unterdrückung und Demütigung seiner Bevölkerung ausgeübt wird.

In *Orientalism*⁷⁶⁸ denunzierte der US-amerikanische Literaturtheoretiker Edward SAID „civilizing missions“; es handelte sich um das Belagern von Kolonisationsgebieten, das anhand humanitärer Ansätze -trotz der ethnischen Herrschaft- offiziell begründet wurde:

„Every single empire in its official discourse has said that it is not like all the others, that its circumstances are special, that it has a mission to enlighten, civilize, bring order and democracy, and that it uses force only as a last resort. And, sadder still, there always is a chorus of willing

⁷⁶⁵Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 77

⁷⁶⁶ de MONTESQUIEU Charles, *Vom Geist der Gesetze*, Reclam, 1986 (in der Ausgabe von 1748, 11,4)

⁷⁶⁷ SAID W. Edward, *Orientalism*, 1st Vintage Books ed edition, 1979

⁷⁶⁸ Ibid

intellectuals to say calming words about benign or altruistic empires, as if one shouldn't trust the evidence of one's eyes watching the destruction and the misery and death brought by the latest *mission civilisatrice*.“⁷⁶⁹

In der französischen Großwohnsiedlung ist zu befürchten, dass die Einsätze der Polizei im Viertel als Solche bald wahrgenommen werden: Bei meinem Forschungsaufenthalt im Herbst 2015 kategorisierten manche Einwohner das Kräfteverhältnis zwischen den verschiedenen Akteuren (bzw. den Polizisten und den Einwohnern) schon nach ethnischen Kriterien:

„Als ich eine Anzeige bei der Polizei erstattet habe, waren zwei Polizisten Franzosen (bzw. *Français*) und der Andere war ein Schwarzer (bzw. *black*). Esma, Mitte 40, Hausfrau“⁷⁷⁰

Im frühen Alter ist der Unterschied zwischen der deutschen und französischen Großwohnsiedlung schon festzustellen.

Während in Gropiusstadt der Polizist eine fast mythologische Vorbildfigur für die Kinder verkörpert (siehe unten Bebilderung), zeigen die Kinder in Le Val d'Argent viel weniger Respekt vor der Polizei.

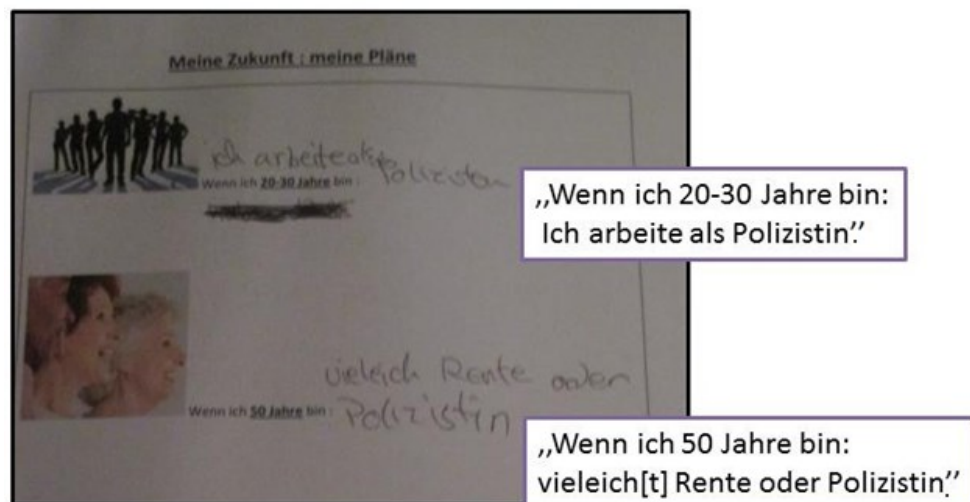


Abbildung Nr. 71 Der Polizist als Vorbild in Gropiusstadt

Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané

Sie äußern zwar keine Abwehrreaktion der Polizei gegenüber, aber sie wird von ihnen als kaum

⁷⁶⁹ Siehe SAID Edward, *Orientalism*, Vintage, 1979, Vorwort

⁷⁷⁰ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 78

glaubwürdige Autorität wahrgenommen. Bei den jüngsten Einwohnern der französischen Großwohnsiedlung ist nämlich „une autorité dégradée“ (bzw. „herabgestufte Autorität“) der Polizisten festzustellen: Sie äußern keine Schreckgefühle vor den Polizisten⁷⁷¹ und in ihrer Einsicht erfüllen die Polizisten keine Schutzfunktion, sondern eher die eines Hofnarren⁷⁷² mit der eigenen Gestik:

„-V.P.: Sieht man [hier] oft Polizisten?

-Zora-Sara (10 Jahre, geht auf das collège): Nein

-V.P.: Aber du magst sie trotzdem ?

-Zora-Sara: Ich mag, wenn sie laufen [Lächeln]...

-V.P.: Du magst, wenn sie laufen... Warum ?

-Zora-Sara: Ich weiß es nicht.... Ich finde lustig, weil es den ganzen Lärm wegen der Schlüssel gibt!“⁷⁷³

3.4 Unterschiede in der räumlichen Mobilität und dem Verhältnis zum Viertel: Geschichte als Erklärungsfaktor

In seinem Buch *Banlieue mon amour* betont Jean de BOISHUE, dass es schon im 19. Jahrhundert eine soziale Spaltung zwischen Paris und seinen *banlieues* gab: Einerseits „die banlieue bzw. der Abfallrest, wo eine andere Welt beg[ann]“ und andererseits Paris mit „[seinen] staatlichen [Institutionen], seinen Ingenieuren, [seinen] Abgeordneten [und seinen] Bänkern [...]“.⁷⁷⁴

Humorvoll betont der Autor, dass „die Lumpensammler die ersten echten *banlieusards* bzw. Einwohner der *banlieue* [waren]. [...] Sie halfen einigermaßen dem Mangel an legalen Müllabladeplätzen [in Paris] ab.“⁷⁷⁵

Im Rahmen dieser dichotomischen räumlichen Vorstellung spielte die Pariser *banlieue* tatsächlich -während der Industriellen Revolution- eine wichtige wirtschaftliche Rolle zugunsten der Hauptstadt. Dieser Wirtschaftsutilitarismus der Pariser *banlieue* wurde nicht abgeschafft und heutzutage spielt die *banlieue* -aus einer städtebaulichen Perspektive- weiterhin eine ökonomische Rolle: „Die Aufgabe der Autobahnen in der westlichen und südlichen *banlieue* ist es, [...]“

⁷⁷¹ Im Fall des Tods von Zyed BENNA und Bouna TRAORÉ am 27. Oktober 2005 in Clichy starben beide Teenager, weil sie vermutlich vor Angst von Polizisten in einem Transformator Zuflucht suchten. Der Tod beider Teenager war der Auslösefaktor der Aufstände von 2005.

⁷⁷² LEVER Maurice, *Zepter und Schellenkappe: Zur Geschichte des Hofnarren*, FISCHER Taschenbuch, 1992

⁷⁷³ Siehe das Kapital „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 79

⁷⁷⁴ de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995, S. 23

⁷⁷⁵ Ibid, S. 7-9

die Ferienrückkehr der Pariser aus [der Bretagne] und der [Mer Méditerranée] zu erleichtern.⁷⁷⁶“

Wenn die Einwohner nach ihrer eigenen räumlichen Mobilität auf der regionalen Ebene gefragt werden, beantworten die Einwohner beider Großwohnsiedlungen, regelmäßig aus ihrem Viertel - überwiegend mittels der öffentlichen Verkehrsmittel bzw. der U-Bahn und *métro*- zu fahren.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Während des Mittagessens erzählt mir Can, dass er regelmäßig -entweder beruflich oder privat- nach Rudow, Buchow oder Nord-Neukölln fährt.

Interviewauszug (Le Val d' Argent):

-V.P. : Gehen Sie [manchmal] nach Paris ?

-Malika: Ja, ja... [...]

-V.P.: Und was machen Sie dort ?

-Malika: Wir bummeln... Die [Pariser] haben [dort] sehr schöne Gebäude! Es ist sehr [multikulturell]... Ich habe Paris sehr gern... Man sieht [dort] alles Mögliche!⁷⁷⁷

Diese regelmäßige externe Raummobilität beweist, dass die Einwohner auf keinen Fall – wie oft in den Massenmedien geschildert – von einer Art „stagnation spatiale“ (bzw. räumliche Stagnation) betroffen sind. Die Großwohnsiedlung ist keine Hemmung für die Mobilität und den Kontakt mit anderen sozial heterogenen naheliegenden Regionen.

Der urbanen Tradition von Paris nach hätte man erwarten können, dass die Befragten ihr Viertel kaum verlassen und stark vom Rest des Ballungsraums isoliert sind. In der Tat gibt es im Französischen einen Ausdruck, der auf die geographische bzw. soziale Isolierung der französischen Großwohnsiedlungen in den Vororten von Paris verweist: „au-delà du périph“ bzw. „jenseits des périph“. Diese allgemeine Redewendung wird regelmäßig⁷⁷⁸ verwendet, um auf die *cités* als isolierenden Wohnmodus anzuspielen. In dieser Perspektive wird „der Périphérique“⁷⁷⁹ – bzw. diese 4-spurige Autobahn, die die französische Hauptstadt umzingelt – von manchen Intellektuellen (siehe die Aussagen von Serge MICHEL) mit der Berliner Mauer verglichen⁷⁸⁰: Einerseits liegen die wohlhabendsten Bezirke, die mit der BRD vergleichbar sind, tatsächlich

⁷⁷⁶ Ibid, S. 57-58

⁷⁷⁷ Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 80

⁷⁷⁸ „Au-delà du périph“ ist z.B eine Firma, die junge Künstler bzw. Regisseure, die aus der *banlieue* stammen, finanziell fördert. Ein Film Namens „Au-delà du périph“ kam ebenfalls 2013 ins Kino. Es handelt sich um eine Komödie über die Missverständnisse, Spannungen und dann Freundschaft zweier Polizisten ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft.

⁷⁷⁹ bzw. eine um Paris gebaute Stadtautobahn, die zwischen 1954 und 1973 gebaut wurde.

⁷⁸⁰ Arte, „Le Bondy Blog : la voix des banlieues françaises-Interview de Serge Michel, ancien grand reporter à l'Hebdo qui a ouvert le Bondy Blog en novembre 2005“ in *info.arte.tv/fr*, Januar 2015

in Paris *intra muros*⁷⁸¹, während die ärmsten Viertel Frankreichs an die Infrastruktur der DDR erinnert.

Die starke externe räumliche Mobilität – trotz sachlicher Barrieren – beweist, dass die hier erforschten Großwohnsiedlungen in beiden Ländern gut an den öffentlichen Verkehrsbetrieb angeknüpft sind.

Trotz dieser intensiven räumlichen Mobilität sind aber Unterschiede in den Aussagen der Einwohner zu konstatieren.

Gedächtnisprotokoll (Val d'Argent):

Julie erzählt mir, dass sie oft am Wochenende nach Paris fährt, entweder um zu shoppen oder für einen Bummel.

Während meines Aufenthaltes in Gropiusstadt hatte mir – hingegen – die gleichaltrige Géraldine erzählt, dass sie in der Regel entweder zu Hause in Rudow bleibt oder Freunde in nahliegenden Gebieten besucht.

Die räumliche Mobilität der Einwohner von Le Val d'Argent ist viel weiträumiger als die der Gropiusstädter: Die Einwohner der deutschen Großwohnsiedlung fahren „nur“ in die Nebenbezirke (Rudow, Buckow, Britz), während die französischen Einwohner meistens nach Paris gehen.

Diese Mobilitätsunterschiede lassen sich durch die strukturelle Gestaltung des Verkehrsnetzes erklären, die einen Einfluss auf die Bevölkerungsverteilung haben.

In Deutschland bzw. in Berlin ist die U-Bahn in der Form eines *réseau circulaire*⁷⁸² bzw. kreisförmigen Netzes angelegt, das menschliche Bewegungen zwischen Nachbarstädten begünstigt.

In Frankreich hingegen bilden le RER⁷⁸³ und le métro⁷⁸⁴ ein *réseau en étoile*⁷⁸⁵ bzw. ein Netz in einer Sternform, das die Verbindungen zu Nachbarvorstädten erschwert.

⁷⁸¹ Etymologisch bedeutet der Ausdruck *intra muros* „innerhalb der Stadtmauer“ und bezeichnet daher noch heutzutage die Innenstadt jeder Großstadt. Im Fall von Paris ist Paris *intra muros* die durch die Verwaltung anerkannte Stadt.

Mehr Informationen im Glossar

⁷⁸² Webseite von RATP: <http://ratp.fr/>

⁷⁸³ bzw. „Réseau Express Régional“ bzw. wörtlich übersetzt „regionales Expressbahnnetz“

⁷⁸⁴ bzw. französische U-Bahn

⁷⁸⁵ Ibid

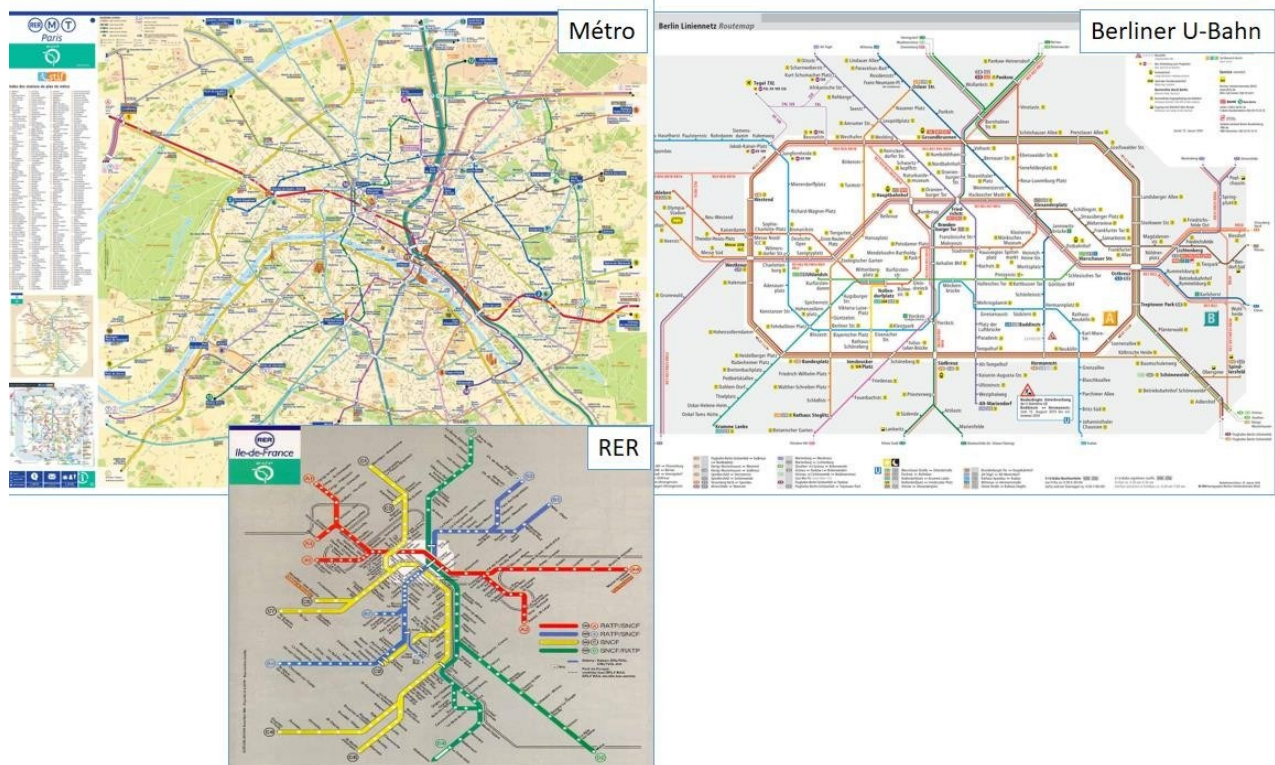


Abbildung Nr. 72 Die Pariser *métro* und die Berliner U-Bahn.

Quelle: RATP und VBB

Diesem urbanen Schema nach ist der Zugang zu den anderen großen Vorstädten nur über einen zentralisierten Punkt in Paris bzw. die U-Bahnstation Châtelet⁷⁸⁶ möglich. Dies führt zu überraschenden Situationen: Eine Gegend ist für die Einwohner von le Val d'Argent oft schwer erreichbar, obwohl sie räumlich sehr nah am Viertel liegt. Daraus entsteht eine Verzerrung der Raumwahrnehmung: Eine räumliche Nähe kongruiert mit einer zeitlichen Ferne.

⁷⁸⁶ Webseite von der RATP: <https://www.ratp.fr/>

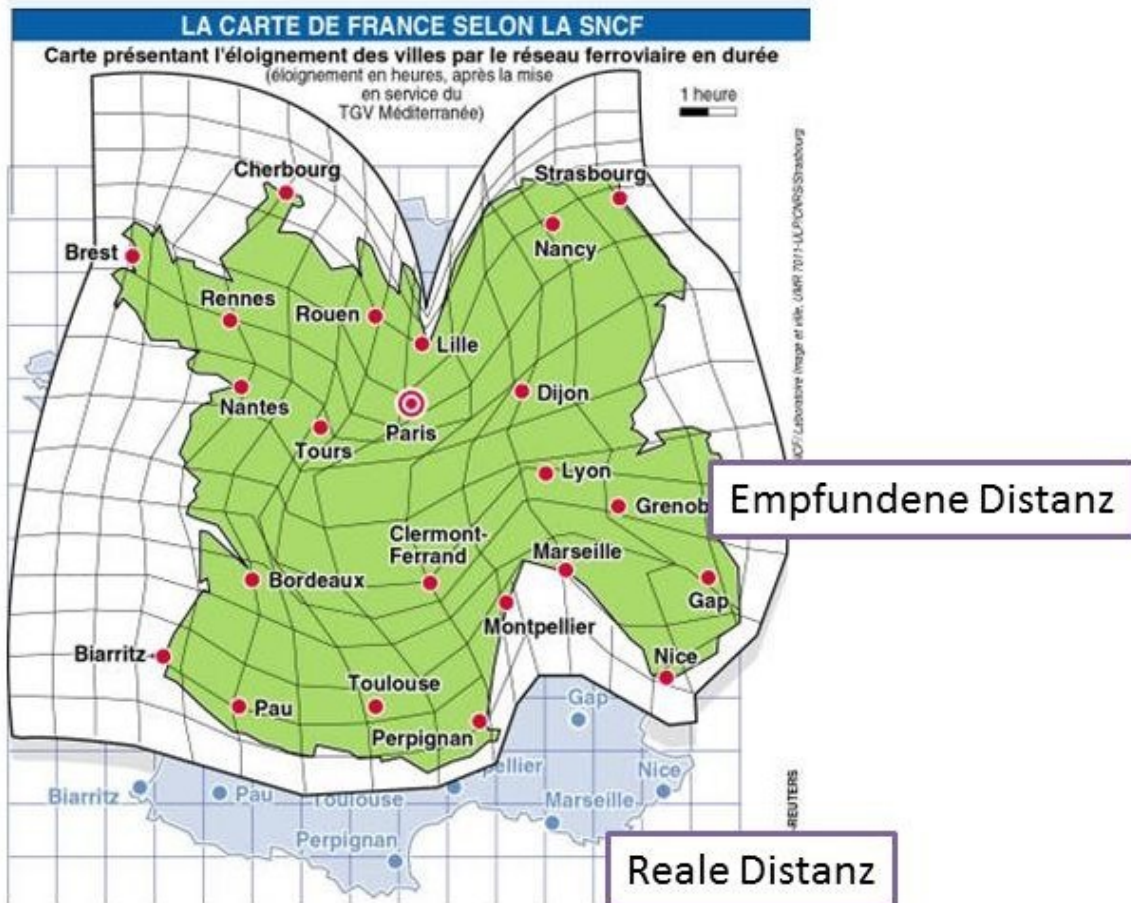


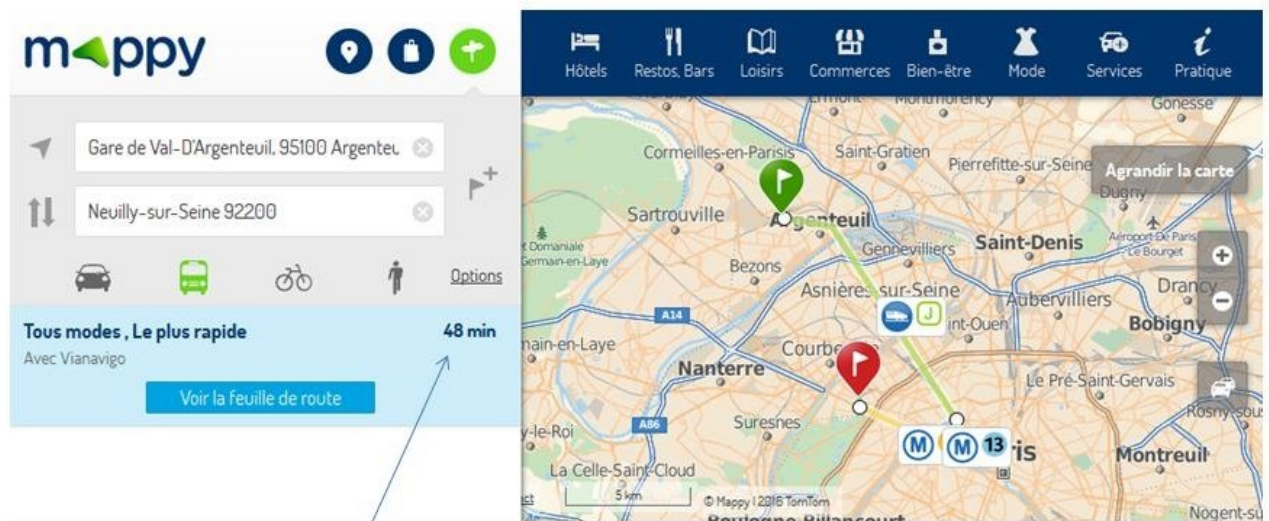
Abbildung Nr. 73 Anamorphotische Vorstellung Frankreichs: Eine räumliche Nähe kongruiert mit einer zeitlichen Ferne.

Quelle: <https://meridianes.org>, Bildbearbeitung von Valérie Patanè

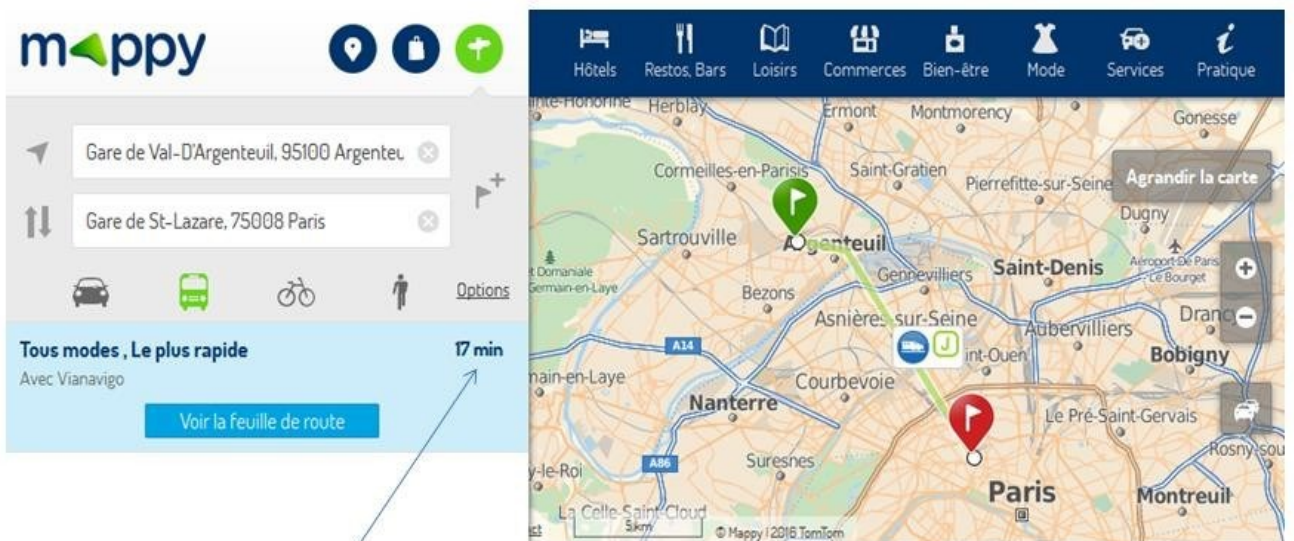
Diese strukturelle Gestaltung der Pariser *métro* bzw. RER⁷⁸⁷ verhindert jegliche soziale Mischung zwischen heterosozialen Gegenden in den Vororten von Paris: Im Rahmen ihrer externalen Mobilität fahren die Einwohner von Le Val d'Argent -aus praktischen Gründen- spontaner in die Hauptstadt (mit der RER-Linie J) als in eine Vorortstadt, die nur mit einem oder mehreren Umstiegen erreichbar sind. Die wohlhabende Vorstadt Neuilly-sur-Seine – die ca. 15 Kilometer⁷⁸⁸ von Le Val d'Argent liegt – wird beispielsweise niemals von den Befragten erwähnt.

⁷⁸⁷ Siehe Glossar

⁷⁸⁸ *Google maps* (ie. <https://www.google.de/>) nach liegen zwischen Neuilly-sur-Seine (Stadtmitte) und dem Bahnhof von Val d'Argenteuil zwischen 14,2 Kilometer und 15,6 Kilometer.



Strecke zwischen Le Val d' Argent und Neuilly-sur-Seine: 48 Minuten



Strecke zwischen Le Val d' Argent und Paris: 17 Minuten

Abbildung Nr. 74 Neuilly-sur-Seine, eine schwer erreichbare nahliegende Gegend: Vergleich mit Paris
 Quellen: sncf und mappy-Bildbearbeitung von Valérie Patané

Beide Großwohnsiedlungen sind auch von unterschiedlichen Sanierungstraditionen betroffen, die einen Einfluss auf die räumliche Mobilität bzw. Bevölkerungsverteilung auf regionaler

Ebene haben.

Wenn ein Viertel renoviert wird, spricht man einerseits in Frankreich von *rénovation urbaine*⁷⁸⁹ und von *Sanierung* in Deutschland. Der Soziologe Maurice BLANC erwähnt in seiner Studie „La rénovation urbaine: démolition ou patrimonialisation? Comparaison entre la France et l'Allemagne“⁷⁹⁰ diese etymologischen Verschiedenheiten bzw. die zwei unterschiedlichen Sanierungstraditionen:

„Während im Französischen [...] der Ausdruck *la rénovation urbaine* [...] den Bauabriss eines Gebäudes beschreibt [...] wird im Deutschen [hingegen] – mit dem Wort *Sanierung*, das gleichzeitig *verarzten* und *sanieren* bedeutet – kein systematischer Bauabriss als Startpunkt des Sanierungsprozesses vorgeplant. [...] [Im Gegensatz zu Frankreich] ist Deutschland seit langem ein Bundesstaat und die Städte genießen eine große politische bzw. wirtschaftliche Autonomie. Städtebauliche Entscheidungen werden von lokalen Akteuren getroffen.“⁷⁹¹

Diese Traditionskluft zwischen Deutschland und Frankreich hat einen deutlichen Einfluss auf die seit dem 19. Jahrhundert durchgeführte Sanierungspolitik.

In Frankreich kam es tatsächlich während des Second Empire (1852-1870) – unter dem politischen Impuls vom Kaiser Napoléon der Dritte – zu einer *hausmannisation*⁷⁹² der französischen Hauptstadt: Alle unsanierten mittelalterlichen Häuser im Stadtzentrum wurden von Gebäuden *hausmannischen* ⁷⁹³ Stiles ersetzt.⁷⁹⁴

⁷⁸⁹ bzw. Stadtsanierung

⁷⁹⁰ BLANC Maurice, „La rénovation urbaine : démolition ou patrimonialisation ? Comparaison entre le France et l' Allemagne“, auf lavedesidées.fr, Juni 2013

⁷⁹¹ Ibid

⁷⁹² Nach dem Präfekten Georges-Eugène HAUSSMANN genannter Renovierungsprozess, der Mitte des 19. Jahrhunderts zum modernen Pariser Stadtbild.

⁷⁹³ Ibid

⁷⁹⁴ HAUSSMANN Georges Eugène, *Mémoires du baron Haussmann : Tome 3: Grands travaux de Paris*, Adamant Media Corporation, 2001



Abbildung Nr. 75 Typischer Fall einer *rénovation urbaine*: „Hausmannisierung“ von Paris im 19. Jahrhundert

Quelle: Gemälde Avenue de l' Opéra von Camille PISSARO und Geolocaux.com

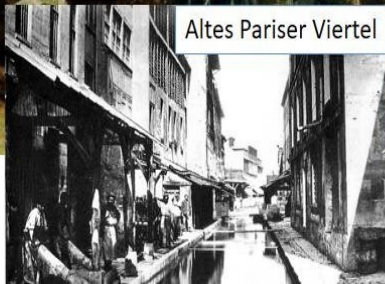
Dieser massive Abbauprozess wurde von den Behörden durch sanitäre Erfordernisse begründet: Eine bessere Belüftung der Stadt sollte unbedingt ermöglicht werden, damit sie hygienischer wird. Infolgedessen sollten die ärmsten Pariser entweder in andere „Slums“ umziehen oder in Vororte – *banlieue* – umsiedeln. Diese neue Stadtplanung war nämlich durch offizielle wirtschaftliche und politische Gründen motiviert. Die neue Stadtgestaltung sollte die Niederlassung von Konzerngesellschaften und Banken sowie die Entwicklung der S-Bahn (bzw. *tramway*) in der Innenstadt von Paris ermöglichen und begünstigen. Darüber hinaus – im Fall eines Volksaufstandes wie im Jahre 1848⁷⁹⁵– sollten *les boulevards haussmaniens* die Polizeieinsätze in den verschiedenen Vierteln von Paris vereinfachen.⁷⁹⁶

⁷⁹⁵ RIOT-SARCEY Michèle, 1848, *la révolution oubliée*, Paris, La Découverte, 2009

⁷⁹⁶ HARVEY David, *Paris-Capital of Modernity*, Routledge, 2005



1848er Revolution



Altes Pariser Viertel



Die Bank Société Générale

SOCIÉTÉ GÉNÉRALE – Agence de Colombes, Rue de la Liberté, 1 (Place de la République)

Abbildung Nr. 76 Die 1848er Revolution und die Sanierung der Stadt mit dem Aufbau von Banken

Quellen: VERNET Horace, *La barricade de la rue Soufflot*, 1848er Revolution, LAPALISSE, *La Société Générale*, 1897

Im Jahr 1958 wurde – unter dem Impuls von Charles de GAULLE – die *rénovation urbaine* Frankreichs weiterentwickelt und verstärkt. Diesem Abbauprogramm nach war geplant, dass unsanierte Wohnungen von französischen Innenstädten abgerissen werden und die Stadtzentren -mit Einkaufszentren, Büroanlagen und Parkplätzen- neugestaltet werden. ⁷⁹⁷

Durch den Willen des französischen Präsidenten Georges POMPIDOU wurde ebenfalls 1962 das sogenannte „Malraux“-Gesetz erlassen. Nach den offiziellen Rahmenbedingungen dieses Gesetzes sollten alle alten Häuser, die als wertloses Erbe zu betrachten waren und aus der französischen Landschaft verschwinden sollten, durch modernere Gebäude ersetzt werden. ⁷⁹⁸

⁷⁹⁷ BLANC Maurice, „La rénovation urbaine: démolition ou patrimonialisation ? Comparaison entre la France et l'Allemagne“, in *laviedesidees.fr*, Juni 2013

⁷⁹⁸ Ibid



Abbildung Nr. 77 Beispiel einer *rénovation urbaine* in den 1970er Jahren (1971): Abbruch der Pariser *halles* (bzw. damalige Hauptversorgungsmarkt von Paris)

Quellen: DARTUS Aimé und INA, *Marché aux fleurs des Halles de Paris*, 1967 und GAUTRAND Jean-Claude, *Destruction du Pavillon Baltard 01* und WIKIWAND, *Les Halles de Paris*, 2007

Erst 1973 wurde die Sanierungspolitik Frankreichs radikal verändert. Anstatt des Gebäudeabbrisses zu fördern, entschied sich die Behörde für eine Sanierung der alten Stadtteile.⁷⁹⁹ 2003 wurde das Gesetz „Engagement national pour le Logement“⁸⁰⁰ vom französischen Parlament abgesegnet. Durch diesen Gesetzestext sollte ein bis jetzt nicht erreichtes Gleichgewicht zwischen Sanierung, Gebäudeabritt und Neubau in die nationale Stadtplanungspolitik eingeführt

⁷⁹⁹ Ibid

⁸⁰⁰ Gesetz n°2006-872 vom 13. Juli 2006, siehe die Webseite Legifrance: <https://www.legifrance.gouv.fr>

werden.

In Deutschland dagegen setzten sich – seit dem 20. Jahrhundert – die Behörden für eine anti-nomische Stadtpolitiktradition bzw. eine *rénovation douce*⁸⁰¹ (Maurice BLANC) ein. Zwar wurden in Deutschland im 19. Jahrhundert manche Städte von Abbruchwellen betroffen, es war aber dann später im 20. Jahrhundert die offizielle Linie, die Sanierung zu privilegieren.

Beispielhaft für diese Stadtplanungspolitik ist das Berliner Viertel Kreuzberg. Dieser Stadtteil war in den 60er Jahren in einem beschädigten infrastrukturellen Zustand, wurde aber in den 80er Jahren durch mehrere Sanierungswellen renoviert. Auch das Ruhrgebiet ist Symbolfigur der deutschen *Sanierung*: In den 1990er Jahren⁸⁰² wurden die Industriebrachen durch Grünanlagen, ein neues Betriebskonzept und mehrere Ökoviertel modernisiert.



Abbildung Nr. 78 Kreuzberg als Beispiel für die deutsche Sanierung.

Quellen: OSTERKAMP Steffen, KRAUTHÖFER Jörg und Berlin AV

Um die *rénovation urbaine* zu bekämpfen und gegen den vorgeplanten Abriss ihrer Wohnungen

⁸⁰¹ bzw. *milde Renovierung*

⁸⁰² Zwischen 1989 und 1999 entstand die *Route der Industriekultur*. Der *ruhr-guide* (ie. <http://www.ruhr-guide.de/>) berichtet folgendermaßen vom Projekt: „Ein riesiger Maschinenfriedhof - Landschaftspark Duisburg-Nord wird zum größten Freilichtmuseum der Welt - das ist die Essenz der *Route der Industriekultur*. In erster Linie zur Förderung des Tourismus gedacht, präsentiert und bewahrt sie zugleich die Geschichte des Ruhrgebiets. [...] 25 sogenannte Ankerpunkte bilden den Grundbestand der *Route der Industriekultur*.“

zu protestieren, haben manche Einwohner von Le Val d'Argent 2011 demonstriert. Diese unterschiedlichen Sanierungstraditionen haben logischerweise Nebenwirkungen auf die Wahrnehmung der Großwohnsiedlungen durch ihre Einwohner und ihre Raummobilität: Einerseits erleben französische Einwohner ihr Umfeld als „mode d'habitat éphémère et volatile“ bzw. „vergänglicher und flüchtiger Wohnmodus“ und andererseits haben – im Gegensatz dazu – die deutschen Einwohner die Möglichkeit eine jahrzehntelange Beziehung mit dem Viertel zu knüpfen.

Während es den französischen Einwohnern bewusst ist, dass ihre Wohnungen jederzeit abgerissen werden können, wird die deutsche Großwohnsiedlung Teil der eigenen Identität: Die Einwohner können eine dauerhafte Verbindung mit ihrem Viertel haben und manche Befragte behalten – sogar nach einem internationalen Umzug – ihre Wohnung in Gropiusstadt.

Gedächtnisprotokoll (Gropiusstadt):

Karin (Anfang 70, Einwohnerin von Gropiusstadt): Wir kamen nach Gropiusstadt vor mehr als dreißig Jahren... Momentan verbringen wird ca. 1-2 Monate hier... Seit wir Rentner sind, verbringen wir den Rest des Jahres im Ausland, wo das Wetter viel schöner ist...Wir verbringen immer mehr Zeit im Ausland...

Hans (Anfang 70, Einwohnerin von Gropiusstadt): Ja, aber für das kleine Geld, das wir bezahlen, möchten wir schon die Wohnung in Gropiusstadt behalten.

Als nachhaltiger Wohnmodus bleibt die Wohnung in Gropiusstadt – trotz der internationalen Mobilität der Befragten – eine starke Identitätsbindung zur eigenen Heimat und zu kulturellen Wurzeln.

4. Positionierung gegenüber dem Stigma: Verhältnis zur Normalität als gesellschaftlicher Maßstab

4.1 Verhältnis zur Normalität: Normabweichendes Verhalten vermeiden

Dem französischen Philosophen Georges CANGUILHEM nach -in *Le normal et le pathologique*⁸⁰³-entsteht eine Norm auf zweierlei Weise:

1. Entweder der durchschnittliche Wert von Beobachtungsexperimenten bestimmt die Norm
2. Oder die Norm entsteht nach der Anpassung an ein Ideal.

Das französische Wörterbuch *Larousse* definiert Normalität folgendermaßen: „Zustand bzw.

⁸⁰³ CANGUILHEM Georges, *Le normal et le pathologique*, Paris, Presses Universitaires de France, „Quadrige“, 2015

Eigenschaft, die der Norm angemessen ist bzw. die als normaler Zustand betrachtet wird.“⁸⁰⁴

Auf der Basis einer Norm entsteht dann eine gesellschaftliche Normalität, die ebenfalls normabweichendes Verhalten bzw. stigmatisierende Situationen definiert.

In unseren gesellschaftlichen Interaktionen und in der Positionierung der Normalität bzw. dem Stigma gegenüber wird jedes normabweichende Verhalten bzw. Stigmatisierung spontan von jedermann vermieden, da das Stigma selbstverständlich eine negativ konnotierte Essenz enthält. Nur in einzelnen Fällen – z.B. in spezifischen religiösen Rahmenbedingungen – werden die Stigmatisierten positiv von den Anderen wahrgenommen und zum Vorbild erhoben. Diese Wertinversion ist beispielsweise im Buch *Le Moine des Cités*⁸⁰⁵ zu finden. Nach Ansicht von Thierry QUINSON – ehemaliger Zisterzienser [ie. Kloster Tamié] – sind *les habitants des cités* vor allem nachahmenswerte und wertvolle Partner. Der französische Anglistikwissenschaftler stützt sich hier vor allem auf die Aussagen von Sankt Vinzenz VON PAUL („Die Armen sind unsere Herren.“), um seine eher ungewöhnliche Meinung zu verteidigen:

„Die Seele der Armen ist oft von einfacher göttlicher Gnade erfüllt. Sie verpflichten uns zum Wichtigsten: Nächstenliebe. Deswegen sind [die Armen] unsere Herren.“

Erving GOFFMAN erwähnt ebenfalls die Möglichkeit, nach der ein Stigmatisierter auf sein Stigma stolz sein kann: „[...] a cult of the stigmatized can occur, the stigmaphobic response of the normal being countered by the stigmaphile response of the wise.“⁸⁰⁶

In diesem Fall kann der Stigmatisierte über sein Stigma leicht hinwegkommen, da er dadurch letztendlich der Stigmatisierung besser entgeht.

Im Rahmen der medialen Aufmerksamkeit für die französischen Großwohnsiedlungen ist seit ein paar Jahren ein ähnliches soziologisches Phänomen festzustellen: Manche aus den *banlieues* stammenden Prominente präsentieren sich als ursprünglich stigmatisiertes Individuum. Aus diesem Medienprozess entstehen populäre Medienfiguren wie z.B. der Soziologe und ehemalige Minister Azouz BEGAG (Autor vom Bestseller *Le Gone du Chaâba*⁸⁰⁷), der Unternehmer Aziz SENNI (Gründer der Firma *Alliance Transport et Accompagnement*) oder der Geschäftsmann Rodolphe PEDRO (Multimillionär und Gründer der Schule UniFi). Für diese einzelnen Einwohner aus den *banlieues françaises* ist es sogar von Vorteil, das Stigma in der eigenen Biographie zu integrieren und anzuführen, da es Teil der Medienidentität des Protagonisten wird.

⁸⁰⁴ Übersetzung von Valérie Patané, originaler Text: „État, caractère de ce qui est conforme à la norme, à ce qui est considéré comme l'état normal.“, siehe das Online-Wörterbuch <http://www.larousse.fr>

⁸⁰⁵ QUINSON Henry, *Moine des Cités*, Nouvelle Cité, Bruyères-le-Châtel, 2008

⁸⁰⁶ Siehe GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 42

⁸⁰⁷ BEGAG Azouz, *Le Gone du Chaâba*, Paris, Editions du Seuil, 2005

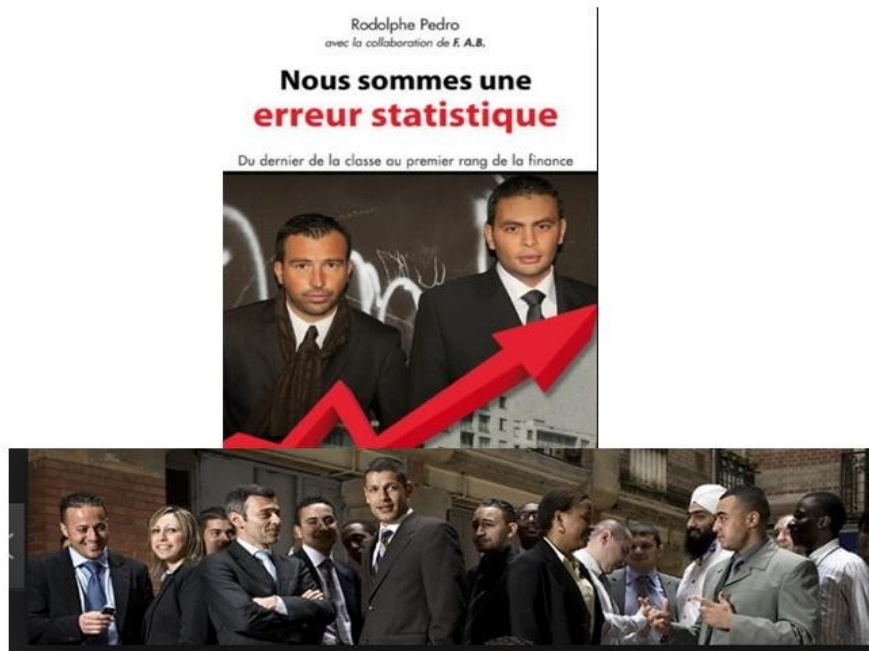


Abbildung Nr. 79 Das Stigma als Vorteil

Quellen: UNIFI, PEDRO Rodolphe, *Nous sommes une erreur statistique*, L'Harmattan, 2008

Übersetzung des Titels „Nous sommes une erreur statistique“: [Als erfolgreiche Geschäftsmänner mit Migrationshintergrund] sind wir ein statistischer Fehler.“

In der Perspektive einer überdurchschnittlich erfolgreichen Lebensbahn ist es tatsächlich für die Person kein Problem in der Öffentlichkeit als Stigmatisierte aufzutreten. Das Risiko besteht aber, dass die Vertreter sich von ihrem sozialen Herkunftsmilieu emanzipieren und überhaupt nicht mehr dafür repräsentativ sind. Den ursprünglichen Vertretern der französischen Großwohnsiedlungen könnte man vorwerfen, Verräter der eigenen Leute geworden zu sein und vor allem die eigene Karriere zu verfolgen.

Was anscheinend als erfolgreiche Resilienz (Boris CYRULNIK⁸⁰⁸) kategorisiert sein könnte,

⁸⁰⁸ CYRULNIK Boris, JORLAND Gérard, *Résilience connaissances de base*, Paris, Odile Jacob, 2012

trägt aber nachgerade zu einer internen Verstärkung der Stigmatisierung bei. Für Erving GOFFMAN kann es sogar zu einer „Professionalisierung“ der Stigmatisierten als Solche führen:

„A comment is here required about those who come to serve as representatives of a stigmatized category. Starting out as someone who is a little more vocal, a little better known, or a little better connected than his fellow-sufferers, a stigmatized person may find that the “movement” has absorbed his whole day, and that he has become a professional.”⁸⁰⁹

Darüber hinaus ist der Stellvertreter ständig dazu verführt, in Kontakt mit antinomischen Welten zu treten. Er ist zwischen zwei verschiedenen gesellschaftlichen Universen zerrissen: Dem der Stigmatisierten und dem der Normalen.

Erving GOFFMAN spricht von „affiliation cycles“⁸¹⁰ bzw. „Zugehörigkeitszyklen“, indem der stigmatisierte Repräsentant manchmal „accept the special opportunities for in-group participation“⁸¹¹ und manchmal „reject them after having accepted them before“,⁸¹² . Die Vertreter der Stigmatisierten führen eine Art Doppelleben und sind oft zu einem inhaltlich oxymorischen Verhalten gedrängt. Sie können sogar gezwungen werden, ihre Wurzel zu verleugnen:

„Given the ambivalence built into the individual’s attachment to his stigmatized category, it is understandable that oscillations may occur in his support of, identification with, and participation among his own.“⁸¹³

„First, in making a profession of their stigma, native leader are obliged to have dealings with representatives of other categories, and so find themselves breaking out of the closed circle of their own kind. Instead of leaning on their crutch, they get to play golf with it, ceasing, in terms of social participation, to be representative of the people they represent. [...]. Here again representatives are not representative, for representation can hardly come from those who give no attention to their stigma, or who are relatively unlettered. [...] Each time someone with a particular stigma makes a spectacle of himself by breaking a law, winning a prize, or becoming a first of his kind, a local community may take gossipy note of this; these events can even make news in the mass media of the wider society.[...] Their situation thus leads them easily into living in a world of publicized heroes and villains of their own stripe, their relation to this world being underlined by immediate associates, [...] who bring them news about how one of their kind has fared. [...]When representing their group to normal, they may embody in an exemplary way the ideals of the normal, being partly chosen for being able to do so. However, when attending social affairs among their own, they may feel a special obligation to show that they have not forgotten about the ways of the group or their own place [...]”⁸¹⁴

Diese utilitaristische Perspektive des Stigmas könnte zum Ausnutzen der eigenen Stigmatisierungssituation bzw. zur Selbstviktimisierung führen:

⁸⁰⁹ GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 37

⁸¹⁰ Ibid, S. 51-52

⁸¹¹ Ibid

⁸¹² Ibid

⁸¹³ Ibid

⁸¹⁴ Ibid, S. 38-39 und 159

“The stigmatized individual is likely to use his stigma for “secondary gains”, as an excuse for ill success that has come his way for other reasons: [...] all inadequacies, all dissatisfactions, all procrastinations and all unpleasant duties of social life [...] [the stigma is] not only as a reasonable escape from competition but as a protection from social responsibility.”⁸¹⁵

Während meines Forschungsaufenthaltes in den französischen und deutschen Großwohnsiedlungen wurde die Hypothese von – anhand der Selbstviktimisierung – normabweichendem Verhalten nicht festgestellt, obwohl sie von manchen Massenmedien geschildert wird ⁸¹⁶.

Schließlich – im Umgang mit dem Stigma – ist die Eindämmung der Informationsverbreitung für die Einwohner der Großwohnsiedlungen wichtig, da das Stigma – im Gegensatz zu physischen Stigmata – nicht sichtbar ist, sondern sich durch Informationskanäle ätiologisch verbreitet: Das Stigma kann durch Marketingprodukte wie die T-Shirts *Produit de Banlieue* (siehe S. 234), die Sprachweise oder verwaltungsmäßige Informationen über den Wohnsitz (z.B. eine in einem Lebenslauf erwähnte Adresse) auftreten.

Den Soziologen der *Chicago School* nach ist eine absichtliche öffentliche Bekanntmachung des Stigmas möglich. Im Rahmen dieses Prozesses wird das bis jetzt unsichtbare Stigma entweder durch visuelle Mittel bekannt gemacht (ie. „[...] Visibility, of course, is a crucial factor, [,] Since it is through our sense of sight that the stigma of others most frequently becomes evident [...]” ⁸¹⁷) oder anhand erzielter Sprechakte (ie. “Whether or not they have previous knowledge about him [...] [the knowledge of the stigma] can be based on gossip about him or a previous contact with him during which his stigma was visible.” ⁸¹⁸).

4.2 Großwohnsiedlungen als abweichendes Baumodell in der Architektursemiotik

Wie es schon in der Einleitung der vorliegenden Forschungsarbeit erwähnt wurde, entsprechen die Großwohnsiedlungen einem stigmatisierten Architekturstil. Als Beweis dafür kann der umgangssprachliche Ausdruck „cage à lapin“ bzw. „Kaninchenkäfig“ angegeben werden: Großwohnsiedlungen sind nicht Teil von einer Architektur „de bon goût ⁸¹⁹“ (Pierre BOURDIEU).

Zweifellos vermittelt die Gebäudearchitektur soziale hierarchieschaffende Werte: Die paradigmatische Figur des wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Erfolges wird heutzutage in westlichen Kulturen durch das Einfamilienhaus dargestellt, während das „chambre de bonne“ (bzw.

⁸¹⁵ Ibid, S. 20

⁸¹⁶ HAUKE Bernhard, WIRTZ-NENWIG Wolfgang, *Die Illusion der Chancengleichheit*, Fernsehkanal SR, 2015 Fernsehkanal BR, *Bildung für Alle: Arm bleibt Arm - Der Mythos von Chancengleichheit*, 2016

⁸¹⁷ Siehe GOFFMAN Erving, *Stigma*, Penguin, London, 1963, S. 63-64

⁸¹⁸ Ibid, S. 64-65

⁸¹⁹ Interview von Pierre BOURDIEU, „Bourdieu : les jugements de goût“ in *Penseurs de notre temps*, 2007

Dienstzimmer im Dachgeschoss) eine vorübergehende finanzielle Unsicherheit in den Jugendjahren veranschaulicht.



Abbildung Nr. 80 Einfamilienhaus am Rand von Gropiusstadt

Quellen: Aufnahme von Valérie Patané

In diesem wertvermittelnden architektonischen Zusammenhang werden beispielsweise Infrastrukturprojekte⁸²⁰ durchgeführt, um Gartenflächen vor Plattenbaugebäuden auszubauen, damit die betreffenden Großwohnsiedlungen „die Würde eines Einfamilienhauses“⁸²¹ bekommen können.

In der europäischen Architekturtradition verkörpert die Stadt die Normalität bzw. den architektonischen Maßstab, während das Land – hingegen – der unbeherrschten Wildnis entspricht.

Im Rahmen dieser subjektiven Wertschätzung stellen – einerseits – die Stadt und das Land die normative Höhe und Tiefe der Wohnskala dar und – andererseits – wird *la cité* als Mittelstandposition betrachtet.

⁸²⁰ DONZELOT Jacques, *La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine*, Fayard, Paris, 2013, S. 157

⁸²¹ Ibid

In *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*⁸²² verteidigt eine fiktive Protagonistin diesen Gesichtspunkt:

„Ich wohne hier und nicht wie eine Wilde im Gebirge. [...] Zwar wohne ich nicht in der Stadt sondern in einer *Cité*, aber mit dem *RER*⁸²³ ist die Stadt nicht weit weg von hier.“⁸²⁴

Dieses Verhältnis zur architektonischen Normalität hat einen großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Einwohner der Großwohnsiedlungen. In dieser Perspektive lehnen die Einwohner von Gropiusstadt jede Kategorisierung ihres Viertels als Ghetto ab, weil ihr Viertel den Maßstäben der „Normalität“ entspricht.

„[Gropiusstadt ist kein Ghetto.] Es gibt Banden, wo das Messer gezogen wird. [...] Aber selten... [...] Alles ist im normalen Bereich. Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin, ehemalige Einwohnerin von Gropiusstadt“

In Le Val d'Argent lehnen die Einwohner jegliches normalitätsabweichende Verhalten ebenfalls ab:

„Man muss nicht übertreiben, wir sind keine Barbaren! Julie, 25 Jahre alt, wohnt in Le Val d'Argent Sud⁸²⁵“

Die Einwohner beider Großwohnsiedlungen haben die Möglichkeit dank ihrer regionalen Mobilität sich an die gesellschaftliche „Normalität“ anzunähern.

In Gropiusstadt wird den Kindern jeden Sommer einen wochenlangen Ausflug⁸²⁶ nach *FEZitty* (ie. die sogenannte „Hauptstadt der Kinder“⁸²⁷) bzw. nach einem baulich neutralen semiotischen Umfeld angeboten.

Weit weg von der vielseitigen Stigmatisierung der Großwohnsiedlung werden – in dieser fiktiven Stadt, die ausschließlich nur von Kindern „verwaltet“ wird – den Kindern normative Regeln beigebracht.

Angi – Sozialarbeiterin in Gropiusstadt – schildert wie die Kinder -sachlich- dadurch in die „Normalität“ eingeführt werden:

„z.B. 5 Wullis⁸²⁸ werden mit 1 Wulli besteuert...dh. die Kinder lernen ein bisschen wie das System funktioniert. [...] Ich habe mit denen über das Steuer[System] gesprochen... [...] Wie das System ein bisschen funktioniert jemand arbeitet, damit sie es ein bisschen „checken“ [können]... Angi, Anfang 40 Jahre alt, Sozialarbeiterin in Gropiusstadt “

⁸²² SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 2005

⁸²³ bzw. Pariser Regionalzug

⁸²⁴ Ibid, S. 66

⁸²⁵Siehe das Kapitel „Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form“, Aussage Nr. 81

⁸²⁶ Die Kinder kommen aber jeden Abend in die Großwohnsiedlung zurück.

⁸²⁷ Für mehr Informationen siehe: <http://ferienfez.fez-berlin.de/>

⁸²⁸ Wechselgeld in *FEZitty*



Blumenladen



Versammlung der „politischen Führungskräfte“



Reinigungsservice



Jobcenter

Abbildung Nr. 81 *FEZitty*: Die sogenannte „Hauptstadt der Kinder“

Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

Dieses Denkmodell mit der Stadt als paradigmatische Figur der Normalität führt aber zu einer Hierarchie der menschlichen Essenz je nach ihrem Wohnmodus und begründet bzw. verstärkt die Multistigmatisierung der deutschen und französischen Großwohnsiedlungen.

V. SCHLUSS

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit kommen wir – dank der hierzu durchgeführten Forschungsaufenthalte – zu folgenden wissenschaftlichen Fazits:

Erstens wurden hier die Aussagen der Einwohner bzw. die Selbstwahrnehmung und Stellungnahme dem eigenen Viertel als stigmatisierte Entität gegenüber untersucht. Nach der Analyse der Aussagen der Befragten wurde folgende Schlussfolgerung gezogen: Je nach dem Land unterscheidet sich der alltägliche Umgang mit der vielfältigen Stigmatisierung deutlich voneinander.

Während in Frankreich die Stigmatisierung des Viertels zweifellos ein schmerzhafter und demütigender Meilenstein in der eigenen Biographie für die Betroffenen darstellt, wird das Stigma von den Einwohnern in Gropiusstadt hingegen problemlos übernommen und als nicht besonders abwertend wahrgenommen. Es gelingt den Einwohnern der deutschen Großwohnsiedlung sogar, ihre wirtschaftlichen bzw. kulturellen Schwächen in persönliche Stärken umzuwandeln und es führt zu einem *retournement des stigmates* bzw. zu einer positiv bewerteten Selbstkarikatur.

In Anwesenheit eines schwachen Stigmas haben die Jugendlichen in Gropiusstadt eine *mobilité choisie* bzw. eine selbstdefinierte Mobilität: Sie bewegen sich im Nahumfeld je nach ihren Freizeitaktivitäten (ie. Schwimmen, Fußballspielen, Zeitverbringen in Jugendzentren...). Es konnte sogar eine *homophilie juvénile* festgestellt werden, da viele Jugendlichen aus dem bürgerlichen Nachbarviertel Rudow dauerhaft die Jugendzentren besuchen.

In Le Val d'Argent – hingegen – beschwerten sich viele Einwohner über *mobilité subie* bzw. erduldete Mobilität. Die französische Großwohnsiedlung ist das Objekt einer akuten wirtschaftlichen Diskriminierung und wegen der vielfältigen Stigmatisierung verlassen viele Geschäfte das Viertel. Wegen der offiziellen Einstufung von Le Val d'Argent als *Zone Urbaine Sensible* (ZUS) werden sogar Postpakete von manchen Speditionsfirmen in die französische Großwohnsiedlung nicht geliefert.

Die vielfältige Stigmatisierung hat weitere Nebenwirkungen auf den Alltag der Einwohner. In Le Val d'Argent nehmen die Einwohner regelmäßig an TV-Berichten teil, um sich an die „Normalität“ anzunähern. In einem höchst stigmatisierten Kontext stellt die Schule in der französischen Großwohnsiedlung eine Art Ausflucht dar und die Einwohner entwickeln ein utilitaristisches Verhältnis zum Wissen.

In beiden Großwohnsiedlungen setzen die nichtstigmatisierten Angestellten Strategien ein, um dem Stigma zu entkommen, da sie dazu verdammt werden, den Alltag der Stigmatisierten widerwillig mitzuerleben. Um dieses Stigma, das sich ätiologisch im Nahumfeld verbreitet, zu bekämpfen, ist in Le Val d'Argent ein symbolischer „Sprachpotlach“ festzustellen: Es werden Paronyme bzw. ungeeignete Wörter genutzt, um eine Art gefälschter „culture de bon goût“ zu produzieren. Neben diesen Sprachstrategien als Stigmaübertragung entwickelt sich außerdem eine *gentillesse dégradante* durch eine demütigende bzw. übertriebene Freundlichkeit.

Die Aussagen der Einwohner beider Großwohnsiedlungen zeigen, dass die Angestellten in den sozialen Einrichtungen die Rolle eines Stigmaverstärkers spielen.

Durch die von den Einwohnern empfundene Stigmatisierung entsteht ebenfalls im Viertel eine katarsische Schuldfigur bzw. eine fantasierte und frustentladende Figur: Der Jugendliche bzw. in Frankreich „le jeune-de-banlieue“ (Thomas GUENOLE). Auf diese Figur werden fast alle Stigmen der Großwohnsiedlung übertragen: Die stigmatisierte Wirtschaftslage (Arbeitslosigkeit), stigmatisierte Beweglichkeit und Raumgestaltung (Rumlaufen), stigmatisierte Einwohnerverhältnisse (Respektlosigkeit den anderen Einwohnern gegenüber), stigmatisierte Kriminallage (Betrüger).

Letztendlich wurden die Unterschiede in der Selbstwahrnehmung durch makrologische Erklärungsfaktoren beschrieben.

Während in Frankreich eine virtuelle Vernetzung unter den Großwohnsiedlungen festzustellen ist, die Wahrnehmung von Le Val d'Argent ist synchronischer Natur (Ferdinand de SAUSSURE), wird die deutsche Großwohnsiedlung immer nach der Ost-West-Verteilung (i.e. Ost- und Westberlin) wahrgenommen und die Diachronizität dieser spezifischen Wahrnehmung bezeichnet sich nach dem DDR- und BRD-Schema.

In der Wahrnehmung der Großwohnsiedlung durch ihre Einwohner spielen die lokalen Akteure (bzw. Wohngesellschaften) eine entscheidende Rolle. In Gropiusstadt wird aus dem negativ geprägten Plattenbau – mit z.B. der Veranstaltung eines Marathons – ein vorteilhaftes Element.

Die französische Großwohnsiedlung ist hingegen Gegenstand eines zusätzlichen Stigmatisierungsprozesses: Die Sprache bzw. der *Verlan*. Dieser ursprüngliche Soziolekt wurde durch linguistische Übertragungsprozesse zur allgemeinen Jugendsprache. Obwohl der *Verlan* eine aktive Rolle in der Stigmatisierung der französischen Großwohnsiedlungen spielt, handelt es sich zweifellos um einen Sprachmythos.

Schließlich ist der Umgang mit Religion und der Herkunftskultur ebenfalls entscheidend in der Wahrnehmung des eigenen Viertels. Die hier untersuchten Großwohnsiedlungen unterscheiden sich voneinander, durch über unterschiedliche kulturelle Traditionen, was Integration und Religion betrifft. In der Tat wird – dem französischen Historiker Ernst RENAN nach – die Zugehörigkeit an eine Nation durch „den Wunsch zusammenzuleben, den Willen sich für das [kulturelle] Erbe – das wir als ungeteilte [kohärente] Einheit geerbt haben – weiter einzusetzen“ bestimmt. Seiner Meinung nach ist eine Nation „ein alltäglicher Plebiszit“ („Qu'est-ce qu'une Nation ?“, 1882).

Deutschland hingegen bezog sich seiner staatlichen Tradition nach überwiegend auf die Werke von Johann Christoph ADELUNG und Johann Gottlieb FICHTE. Nach ADELUNG wird die Zugehörigkeit zu einer Nation durch das Bodenrecht und die Sprachtraditionen eines Landes definiert.

Was Religion betrifft, orientiert sich in Deutschland die Gemeinschaft tatsächlich nach dem Aufbau eines echten religiösen Melting Pots: Religionen werden in ein Multikulturalitätsparadigma eingebunden. In beiden Großwohnsiedlungen versuchen die Angestellten durch einen Selbstleugnungsprozess sich an die Figur des unstigmatisierten Muslims bzw. des *musulman laïc* (ie. Laienmuslims) anzunähern.

Nach der Analyse der Aussagen der Einwohner wurde tatsächlich festgestellt, dass Religion für das Positionieren der Einwohner dem Stigma gegenüber entscheidend ist. Da die religiöse Identität mancher Einwohner Teil der globalen Stigmatisierung der Großwohnsiedlungen ist, nehmen nicht-stigmatisierte Angestellte Abstand von ihrem eigenen religiösen bzw. kulturellen (Migrations)hintergrund.

Im Rahmen dieses Schlusswortes bieten wir im Folgenden ein paar – während des hier durchgeführten Forschungsaufenthaltes festgestellte – Schlußfolgerungen an, die jeweils Gegenstand weiterer Arbeiten sein könnten.

1. Ein kultureller Vergleich: Die Großwohnsiedlung als paradigmatische Figur der Armut

Anhand einer ausführlichen Untersuchung von stigmatisierten Gebieten beider Länder wurde in der vorliegenden Promotionsarbeit gezeigt, dass sowohl die deutschen als auch die französischen Großwohnsiedlungen durch eine starke vielfältige Stigmatisierung eine Allegorie der Armut verkörpern.

Es soll aber hier betont werden, dass diese Schlussfolgerung nicht für ein weltweites Denkmotiv gültig ist, sondern dass jedes Land eine – durch einen spezifischen Architekturstil gekennzeichnete – eigene paradigmatische Figur der Armut entwickelt.

In angelsächsischen Ländern – im Gegensatz zu Deutschland und Frankreich – stellen zum Beispiel ehemalige Arbeiterviertel bzw. mit roten Ziegelsteinen aufgebaute kleine Kasernenhäuser diese akute Armut mancher Bürger dar.



Abbildung Nr. 82 Großbritannien: Kleine Kasernenhäuser als paradigmatische Figur der Armut (Hier the James Turner Street in Birmingham)

Quelle: *Google Maps*

In England wurde sogar eine einzelne Straße dieses Architekturstils – *the James Turner Street* (Birmingham) – zum Symbol des aktuellen wirtschaftlichen Zerfalles bzw. die durch die Industrialisierungszeitalterskrise verursachte Verelendung⁸²⁹ der Arbeiterklasse. Diese extreme Stigmatisierung entstand nach einer Doku-Soap⁸³⁰: Die Straße wurde sogar später inoffiziell in „Benefit Street“⁸³¹ (bzw. „Hartz IV-Straße“) umbenannt.⁸³²

⁸²⁹ TEICH Mikuláš, PORTER Roy, *The Industrial Revolution in National Context : Europe and the USA*, University of Cambridge, 1996

NATIVEL Corinne, „La pauvreté post-industrielle au Royaume-Uni“ in *CERISCOPE Pauvreté*, Webseite von Sciences Po Paris, 2012

⁸³⁰ MYALL Steve, COOKNEY Francesca, „The REAL Benefits Street: Resident of James Turner Street cried when TV show made them look like scroungers“, *mirror.co.uk*, Artikel vom 19. Januar 2014

⁸³¹ Siehe politikforen.net, „Hartz UV-Straße“ : TV-Skandalserie „Benefits Street“-Engländer zeigen das Leben von Asis und Immigranten!“

bzw. „rue des allocs“ im Französischen

Siehe HANGGI Laure, „La rue des allocs“ : le bienvenue chez les smicards de M6 ” in der Zeitung *Marianne*, Artikel vom 27. Juli 2016

⁸³² Diese Figur des Minenarbeiters, der in einem kleinen Haus mit roten Ziegelsteinen lebt und von einer (karikaturhafte) wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Armut betroffen ist, ist in dem Kinofilm „Willkommen bei den Sch'tis“ zu finden. (BOON Dany, *Bienvenue chez les Chtis*, 2008, Pathé)

Im Rahmen unserer Studie wäre es infolgedessen eine Abwegigkeit, als Argument vorzubringen, dass das Unbehagen der Einwohner der französischen bzw. deutschen Großwohnsiedlungen auf die spezifische *architektonische Gewalt*⁸³³ zurückzuführen ist: Jedes Land projiziert nämlich seine kulturelle Anschauungsweise der Armut auf ein spezifisches Architekturumfeld [bzw. Großwohnsiedlungen, Kasernenhäuser, Slums...].

2. Patrimonialisierung der Großwohnsiedlungen als Mittel gegen vielfältige Stigmatisierung?

Um die vielfältige festgestellte Stigmatisierung der hier untersuchten Großwohnsiedlungen zu bekämpfen und abzuschaffen, könnte eine eher unerwartete Lösung angeboten werden: Eine offiziell anerkannte Patrimonialisierung der stigmatisierten Gebiete.

In ein paar europäischen Großwohnsiedlungen wurde diese Maßnahme tatsächlich in den letzten Jahren ergriffen, um die pejorativen Vorstellungsschemata mancher Viertel abschwächen. Als 2009 die schweizerische Großwohnsiedlung Le Lignon unter Denkmalschutz gestellt wurde⁸³⁴, sorgte die Patrimonialisierung für viel Erregung und wird als Erfolg betrachtet, da das Viertel plötzlich mehr Anerkennung bekam.

Eine Patrimonialisierung kann tatsächlich die Fremdwahrnehmung einer *cité* deutlich verbessern und sogar – in manchen Fallen – Intellektuelle mit einem starken *capital culturel* in das Viertel „anlocken“, wie z.B. in einer franzosischen Großwohnsiedlung⁸³⁵, wo „eine Theatergruppe jede Woche sich trifft, um ein Theaterstuck zu spielen und mit einem Publikum in Kontakt zu kommen.“⁸³⁶

Durch die Patrimonialisierung besteht aber gleichzeitig das Risiko, dass diese spezifische Maßnahme als Storelement im alltaglichen Leben der Einwohner auftritt und zu einer regelmaigen Verletzung der Privatsphere fuhrt, wenn „manche der Schaulustigen vergessen, dass sie in einem Privateigentum sind.“ und private Wohnungen wahrend ihres Besuches betreten.⁸³⁷ In la Cité Radieuse von Marseille berichten z.B. die Einwohner, dass „Leute aus ganz Frankreich, aber auch aus Australien, England, Japan hierher kommen ... Diesen Sommer gab es [sogar] vor dem Tureingang Spannungen unter den [Touristen], um das Gebaude besuchen zu durfen!“

838

⁸³³ bzw. *violence architecturale*

⁸³⁴ MOUTHON Alexandre, „Politique urbaine et grands ensembles : l'exemple genevois du Lignon“ in *P@ges Europe*, Paris, La Documentation française, 2016

⁸³⁵ bzw. La Cité Picasso in Nanterre

⁸³⁶ *architecture.com*

⁸³⁷ BOUCREUX Olivier, „Ma vie au Corbu“ in *TGV Magazine*, Februar 2014, S. 52-56

⁸³⁸ *Ibid*



Cité du Lignon (Genf)



Fondation suisse (Paris)

Abbildung Nr. 83 Zwei Wohngebäude unter Denkmalschutz: Die *Cité de Lignon* in Genf und die *Fondation Suisse* in Paris.

Quellen: <http://schoenstebauten.heimatschutz.ch> und Aufnahme von Valérie Patané

Im Rahmen eines zweimonatigen Feldforschungsaufenthaltes in la *Fondation Suisse* (Cité Internationale Universitaire de Paris) wurde ich tatsächlich mit demselben Problem konfrontiert:

Gedächtnisprotokoll (Paris, *Cité Universitaire*, *Fondation Suisse*, August 2014):

Heute morgen war ich noch in der Küche beim Frühstück als eine Gruppe Touristen aus Asien plötzlich an den Haustreppen ankommt.

Wir begrüßen uns gegenseitig ganz höflich, aber -zu meiner großen Überraschung- filmen sie den Treppenflur, wo ich mich befinde.

Ich bin sprachlos.

Darüber hinaus könnte man der Patrimonialisierung folgenden Vorwurf machen: Allgemeine

Wohnmodi werden durch die Patrimonialisierung unantastbar bzw. *sanctuarisés*. Das Adjektiv „sanctuarisé“⁸³⁹ wird regelmäßig in der Presse verwendet wie z.B. in einem Artikel aus der Zeitung *Le Figaro*:

„*Sanctuariser l'école pour la tenir à l'écart des maux du temps*“⁸⁴⁰. Das Verb „sanctuariser“ kommt aus dem Lateinischen „sanctuarium“ bzw. Altarraum und enthält daher einen ursprünglich religiösen Charakter bzw. eine übertriebene Respektbekundung vor dem Viertel als Architekturwerk.

Manche Architekten [c14-architecture.com] warnen vor diesem Risiko: „[Einmal] unter Denkmalschutz ist keine Gebäudeveränderung mehr möglich. [...] Die Einwohner können nicht mehr in ihrer Zeitepoche leben; sie leben in einem Museum bzw. in einer Welt, in der die Lebensbedingungen allzeit die von den 1970er Jahren bleiben werden.“⁸⁴¹

Eine der kleinsten Großwohnsiedlungen Frankreichs, La Cité Picasso (Im Département Hauts-de-Seine), steht unter Denkmalschutz und deren Einwohner sind tatsächlich deswegen mit alltäglichen sachlichen Problemen konfrontiert. Die tropfenförmigen Fenster können nur schwer geputzt werden und falls sie kaputt gehen, können sie nur nach bestimmten Kriterien ersetzt werden.

Im Endeffekt schafft die Patrimonialisierung zwar die vielfältige Stigmatisierung ab, führt aber – da die Gebäude nur unter strengen Auflagen verändert werden können – gleichzeitig zu einem Missverhältnis zwischen den Gebäuden und den alltäglichen Bedürfnissen der Einwohner. Sie können sich von ihrem Wohngebiet emotional enteignet fühlen: Wegen der strengen Denkmalschutzregeln gibt es keine Möglichkeit mehr, die eigene Wohnung nach dem spezifischen individuellen Geschmack zu gestalten bzw. sich die Orte einzuverleiben. Im diesem Fall wird ihnen das *droit à la ville* [Henri LEFEBVRE⁸⁴²] (bzw. das Recht zum Stadtleben) verwehrt.

Schließlich besteht wirtschaftlich gesehen das Risiko, dass die Einwohner ihr Viertel verlassen müssen. Die Patrimonialisierung führt tatsächlich plötzlich in der Fremdwahrnehmung eine neue positive Imagekategorisierung des Viertels ein, und dies verursacht eine akute Immobilienpreiseerhöhung: In einem Gentrifizierungsprozess werden aus ehemaligen sozialen Wohnungen hochangesehene Wohnsitze.

Beispielhaft für diesen Gentrifizierungsprozess ist die Hufeisensiedlung, die in der Nähe von Gropiusstadt liegt⁸⁴³. Die Siedlung wurde zwischen 1925 und 1933 gebaut, ist aber vor allem eines der ersten sozialen Wohnprojekte in Deutschland.⁸⁴⁴ Trotz ihrer ursprünglichen sozialen

⁸³⁹ In Frankreich wird ein Gebäude (z.B. eine Schule) als „sanctuarisé“ betrachtet, wenn es durch spezifische (Sicherheits-)maßnahmen geschützt wird, damit in diesem Gebäude die republikanischen Werte respektiert werden.

⁸⁴⁰ GENEVARD Annie, „Sanctuariser l'école pour la tenir à l'écart des maux du temps“, in *Le Figaro*, Artikel vom 30. August 2016

⁸⁴¹ c14-architecture.com

⁸⁴² LEFEBVRE Henri, *Droit à la ville*, Paris, Economica, 2009

⁸⁴³ Ortsteil Britz

⁸⁴⁴ STAMMTESKE Walter, *Preiswerter Wohnungsbau 1990-1996: Eine Projektauswahl Deutschland*, Bau & Technik, 1996

baulichen Absicht ist die Hufeisensiedlung heutzutage ein sehr attraktives Wohngebiet: Dies lässt sich ausgerechnet durch die kürzliche Patrimonialisierung des Viertels erklären. In den 1990er Jahren wurde das Viertel kernsaniert und seit 2010 steht das Viertel unter Denkmalschutz und ist seit 2008 UNESCO-Welterbe.

3. Großwohnsiedlungen: Unterschiedliche Entwicklungsszenarien von Identitäten im Wandel

Im Rahmen zeitgenössischer deutsch-französischer Forschungskolloquien gibt es immer wieder Versuche von Fachleuten beider Länder, die landfremde Sozialpolitik besser zu verstehen, damit aus vergleichenden Fazits die soziale Lage sowohl in Deutschland als in Frankreich sachlich verbessert werden kann.⁸⁴⁵

Am 28. September 2017 fand beispielweise im Pariser *Collège des Bernardins* eine wissenschaftliche Debatte über die französischen und deutschen *banlieues* statt, mit dem Titel „Französische und deutsche Vorstädte Gemeinsamkeiten und Unterschiede - Welche Handlungsoptionen bestehen?“ für das deutsche Publikum und „Banlieues de France et d'Allemagne Similitudes et disparités - Quels leviers d'action ?“⁸⁴⁶ für das französische Publikum.

Die Teilnehmer kamen aus beiden Ländern: Am Gespräch nahmen einerseits Christina SCHWARZER (Bundestagsabgeordnete und Politikerin aus Neukölln) und Jürgen RÜTTGERS (ehemaliger Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen) für Deutschland und andererseits Marion UNAL (Stadtingenieurin im Département Seine-Saint-Denis) und Sébastien JALLET (ehemaliger Unterpräfekt und Angestellter des *Commissariat général à l'égalité des territoires*) für Frankreich teil.

Trotz der Qualität der Redebeiträge der Teilnehmer ist hier aber zu bedauern, dass keine wissenschaftlichen Weichen als Grundbasis der Debatte gestellt wurden. Wie häufig bei transnationalen Kongressen ist die Verschwommenheit der verwendeten Termini problematisch. Oft bleibt unklar, auf welche materielle Realität (ie. welche geographische und bauliche Gegebenheit?) und welche soziale Realität (ie. welche demokratischen Merkmale, Wirtschaftslage, Herkunft der Einwohner, Sicherheitsbedingungen, Interesse der Presse, Verhältnis zu den Massenmedien?) die Begriffe *Banlieues de France et d'Allemagne* bzw. französische und deutsche Vorstädte verweisen. Keiner der Teilnehmer gibt eine präzise Definition sowie eine Antwort auf die wissenschaftliche Frage: „Was ist eine französische banlieue? Was ist eine deutsche banlieue?“

Im Endeffekt ist diese semantische Undeutlichkeit besonders problematisch, da die Wissenschaftler sich auf unterschiedliche Realitäten beziehen.

Christina SCHWARZER spricht von „Neukölln“, es ist aber unscharf, ob sie Nord-Neukölln,

⁸⁴⁵ siehe NEUMANN Wolfgang, VEIL Mechthild, „Sozialreformen in Frankreich und Deutschland: Gleiche Herausforderungen - unterschiedliche Antworten?“, in *Aktuelle Frankreich-Analysen*, Deutsch-Französisches Institut, Nr. 20, Ausgabe vom Dezember 2004

⁸⁴⁶ wörtlich übersetzt: „Französische und deutsche *banlieues*: Ähnlichkeiten und Disparitäten - Welche Maßnahmen?“

wo sie zur Schule gegangen bzw. geboren ist, Buckow, wo sie lebt, oder den ganzen Bezirk meint. Jürgen RÜTTGERS erwähnt sogenannte deutsche „soziale Brennpunkte“ in seinen Aussagen.

Marion UNAL erzählt von ihrer Erfahrung im Département Seine-Saint-Denis bzw. im Stadtviertel Bondy-Nord. Sébastien JALLET ist präziser und spricht von „quartiers prioritaires“ bzw. „quartiers défavorisés“⁸⁴⁷, er unterstreicht aber, dass die spezifischen Maßnahmen der Stadtpolitik für arme Gegenden⁸⁴⁸ sowohl Großwohnsiedlungen als auch das „habitat horizontal“ („dans des villes moyennes“) bzw. Einfamilienhaussiedlungen (in Mittelstädten Frankreichs) betreffen können.

Da die Teilnehmer auf unterschiedliche Realitäten rekurren, sind ihre sozialen Anliegen unterschiedlich.

Christina SCHWARZER und Jürgen RÜTTGERS fokussieren ihr Interesse auf die Integrationsprobleme mancher Bewohner (z.B. Pflicht für Migranten einen Deutschkurs, zu besuchen). Beide sprechen von Parallelgesellschaften in Deutschland. Der Einfluss der türkischen Regierung mit einer jährlichen Rede des türkischen Präsidenten in Deutschland beunruhigt besonders Jürgen RÜTTGERS: Die Einwirkung der Türkei in Deutschland sei bedenklich. Er macht sich ebenfalls große Sorgen um die Islamisierung des Landes.

Sébastien JALLET erwähnt zwar den Islam, seine Aussagen gehen aber überwiegend um die Lebensqualität der Einwohner und ihre wirtschaftliche bzw. soziale Lage. Beispielhaft für die eingeführten spezifischen staatlichen Maßnahmen sind die „emplois francs“, dh. finanziell vom Staat geförderte Arbeitsstellen. Bei Marion UNAL ist der Schwerpunkt ihrer Aussagen die Sicherheitssituation (ie. Drogen- und Waffenhandel, brennende Autos, Prostitution, Hundekämpfe) und neue Perspektiven für die Einwohner im Schulsystem und auf dem Arbeitsmarkt (dank potentieller Firmengründungen).

Da das Gespräch sich auf keine konkrete Realität stützt, beweist es die Schwierigkeit einen peer-to-peer Dialog zu etablieren: Es ist kaum möglich eine transnationale kulturelle und soziale Übereinstimmung eines gemeinsamen Forschungsobjekts festzulegen.

Infolgedessen hätte der hier durchgeführte Vortrag mit folgender allgemeinen Überschrift „Wie bewältigen Frankreich und Deutschland Armut?“ betitelt werden können.

Das Thema der Großwohnsiedlungen bringt tatsächlich unsere kulturellen Unterschiede ans Licht und als generelles Fazit der vorliegenden Arbeit soll besonders betont werden, dass es eine wesentliche Diskrepanz die Stigmata betreffend zwischen beiden Ländern gibt.

Beide untersuchten Großwohnsiedlungen sind von einer vielfältigen Stigmatisierung (ie. bauliche, wirtschaftliche und geographische Stigmata) betroffen. Sie unterscheiden sich aber, indem die deutschen Massenmedien nicht regelmäßig in einer stigmatisierenden Art und Weise über

⁸⁴⁷ bzw. „unterprivilegierte Viertel“

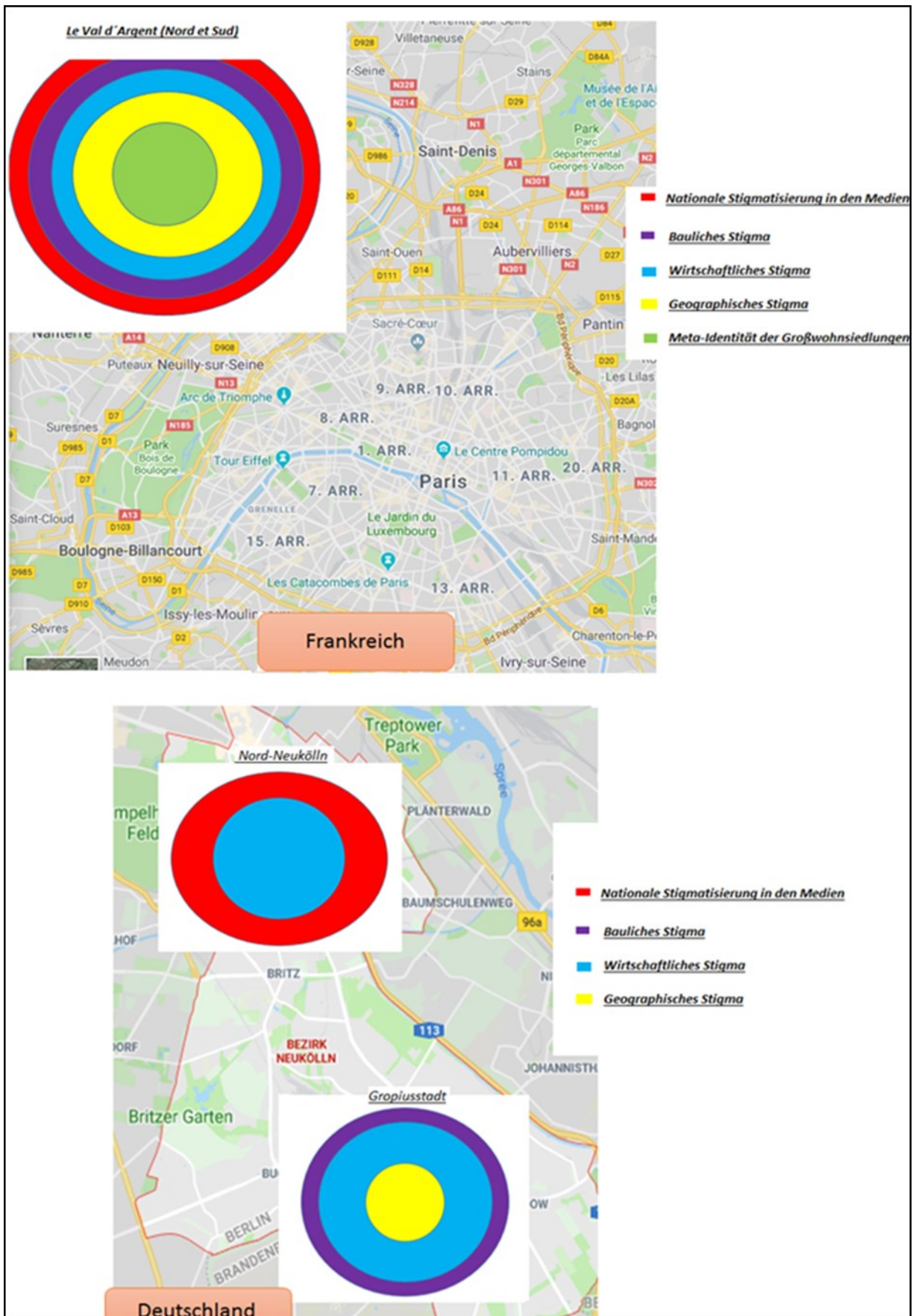
⁸⁴⁸ 9% aller Wohnungen in Frankreich

die Großwohnsiedlungen wie in Frankreich berichten. Bundesweit ist Gropiusstadt in den Medien nicht regelmäßig präsent und dementsprechend entsteht keine Meta-Identität mit anderen Vierteln.

Heutzutage ist Nord-Neukölln die einzige wirtschaftlich schwache Gegend in Deutschland, die regelmäßig in den deutschen Medien erwähnt wird und damit zum Inbegriff der „deutschen sozialen Brennpunkte“ werden könnte. Im Gegenteil zu Gropiusstadt ist Nord-Neukölln von einer bundesweiten Stigmatisierung in den Medien betroffen.

In der aktuellsten Konstellation ist demnach eine Diskrepanz sowohl zwischen Deutschland (ie. Aufteilung der Stigmata auf der regionalen Ebene) und Frankreich (ein Hauptanziehungspunkt bzw. eine Hyperstigmatisierung auf einen einzigen Wohnort), als auch zwischen Gropiusstadt (ie. dreifache Stigmatisierung) und Le Val d'Argent (ie. fünffache Stigmatisierung) festzustellen.

(siehe untenstehend die Schematisierung dieser Diskrepanz)



Die aktuelle Situation in beiden Ländern bleibt in ihrer Aufbauphase: Sowohl die Selbst- als

auch die Fremdwahrnehmung bzw. die generelle soziale Situation dieses spezifischen Wohnmodus können in den kommenden Jahren neu definiert werden.

Die Befürchtungen einer Einwohnerin⁸⁴⁹ beweisen, dass sich die Fremd- und Selbstwahrnehmung bzw. die soziale Lage in den deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen in den kommenden Jahren negativ entwickeln können:

„Die Gefahr, die besteht... dass Nord Neukölln jetzt angesagt sein wird... Dass die Leute weiterrutschen... und noch mehr hier [ie. in Gropiusstadt] hineingedrängen werden, dass es [hier] vielleicht sozial schwächer noch wird...“

Ein anderer Entwicklungsverlauf des Szenarios ist aber auch möglich.

Es besteht die Gefahr einer neuen Konfiguration der Wahrnehmung des Ortsteils Nord-Neukölln, die einen Einfluss auf die sozialen Verhältnisse in Deutschland haben könnte.

Das Risiko ist, dass Nord-Neukölln durch einen intensiveren Medienrummel zur Galionsfigur aller wirtschaftlich schwachen Wohnorte wird und dass potentielle Unruhen (wie in Frankreich im Jahre 2005) – mit Gropiusstadt und Nord-Neukölln als Akteure – in Deutschland stattfinden.

Dieses voraussichtliche Szenario kann nicht ausgeschlossen werden. In den letzten Jahren wurde Nord-Neukölln tatsächlich immer wieder Objekt einer intellektuellen Diskussion.

2012 veröffentlichte der Politiker Heinz BUSCHKOWSKY – Bezirksbürgermeister des Berliner Bezirks Neukölln – sein Buch *Neukölln ist überall*. Sowohl in einer Mikro- und Makrolektüre aktueller gesellschaftlichen Probleme verteidigt der Politiker die Idee, dass sich Neukölln vor allem durch Segregation und Integrationsprobleme auszeichnet und repräsentativ für ganz Deutschland sein könnte.

2013 veröffentlichte der Journalist Ramon SCHACK – als Gegenentwurf zum Buch Heinz BUSCHKOWSKYs – ein Buch betitelt „Neukölln ist nirgendwo“. Dem Autor nach ist Neukölln einzigartig, er wolle an erste Stelle die „Vielschichtigkeit Neuköllns darstellen“⁸⁵⁰.

⁸⁴⁹ Géraldine, 23 Jahre alt, Studentin, ist in Gropiusstadt aufgewachsen.

⁸⁵⁰ SCHACK Ramon, *Neukölln ist nirgendwo: Nachrichten aus Buschkowskys Bezirk*, Verlag 3.0 Zsolt Majsai, 2013



Das Risiko für Gropiusstadt besteht darin, die Medienstigmatisierung von Nord-Neukölln zu übernehmen. In diesem Fall gäbe es eine Hyperstigmatisierung bzw. eine Ansammlung mehrerer Stigmata (Medienstigma, bauliche, wirtschaftliche und geographische Stigmata) der deutschen Großwohnsiedlung – wie in le Val d’Argent.

Wie man aus der vorliegenden Forschungsarbeit erkennen kann, ist die Wahrscheinlichkeit einer künftigen *Amerikanisierung* eine echte Bedrohung für die französischen Großwohnsiedlungen, die zu einer zunehmenden Gewalt führen könnte. Für die deutschen Großwohnsiedlungen hingegen besteht die Gefahr einer *Französisierung*, d.h. der in Le Val d’Argent festgestellten Hyperstigmatisierung.

BIBLIOGRAFIE

PRIMÄRLITERATUR

PRIMÄRLITERATUR (auf Deutsch verfasst)

*Presseartikel bzw. Berichte

APRAKU Eva, „16. Tower-Run in der Gropiusstadt“, auf <https://www.tip-berlin.de> , Artikel vom 7. Januar 2016

ARD, „Gropiusstadt“, Abendschau, Mediathek, Rundfunk Berlin-Brandenburg, Sendung vom 11. November 2012

BAUMEISTER Sylvia, „Blauer Mittwoch auf dem Lipschitzplatz“, in *Berliner Woche*, Artikel vom 28. Juli 2014

BRUNS Hildburg, „Franziska Giffey: Diese Kleine zieht in Neukölln die Strippen“, in der *Berliner Zeitung*, Artikel vom 15. April 2015

DER WESTEN-Funke-Medien NRW, „Für mehr Informationen: Vermieter müssen Satellitenschüssel für Ausländer in Ausnahmefällen zulassen“, Artikel vom 4. Mai 2013

KLESMANN Martin, „Franziska Giffey in Neukölln Diese Frau wird Buschkowskys Nachfolgerin“ in der *Berliner Zeitung*, Artikel vom 04. August 2014

KOPIETZ Andreas, „Die 23 unsichersten Orte der Stadt Wo Berlin gefährlich ist“ in *Berliner Zeitung*, Artikel vom 14. Januar 2016

RICHTER Horst E., *Christiane F.-Wir Kinder vom Bahnhof Zoo*, Carlsen Verlag, 2009

RP/csi/nbe/rl, „Buschkowsky: "Multikulti ist gescheitert"“, in *RP Online*, Artikel vom 18. September 2012

SCHACK Ramon, *Neukölln ist nirgendwo: Nachrichten aus Buschkowskys Bezirk* , Verlag 3.0 Zsolt Majsai, 2013

*TV-Berichte bzw. Sendungen

ZDF-Info, *Frankreichs Vorstadtghettos zwischen Revolte und Religion*, 45 Minuten, 2015

PRIMÄRLITERATUR (auf Französisch verfasst)

*Presseartikel

„Médiation urbaine : proximité d'abord“ in *L'Argenteuillais*, Nummer 210 vom 14. Januar 2015
AFP, „Français de papier“ : Najat Vallaud-Belkacem réplique à Marion Maréchal-Le Pen“ in der Zeitung *Le Point*, Artikel vom 22. Juli 2016

BELGACEM Inès, „A Normale Sup', la prose des rappers analysée en séminaire“, *Le Monde.fr*, Artikel vom 31. März 2015

BENHAIEM Annabel, „La dictée des cités arrive à Argenteuil : un succès „made in „banlieues““ in *Le HuffPost*, Artikel vom 14. Juni 2015

BOUCREUX Olivier, „Ma vie au Corbu“ in *TGV Magazine*, Februar 2014

CHIRAC Jacques, „Discours relatif au respect du principe de laïcité dans la République“ in *Guide républicain*, Delagrave Edition, 2004

COUSTEAU Libie, „Argenteuil : la guerre des maires“ in *Express*, Artikel vom 16. Oktober 2014

DESPLANQUES Hélène, „Entretien Esmeralda Romanez“ in *XXI*, Nummer 34, Frühling 2016
DIONYS Sandrine Reportage „La Villeneuve : le rêve brisé d'Envoyé Spécial: le quartier porte plainte, suite“, auf *Le Bondy Blog*

ETIENNE Richard, „Le Lignon, « un adorable grand village »“ in der Zeitung *Le Temps*, Artikel vom 10. März 2010

GABUS Laure, „Le Lignon parade devant un ministre français“ in *Tribune de Genève*, Artikel vom 25. Oktober 2013

GOUBERT Guillaume, MAILLARD Sébastien, „Le pape François à «La Croix»: En France, l'Église possède une capacité créatrice“ in der Zeitung *La Croix*, Artikel vom 16. Mai 2016

GOTSCHAUX Florence, „Baisse de la délinquance dans la Drôme en 2016“ in *France Bleu Drôme-Ardèche*, Artikel vom 24. Januar 2017

GRUNEBAUM Karine „J'ai quitté la bourse pour devenir moine des cités“ in der Zeitung *Paris Match*, Artikel von 2009

GUISSE Mairam, „Argenteuil : un jeune de 14 ans blessé après un tir de flash-ball“ in der Zeitung *Le Parisien*, 15. Juli 2015

HANGGI Laure, „La rue des allocs : le bienvenue chez les smicards de M6“ in der Zeitung *Marianne*, Artikel vom 27. Juli 2016

HOFFMANN Thomas, „Nuit du 13 au 14 juillet : des feux de poubelles et de voitures, mais pas de violence“ in *Gazette Val d'Oise*, Artikel vom 14. Juli 2015

LECLERC Aline, RATSIMBAZAFY Elodie, „Le nouveau visage des 4000 : plus beau, plus calme, plus cher ? ” auf <http://lacourneuve.blog.lemonde.fr> , Artikel vom 17. August 2011 LE-PARISIEN.FR „Deux nuits de violence contre les policiers du Val-d'Oise”, in *Le Parisien*, Artikel vom 15. Juli 2015

MASSOT Vincent, VIENOT Flore, LEPERS John Paul, *Villeneuve, L'utopie malgré tout*, Public Sénat

METRONEWS „Un "pointeur" tabassé en prison, la vidéo de l'agression tourne sur les réseaux sociaux”, <http://actupenitenciaire.blogspot.fr>, Artikel vom 1. März 2016

MOUILLAUD Sylvain, „A Saint- Denis : la France est en guerre et elle peut compter sur ses banlieues“ in *Libération*, Artikel vom 14. November 2015

PLATTNER Titus, „Matière extrêmement dangereuse” in *Bondy Blog*, Artikel vom 3. Februar 2006

PLISKIN Fabrice, „Qui fait la France ? Nous ! ” in *Nouvel Obs*, Artikel vom 19. September 2007 POLKA MAGAZINE, „Lek & Sowat à la villa Médicis- Premiers pensionnaires issus du graffiti”, in *Polka Magazine*, Artikel vom 25. August 2016

QUINSON Henry, *Moine des cités- De Wall Street aux quartiers Nord de Marseille*, Bruyères-le- Châtel, Nouvelle Cité, 2008

ROCHAT Y., STEVAN J.-C., ROVERSI A., WALTER-PALLI V., GUERTCHAKOFF S., „Agriculture en ville” in *Actualités Vernier*, September 2009

SEBBAR Leila, LARVOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 1984

STORA Benjamin, „Oran la ville où Camus s'ennuie“ in *Le Monde*, Artikel vom 8. Juli 2004, Webseite „Office du Tourisme Ouest Var“ : <https://www.tourisme-ouestvar.com>

*TV-Berichte bzw. Sendungen

France 2, „Le langage des banlieues, frein à l'embauche“, Fernsehbericht vom 17. Januar 2013
France 3, Sendung „Pièces à conviction“, Interview von Fadela AMARA, 2008, <http://www.tv-replay.fr/>

France 5, „C'est à vous“, Sendung vom 21. März 2016 GUISSSE Maïram, *L'amour en cité*, France 4, 2016

*Kinofilme

CHAREF Mehdi, *Le thé au harem d'Archimède*, 1985 CHARHON David, *Au-delà du périph'*, 2012

JAOUI Laurent, *Par la grande Porte*, 2006

*Romane

GUENE Faiza, *Kiffe kiffe demain*, Reclam, Stuttgart, 2012

PRIMÄRLITERATUR (auf Englisch verfasst)

*Presseartikel

MYALL Steve, COOKNEY Francesca, „The REAL Benefits Street : Resident of James Turner Street cried when TV show made them look like scroungers“, auf www.mirror.co.uk , Artikel vom 19. Januar 2014

SEKUNDÄRLITERATUR

*Wissenschaftliche Studien

ABBÉ PRÉVOST, *Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut* in *Mémoires et Aventures d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde*, Paris, Folio, 2008

ABRAHAMSON Mark, *Urban Sociology : A Global Introduction*, Cambridge University Press, 2013

ADELUNG Johann Christoph, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hoch-deutschen Mundart*, Münchener DigitalisierungsZentrum (MDZ), 1811

ADORNO Theodor W., „L'industrie culturelle“ in *Communications*, 3, 1964

ALDRIN Philippe, „Penser la rumeur Une question discutée des sciences sociales“ in *Genèses*,

AMATO Alain, *Monuments en exil*, Edition de l'Atlanthrope, Paris, 1979

ARISTOTE, *La poétique*, Paris, Gallimard, 1996

ARENDRT Hannah, *Responsability and Judgement*, Schocken, 2005

ARENDRT Hannah, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, Piper Taschenbuch, 2007 ARISTOTELES, *Politik*, De Gruyter, 2011

AUBENAS Florence, *Le quai de Ouistreham*, Editions de l'Olivier, Paris, 2010

- AUTHIER Jean-Yves, *Etat des lieux sur les trajectoires résidentielles*, PUCA, 2010
- BACZKO Michael, *Mietverhältnisse mit Sozialleistungsempfängern und Behörden*, Haufe Gruppe, Freiburg, 2016
- BAKER Soren, *The History of Rap and Hip-Hop*, The Music Library, 2012 BARTHES Roland, „The Death of the Author“ in *Aspen Magazine*, Nummer 5/6, 1967
- BARRERE Anne, *Les lycéens au travail*, Paris, PUF, 1997
- BARRY Alpha Ousmane, *Textes de méthodologie-Les bases théoriques en analyse du discours*, Chaire de recherche du Canada en mondialisation, citoyenneté et démocratie (MCD)
- BATES R. David, *William the Conqueror*, The History Press Ltd, 2004
- BAUDSON Tanja Gabriele, „Pygmalion in der Schule Wie mächtig sind Lehrererwartungen?“, *MinD-Magazin*82, Juni 2011
- BEAUD Stéphane, *"Pays de malheur!" : un jeune de cité écrit à un sociologue*, Paris, La Découverte, 2004
- BEAUD Stéphane, WEBER Florence, *Guide de l'enquête de terrain*, Paris, La Découverte, 2003 BEGAG Azouz, *Le Gone du Chaâba*, Paris, Editions du Seuil, 2005
- BECKER Heide, *Gropiusstadt-Soziale Verhältnisse am Stadtrand*, Kohlhammer, Universität von Californie, 1977
- BECKER Howard S., *Outsiders*, Free Press, 2018
- BEHRENS Alexander, *Johannes R. Becher- Eine politische Biografie*, Böhlau-Verlag GmbH, 2003 BENJAMIN Walter, „Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ in *Illuminationen-Ausgewählte Schriften*, Frankfurt am Main, Band 1, 1961
- BERGER Peter L. , LUCKMANN Thomas, *The Social Construction of Reality : A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Anchor, 1967
- BERGSON Henri, *Le Rire*, Paris, PUF, 2012
- BIELKA Frank, BECK Christoph, *Heimat Großsiedlung. 50 Jahre Gropiusstadt*, Nicolai Berlin, 2012
- BIEN Günther, *Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles*, Freiburg/München, 1973
- BLANC Maurice, „La rénovation urbaine : démolition ou patrimonialisation ? Comparaison

entre la France et l'Allemagne", in *lavedesidees.fr*, Juni 2013

BONAL Matthieu, *Les inscriptions spatiales du renouvellement urbain en France*, Universität von Bordeaux, 2016

BOUDON Raymond, „Théorie du choix rationnel ou individualisme méthodologique ? ", in *Revue du MAUSS*, Nummer 24, Februar 2004

BOURDIEU Pierre, *Sur la télévision: Suivi de L'emprise du journalisme*, Raisons d'agir, 2003

BOURDIEU Pierre, „Bourdieu : les jugements de goût“ in *Penseurs de notre temps*, 2007

BOURDIEU Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1982

BOURDIEU Pierre, *La Distinction : Critique sociale du jugement*, Les Editions de Minuit, 1979

BOURDIEU Pierre, *Langage et pouvoir symbolique*, Paris, Seuil, 2001

BOURDIEU Pierre, *Les héritiers*, Paris, Le sens commun, 1964

BOURDIEU Pierre, PASSERON Jean-Claude, *Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur*, UVK, 2007

BOURDIEU Pierre, PASSERON Jean-Claude, *La Reproduction*, Editions de Minuit, 1970

BOUTET Josiane, *Langage et société*, Paris, Editions du Seuil, 1997

BUNDESMINISTER FÜR BAUWESEN, *Raumordnung und Städtebau: Der Wohnungsbestand in Großwohnsiedlungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, Bad Godesberg, 1986

BURGESS Ernest, DUNCAN Roderick McKenzie, PARK Robert E., *The City*, University of Chicago Press, 1984

CABET Etienne, *Voyage En Icarie*, A. M. Kelley, 1973

CAILLE Jean-Paul, „Scolarisation à 2 ans et réussite de la carrière scolaire au début de l'école élémentaire" in *Éducation & formations*, Nummer 60, Juli-September 2001

CANGUILHEM Georges, *Le normal et le pathologique*, Paris, Presses Universitaires de France, 2002

CHAMBOREDON Jean-Claude und LEMAIRE Madeleine, „Proximité spatiale et distance sociale.

Les grands ensembles et leur peuplement" in *Revue française de sociologie*, Volume 11 Nu

méro 1, 1970

CHARLOT Bernard, „Rapport au savoir et rapport à l' école dans deux collèges de banlieue”, 2002

CHATROUSSAT José, „La haine du prolétariat par les classes dominantes”, in *Variations*, Nummer 15, 2011

CHEVALIER Louis, „Classes laborieuses et Classes dangereuses à Paris pendant la première moitié du XIX siècle” in *Revue française de science politique*, Volume 9, Nummer 2, 1959

CLARKE Freeman James, "Wanted, a Statesman!" in *Old and New magazine*, 1870

CLODONG Olivier, CHETOCHINE Georges, *Le storytelling en action*, Paris, Groupe Eyrolles, 2010
CLUET Marc, *L'architecture du IIIe Reich - Origines intellectuelles et visées idéologiques*, Peter Lang, 1987

COURTINE Jean-François, *Heidegger 1919-1929 : De l'herméneutique de la facticité à la métaphysique du Dasein : actes du colloque*, Librairie Philosophique Vrin, 1996

CYRULNIK Boris, JORLAND Gérard, *Résilience connaissances de base*, Paris, Odile Jacob, 2012
DONZELOT Jacques, *La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine*, Fayard, Paris, 2013

de BOISHUE Jean, *Banlieue mon amour*, Editions de la Table Ronde, Paris, 1995

de CERTEAU Michel, *L'invention du quotidien, tome 1 : Arts de faire*, Paris, Gallimard, 1990

de LAUWE CHOMBAR Marie-José, „Des hommes et des villes” in *Population*, Nummer 3, 1966

de MONTESQUIEU Charles, *Vom Geist der Gesetze*, Reclam, 1986

de SAUSSURE Ferdinand, *Cours de linguistique générale*, Genève, Payot, 1995

de TOCQUEVILLE Alexis, *De la Démocratie en Amérique*, Paris, Flammarion, 2010

DONZELOT Jacques, *La ville à trois vitesses*, Paris, Editions de La Villette, 2009

DUFOUR Médéric, „L'homme animal politique” in *Bulletin de l'Association Guillaume Budé*, Band 18, Nummer 1, 1928

DURKHEIM Emile, „Note sur la morphologie sociale” in *L'Année sociologique*, 2, 1899

DURKHEIM Emile, *Journal sociologique*, PUF, Paris, 1969

EHLICH Konrad, REHBEIN Jochen, *Kommunikation in Schule und Hochschule-Linguistische und ethnomethodologische Analysen*, Tübingen, Gunter Narr Verlag, 1983

ENGELS Friedrich, MARX Karl, *Die deutsche Ideologie*, CreateSpace Independent Publishing Platform, 2014

FAGOT Pascal, *Le thème de la Pologne dans la prose littéraire allemande de 1949 à 1960*,

FAGYAL Zsuzsanna, *Accents de Banlieue, Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l'immigration*, L'Harmattan, Paris, 2010

FANON Frantz, *Peau noire, masques blancs*, Paris, Le Seuil, 2001

FICHTE Johann Gottlieb, *Reden an die deutsche Nation*, Meiner, 2008

FLEITH Barbara „Von sancte Otilien. Zur Verehrung der heiligen Ottilie beiderseits des Oberrheins“, Vortragsreihe „Erinnerungsorte des Mittelalters am Oberrhein“, Vorlesung am 11. Juni 2016 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erhalten

FOUCAULT Michel, *Surveiller et punir*, Paris, Gallimard, 1993

FOUCAULT Michel, „Des espaces autres“ in *Dits et écrits*, Gallimard, Paris, 1984

FOURCAUT Annie, „Les banlieues populaires ont aussi une histoire“ in *Revue Projet*, 2007

GILBERT Pierre, „« Ghetto », « relégation », « effets de quartier ». Critique d'une représentation des cités. » ” in *metropolitiques.eu*, Februar 2010

FOURIER Charles, *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen*, Europäische Verlagsanstalt, 1966

GILE Daniel, *Regards sur la recherche en interprétation de conférence*, Presses Universitaires de Lille, 1995

GIOCANTI Stéphane, *Charles Maurras : Le chaos et l'ordre*, Paris, Flammarion, 2008

GIRARD Alain, *Le Choix du conjoint. Une enquête psycho-sociologique en France*, Paris, Armand Colin, coll. „Bibliothèque des classiques“, 2012

GLASMAN Dominique, „Le travail des élèves pour l'école en dehors de l'école“ für *Haut Conseil de l'évaluation de l'Ecole*, Nummer 15, beauftragt vom *Haut Conseil de l'Evaluation de l'Ecole*, Dezember 2004

GLEBKE Michale, *Die Philosophie Georg Büchners*, Marburg, 1995, Tectum Verlag GÖBEL Markus, SCHMIDT Johannes, *Soziale Systeme*, Heft 1, 1998

GODIN Jean-Baptiste, *La richesse au service du peuple : le familistère de Guise*, Facsimile Publisher, 1874

GOFFMAN Erving, *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, Anchor, 1961

GOFFMAN Erving, *Stigma: Notes on the Management of Spoiled Identity*, Simon & Schuster Inc., 1963

GOFFMAN Erving, *The Presentation of Self in Everyday Life*, Anchor, 1959

GRAF Franz, MARINO Giulia, *La cité du Lignon 1963-1971. Etude architecturale et stratégies d'intervention*, Gollion, Infolio, 2012

GRIFFITHS Sam, NARVAEZ Laura, PENN Alan, *Spatial configuration and bid rent theory: How urban space shapes the urban economy*, Sejong University, 2013

GROENEMEYER Axel, WIESELER Silvia, *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle- Realitäten, Repräsentationen und Politik*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008

GRUET-ROUSSEL Monique, *Les marges de l'urbanisation : formes et processus de périurbanisation*, Universität Paris I, 1987

GUENOLE Thomas, *Les Jeunes De Banlieue Mangent-ils Les Enfants?*, Lormont, Editions Le Bord de l'eau, 2015

GUMBEL Peter, *On achève bien les écoliers*, Grasset, Paris, 2010

GUMPERZ J. John, *Sociolinguistique interactionnelle, une approche interprétative*, Paris, L'Harmattan, 1989

HABERMAS Jürgen, *Zur Entwicklung der Interaktionskompetenz*, Frankfurt am Main, Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, 1975

HALBWACHS Maurice, „Morphologie Sociale” (Bericht von Xavier LEGRAND, www.persee.fr)

HALBWACHS Maurice, *Les Expropriations et le prix des terrains à Paris (1860-1900)*, Rieder-Cornély, Paris, 1909

HARVEY David, *Paris-Capital of Modernity*, Routledge, 2005

HARVEY David, *Rebel Cities : From the Right to the City to the Urban Revolution*, SuhrkampVerlag, 2013

- HARVEY David, *Spaces of Global Capitalism: A Theory of Uneven Geographical Development: Towards a Theory of Uneven Geographical Development*, Verso, 2006
- HAUKE Bernhard, WIRTZNENWIG Wolfgang, *Die Illusion der Chancengleichheit*, Fernsehkanal SR, 2015
- HAUSSMANN Georges Eugène, *Mémoires du baron Haussmann : Tome 3 : Grands travaux de Paris*, Adamant Media Corporation, 2001
- HIRSCHI Travis, *Causes of Delinquency*, University of California Press, 1969
- HOWARD Ebenezer, *Garden Cities of Tomorrow*, Dogma, 2014
- HUME David, *Traité de la nature humaine*, Oxford university press 1999, Januar 2003, Nummer 50
- KANT Immanuel, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Stuttgart, Reclam, 1986
- KASPI André, *Les Américains. I. Naissance et essor des États-Unis (1607-1945)*, Paris, Points, 2014
- KIERKEGAARD Søren, *Les Miettes philosophiques- Le Concept de l'angoisse- Traité du désespoir*, Paris, Gallimard, 1990
- KELLER Carsten, *Leben im Plattenbau-Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*, Campus Verlag, 2005
- Körper-Stiftung Bereich Gesellschaft, *Wie finanzieren sich zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland?*, Januar 2015
- LABOV William, *Sociolinguistique*, Paris, Les Editions de Minuit, 1976
- LABOV William, *The Social Stratification of English in New York City*, Cambridge University Press, 1964
- LE GOAZIOU Véronique und MUCCHIELLI Laurent, *Quand les banlieues brûlent...*,
- LEFEBVRE Henri, „La Production de l'Espace” in *L'Homme et la société*, 1974
- LEFEBVRE Henri, *Droit à la ville*, Economica, 2009
- LEFEBVRE Henri, *Le Passé marxiste et la ville*, Casterman, Paris, 1978
- LEFEBVRE Henri, *La Production de l'espace*, Paris, Editions Anthropos, 1974
- LEGRIS François, „Les bidonvilles de Nanterre-Difficile réhabilitation des logements précaires construits pour les immigrés maghrébins dans les années 50-70”, Artikel für *AITEC (Association internationale de techniciens, experts et chercheurs)*, 2005
- LEPOUTRE David, *Coeur de banlieues- Codes, rites et langages*, Odile Jacob, Paris, 1997

LEVER Maurice, *Zepter und Schellenkappe: Zur Geschichte des Hofnarren*, FISCHER Taschenbuch, 1992

LEVI-STRAUSS Claude, *Le totémisme aujourd'hui*, Paris, Presses Universitaires de France, 1962

LEVI-STRAUSS Claude, *Tristes Tropiques*, Paris, Pocket, 2001

LUKAS Tim, *Kriminalprävention in Großsiedlungen*, Max-Planck-Institut, 2010

LYND S. Robert, *Die Lewittowner: Soziographie einer Schlafstadt*, Birkhauser, Bauwelt Fundamente, 1969

MACHIAVELLI Niccolò, *Der Fürst*, XVIII. Kapitel, „Inwieweit Herrscher ihr Wort halten sollten“ in FRANZ Thorsten, *Einführung in die Verwaltungswissenschaft*, Wiesbaden, Springer VS, 2013

MAILLARD Christine, *Au Coeur du Livre Rouge*, Images, 2017

MALRAUX André, *Les Voix du silence*, NRF, La Galerie de la Pléiade, 1951

MARCHAL Hervé, STÉBÉ Jean-Marc, BERTIER Marc, *Die französische banlieue mit den zwei Gesichtern des Januskopfes*, Wiesbaden, Springer, 2015

MARSEILLE Jacques, *La vie quotidienne des paysans du Moyen-Âge à nos jours*, Paris, Echos, Hachette, 2012

MARX Karl, *Kritik des Gothaer Programms*, CreateSpace Independent Publishing Platform, 2018

MASSON Philippe, „Penser autrement les carrières scolaires“, in *Revue française de pédagogie*,

MAUSS Marcel, *Essai sur le don*, Paris, PUF, 2012

MCKNIGHT George H. *Evolution of the English Language: From Chaucer to the Twentieth Century*,

MEAD George Herbert, MORRIS Charles W., BREWSTER John M., DUNHAM Albert M., MILLER David L., *The Philosophy of the Act*, The University of Chicago Press, 1972

MÉNANTEAU Jean, *Les banlieues*, Le Monde-Edition, Paris, 1997

MONGIN Olivier, *La condition urbaine, La ville à l'heure de la mondialisation*, Paris, Points Essais, 2005

NATIVEL Corinne, „La pauvreté post-industrielle au Royaume-Uni“ in *CERISCOPE Pauvreté*, Webseite von Sciences Po Paris, 2012

NEEF Rainer, *Großstädtische Problemviertel als Knotenpunkte sozialer Marginalisierung: Eigenpotentiale der Bewohner*, DFG-Forschungsprojekt, 1998-2002

NEEF Rainer, KEIM Rolf, *Wir sind keine Sozialen: Marginalisierung und Ressourcen in deutschen und französischen Problemvierteln*, UVK, 2007

NEUMANN Wolfgang, VEIL Mechthild, „Sozialreformen in Frankreich und Deutschland:

NICOLET Claude, *La Fabrique d'une nation. La France entre Rome et les Germains*, Paris, Perrin, 2003

NOIREL Gérard, *Journal de terrain, journal de recherche et auto-analyse. Entretien avec Florence Weber*, 1990, Volume 2, Nummer 2

NOIRIEL Roger, „L'histoire culturelle aujourd'hui. Entretien avec Roger Chartier“ in *Genèse*, 15, Innovations institutionnelles, 1994

NORA Pierre, *Les Lieux de mémoire*, Paris, Gallimard, 1997

NÜBEL Birgit, "Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders“ in OTTO Regine, Würzburg: Königshausen und Neumann, Goethezeitportal 1996

OUALHACI Akim, „Les savoirs dans la salle de boxe thai- Transmission de savoirs, hiérarchies et reconnaissance locale dans une salle de boxe thai en banlieue populaire“ , in *Revue d'anthropologie des connaissances*, April 2014

OWEN Robert, *Ausgewählte Schriften. Das soziale System, Über ein neues Gesellschaftssystem, Über das Eigentum*, Reclam Universal-Bibliothek, 1988

OZOUF Mona, *L'Ecole, l'Eglise et la République : 1871-1914*, Paris, Seuil, 2007

PAQUOT Thierry, *Ghettos de riches*, Paris, Perrin, 2009

PAULET Jean-Pierre, *Les banlieues françaises*, Ellipses, Paris, 2004

PARK E. Robert, BURGESS Ernest W. und SAMPSON Robert J., *The City (Heritage of Sociology)*, The University of Chicago Press, 2019

PARK E. Robert, BURGESS W Ernest, JANOWITZ Morris, *The City: Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment (Heritage of Sociology Series)*, University of Chicago Press, 1984

PARK R. Erza, „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926) in

PARK Robert, *Social Control and Collective Behavior*, University of Chicago Press, Edition R.H. Turner, 1971

PARK R. Erza, *Introduction to the Science of Sociology*, Illinois, The University of Chicago Press, 1921

PARK Robert, *The Immigrant Press and Its Control*, Ulan Press, 2012

PELLEGRINI Charles, *Banlieues en flammes*, Editions Anne Carrière, Paris, 2005

PICK Brigitte, *Kopfschüsse: Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen*, VSA-Verlag, 2007
PIERENKEMPER Toni, *Umstrittene Revolutionen. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert*, Fischer Taschenbuch, 1996

PIQUEMAL Marie, „Quand la pauvreté se révèle dans les grandes villes“, in der Zeitung *Libération*, am 28. Januar 2014

PIVOT Bernard, *Les mots de ma vie*, Le Livre de Poche, 2013

POIRRIER Philippe, „L'histoire culturelle en France. Une histoire sociale des représentations“ in *L'Histoire culturelle : un „tournant mondial“ dans l'historiographie?*, Editions universitaires de Dijon, Dijon, 2008

POIRRIER Philippe, „Les défis de l'histoire culturelle du temps présent : un terrain, des regards pluriels“, Université de Bourgogne, IHC-UMR CNRS 5605, Quadriga, 2015

QUINSON Henry, *Moine des Cités*, Nouvelle Cité, Bruyères-le-Châtel, 2008

R. E. PARK in „The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order“ (1926) in PARK Robert, *Social Control and Collective Behavior*, University of Chicago Press, Edition R.H. Turner, 1971

RAPPORT Mike, *1848: Revolution in Europa*, Theiss, 2011

RENAN Ernest, „Qu'est-ce qu'une nation?“, Vorlesung vom 11. März 1882 erhalten an der Universität La Sorbonne

RENARD Maxime, *L'héritage du jacobinisme*, Paris, Editions L'Harmattan, 2015

REUMAUX Françoise, *Toute la ville en parle. Esquisse d'une théorie des rumeurs*, Paris, L'Harmattan, 1994

RICHARDSON Benjamin Ward, *Hygeia, a City of Health*, Qontro Classic Books, 2010

RIOT-SARCEY Michèle, *1848, la révolution oubliée*, Paris, La Découverte, 2009

ROSENWALD Fabienne, „Les aides aux devoirs en dehors de la classe” in *Note d'Information*, DEP [Direction de l'évaluation et de la prospective], Paris

SAID W. Edward, *Orientalism*, 1st Vintage Books ed edition, 1979

SARTRE Jean-Paul, *Geschlossene Gesellschaft*, Paris, Théâtre du Vieux-Colombier, 1945

SAVINO Francesco, *Pater Pio-Stern vom Gargano*, OFM Cap, 2016

SCHOLZ Kay-Alexander, STÜTZLE Peter, *Digitaler Graben breiter als erwartet*, DW, 2012
ŠOLTA Jan, *Geschichte der Sorben: Von 1945 bis zur Gegenwart*, Domowina-Verlag, 1974

SEDEL Julie, „La contribution des sociologues à l'existence d'un débat public sur l' «insécurité»” in *Savoir/Agir*, Nummer 9, März 2009

SIDAOUI Sihem, *Figures du sujet dans la narration des années 1990-2000 : une approche socio-poétique de la narration discordante*, Universität Paris III, 2010

SIMMEL Georg, *Die Großstädte und das Geistesleben*, Suhrkamp Verlag, 2006

SIMMEL Georg, *L'étranger et autres textes*, Payot, 2019

SMITH Adam, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, OUP Oxford, 2008

SOJA Edward, *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-imagined Places*, Blackwell Publishers, 1996

SPIES Michael, *Wohnen im Bestand*, Symposium des Fachbereichs Architektur und Städtebau, Universität Siegen, Oktober 2009
STAMMTESKE Walter, *Preiswerter Wohnungsbau 1990-1996: Eine Projektauswahl Deutschland*, Bau & Technik, 1996

STAIBER Marysse, *L'œuvre poétique de René Schickele. Contribution à l'étude du lyrisme à l'époque du « Jugendstil » et de l'expressionnisme*, Strasbourg-Presses Universitaires, 1998

STRAUSS Anselm L., *Creating Sociological Awareness*, Routledge, 2016

STRAUSS Anselm L., *The American City: A Sourcebook of Urban Imagery*, Routledge, 2007

TEICH Mikuláš, PORTER Roy, *The Industrial Revolution in National Context: Europe and the USA*, University of Cambridge, 1996

TESTART Alain, *Les chasseurs-cueilleurs ou l'origine des inégalités*, Paris, Société d'Ethnographie, Université Paris X-Nanterre, 1982

THOMAS William Isaac, ZNANIECKI Florian, *The Polish Peasant in Europe and America*, University of Illinois Press, 1996

TISSERAND Eric, *Le système éducatif français*, Paris, Foucher, 2016

TOCQUEVILLE Alexis, *Democracy in America*, University of Chicago Press, 2000

TOUCHARD Jean, *La gauche en France depuis 1900*, Paris, Seuil, 1977

TOURNIER Michel, *Vendredi ou la vie sauvage*, Paris, Gallimard, 1971

TRIPLETT Norman, „The dynamogenic factors in pacemaking and competition” in *American Journal of Psychology*, 9,1897

VAN ORMAN QUINE Williard, *Le Mot et la Chose*, Paris, Flammarion, 1977

VIEILLARD-BARON Hervé, „Sur l'origine des grands ensembles”, in DUFAUX Frédéric, FOURCAUX Annie, *Le monde des grands ensembles. France, Allemagne, Pologne, Russie, République tchèque, Bulgarie, Algérie, Corée du Sud, Iran, Italie, Afrique du Sud*, 2004

VOVELLE Michel, *De la cave au grenier*, Paris, La Mesure du temps, 2000

WEBER Max, *Le Savant et le politique*, Paris, Plon, 1959

WEBER Max, *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Mohr Siebeck,

WIRTH Louis, *Cities and Social Life Cities by Design: The Social Life of Urban Form*, Polity, 2014

WIRTH Louis, *The Ghetto*, University of Chicago Press, 1928

ZIEGLER Arne, *Historische Textgrammatik und historische Syntax des deutschen-Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Walter de Gruyter, Berlin, 2010

ZIMPFER Nathalie, *Mary Wollstonecraft : aux origines du féminisme politique et social en Angleterre*, ENS Editions, Lyon, 2016

*Presseartikel bzw. Online- Interview

ANQUETIL Gilles, „Il y a tant d'historiens de la misère... Je suis un historien du plaisir“ in *Nouvel Obs*, Artikel vom 20. April 2014

ARTE, „Le Bondy Blog : la voix des banlieues françaises-Interview de Serge Michel, ancien

grand reporter à l'Hebdo qui a ouvert le Bondy Blog en novembre 2005" auf *info.arte.tv/fr*, Januar 2015 BRIZARD Caroline, „Faire contribuer le privé, associer les familles... 7 mesures pour sauver l'école", in *Le Nouvel Obs*, Artikel vom 28. September 2016

CLAVEL Geoffroy, „Alain Juppé sur la dalle d'Argenteuil, symbole de l'échec du sarkozysme", auf <http://www.huffingtonpost.fr/>, Artikel vom 2. November 2016

FÜßLER Claudia, „Freiburger Soziologe untersucht Strategien für mehr Sicherheit - Interview von Herrn Prof. Dr. Stefan Kaufmann" in der Zeitung *Badische Zeitung*, Artikel vom 30. August 2016

GARRIGOS Raphaël, ROBERTS Isabelle, „Grand-messe : faut-il jeter le JT ?" in der Zeitung

GENEVARD Annie, „Sanctuariser l'école pour la tenir à l'écart des maux du temps", in *Le Figaro*, Artikel vom 30. August 2016

KAUFMANN Stefan, „Warum ist Freiburg eine Stadt mit hoher Kriminalität? ", Interview auf <http://www.pr.uni-freiburg.de>

LE GOFF Jean-Pierre, „Faute d'articuler le présent, on psalmodie le passé" in *Express*, N° 3420, Artikel vom 18. Januar

POLITIQUE-RÉDACTION, „La France envisage d'encadrer l'usage de l'expression „au jour d'aujourd'hui" in *legoraf.fr*, Artikel vom 1. August 2013

RENNERS Uwe Fritz, „Die schlimmsten Vornamen Deutschlands“, in *WN*, Artikel vom 5. April 2014

* Webseiten:

Webseite der DRIEA [Direction Régionale et Interdépartementale de l'Équipement et de l'Aménagement d'Ile-de-France]: <http://www.driea.ile-de-france.developpement-durable.gouv.fr>

Webseite der Fachhochschule *Ecole Normale Supérieure*: <http://www.ens.fr/>

Webseite der französischen Sonderschulen *Ecoles de la Deuxième Chance*: <http://www.e2c-paris.fr/>

Webseite der Initiative „tous bénévoles“: <http://www.tousbenevoles.org>

Webseite der Pädagogischen Hochschule von Freiburg im Breisgau: <https://www.ph-freiburg.de>

Webseite der *Ruhr-guide*: <http://www.ruhr-guide.de/>

Webseite der Rapgruppe *Monastère AMER*: <http://www.monastreamer.com/album>

Webseite von *France TV Info*: <http://www.francetvinfo.fr>

Webseite der *Sankt Johannes Gemeinschaft*: <http://www.stjean.com>

Webseite der Stadt Argenteuil: <http://www.argenteuil.fr>

Webseite der Technischen Universität Berlin: <http://www.tu-berlin.de>

Webseite des deutschen Bundestags: <http://www.bundestag.de>

Webseite der Universität Paris IX-Dauphine: <http://www.dauphine.fr/>

Webseite der Villa Medici : <http://www.villamedici.it>

Webseite der Zeitung *l'Etudiant* : <http://letudiant.fr>

Webseite des französischen Rundfunks RTL : <http://www.rtl.fr/>

Webseite des Kinderhilfswerks UNICEF: <https://www.unicef.org>

Webseite des Vereins *Le Rocher*: <http://assolerocher.org/>

Webseite des Vereins *PHINEDO* : <https://www.phinedo.com/>

Webseite des Quartiermanagements in Gropiusstadt: <http://www.qm-gropiusstadt.de>

Webseite des Vereins *Gropiusstadt bildet sich*: <http://www.gropiusstadt-bildet-sich.de>

Webseite eines Studentenprojekts der schweizerischen Fachhochschule *Haute école de travail de Genève*: <http://www.tshm.ch>

Webseite *Le site portail des professionnels territoriaux*: <http://www.territorial.fr/>

Webseite vom Architektenbüro *c14-architecture* : www.c14-architecture.com

Webseite vom französischen Fernsehkanal *France 3*: <http://www.france3.fr>

Webseite vom OZP (OBSERVATOIRE DES ZONES PRIORITAIRES): <https://www.ozp.fr/>

Webseite vom *Réseau Professionnel des Conteurs francophones, des arts de la parole et du Récit*: <http://mondoral.org>

Webseite vom *Système d'information géographique de la politique de la ville* :

<https://sig.ville.gouv.fr>

Webseite von FEZ: <http://ferienfez.fez-berlin.de/>

Webseite von *Le Pavillon Suisse*: <http://www.ciup.fr/fondation-suisse/>

Webseite von *Legifrance*: <https://www.legifrance.gouv.fr>

Webseite von RATP: <http://ratp.fr/>

Webseite *hyperbate*: <http://hyperbate.fr>

Webseiten des Vereins GANGWAY: <http://gangway.de> und <http://wutzkyallee.de>

Webseite von Martin HIKEL: <http://martin-hikel.de>

* Datenbanken:

Datenbank der Webseite *immowelt.de* (Webseite am 5. Oktober 2016 besucht): <https://www.immowelt.de/>

Datenbank vom INSEE [*Institut national de la statistique et des études économiques*]: <https://www.insee.fr>

Datenbank der Webseite *meilleursagents.com* (Webseite am 5. Oktober 2016 besucht): <http://www.meilleursagents.com/>

Datenbank von DRIMKI: <http://www.drimki.fr>

* Wörterbücher

Das freie Onlinewörterbuch *wiktionary*: <https://de.wiktionary.org/>

Dictionnaire Universel François Et Latin, Compagnie Des Libraires Associés, 1752

Duden, *Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*, Bibliographisches Institut, Berlin, 2013

Onlinewörterbuch *Duden*: <http://www.duden.de/> Onlinewörterbuch: <http://www.larousse.fr/>

SONSTIGES

Das Lied „Vicomte“ im *Album Clubbing for Columbine*, Columbine, 2014

FOURCAUT Annie, „*Décret n° 58-1464 relatif aux zones à urbaniser en priorité*” in *Recueil des Commémorations nationales 2008*, <https://francearchives.fr>

Gesetz bzw. Verordnung n° 64-496 vom 17. Dezember 1964. bzw. Verordnung B.O.E.N. n° 1 vom 7. Januar 1965 (Frankreich)

Gesetz n°2006-872 vom 13. Juli 2006 (Frankreich)

Gesetz bzw. Artikel 7 bzw. Absatz 3 vom deutschen Grundgesetz

„Kurs Nr. 93 Interkulturelles Denken: Die Franzosen besser verstehen” von Valérie PATANÈ, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, *Studium generale*

Online-Kartendienst *Google maps*: <https://www.google.de>

SOCIÉTÉ BIBLIQUE PROTESTANTE, *La Sainte Bible qui contient le vieux et le nouveau testament*, Bâle, 1820

Videportal: www.youtube.com

Abbildungsverzeichnis

Abbildung Nr. 1, Titel: „Ein unstigmatisiertes Territorium: Architekturstil und geographische Lage von Moleenbeek“, Quellen: Canal brussels (bzw. <http://canal.brussels/>), Google maps (<https://www.google.de/maps>) und Bearbeitung von Valérie Patanè.

Abbildungen Nr. 2 bis Nr. 5, Titel: „Idyllisches Image der *banlieue*: Die *guinguettes* (bzw. populäre Ausfluglokale, die sich in den Vororten von Paris im 19. Jahrhundert entwickelten) und Seepromenaden im 19. Jahrhundert“

Abbildungen Nr. 6 und Nr. 7, Titel: „Gebietsunattraktivität: Niedrige durchschnittliche Mietpreise in Gropiusstadt und in Le Val d’ Argent“, Quellen: www.Wert-von-Immobilien.de, <http://www.lacoteimmo.com/> und Bearbeitung von Valérie Patanè

Abbildung Nr. 7 bis, Titel: „Wiedereinführung der verlorenen Solidaritätslogik: Einweihung des Kriegerdenkmals von der algerischen Stadt Oran in der Großwohnsiedlung La Duchère (Stadt Lyon)“, Quelle: Ina.fr

Abbildung Nr. 8, Titel: „Interesse der Forschung für die *banlieues françaises*: Bücherabteilung in einer Pariser Buchhandlung (bzw. *Gibert Joseph*), die dem Thema gewidmet ist.“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patanè.

Abbildung Nr. 9, Titel: „*Moine des Cités* von Henry Quinson: Die *banlieues* als grundlegendes Gesellschaftsthema“, Quelle: La Procure

Abbildungen Nr. 10 und Nr. 11, Titel: „Schwaches Interesse für das Thema *banlieues* in Deutschland: Sporadische Interessezeichen in der akademischen Welt (ie. aktuelle Werbung für einen Radiosender in der Freiburger Großwohnsiedlung Weingarten und Werbeplakat für die *Marche des Beurs* in den 1980er Jahren“, Quellen: Aufnahmen von Valérie Patanè

Abbildung Nr. 12, Titel: „Luxusfranzoesisch.com: Eine Webseite, um die Kontaktknüpfung mit den Einwohnern zu begünstigen“, Quellen: Valérie Patanè

Abbildung Nr. 13, Titel: „Eine intellektuelle Wesensverwandtschaft mit der *Chicago School*: Ein vielfältiger Korpus und Forschungsmaterial (ie. Flugblätter, lokale Informationszeitungen, Werbeplakate, Bürgerinitiativen usw.)“, Quellen: Aufnahme von Valérie Patanè.

Abbildungen Nr. 14 und Nr. 15, Titel: „Gropiusstadt und Le Val d’ Argent: Geographische Lage beider untersuchter Großwohnsiedlungen, Quellen: *Google maps* und Bearbeitung von Valérie Patanè

Abbildung Nr. 16, Titel: „Am 7. November 1962 legten Walter GROPIUS und der Berliner Bürgermeister Willy BRANDT feierlich den Grundstein für den ersten Bauabschnitt der deutschen Großwohnsiedlung“, Quelle: Berliner Zeitung, „50 Jahre Gropiusstadt“

Abbildung Nr. 17, Titel: „Le Val d’ Argent in den 1970er Jahren“, Quelle: hyperbate.fr

Abbildung Nr. 18, Titel: „Franziska GIFFEY nimmt im August 2015 an dem Blauer Mittwoch teil und Georges MOTHRON wird während des Halloween-Fests im Oktober 2015 von Einwohnern von Le Val d’ Argent angesprochen.“, Quelle: Aufnahmen von Valérie Patanè

Abbildungen Nr. 19 und 20, Titel: „Gemischtes Wohnungswesen: Bugalows in Gropiusstadt und Einfamilienhaussiedlung in Le Val d’ Argent“, Quellen: Aufnahmen von Valérie Patanè

Abbildungen Nr. 21, Nr. 22 und Nr. 23, Titel: „Umgebungswechsel am Wochenende für Einwohner von Gropiusstadt: Ausflug nach Berlin-Schöneweide (Bezirk Treptow-Köpenick)“, Quellen: Aufnahmen und Bearbeitung von Valérie Patanè, *Google maps*

Abbildungen Nr. 24 und Nr. 25, Titel: „Fremdwahrnehmung bzw. Darstellung der französischen Großwohnsiedlungen: von Gewalt geprägte Gebiete“, Quellen: SEBBAR Leila, LAR-VOR Gilles, *Val-Nord, fragments de banlieue Au nom de la mémoire*, Editions Thierry Magnier, 1984 und 2005, LASOURCE Rémy, *Bienvenue en banlieue*, Editions Ex Aequo, 2017

Abbildungen Nr. 25 bis, Titel: „Die von den Einwohnern wahrgenommene Sicherheitslage in

Le Val d' Argent“, Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané

Abbildung Nr. 26, Titel: „Beispiel der festgestellten würdevollen Armut in der deutschen Großwohnsiedlung: Eine Rentnerin versucht, einen Gebrauchsartikel bzw. eine Handtasche an Angestellte zu verkaufen“, Quellen: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 27, Titel: „Von den Einwohnern wahrgenommene Sicherheitslage: Das einzige No man's land in der französischen Großwohnsiedlung“, Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané

Abbildungen Nr. 28 und 29, Titel: „Wirtschaftliche Integration der Einwohner von Le Val d' Argent: Gefälschte Fastfoodkette und Kekse“, Quellen : Aufnahmen von Valérie Patané.

Abbildungen Nr. 30 und Nr. 31, Titel: „Vernetzung der lokalen Akteure“, Quellen : NWG (ie. *Netzwerk Gropiusstadt*) und Flyer des Vereines *Conjugue*

Abbildung Nr. 32, Titel: „Konkrete Vernetzung der lokalen Akteure : Sylvia HOF, Direktorin der Walter-Gropius-Schule und Hasan BÜYÜKYURT, Leiter des UFO“, Quelle: Webseite vom QM Gropiusstadt

Abbildung Nr. 33, Titel: „Präsenz der Massenmedien vor Ort: Visitenkarte einer Journalistin“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 34, Titel: „Aktive Teilnahme der französischen Einwohner an den Medienschilderungen: Interview zwei Einwohnerinnen in Le Val d' Argent Nord“, Quelle: BFM TV, Sendung vom 26. Oktober 2015.

Abbildung Nr. 35, Titel: „Präsenz der Massenmedien in der französischen Großwohnsiedlung: Besuch der französischen Politikerin Valérie PECRESSE auf der *Dalle*“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 36, Titel: „Die Schule in einer utilitarischen Perspektive“, Quelle : Forschungsmaterial von Valérie Patané bzw. von Kindern beider Großwohnsiedlungen ausgefüllte Fragebogen

Abbildung Nr. 37, Titel: „Unterschiedliches Umgehen mit dem Thema Schule in Frankreich und in Deutschland“, Quellen: JAOUI Laurent, *Par la grande Porte*, 2006-KIKA, TV-Serie *Schloss Einstein*, 2017- Bearbeitung der Bilder von Valérie Patané

Abbildung Nr. 38, Titel: „Die Tradition der sogenannten *dictés* (bzw. Rechtschreibwettbewerbe) und *distribution des prix* (bzw. Preisverteilung) wird in den französischen Großwohnsiedlungen übernommen, Quelle: <http://www.letelegramme.fr>, <http://www.parisenimages.fr>, <http://www.gettyimages.com>, <http://lakevio.canalblog.com>, Fotokollektion von Geneviève BORTOLOTTI und Bearbeitung von Valérie Patané

Abbildung Nr. 39, Titel: „Der Begriff *Banlieue*: Die französischen Grosswohnsiedlungen als

globalisierende Metastruktur'', Quelle: FAGYAL Zsuzsanna, ACCENTS DE BANLIEUE-Aspects prosodiques du français populaire en contact avec les langues de l' immigration, L' Harmattan, 2010

Abbildung Nr. 40, Titel: „Virtuelle Vernetzung der *cités* anhand „inoffizieller“ Rankings (Klassifizierung nach Größe, Delikten usw.)'', Quellen: <http://cites93700.skyrock>, Kartier2France, Bearbeitung von Valérie Patané

Abbildung Nr. 41, Titel: „Hyperglobalisierende amerikanische Darstellung der französischen Großwohnsiedlungen'', Quelle : Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 42, Titel: „Unruhen von 2005: Virtuelle Vernetzung der französischen Großwohnsiedlungen, Quelle: <http://ecjs-violence-cites.skyrock.com>

Abbildung Nr. 43, Titel: „Marketingprodukte *Produit de banlieue*: Die französischen Grosswohnsiedlungen als *système totalisant* und aggressiver sozialer Identitarismus'', Quellen : mometiger.skyrock.com und destockplus.com

Abbildung Nr. 44, Tabelle, Quellen: Insee.fr und Valérie Patané

Abbildung Nr. 45, Titel: „Gropiusstadt: Abschaffung der traditionellen Welt'', Quellen: an Gogh Vincent, *Terrasse du café le soir*, 1888 und Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 46, Titel: „Synchronische Lektüre der deutschen Großwohnsiedlung: Die Berliner Mauer'', Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 47, Titel: „Der Osten rollt“ von Joe Rilla'', Quelle: Underground TV

Abbildung Nr. 48, Titel: „Unitäre Wahrnehmung von Gropiusstadt: Hochhäuser und Beton (ie. *Gropiushaus* bzw. Wohnhaus, in dem die Protagonistin von *Christiane F.* aufgewachsen ist)'' , Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 49, Titel: „Positiv konnotierte spezifische Wahrnehmung von Gropiusstadt: Das Restaurant Jungfernmühle'', Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 50, Titel: „La Dalle: Das Viertel wird regelmäßig – durch eine Synekdoche – auf die *Dalle* beschränkt'', Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 51, Titel: „Medienschilderung: Le Val d' Argent als gewaltträchtige Großwohnsiedlung'', Quelle: Zeitung *Le Parisien*

Abbildung Nr. 52, Titel: „Werbeplakate der Degewo'', Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 53, Titel: „Skyounge in Gropiusstadt'', Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 54, Titel: „Agentur der *Dewego* im Einkaufszentrum Wutzkyallee'', Quelle:

Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 55, Titel: „Interview mit einem französischen Mönch: [J’ étais] trop vénère [bzw. Ich war richtig genervt]“, Quelle : youtube

Abbildung Nr. 56, Titel: „Wahrhaftiger Übertragungsprozess: Der Studentenverein PHINEDO von der Universität Paris IX, Quelle: www.phinedo.com

Abbildung Nr. 57, Titel: „Verfälschter Übertragungsprozess des *Verlans* : Charles Vicomte“, Quelle: *Charles Vicomte, le rap des fils à papa*: <http://www.bu2z.com/charles-vicomte-rap-jeunes-riches>

Abbildung Nr. 58, Titel: „Verfälschter Übertragungsprozess des *Verlans*: Monastère AMER (Raplied Versailles) (ie. In meiner Einfamilienhauscité ist es schwer zu überleben, wenn man nicht Millionär ist)“, Quelle: Monastère AMER, HIP HOP de VERSAILLES und Bearbeitung von Valérie Patané

Abbildung Nr. 59, Titel: „Institutionalisierung des *Verlans*: *Lexik des cités*, von dem französischen Linguisten Alain REY unterstützte Initiative“, Quellen: Collectif permis de vivre la ville, *Lexik des cités*, Fleuve éditions, 2007

Abbildung Nr. 60, Titel: „Dank einer Zusammenarbeit zwischen dem Rapper Dooz KAWA und Linguistikprofessoren vom ENS werden Seminare für die Studenten angeboten“, Quellen: www.ens.fr

Abbildung Nr. 61, Titel: „Multikulturalität des öffentlichen Raums der deutschen Großwohnsiedlung“, Quellen: www.babelio.com, www.kulturagentenprogramm.de und Bearbeitung von Valérie Patané

Abbildung Nr. 62, Titel: „Feierliche Einbürgerungszeremonie in Frankreich“, Quelle:<http://24heureseneure.over-blog.com>

Abbildung Nr. 63, Titel: „Baptême républicain (bzw. republikanische Taufe) der Tochter eines französischen Politikers (ie. Arnaud MONTEBOURG)“, Quelle: Zeitschrift *Paris Match*, Artikel vom 28. April 2016, „Montebourg Filippetti: baptême républicain pour Jeanne, leur bébé“

Abbildung Nr. 64, Titel: „Vergleich von zwei Gebäuden: Das Pariser Rathaus und die – ein paar Meter entfernte – Kirche Saint Gervais Protais“, Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 65, Titel: „Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Le Val d’ Argent: Verkauf der Zeitung *l’ Humanité* vor dem U-Bahnhof“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 66, Titel: „Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Le Val d’ Argent: Propagandaplakate des aktuellen Bürgermeisters“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 67, Titel: „Hochpolitisierung des öffentlichen Raums in Le Val d’ Argent :

Propagandaplakate des aktuellen Bürgermeisters, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 68, Titel: „Gropiusstadt: Ein politisches neutrales Umfeld, das die lokale Geschichte im öffentlichen Raum hervorhebt.“, Quelle: Aufnahme von Valérie Patané

Abbildung Nr. 69, Titel: „Val d’ Argent: Eine jakobinische Geschichte, die eine Hochpolitisierung der Öffentlichkeit begünstigt.“, Quelle: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 70, Titel: „Die sogenannte *fièvre hexagonale* (Michel WINOCK)“, Quelle: Kollektion *Points Histoire*

Abbildung Nr. 71, Titel: „Der Polizist als Vorbild in Gropiusstadt“, Quelle: Forschungsmaterial von Valérie Patané

Abbildung Nr. 72, Titel: „Die Pariser *métro* und die Berliner U-Bahn“, Quellen : RATP und VBB

Abbildung Nr. 73, Titel: „Anamorphotische Vorstellung Frankreichs: Eine räumliche Nähe kongruiert mit einer zeitlichen Ferne“, Quelle: <https://meridianes.org>

Abbildung Nr. 74, Titel: „Neuilly-sur-Seine, eine schwer erreichbare nahliegende Gegend: Vergleich mit Paris“, Quellen: sncf und mappy

Abbildung Nr. 75, Titel: „Typischer Fall einer *rénovation urbaine* „Hausmannisierung“ von Paris im 19. Jahrhundert“, Quelle: Gemälde *Avenue de l’Opéra* von Camille PISSARO und Geolocaust.com

Abbildung Nr. 76, Titel: „Die 1848er Revolution und die Sanierung der Stadt mit dem Aufbau von Banken“, Quellen: VERNET Horace, *La barricade de la rue Soufflot*, 1848 er Revolution, LAPALISSE, la Société Générale , 1897

Abbildung Nr. 77, Titel: „Beispiel einer *rénovation urbaine* in den 1970er Jahren (1971): Abbau der Pariser *halles* (bzw. damalige Hauptversorgungsmarkt von Paris)“, Quellen: DARTUS Aimé und INA, *Marché aux fleurs des Halles de Paris*, 1967, GAUTRAND Jean-Claude, *Destruction du Pavillon Baltard 01*, WIKIWAND, *Les Halles de Paris*, 2007

Abbildung Nr. 78, Titel: „Kreuzberg als Beispiel für die deutsche Sanierung“, Quellen: OSTERKAMP Steffen, KRAUTHÖFER Jörg und Berlin AV

Abbildung Nr. 79, Titel: „Das Stigma als Vorteil“, Quellen: UNIFI, PEDRO Rodolphe, *Nous sommes une erreur statistique*, L’ Harmattan, 2008

Abbildung Nr. 80, Titel: „Einfamilienhaus am Rand von Gropiusstadt“, Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 81, Titel: „FEZitty: Die sogenannte „Hauptstadt der Kinder““, Quellen: Aufnahmen von Valérie Patané

Abbildung Nr. 82, Titel: „Grossbritannien: Kleine Kasernenhäuser als paradigmatische Figur der Armut (Hier the James Turner Street in Birmingham), Quelle: Google Maps

Abbildung Nr. 83, Titel : „Zwei Wohngebäude unter Denkmalschutz: *die Cité de Lignon* in Genf und die *Fondation Suisse* in Paris“, Quellen: <http://schoenstebauten.heimatschutz.ch> und Aufnahme von Valérie Patané

Glossar I

Für ein besseres Verständnis der französischen Großwohnsiedlungen bzw. von Le Val d'Argent

(Für den deutschsprachigen Leser)

1. FACHBEGRIFFE

AFP (l') (bzw. Agence France Presse):

Die *AFP* ist die Hauptinformationsagentur Frankreichs.

Sie wurde 1944 gegründet und ist Nachfolger einer anderen Informationsagentur (ie. Agence Havas), die 1835 von dem französischen Journalisten bzw. Übersetzer (und ehemaliger Banker) Charles-Louis HAVAS gestiftet wurde.

2011 betrug der Jahresumsatz der *AFP* 335 Millionen Euro und die Informationsagentur vermittelt 2017 weltweit Informationen für ca. 150 Länder.

Banlieue(s):

Der Ausdruck setzt sich zusammen aus dem Wort *ban* bzw. das Aufgebot der ordentlichen Kriegsdienstleistenden und dem Wort *lieue* bzw. ca. 3.8 Kilometer dh. die Länge, die ein Mensch im Durchschnitt in einer Stunde laufen kann.

In seiner rein semantischen Bedeutung ist das Wort „banlieue“ Synonym für „Vorort“ im Deutschen, ist aber heutzutage in beiden Sprachen (ie. Französisch und Deutsch) durch seine semantische Verschwommenheit bzw. seine pejorative semantische Konnotation gekennzeichnet.

Banlieusard:

Dieses Adjektiv kommt aus dem französischen Wort *banlieues* und wird verwendet, um auf die

Einwohner der *banlieues* anzuspieren.

Das Adjektiv *banlieusard* ist ein abwertender Begriff und wurde zum ersten Mal 1889 in einer politischen Sammlung als Beleidigung verwendet.

CAF (la) (bzw. Caisse d'Allocations Familiales):

Dieses Akronym steht für die Familienkasse in Frankreich. Die *CAF* wurde offiziell am 4. Oktober 1945 gegründet.

Sie ist für Kinder, Jugendliche, soziale Hilfe und Wohnungsprobleme in Frankreich zuständig: Im Rahmen ihres Auftrags zahlt die staatliche Institution an bestimmte Bürger eine monatliche Beihilfe aus.

Cité (la):

Das Wort *cité* bedeutet ursprünglich „Stadt“ und wird zum Beispiel 1790 in einer Rede von Nicolas de CONDORCET („Sur l'admission des femmes au droit de cité”) als Synonym für „ville” bzw. Stadt verwendet.

Ausnahmsweise (bzw. in biblischen Texten) kann der Ausdruck *cité* noch heutzutage Synonym für „ville“ sein. (siehe das Buch Jeremia, 3:51: „Mes yeux souffrent pour les filles de ma cité...”)

Im Allgemeinen ist das Wort *cité* von einer wirtschaftlichen pejorativen Konnotation geprägt: *cité* sind in Frankreich Viertel, deren Einwohner finanziell bzw. sozial schwach sind.

CLAS (le) (bzw. Contrat Local d'Accompagnement à la Scolarité):

Dieses Akronym bezieht sich auf die Hausaufgabenbetreuung, die in Le Val d'Argent von mehreren staatlichen Institutionen angeboten wird.

Corbusiens (les):

In der von Le Corbussier konzipierten *Cité Radieuse* in Marseille werden die Einwohner umgangssprachlich die „Corbusiens“ genannt.

Diese einzigartige Großwohnsiedlung wurde zwischen 1947 und 1952 erbaut, und steht seit 1964 unter Denkmalschutz. Sie besteht aus 337 Wohnungen.

Dalle (la):

Im Deutschen bedeutet das französische Wort *dalle* „Bodenplatte“. Dem französischen W r-

terbuch *Larousse* nach ist eine *dalle* eine „dimensionsbehaftete Platte aus Marmor, Stein, Keramik, Glas, Metall, Beton usw., größer als eine Fliese und wird in großer Zahl für die Boden- und Mauerverkleidung verwendet.“

Umgangssprachlich wird le Val d'Argent – durch eine Synekdoche – auf die *Dalle* (d'Argenteuil) beschränkt.

Education Nationale (I):

Wörtlich übersetzt bedeutet die Redewendung *Education Nationale* „nationale Erziehung“ im Deutschen.

Das *Education Nationale* ist das französische Schulsystem. Im Gegensatz zu Deutschland wird das Schulsystem in Frankreich national vom Bildungsministerium verwaltet: Infolgedessen sind alle Schulcurricula ähnlich und es gibt keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen.

Grand ensemble (bzw. Großwohnsiedlung im Deutschen):

Im Gegenteil zu den Wörtern *banlieue (s)* und *cité* ist der Begriff *Großwohnsiedlung* – sowohl im Französischen als im Deutschen – wissenschaftlich begrifflich nicht vorbelastet.

Es gibt keine „offizielle“ Definition des Wortes „Großwohnsiedlung“.

Im deutschen Wörterbuch *Duden* ist es nicht eingetragen und das französische Wörterbuch *Larousse* gibt eine eher unpräzise Definition dieses Wortes:

„Gruppe von Neubauwohnungen, die ein echtes Ballungsgebiet (ie. Viertel, Retortenst dte, Viertel aus verschiedenen Städten) bilden und die über notwendigen Wohninfrastrukturen, Schulanlagen und Verwaltungsbehörde verfügen.“

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurden zwei ergänzende Definitionen ausgewählt.

Die erste Definition ist von der deutschen Bundesregierung. Nach dieser Definition aus dem Jahre 1986 ist eine Großwohnsiedlung eine funktional eigenständige Siedlungseinheit, die nach 1945 erbaut wurde und die überwiegend aus sozialem Wohnungsbau besteht. In einer Großwohnsiedlung findet man mindestens 1000 Wohneinheiten, die aus dichter, hochgeschossiger und relativ homogener Bebauung bestehen.

Die zweite Definition ist vom französischen Geographen Hervé VIEILLARD-BARON. Dieser Definition nach ist ein *grand ensemble* ein Viertel, das vor allem von den anderen Gebieten getrennt ist. Eine Großwohnsiedlung liegt aber nicht unbedingt am Rand einer Stadt.

Dank der Kombination der obengenannten Definitionen werden – im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeiten – diejenigen Gebiete als Großwohnsiedlungen betrachtet, die sich durch

ihre geschichtliche (ie. nach 1945 erbaut), soziale (ie. Wohnungsbau), bauliche (ie. hochgeschossige und relativ homogene Bebauung) und geographische (ie. von umstehenden Gebieten getrennt) Spezifität von anderen Gebieten differenzieren.

Auf der baulichen Ebene wurden die Großwohnsiedlungen nach der Charta von Athen (ie. *Projets urbains et réalisations architecturales*, „*La Chartre d’Athènes: modèle de fonctionnalisme*“) gebaut. Es handelt sich um ein Dokument, das 1933 nach einem Kongress zwischen Stadtplanern und Architekten abgefasst wurde. Der Hauptinitiator dieser Charta ist der französische Architekt LE CORBUSIER. Um den Lebensstandard in den Großstädten zu verbessern, machten Stadtplaner und Architekten zahlreiche Vorschläge, die in 95 Thesen zusammengefasst wurden. In der Nachkriegszeit lehnte sich der Aufbau der Großwohnsiedlungen überwiegend an die Thesen 77 und 78 an. Nach These 77 sollte jeder Stadtbau auf vier Funktionen basieren: wohnen, arbeiten, sich erholen und sich bewegen. Und nach These 78 sollte ein Viertel diese vier Funktionen umfassen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Aufbau zahlreicher Großwohnsiedlungen von der französischen Regierung gefördert. Der damalige *Ministère de la Reconstruction et de l’Urbanisme* [abgekürzt „MRU“] unterstützte den Aufbau dieser Großwohnsiedlungen in den sogenannten „Zones à Urbaniser par Priorité“ [abgekürzt „ZUP“], um den Wohnungsmangel zu bekämpfen.

Da Deutschland ab 1949 in zwei Teile [BRD und DDR] getrennt wurde, hat das Land – im Gegensatz zu Frankreich – zwei verschiedene Baupolitiken erlebt.

In der BRD war das Bauwesen – wie in Frankreich – von den Thesen 77 und 78 der Charta von Athen beeinflusst, aber auch tief von zwei deutschen Architekten geprägt: Walter Gropius (1883-1969, Gründer des Bauhauses) und Martin Wagner (1885-1957, Stadtplaner, Architekt und Stadttheoretiker). Ihre Stadttheorien wurden in der Nachkriegszeit wieder aufgegriffen. Zu dieser Zeit entstanden viele Schlüsselbegriffe wie „autogerechte Stadt“ und „gegliederte und aufgelockerte Stadt“. In den 1960er Jahren begann der Grundsatz der „Metastadt“ kritisiert zu werden. In den 1970er Jahren wurde den Architekten der Mangel an Grün um die Großwohnsiedlungen vorgeworfen.

In der DDR verlief der Städtebau völlig anders. Nach Volker SCHWIER gibt es fünf verschiedene Bauphasen:

1. Bis 1955 waren es die Baukriterien der 1920er und 1930er Jahre: Die neuen Siedlungen wurden in traditioneller Bauweise gebaut und Architekten achteten besonders auf räumliche Wirkung und auf Plätze.
2. Zwischen 1955 und 1965 wurde das Bauwesen durch die technologischen Fortschritte industrialisiert und die Baubranche in die Volkswirtschaft eingegliedert. Zu dieser Zeit begannen Architekten sich auf die Charta von Athen zu berufen.
3. Zwischen 1965 und 1970 -nach der Industrialisierung des Bauwesens- wurden sehr oft

Fertigelemente benutzt und charakteristisch für diese Periode waren einheitliche Stapelwohnungen. Weiträumige Siedlungen mit infrastrukturellen Einrichtungen (Schulen, Schwimmbäder, Einkaufszentren...) wurden gebaut.

4. Zwischen 1970 und 1979 war das Bauwesen tief von der Politik beeinflusst. 1973 startete die SED ein Wohnungsbauprogramm, um die sozialpolitische Wohnungsfrage zu lösen. Dank dieses Wohnungsbauprogramms wurden insgesamt 1,92 Millionen Wohnungseinheiten erstellt, aber dies führte zur Verschuldung des Staates.

5. 1979 wurde das Bodengesetz verabschiedet. Nach diesem Gesetz sollten Entschädigungen für die Benutzung landwirtschaftlicher Flächen bezahlt werden.

Bundesweit gibt es in Deutschland über 720 Großwohnsiedlungen. Ungefähr sieben Prozent aller deutschen Wohnungen (bzw. mehr als zwei Millionen Wohnungen) befinden sich in Großwohnsiedlungen. In Frankreich zählt man auch hunderte Großwohnsiedlungen bzw. 751 offizielle *Zones Urbaines Sensibles*.

HLM (bzw. *Habitation à Loyer Modéré*):

Wörtlich übersetzt bedeutet *Habitation à Loyer Modéré* eine „Wohnung mit einer moderaten Miete“.

Eine *HLM* ist eine Sozialwohnung und wird von sogenannten *organismes d'habitations à loyer modéré* verwaltet.

2017 sind ca. 4.4 Millionen Wohnungen als HLM eingestuft bzw. 17% aller Wohnungen in Frankreich.

Gibert Jeune/ Gibert Joseph:

1888 gründete Gibert JOSEPH eine Buchhandlung im sogenannten *Quartier Latin* (im fünften Pariser Bezirk) im Boulevard Saint-Michel. 1915 starb er. Wegen eines Familienstreites gründeten seine Söhne 1929 zwei weitere Buchhandlungen: *Gibert Jeune* und *Gibert Joseph*.

Seit 2017 sind *Gibert Jeune* und *Gibert Joseph* erneut eine einzige Buchhandlung.

Heutzutage sind neun Buchhandlungen *Gibert Jeune* in Paris zu finden und jede Buchhandlung ist in einem bestimmten Bereich spezialisiert (z.B. Sprachen, Medizin).

Maison de quartier (bzw. „Viertelhaus“ im Deutschen):

Sowohl in Le Val d'Argent Sud als in Le Val d'Argent Nord sind sogenannte *maisons de quartier* zu finden.

Diese staatlichen lokalen Institutionen unterstützen die Einwohner in folgenden Bereichen:

- Integration: Französischkurse, Frauengruppen
- Schule: Nachhilfe
- Verwaltung: rechtliche Beratung
- Umgang mit Computern: kostenlose Kurse, Zugang zum Internet
- Freizeit: Kunstateliers, kulturelle Ausflüge, Veranstaltungen usw.

Die Adressen der *maisons de quartier* in Le Val d'Argent sind:

In le Val d'Argent Nord: 3 place de la Commune de Paris, 95000 Argenteuil
 In le Val d'Argent Sud: 13 Boulevard du Général Leclerc, 95100 Argenteuil

Marche des Beurs (la) (bzw. Marche pour l'égalité et contre le racisme):

Die umgangssprachliche Redewendung *La Marche des Beurs* bedeutet der *Marsch der Araber* (bzw. das Wort *beur* ist der *Verlan* für *Araber* im Französischen). Die offizielle Benennung der *Marche des Beurs* ist aber *Marche pour l'égalité et contre le racisme* (bzw. *Marsch für die Gleichheit und gegen den Rassismus*).

La Marche des Beurs ist ein Protestmarsch, der zwischen Oktober und Dezember 1983 stattgefunden hat.

Das Jahr 1983 ist nämlich eine tragische Zeitenwende für die französischen Großwohnsiedlungen gewesen: Mehrere Bürger mit Migrationshintergrund wurden in diesem Jahr ermordet (ie. unter ihnen der Neunjährige Toufik OUANES -dessen Mörder zu einer Zwei-Jahre Haftstrafe verurteilt wurde) und die Großwohnsiedlung *Les Minguettes* in Vénissieux in der Nähe von Lyon war von heftigen Unruhen betroffen.

Unter dem Impuls des katholischen Priesters Christian DELORME und des evangelischen Pfarrers Jean COSTIL wurde die *Marche des Beurs* veranstaltet. Als die Bewegung im Oktober 1983 in Marseille begann, nahmen 17 Individuen an der Veranstaltung teil. Am 3. Dezember 1983 kam der Protestmarsch mit mehr als 100 000 Teilnehmern in Paris an.

Dank der medialen Aufmerksamkeit konnten die Forderungen der Veranstalter durch zahlreiche TV- und Radiokanäle national vermittelt werden. Für mehr Informationen siehe BARSALI Nora, FRELAND François-Xavier, VINCENT Anne-Marie, *Génération Beurs: Français à part entière*, Autrement, 2003

Paris intra muros:

Der Ausdruck *intra muros* bedeutet im Lateinischen „innerhalb der Mauern“ und bezieht sich ursprünglich auf Stadtteile, die innerhalb der Stadtbefestigungen liegen.

Heutzutage ist mit der Redewendung Paris *intra muros* die Stadt Paris (bzw. das *Département* mit der Postleitzahl 75 000) gemeint.

Périphérique (le) (bzw. Boulevard Périphérique de Paris):

Der *Périphérique* ist eine ringförmige Stadtautobahn, die die Stadt Paris umkreist. Diese Autobahn wurde während der *Trente Glorieuses* bzw. 1954-1973 gebaut.

Quartier (le):

Wörtlich übersetzt „Viertel“ im Deutschen.

Unter dem Terminus „quartier“ versteht man aber in der Regel „quartier populaire“ bzw. „Arbeiterviertel“.

Der Begriff „Arbeiterviertel“ ist aber für die hier vorliegende Studie ungeeignet, weil er nur die soziale Herkunft der Einwohner angibt und den geographischen und baulichen Aspekt der Großwohnsiedlungen vernachlässigt: In der Tat können „Arbeiterviertel“ (bzw. „les quartiers populaires“) ganz zentral – wie zum Beispiel das Pariser Viertel „la Goutte d’Or“ – liegen.

Racaille (la):

Wörtlich übersetzt „Gesindel“ auf Deutsch.

Im kollektiven Unbewusstsein ist die *racaille* die typische kriminelle Jugendfigur in den *banlieues*.

RER (le) (bzw. Réseau Express Régional):

Wörtlich übersetzt bedeutet das Kürzel *RER* „regionales Expressbahnnetz“ im Deutschen.

In der Region *Ile-de-France* wird der regionale Schnellzug *RER d’Ile-de-France* genannt und besteht aus fünf Linien. Der aktuelle Pariser *RER* wurde zwischen 1962 und 1977 gebaut. Diese *RER*-Linien werden von der RATP (ie. Firma, die für die *métro* verantwortlich ist) und der SNCF (ie. Firma, die für die Züge verantwortlich ist) verwaltet.

Restaurants du Cœur (les):

Wörtlich übersetzt „Restaurant des Herzens“

Ebenfalls „Restos du Coeur“ genannt die sogenannten „Restaurants du Coeur“ ist ein Wohlfahrtsverband, der 1985 von Coluche (bzw. Michel COLUCCI) gegründet wurde.

Während der Wintermonate verteilt der Verein Kleidungsstücke und Lebensmittel an bedürftige Menschen. Der Verein wird von ehrenamtlichen Arbeitern unterstützt und mittels des jährlichen Benefizkonzerts *Les Enfoirés* finanziert.

Secours populaire (le) (bzw. Secours Populaire Francais bzw. SPF):

Der *Secours populaire* ist ein Wohlfahrtsverband und wurde 1945 gegründet.

Heutzutage wird dieser soziale Verein von 80 000 ehrenamtlichen Arbeitern unterstützt. Ziel des *Secours populaire* ist es die soziale Ausgrenzung des Individuums zu bekämpfen.

Er hilft bedürftigen Menschen durch Kleider- und Lebensmittelspenden und eine rechtliche Beratung.

Trente Glorieuses:

Diese Redewendung bezieht sich auf die wirtschaftliche und soziale Aufschwungsperiode nach dem zweiten Weltkrieg in Frankreich (bzw. 1945-1973) und – etymologisch gesehen – stützt sich auf „les trois Glorieuses“ bzw. französische Julirevolution von 1830 gegen die Monarchie.

Dieser Ausdruck wurde 1979 von dem französischen Wirtschaftswissenschaftler Jean FOURASTIÉ erfunden.

Ville nouvelle:

Die *villes nouvelles* (bzw. Planstädte) entstanden im Rahmen des SDRIF [ie. *Schéma Directeur de la Région d'Ile-de-France*]. Nach diesem offiziellen politischen Programm sollte die Bevölkerungs- bzw. Stadtausdehnung von Paris bzw. der Ile-de-France unter Kontrolle gebracht werden und damit zum internationalen Renommee der Hauptstadt beitragen. In dem damaligen Paradigmakontext

waren die französischen Großwohnsiedlungen als bauliche Gegenbeispiele der *villes nouvelles* gedacht: Im Rahmen der städtebaulichen Politik der *villes nouvelles* wurden z.B. Freizeitgelände errichtet (siehe die Stadt von Cergy in der Nähe von Paris). Ziel der Architektur der *villes nouvelles* war die festgestellte bauliche Unangepasstheit der Architektur der Großwohnsiedlungen entgegenzutreten.

Bei der Errichtung der *villes nouvelles* wurde ebenfalls auf die Bevölkerungsdichte geachtet und die Gestaltung der Wohngebäude mit weniger Stockwerken als bis jetzt in den Großwohnsiedlungen gebauten Wohnblöcken angestrebt.

ZEP (bzw. Zone d'Education Prioritaire):

Staatliche Schulen werden in Frankreich als *ZEP* eingestuft, wenn sie mit gewissen Problemen konfrontiert sind: Sozial bzw. finanziell schwache Schüler, abgeschiedenes ländliches Schulgelände usw.

Um die Chancengleichheit der betroffenen Schüler zu fördern, werden diese Schulen vom Staat

finanziell unterstützt, damit sie mehr Lehrer einstellen können.

Das Akronym *ZEP* entstand 1981, wurde aber 2007 durch andere Begriffe (ie. RAR, ECLAIR usw.) ersetzt. Der Begriff *ZEP* wird – trotzdem – heutzutage noch umgangssprachlich verwendet, um auf Schulen mit einem schwachen Bildungsniveau anzuspielden.

ZUS (bzw. Zone Urbaine Sensible):

In Frankreich werden Gebiete als *ZUS* eingestuft, die von hoher Kriminalität und regelmäßigen gewalttätigen Ereignissen betroffen sind.

1996 wurde ein Gesetz (ie. *loi n° 96-987* vom 14. November 1996) erlassen, um diese Gebiete zu listen und gezielte Maßnahmen zu treffen.

2. ORTE

Allée Elsa Triolet - Conjugue (bzw. „[ich] konjugiere“ im Deutschen):

Conjugue ist ein Verein, der die Einwohner von Le Val d'Argent in folgenden Bereichen unterstützt:

- Integration: Französischkurse, Frauengruppen
- Schule: Nachhilfe
- Verwaltung: Beratung
- Freizeit: kulturelle Ausflüge, Veranstaltungen usw.

Die Adresse des Vereines ist: 4 Allée Elsa Triolet, 95100 Argenteuil

Cité de la Muette (la):

Die *Cité de la Muette* ist die älteste Großwohnsiedlung Frankreichs (siehe die Studien von Maurice ROTIVAC). Sie liegt in Drancy und wurde zwischen 1931 und 1934 erbaut.

Während des zweiten Weltkrieges wurde die *Cité de la Muette* 1942 ein Gefangenenlager.

Die meisten französischen Juden (67 000 auf 74 000), die im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet wurden, wurden vorher in der *Cité de la Muette* versammelt und von der französischen Polizei festgenommen.

Cité Radieuse (la) (Cité Radieuse de Marseille):

Diese einzigartige Großwohnsiedlung wurde von Charles-Edouard JEANNERT (ie. Le Corbusier) zwischen 1947 und 1952 erbaut, und steht seit 1964 unter Denkmalschutz. Sie besteht aus 337 Wohnungen.

Das Gebäude ist in der Form eines Passagierschiffs und 165 Meter lang, 56 Meter hoch und 24 Meter breit.

Den Einwohnern werden im Gebäude zahlreiche Dienstleistungen angeboten: eine Bäckerei, eine Bücherei, ein Restaurant usw.

Die *Cité Radieuse* ist eine touristische Sehenswürdigkeit für Touristen aus der ganzen Welt.

Ile-de-France:

Die *Ile-de-France* ist eine der achtzehn französischen *régions*. Sie besteht aus folgenden *départements*:

- Paris (Postleitzahl: 75000)
- Seine-et-Marne (Postleitzahl: 77000)
- Yvelines (Postleitzahl: 78000)
- Essonne (Postleitzahl: 91000)
- Hauts-de-Seine (Postleitzahl: 92000)
- Seine-Saint-Denis (Postleitzahl: 93000)
- Val-de-Marne (Postleitzahl: 94000)
- Val-d'Oise (Postleitzahl: 95000)

Neuilly-sur-Seine:

Neuilly-sur-Seine ist eine französische Stadt, die im Westen von Paris im Département Hauts-de-Seine (Postleitzahl 92 000) liegt. 2017 liegt die Einwohnerzahl bei 62 000 Personen.

In dem französischen kollektiven Unbewusstsein ist Neuilly-sur-Seine die Allegorie des Reichtums bzw. der wohlhabenden Städte Frankreichs. 2009 wurde eine Kinokomödie (*Neuilly-sa-Mère* von Gabriel JULIEN-LAFERRIERE) in Neuilly-sur-Seine gedreht: Ein Jugendlicher aus einer armen Großwohnsiedlung muss in die reiche Vorortstadt ziehen und wird dort eingeschult.

Dieser Kinofilm schildert – in einer dichotomischen Perspektive – die sozialen Gewohnheiten der reichsten und ärmsten Franzosen.

Den lokalen Politikern wird regelmäßig vorgeworfen, nicht genug Sozialwohnungen bauen zu lassen.

Zwischen 1983 und 2002 war der ehemalige Präsident Nicolas SARKOZY Bürgermeister der Stadt.

Place de la Commune de Paris- *Maison pour tous (la)* (bzw. „Haus für alle“ im Deutschen):

Die *Maison pour tous* ist ein Verein, der die Einwohner von Le Val d'Argent Nord in folgenden Bereichen unterstützt:

- Integration: Französischkurse, Frauengruppen
- Schule: Nachhilfe
- Verwaltung: Beratung
- Freizeit: kulturelle Ausflüge, Veranstaltungen usw.

Die Adresse des Vereines ist: 8 Place de la Commune de Paris, 95100 Argenteuil

Saint-Denis:

Saint-Denis ist eine französische Stadt, die im Norden von Paris im Département Seine-Saint-Denis (Postleitzahl 93 000) liegt. 2017 liegt die Einwohnerzahl bei 110 000 Personen.

Obwohl in Saint-Denis zahlreiche Sehenswürdigkeiten (das *Stade de France*, eine Basilika, wo die Könige von Frankreich begraben sind usw.) zu finden sind, ist die Stadt in dem französischen kollektiven Unbewusstsein die Allegorie der Armut bzw. der finanziell schwachen Städte Frankreichs.

Seine-Saint-Denis (Département de):

Das Département *Seine-Saint-Denis* liegt im Norden von Paris und ist Teil der Region Ile-de-France. Die Postleitzahl der Seine-Saint-Denis ist 93 000: Umgangssprachlich wird dieses Département ebenfalls „neuf-trois“ (bzw. „9-3“ bzw. „neun-drei“) genannt.

Im französischen kollektiv Unbewussten ist Seine-Saint-Denis die Allegorie der Armut und macht regelmäßig wegen krimineller Delikte und Gewalt Schlagzeile. Das Département Seine-Saint-Denis ist tatsächlich das ärmste Département Frankreichs. Das Durchschnittsalter der Einwohner ist ebenfalls das Niedrigste. 1.5 Millionen Personen leben in diesem Département.

In der Seine-Saint-Denis liegt die Großwohnsiedlung les 4000 (Courneuve), die in den 1990ern

Jahren wegen Unruhen Schlagzeile machte. Der Soziologe David LEPOUTRE war Lehrer, hat jahrelang in dieser Großwohnsiedlung gelebt und seine Doktorarbeit über die in les 4000 lebende Jugendlichen geschrieben.

Forscher wie Gilles KEPEL interessieren sich für die Entwicklung des Islams in der *Seine-Saint-Denis* (siehe sein Buch *Quatre-vingt-treize*, Paris, Gallimard, 2012).

3. PERSONEN

COLUCCI Michel (bzw. Künstlername: Coluche):

Coluche war ein Komiker. Er ist 1944 in Paris geboren und starb 1986 in der Nähe von Cannes bei einem Motorradunfall. (Siehe das Lied von dem französischen Sänger RENAUD *Putain de camion* bzw. *verdammt LKW*, 1988)

1981 war er Kandidat bei den französischen Präsidentschaftswahlen. Diese politische Initiative des Komikers war eine Misstrauenshandlung dem politischen Establishment gegenüber und - nach kurzer Zeit trat er vom Wahlverfahren zurück.

1985 gründete er den Wohlfahrtsverband *Les Restaurants du Coeur*.

DOUCET Philippe:

Philippe DOUCET ist ein französischer Politiker.

Er ist 1961 in Le Havre geboren und war von 2008 bis 2014 Bürgermeister von Argenteuil. Er ist Mitglied der französischen Linkspartei *Parti Socialiste*.

MOTHRON Georges:

Georges MOTHRON ist ein französischer Politiker.

Er ist 1948 in Argenteuil geboren und war 2001-2008 und seit 2014 Bürgermeister von Argenteuil.

Er ist Mitglied der französischen Rechtspartei *Les Républicains*.

Glossar II

Für ein besseres Verständnis der deutschen Großwohnsiedlungen und von Gropiusstadt (Für den französischsprachigen Leser)

1. Fachbegriffe

Campus Efeuweg:

Das Projekt Campus *Efeuweg* orientiert sich an dem seit 2009 an der Neuköllner Rütli-Schule durchgeführten und erfolgreichen pädagogischen Projekt.

Ziel dieser pädagogischen Maßnahme ist es, eine bessere Vernetzung der lokalen Akteure zu ermöglichen. Im September 2015 wurde der neue „Campus“ feierlich eingeweiht.

Sieben lokale Akteure nehmen an dem Projekt teil:

1. Die Gemeinschaftsschule von Gropiusstadt
2. Der Oberstufenzentrum für Chemie, Physik und Biologie „Lise Meitner“
3. Die evangelische Kita Dreieinigkeit
4. Der Jugendclub UFO
5. Der Schulerforschungszentrum Berlin
6. Das Kombi-Bad Gropiusstadt
7. Das Degewo Sportstadion

Degewo AG:

Die *Degewo* ist ein Wohnungsunternehmen und wurde 1924 mit der *Deutschen Gesellschaft Zur Förderung des Wohnungsbaus* gegründet.

2017 verwaltet die *Degewo* 75 000 Wohnungen in Berlin und sein jährlicher Umsatz liegt bei 400 Millionen Euro.

Kevinismus bzw. Chantalismus:

Manche deutschen Vornamen sind negativ konnotiert. Diese pejorative soziale Semiologie kann eine Hürde bei der Arbeitssuche darstellen und bis zur Diskriminierung des Betroffenen führen.

Beispielhaft dafür ist der Vorname *Kevin*: In populären TV-Serien werden Protagonisten oft nach diesem Vornamen benannt und gleichzeitig wird er ebenfalls in wirtschaftlich schwachen Milieus für Neugeborene übernommen. (siehe z.B. das engagierte Lied „Kevin aus Marzahn“ von EBENHOLZ)

Kiez:

Das Wort *Kiez* entstand im Rahmen der deutschen Eroberung von östlichen Gebieten (ie. *Germania Slavica*) und kommt ursprünglich – etymologisch betrachtet – aus dem slawischen Wort „chyza“, das „Hütte“ oder „Landhaus“ bedeutet. Im 14. Jahrhundert war ein „Kietz“, eine Siedlung, die den slawischen Lehns Männern gewidmet war. Ab dem 18. Jahrhundert war es der Stadtteil, wo die Fischer sich niedergelassen hatten.

Im Gegensatz zu den Wörtern „cité“ oder „quartiers“ enthält das Wort „Kiez“ einen unbestreitbaren positiven Aspekt; es verweist nämlich auf einen positiven Kommunitarismus. Der Kiez ist mehr eine emotionale als eine offizielle Verwaltungseinheit. Die Essenz eines Kiezes ist durch die Subjektivität des Individuums definiert. Der berühmteste Kiez in Deutschland ist – umgangssprachlich – der *Kiez von Sankt Pauli* bzw. das Rotlichtviertel von Hamburg.

Patrimonialisation:

Es handelt sich um eine juristische Maßnahme, die die Erhaltung mancher Gebäude bezweckt.

Aus einem normalen Wohngebäude wird ein Kulturgut und architektonische Veränderungen können ohne eine offizielle Genehmigung nicht durchgeführt werden.

1954 wurde „die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“ unterzeichnet: Im Fall eines Krieges wird besondere Aufmerksamkeit auf diese Gebäude gerichtet, um sie vor einer potentiellen Zerstörung zu schützen.

Die schweizerische Großwohnsiedlung La Cité du Lignon wird beispielweise seit 2009 dank eines sogenannten „plan de site“ (siehe den Artikel 38 des *loi sur la protection des monuments, de la nature et des sites- LPMNS* vom 4. Juni 1976) als baulicher Erbe anerkennt.

Quartiermanagementgebiete:

Deutsche Gebiete, die als *Quartiermanagementgebiete* eingestuft werden, werden nach vier Kriterien ausgewählt:

1. Wirtschaftliche Schwäche
2. Hoher Ausländeranteil
3. Überalterung der Bevölkerung
4. Problematische Sozial- und Wohnungslage

Ein Quartiermanagementgebiet kann von einem oder mehreren Problemen betroffen sein.

QM:

Die Abkürzung *QM* bezieht sich – umgangssprachlich – auf das Wort „Quatiermanagement“.

Quartiermanagement:

Als Initiative der Stadtentwicklung Deutschlands ist das Ziel des *Quartiermanagements* die Einwohner mancher Problemviertel für das lokale soziale Leben zu befähigen (ie. *empowerment*) und eine bessere Vernetzung der lokalen Akteure zu ermöglichen.

Als Theorie entstand das *Quartiermanagement* in den 70er Jahren, wurde aber rechtlich mit dem Bund-Länder-Programm (zuerst Artikel 104a Abschnitt 4 des Grundgesetzes und später Artikel 104b des Grundgesetzes) anerkannt.

Schlafstadt (bzw. *cité-dortoir* im Französischen):

Dem *Duden* nach ist eine Schlafstadt eine „Trabantenstadt ohne Möglichkeiten zu gesellschaftlichem Leben, zur Freizeitgestaltung“.

Tafel e.V.:

Tafel e.V. ist eine gemeinnützige Hilfsorganisation.

Die deutsche *Tafel* wurde 1993 in Berlin von Sabine WERTH gegründet.

Der Auftrag dieser Hilfsorganisation ist mit der Aufgabe der sogenannten *Restos du Coeur* in Frankreich vergleichbar: Lebensmittel, die in Supermärkten nicht mehr verkauft werden können, werden an bedürftig Menschen entweder gespendet oder zu einen sehr niedrigen Preis verkauft.

2017 gibt ca. 900 *Tafel e.V.* bundesweit.

Trabantenstadt:

Dem *Duden* nach ist eine Trabantenstadt eine „Satellitenstadt, Wohnstadt“.

Dieses Wort unterstreicht die geographische Lage des Viertels (ie. Satellitenstadt bzw. am Rand einer Stadt) und seine Hauptfunktion (ie. Wohnstadt), erwähnt aber nicht die soziale Herkunft der Einwohner und den Architekturstil des Viertels.

TSV Rudow 1888 e.V.:

Dieser Turn- und Sportverein wurde 1888 gegründet.

2017 bietet der TSV Rudow 1888 e.V. vierzehn Sportarten an und hat 4550 Mitglieder.

Der Sportverein verfügt über zahlreiche Trainingsstätten, sowohl in Rudow als auch in Gropiusstadt. Der Vorsitzende des Vereins ist Wolfgang PREUßLING.

2. ORTE

Bat-Yam-Platz- Gemeinschaftshaus Gropiusstadt:

Auf der Webseite des *Quartiermanagements* von Gropiusstadt wird das Gemeinschaftshaus folgendermaßen beschrieben:

„Seit es die Gropiusstadt gibt, gibt es auch das Gemeinschaftshaus. Da Eckkneipen und Cafés im Entwurf nicht eingeplant waren, und auch sonst keine Theater, Kinos, Musikclubs oder Ähnliches, ließ man sich damals nicht lumpen und baute ein großes Haus für die Gropiusstädter, in dem alles stattfinden konnte, was gewünscht wurde. Und so ist das Gemeinschaftshaus gleichzeitig ein Kulturzentrum, ein Veranstaltungsort und ein Nachbarschaftszentrum geworden.“

Bei der Zeit der Durchführung der Studie war Karin KORTE die Leiterin des Gemeinschaftshauses von Gropiusstadt.

Die Adresse der Einrichtung ist: Bat-Yam-Platz 1, 12353 Berlin

Bat-Yam-Platz - ImPULS e.V.:

ImPULS e.V. wurde 2005 gegründet. Der Verein engagiert sich im Bereich Integration (ie. Deutschkurse für Nicht-Muttersprachler), Kultur (ie. Konzerte, Tanzvorführungen, Filme, Theaterstücke usw.), Arbeit (ie. Unterstützung für Bewerbungen, rechtliche Beratung, Computer-Kurse usw.) und Freizeit (ie. Chor, Begegnungscafés, Spaziergänge usw.).

ImPULS e.V. organisiert jährlich – im Sommer – einen „Glücksgarten“, um die Kontaktknüpfung im Viertel zu begünstigen.

Seit 2005 ist Julia PANKRATYEVA die Leiterin des Vereins.

Die Adresse der Einrichtung ist: Bat-Yam-Platz 1, 12353 Berlin-Gropiusstadt

FEZitty:

FEZitty ist ein Projekt als fiktive Stadt in Berlin, die ausschließlich von Kindern „verwaltet“ wird.

Diese pädagogische Veranstaltung wird jährlich – eine Woche lang – von Kindern aus einem Jugendzentrum von Gropiusstadt besucht.

Joachim-Gottschalk-Weg bzw. Skylounge:

Das Haus besteht aus 26 Stockwerken.

Im letzten Stock dieses Wohnhauses befindet sich eine Gaststätte bzw. eine Dachterrasse mit einem Panoramablick über Berlin.

Der *Degewo* nach ist „gerade an klaren Sommerabenden die Aussicht vom 26. Stock atemberaubend. Die ganze Stadt lässt sich mit Blicken erfassen und auch das brandenburgische Umland ist zum Greifen nah. Bei einem Cocktail oder anderen kühlen oder warmen Getränken lässt es sich wunderbar entspannen, Sonnenuntergang (bei klarer Sicht) inklusive. Im [...] [Sommer]programm finden sich [...] mehrere Highlights.“

Der Zugang zur Terrasse ist barrierefrei bzw. kostenlos.

Die Adresse dieses Dachrestaurants ist: Joachim-Gottschalk-Weg 1, 12353 Berlin.

Johannisthaler Chaussee -Gropius Passagen:

Die Gropius Passagen sind ein Einkaufszentrum, das 1967 gebaut wurde.

Sie wurden aber 1994-2015 umgebaut und sind das größte Einkaufszentrum Berlins geworden: Es sind 151 Geschäfte (ie. *Kaufland*, *Deichmann*, *McDonalds*, Kinos usw.) auf einer Verkaufsfläche von 92 000 m² zu finden.

Die Adresse der Gropius Passagen ist: Johannisthaler Chaussee 295, 12351 Berlin.

Lipschitzallee-UFO:

UFO ist ein Kinder- bzw. Jugendklub.

Den Jugendlichen werden folgende Aktivitäten bzw. Spielanlagen angeboten: Billard, Tischtennis, Fußball- und Basketballspielplatz, Tonstudio, Musikinstrumente (Gitarre, Keyboard und Schlagzeug) usw. .

UFO ist eine offene Einrichtung: Die Kinder und Jugendlichen besuchen freiwillig den Kinder- bzw. Jugendklub. Sie können jederzeit die Einrichtung – ohne die Genehmigung der Eltern – verlassen: Im Fall eines Unfalls außerhalb der Einrichtung sind die Mitarbeiter rechtlich dafür nicht verantwortlich.

Die Adresse der Einrichtung ist: Lipschitzallee 27, 12351 Berlin

Neukölln (Bezirk):

Neukölln ist der achte Bezirk von Berlin und liegt im südlichen Bereich der deutschen Hauptstadt.

320 000 Personen wohnen in Neukölln und der Bezirk besteht aus folgenden Ortsteilen:

1. Neukölln
2. Britz
3. Buckow
4. Rudow
5. Gropiusstadt

Neukölln ist 44 km² groß.

Zwischen 2015 und 2018 war Franziska GIFFEY (SPD) die Bezirksbürgermeisterin von Neukölln.

Am 14. März 2018 wurde die Politikerin zur Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ernannt.

Otto-Wels-Ring- *Stadtvilla Global*:

Stadtvilla Global ist eine Kinder- und Jugendeinrichtung.

Sie bietet Ateliers, damit die Jugendlichen sich künstlerisch entwickeln können: Holz-, Mal-, Keramik- und Videowerkstatt, Ton- und Radiostudio, Kunst- und Modeateliers usw.

Die Adresse der Einrichtung ist: Otto-Wels-Ring 37, 12351 Berlin.

Rudow:

Rudow ist ein nahliegendes Viertel von Gropiusstadt und Ortsbezirk von Neukölln. Die Postleitzahlen von Rudow sind 12353, 12355 und 12357.

Auf der baulichen Ebene unterscheidet sich Rudow deutlich von Gropiusstadt, indem das Viertel überwiegend aus Einfamilienhaussiedlungen besteht.

Es sind aber regelmäßige bzw. alltägliche Interaktionen zwischen Rudow und Gropiusstadt festzustellen: Der Sportverein TSV Rudow 1888 e.V. verfügt z.B. über Sporthallen sowohl in Rudow als auch in Gropiusstadt.

Rütli-Schule:

Die *Rütli-Schule* ist eine in Nord- Neukölln liegende Schule.

2006 wurde bundesweit von der Schule in den Massenmedien berichtet, nachdem die Lehrer - wegen in der Schule ausgeübten hohen Gewalt- die Schließung der Schule gefordert hätten. (Diese Forderung wurde aber später offiziell dementiert.)

Die ehemalige Leiterin der Rütli-Schule [Brigitte PICK] wurde ebenfalls zur Medienfigur, indem sie regelmäßig – zwischen 2004 und 2007 – in der (Boulevard)Presse von ihrem Alltag berichtete. Im Februar 2007 veröffentlichte sie sogar ein Buch: *Kopfschüsse: Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen.*

Dieses außergewöhnliche Interesse der Medien für diese Schule führte zu einer intensiven Debatte um Gewalt, Chancengleichheit, Multikulturalität und die Effizienz des deutschen Schulsystems.

Ab dem Schuljahr 2009/2010 wurde vom Senat ein neues Schulprojekt eingeführt; die ehemalige Neuköllner Rütli-Hauptschule wurde durch eine Gemeinschaftsschule ersetzt und mit anderen Schulen [bzw. mit der Franz-Schubert-Grundschule und der Heinrich-Heine-Realschule] vernetzt, um den Aufbau des neuen *Campus Rütli* zu ermöglichen. Dieser pädagogische Modellversuch wurde unter der Leitung von Cordula HECKMANN im Bezirk Neukölln eingeführt.

Kursinhalte wurden ebenfalls drastisch verändert und das Wahlpflichtangebot erweitert um Nachhilfe, Deutsch, Englisch, Mathematik, Türkisch, Arabisch, Theater, Computer, Schach, Klettern, Boxen, Patenschaften, Mittagsband, Musikunterricht etc.

Darüber hinaus – unter dem Motto „Eine Schule für alle! Kein Schüler bleibt zurück“ – werden die Kinder ganztägig unterrichtet (bzw. Ganztagschule von 8 bis 16 Uhr).

Wildhüterweg - Abenteuerplatz Wildhüterweg:

Abenteuerplatz Wildhüterweg ist ein Kinder- und Jugendclub.

Den Jugendlichen werden verschiedenen Aktivitäten angeboten: Werkstätten (ie. Basteln von Schmuckstücken aus Perlen, Laternen zum Martinsfest oder an Weihnachten, bemalten Tassen oder

Gläser usw.), Spiele (ie. Brett- und Gesellschaftsspiele usw.), Sport (ie. Fußballplatz, Basketballkorb, Boulebahn, Kickertisch usw.).

Die Adresse der Einrichtung ist: Wildhüterweg 1, 12353 Berlin.

Wutzkvallee-Gangway e.V. :

Es handelt sich um einen Berliner Verein, dessen Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 27 Jahren ist.

Gangway e.V. besteht aus Sozialarbeitern, die überwiegend zu Fuss in der Großwohnsiedlung gehen und dabei Straßenarbeit leisten. Ziel dieses Vereines ist es, langfristige Kontakte mit Jugendlichen zu knüpfen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten und keine sozialen Einrichtungen im Viertel besuchen. In Gropiusstadt und in Rudow betreut *Gangway e.V.* ca. vier Jugendgruppen.

Im Fall akuter Konflikte arbeitet *Gangway e.V.* ebenfalls mit dem Jugendamt, mit den lokalen Schulen und den Eltern zusammen. Sollte der Betroffene obdachlos werden, bietet *Gangway e.V.* ebenfalls ein betreutes Haus an.

Der Geschäftssitz von *Gangway e.V.* in Gropiusstadt ist: Nachbarschaftszentrum

Wutzkyallee 88

12353 Berlin

Wutzkyallee- Nachbarschaftszentrum:

Das Nachbarschaftszentrum besteht aus mehreren Einrichtungen, einem Spielplatz, einem Jugend- und Kulturzentrum.

Ziel des Nachbarschaftszentrums ist es, eine bessere Vernetzung der Einwohner zu ermöglichen.

Den Einwohnern werden täglich unterschiedliche Aktivitäten angeboten: Gymnastik-, Computer- und Musikkurse usw.

Die Adresse der Einrichtung ist: Wutzkyallee 88, 12353 Berlin

3. PERSONEN

BUSCHKOWSKY Heinz:

Heinz BUSCHKOWSKY ist ein deutscher SPD-Politiker und ist 1948 in Neukölln geboren. Zwischen 2001 und 2015 war er Bürgermeister des Berliner Bezirks Neukölln.

2004 erregte er – wegen seiner umstrittenen Aussage „Multikulti ist gescheitert“ – viel Interesse bei den Medien.

GIFFEY Franziska:

Franziska GIFFEY ist eine deutsche Politikerin und ist 1978 in Frankfurt (Oder) geboren. 2007 trat sie der SPD bei.

Zwischen 2009 und 2015 promovierte sie in Politikwissenschaft.

Zwischen 2015 und 2018 war sie Bürgermeisterin des Berliner Bezirks Neukölln.

Seit dem 14. März 2018 ist sie Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Glossar III

Allgemeine Wörter und soziologische Fachbegriffe, die sowohl in Deutschland als in Frankreich verwendet werden.

1. ALLGEMEINE WÖRTER

Fremdwahrnehmung:

Unter dem Begriff „Fremdwahrnehmung“ versteht man in der vorliegenden Forschungsarbeit die Wahrnehmung der Großwohnsiedlungen durch externe Akteure, die zwar eine Vorstellung des Viertels haben, die aber überhaupt keinen regelmäßigen Kontakt mit dieser spezifischen Umgebung haben. Hier handelt sich um die exogene Vorstellung der Großwohnsiedlung.

Selbstwahrnehmung:

Unter dem Begriff „Selbstwahrnehmung“ versteht man in der vorliegenden Forschungsarbeit, wie die Befragten sich selbst und ihr Verhältnis zum Viertel bzw. ihr alltägliches Lebensumfeld wahrnehmen. Hier handelt sich um die endogene Vorstellung des Viertels, die sich von der exogenen bzw. der Fremdwahrnehmung unterscheidet.

Stigma:

Ein Stigma war ursprünglich – in der Antike – eine physische Strafe bzw. eine lokale Verbrennung der Haut, die die soziale „Unmoralität“ des Betroffenen auswies; Sklaven, Kriminelle, Verräter usw. Der Begriff wurde später vom Christentum übernommen und positiv neudefiniert; es handelt sich um unerklärliche physische Zeichen bzw. Hautflecken, die auf die Kreuzigungswunden von Jesus Christus Bezug nehmen, und Beweis für die Heiligkeit einer Person sind. Die berühmteste „positiv stigmatisierte“ im 20. Jahrhundert lebende heilige Figur ist der italienische Kapuziner Pater PIO. Heutzutage wird das Wort „Stigma“ überwiegend im gleichen Sinne wie in seiner ersten Bedeutung aber in einem weiter gefassten Sinne gebraucht: Es betrifft sowohl eine moralische als auch eine physische Beeinträchtigung.

Stigmatisierung:

Eine Stigmatisierung ist ein gesellschaftlicher Diskurs holistischer Natur, der sich durch seine

intellektuelle Verschwommenheit (ie. keine feste Kriterien bzw. die Kriterien hängen vom Stigmatisierenden ab) bezeichnet. Als Darstellungsdiskurs ist die Stigmatisierung wissenschaftlich unbegründet und unterscheidet sich vom Vorhandensein einer problematischen Sozialsituation (vorgestellte vs. reale Situation).

Dieser Diskurs, der aus einem oder mehreren Individuen stammt, bestimmt negativerweise den Ruf einer Person, einer Organisation oder eines Territoriums. Letztendlich verursacht eine negative Differenzierung bzw. eine soziale Ausgrenzung des Betroffenen.

Stigmatisierte:

In der vorliegenden Forschungsarbeit werden Individuen als „Stigmatisierte“ eingestuft, die von der vielfältigen Stigmatisierung der deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen betroffen sind. Die Gruppe der Stigmatisierten besteht überwiegend aus Einwohnern der untersuchten Großwohnsiedlungen. Nicht-Einwohner (bzw. Ein-Euro-Jobber), die dazu gedrängt werden, in Gropiusstadt zu arbeiten, werden hier ebenfalls als Stigmatisierte betrachtet.

Erving GOFFMAN in *Stigma* erwähnt auch eine dichotomische Gruppenkategorisierung dieser Natur (Stigmatisierte vs. Unstigmatisierte).

Unstigmatisierte (bzw. Nicht-Stigmatisierte bzw. unstigmatisierte Angestellte):

In der vorliegenden Forschungsarbeit werden Individuen als „Unstigmatisierte“ eingestuft, die nicht von der vielfältigen Stigmatisierung der deutschen bzw. französischen Großwohnsiedlungen betroffen sind.

Beispielhaft dafür sind Nicht-Einwohner wie Leiter von staatlichen Institutionen, die im Viertel arbeiten.

Nicht-Einwohner (bzw. Ein-Euro-Jobber), die dazu gedrängt werden, in Gropiusstadt zu arbeiten, hier aber als Stigmatisierte betrachtet.

Auch Erving GOFFMAN in *Stigma* erwähnt eine dichotomische Gruppenkategorisierung dieser Natur (Stigmatisierte vs. Unstigmatisierte).

2. FACHBEGRIFFE

Entretien directif (ie. wörtlich übersetzt „direktes Interview“):

Es handelt sich um ein Befragungsgespräch, während dessen der Interviewte vom Soziologen vordefinierte Fragen beantwortet.

Entretien libre (ie. wörtlich übersetzt „freies Interview“):

Es handelt sich um ein narratives Interview, während dessen der Interviewte sich spontan äußert.

Entretien semi-directif (ie. wörtlich übersetzt „halbdirektes Interview“ bzw. Leitfadeninterview):

Es handelt sich um ein Leitfadeninterview. Hier wird dem Befragten als Erzählaufforderung eine oder mehrere Eingangsfragen gestellt, der Interviewte kann sich dann aber frei äußern.

Journal de terrain:

Ein *journal de terrain* ist ein Gedächtnisprotokoll, das alle vom Forscher erlebten Ereignisse aufnimmt: Der französischen Soziologin Florence WEBER nach werden diese Ereignisse – im Rahmen des *journal de terrain* – wegen praktischer Gründe in der Form minimaler Notizen aufgeschrieben.

Journal de recherche:

Ein *journal de recherche* ist ein Gedächtnisprotokoll, das alle vom Forscher erlebten Ereignisse aufnimmt: Im Rahmen eines *journal de recherche* werden diese Ereignisse in einer theoretischen Perspektive – bzw. anhand von Schemata und bibliographischen Analyseelementen – eingetragen.

Teilnehmende Beobachtung (bzw. *observation participante* im Französischen):

Eine teilnehmende Beobachtung ist eine aktive bzw. pragmatische Teilnahme des Forschers an sozialen Aktivitäten seines Forschungsobjekts.

Mit der Abschaffung des theoretischen Aspekts des Forschungsprozesses entsteht ein Perspektivwechsel, der es dem Forscher ermöglicht, sein Forschungsobjekt besser zu verstehen. Um die im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung gesammelten konkreten Daten wissenschaftlich bewerten zu können schreibt der Soziologe ebenfalls täglich ein Gedächtnisprotokoll (ie. *journal de terrain* im Französischen).

Diese Forschungsmethode wurde von den Anthropologen Bronisław MALINOWSKI und John LAYARD (siehe die ethnologische Studie *Argonauts of the Western Pacific* von Bronisław MALINOWSKI, 1922) entwickelt.

Aussagen der französischen Befragten in ihrer originalen Form

***Französische Aussage Nr. 1:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Tu te définirais comme une banlieusarde ?

-Julie: Non! Non, parce que "banlieusard" je n'aime pas ce terme-là... [...] je ne me considère pas comme une banlieusarde, parce que forcément c'est un terme péjoratif ... donc je me considère comme une Argenteuillaise!

*** Französische Aussage Nr. 2:**

Personne interviewée : Malika, environ 45 ans et femme au foyer

[Le trafic des stupéfiants], c'est partout... Et la vraie drogue, c'est dans les quartiers riches...! Parce qu'ils ont les moyens de les acheter et c'est les "fils à papa" qui ont la cocaïne et tout ça... Là [au Val d'Argent], c'est le shit, c'est pas de la drogue dure... mais la vraie drogue, c'est dans les cités des riches, il faut dire ce qui est!

Mon frère, il était dans une école privée, ben, il voyait les jeunes qui allaient dans les écoles privées se droguer avant d'aller en cours. On parle de cité parce que les gens ils ont pas les moyens, mais, c'est dans les quartiers riches qu'on voit le plus la drogue... et ça ils le disent pas! [...] C'est partout... Tant qu'il y a de la demande, il y a de l'offre... et c'est partout!

*** Französische Aussage Nr. 3:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans et collégienne

Moi, ma banlieue, c'est la banlieue de Paris. Du coup: ça appartient à Paris, mais c'est hors Paris. [...] Une "cité", c'est un bâtiment qui date depuis longtemps.

*** Französische Aussage Nr. 4:**

Personne interviewée : Sophie, 23 ans, habitante et étudiante en art à Genève

Le Lignon [...] pour moi ce sont des cages à lapins.

*** Französische Aussage Nr. 5:**

Personne interviewée : Djamilia, environ 60 ans et femme au foyer

-Djamila: Ça fait 35 ans qu' on est là... On va pas dire (pause subite et sourire)... [qu' on n' aime pas notre quartier]

-V.P. : Vous aimez votre quartier?

-Djamila: Oui...

-V.P. : Vous n'aimeriez pas déménager?

-Djamila : Oh, non!

*** Französische Aussage Nr. 6:**

Personne interviewée : Yasmina, environ 45 ans et femme au foyer

-Yasmina : Moi, ça fait un an et demi que je suis là mais bon... là, je suis là, je suis là, je bouge pas d'ici! J'ai aimé, quoi! C'est vrai que quand on est ailleurs, on entend des choses comme quoi c'est une cité, y a des problèmes, il y a des agressions et tout... [...]

-V.P. : Vous pouvez pas vous imaginer déménager?

-Yasmina : Ah ça, c'est fini...Maintenant je commence à trouver mes repères....

*** Französische Aussage Nr. 7:**

Personne interviewée : Djamila, environ 60 ans, femme au foyer

Ils ont tout regroupé dans les cités.

*** Französische Aussage Nr. 8:**

Personne interviewée : Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

Quand on est entre femmes, on est très solidaires... Moi, je trouve...plus que vers chez ma mère (à Argenteuil)... on est très solidaires...tout le monde se connaît... même les enfants, ils connaissent qui on est ou quoi....

*** Französische Aussage Nr. 8 bis:**

Personne interviewée : Rachida, mère au foyer, début 40 ans

Rachida à une autre femme: Toi, ça fait sept ans?

La personne fait "oui" de la tête.

-V.P.: Et vous vous plaisez?

-Rachida : Ça va.... Franchement j'aimerais pas aller dans un autre quartier. On connaît tout le monde....

*** Französische Aussage Nr. 9:**

Personne interviewée : Fadela, environ 60 ans, femme au foyer

Moi, je parle pas bien le français... Mais tout le monde [me dit] : "Bonjour tata" "Tata, est-ce qu'on peut te donner un coup de main ?"

*** Französische Aussage Nr. 10:**

Personne interviewée : Plusieurs femmes dont Malika et Marianna

-V.P. : Pourtant, ça peut avoir un désavantage [de vivre dans une telle proximité spatiale], non?

Le groupe des interviewées me regardent interloqué.

Souvent, dans les études, ils mettent que, par exemple, si vous faites une bêtise... il y a beaucoup de cancans... et que tout le monde parle sur tout le monde...

-Malika (*ie. me demande de réexpliquer la question, tandis que les autres femmes ne semblent pas comprendre l'enjeu de la spatialité rapprochée dans un environnement micrologique*): C'est quoi le désavantage ?

(V.P., ie. J'expose à nouveau les thèses avancées dans certaines études sociologiques.)

-Marianna : Oui, ça c'est vrai...

Les autres femmes ne réagissent pas et semblent se "retirer" de la conversation par leurs non-réponses.

*** Französische Aussage Nr. 11:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Tu as quoi comme relation avec tes voisins?

-Julie : Je vais pas boire, manger chez eux.... Mais quand on se voit dans le hall, c'est : " Ça va ? Bonjour, vous allez bien? Ah elle est trop mignonne, elle a grandi la petite..."

*** Französische Aussage Nr. 12:**

Personne interviewée : Malika, environ 45 ans et femme au foyer

[Le trafic des stupéfiants], c'est partout... Et la vraie drogue, c'est dans les quartiers riches...! Parce qu'ils ont les moyens de les acheter et c'est les "fils à papa" qui ont la cocaïne et tout ça... Là [au Val d' Argent], c'est le shit, c'est pas de la drogue dure... mais la vraie drogue, c'est dans les cités des riches, il faut dire ce qui est!

Mon frère, il était dans une école privée, ben, il voyait les jeunes qui allaient dans les écoles privées se droguer avant d'aller en cours. On parle de cité parce que les gens ils ont pas les moyens, mais, c'est dans les quartiers riches qu'on voit le plus la drogue... et ça ils le disent pas! [...] C'est partout... Tant qu'il y a de la demande, il y a de l'offre... et c'est partout!

*** Französische Aussage Nr. 13:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P.: Est-ce que c'est dangereux d'habiter ici?

-Zora-Sara : En un sens, on pourrait dire "oui" parce que [pendant] les fêtes nationales c'est un peu dangereux de sortir parce qu'une bombe pourrait atterrir sur ta tête. Mais les bombes elles sont pas très sophistiquées... Des fois, il y a que des bombes à eau!

*** Französische Aussage Nr. 14:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d' Argent

-V.P. : Est-ce que tu dirais que le Val d' Argent est un ghetto?

-Julie : Non.... pour moi, genre à Marseille, il y a des ghettos.... Déjà, pour moi, un ghetto, c'est qu'aux Etats-Unis.... genre le Bronx pour moi.... genre les Blancs ne sont pas admis.... genre où les Noirs sont pas admis.... Ça c'est un ghetto... Limite, il y a des armes à feu, ça c'est un ghetto pour moi.... Dès qu'il y a des armes à feu, pour moi c'est le ghetto! Il y a pas d'armes à feu ici.... Il y a des cités où les flics, ils ne peuvent même pas rentrer.... Moi j'ai vu des reportages, il y a des cités à Marseille, les flics ils ne rentrent pas, parce qu'ils sont caillassés... Ça, ça commence à devenir des ghettos déjà... Dès que les flics ils ne peuvent pas remettre de l'ordre et qu'il y a des armes à feu, ça c'est le ghetto!

*** Französische Aussage Nr. 15:**

Personne interviewée : Zora-Sara et Tracy, 10 ans, collégiennes

- Zora-Sara : [Le 14 juillet], tu as vu?

-Tracy (ie. *aux autres enfants*) : Vous aussi?!!!!

- Zora-Sara : J'étais sur la Dalle...les policiers ! (*rire*)

-Zora-Sara à Tracy : Tu as vu tous les policiers qu' il y avait... Les voitures, elles venaient une par une

*** Französische Aussage Nr. 15 bis:**

Personne interviewée : Tracy et Fatima, 10 et 14 ans, collégiennes

-V. P. [*ie. au groupe d'enfants*]: Est-ce que vous avez déjà entendu parler du mot "ghetto"?

-Tracy: Ouais.... [c'est] un gâteau...

-V. P. : Non, pas un gâteau, un ghetto!

-Tracy : Ah ... [c'est] un frère... Ça veut dire un copain...

-Fatima : C'est un quartier.

-Tracy : Ah, c'est un quartier?

*** Französische Aussage Nr. 16 :**

Personne interviewée : Zora-Sara et Tracy, 10 ans, collégiennes

-V.P.: Est-ce que vous avez déjà entendu le mot "caïd"?

- Zora-Sara : Caïd?

-Tracy : Al quaida!

Groupe d'enfants: al quaida ... eh, eh, eh " (*plusieurs fois*)

[*Les enfants m'expliquent qu'ils chantent cette chanson dans la cour de récréation.*]

[...]

-Tracy : Un caïd, c'est un trésor!

*** Französische Aussage Nr. 17:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

Ma mère, elle "débak" (*ie. taper en arabe*) [si je regarde Secret story].

*** Französische Aussage Nr. 18:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

-V.P. : Est-ce que tu voyages beaucoup?

-Tracy : Oui, je voyage.

-V.P. : Par exemple, tu vas où?

-Tracy : Au Maroc, en Espagne, en Italie.... et en Belgique.

-V.P. [*ie. Je comprends "Dubai"*]: À Dubai?

-Tracy : Oui

*** Französische Aussage Nr. 18 bis:**

Personne interviewée :

Gwendoline, 42 ans, n'habite pas au Val d'Argent (mais aux Côteaux, un quartier résidentiel d'Argenteuil), travailleuse sociale

C' est qu' il y a tout au Val d' Argent Nord... donc ça empêche les habitants de s' ouvrir vers l' extérieur! Les gens qui sont là, sont là! Et ils ne veulent pas sortir et ils sont dans leur monde.... Mais c' est pas un ghetto, c' est une ville à part!

*** Französische Aussage Nr. 19:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

Je suis la journée des fois là.... Des fois je suis au centre-ville ... Je suis partout des fois...

*** Französische Aussage Nr. 20:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

-Tracy : Oui, on part plutôt souvent à Paris. J'aime bien : on fait du shopping, on part au cinéma, on va à la maison Citroën parce que j'adore l'automobile!

[...]

Moi, j'ai envie d'habiter à Paris.

-V.P. : Pourquoi tu aimerais habiter à Paris ?

- Tracy : Parce qu'il y a la Tour Eiffel, il y a tout là-bas !

*** Französische Aussage Nr. 21:**

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-J'ai dit qu' il y avait des livreurs qui livrent pas ici... C' est *Chrono Post*?... ouais, c' est *chrono Post*!

[...] *Free* travaille avec *Chrono Post*. *Chrono Post* nous a dit que c'était un quartier à risques [...] [On a dû aller] chercher [le colis] à *Chrono Post* de Villeneuve-la-Garenne... [Parce que] c' était un quartier sensible...

*** Französische Aussage Nr. 22:**

Personne interviewée : Karima, environ 30 ans, femme au foyer

-V.P.: Vous pouvez me dire quelle firme qui livrait pas les colis?

-Karima : C' est *free* et leur distributeur je crois que c' est *UPS*. Appelez pour vous faire livrer, ils vous diront: "non"!

*** Französische Aussage Nr. 23:**

Personne interviewée : Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d' Argent

Le traiteur qui est parti, mais lui c'est parce qu'il a trouvé un autre local dans le centre-ville... mais bon s'il est parti, c'est peut-être que sur la Dalle il n'y a pas énormément de public et que peut-être c'est un peu... ouais il y a l' image comme quoi ça craint...

*** Französische Aussage Nr. 24:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

-V.P. : Vous allez où faire vos courses?

-Marianna : Je vais à *Carrefour* et à *Lidl*. A *Lidl* et à *Carrefour* quand c' est les enfants, les trucs comme ça....

*** Französische Aussage Nr. 25:**

Personne interviewée : Nawal, environ 40 ans, élève seule sa fille et en recherche d' emploi

On va dire que tout au début... ouais ça me dérangeait.

*** Französische Aussage Nr. 26:**

Personne interviewée : Nawal, environ 40 ans, élève seule sa fille et en recherche d'emploi

Et puis après non... ça ne me dérangeait pas... j'y allais avec le sourire parce que... et encore Valérie, je te cache pas, il y a des choses que je prenais parce que je savais que ça pouvait servir à d'autres... [...] Moi, je leur [ie. une association] refilais des choses que j'avais eues aux *Restos du Cœur*...

*** Französische Aussage Nr. 27:**

Personne interviewée : Nawal, environ 40 ans, élève seule sa fille et en recherche d'emploi

Quand j'allais chez Coluche...

*** Französische Aussage Nr. 28:**

Personne interviewée : Groupe d'habitantes

-V.P. : Est-ce que vous avez l'impression que le Val d'Argent est médiatisé?

-Marianna : Non, non ... Pas beaucoup....

Autres femmes font "non" avec la tête.

*** Französische Aussage Nr. 28 bis:**

Personne interviewée : Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

-Marianna : Mais quand il y a les élections soit pour la mairie, soit pour les présidentielles... c'est médiatisé quand même un petit peu médiatisé...

-V.P.: C'est médiatisé quand il y a des élections ?

-Marianna : Voilà! C'est plus présent en fin de compte! L'année présidentielle, ça a été beaucoup médiatisé.

*** Französische Aussage Nr. 29:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. : On voit souvent des journalistes ici?

- Zora-Sara : Oui

-V.P. : Ils te demandent ton avis?

-Zora-Sara : Non

*** Französische Aussage Nr. 30:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

- Zora-Sara : Et ton livre, tu me le fais gratuit ou trois euros?

-V.P. : Trois euros... Pourquoi trois euros?

- Zora-Sara : Je sais pas... tu avais dit ça. Tu me fais gratuit, puisque je suis dedans?

-V.P. : Oui, je te fais gratuit!

*** Französische Aussage Nr. 31:**

Personne interviewée : Fadela, environ 55, Marianna, environ 50, femmes au foyer

-Fadela : Ah c'est enregistré ?

- Marianna : Non, on n'est pas filmées, c'est anonyme !

- Fadela : Ah... ouf, on n'est pas filmées !

*** Französische Aussage Nr. 32:**

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-Esma : Il y a une dame à côté, elle est en train de faire un petit reportage... c'est pas un reportage, c'est pour...

-V.P. : Ma thèse !

-Esma : C'est pour sa thèse !

*** Französische Aussage Nr. 33:**

Personne interviewée : Malika, environ 50 ans, femme au foyer

-Malika : Vous retournez à Paris, si jamais vous réussissez ?

-V.P. : Comment ?

-Malika : Si vous... euh... Si vous réussissez, est-ce que vous retournez en Allemagne ?

-V.P. : (temps d'arrêt) Si je réussis pas ma vie (rire) ?

*** Französische Aussage Nr. 34:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

-V.P. (rire) : Et moi, je suis journaliste?

-Tracy : Oui, vous, j'allais le dire!

-V.P. : Oui, mais moi, je suis pas journaliste.

-Tracy : Je sais, je sais... Mais, là vous faites le métier de journaliste

*** Französische Aussage Nr. 35:**

Malika, 45 ans, femme au foyer

Il y a des gens qui ont réussi. On devrait le dire.

*** Französische Aussage Nr. 36:**

Personne interviewée : Marianna, environ 50 ans, femme au foyer

Valérie, je trouve que dans les cités, ils ne mettent pas assez en avant ceux qui ont réussi... Comme Abdellah ... C'est un jeune qui est né ici, qui a grandi ici, qui a déménagé, mais qui n'a jamais oublié son quartier... et qui fait des choses... il a fait une association... il s'occupe des jeunes... il s'occupe des personnes âgées... il s'occupe des sans-abris... et il revient chaque année... et il fait aussi la dictée des cités... Moi, franchement, je trouve : respect !

*** Französische Aussage Nr. 37:**

Personne interviewée : Rabia, environ 65 ans, femme au foyer

Mais il y a des gens qui ont réussi ici... C'est vrai. Et c'est ça qu'il faut dire... Ici, il y a des médecins, des sociologues, des journalistes... Bac+5, bac+6, bac+7... C'est vrai, il faut pas généraliser!

*** Französische Aussage Nr. 38:**

Personne interviewée : Rabia, environ 55 ans, femme au foyer

Je vois ma fille qui est au collège quand elle fait pas ses devoirs, ils s'en foutent royalement ! [...] C'est pas ça l'Ecole ! Moi, je suis allée à l'école, si tu fais pas tes devoirs, ils te donnent une punition... une belle punition ! Et si tu rends pas ta punition le lendemain, tu as une autre punition !.... Et là, non !

*** Französische Aussage Nr. 38 bis:**

Personne interviewée : Rabia, environ 55 ans, femme au foyer

Je vous dis, ils ramassent le bétail le matin, ils le lâchent le soir !

*** Französische Aussage Nr. 39:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

-V.P.: La PACES (tu connais)?

-Tracy : Je connais pas!

L'interviewée regarde son smartphone. Je pense qu'elle cherche des informations relatives à notre conversation sur internet

-V.P.: Ah... tu regardes sur internet?

-Tracy : Non, je ne regarde pas!

[...]

-V.P.: Est-ce que tu as déjà entendu parler des "classes prépas" ?

-Tracy : Oui

-V.P.: Et qu'est-ce que c'est?

- Tracy : Ils préparent pour le bac.... Non, plutôt pour la classe prochaine! [...]

-V.P. : Tu sais dans quelle université tu vas aller pour faire la médecine.

-Tracy : Non, je sais pas... [temps d'arrêt] Déjà que je sais pas dans quel lycée je vais aller ... Et vous me demandez l'Université ! (rire)

*** Französische Aussage Nr. 40:**

Personnes interviewées : Malika, environ 45 ans, femme au foyer

Marianna, environ 50 ans, femme au foyer

Jessica, 35 ans, employée

-V.P. : Vous aimeriez pas mettre vos enfants dans les écoles privées ?

-Malika (rire)

-V.P. : C'est cher ?

-Fadela, environ 60 ans : c'est quand même 8000 euros l'année !

-Marianna : Non, 2000

-Malika : Moi, j'ai vu 5000

[...]

-Jessica : Aux Côteaux, c'est pas 5000 euros, c'est 200 euros le mois !

*** Französische Aussage Nr. 41:**

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

On regarde ensemble le plan du quartier.

-Tracy : J'habite ici précisément....

-V.P.: C'est quoi? Rue Voltaire?

- Tracy : Non, rue Montesquieu..

-V.P.: Okay, très bien.... Est-ce que tu sais qui c'est Voltaire par exemple?

- Tracy : Oui, c'est un philosophe.

-V.P.: Et Montesquieu?

- Tracy : C'est aussi [un philosophe].

-V.P.: Quel siècle, tu penses?

- Tracy : 1900...1718!

-V.P. (*ie. surprise*): Ah, je sais pas... Oui, 18 e siècle!

-V.P.: Est-ce que tu as déjà entendu parler des Lumières?

- Tracy : Oui, j'ai déjà entendu parler du "siècle des Lumières".

*** Französische Aussage Nr. 42:**

„J'ai été pendant 16 ans conseillère juridique.”

Gwendoline, 42 ans, n'habite pas au Val d'Argent, travailleuse sociale

„J'ai fait deux doctorats.” Leyla, environ 55 ans, n'habite pas au Val d'Argent, travailleuse sociale

„Ça ne m'a pas empêché de finir en licence de droit. ”

Julie, 25 ans, fonctionnaire et habitante au Val d'Argent

„Nous, nous sommes un modèle pour les gens parce que nous avons réussi.”

Amelle, 57 ans, n'habite pas au Val d'Argent, directrice d'un centre social

*** Französische Aussage Nr. 43:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P ; Est-ce que tu as déjà entendu parler du *Bondy Blog*?

-Julie : Du quoi?

-V.P. : Du *Bondy Blog*

-Julie : Non

*** Französische Aussage Nr. 44:**

Personne interviewée :

Gwendoline, 44 ans, travailleuse sociale, n'habite pas au Val d'Argent

- Gwendoline : [Après le travail] je descends au parking de *Franprix* et je prends directement ma voiture pour rentrer chez moi [...]

-V.P. : Est-ce que tu as des amis dans le Val Nord?

- Gwendoline : Non

*** Französische Aussage Nr. 45:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

Je kiffais l' Ecole [...] J' étais pote avec les profs... Je me mettais devant et on faisait des débats..."

*** Französische Aussage Nr. 46:**

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-Esma : Nous, on veut partir d' ici pas à cause du quartier... Nous, on veut partir d' ici à cause du loyer.[...] On paye 980 euros et c' est un logement social: on trouve que c' est super cher pour le quartier. Mais par contre le quartier, il est bien, il est bien [dé]servi, il y a tout: il y a la Mairie, il y a la Poste, il y a les banques... C ' est vrai... Y a le centre commercial, ça a fermé, mais sinon il est bien [dé]servi..... Le marché à côté....

-V.P. : Ah, okay...Parce qu' il y a beaucoup de gens qui se plaignent qui disent qu' il y a pas assez de services....

-Esma : La plupart, ils se plaignent, ils veulent toujours plus... Mais voilà.... En plus, on a des bons lycées ici à côté. Si on doit partir, on veut partir dans un quartier plus calme et fleuri... et un peu disparaître des tours.... Une ville où il y a moins de cités.... [...] Les deux bâtiments à côté, c' est 500-600 euros... C' est ce que eux paient actuellement pour notre appartement... [...] C 'est pas cher en comparaison avec d' autres quartiers, mais pour le quartier, c' est cher....

*** Französische Aussage Nr. 47:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Apparemment il y a des gens qui font du bruit avec les motos...

-Julie : Ouais, ça c'est vrai, il y a pas mal de jeunes qui font de la moto....C ' est pas méchant à la base [...] Une petite montée d' adrénaline, une sensation de liberté [...] c' est un peu embêtant, ça fait beaucoup de bruit [...] ils se mettent un peu en danger... Ils mettent vraiment pas de casque... C 'est embêtant pour eux...

*** Französische Aussage Nr. 48:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

Tracy, 10 ans, collégienne

-V.P. : Tu penses c' est qui qui a fait ça [ie. braquer le *Franprix*]

-Zora-Sara : Ben des jeunes !

-V.P. : Et c'est quoi être jeune ? Toi aussi tu es jeune !

- Zora-Sara : Oui mais bon... Moi, je suis une fille, je vais pas faire ça !

-Tracy : C'est des mecs qui ont 16-15 ans...

-V.P. : Moins de 20 ans ?

- Zora-Sara : Ou plus !

*** Französische Aussage Nr. 49:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

- Zora-Sara : Ce que j'arrive pas à croire, c'est que Nicolas Sarkozy est venu et il a dit : "racaille"!

-V.P.: Il a dit : "Je vais vous débarrasser de cette racaille!"

- Zora-Sara : Eh ben!

*** Französische Aussage Nr. 50:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Souvent les gens ils disent: "C' est la faute des jeunes!" Mais qu' est-ce qu' un jeune?

[...]

-Julie : Ben... un jeune, c'est quelqu' un qui n' a pas beaucoup d' âge (*rire*)

-V.P. : C' est l' inverse d' un vieux, merci (*rire*)

-Julie : Quand on dit c' est un jeune, c' est quelqu' un qui est plus jeunes que nous général[ement].... Et c' est aussi quelqu' un qui a le comportement de jeune [...] qui suit le mouvement de la jeunesse, les réseaux sociaux...!"

*** Französische Aussage Nr. 51:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

[Une racaille], c' est quelqu' un qui manque de respect... C' est quelqu' un qui ne travaille pas, qui tient les murs.... qui traîne en bas des cités qui est négligé... qui manque de respect aux gens...

*** Französische Aussage Nr. 52:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : C' est quoi la différence entre une racaille et un cas social?

- Julie : Une racaille, c' est volontaire, tu deviens une racaille volontairement... Tu vas pas travailler, tu tiens les murs... Cas social, c' est pas volontaire....

*** Französische Aussage Nr. 53:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

*[Un caïd], c' est un mec qui se prend pour un chaud... un mec qui fait genre... une tête brûlée, un peu.... C' est un mec qui va se battre... qui fait le grand quoi.... qui fait style qu' il n' a pas peur...

*** Französische Aussage Nr. 54:**

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

- Esma : Avant j'habitais à Montigny-Lès-Cormeilles....

-V.P. : Et vous avez vécu comment les émeutes depuis là-bas?

-Esma : Ces émeutes depuis là-bas... C'était dingue... On disait Argenteuil... C'est vrai que moi où est-ce que j'habitais à Montigny-Lès-Cormeilles... J'entendais une mauvaise réputation ici. Mais c'était avant. Mais après que je suis venue habiter ici, j' ai dit: "toutes les choses qu' ils ont racontées les médias, les gens et tout, ben c' était pas vrai!"

-V.P.: Vous aviez une appréhension... un peu peur avant de venir?

-Esma : Ouais, j'avais peur. Une fois que j'avais mon permis, j' ai acheté une voiture. Ben une fois je me suis trompée : j'avais une peur énorme!"

* **Französische Aussage Nr. 55:** Marianna, environ 50 ans, femme au foyer-Malika, environ 45 ans, femme au foyer

-V.P. : Est-ce que ça vous surprend que j'écrive un[e] [thèse] sur le Val d'Argent ?

-Plusieurs femmes : Oui

-Marianne : Parce que pour moi t'es pas d'ici

-Malika : T'es pas d'ici [...]

-V.P. : C'est bizarre ?

-Marianna : Non... venir de Paris... Non, c'est pas question de bizarre... C'est une question que comme vous venez de Paris... enfin de compte pourquoi vous avez pris une cité... oui c'est vrai à côté de Paris il y a plus proche... Il y a Clichy, il y Gennevilliers, il y a Bois-Colombes

-Malika : Il y a des cités un peu partout. Il y a la Courneuve, il me semble...

* **Französische Aussage Nr. 56 et 56 bis:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P.: Le Val, c' est mieux qu' Argenteuil?

-Zora-Sara : Non... C' est tout pareil!

[...]

-VP. [*ie. à un groupe d' enfants*]: Vous allez souvent à Argenteuil?

- Zora-Sara : On habite dedans, qu' est-ce que tu veux?

L'ensemble des enfants éclatent de rire.

* **Französische Aussage Nr. 57:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

Sinon, c' est pas non plus le Bronx !

* **Französische Aussage Nr. 58:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

Des fois des gens d'ailleurs viennent faire des grandes bêtises comme ça on pense que c' est les enfants du Val d' Argent qui font les bêtises...

Pour qu'on accuse les enfants du Val... Ce sont des autres enfants des autres quartiers qui viennent faire des bêtises... Enfin, ils accusent "nos" enfants de faire des bêtises....

*** Französische Aussage Nr. 59:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d' Argent

-Par la simple raison qu' il y a la Dalle et sur la Dalle, il y a beaucoup de jeunes qui se regroupent.... Sur la Dalle, c' est un quartier [...]

-V.P. : C' est bizarre, j' ai l' impression que c' est plus un lieu de passage que d' immobilité?

-Julie : C' est vrai pas tant que ça finalement... mais quand même un peu...

*** Französische Aussage Nr. 60:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

Des fois des gens d'ailleurs viennent faire des grandes bêtises comme ça on pense que c' est les enfants du Val d' Argent qui font les bêtises...

-Marianna : Pour qu'on accuse les enfants du Val... Ce sont des autres enfants des autres quartiers qui viennent faire des bêtises... Enfin, ils accusent "nos" enfants de faire des bêtises....

*** Französische Aussage Nr. 61:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d' Argent

Quand on passe au Parisien pour des trucs stupides, franchement j' ai honte...

*** Französische Aussage Nr. 61bis:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

C'est vrai qu'après il y a des gens qui sont pas faciles.... Il y a une concentration de jeunes ... puis il y a une concentration de personnes... sinon, c'est pas non plus le Bronx... ! Il faut pas abuser, on n'est pas des sauvages!

*** Französische Aussage Nr. 62:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

C' [i.e. le Val d' Argent] est médiatisé et tout parce qu' y a eu les émeutes et Sarkozy qui est venu... mais sinon c' est pas si médiatisé....

*** Französische Aussage Nr. 62 bis:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

-V.P.: Est-ce que vous avez l'impression que le Val d' Argent est médiatisé?

- Marianna : Non, non ... Pas beaucoup....

Autres femmes font non avec la tête

*** Französische Aussage Nr. 63:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

Il peut y avoir de petits incidents... mais pas l'image qu'ils donnent d' une "cité terroriste", où il y a de la drogue, des insultes... qui donne une fausse image et qui n' est pas bien!

*** Französische Aussage Nr. 64:**

Personne interviewée :

Tracy, 10 ans et Fatima, 14 ans, collégiennes

-V.P. à Zora-Sara : Est-ce que tu parles le "verlan"?

-Tracy : Non ... C'est quoi? C'est comment?

-V.P. à Fatima : Le verlan... Tu connais le verlan?

-Fatima : C'est parler à l' envers.

-Tracy : Ah, c' est ça! J'essaye, mais c'est un peu dur parce que je n'y suis pas habituée.

***Französische Aussage Nr. 65:**

Personne interviewée : Marianna, environ 50 ans, femme au foyer

Le verlan, ici, y a pas ! Ils [ie. les jeunes] ont des nouveaux mots [...] bolosse, wesh, mon frère... baleck... en arabe ça veut dire "peut-être" [...]... motoz [...] mdr

***Französische Aussage Nr. 66:**

Personne interviewée : Marianna, environ 50 ans, femme au foyer

-Marianna : Ça fait 20 ans que j'habite ici. Mon élocution a beaucoup changé.

-V.P. : Votre élocution ?

- Marianna: a changé ! Pour pas vous mentir, je trouve qu'elle a changé...

-Vous parlez comment ?

- Marianna : Je tutoie plus... Je trouve des mots entre guillemets ... [temps d'arrêt]...

-V.P. : Des mots spéciaux ?

- Marianna : Oui, j'ai dit à mon frère : "Tiens bolosse, comment ça ?... il m'a regardé... ça veut dire quoi ? Après je lui dis "Pardon".... [...]

-V.P. : Vous parlez plus vite ?

- Marianna : Oui

-V.P. : Plus fort ?

- Marianna : Non

***Französische Aussage Nr. 67:**

Personne interviewée : Karima, environ 30 ans, femme au foyer

Tous les vendredis à la mosquée, les jeunes de 18 ans, 16 ans même... Je connais un jeune de 18 ans qui a amené son copain français, converti à l'islam.

***Französische Aussage Nr. 68:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Comment tu définis l'intégration? Par quoi passe l'intégration?

-Julie : La connaissance de la langue.... Par la connaissance des institutions....

-V.P. : Donc pour toi on est obligé de connaître la langue pour être intégré (e)?

-Julie : Ouais, c'est plus simple...

-V.P. : En Allemagne, il y a des gens qui te disent que "non". Ça te choque?

-Julie: Ça serait quand même un peu dur...

*** Französische Aussage Nr. 69:**

Personne interviewée :

Tracy, 10 ans, collégienne

-Tracy : Je suis française, mais j'ai pas la nationalité.

-V.P. : Tu n'as pas la nationalité?

-Tracy : Malheureusement!

-V.P.: Pourquoi tu te sens française?

-Tracy: Parce que je suis née en France.... Parce que je suis née en France, je suis française.

*** Französische Aussage Nr. 70:**

Personne interviewée : Gwendoline, 41 ans, travailleuse sociale dans une association de quartier

-V.P. : Comment est-ce que tu définis la laïcité?

-Gwendoline : S'adapter à la religion des autres... s'adapter à sa religion... sans pour autant la manifester... Pas de signes ostentatoires... pas de comportements superflus, rester dans son cadre... [...]

Ces femmes qui ne portent pas le voile sont incriminées par les femmes qui portent le voile [...]
[Porter le voile], c'est une bonne forme d'intégration au Val Nord.

*** Französische Aussage Nr. 71:**

Personne interviewée :

Leyla, travailleuse sociale, environ 55 ans, n'habite pas au Val d'Argent

-Julie : Sans commentaire...T'as entendu?

-Leyla : Quoi? Ah oui... il y a déjà deux ou trois jours....

*** Französische Aussage Nr. 72:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-La *** [ie. nom de l'association] est laïque.... C' est la structure (qui est laïque): par exemple si le personnel porterait [ie. portait] le voile, là, ça [ne serait pas laïc].... Après le public qu' on accueille, il est pas laïc, il est de toutes les religions.

*** Französische Aussage Nr. 73:**

Personne interviewée :

Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

-V.P.: Est-ce que les politiques on les voit beaucoup? Le maire....

- Marianna : Non...

-V.P. : Ils viennent quand il y a les élections?

- Marianna : Seulement! ... Par contre les adjoints, on les voit...

*** Französische Aussage Nr. 74:**

Personne interviewée : Karina, environ 40 ans

Marianna, environ 50 ans, femme au foyer

-Karina : Parce qu'il y a les élections... Ils vont manger des grecs.

-Marianna : On va ouvrir ceci, on va ouvrir cela... On va faire cela... Que des promesses !... Et après à la poubelle ! En fin de compte notre [voix] ne [vaut rien]...

-V.P. : Au quotidien, vous les voyez pas ?

-Marianna : Non, non ... [Je suis] très déçue.

*** Französische Aussage Nr. 75:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. : Tu t'intéresses à la politique ?

-Zora-Sara : Non !

[...] Moi, je connais : Mothron, Philippe Donzet... GEORGES Mothron, excusez-moi !

*** Französische Aussage Nr. 75 bis:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

- Zora-Sara : Moi, j'aime bien François Hollande... Il me fait rire !

-V.P. : Tu sais ce que c'est la droite, la gauche ?

- Zora-Sara : La droite, je crois que c'est les méchants... C'est ça ? (me voyant rire, elle rit)

-V.P. : Et la gauche, c'est les gentils... C'est ça ?

- Zora-Sara : Je sais pas...

-V.P. (rire) : C'est qui, qui t'a dit ça ?

- Zora-Sara : Ben ... C'est ma grand-mère !

*** Französische Aussage Nr. 75 ter:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. Est-ce que tu t'intéresses à la politique?

-Zora-Sara : Non, je ne comprends pas vraiment.... Oui, en fait, je m'intéresse.... Je regarde des fois la télé... BFM...

-V.P. : Tu regardes BFM?

- Zora-Sara : Oui, tous les soirs!

*** Französische Aussage Nr. 76:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-Zora-Sara: Ce que j'arrive pas à croire, c' est que Nicolas Sarkozy est venu et il a dit : "racaille"!

*** Französische Aussage Nr. 77:**

Personne interviewée : Malika, environ 45 ans, femme au foyer

-Malika : Et par contre dans les cités et tout ça quand ils trouvent la drogue.. 1 kilo de cocaïne ou quoi ils font (*mimique gestuelle de l' interviewée qui exprime l' excès*) ou 2 kilos ... ils font comme s' ils ont trouvé "je ne sais pas quoi" ! (*Sur un ton exprimant l'écœurement*) Alors qu' ils vont jamais fouiller dans les quartiers riches... Pourquoi ils y vont pas là-bas fouiller dans les caves des jeunes ou dans les appartements des gens...

-Marianna : Comme les pères, c'est des avocats et tout ça....

-Malika : "Je me permets de faire des conneries et père il va me couvrir!"

-Marianna : Exactement!

-Malika : Alors qu'un fils d'ouvrier, il ne peut pas faire une erreur, parce qu' il va se dire: "Si je me fais attraper..."

*** Französische Aussage Nr. 78:**

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans

Le jour j'y étais [au commissariat], il y avait deux Français (un homme et une femme) et il y avait un black.

*** Französische Aussage Nr. 79:**

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. : On voit souvent les policiers?

-Zora-Sara : non

-V.P. : Mais tu les aimes bien quand même?

- Zora-Sara : Moi, j'aime bien voir les policiers quand ils courent...

-V.P. : Tu aimes bien les voir courir, pourquoi?

- Zora-Sara : Je sais pas, ça me fait rire, moi.... parce qu' il y a tout le bruit des clefs!

*** Französische Aussage Nr. 80:**

Personne interviewée : Malika, environ 45 ans, femme au foyer

-V.P. : Vous allez souvent à Paris ?

- Malika : Oui, oui

-V.P. : Généralement, c'est pour faire quoi ?

- Malika : Pour se promener... Ils ont des très beaux monuments. C'est très mélangé... J'adore Paris ! On voit de tout.

*** Französische Aussage Nr. 81:**

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

Il faut pas abuser, on n'est pas des sauvages!

Anhang

I. *Réalités superposées* bzw. vielfältige Realitäten beider Großwohnsiedlungen

- a. Spatiale Wahrnehmung in einer objektiven Perspektive: Stadtpläne
- b. Städtische Infrastrukturen
- c. Virtuelle Realität: Wie das Viertel sich *online* -durch offizielle Initiativen- inszeniert
- d. Soziale Akteure
- e. Wirtschaftliche Akteure
- f. Alltag: Diverse Veranstaltungen und Ereignisse

II. *Forschungsaufenthalt: Material*

- a. Vorstellung der Studie: Begründung der Studie und Zwecke (Webseite)
- b. Präsentation der Forschungsmethode: Leitfaden (Webseite)
- c. Eine Frage stellen (Webseite)
- d. Anonymisierung: Wahl des Pseudonyms (Webseite)
- e. Statistik (Webseite)
- f. Anonymisierung: Wahl des Pseudonyms (Papierversion)
- g. Vertraulichkeit der Studie bzw. Datenschutzerklärung (Papierversion)
- h. Kontaktknüpfung (Flyer)
- i. Fragenbogen für die Kinder
- j. Leitfaden für die Erwachsenen

I. Réalités superposées bzw. vielfältige Realitäten beider Großwohnsiedlungen

In jeder Räumlichkeit überlagern sich die geographischen und sozialen Realitäten. In jedem Wohngebiet gibt es ebenfalls eine virtuelle Realität, die sachlich nicht wahrzunehmen ist.

Es entsteht daher eine „spatiale Heterochromie“.

Der französische Philosoph Jean-François LYOTARD spricht von *espace flottant* (bzw. schwebende Räumlichkeit) und *temps flottant* (bzw. schwebende Zeitlichkeit).

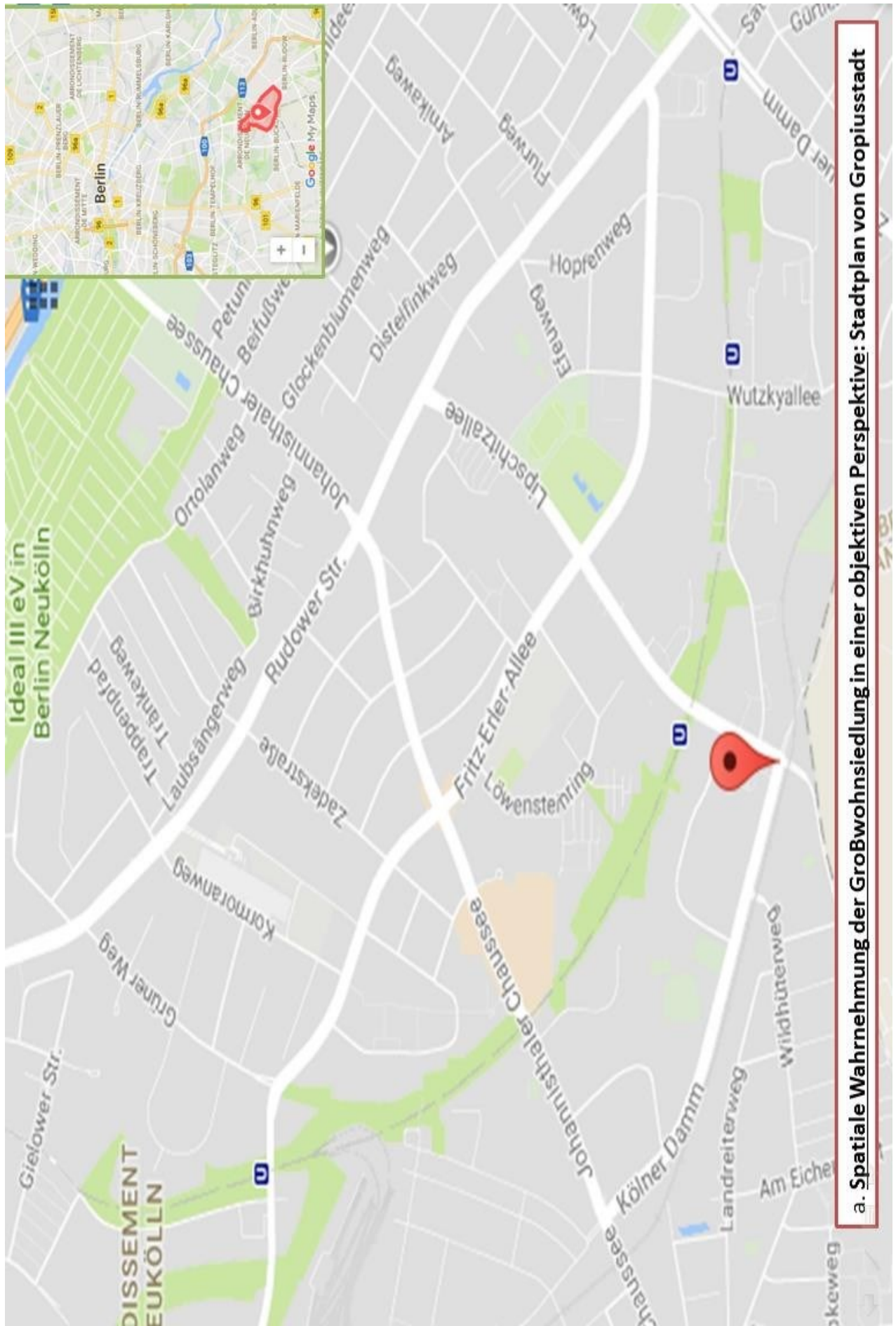
Der französische Philosoph Elie DURING verwendet – seinerseits – einen ähnlichen englischen Begriff: *floating time*.

Diese Vielfältigkeit der Realität ist erst nach ein paar Wochen vor Ort für den/die Nicht- Einwohner/in bzw. für den/die Forscher/in wahrnehmbar.

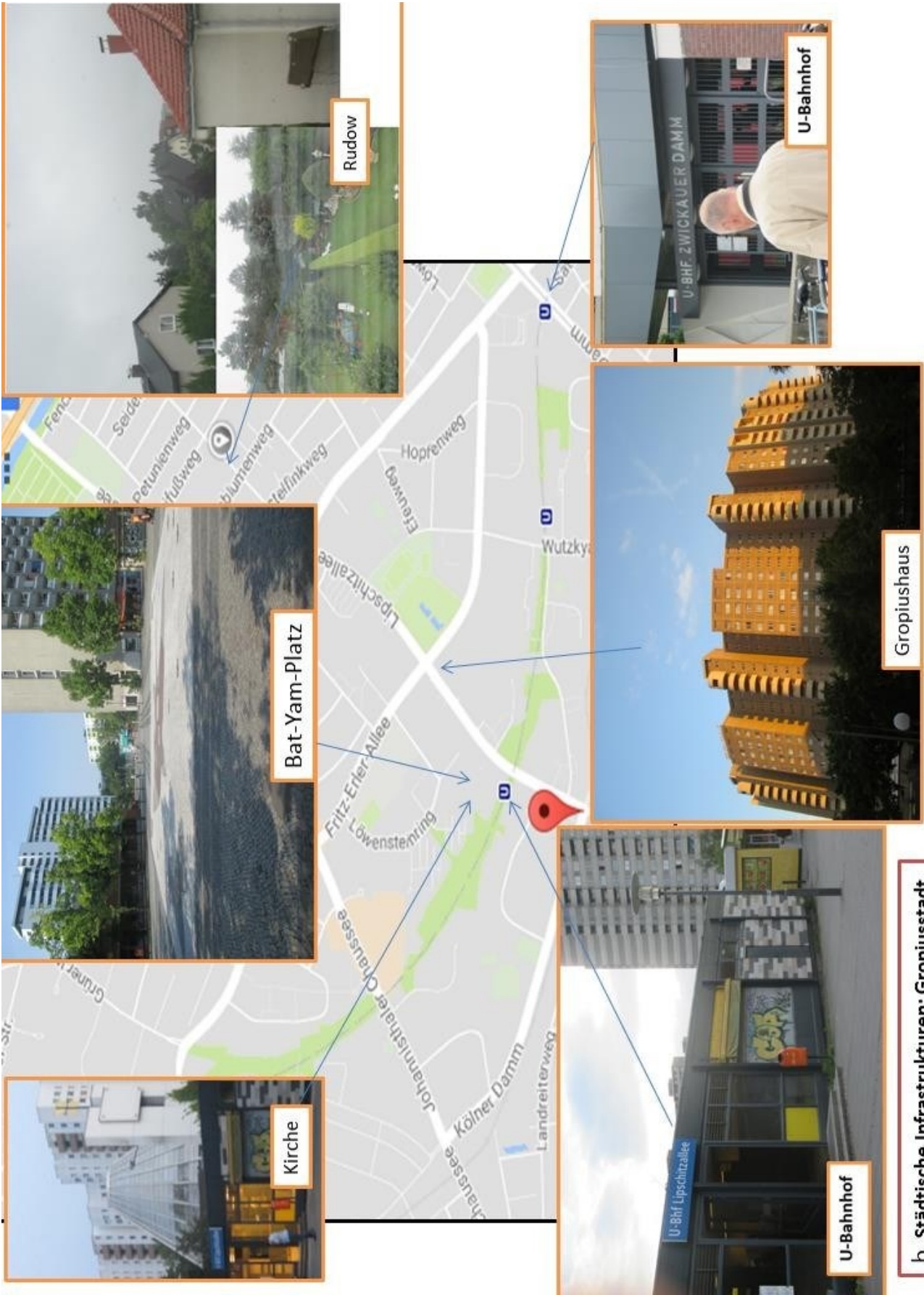
Diese verschiedenen Perspektiven⁸⁵¹ auf die Großwohnsiedlung werden hier präsentiert:

- a. Spatiale Wahrnehmung in einer objektiven Perspektive: Stadtpläne
- b. Städtische Infrastrukturen
- c. Virtuelle Realität: Wie das Viertel sich *online* – durch offizielle Initiativen – inszeniert

- d. Soziale Akteure
- e. Wirtschaftliche Akteure
- f. Alltag: Diverse Veranstaltungen und Ereignisse

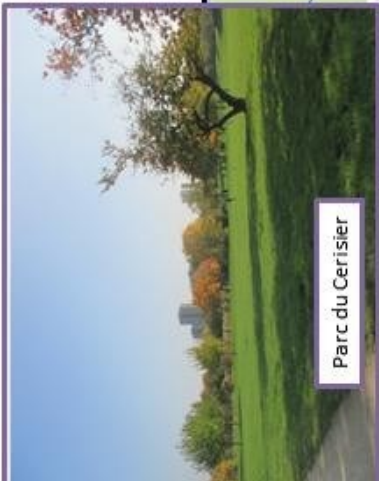


a. Spatale Wahrnehmung der GroBwohnsiedlung in einer objektiven Perspektive: Stadtplan von Gropiusstadt



b. Städtische Infrastrukturen: Gropiusstadt

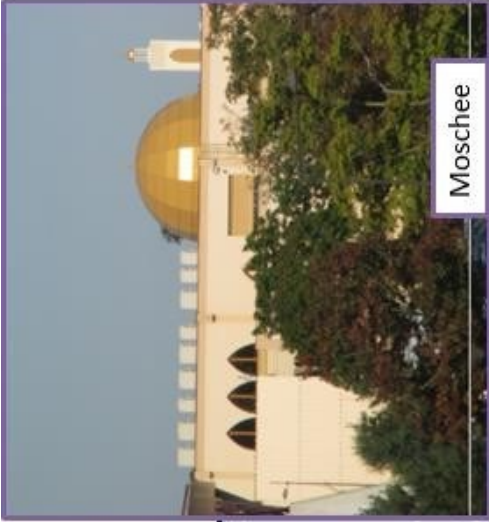
Aufnahmen und Bildbearbeitung von V. Patané



Parc du Cerisier



La Dalle



Moschee



Val d' Argent Nord



Hauptstrasse von Le Val d' Argent Sud

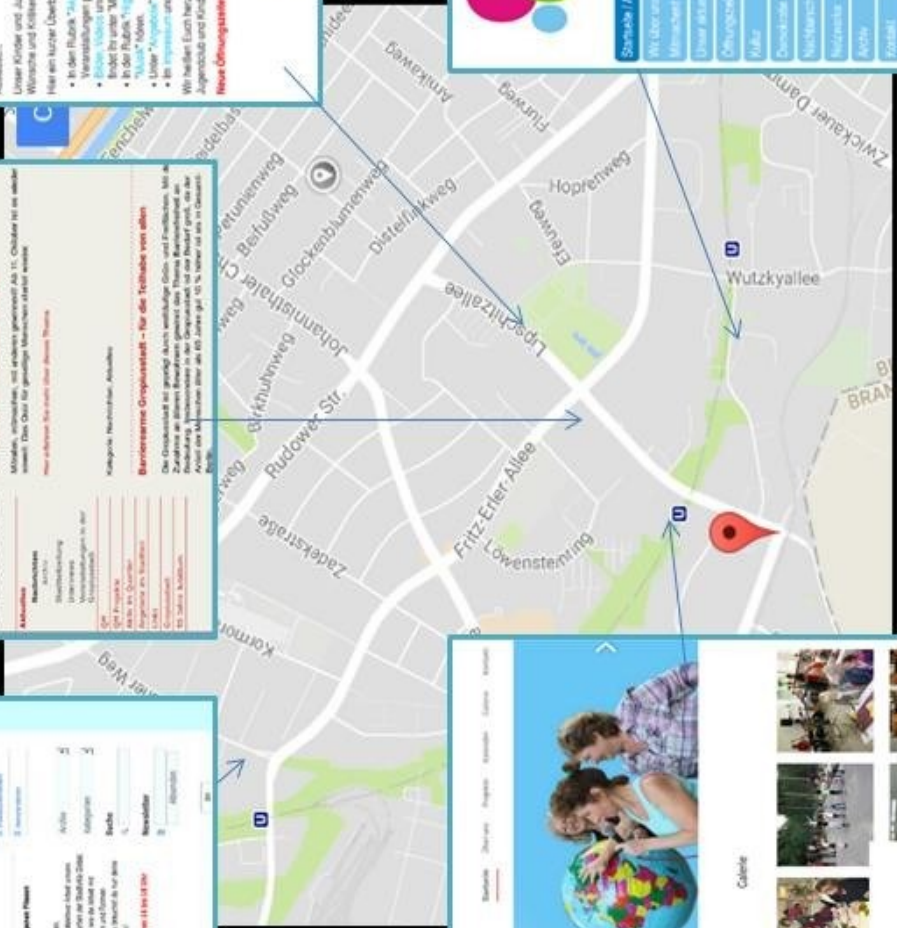


U-Bahnhof

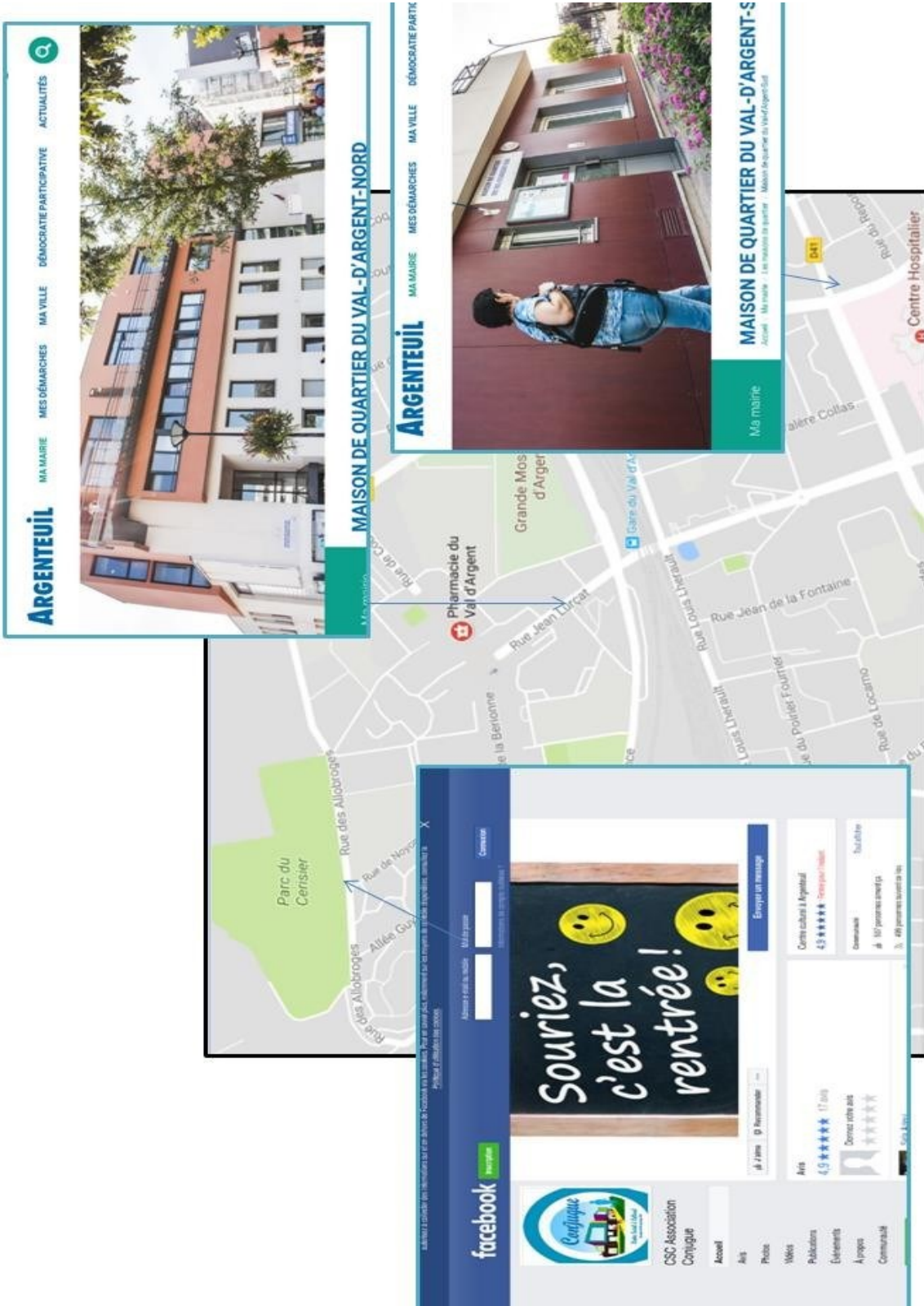


b. Städtische Infrastrukturen: Val d'Argent

Aufnahmen und Bildbearbeitung von V. Patané



c. Virtuelle Realität (Gropiusstadt)



c. Virtuelle Realität (Le Val d' Argent)

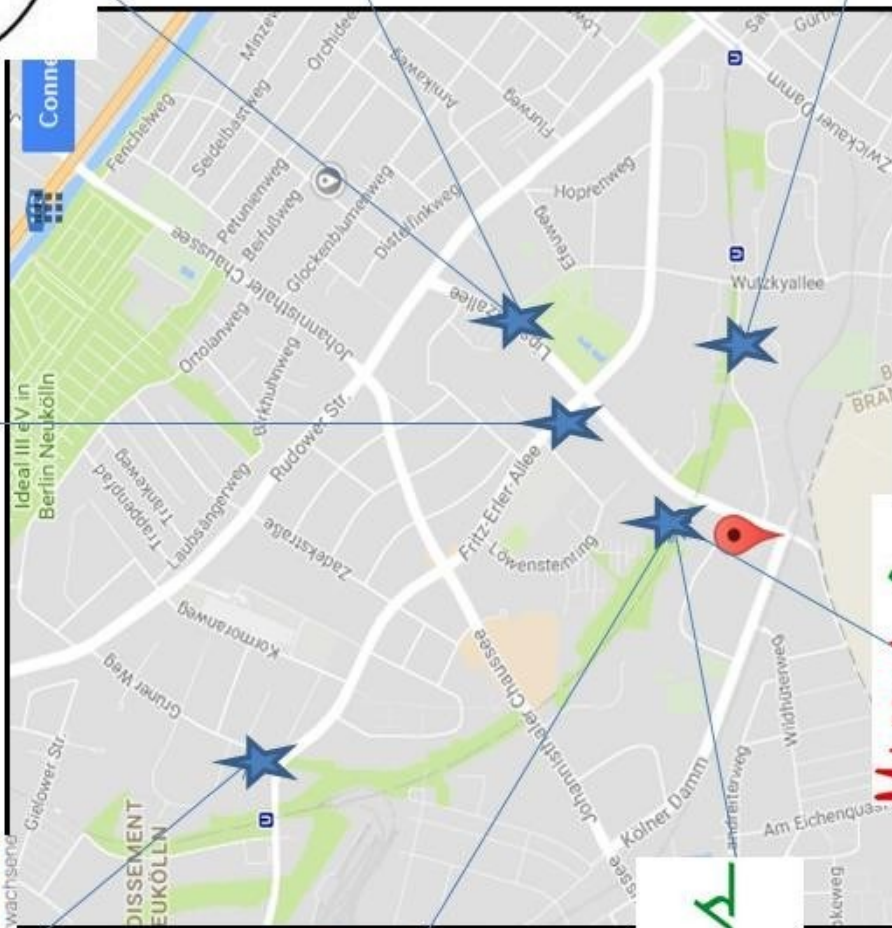
Bildbearbeitung von V.Patanè



StadtvillaGlobal
Stadtteilzentrum für Kinder und Erwachsene



**Quartiersmanagement
GROPIUSSTADT**



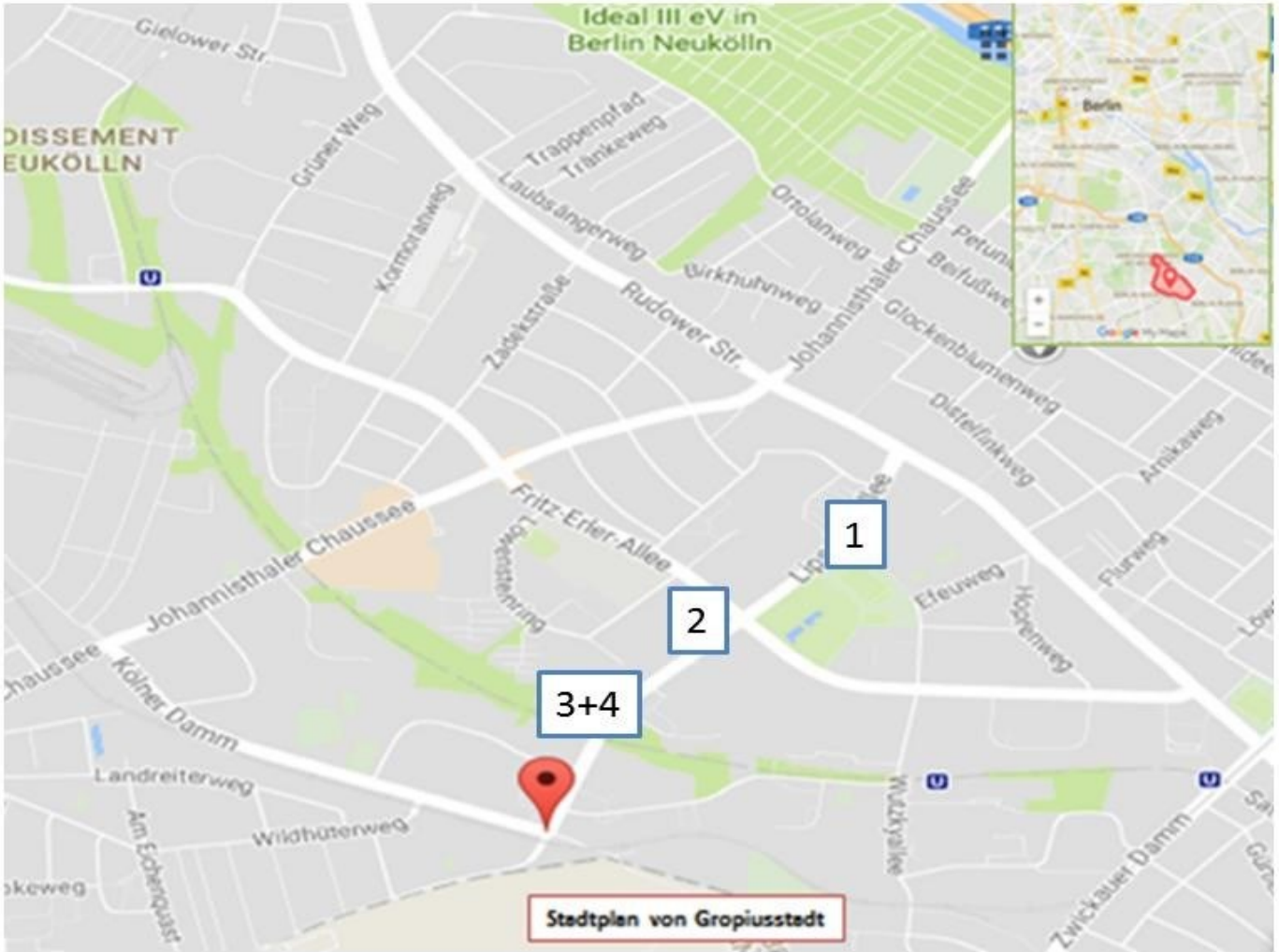
**Gemeinschaftshaus
Gropiusstadt**



d. Soziale Akteure (Gropiusstadt)



Bildbearbeitung von V.Patanè



1. Jugendzentrum UFO, Lipschitzallee 27, 12351 Berlin



2. Quartiermanagement- Lipschitzallee 36, 12353 Berlin

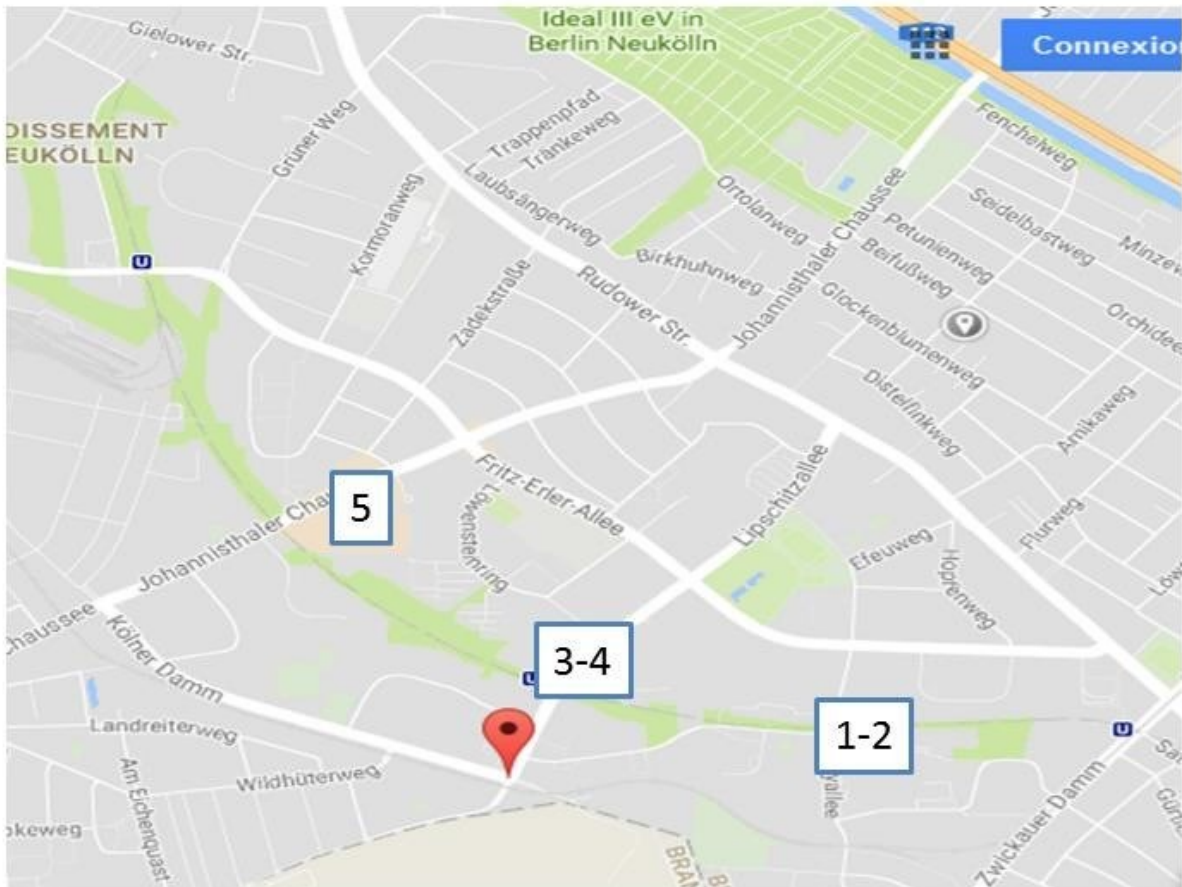


3. Gemeinschaftshaus, Bat-Yam-Platz 1, 12353 Berlin



4. Impuls e.V., Bat-Yam-Platz 1 12353 Berlin





e. Wirtschaftliche Akteure (Gropiusstadt)

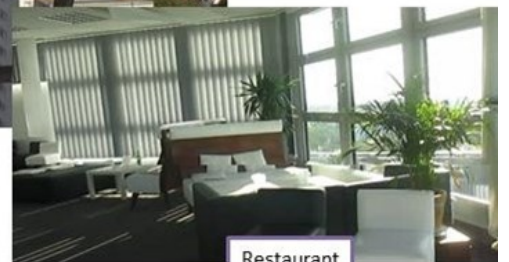
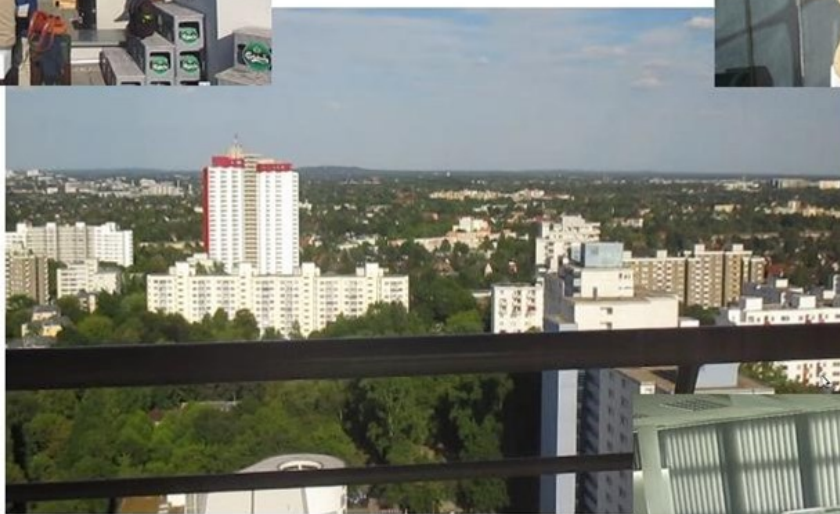
1. Wutzky center



2. Skylounge



Bar



Restaurant

3. Kleine Cafés

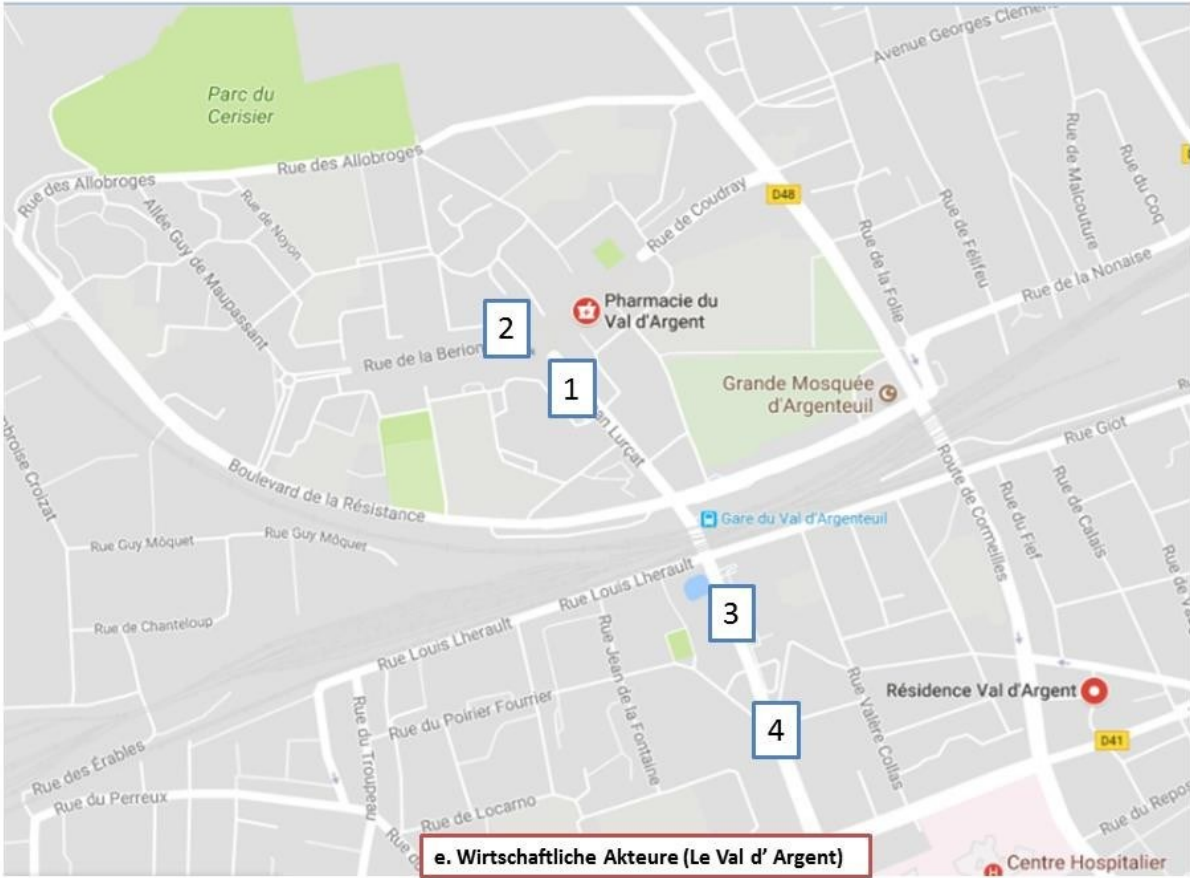


4. Supermarkt *Lidl*



5. Einkaufszentrum *Gropius Passagen*





1. Supermarkt *Franprix*



2. Kleine Geschäfte (Val d' Argent Nord)

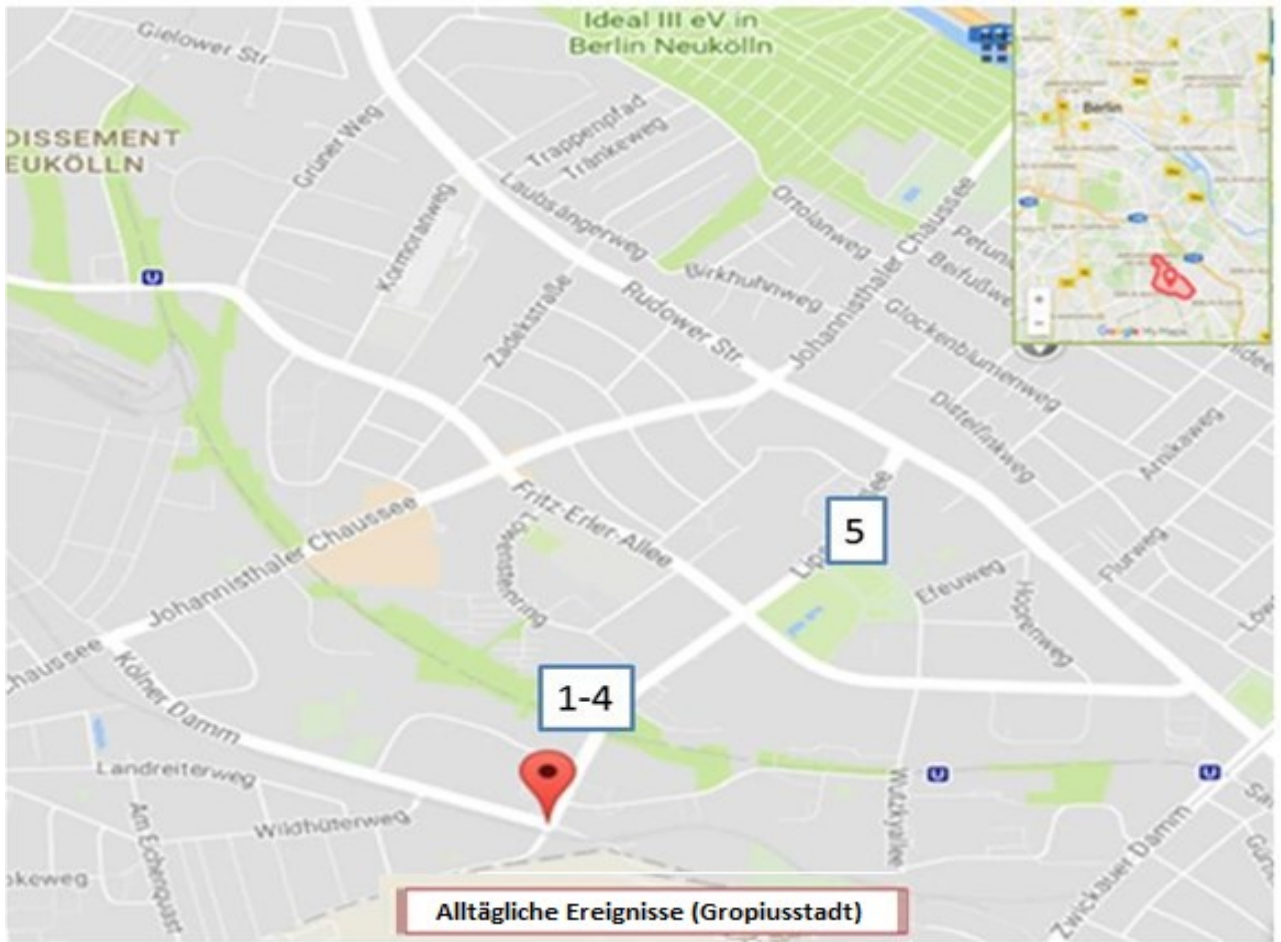


3. Kleine Geschäfte (Val d' Argent Sud)



4. Supermarkt Simply





1. Nachtkino



2. Blauer Mittwoch



3. Vorbereitung einer Kunstausstellung

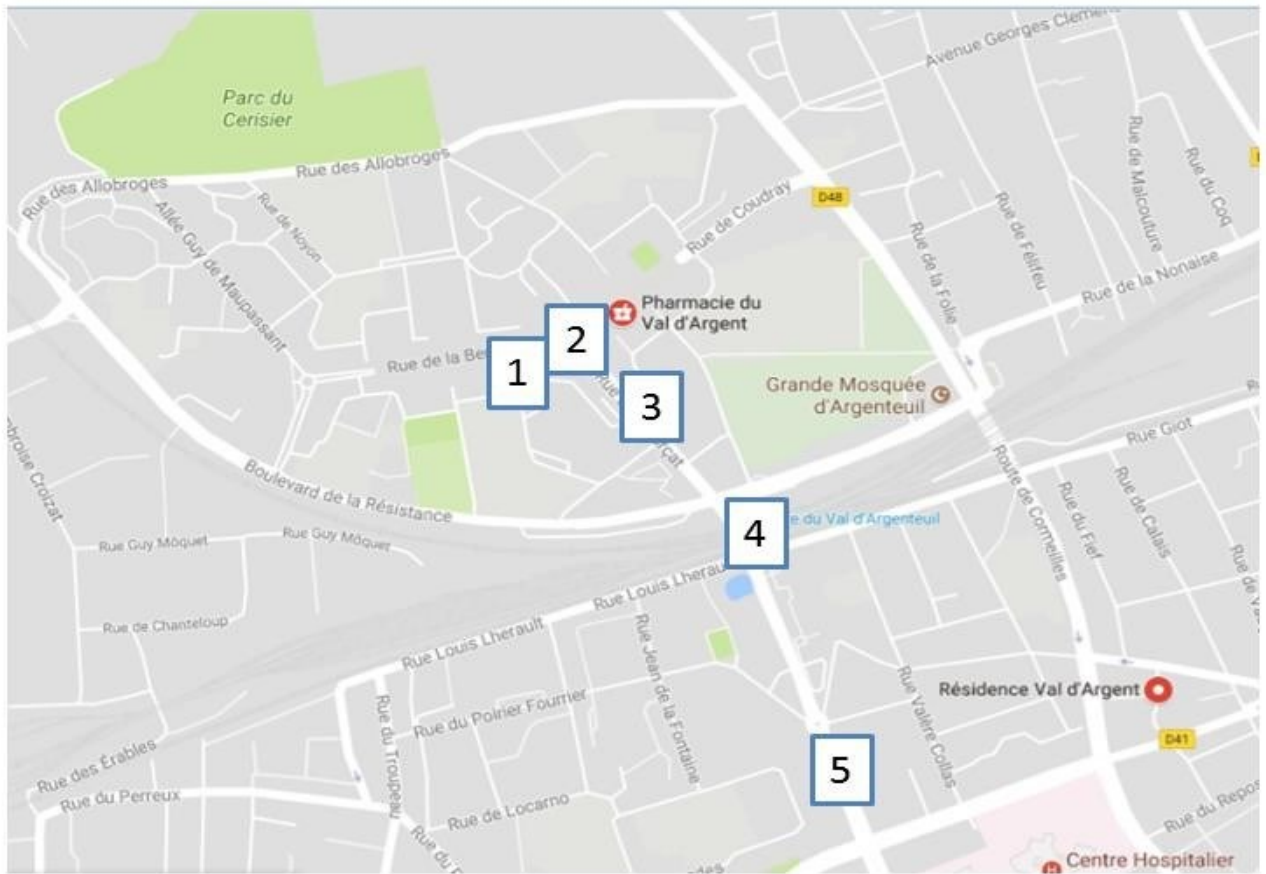


4. Glücksgarten (Impuls e.V.)



5. Mittagessen von Sozialarbeitern (Jugendzentrum UFO)





f. Alltägliche Ereignisse (Le Val d' Argent)

1. Nachtmarkt



2. Haloweenfest (auf La Dalle)



3. Frauengruppe (Maison pour Tous)



4. Aufnahme einer TV-Reportage (vor dem U-Bahnhof, rechts Georges MOTHRON)



5. Besuch einer Politikerin (ie. Valérie Pécresse in Le Val Sud)



II. Forschungsaufenthalt: Material

Um eine „wise person“ (Erving GOFFMAN) in beiden Großwohnsiedlungen zu werden, wurde ein vielfältiges Forschungsmaterial zum Einsatz gebracht.

Es besteht überwiegend aus einer Webseite, Flyern und formaljuristischen Dokumenten.

Um die Kontaktknüpfung mit den Einwohnern zu erleichtern, wurden die Begründung und Zwecke der Studie -anhand einer Webseite und Flyern- vorgestellt.

Da die meisten Interviews mit einer Video-Kamera (ie. Computerkamera) aufgenommen wurden, wurde ein formaljuristisches Dokument von beiden Teilnehmern (bzw. sowohl von den Befragten als auch von der Forscherin) unterschrieben.

Es wurde ebenfalls den Befragten die Gelegenheit gegeben, das eigene Pseudonym in der Studie zu wählen (siehe das Dokument und die Webseite) und mehr persönliche Informationen zu vermitteln (ie. Online-Seite „Statistik“).

Schließlich wurden die Kinder mittels eines Fragebogens „interviewt“.

Die Interviews der Erwachsenen konnten -dank eines Interviewleitfadens- stattfinden. Das ganze Forschungsmaterial wird hier präsentiert:

- a. Vorstellung der Studie: Begründung der Studie und Zwecke (Webseite)
- b. Präsentation der Forschungsmethode: Leitfaden (Webseite)
- c. Eine Frage stellen (Webseite)
- d. Anonymisierung: Wahl des Pseudonyms (Webseite)
- e. Statistik (Webseite)
- f. Anonymisierung: Wahl des Pseudonyms (Papierversion)
- g. Vertraulichkeit der Studie bzw. Datenschutzerklärung (Papierversion)
- h. Kontaktknüpfung (Flyer)
- i. Fragebogen für die Kinder
- j. Leitfaden für die Erwachsenen



Guten Tag.

Mein Name ist Valérie und ich komme aus Frankreich.

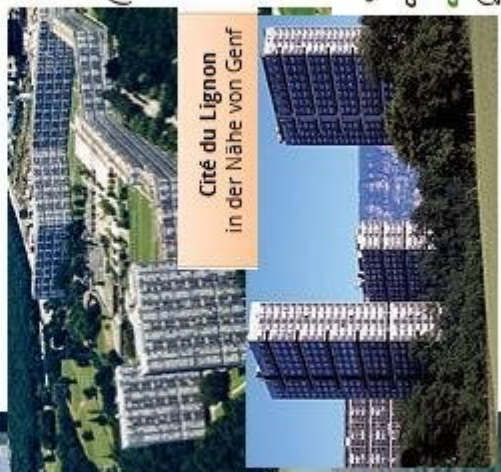
Ich bin Soziologin und promoviere momentan an der Universität Straßburg (Frankreich) (und auch in Freiburg im Breisgau).

Im Rahmen meiner Doktorarbeit interessiere ich mich an Ihrem Viertel.

Warum interessiere ich ausgerechnet an Gropiusstadt?

Ich bin in der Nähe von Genf aufgewachsen, in einem Viertel, das „La Cité du Lignon“ heißt und das schon ein bisschen wie Gropiusstadt (siehe Foto) aussieht.

Dieses Viertel bzw. „la Cité du Lignon“ wird leider oft zu Unrecht in der französischsprachigen Presse als „sozialer Brennpunkt“ bezeichnet ...



* Wer kann an der Umfrage teilnehmen?

Für meine Promotion frage ich **Einwohner** – in Frankreich sowie in Deutschland ab.

Um an der Studie teilzunehmen gibt es **keine Voraussetzung: Jeder ist willkommen!**

Egal, ob Sie berufstätig sind oder nicht, egal wie alt Sie sind: **Es gibt keine Auswahlkriterien** und ich freue mich Sie kennenzulernen!

Die einzige Voraussetzung ist **in Großstadt zu leben**.

Meine Studie gibt Ihnen die Gelegenheit Ihren Standpunkt zu äußern (über Ihrem Viertel oder andere Themen).

* Welche Fragen soll ich beantworten?

Ich werde Ihnen **einfache Fragen** stellen wie z.B. „**Fahren Sie oft mit dem Bus?**“

Meine Studie gibt Ihnen aber auch **die Möglichkeit – wenn Sie es möchten – Ihre Meinung über bestimmte Themen zu äußern** wie z.B. über Ihrem Viertel, Politik, Sport, Schulsystem, Kultur oder andere Themen...

Es gibt keine richtige oder falsche Antwort : **alle Antworten sind interessant**. (Mehr Infos unter : „Was ist eigentlich ein Leitfadeninterview“)





** Ist diese Umfrage anonym? Wie werden die Antworten und die Daten der Befragten ausgewertet*

2

*Selbstverständlich sind alle von Ihnen mitgeteilten Informationen durch **Schweigepflicht geschützt** und werden nicht weiter vermittelt werden! (einzige Ausnahme: Herr Prof. Dr. Jago, von der Universität Straßburg und Herr Prof. Dr. Kaufmann von der Universität Freiburg haben Zugang zu den Daten)*

*Ihr **Vorname** sowie Ihre **Name** werden **nie in meiner Arbeit erwähnt werden**. Personen sowie Orte werden durch **Pseudonyme** ersetzt werden...*

** Wie findet das Gespräch statt?*

*Das Gespräch findet in Gropiusstadt (an einem Ort Ihrer Wahl) statt und dauert zwischen **40 und 75 Minuten**.*



Was ist eigentlich ein „Leitfadeninterview“ ?

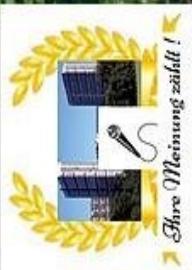
Gute Frage !

Die wissen sicherlich, was ein „ Vorstellungsgespräch“ (im Rahmen einer Arbeitssuche) ist, haben aber **keine einzige Ahnung**, was ein „Leitfadeninterview“ oder ein „narratives Interview“ sein könnte ?

Es ist **völlig normal**: Im Alltag „stößt“ man normalerweise nicht auf solche Fachbegriffe.... Ehrlich gesagt hätte ich keine Soziologie studiert, wären diese zwei Begriffe mir auch völlig fremd...

Der Begriff „ Leitfadeninterview“ bzw. „ narratives Interview“ wird **nur von bestimmten Spezialisten** (u.a. Soziologen) verwendet .

Lasst uns entdecken, was ein „Leitfadeninterview“ ist...



Ein „Leitfadeninterview“ ist :

Keine Prüfung :



Ziel eines „Leitfadeninterviews“ ist in keinem Fall Ihr Wissen bzw. Ihre allgemeine Kultur zu prüfen.
Egal, was Sie beantworten: Jede Antwort ist interessant. Es gibt keine richtige oder falsche Antwort.
Sie können sogar-entscheiden, manche meiner Fragen nicht zu beantworten....!



Kein journalistisches Interview : (z.B. wie im Fernsehen) :

Während Journalisten vor allem neue und spannende Informationen suchen
Wegen des Quotenrennens !, steht die Wahrheit für die Soziologen an erster Stelle.

Ziel aller wissenschaftlichen und soziologischen Arbeiten ist es, unsere alltäglichen Beziehungen besser zu verstehen.



Und sicherlich keine polizeiliche Vernehmung oder psychologisches Gespräch!

Ein Soziologe ist ein wissenschaftlicher Arbeiter (er arbeitet an einer Uni oder in der Forschung) und hat nichts mit der Polizei oder Psychologen zu tun!



Ein Leitfadeninterview ist :

Ein ehrlicher Meinungsaustausch :

Die Studie gibt Ihnen die Gelegenheit, Ihre Meinung über zahlreichen Themen zu äußern...

Dank der Studie wird Ihre Meinung in meiner endgültigen Arbeit (bzw. in meiner Doktorarbeit) **vertreten**.



Feder Soziologe soll folgende Regel einhalten:

* Aufnahme des Gesprächs:

Ihre Aussagen dürfen **nie ohne Ihre Zustimmung aufgenommen** werden.

* Anonymisierung Ihres Namens:

Ihr Name sowie **Ihr Vorname** werden nie in meiner Forschungsarbeit erwähnt werden : sie werden systematisch durch **Pseudonyme ersetzt**.

Ziel der Pseudonymisierung aller Namen und Orte ist es **vor allem Sie zu schützen** : dank dieser Technik sind alle Ihre Aussagen völlig anonym.

Beispiel einer Anonymisierung :

Nehmen wir an, Sie heißen „**Katja Schmidt**“ : In der wissenschaftlichen Arbeit werden Sie als „**Julia B.**“ benannt.

* Schweigepflicht :

Alle Ihre Aussagen sowie Daten sind durch **Schweigepflicht** geschützt. **Keiner** (z. B. die Familie oder die Nachbarschaft...) kann wissen, was Sie während des „Leitfadeninterviews“ mir gesagt haben.



*** Zugang zu der wissenschaftlichen Arbeit**

Jeder Teilnehmer wird Zugang- auf Anfrage- zu meiner Doktorarbeit haben.

*** Fotografieren:**

In Ihrer Wohnung darf ich nur **mit Ihrer Genehmigung fotografieren.**

Quelle:

BEAUD Stéphane, WEBER Florence, *Guide de l'enquête de terrain*, Paris, Editions La Découverte, 2003, Seiten 116-117
Zusammenfassung und Darstellung von Valérie PATANE

*** Aufnahme des Gesprüches**

Gesprüche werden aus **praktischen** Gründen aufgenommen.

Nur Herr Prof. Dr. Pascal Jagot (Uni Straßburg, Frankreich) und Herr Prof. Dr. (Uni Freiburg, Deutschland) haben Zugang zu den Aufnahmen.



STARTSEITE	EINZIGARTIGES Angebot	MAGGESCHNEIDERTER Unterricht	Firma & Forschung	Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGBs)	LEBENS LAUF	ANMELDUNG
------------	-----------------------	------------------------------	-------------------	--	-------------	-----------



Ich möchte an der Studie teilnehmen

*Um sich anzumelden und an der Studie teilnehmen zu können, ist es **sehr einfach** :
Dafür sollen Sie dieses Formular (unten) ausfüllen.*

Ihr Name-Ihr Vorname

Ihre E-mailadresse

z.B. Ich wohne in Gropiusstadt & möchte an der Studie teilnehmen

Teilnahme

Luxusfranzösisch
Institut Cité du Lignon
www.luxusfranzoesisch.com

- STARTSEITE
- EINZIGARTIGES Angebot
- IMAGESCHEINERTER Unterreit
- Firma & Forschung
- Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGBs)
- LEBENS LAUF
- ANMELDUNG

Ihre Meinung zählt!

Ich habe eine Frage...



*Sie möchten mir **eine Frage stellen?***

*Sehr gerne werde ich alle Ihre Fragen beantworten...
Dafür füllen Sie bitte dieses Formular (unten) aus.*

Vorname-Nachname

E-Mail-Adresse

Meine Frage: Ich möchte wissen...

Institut Cité du Lignon
www.lorusfrancoesich.com

STARTSEITE | EINZIGARTIGES Angebot | MÄGGSCHNEIDERER Unterrichts | Films & Forschung | Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGBs) | LEBENSJAUF | ANMELDUNG

*Ihr Pseudonym in meiner
Doktorarbeit*

Vorname

Name

Vorname : Pseudonym

Name : Pseudonym = Buchstabe

STARTSEITE EINZIGARTIGES ANGEBOOT MAGSCHNEIDER/ER UERRICHT FIRMA & FORSCHUNG ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN (AGBs) LEBENS/LAUF ANMELDUNG

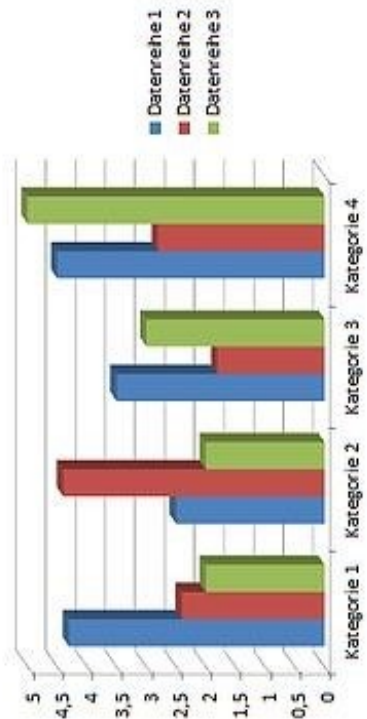


Luxuryfranzösisch
Institut Cité du Vin
www.luxuryfranzoesisch.com

STARTSEITE EINZIGARTIGES ANGEBOOT MAGSCHNEIDER/ER UERRICHT FIRMA & FORSCHUNG ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN (AGBs) LEBENS/LAUF ANMELDUNG



Statistik



- Anrede (Herr oder Frau)
- Nummer
- Alter
- Familienstand (ledig, liiert, verheiratet, geschieden...)
- Berufstätig, Arbeitslos oder Student
- Monatliches Einkommen

BESCHEINIGUNG

Ich Unterzeichnete(r):

Herr/Frau :

Vorname/Nachname :

Adresse :

.....

Emailadresse oder Telefonnummer

.....

bestätige, dass :

*ich **mit allen Regeln der Studie** einverstanden bin :

*Vorstellung meiner Arbeit : <http://www.luxusfranzoesisch.com/#!arbeit/c1lqx>

* Leitfadinterview- Erklärung: <http://www.luxusfranzoesisch.com/#!leitfadeninterview-/cw07>

*Ihr Geschenk : <http://www.luxusfranzoesisch.com/#!ihr-geschenk/c1dpb>

*ich mich verpflichte -nach bestem Wissen und Gewissen-, **die Wahrheit zu sagen.** (§ 153 StGB)

Anonymisierung des Namens des Befragten

Sollten meine Aussagen in der Doktorarbeit von Frau Valérie PATANE erwähnt werden, möchte ich, dass mein Vorname bzw. Name durch folgende Pseudonyme ersetzt wird :

Fiktiver Vorname :

Fiktiver Nachname :(ein einziger Buchstabe):.....

Gropiusstadt, den.....

Unterschrift

(Für Minderjährige : Unterschrift der Eltern)

BESCHEINIGUNG

Ich Unterzeichnete Valérie PATANE (am 22. Januar 1986 geboren, Soziologin) bestätige damit, dass ich zur Schweigepflicht verpflichtet bin und dass die persönlichen Daten (Name, Adresse, Inhalt des Gespräches...) von Herrn/Frau..... **nicht auf Dritte weitervermittelt werden.**

Frau Valérie PATANE erhält sich an die aktuellen Gesetzartikel: § 203 StGB.

Nur Herr Prof. Dr. Pascal Fagot (Universität von Straßburg) und Herr Prof. Dr. Stefan Kaufmann haben **Zugang zu den obengenannten Daten.**

Der Name und Vorname von Herrn/Frau..... werden in der Doktorarbeit von Frau Valérie PATANE durch **folgenden Pseudonym** ersetzt werden :

Jede/r Teilnehmer/in hat **Zugang-auf Anfrage-** zu der endgültigen Version der Doktorarbeit.

Gropiusstadt, den.....

Unterschrift

Valérie PATANE

Links

***Vorstellung meiner Arbeit** : <http://www.luxusfranzoesisch.com/#larbeit/c1lqx>

***Treffen: Ihre Meinung zählt** : <http://www.luxusfranzoesisch.com/#ltreffen-ihre-meinung-zaehlt/c19k0>

* **Leitfadinterview- Erklärung**: <http://www.luxusfranzoesisch.com/#lleitfadeninterview-/cw07>

***Sich anonym anmelden -Statistik**: <http://www.luxusfranzoesisch.com/#lstatistik/c1kf1>

***Anmeldung** : <http://www.luxusfranzoesisch.com/#lanmeldung/coaj>

***Ihr Geschenk** :

<http://www.luxusfranzoesisch.com/#lihr-geschenk/c1dqb>

***Mir eine Frage stellen** :

<http://www.luxusfranzoesisch.com/#lfrage/cijv>

***Mein Lebenslauf** :

<http://www.luxusfranzoesisch.com/#llebenslauf/c1jcx>

Email :





MEIN KIEZ



VORTEILE



NACHTEILE



Was Du Dir im Viertel wünschen würdest....

SCHULE



Warum ich in die Schule gehe...

Meine Zukunft: meine Pläne



Wenn ich 20-30 Jahre bin:



Wenn ich 50 Jahre bin:



Wenn ich über 75 Jahre bin:

Musiker, Filme, TV-Sendungen/Serien, Webseiten, die ich mag....



Interviewleitfaden

Promotionsarbeit von Frau Valérie Patanè

Forschungsaufenthalt: Juli-November 2015 in Gropiusstadt und Le Val d'Argent

Leitfaden: Dezember 2014-Februar 2015 in Freiburg im Breisgau und Paris geschrieben

Hinweis für den Leser: Manche Sätze können den Eindruck vermitteln, umgangssprachlich - und sogar grammatisch falsch- zu sein. Die Absicht dieses erwünschten Stils ist den Befragten nicht durch eine wissenschaftliche Fachsprache zu „verängstigen“.

Anhand dieser „sprachlichen Spontaneität“ erzielt die Forscherin -soweit wie möglich- neutral zu bleiben und den Befragten nicht zu bedrängen.

Teil I Schlüsselthemen und Selbstwahrnehmung

I. Themaeführung:

a. Fragen an die Einwohner: Ich schreibe meine Arbeit über die deutschen und französischen Großwohnsiedlungen: Spontan... Mit welchen Themen denken Sie, werde ich mich auseinandersetzen?

Haben Sie es gern, wenn jemand eine Studie über Ihr Viertel schreibt? Ja/nein? Warum?

Haben Sie schon an einer Studie teilgenommen bzw. Journalisten und Forscher getroffen, die einen

Bericht bzw. eine Studie über Ihr Viertel geschrieben haben? Wenn ja, wann war es?

b. Fragen an die Sozialarbeiter:

Wird Ihre Einrichtung von Journalisten bzw. Forschern bzw. Studenten regelmäßig besichtigt? Welche Fragen werden Ihnen in der Regel gestellt?

Im Durchschnitt ... wie lange bleiben sie hier? Was halten Sie von diesen Besichtigungen?

II. Begriffsbestimmung der Schlüsselthemen

Im nachfolgenden Abschnitt wird dem Befragten angeboten, die übliche (ie. in den Massenmedien, in wissenschaftlichen Studien usw.) intellektuelle Matrix um das Thema Großwohnsiedlung zu definieren.

a. Hauptbegriffe: Großwohnsiedlung, Ghetto, Problembezirk (für Deutschland) und ban-lieu(e), cité, ghetto, grand ensemble, quartier (für Frankreich)

a.1 Fragen an die deutschen Einwohner (dem deutschen Befragten werden Fotos von

Le Val d'Argent gezeigt):

Spontan...fällt Ihnen ein deutsches Wort ein, um diese Art von Viertel zu definieren?

Dieses Viertel heisst Le Val d'Argent und liegt in der Nähe von Paris. Denken Sie, dass Gropius- stadt mit diesem Viertel vergleichbar ist?

Denken Sie, dass es Ähnlichkeiten mit Gropiusstadt gibt, was die Architektur, die Bevölkerung und die Stimmung im Viertel betrifft? Wie stellen Sie sich das Leben der Einwohner vor Ort vor?

Manche meinen Gropiusstadt wäre ein Ghetto (dem Befragten werden die Ergebnisse der Google- Suche gezeigt)... Meinen Sie, es stimmt? Warum ja/ warum nein?

Wie definieren Sie ein Ghetto?

Haben Sie schon von „les banlieue (s)“ gehört? Wissen Sie, was es ist?

a-2 Fragen an die französischen Einwohner (dem französischen Befragten werden Fotos von Gropiusstadt gezeigt):

Dieses Viertel heißt Gropiusstadt und liegt in Berlin (bzw. Deutschland): Denken Sie, dass Gropius- stadt eine „cité“ ist?

Definieren Sie bitte folgende Wörter:

- *cité*
- *quartier*
- *grand ensemble*
- *banlieue(s)*
- *ghetto*

Ist Le Val d'Argent ein Ghetto? Warum ja/warum nein ?

Denken Sie, dass es Ähnlichkeiten mit Le Val d'Argent gibt, was die Architektur, die Bevölkerung und die Stimmung im Viertel betrifft? Wie stellen Sie sich das Leben der Einwohner vor Ort vor?

b. Nebenbegriffe: Jugendliche, Teenager (Deutschland) und jeune, racaille, caïd (Frankreich)

b-1 Fragen an die deutschen und französischen Einwohner Gibt es viele Jugendliche im Viertel?

Gibt es bestimmte Orte im Viertel, wo die Jugendlichen sich tagsüber versammeln? Haben Sie das Gefühl, dass sie viel Zeit draußen verbringen?

Haben Sie festgestellt, dass die Jugendlichen über eine spezifische Sprachweise verfügen? Wenn ja, welche Merkmale hat diese Jugendsprache?

Gibt es (manchmal/regelmäßig) Spannungen mit Jugendlichen im Viertel?

Wer kann -Ihrer Meinung nach- als „Jugendlicher“ bezeichnet werden? Gibt es feste Kriterien?
b-2 Fragen an die französischen Einwohner

„racaille“, „caïd“ sind das Wörter, die man oft hier vor Ort hört? Wenn, ja im welchen Zusammenhang?

Wurden Sie selbst schon von Anderen als solche bezeichnet?

Wie definieren Sie diese Wörter? Wen würden Sie als „racaille“ bzw. „caïd“ kategorisieren?

III. Selbstwahrnehmung bzw. Identifizierung mit dem Viertel

Im nachfolgenden Abschnitt wird dem Befragten angeboten, zu den folgenden allgemeinen Stereotypen Stellung zu nehmen:

-Einerseits die Großwohnsiedlung als unangenehmer Wohnmodus, sozial abgegrenztes Gebiet und Umfeld, das die Isolierung der Einwohner begünstigt und dem man dank eines externalen Umzuges entkommen kann.

Fragen werden hier zu einem potentiellen Umzug des Teilnehmers aus dem Viertel gestellt.

- Andererseits die Großwohnsiedlung als städtischer Metafaktor, der den identitären Stolz mancher Einwohner heraufbeschwören und zu gewalttätigem Benehmen (ie. Unruhen usw.) führen kann.

Es wird der Teilnehmer gefragt, ob er in den letzten Jahren eine bundesweite bzw. nationale Verneztung der Großwohnsiedlungen feststellen konnte.

Letztendlich wird nach einer allgemeinen Bewertung des Viertels gefragt.

a. Offizielle Identität

Nehmen wir an, Sie sind im Ausland und Sie werden gefragt, woher Sie kommen: Würden Sie sagen, Sie kommen aus...?

-Deutschland/Frankreich

-Berlin/ Paris

-Gropiusstadt/Le Val d'Argent

An erster Stelle würden Sie sich selbst als... definieren:

-Europäer [Einordnungskategorie: Der Kontinent]

-Deutscher/Franzose [Einordnungskategorie: Das Land]

- Einwohner von Berlin/ Argenteuil [Einordnungskategorie: Die Stadt]

-Einwohner von Gropiusstadt/ von Le Val d'Argent [Einordnungskategorie: Das Viertel]

-Einordnungskategorie: Die soziale Schicht

-Einordnungskategorie: Die ethnische Gruppe

Was bedeutet es für Sie, Deutscher bzw. Franzose zu sein? Machen Ausdrücke wie „Français de souche“ (bzw. Urfranzose) und „issu (e) de l'immigration“ (bzw. Franzose bzw. Deutscher mit Migrationshintergrund) für Sie Sinn?

Wer wird als „issu (e) de l'immigration“ bezeichnet? Nach wie vielen Generationen in Deutschland/in Frankreich ist man nicht mehr „issu (e) de l'immigration“?

b. Emotionale Verbindung mit dem Viertel

Gefällt Ihnen das Viertel? Würden Sie sogar sagen, dass Sie emotional dem Viertel verbunden sind? ...Dass das Viertel ein Teil Ihrer Identität ist?

Seit wann wohnen Sie im Viertel? Warum sind Sie ins Viertel eingezogen? War es Ihre Entscheidung?

Wenn Sie manchen Nicht-Einwohnern mitteilen, dass Sie hier bzw. in einer Großwohnsiedlung wohnen, empfinden Sie Gefühle wie Stolz oder Schande? Wenn ja, warum empfinden Sie Stolz/Schande hier zu wohnen?

Möchten Sie aus dem Viertel ausziehen? Wenn ja, in welches Viertel möchten Sie einziehen? Warum würden Sie ausziehen? (ie. für ein Schulexil?)

Würde Ihnen eine bessere Wohnung außerhalb des Viertel angeboten, würden Sie dieses Angebot annehmen und ausziehen?

Welche Stadt/ Bezirke/Viertel in der Gegend haben Sie gern?

Gibt es viele Einwohner, die aus dem Viertel ausziehen? Wenn ja, warum denken Sie, dass diese Personen ausziehen? In welche Viertel/ Bezirke ziehen sie dann ein?

Falls Sie ausziehen sollten, denken Sie, Sie könnten das Viertel vermissen? Wenn neue Einwohner ins Viertel einziehen, woher kommen sie? (ie. Feststellung einer Homogamie?)

Denken Sie, dass die Einwohner miteinander solidarisch sind?

Wenn ein Gebäude im Viertel abgerissen wird, welche Gefühle empfinden Sie (Zufriedenheit, Traurigkeit, Wut...)? Erklären Sie bitte ihre Antwort.

Sie interessieren sich für die Geschichte Ihres Viertels: Dank welcher Medienmittel informieren Sie sich über die Geschichte Ihres Viertels?

Können Sie mir bitte ein paar historische Meileinsteine Ihres Viertels nennen? Interessieren Sie sich ebenfalls für die Geschichte von Berlin/Paris/Argenteuil?

Werden Stadtführungen von Einwohnern im Viertel organisiert? Wenn ja, was halten Sie von solchen Initiativen?

c. Die Großwohnsiedlung bzw. *banlieues* als Hauptidentität

Existiert ein Humor, der typisch für die *banlieues* ist? Wenn ja, können Sie mir ein paar Beispiele nennen?

Haben Sie Freunde, die in einer anderen Großwohnsiedlung wohnen? Wenn ja, ist diese Großwohnsiedlung mit Gropiusstadt/ Le Val d'Argent vergleichbar? Gibt es Ähnlichkeiten unter den französischen bzw. deutschen Großwohnsiedlungen?

Gibt es regelmäßige Kontakte zwischen den unterschiedlichen Großwohnsiedlungen?

d. Vewertung des Viertels

Gefällt Ihnen das Viertel? Wenn ja/ nein, warum?

Gibt es manche Spezifitäten/Merkmale, die für das Viertel spezifisch sind und die Ihnen (nicht/be-sonders) gefallen?

Können Sie ein paar Vor- und Nachteile Ihres Wohnumfeldes nennen?

Auf einer Skala von 0 bis 10 (10: beste Note) geben Sie bitte Ihrem Viertel eine Note. Sie sind mit Ihrem Viertel (sehr) unzufrieden: War das immer der Fall?

Was sollte in Ihrem Viertel verändert werden?

Ist das Viertel tagsüber und in der Nacht ruhig? (Tägliche Lärmbelästigung? Nächtliche Ruhe- störung?)

Seit Sie ins Viertel eingezogen sind, hat sich Ihr Wohnumfeld verbessert/verschlechtert? Hat sich Ihre Wahrnehmung dem Viertel gegenüber seit Ihrem Einzug verändert?

Gibt es positive Elemente, die in anderen Bezirken/Vierteln nicht zu finden sind?

Im Allgemeinen, gefällt Ihnen die Architektur des Viertels? Wenn nein, welche bauliche Elemente sollten verändert werden?

Wurde Ihr Viertel vor kurzem saniert? Sind momentan Umbauarbeiten im Viertel festzustellen?

Ist das Viertel in einem guten Zustand? Oder im Gegenteil, sollten manche Gebäude dringend sa- niert werden? Wenn ja, welche?

Denken Sie, dass die städtischen Infrastrukturen (Freiflächenmöblierung, Straßen usw.) gut sa- niert sind?

Sind in Ihrem Wohngebäude die Gemeinschaftsflächen (Treppenflur, Gebäudeeingang, Auf- züge usw.) gut gepflegt?

Wenn kriminelle Gebäudeschädigungen (ie. wie z.B. Graffitis) festzustellen sind, wer ist ihrer Mei- nung nach daran schuld?

Denken Sie Ihrem Viertel fehlt es an Grün?

Ist es eine Betonwüste, wie manchmal Großwohnsiedlungen geschildert werden?

IV. **Räumlichkeit**

In diesem Abschnitt werden nachfolgende Stereotypen untersucht: Räumliche und soziale Segregation der Großwohnsiedlungen von den anderen Gebieten bzw. keine soziale Mischung von Einwohnern und Nicht-Einwohnern.

Ziel dieses Teils des Leitfadens ist ebenfalls herauszufinden, welche Wahrnehmung der Räumlichkeit die Einwohner haben:

In der Vision der Einwohner, gibt es eine globalisierende Gebietsvorstellung oder -im Gegenteil- spatiale Untereinheiten? Der endogenen Wahrnehmung nach ist der Raum in mehreren Unterbereichen „zersplittert“? Spielen manche Gebietsabteilungen des Viertels eine Rolle?

Wie werden die Gebietsgrenzen des Viertels von den Einwohnern bestimmt? Handelt es sich um institutionelle Grenzlinien (Bezirksgrenzen, Bus-, Zug-, U-Bahn-Linien usw.) oder informelle Gebiete (lokale Geschäfte, Wohnsitze von Freunden und Familie usw.)?

Erwähnen die Befragten schließlich eine Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt wegen ihres Wohnsitzes?

a. Externale Beweglichkeit

Gehen Sie regelmäßig nach Paris / in andere Bezirke von Berlin? Wenn, welche Berliner/ Pariser Viertel kennen Sie besonders gut? In welchem Zusammenhang gehen sie nach Paris/ in andere Bezirke?

Knüpfen sie im Alltag langfristige Kontakte mit den Einwohnern

-von Rudow?

-aus den anderen Bezirken von Berlin?

- aus den anderen Vierteln von Argenteuil?

Fragen zu Ihrem Freundeskreis: Woher kommen Ihre Freunde bzw. wo wohnen sie?

Wenn sie nicht in Gropiusstadt/ in Le Val d'Argent wohnen, kommen Sie hierher zum Besuch?
Wenn ja, welche Vorstellung haben sie von Gropiusstadt/ von Le Val d'Argent (positiv, negativ, Be-merkungen)?

b. Öffentliche Verkehrsmittel

Fahren Sie regelmäßig mit der U-Bahn, der S-Bahn und dem Bus (bzw. mit der *métro*, RER, Bus und der Straßenbahn)?

Denken Sie, dass die öffentlichen Verkehrsmittel genug Möglichkeiten anbieten?

Wenn nein, denken Sie, dass manche Lokalitäten von Ihrem Viertel aus unerreichbar sind?
Wenn, ja welche?

c. Externale makrologische Beweglichkeit

Wann sind Sie ins Viertel eingezogen?

Denken Sie, Sie werden in zwanzig Jahren immer noch im Viertel wohnen?

Würden Sie gerne ausziehen? Wenn ja, welcher Grund könnte Ihren Auszug motivieren oder im Gegenteil Sie daran hindern, das zu unternehmen?

Fragen an Jugendliche:

Möchtest du später hier im Viertel leben? Wenn ja, warum möchtest du hier weiterleben? Wenn nein, wohin möchtest du umziehen?

d. Spatiale Vorstellung des Viertels

Können Sie mir bitte Ihr Viertel grob beschreiben?

Wo befinden Sie sich die Grenzen des Viertels? Ab welchen Straßen bzw. Gelände tritt man aus dem Viertel aus?

Besteht ihr Viertel räumlich gesehen aus einer Einheit oder unterschiedlichen Unterbereichen?
Sind die Verhältnisse unter den Einwohnern bzw. Familien je nach dem Wohngebiet bzw. den un-
terschiedlichen Wohngebäuden anders zu definieren?

Gibt es einen Wohnblock, in den Sie gerne einziehen würden oder im Gegenteil in den Sie

niemals einziehen würden?

Gefällt Ihnen die Gestaltung der Straße bzw. der Gebäude im Viertel? Wenn nein, was sollte verändert werden?

Haben Sie „Lieblingsorte“ im Viertel? Wenn ja, warum haben Sie diese Orte gerne? Gibt es - im Gegenteil- Orte, die Sie vermeiden? Wenn ja, warum?

Verbringen Sie Ihre Freizeit überwiegend im Viertel oder außerhalb des Viertels?

Ist Gropiusstadt/Le Val d'Argent vor allem eher Teil eines Bezirks/ einer Stadt oder einer Gegend? Wenn Sie im Viertel sind, verbringen Sie Ihre Zeit eher zu Hause oder draußen (Straßen, Supermärkte, soziale Einrichtungen)?

An Jugendliche: Gibt es einen spezifischen Ort im Viertel, wo Du gern Deine Freunde triffst?

e. Fremdwahrnehmung

Welches Image, denken Sie, hat Ihr Viertel bei Nicht-Einwohnern? Sind Sie mit diesem Image zufrieden? Stört es Sie?

Wie schätzen Sie das Image Ihres Viertels bei den Nicht-Einwohnern ein:

1. sehr schlecht?
2. schlecht?
3. neutral?
4. gut?
5. sehr gut?

Hat das Viertel immer einen schlechten Ruf gehabt? Wenn nein, warum denken Sie, hat sich der Ruf des Viertels im Laufe der Jahre verschlechtert?

Sie denken, dass Ihr Viertel -der Fremdwahrnehmung nach- einen (sehr) schlechten Ruf hat. Können Sie den Namen eines Viertels nennen, das einen schlechteren Ruf als Gropiusstadt/ Le Val d'Argent hat?

Wenn Sie manchen Nicht-Einwohnern mitteilen, dass Sie hier bzw. in einer Großwohnsiedlung

wohnen, wie reagieren Ihre Ansprechpartner? Sind die Reaktionen eher positiv oder negativ? Erregt es bei ihnen beispielsweise Neugier oder Ablehnung? Haben Sie bei diesem Anlass schon beleidigende Bemerkungen über Ihr Viertel mitbekommen?

Wird Ihr Viertel als „besonders“ von den Nicht-Einwohnern betrachtet oder ist Gropiusstadt/Le Val d'Argent für sie ein Viertel wie viele anderen? Würden Sie Ihr Viertel als gastlich oder eher geschlossen bezeichnen?

Denken Sie, dass Ihr Wohnsitz in einer Großwohnsiedlung auf Ihre Karriere bzw. auf Ihre Arbeitssuche einen Einfluss hat? Wenn ja, inwiefern?

Denken Sie, dass manche Arbeitgeber abgeneigt sind, Erwerbstätige aus einer Großwohnsiedlung einzustellen? Wenn ja, warum?

Waren Sie schon Opfer von Diskriminierung? Wenn ja, worauf ist es zurückzuführen? Welche Beziehungen pflegen Sie mit den Vertretern der Wohngesellschaften?

Teil II Gesellschaftliche Themen

L Religion

Dieses Thema wird in folgender Perspektive erforscht: Spielt Religion eine Rolle in der Gestaltung des lokalen sozialen Lebens? Wenn ja, um welche Religion handelt es sich?

Waren die Befragten schon Zeugen von religiösem Extremismus? Wenn ja, in welchem Zusammenhang?

a. Persönliche Situation zum Thema Religion

Sind Sie gläubig? Wenn ja, sind Sie ein praktizierender Protestant/ Jude/ Katholik/ Muslim?

Sie haben eine Religion: Ist es eine persönliche Wahl oder handelt es sich eher um eine familiäre

Tradition?

Ist für Sie Religion wichtig? Gehen Sie regelmäßig zur Kirche/ Tempel/ Moschee/ Synagoge?
Sind Sie Mitglied eines Religionsvereins?

Würden Sie sich als strenggläubig selbstdefinieren?

Ist es für Sie wichtig Ihre Religionszugehörigkeit in der öffentlichen Sphäre zu zeigen? Oder soll - im Gegenteil- Religion in die private Sphäre zurückgedrängt werden?

Ist es für Sie einfach Ihre Religion und Ihre beruflichen Tätigkeiten und Ihr familiäres Leben (bzw. Privatleben) unter einen Hut zu bringen? Denken Sie, dass manche Aspekte Ihrer Arbeit religionswidrig sind? Wenn ja, welche?

Ist Religion in Ihrem Freundeskreis ein Gesprächsthema oder wird das Thema tabuisiert?

Wie definieren Sie Religionsfreiheit? Ist Religionsfreiheit in Frankreich eine Realität oder ein Mythos? Warum?

Hat Religion einen Einfluss auf Ihre interindividuellen Interaktionen (bei der Arbeit, in der Nachbarschaft) ? Wenn ja, inwiefern?

Kamen Sie schon mit religiösen Extremisten in Kontakt? Wenn ja in welchem Zusammenhang? Sind Ihre Verwandten bzw. Ihre Freunde gläubig? Wenn ja, welche Religion?

Wie definieren Sie Laizismus? Was halten Sie davon? Ist Laizismus in Frankreich eine Realität oder ein Mythos? Warum?

Bevorzugen Sie für die religiöse Ausbildung Ihrer Kinder die Schule (bzw. private religiöse Schule) oder eine andere Art von Ausbildung (z.B. Moschee- und Synagogenschule, Katechismus usw.)? [Fragen an französische Einwohner: Nach den Attentaten vom Januar 2015, wie bewerten Sie spontane Volksbewegungen wie „Je suis Charlie“ oder „La Marche Républicaine“ (bzw. Demonstrationen gegen die Terroranschläge in Frankreich)?]

Sie sind Muslim: Waren Sie schon Opfer von Islamophobie? Wenn ja, in welchem Zusammenhang?

b. Religiöse Prägung des Viertels

Denken Sie, dass es unter den Einwohnern von Gropiusstadt/Le Val d'Argent prozentual entsprechend mehr Muslime als in anderen Vierteln gibt?

Welche Rolle spielt Religion im Viertel? Spielt sie eine wesentliche Rolle im Alltag oder ist sie über- haupt kein Thema?

Sind die Einwohner eher laizistisch, atheistisch, agnostisch oder gläubig? Wenn sie gläubig sind, wel- che Religion kommt an erste Stelle?

Ist das Viertel mit religiösem Fundamentalismus konfrontiert?

Waren schon religiöse Spannungen unter den Einwohnern festzustellen? Ist Religion für Sie ein Ele- ment, das die mikrolokalen sozialen Verhältnisse in Gropiusstadt/ Le Val d'Argent bedrohen?

Ist -Ihrer Meinung nach- eine Islamisierung des Viertels bzw. der deutschen/französischen Groß- wohnsiedlungen in den letzten Jahren festzustellen? Wenn ja, woran liegt es?

Ist -Ihrer Meinung nach- eine Islamisierung Frankreichs/ Deutschlands in den letzten Jahren festzustellen? Wenn ja, woran liegt es?

II. Politik

Dieses Thema wird in folgender Perspektive erforscht: Ist eine massive Entpolitisierung, eine infor- melle politische Mobilisierung oder eine Hochpolitisierung der Einwohner festzustellen?

Haben die politischen Ereignisse einen Einfluss auf das soziale Leben im Viertel? Sind die Einwohner politikfeindlich oder interessieren sie sich für Politik?

Wie wird die Zusammenarbeit zwischen den lokalen Akteuren und den Politikern koordiniert? Werden die Einwohner zu wichtigen politischen Entscheidungen befragt? Nehmen die Einwoh- ner an dem Entscheidungsprozess für die Sanierung ihres Viertels teil?

Gibt es Spannungen mit den Entscheidungsträgern bzw. Stellvertretern staatlicher und privater Insti- tutionen?

Im Rahmen ihrer Verhältnisse zu den staatlichen Institutionen, erwähnen die Befragten ihre Inanspruchnahme einer öffentlichen Gesundheitseinrichtung oder einer juristischen Beratung, die kostenlose Dienstleistungen anbietet? Wenn ja, sind sie mit der Qualität der Dienstleistun- gen zu- frieden? Sollten sie mit der Qualität dieser Dienstleistungen unzufrieden sein, woran liegt es?

Wenn sie sich an staatliche Institutionen wenden, um Hilfe zu bekommen, beschämt sie das?

a. Interesse für die Politik bzw. politisches Engagement der Einwohner

Sind Sie politikinteressiert? Wenn ja, interessieren Sie sich eher für die nationale oder die lokale Politik?

Haben Sie bei der letzten Wahl gewählt? Wählen Sie regelmäßig oder nur sporadisch? Haben Sie vor, bei der nächsten Wahl zu wählen?

Sind Sie politisch engagiert bzw. Anhänger einer Partei? Sind sie sogar Kandidat für eine Partei?

Wie wichtig ist für Sie Politik? Können Politiker Ihren Lebensstandard konkret verändern? Wenn ja, sind es eher die lokalen oder die Spitzenpolitiker, die einflussreich sind?

Wie schätzen Sie die Stimmhaltung in Gropiusstadt/ Le Val d'Argent ein: Niedrig oder hoch? Denken Sie, die Einwohner des Viertels wählen eher Links- oder Rechtsparteien?

b. Zusammenarbeit mit den Politikern

Haben Sie Kontakte mit den Politikern bzw. kommen sie regelmäßig zu Besuch ins Viertel? Ihrer Meinung nach, liegt ihre Arbeit ihnen am Herzen? Sind sie engagiert?

Sind manchmal Aktionen von den Einwohnern organisiert? Wenn ja, warum? Haben Sie schon eine unterschrieben?

Wird in Gropiusstadt/Le Val d'Argent regelmäßig demonstriert? Wenn ja, wann und warum fand zum letzten Mal eine Demonstration statt?

Haben Sie schon demonstriert? Wenn ja, was war der Grund dafür?

Hätten Sie für Ihr Viertel bzw. die Einwohner drei Hauptforderungen, welche wären es? Gab es in den letzten Jahren finanzielle Skandale?

Wird das Zusammenleben im Viertel manchmal durch politische Ereignisse (Terroranschläge, ISIS, Wirtschaftskrise, umstrittene Aussagen von manchen Politikern) bedroht? Oder gibt es keine Spannungen wegen Politik?

[Fragen an Leiter von lokalen Einrichtungen:

Ihre Einrichtung ist vom Staat finanziell unterstützt: Sind Sie mit den finanziellen Mitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen, zufrieden?

Welches Verhältnis haben Sie zu den Behörden? Gibt es eine intensive Zusammenarbeit? Wenn ja, mit wem (Vertreter des Bürgermeisters, BürgermeisterIn, Spitzenpolitiker)? Sind Sie mit

dieser Zusammenarbeit zufrieden?

Sind Sie für die Veranstaltung Ihrer Aktivität frei? Oder sollen Sie den politischen Behörden berichten, was Sie mit den finanziellen Mitteln unternommen haben?]

a. Gebäudesanierung

Wurde Ihr Viertel in den letzten Jahren saniert? Wenn ja, können Sie mir sagen, welche Gebäude im

Viertel saniert wurden? Sind Sie mit der Qualität der Sanierung zufrieden?

Haben die letzten Sanierungseinsätze den Lebensstandard bzw. die Beziehungen unter den Einwohnern beeinflusst bzw. verbessert oder verschlechtert?

Wie werden Sie von Sanierungsprojekten informiert: Lokale Nachrichtenzeitungen, Infoabende, Flüsterparolen von anderen Einwohnern oder durch ein anderes Medium?

Wenn es Sanierungsprojekte gibt, werden Sie in der Regel nach Ihrer Meinung gefragt? Werden Treffen mit den Hauptakteuren organisiert?

Gab es Sanierungseinsätze, die Sie in der Vergangenheit nicht befürwortet haben?

Ist Ihre Wohnung in einem guten Zustand? Wenn nein, wären Sie bereit sofort auszuziehen?

In politischen Reden wird oft das Bedürfnis nach mehr *désenclavement* bzw. *mixité sociale*/soziale Durchmischung in Großwohnsiedlungen erwähnt: Denken Sie Sanierungsprojekte können tatsächlich zu einer Verbesserung der sozialen Lage in Großwohnsiedlungen führen?

b. Verhältnis zu den staatlichen und privaten Institutionen

Vertrauen Sie im Allgemeinen staatlichen Institutionen (z.B. Polizei, Post, Verwaltung, Schulen, Krankenhäuser, Jobcenter)? Sind Sie mit ihrer Arbeit zufrieden?

Vertrauen Sie ebenfalls privaten Institutionen (z.B. Banken, Firmen)? Sind Sie mit ihrer Arbeit zufrieden?

Denken Sie dass die Tatsache, dass Sie in einer Großstadt wohnen, einen Einfluss auf die Beziehungen hat, die Sie mit diesen Institutionen haben? Wenn ja, ist es von Vorteil oder Nachteil?

Haben Sie schon kostenlose Dienstleistungen eines Rechtsanwalts oder Arztes genossen? Wenn ja, waren Sie mit der Qualität der Dienstleistung zufrieden?

Kamen Sie schon mit einem Sozialarbeiter (ie. in Frankreich sogenannte „assistantes sociales“) in Kontakt? Wenn ja, in welchem Zusammenhang?

Sind Sie mit der Arbeit der Lehrer und der Sozialarbeiter zufrieden? Wenn nein, was werfen Sie Ihnen vor?

c. Verhältnisse zu den lokalen Institutionen: Hilfe bekommen

Ist es für Sie problematisch, um Hilfe zu bitten? Wenn ja, warum?

Sind Sie mit der Arbeit der sogenannten „services sociaux“ bzw. Institutionen, die staatliche Hilfe bei den Bürgern leisten, zufrieden? Wenn nein, was werfen Sie Ihnen vor?

In welchem Zusammenhang kamen Sie in Kontakt mit Ihnen?

Gibt es in der Schule Ihres Kindes Psychologen, Krankenschwestern oder eine Jugendfürsorge? Wenn ja, welche Verhältnisse haben Sie mit ihnen?

d. Verhältnisse zu den lokalen Institutionen: Freiwillig arbeiten

Warum arbeiten Sie in diesem Verein freiwillig? Gibt es einen bestimmten Motivationsgrund dafür? Denken Sie, dass die Einwohner von Gropiusstadt/ Le Val d'Argent in lokalen Vereinen genug engagiert sind?

III. Massenmedien

In diesem Abschnitt werden folgende Forschungsfragen gestellt:

1. *Welche Vorstellungen haben die Einwohner von den Massenmedien? Handelt es sich um eine eher positive oder negative Darstellung? Ist eine ethnische bzw. soziale Identifikation mit*

spezifischen Medien wie beur.fm oder Le Bondy Blog vorhanden?

2. *Ist es den Einwohnern bewusst, dass die Großwohnsiedlungen für die Massenmedien ein Schlüsselthema ist?*

a. Allgemeine Fragen

Sehen Sie täglich fern? Wenn ja, welche Informationssendung schauen Sie am liebsten? Haben Sie einen Lieblingsradiosender, den Sie regelmäßig hören? Wenn ja, welchen?

Kam Ihr Viertel in den letzten Monaten in den Fokus von nationalen/internationalen Massenmedien? Wenn ja, kamen Sie bei diesem Anlass in Kontakt mit Journalisten?

Sind Journalisten regelmäßig im Viertel zu sehen?

Im Allgemeinen, trauen Sie den Massenmedien? Oder wird man von ihnen manipuliert?

Stimmt es, was über französische/deutsche Großwohnsiedlungen in den Massenmedien berichtet wird?

b. Interesse für die Großwohnsiedlungen

Sind *les banlieues* bzw. Großwohnsiedlungen für Sie ein wichtiges Thema?

Stellen *les banlieues* bzw. Großwohnsiedlungen ein Problem für die Gesellschaft dar?

Kennen Sie Medien, deren Themenschwerpunkt die Großwohnsiedlungen sind? Wissen Sie, was *Le Bondy Blog* ist?

Wenn ja, lesen Sie ihn regelmäßig?

Wie bewerten Sie die inhaltliche Qualität dieser Webseite?

Fühlen Sie sich mit den Einwohnern der anderen Großwohnsiedlungen solidarisch?

IV. Wirtschaft

Dieses Thema wird in folgender Perspektive erforscht: Wie nehmen sich die Befragten als „homo economicus“ wahr? Stimmt es, dass die Einwohner finanziell schwach sind? Sind die

Befragten mit alltäglichen finanziellen Problemen konfrontiert?

Sind Situationen von „déracinement“ (ie. Entwurzelung) bzw. „exil salarial“ (ie. Lohnexil) festzustellen? Wo arbeiten die Befragten und wie lange dauert im Durchschnitt ihre Fahrtstrecke zur Arbeit? Kennen die Befragten die Hauptmaßnahmen für „arbeitslose“ Angestellte bzw. 1 Euro-Jobber?

Begünstigen spezifische wirtschaftliche Maßnahmen (wie die „zones franches“) eine soziale und wirtschaftliche Diversität in den Großwohnsiedlungen?

Haben wichtige wirtschaftliche Akteure ihren Betriebssitz in den hier untersuchten Großwohnsiedlungen?

V. Sprache bzw. Sprachgewohnheiten:

Allgemeine Forschungsfragen: Ist der Verlan eine Teenagersprache, ein Soziolekt oder ein Sprachmythos? Sind Sprachspezifitäten in beiden Großwohnsiedlungen festzustellen?

Fragen an die Einwohner von Le Val d'Argent:

-Wissen Sie, was der *Verlan* ist?

-Sprechen Sie selbst den *Verlan* oder wird er von manchen Einwohnern gesprochen?

Wenn der *Verlan* im Viertel gesprochen wird, gibt es einen typischen „Verlansprecher“ (ie. Beruf, Alter)?

Sie sprechen den *Verlan*: Was gefällt Ihnen an diese Sprache?

Würden Sie den *Verlan* als Geheimsprache bezeichnen? Wenn ja, warum?

Wird der *Verlan* anderswo als in Le Val d'Argent bzw. in den *banlieues* gesprochen?

Sprechen Sie lieber auf Französisch oder mittels des *Verlan*? Gibt es Situationen, wo es ungeeignet ist, *Verlan* zu sprechen?

Ist der *Verlan* eine Sprache, die im Laufe der Zeit sich verändert? Wenn ja, gibt es einen alten und neuen *Verlan* und von wem werden diese zwei *Verlans* gesprochen? Im Rahmen dieses neuen *Verlans* werden neue Wörter bzw. Ausdrücke erfunden?

Wird der *Verlan* nur von Jugendlichen gesprochen?

Kann man ein Leben lang (bzw. als älterer Mensch) *Verlan* sprechen oder gibt es eine Altersgrenze, ab der es sozial unpassend ist, *Verlan* zu sprechen?

Fragen an die Einwohner beider Großwohnsiedlungen:

Wissen Sie, ob es eine Sprache gibt, die spezifisch für Ihr Viertel ist?

Denken Sie, dass die Sprachweise der Einwohner anders als in anderen Bezirken ist? Wenn ja, woran liegen die Unterschiede?

Sprechen Sie eine Fremdsprache im Alltag? In welchem Kontext äußern Sie sich in dieser Fremdsprache und nicht auf Französisch? In diesem Fall, warum bevorzugen Sie diese Fremdsprache in Ihren sozialen Verhältnissen?

Beherrschen Sie diese Fremdsprache sowohl mündlich als auch schriftlich? Wer hat sie Ihnen beigebracht?

Kommt es manchmal zu Situationen, in der Sie Französisch und die Fremdsprache „mischen“? Wer/wie viele Personen in ihrem Umfeld sprechen diese Fremdsprache?

VI. Geschichte

Forschungsfrage: Interessieren sich die Einwohner beider Großwohnsiedlungen für die lokale bzw. nationale Geschichte?

Interessieren Sie sich für die deutsche/französische Geschichte? Wenn ja, haben Sie eine Lieblingsepoche? Ein geschichtliches Lieblingsthema?

In der deutschen/französischen Geschichte: Welches geschichtliche Ereignis bzw. historische Figur ist die Wichtigste für Sie?

VII. Soziale Schichten

Forschungsfrage: Ist den Einwohnern ihre soziale Identität bewusst? Definieren sich die Befragten durch ihre soziale Identität?

Würden Sie sagen, Sie sind Teil einer bestimmten sozialen oder ethnischen Gruppe? Wenn ja, zu welcher Gruppe gehören Sie? Werden die Forderungen dieser Gruppe von den Politikern berücksichtigt oder im Gegenteil vernachlässigt?

Was bedeutet für Sie „arm zu sein“?

VIII Gewalt

Dieses Thema wird in folgender Perspektive erforscht: Welche Stellung nehmen die Einwohner dem Thema Gewalt bzw. dem Repräsentationsdiskurs der Großwohnsiedlungen als Gebiet aller Gefahren gegenüber ein?

Werden folgende Hypothesen entkräftet oder bestätigt?

-eine dauerhafte bzw. belastende Präsenz der Jugendlichen im öffentlichen Bereich, die zu Spannungen mit den Einwohnern führt

-ein frauenfeindliches und homophobes Umfeld

-Spannungen zwischen den Einwohnern und der Polizei

-ein Umfeld von „unsichtbarer“ Gewalt geprägt bzw. Repressalien

Sind die Einwohner der Meinung, dass ihr Viertel kriminogener als andere Viertel ist? Wie wird der Alltag von den Einwohnern wahrgenommen (gewaltfrei oder gewalttätig)?

Ist die Gewalt als Stigma den Einwohnern bewusst?

a. Allgemeine Fragen

Fühlen Sie sich im Viertel in Sicherheit? Wenn nein, würden Sie sogar sagen, dass Ihr Viertel -wegen der alltäglichen Gewalt- ein Problembezirk ist?

Ist die Gewalt und die Kriminalität in den Großwohnsiedlungen ein Mythos oder eine Realität? Gibt es im Viertel Orte, die Sie als gefährlich einstufen würden?

Denken Sie, es ist gefährlicher in einer Großwohnsiedlung zu leben als in einer anderen Art von Viertel? Ist die Gewalt akuter als in anderen Gebieten?

Wenn Sie im Viertel unterwegs sind, haben Sie Angst? Waren Sie schon Opfer von Gewalt oder Zeuge von Situationen, die außer Kontrolle geraten sind?

Würden Sie verstehen, dass -wegen der vermuteten Gewalt- manche Leute es fürchten, Ihr Viertel zu betreten?

Ist es gefährlich abends allein im Viertel unterwegs zu sein?

Denken Sie, dass folgende kriminellen bzw. gewalttätigen Tätigkeiten im Viertel

verübt werden:

-Drogenhandel?

-Hauseinbrüche?

-Schlägereien unter den Jugendgruppen?

-Gewalt gegenüber Frauen?

-(Gruppen)vergewaltigungen ?

Denken Sie, dass die juvenile Sterblichkeitsrate höher als in anderen Vierteln ist?

Können Sie die Intensität der Gewalt in Ihrem Viertel bewerten (Skala: 0= höchst kriminelles Niveau, 10: gewaltfrei)?

Können Sie die Intensität der Gewalt in den anderen Bezirken bzw. in Argenteuil/ Paris/ Berlin bewerten (Skala : 0= höchst kriminelles Niveau, 10: gewaltfrei)?

Wurde Ihr Viertel jüngst bzw. in den letzten Jahren wegen eines kriminellen Ereignisses in den Massenmedien erwähnt?

c. Unhöflichkeiten bestimmter Bürger, Spannungen mit Jugendlichen und gefährliches Umfeld für Frauen

Sind Delikte im Viertel im Alltag festzustellen? Werfen beispielweise manche Einwohner ihren Abfall durch das Fenster?

Gibt es Streitigkeiten in Ihrer Nachbarschaft?

Gibt es im Viertel Probleme mit Jugendlichen? Wer wird als „Jugendliche“ eingestuft?

[Fragen an die französischen Einwohner: Oft ist in den Massenmedien von „racaille“ bzw. Gesindel die Rede... Wie definieren Sie eine „racaille“?

Können dieser Definition nach manche Individuen im Viertel als solche bezeichnet werden?]
Fühlen Sie sich als Frau in Gropiusstadt/Le Val d'Argent in Sicherheit? Gibt es Spannungen zwischen Männern und Frauen? Sexuelle Belästigung im Alltag? Ist es gefährlich für Frauen

allein abends unterwegs zu sein?

Sind die Einwohner der Großwohnsiedlung chauvinistischer und homophober als in den anderen Bezirken? Wenn ja, können Sie konkrete Alltagssituationen nennen?

Wo haben Sie Ihren Mann/ Ihre Frau getroffen?

Wer übernimmt zu Hause die Hausarbeit?

d. Verhältnis zu der Polizei (bzw. zu der *police* und der *gendarmerie*)

Sind Polizisten oft im Viertel zu sehen? Haben Sie mit ihnen regelmäßige Kontakte? Zeigt sich die Polizei im Viertel genug präsent?

Sind Sie mit der Arbeit der Polizei zufrieden? Vertrauen Sie der Polizei?

Denken Sie, es ist für die Polizisten gefährlich, im Viertel unterwegs zu sein?

Haben die Einwohner entspannte Verhältnisse mit der Polizei? Ist eine dauerhafte Zusammenarbeit zwischen den Einwohnern und der Polizei festzustellen?

Haben Sie schon eine Anzeige bei der Polizei erstattet? Wenn ja, in welchem Zusammenhang? Wie wurden Sie bei der Polizeistelle empfangen? Sind Sie zufrieden? Hatten Sie danach Angst vor Vergeltungsmaßnahmen?

Wenn es Kriminalität im Viertel gibt, wer ist daran schuld?

Finden Sie die Justiz zu unnachichtig oder -im Gegenteil- zu permissiv?

Gibt es spezifische Sicherheitsmaßnahmen im Viertel? Wenn ja, sind Sie mit ihnen zufrieden? Werden Vierteltreffen mit der Polizei organisiert? Werden Tage der offenen Tür im Polizeiviertel organisiert? Wenn nein, würden Sie solche Veranstaltungen begrüßen?

IX Repräsentation des Fremden

Allgemeine Forschungsfrage: Als Reaktion zum stigmatisierten Wohnumfeld, in dem sie leben, entwickelt sich bei den Einwohnern eine idealisierte Vision der anderen Großwohnsiedlungen?

a. Andere Bezirke

Wie stellen Sie sich die Leute vor, die in den anderen Bezirken von Argenteuil / in Paris *intra muros* (für die Definition von Paris *intra muros* siehe das Glossar) / in den anderen Berliner Bezirken wohnen:

- Ihren Wohnmodus?
- Ihre Hobbys?
- Ihre Sprechweise?
- Ihre Verhältnisse zu den staatlichen Institutionen und zur Polizei?
- Ihre berufliche Tätigkeit?
- Ihren Lebensstandard?
- Ihre Religion?
- Ihr politisches Engagement?
- Ihre Bekleidung (ie. Marken)?

Gibt es Unterschiede oder Ähnlichkeiten mit Ihrem Lebensstil? Wenn ja, welche?

b. Die Großwohnsiedlungen im Ausland

Wie stellen Sie sich die deutschen/ französischen Großwohnsiedlungen vor?

Können Sie ein paar Namen von deutschen/französischen Großwohnsiedlungen nennen?

Diese Großwohnsiedlungen:

- haben einen besseren oder schlechten Ruf?
- eine ähnliche Architektur?
- schlechtere oder bessere öffentliche Verkehrsmittel?

- sind angenehmer?

- gefährlicher?

-sauberer?

Die Einwohner sind:

- mit ähnlichen Problemen konfrontiert? Wenn ja, welche?
- politisch engagiert?
- von welcher Religion?
- mit Migrationshintergrund? Wenn ja, aus welchen Ländern stammen sie?

Résumé de la thèse en français (10%)

I. Titre, problématique et hypothèses de travail

a. Objet d'étude : titre, problématique et termes clefs

Le titre de la thèse ici présentée s'intitule "La représentation des grands ensembles allemands et français par leurs habitants Une étude comparative sociologique et culturelle".

L'objectif de ce travail de recherche est de répondre à la problématique suivante : " Quelles représentations les habitants des banlieues françaises et allemandes ont-ils de leur quartier ? ", ainsi qu'à d'autres questions annexes : " En quoi la perception endogène diffère-t-elle de la perception exogène ? Existe-t-il des différences significatives entre la France et l'Allemagne ? Si oui, ce différentiel perceptionnel s'explique-t-il par des facteurs macrologiques ou micrologiques ? ".

En effet, cette thèse -qui s'inscrit dans le champ de la sociologie et des études germaniques- porte sur les banlieues françaises et allemandes, et s'attelle à comparer ces deux entités sous un angle avant tout culturel et sociologique. Il s'agit de mieux comprendre la perception endogène des grands ensembles et d'analyser les banlieues perçues par le prisme de ses habitants. Le comparatif franco-allemand offre, par le biais des banlieues, la possibilité intéressante de mettre en exergue les dissemblances et les points de convergence qui existent entre nos deux pays, et plus particulièrement concernant la représentation des grands ensembles.

Comme terrain d'application, deux grands ensembles (ie. Le Val d'Argent en France à Argenteuil, dans le département du Val-d'Oise, en région Ile-de-France et Gropiusstadt en Allemagne, dans l'arrondissement de Neukölln à Berlin) ont été choisis. Ces deux quartiers ont fait l'objet d'une sélection minutieuse : il a été porté une attention particulière à la situation géographique [proximité avec la capitale], architecturale [unité architecturale, immeubles d'au moins 5 étages], situation sociale [logement subventionné, HLM], population [au minimum 20 000 habitants] et période de construction [Trente Glorieuses]. Le Val d'Argent et Gropiusstadt sont en tout point comparables dans la mesure où, comme le confirment l'INSEE et le *Bundesamt für Statistik*, les deux grands ensembles sélectionnés sur des critères purement

objectifs, présentent une architecture et une localisation géographiques identiques, ainsi que des populations [27 000 habitants pour Val d'Argent, 36 500 habitants pour Gropiusstadt] et des périodes de construction [1965-76 pour Val d'Argent, 1962-75 pour Gropiusstadt] similaires.

Pourquoi avoir attaché tant d'importance au critère géographique (à proximité de la capitale) et au nombre d'habitants (au minimum 20 000 habitants) ?

De par sa proximité avec la capitale (Berlin ou Paris), le quartier se voit imposer une logique spécifique : brassage social par la présence de touristes et de firmes multinationales, criminalité à caractère international, la capitale étant parfois la plaque tournante de certains trafics illégaux.

Concernant le nombre d'habitants, Richard WITORSKI ("La notion d'identité collective", hal.archives-ouvertes.fr/hal-00798754) le rappelle : une population trop faible numériquement parlant empêcherait l'émergence d'une identité collective au sein du quartier.

Pour finir, il est à noter que face à la diversité des termes (banlieues [pluriel], banlieue [singulier]...) et l'imprécision de certaines expressions (cités, quartiers...), il a été délibérément fait le choix du terme de "grand ensemble". En effet, contrairement au mot "banlieues" (pluriel), l'expression "grand ensemble" est dépourvue de toute connotation négative et se prête parfaitement à la thèse ici présentée.

L'étude s'appuie sur deux définitions complémentaires :

-une définition allemande, donnée en 1986 par le gouvernement fédéral, et qui pose qu'un grand ensemble comporte au moins 1000 unités d'habitation, regroupées dans des bâtiments de plusieurs étages présentant une unité architecturale. Ces ensembles architecturaux ont été construits après 1945 et comportent une majorité de logements sociaux (Bundesminister für Bauwesen, Raumordnung und Städtebau, *Der Wohnungsbestand in Großwohnsiedlungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, 1986).

-une définition française qui émane des travaux du géographe Hervé VIEILLARD-BARON (Hervé VIEILLARD-BARON, *Banlieues et périphéries. Des singularités françaises aux réalités mondiales*, Paris, Hachette) : un grand ensemble n'est pas forcément à la périphérie d'une ville même s'il se différencie architecturalement des autres quartiers.

b) Hypothèses de travail

Dans le cadre de mon travail de recherche, l'hypothèse suivante a dès le départ été posée : aussi bien les banlieues françaises qu'allemandes sont des territoires stigmatisés.

Il s'agit d'une stigmatisation pluridimensionnelle, durable et scientifiquement constatée : elle ne relève donc pas d'une simple rumeur et affecte durablement la réalité matérielle et sociale des habitants.

Cette stigmatisation prend la forme d'une stigmatisation architecturale, économique, sociale, géographique et culturelle, et qui se traduit par une dévaluation immobilière des dits territoires, l'émergence de termes discriminants (ie. "sarcellite", "quartier de relégation urbaine", "cages à lapin") et l'apparition de mesures politiques et d'acronymes spécifiques (ie. "Quartiermanagement" en Allemagne et "ZUP" en France).

Dans le cadre de ma thèse et de l'affinement de mon hypothèse de travail, j'ai été amenée à distinguer la perception endogène (ie. le rapport des habitants au quartier en tant que territoire stigmatisé, l'auto-perception des habitants dans leur rapport à l'environnement micrologique) de la perception exogène (ie. la perception du quartier par des individus n'ayant au quotidien aucun contact régulier avec le grand ensemble).

Dans la perspective des hypothèses de travail ici posées, il s'agit en effet de s'intéresser à la perception du stigmate par les habitants dans une perspective comparative franco-allemande.

c) Posture intellectuelle

Afin d'analyser les données récoltées sur le terrain, il a été fait appel à trois catégories d'auteurs qui présentent une affinité intellectuelle à la fois thématique et méthodologique avec la nature du corpus ici étudié.

Tout d'abord, pour l'analyse des données brutes, la thèse s'appuie sur des sociologues français

dont les ouvrages portent sur les banlieues, le système scolaire, le rapport à l'espace et à l'architecture, et donc présentent une affinité thématique avec le corpus ici présenté :

Pierre BOURDIEU et Jean-Claude PASSERON

(Les héritiers, La Reproduction)

Jean-Claude CHAMBERODON et Madeleine LEMAIRE

(Proximité spatiale et distance sociale. Les grands ensembles et leur peuplement)

Jacques DONZELOT

(La France des cités-Le chantier de la citoyenneté urbaine, La ville à trois vitesses)

Zsuzsanna FAGYAL

(Accents de Banlieue)

Puis, il a été fait appel aux œuvres de l'École de Chicago. Les œuvres de ce courant sociologique américain du début du XXe siècle présentent une affinité à la fois thématique et méthodologique avec le corpus. En effet, les études de sociologues américains tels que Ernest BURGESS, Robert E. PARK et Erving GOFFMAN focalisent leurs thèmes de recherche sur le rapport à l'espace, les interactions interethniques, l'urbanisation, la pauvreté, l'immigration et la violence.

Par son caractère innovant, le travail se propose d'effectuer une translation du stigmatisme individuel vers le domaine géographique et d'émettre l'hypothèse qu'il existe des territoires stigmatisés. *Stigmatisme* de Erving GOFFMAN occupe tout naturellement une place privilégiée dans l'étude.

Enfin, afin de parfaire l'analyse des représentations des grands ensembles, il a aussi été fait régulièrement appel à des philosophes (par ex. Hannah ARENDT), des historiens (par ex. Pierre NORA) et des linguistes (par ex. Josiane BOUTET) pour une meilleure compréhension de notre rapport à l'histoire, aux institutions et à la langue.

c1) Définitions des mots "stigmatisme" et "stigmatisation"

Dans la mesure où le terme de "stigmatisme" est un point essentiel de l'étude, il est nécessaire que nous mentionnions quelle acception du mot nous avons ici retenue.

Dans l'Antiquité, le stigmate est une brûlure localisée de la peau appliquée volontairement aux esclaves, criminels et traîtres comme marqueur social d'immoralité et d'infériorité.

Le terme a ensuite été repris par la chrétienté qui lui a donné un sens positif : le stigmate se réfère à un phénomène physiologique inexpliqué. Il s'agit de marques cutanées qui apparaissent, sans explication rationnelle, au niveau des mains et des pieds d'une personne. Dans une perspective religieuse, ce phénomène physiologique est alors interprété comme la marque d'une grande sainteté du stigmatisé qui revit physiquement la Passion du Christ (ie. les stigmates font référence dans la Bible aux blessures du Christ sur la Croix). Le stigmatisé le plus médiatisé au XXe siècle est très certainement le capucin italien Padre Pio.

De nos jours, on assiste à un retour à la connotation négative mais avec une certaine ouverture sémantique : la stigmatisation peut être à la fois physique (ie. stigmatisation qui découle d'un handicap physique) que morale (ie. par exemple suite à une condamnation judiciaire).

La stigmatisation a également une valeur à la fois active et passive. Selon le dictionnaire *Larousse* est qualifiée de stigmatisation “ Action de stigmatiser ; fait d'être stigmatisé. ”

Dans la présente étude, nous insisterons sur le fait que la stigmatisation est un discours sociétal de nature holistique qui se caractérise par son imprécision intellectuelle.

C2) Etat de la recherche

Concernant l'état de la recherche, le constat est univoque : l'intérêt pour les banlieues est bien plus important en France qu'en Allemagne. A titre d'exemple, il ressort d'une recherche effectuée sur deux sites à caractère scientifique (ie. <http://theses.fr> et <http://dnb.de>) qu'il y a 3,5 fois plus d'études sur le thème en France qu'en Allemagne.

Des initiatives du milieu catholique (ie. l'association *Le Rocher* à Toulon ou *Le moine des cités* de Henry QUINSON à Marseille) sont également révélatrices de l'intérêt généralisé pour les banlieues en France. A l'inverse, comme le confirment certains extraits d'interviews, on ne trouvera en Allemagne une connaissance affinée du sujet que dans les milieux intellectuels ou chez certaines personnes engagées dans des carrières à dominante sociale. Comme nous le verrons, outre-Rhin il n'y a donc pas d'équivalent d'un discours sociétal sur les banlieues.

C3) Positionnement théorique

L'étude se positionne par rapport à un nombre non négligeable de courants intellectuels.

Tout d'abord, elle s'inscrit dans la tradition de la sociologie urbaine. La sociologie urbaine étudie les interactions humaines dans un contexte urbain et a été fondée aux Etats-Unis entre 1915 et 1940 sous l'impulsion de certains sociologues de l'université de Chicago, à savoir Ernest BURGESS, George Herbert MEAD, Robert PARK et Louis WIRTH.

De ce contexte urbain que sont les grands ensembles français et allemands, nous étudions les *espace perçu* et *espace vécu* (Henri LEFEBVRE). Un grand ensemble est certes une réalité matérielle, mais également une réalité sociale. Nous privilégions ici la subjectivité des interviewés et leur perception de leur environnement à des faits scientifiques mesurables plus objectifs. Le discours sur la représentation prime sur la réalité matérielle.

D'un point de vue épistémologique, nous prenons ici néanmoins distance avec tous les discours scientifiques qui présentent le milieu urbain comme intrinsèquement dangereux, agressif et aliénant (voir la thématique urbaine dans les œuvres de Edward SOJA, Karl MARX, David HARVEY, Max WEBER, Georg SIMMEL) ou les paradigmes de pensée qui, à l'inverse, abordent la ville sous un angle utopiste (théories de Robert OWEN, le *phalanstère* de Charles FOURIER, le *familistère* de Jean-Baptiste GODIN, l'*Icarie* de Étienne CABET, les cités-jardins de Ebenezer HOWARD).

De la même façon, nous ne rejoignons pas les préoccupations des hygiénistes (Benjamin Ward RICHARDSON).

La ville n'est également pas une *hétérotopie* (Michel FOUCAULT, 1967), c'est-à-dire une réalité matérielle qui incarne une utopie.

Notre étude se démarque aussi du courant de la socioécologie. En effet, cette sous-discipline de la sociologie urbaine s'intéresse aux interactions entre la biocénose et le biotope, et privilégie une perspective où l'être humain est avant tout une espèce spécifique et non un être social.

Comme indiqué précédemment, notre travail s'appuie en grande partie sur les œuvres des sociologues de l'École de Chicago. A l'instar de ce courant de pensée, nous étudions des zones urbaines économiquement défavorisées. Toutefois, il est nécessaire de noter que notre objet d'étude s'inscrit dans un contexte culturel différent. Tandis que ces sociologues américains étudient des "zones in transition", c'est-à-dire des zones d'habitat éphémère de migrants déracinés, les personnes interviewées sont toutes installées depuis plusieurs années au Val d'Argent ou à Gropiusstadt, et connaissent donc une certaine stabilité sociale et matérielle dans le quartier.

Dans le cadre de cette thèse, nous portons beaucoup d'attention à l'image de soi et des autres. Par ce biais, nous nous rattachons à l'interactionnisme symbolique de Charles COOLEY et Herbert BLUMER.

Nous faisons aussi appel à la matrice intellectuelle de Pierre BOURDIEU. Dans l'étude du rapport des habitants au système éducatif, il ressort que les comportements sont dictés par des "habitus", c'est-à-dire des comportements de classe que les individus intègrent inconsciemment. Il en découle une inévitable "reproduction sociale". Egalement le transfert de stigmas constaté au Val d'Argent et à Gropiusstadt est motivé par une "violence symbolique", c'est-à-dire une violence sociétale intégrée. Et contrairement à l'interprétation bourdieusienne, la violence symbolique n'est ici pas sexualisée (hommes vs. femmes) puisqu'elle émerge du degré de stigmatisation de l'individu (non-stigmatisés vs. stigmatisés).

Pour finir, notre étude est une actualisation et un approfondissement du savoir scientifique actuel relatif aux grands ensembles français et allemands.

En effet, les nouvelles données politiques des deux pays sont prises en considération (ex. Franziska GIFFEY et Georges MOTHRON, respectivement maires de Gropiusstadt et du Val d'Argent en 2015), sans oublier les mesures politiques récentes (ex. *Efeweg-Campus* et Quartiermanagements à Gropiusstadt).

A notre analyse sont par ailleurs intégrées les évolutions sociétales majeures, comme par exemple, le développement des réseaux sociaux et pratiques informatiques (ie. *Facebook, Twitter, Youtube*, sites internet, blogs, moteur de recherche *Google*).

De surcroît, la thèse s'appuie sur des faits historiques assez récents et indispensables pour comprendre les grands ensembles aujourd'hui (ie. Chute du Mur de Berlin, émeutes de 2005, la "racaille" de Nicolas SARKOZY sur la Dalle d'Argenteuil).

Concernant l'aspect thématique de l'étude, il y a ici mise à distance des ouvrages qui étudient les grands ensembles sous un angle où la violence est prédominante, c'est-à-dire où le grand ensemble est quasiment assimilable à un *hyperghetto* (Loïc WACQUANT), comme, par exemple, les travaux de Tim LUKAS en Allemagne (*Kriminalprävention in Großsiedlungen*) ou ceux de Véronique LE GOAZIOU et Laurent MUCCHIELLI en France (*Quand les banlieues brûlent...*).

Pour finir, en plus d'avoir un objet d'études de nature binationale, le travail présente une double spécificité : il s'agit certes d'une étude de sociologie (par ses choix méthodologiques et théoriques), mais également d'une analyse de recherche qui s'inscrit dans la tradition des études germaniques.

Les études germaniques se différencient de la germanistique allemande car marquées par une forte interdisciplinarité avec des influences aussi variées que l'histoire (ex. Marc CLUET), l'histoire littéraire comparée (ex. Pascal FAGOT), la psychologie (ex. Christine MAILLARD) et la littérature (ex. Maryse STAIBER).

C4) Matrice intellectuelle spécifique

De l'analyse des données collectées sur le terrain, il en émerge une matrice intellectuelle innovante avec la mise en lumière des phénomènes sociologiques suivants :

Phénomènes relatifs à la spatialité

- stagnation spatiale
- mode d'habitat éphémère et volatile
- mobilité sporadiquement externalisée
- mobilité durablement externalisée

Phénomènes relatifs aux interactions sociales

- homophilie juvénile
- désolidarisation identitaire
- identitarisme social agressif
- gentillesse dégradante
- accapuration de biens publics
- „social facilitation“ (Norman TRIPLETT) négative
- report du stigmatisme sur autrui
- agent renforceur du stigmatisme
- hétérochromie sociale
- générosité autogratiante

Phénomènes relatifs à la configuration urbaine

- homophilie d'habitat
- défouloir urbain

Phénomènes relatifs aux phénomènes économiques

- dignité économique
- économie solidaire d'urgence

-escroquerie du gratuit

Rapport aux médias

-interviewés- joueurs

- auto-caricaturistes

Phénomènes relatifs à la culture et au système scolaire

-homophilie culturelle

-classes intellectuelles dominantes

-potlach langagier

- exil scolaire

II. Emergence d'un corpus original : observation participante, entretiens individuels et journal de terrain

Le corpus ici analysé a vu le jour et pris forme suite à une enquête de terrain de plusieurs mois (février 2015/ juillet-novembre 2015). Ce corpus constitué au fil de lectures et d'une présence continue sur le terrain est pour l'essentiel constitué d'une cinquantaine d'heures d'enregistrement avec les habitants, d'un journal de recherche et d'un journal de terrain. Le corpus en question a donc pris forme au cours du travail de recherche et ne préexistait pas à ce dernier : c'est grâce à une mise en application de méthodes de sociologie qualitative que le corpus a pu voir le jour.

a) L'observation participante : constituer un corpus en adéquation avec la problématique retenue

Afin de collecter des données intéressantes et exploitables d'un point de vue scientifique -et en adéquation avec la problématique posée- nous avons fait le choix spécifique, mes directeurs de thèse et moi-même, d'une observation participante couplée à la tenue d'entretiens individuels. Comme le rappelle Florence WEBER, professeure à l'E.N.S., dans son ouvrage *Guide de l'enquête de terrain. Produire et analyser des données ethnographiques* (avec Stéphane

BEAUD, Paris, La Découverte, 2010), l'observation participante consiste à être en contact direct avec son objet d'étude afin de mieux en appréhender et comprendre les logiques internes. Et l'écrivain Henri PERETZ d'ajouter que "une grand part de la pratique de l'observation consiste en une adaptation sociale de l'observateur au milieu observé" [*Les méthodes en sociologie, l'observation*, Paris, Repères 234, p. 124.]. C'est ainsi qu'il fut convenu de ma présence durable sur le terrain, en tant que germaniste et sociologue. L'enquête de terrain s'est alors étalée sur plusieurs mois avec un séjour de longue durée à Gropiusstadt (juillet et août 2015) et au Val d'Argent (février 2015/ septembre et octobre 2015). Il est à noter que ce contact direct avec mon objet d'étude présente notamment l'avantage de faire alterner des phases de réflexion théorique [septembre 2013 à janvier 2015/ mars à juin 2015] et des phases plus concrètes [février 2015/ juillet à octobre 2015]. Cet aller-retour, voire cette confrontation, entre théorie et réalité sociale concrète doit fonder la qualité du travail ici présenté.

Afin de concrétiser l'enquête de terrain et de permettre la constitution d'un corpus de qualité, je me suis proposé d'apporter mon aide à titre gracieux auprès de plusieurs acteurs locaux à Gropiusstadt et au Val d'Argent. En effet, j'ai fait le choix de ne pas être rémunérée afin de pouvoir mener mes recherches en toute indépendance intellectuelle et ainsi éviter tout conflit d'intérêts, toujours susceptible de surgir dans une relation employeur-employé(e). A raison d'environ 50 heures par semaine entre le lundi et le vendredi (chaque jour, 10h00-20h00), j'ai pu ainsi apporter mon aide [dispense de cours de FLE, traduction, audit culturel, aide en informatique, gardes d'enfants....] aux trois structures localement très bien implantées que sont le *Jugendzentrum* UFO, l'*Integrationsverein* Impuls à Gropiusstadt et la *Maison pour Tous* du Val d'Argent. J'ai été aussi amenée à apporter mon soutien à des activités considérées certes comme peu prestigieuses, mais qui, en revanche, m'ont donné l'occasion de découvrir la richesse d'une vie de quartier qui, sans cet engagement, me serait restée inaccessible. J'ai, par exemple, dispensé des cours de jonglage et de diabolo, participé à la rénovation d'un bâtiment et régulièrement assisté à une fête de quartier hebdomadaire à Gropiusstadt (le *Blauer Mittwoch*).

Cette longue présence sur le terrain m'a notamment permis de nouer de nombreux contacts forts et fiables avec les habitants, ce qui a facilité grandement la tenue des entretiens individuels.

b) L'entretien individuel : un outil nécessaire pour finaliser le corpus

Comme le rappelle Dominique SCHIRMER, professeure à l'Université de Fribourg-en-Brisgau, dans son ouvrage *Empirische Methoden der Sozialforschung: Grundlagen und Techniken* (UTB M, Medium-Format, Taschenbuch, 2009), l'entretien individuel consiste en un échange verbal avec un(e) enquêté (e) qui se voit poser des questions auxquelles il répond, lui aussi, verbalement. Cet entretien est de préférence, en fonction des circonstances (en fonction de la faisabilité matérielle, mais toujours avec l'accord de l'enquêté), aussi enregistré.

Il faut souligner que l'entretien individuel est pensé comme complémentaire à l'observation participante. Il vient infirmer ou confirmer ce qui a déjà été constaté sur le terrain.

Au chercheur s'offre la possibilité de trois types d'entretiens individuels : non-directif, semi-directif, directif. J'ai fait le choix de l'entretien individuel de type semi-directif pour la liberté, mais aussi l'aspect structurant qu'il présente. Dans ce cas de figure, l'enquêté se voit poser des questions, mais oriente inconsciemment la discussion par les réponses qu'il propose. Ainsi, pour ma part, les enquêtés se sont vu poser en début d'entretien deux-trois questions directrices (*Le quartier vous plaît-il? Qu'est-ce qui vous plaît particulièrement à Gropiusstadt/ au Val d'Argent ? Que faudrait-il améliorer ici?*), la discussion s'orientant naturellement vers une des sous-disciplines. En effet, dans le cadre des interviews semi-directives et en amont de l'enquête de terrain, un guide d'entretien détaillé a été mis au point (ie. une dizaine de pages de questions) afin de permettre aux habitants de s'exprimer sur des thèmes aussi variés que la politique, l'économie, le système scolaire ou les médias, les commerces de proximité.

Les personnes interrogées lors d'entretiens individuels ont été sélectionnées selon deux critères : leur âge et leur rapport au quartier. D'une part, nous n'avons retenu pour l'enquête que des personnes habitant (ou travaillant) dans le grand ensemble depuis au moins deux ans⁸⁵². Ce premier critère permet de s'assurer que la personne en question entretient un rapport sentimental et/ou matériel avec le quartier qui détermine sa représentation de ce dernier. D'autre

⁸⁵² exceptée une personne installée depuis 18 mois au Val d'Argent

part, l'interviewé(e) devait être majeur(e). Outre que ce second critère présente l'avantage d'éviter tout malentendu ou conflit juridique avec des parents d'enfants mineurs, il offre la garantie que la personne entretient un rapport non problématique au langage, connaissant le sens des mots et expressions qu'elle emploie. Rappelons en effet, comme le mentionne la linguiste Josiane BOUTET dans ses ouvrages, que la maturation linguistique chez l'être humain s'étend sur de nombreuses années, et ce jusqu'à l'âge adulte.

Ce critère a toute son importance dans la mesure où ce sont justement les propos tenus qui feront ultérieurement l'objet d'une analyse discursive.

Lors de mon enquête de terrain, je me suis mise en contact avec les habitants des grands ensembles par le biais de plusieurs structures locales, clefs de voûte et canalisateurs de toutes les forces sociales du quartier : le *Jugendzentrum* UFO [<http://ufoclub.de/index.php>], l'*Integrationsverein* Impuls et le *Glücksgarten* Impuls [<http://www.integrationsverein-impuls.de/integrationsverein-berlin.html>] à Gropiusstadt, et la *Maison pour Tous* et la bibliothèque-médiathèque Robert Desnos [<http://mediatheques.argenteuil.fr/category/lieux/m%C3%A9diath%C3%A8querobertdesnos>] au Val d'Argent. Une fois le contact établi avec les différents acteurs sociaux et l'implantation réussie dans le quartier, j'ai communiqué avec les habitants sur mes travaux de recherche par l'intermédiaire d'un site internet réalisé par mes soins (ie. deux versions, une allemande et une française).

c) Le journal de terrain comme garant d'une enquête de terrain réussie et le journal de recherche au service de l'interprétation du corpus

Comme les sociologues le préconisent pour toute enquête de terrain [voir Serge PAUGAM, *L'enquête sociologique*, Presses universitaires de France, 2010], j'ai tenu pendant plusieurs mois un journal de terrain. Dans un entretien avec l'historien Gérard NOIRIEL, Florence WEBER (Gérard NOIRIEL, *Journal de terrain, journal de recherche et auto-analyse. Entretien avec Florence WEBER*, 1990, pages 138-147) définit le journal de terrain comme la transcription sous forme de notes écrites de l'ensemble des événements vécus sur le terrain.

En complément, afin de prendre du recul intellectuel par rapport à ces données brutes, j'ai tenu un journal de recherche dans lequel j'ai noté mes questions, mes réflexions, mes étonnements

et mes découvertes : ainsi l'analyse de mon corpus a pris, chaque jour et de manière progressive, une forme plus élaborée. Cette pratique diariste a facilité mon travail d'analyse et d'interprétation, et m'a permis d'établir une théorisation du corpus avec l'élaboration de schémas explicatifs, lors de ma présence sur le terrain ou ultérieurement.

III. Structure de la thèse

La thèse ici présentée s'articule autour d'une analyse en trois axes :

I. Une comparaison franco-allemande des grands ensembles : perception endogène et rapport des habitants au quartier en tant qu'entité stigmatisée

II. Conséquences et prise de position des habitants par rapport à cette stigmatisation pluridimensionnelle

III. Une comparaison franco-allemande des grands ensembles : explication macrologique des différences constatées

L'étude se propose de mener une analyse structurée du corpus dans un mouvement qui va de l'empirique (ie. constat et analyse des témoignages des habitants) au théorique (ie. explication théorique des faits constatés)

a) Chapitre I

Le premier chapitre se base avant tout sur le ressenti des habitants et leurs perceptions spontanées de leur lieu de vie.

A partir de ces données brutes de nature empirique, nous avons cherché à savoir quel rapport émotionnel ces derniers ont avec le quartier, leur degré d'identification avec leur lieu de vie,

leur perception de la situation sécuritaire et économique, ainsi que leur rapport à l'architecture spécifique du grand ensemble.

L'analyse a ensuite été faite à la lumière de la perception exogène et dans un cadre théorique, ce qui nous a permis de conclure que les habitants ont recours à des stratagèmes discursifs pour échapper à la vision stigmatisée de leur quartier.

b) Chapitre II

Suite à une analyse de données à caractère purement spontané dans le premier chapitre, les prises de position et revendications des habitants ont fait ici l'objet d'une analyse approfondie. Il s'agit de déclarations spécifiquement plus revendicatives et mises à distance du ressenti quotidien.

Plusieurs phénomènes sociologiques ont été mis en lumière : mobilité spatiale spécifique, discrimination économique, relation particulière aux acteurs des médias et de la recherche, rapport utilitariste au savoir, report et renforcement du stigmatisme sur autrui, le "jeune" en tant que figure paradigmatique cathartique et responsable de la stigmatisation pluridimensionnelle du quartier.

c) Chapitre III

Dans ce troisième et dernier chapitre, les ressemblances et différences constatées entre les deux grands ensembles sont analysées dans un cadre théorique faisant appel à plusieurs disciplines des sciences humaines et sociales.

Nous exposons ici en quoi les dissemblances constatées trouvent leur source dans les spécificités historiques, culturelles et linguistiques de chaque pays.

IV. Présentation des résultats

I. Une comparaison franco-allemande des grands ensembles : perception endogène et rapport des habitants au quartier en tant qu'entité stigmatisée

a) Forte identification avec le quartier et redéfinition du stigmate architectural par les habitants

Malgré une forte stigmatisation territoriale, nous avons pu constater lors de notre séjour dans les grands ensembles un fort attachement émotionnel des habitants à leur quartier. L'appropriation personnelle de cette réalité matérielle urbaine se manifeste notamment par des pratiques langagières spécifiques au quartier. Nous avons pu relever, à titre d'exemple, une régulière troncation des localités (ie. "Le Val" au lieu de "Le Val d'Argent"), une identification individuelle au quartier (ie. "mon coin", un espace public où l'interviewé a passé beaucoup de temps lors de son adolescence à Gropiusstadt), une personnification du passé historique (ie. La presse locale parle de "Gropiuslerchen" pour parler des jeunes habitants de Gropiusstadt. Il faut noter que le quartier lui-même a été baptisé du nom de son architecte, Walter Gropius. Ceci n'est pas sans rappeler le cas des "Corbusiens", les habitants de la Cité Radieuse à Marseille conçue par l'architecte franco-suisse Le Corbusier).

Fait notable, dans le grand ensemble français, sous l'influence d'un contexte culturel particulier (ie. immigration d'Afrique noire et maghrébine) les habitantes du Val d'Argent ont développé un idiolecte spécifique au quartier : les femmes entre elles s'appellent "ma sœur", les femmes plus jeunes sont appelées "ma fille" par les plus âgées et les enfants interpellent les femmes adultes par un "tata".

Ces habitudes de langage sont le reflet d'une forte solidarité entre les habitants. De l'analyse des extraits d'interviews, il ressort très clairement que, malgré la stigmatisation dont leur quartier fait l'objet, les habitants sont attachés à leur lieu de vie et s'inscrivent dans un mouvement de revendication identitaire non violent : 'Djamila: Ça fait 35 ans qu' on est là... On va pas dire ... (pause subite et sourire) ... [qu' on n' aime pas notre quartier]''.

Afin d'approfondir le rapport des habitants au stigmate, nous avons étudié la prise de position des habitants par rapport au stigmate dit architectural. Dans une tradition foucauldienne (Michel

FOUCAULT, *Surveiller et punir*), il est souvent reproché à l'architecture des grands ensembles son caractère autoritaire qui favoriserait –non l'isolement- mais l' "esseulement" (Hannah ARENDT) de l'habitant par une anonymisation intense au sein du quartier, ainsi qu'une uniformisation architecturale qui relèverait de la violence visuelle. Nous rejoignons ici le sociologue français David LEPOUTRE (*Cœur de banlieue*) pour qui on ne peut plus parler de vie anonyme dans les grands ensembles de nos jours. Lors des entretiens, les personnes interrogées ont démenti ce leitmotiv de déshumanisation, assurant même que cette architecture spécifique peut être facteur de sociabilité ("Quand on se voit [avec les voisins] dans le hall, c' est : " Ça va ? Bonjour, vous allez bien? Ah elle est trop mignonne, elle a grandi la petite.... " , Julie, 25 ans, fonctionnaire). L'observation participante dans les deux grands ensembles confirme cette impression et contredit toute uniformisation architecturale qui relève de la violence visuelle avec une diversité architecturale (ie. mobil homes au centre de Gropiusstadt et zones pavillonnaires accolées aux barres d'immeubles au Val d'Argent).

b) Le grand ensemble comme entité violente et économiquement stigmatisée : le positionnement des habitants

Lors des interviews individuelles, il a été demandé aux habitants de prendre position par rapport à la perception endogène qui qualifie les grands ensembles de territoires oxymoriquement violents, ce qui transparait très clairement dans les résultats du moteur de recherche *google* où les mots-clefs "Gropiusstadt" et "Ghetto" sont associés. A cette occasion, nous avons tenu à rappeler, en nous appuyant sur les travaux du sociologue français Loïc WACQUANT (*Parias urbains*) que le terme "ghetto" ne s'applique qu'au contexte américain et renvoie à une réalité bien différente : très forte ségrégation ethnique, violence extrême liée au trafic de stupéfiants, inexistence de tout service public.

Aucune des personnes rencontrées n'a dit se sentir en danger dans son quartier et toutes réfutent sans conteste l'idée d'habiter dans un ghetto. L'appréhension de la donne sécuritaire reste néanmoins différente en fonction du quartier et des personnes. Il a également été ici établi un fort *distinguo* entre violence ressentie et violence constatée en Allemagne.

En effet, dans le grand ensemble allemand, les habitants vivant depuis plusieurs décennies à Gropiusstadt, se sont plaints d'une forte dégradation de la situation sécuritaire ces dernières

années (ie. sécurité ressentie) et présentent une plus facile acceptation de la perception exogène que les autres personnes interrogées.

Au Val d'Argent nous avons constaté une américanisation des esprits par une reprise des stéréotypes américains (ie. diptyque Western-figure du cowboy + jungle urbaine) qui se retrouvent aussi bien dans la littérature locale (voir la couverture du livre *Val-Nord, fragments de banlieue* de Leïla SEBBAR et de Gilles LARVOR), que dans des inscriptions illicites sur le mobilier urbain (ex. graffitis de plusieurs mètres “ Bienvenue au Val City”).

Si aucun problème de sécurité majeur n'a pu être constaté dans les deux grands ensembles ici étudiés, il faut toutefois notifier que la thématique du trafic de stupéfiants reste chez les habitants du Val d'Argent un thème clivant et donne lieu à un discours de nature dichotomique (ie. “ nous ”, le quartier vs. “eux”, la société, les institutions étatiques). En effet, si l'image stéréotypée du quartier de banlieue comme plaque tournante du trafic de drogues est pour eux incontestablement fautive, ils estiment que cette réputation infondée sert avant tout un système judiciaire qui privilégie les habitants des quartiers favorisés, consommateurs de drogues dures, au détriment des habitants des banlieues, sévèrement réprimés et qui de par leurs faibles revenus n'ont de toute façon qu'accès qu'aux drogues douces. Dans le cadre de cette pensée dichotomique, il y a une réelle mise en concurrence des citoyens par le système judiciaire français.

Lors de l'observation participante dans les deux grands ensembles, la seule violence effective constatée –même si elle n'en est pas moins scandaleuse- est la violence domestique dont sont victimes certains enfants/adolescents du Val d'Argent. Des tensions d'ordre économique qui engendrent des comportements d'agressivité physique entre adultes ont également pu être relevées lors d'une réunion.

Concernant l'image paradigmatique du quartier de banlieue marqué par une forte détresse économique des habitants, aucun habitant ne s'est plaint de vivre dans un dénuement matériel total, ne se jugeant nullement “ très pauvres”, même si le sentiment d'infériorité économique est bien présent dans les deux grands ensembles. Ce sentiment se fait d'autant plus prégnant lorsque certains d'entre eux sont amenés à être en contact avec des PCS supérieures, notamment dans le cadre d'études universitaires. Cette situation d'hétérogénéité sociale leur fait alors prendre

conscience de la lacunarité de leurs capitaux économique, culturel, symbolique, social et économique (Pierre BOURDIEU, Jean-Claude PASSERON), ainsi que de la “reproduction sociale” (Pierre BOURDIEU, Jean-Claude PASSERON) qui a formaté leur “carrière scolaire”.

De l’observation participante, il ne ressort pas une extrême pauvreté : toutefois, il existe indéniablement à Gropiusstadt et au Val d’Argent des situations que nous appelons de “pauvreté digne”, c’est-à-dire un comportement social anémique révélant discrètement des difficultés financières.

c) Ressenti de la stigmatisation et retournement des stigmates

Dans le cadre de notre étude comparative, il ressort que le sentiment de stigmatisation est plus intensément ressenti au Val d’Argent qu’à Gropiusstadt. Tandis que pour les habitants du grand ensemble français la stigmatisation fait partie intégrante de leur identité et peut même faire l’objet d’un sentiment de honte, en Allemagne les habitants ont un plus grand recul émotionnel à l’égard de la stigmatisation de leur quartier. Cet élément est tellement anodin que certains d’entre eux n’hésitent pas –dans une reformulation caricaturée- à faire de leurs faiblesses économiques et culturelles une force : on appelle ce procédé rhétorique un “retournement des stigmates”.

Ce décalage perceptionnel de la stigmatisation se retrouve notamment au niveau de la langue dans l’étiquette sémantique qui est attribuée au grand ensemble. Tandis qu’en France il est très souvent question de “banlieues”, de “quartiers (chauds)” voire de “sarcelite”, on parlera en Allemagne de “Kiez”, une entité territoriale non administrative mais positivement connotée.

II. Conséquences et prise de position des habitants par rapport à cette stigmatisation pluridimensionnelle

a) Mobilité spatiale : “homophilie juvénile” à Gropiusstadt

Dans le cadre d'une observation participante dans une maison de quartier de Gropiusstadt, nous avons pu constater qu'une part non négligeable des jeunes et du personnel encadrant (ie. jeunes salariés) n'habitait pas à Gropiusstadt, mais venait de Rudow, un quartier résidentiel limitrophe du grand ensemble.

Dans un contexte de stigmatisation faible, le stigmaté présente, de manière surprenante, un caractère attrayant pour ces jeunes qui disent vouloir fuir l'ennui d'un quartier jugé trop "bourgeois". Ils y passent tout leur temps de loisirs et y ont leur cercle d'amis. Entre ces jeunes et les jeunes de Gropiusstadt, il existe à la fois une homophilie sociale et culturelle, mais également une homophilie d'habitat : tous habitent des petits immeubles dans cette zone majoritairement pavillonnaire. Ces habitants de Rudow n'hésitent d'ailleurs pas au cours de conversations informelles à se dire habitants de Gropiusstadt : il y a une distorsion entre réalité vécue et réalité administrative. Les concernant, on assiste alors à un phénomène dit de "mobilité choisie".

b) Situation d'extrême stigmatisation au Val d'Argent : conséquences économiques, ainsi que rapport spécifique aux médias et aux chercheurs

Lorsqu'ils sont interrogés sur leur mobilité spatiale, les habitants du Val d'Argent affirment que leurs trajectoires quotidiennes sont avant tout dictées par la vision dégradée du quartier. En effet, la stigmatisation des grands ensembles étant tellement forte en France que certains transporteurs refusent de livrer les colis dans le quartier. Ce phénomène de discrimination économique a déjà été constaté par l'angliciste Henry QUINSON ; les habitants se voient imposer – à l'inverse des jeunes habitants de Rudow- une "mobilité subie" au prétexte que le quartier est classé "ZUS" (Zone Urbaine Sensible).

Confrontés à une image fortement dégradée, de plus en plus de petits commerçants quittent le quartier au profit d'autres quartiers, ce qui contraint les habitants à devoir aller faire une partie de leurs courses à l'extérieur du Val d'Argent. Cette "mobilité subie" qui découle d'une intense stigmatisation est d'autant plus mal vécue par les habitants que les sociétés occidentales actuelles sont empreintes de valeurs consuméristes. En parallèle se développe une économie potentiellement stigmatisante, une économie que nous appelons "économie solidaire d'urgence"

(ie. *Restos du Cœur, Tafel e.V.*) dont la qualité de service n'égal pas le marché traditionnel et peut être –en cas de précarité économique- source de “ violence symbolique ” (Pierre BOURDIEU).

En définitive, les habitants du Val d'Argent déplorent cette “mobilité spatiale subie ” qui émane soit d'une catégorisation administrative (ZUS), soit d'une forte stigmatisation médiatique.

Malgré qu'ils dénoncent tous le regard biaisé porté par les médias sur leur quartier, quand on interroge les habitants français, tous assurent que le quartier est faiblement médiatisé (excepté en période électorale). Ceci est d'autant plus surprenant que –contrairement à Gropiusstadt- plusieurs d'entre eux prennent régulièrement part à des reportages et que j'ai été moi-même – pendant l'observation participante- approchée par des journalistes pour donner ma vision du quartier.

Bien que les habitants dénoncent avec véhémence le renforcement de la stigmatisation par les médias, une collaboration étroite s'établit entre journalistes et habitants, principalement motivés par une mise en abyme locale et nationale de leur propre personne par le biais des médias.

D'ordinaire les ouvrages de méthodologie en sociologie présentent les banlieues françaises comme étant des terrains d'enquête particulièrement difficiles pour le chercheur. Cette difficulté du terrain s'explique notamment par la relation que les habitants entretiennent avec les médias : il en naît une méfiance irrationnelle de tout appareil d'enregistrement (caméra, ordinateur muni d'une webcam, appareil photo pouvant filmer), mais également une confusion entre chercheur et journaliste. Participer à une enquête sociologique présente les mêmes risques que de répondre aux questions d'un journaliste (ie. propos pouvant venir perturber -après diffusion- les relations interindividuelles au sein du quartier, pour cela voir les mécanismes de la rumeur), tout en présentant peu de prestige par sa supposée faible diffusion.

Pour finir, dans ce contexte d'hyperstigmatisation médiatique, les habitants ont un rapport utilitariste au savoir. Face à un stigmate pluridimensionnel fort qui renforce le sentiment de précarité économique, les habitants misent sur l'excellence académique de leurs enfants et espèrent une mobilité sociale ascendante de ces derniers. Ce caractère utilitariste au savoir se reflète dans l'offre d'accompagnement scolaire proposé par les associations (ex. le CLAS au Val d'Argent) nettement plus abondante dans le grand ensemble français qu'à Gropiusstadt.

Dans une situation de ressenti différente face au stigmaté (ie. fort ressenti du stigmaté au Val d'Argent vs. faible ressenti du stigmaté à Gropiusstadt), les habitants adoptent une relation différente au système scolaire.

En France, les habitants rejoignent une perspective bourdieusienne, soulignant que la réussite scolaire est souvent conditionnée par des méta-mécanismes scolaires (sélectivité économique, culture familiale) et reprochant à l'école de la République son caractère volontairement arbitraire, ainsi que la "reproduction sociale" (Pierre BOURDIEU, Jean-Claude PASSERON) qui rend la réussite scolaire plus difficile. Afin de combattre ce manque d'égalité des chances, tous les parents rêvent d'un "exil scolaire" pour leur enfant (ie. une scolarisation dans les collèges/lycées prestigieux de Paris).

A l'inverse, dans un contexte de faible stigmatisation, les habitants de Gropiusstadt adoptent une perspective boudonienne, où la réussite scolaire dépend plus de la motivation de l'élève – certes plus difficile pour des raisons économiques et sociales- que de son origine géographique (et sociale).

Cette volonté d'échapper au stigmaté par la culture dans un contexte de forte stigmatisation se retrouve également chez les acteurs sociaux non stigmatisés (ex. travailleurs sociaux n'habitant pas le quartier). Face à un stigmaté qui se propage de manière étiologique, ces derniers font tout pour se distinguer des habitants, et ce, notamment par une certaine préciosité de langage : il en résulte un "potlach langagier" de termes "prestigieux", mais également une "culture de bon goût" falsifiée (ie. inadéquation sémantique entre signifiant et signifié du fait d'une méconnaissance des termes employés).

Toujours dans la perspective de se démarquer des habitants, certains intervenants sociaux adoptent un comportement spécifique ; à plusieurs reprises nous avons pu relever des situations dites de "gentillesse dégradante". Il s'agit d'un traitement particulier du stigmaté qui s'assimile à un paternalisme stigmatisant où la personne est traitée de manière infantilisante (ie. débit de phrases lent, emploi d'un vocabulaire trop basic, adaptations non nécessaires...).

Face à la dureté du stigmaté, l'espace micrologique devient un enjeu : les travailleurs sociaux évitent sciemment d'être présents dans le quartier hors de leurs horaires de travail. Dans une perspective interactionniste, Erving GOFFMAN confirme dans *The Presentation of Self in Everyday Life* qu'il y a une forte corrélation entre présence spatiale localisée et identité. La mobilité spatiale dans le grand ensemble est bien dictée par le stigmaté.

Pour finir, notons, dans une mise à distance de la stigmatisation ambiante par les habitants, l'émergence d'une figure cathartique de culpabilité : le "jeune".

Le politologue français Thomas GUENOLE parle de "jeune-de-banlieue".

Cette figure se base sur un évident décalage sémantique (voir l'acception de "jeune" dans le dictionnaire Larousse).

De la définition qu'en donnent les interviewés, il s'avère que tous les stigmates d'un grand ensemble sont reportés sur le jeune. Il s'agit avant tout d'un "chômeur" (ie. stigmaté économique) "qui traîne en bas des tours" (ie. stigmaté architectural) et qui est criminel (ie. le quartier défini comme territoire violent voire comme un ghetto).

III. Une comparaison franco-allemande des grands ensembles : Explication macrologique des différences constatées

a) Lecture macrologique des grands ensembles : vision diachronique vs. vision synchronique

La méta-lecture qui est faite de ces territoires stigmatisés est différente d'un pays à l'autre. L'hétérogénéité historique des deux grands ensembles étudiés vient en partie expliquer les différences ici constatées. Certes, dans les deux pays la lecture spatiale est pour les habitants de nature dichotomique : il y a l'intérieur (ie. la perception endogène) et l'extérieur (ie. la perception exogène).

Il est à préciser que les grands ensembles en France font l'objet d'une lecture synchronique (Ferdinand de SAUSSURE), c'est-à-dire que les habitants des grands ensembles français partagent une identité commune notamment par leurs échanges via internet (ex. *Bondy blog*, vidéos postés sur *youtube*, blogs et sites internet).

À l'inverse, cette identité spécifique qui s'inscrit dans un "système globalisant" (Søren KIERKEGAARD) n'a aucun équivalent en Allemagne. De par sa proximité avec l'ancien Mur de

Berlin, Gropiusstadt est l'objet d'une perception diachronique (Ferdinand de SAUSSURE) en fonction des anciennes frontières de la RDA (ex. "FEZitty, c'est l'ancienne RDA.", travailleuse sociale à Gropiusstadt " Si Gropiusstadt se différencie de [cet autre quartier], c'est parce que Gropiusstadt a toujours été à l'Ouest ", habitant de Rudow).

b) Les pratiques langagières

En comparaison avec les grands ensembles allemands, les grands ensembles français font l'objet d'un attribut stigmatisant supplémentaire : le verlan.

Souvent présenté dans les médias comme la "langue des habitants des cités", il n'en est pas moins une "langue" quasiment inconnue par les habitants interrogés. Nous défendons ici l'idée qu'il s'agit d'un sociolecte propre aux milieux défavorisés qui au fil des décennies est devenu un argot juvénile communément usité dans toutes les couches sociales.

c) Facteurs historiques et rapport à la normalité

Afin d'expliquer les différences constatées tout au long de l'étude entre la France et l'Allemagne (ressenti du stigma, positionnement face à la stigmatisation, différence entre la perception exogène et endogène), nous avons fait appel à un ensemble de théories et d'éléments macrologiques des deux pays.

Il est ainsi à noter que les deux grands ensembles s'inscrivent, par exemple, dans des traditions urbaines différentes. Tandis que le métro berlinois est un réseau circulaire, le RER et le métro parisien forment, quant à eux, un réseau en étoile : il en résulte un brassage social moindre en Ile-de-France et une très faible connexion entre quartiers socialement hétérogènes.

Nous faisons également ici appel aux travaux du philosophe Georges CANGUILHEM (ie. *Le normal et le pathologique*) pour l'analyse du positionnement des habitants par rapport au stigma.

Il est à noter que les grands ensembles s'inscrivent dans une sémiologie architecturale, avec le grand ensemble comme entre-deux, c'est-à-dire indéfinition architecturale entre la ville et la campagne. En effet, le grand ensemble en tant qu'habitat stigmatisé, se définit par son imprécision architecturale.

Le rapport à la politique dans la posture du citoyen stigmatisé, ainsi que les différences constatées entre les deux pays s'expliquent à la lumière des travaux d'Ernest RENAN (voir *Qu'est-ce qu'une nation ?*), des traditions définitionnelles de la nation et de l'intégration différentes, qui trouvent leur source au XIX^e siècle dans la défaite de Sedan en 1870. Le degré de perception du stigmate est aussi à analyser dans un jacobisme français, une hyperpolitisation de l'espace public au Val d'Argent, ainsi que dans un contexte de "fièvre hexagonale" (Michel WINOCK).

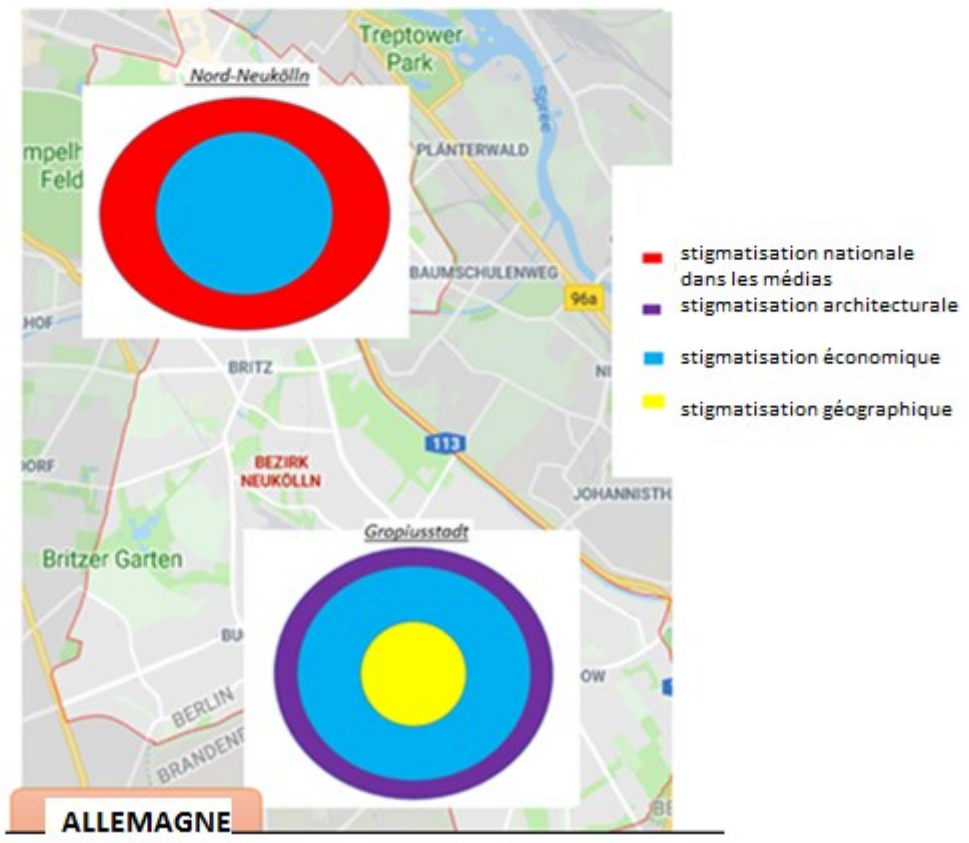
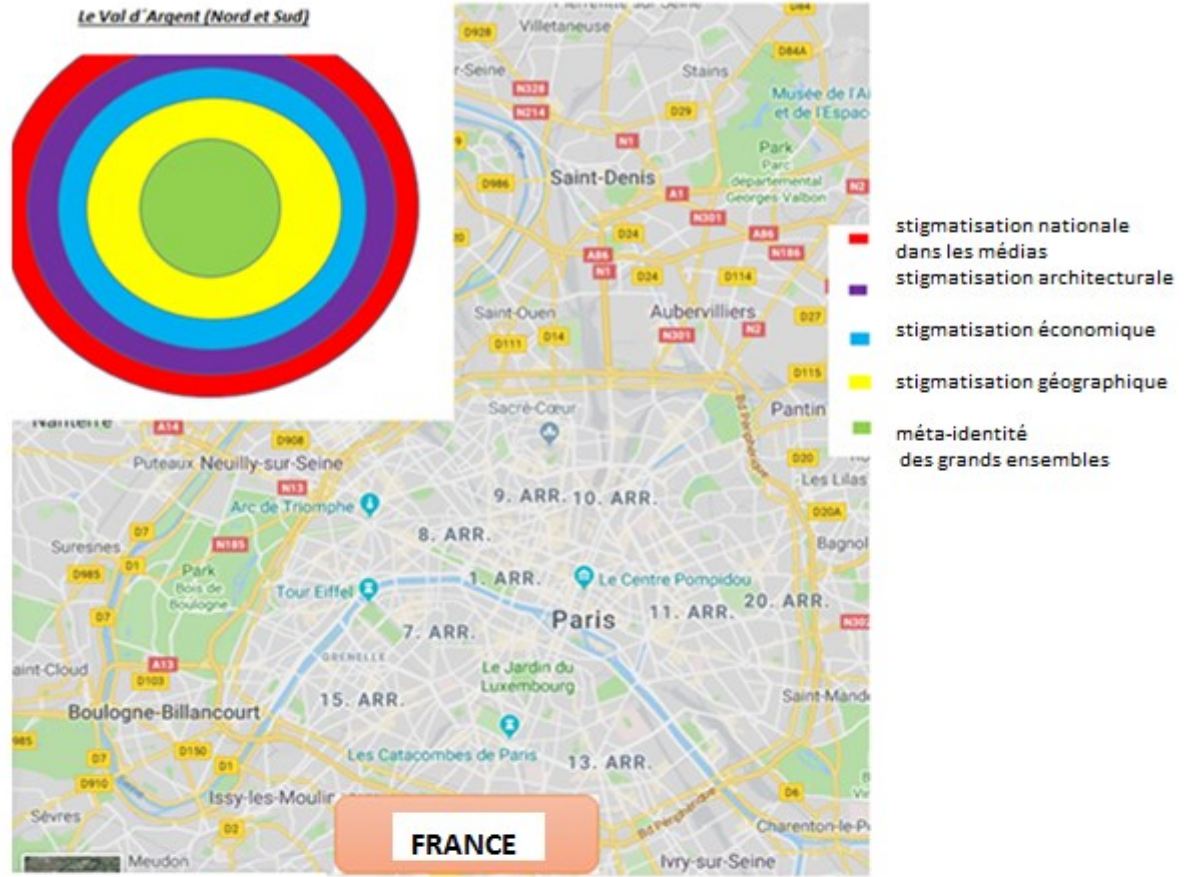
Conclusion générale

Les récents échanges entre chercheurs des deux pays ont montré une actuelle difficile appréhension transnationale des grands ensembles allemands et français. Dans le cadre de débats franco-allemands, il est en effet à noter une certaine imprécision des termes employés : qu'est-ce qu'une banlieue française ? Qu'est-ce qu'une banlieue allemande ? Quelle réalité matérielle (ie. architecture, situation géographique) ? Quelle réalité sociale (ie. données démographiques, situation économique, origines des habitants, conditions de sécurité, rapport aux médias, degré de médiatisation à l'échelle nationale) ?

Nous notons que les grands ensembles des deux pays ont une identité toujours en construction et qu'il ne peut pour l'instant y avoir correspondance totale entre les deux pays.

Nous concluons ici en indiquant qu'il y a un décalage au niveau de la stigmatisation entre les deux pays avec une divergence en terme de stigmatisation et d'intensité du stigmate, à savoir une triple stigmatisation pour Gropiusstadt et une quintuple stigmatisation pour le Val d'Argent.

(voir ci-dessous schéma)



Afin d'échapper à la figure paradigmatique de pauvreté, nous émettons l'idée d'une patrimonialisation de certains grands ensembles, comme cela a été le cas en Suisse (ie. Cité du Lignon, Genève).

Documents annexes

**Situation géographique de l'objet de recherche*

**Répartition des extraits d'interviews pour Gropiusstadt et Le Val d'Argent*

**Répartition par âge et par sexe des interviewés*

**Situation professionnelle et rapport au quartier des interviewés*

**Informations sur les interviewés*

**Mots-clefs*

**Bibliographie selective*

**Quelques extraits d'interviews*

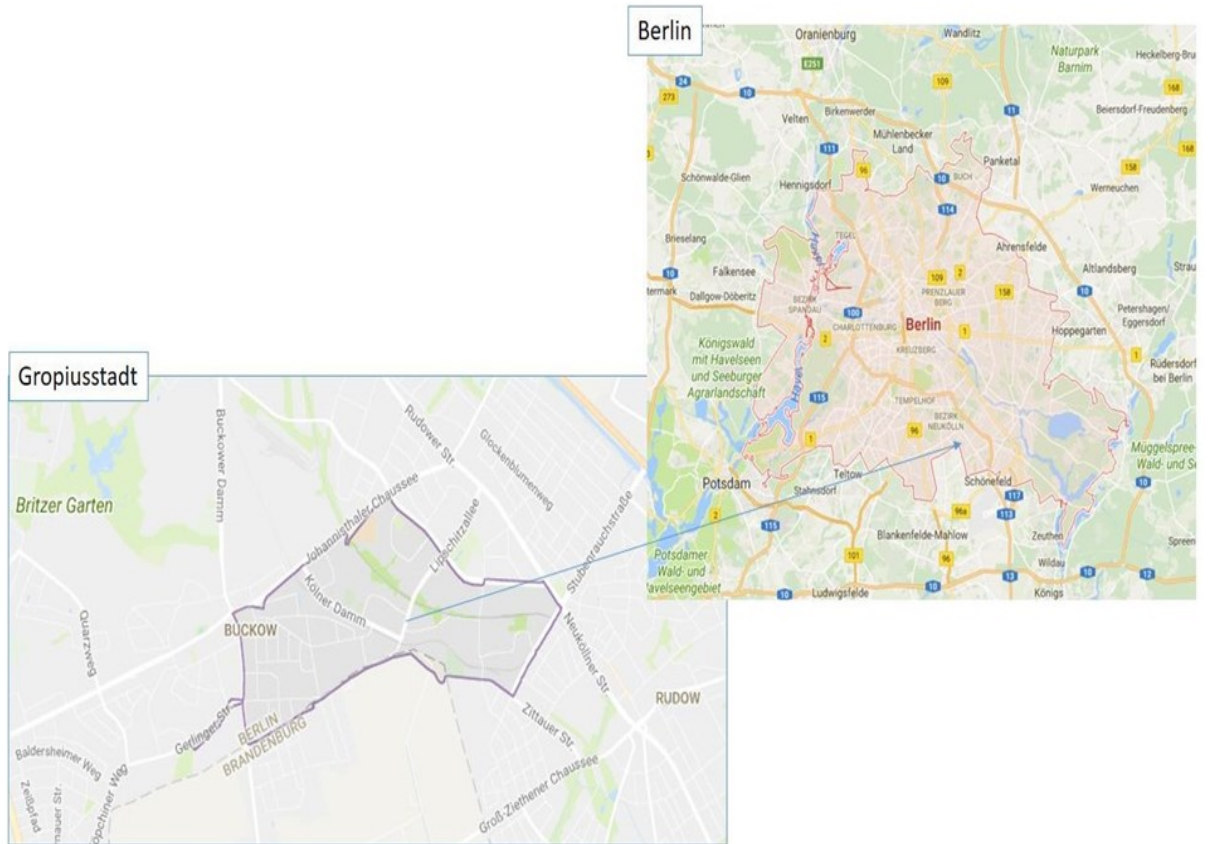
Tous ces documents sont extraits de la thèse. Les schémas ici présentés ont été traduits en français (leur version originale étant en allemand) .

Situation géographique de l'objet de recherche

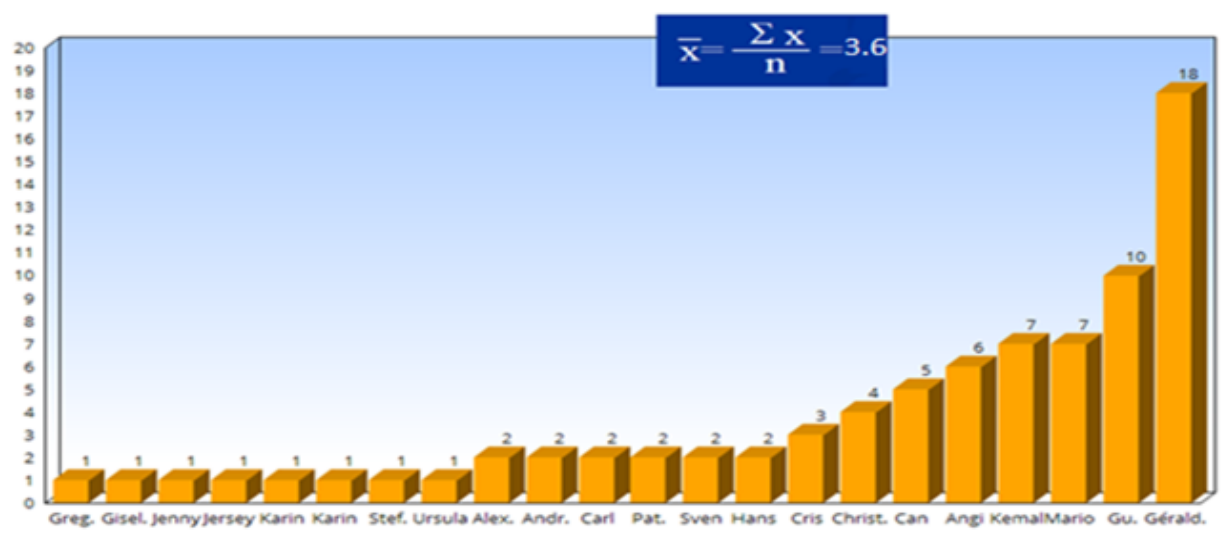
Le Val d'Argent (France)



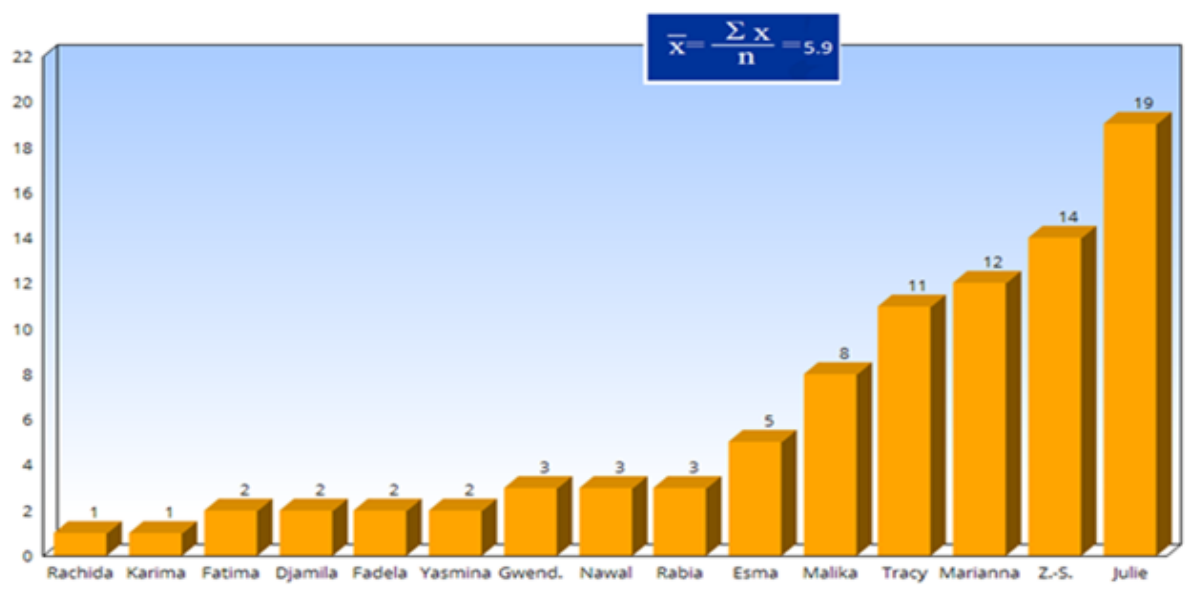
Gropiusstadt (Allemagne)



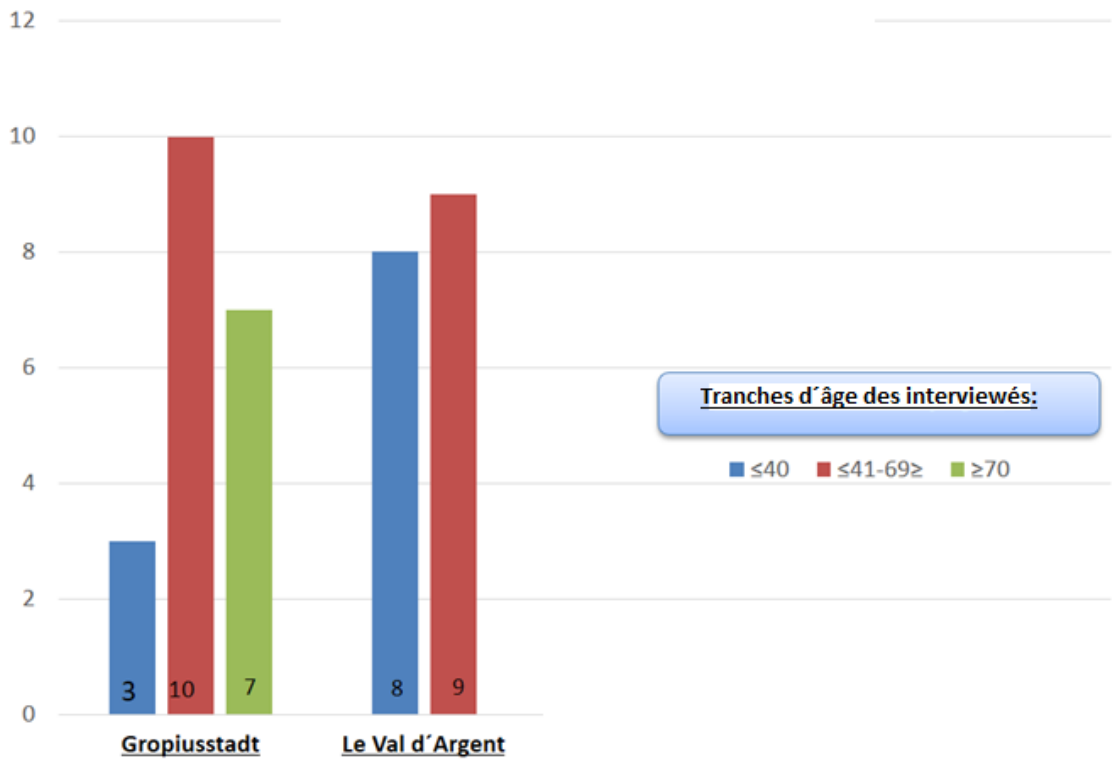
Répartition des extraits d'interviews pour Gropiusstadt



Répartition des extraits d'interviews pour le Val d'Argent



Répartition par tranches d'âge des interviewés pour les deux grands ensembles



Répartition par sexe des interviewés



■ masculin ■ féminin

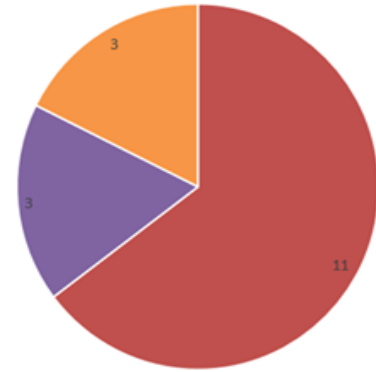
Gropiusstadt



■ féminin

Le Val d'Argent

Situation professionnelle des interviewés



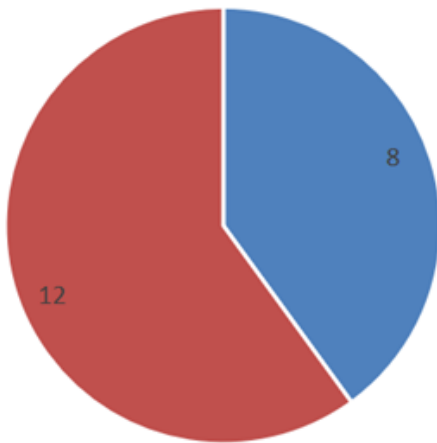
■ Activité ■ Inactivité ■ Autre (ie. étudiants)

■ Activité ■ Inactivité ■ Autre (ie. collégiennes)

Gropiusstadt

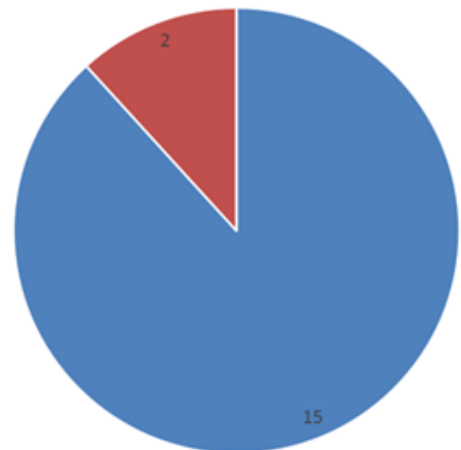
Le Val d'Argent

Rapport au quartier



■ habitant ■ non-habitant

Gropiusstadt



■ habitant ■ non-habitant

Le Val d'Argent

Hétéronyme	Age	Situation sociale
Alexandra	Environ 55 ans	-N'habite pas à Gropiusstadt -Travaille à Gropiusstadt pour une institution étatique
Andrzej	Environ 65 ans	Retraité
Angi	40 ans	-Habite à Neukölln (Nord) -Travaille dans un centre social à Gropiusstadt
Can	61 ans	-Ancien habitant de Gropiusstadt - Dirige un centre social à Gropiusstadt
Carl	Environ 75 ans	Habitant de Rudow
Christel	75 ans	Retraîtée
Cris	26 ans	Habitant de Rudow -Travailleur social à Gropiusstadt
Géraldine	23 ans	-a grandi à Gropiusstadt -Habitant de Rudow -Étudie à Brandenburg
Gregor	Environ 65 ans	Retraité
Gustav	Environ 75 ans	Retraité
Hans	Environ 70 ans	Retraité
Jersey	Environ 60 ans	Retraité
Jenny	Environ 40 ans	-n'habite pas à Gropiusstadt -Travailleuse à Gropiusstadt
Karin	Environ 70 ans	Retraité
Kemal	44 ans	-Ancien habitant de Gropiusstadt -Travailleur social à Gropiusstadt
Mario	24 ans	-Habitant de Rudow -Dirige une association à Gropiusstadt -Étudie à Brandenburg
Patrick	Environ 60 ans	-N'habite pas à Gropiusstadt -Travailleur social
Stefan	75 ans	Retraité
Sven	49 ans	-Habitant de Neukölln (Nord) -Emploi précaire à Gropiusstadt
Ursula	Environ 65 ans	-Habitante de Rudow -Activité professionnelle

Hétéronyme	Age	Situation sociale
Armelle	54 ans	-N'habite pas au Val d'Argent -Dirige une institution sociale
Djamila	Environ 60 ans	Femme au foyer
Esma	Environ 45 ans	Femme au foyer
Fadela	Environ 60 ans	Femme au foyer
Fatima	14 ans	Collégienne
Gwendoline	42 ans	-N'habite pas au Val d'Argent -Habite aux Côteaux, un quartier résidentiel d'Argenteuil
Karima	Environ 30 ans	Femme au foyer
Julie	25 ans	-Habite au Val d'Argent -Travaille dans une institution sociale
Malika	Environ 45 ans	Femme au foyer
Marianna	Environ 45 ans	Femme au foyer
Nawal	Environ 40 ans	En recherche d'emploi
Rabia	Environ 55 ans	Femme au foyer
Rachida	Environ 55 ans	Femme au foyer
Tracy	10 ans	Collégienne
Yasmina	Environ 45 ans	Femme au foyer
Zora-Sara	10 ans	Collégienne

Hétéronyme	Age	Situation sociale
Sophie	23 ans	Étudiante en arts à Genève

Quelques extraits d'entretien

Personne interviewée : Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Tu te définirais comme une banlieusarde ?

-Julie: Non! Non, parce que "banlieusard" je n'aime pas ce terme-là... [...] je ne me considère pas comme une banlieusarde, parce que forcément c'est un terme péjoratif ... donc je me considère comme une Argenteuillaise!"

Personne interviewée : Malika, environ 45 ans et femme au foyer

[Le trafic des stupéfiants], c'est partout... Et la vraie drogue, c'est dans les quartiers riches...! Parce qu'ils ont les moyens de les acheter et c'est les "fils à papa" qui ont la cocaïne et tout ça... Là [au Val d'Argent], c'est le shit, c'est pas de la drogue dure... mais la vraie drogue, c'est dans les cités des riches, il faut dire ce qui est!

Mon frère, il était dans une école privée, ben, il voyait les jeunes qui allaient dans les écoles privées se droguer avant d'aller en cours. On parle de cité parce que les gens ils ont pas les moyens, mais, c'est dans les quartiers riches qu'on voit le plus la drogue... et ca ils le disent pas! [...] C'est partout... Tant qu'il y a de la demande, il y a de l'offre... et c'est partout!

Personne interviewée : Djamila, environ 60 ans et femme au foyer

-Djamila: Ça fait 35 ans qu'on est là... On va pas dire (pause subite et sourire)... [qu'on n'aime pas notre quartier]

-V.P. : Vous aimez votre quartier?

-Djamila: Oui...

-V.P. : Vous n'aimeriez pas déménager?

-Djamila : Oh, non!

Personne interviewée : Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

Quand on est entre femmes, on est très solidaires... Moi, je trouve...plus que vers chez ma mère (à Argenteuil)... on est très solidaires...tout le monde se connaît... même les enfants, ils connaissent qui on est ou quoi....

Personne interviewée :

Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d'Argent

-V.P. : Est-ce que tu dirais que le Val d'Argent est un ghetto?

-Julie : Non.... pour moi, genre à Marseille, il y a des ghettos.... Déjà, pour moi, un ghetto, c'est qu'aux Etats-Unis.... genre le Bronx pour moi.... genre les Blancs ne sont pas admis.... genre où les Noirs sont pas admis.... Ça c'est un ghetto... Limite, il y a des armes à feu, ca c'est un ghetto pour moi.... Dès qu'il y a des armes à feu, pour moi c'est le ghetto! Il y a pas d'armes à feu ici.... Il y a des cités où les flics, ils ne peuvent même pas rentrer.... Moi j'ai vu des reportages,

il y a des cités à Marseille, les flics ils ne rentrent pas, parce qu' ils sont caillassés... Ça, ça commence à devenir des ghettos déjà... Dès que les flics ils ne peuvent pas remettre de l'ordre et qu'il y a des armes à feu, ça c' est le ghetto!

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-J'ai dit qu' il y avait des livreurs qui livrent pas ici... C' est *Chrono Post*?... ouais, c' est *chrono Post*!

[...] *Free* travaille avec *Chrono Post*. *Chrono Post* nous a dit que c' était un quartier à risques [...] [On a dû aller] chercher [le colis] à *Chrono Post* de Villeneuve-la-Garenne... [Parce que] c' était un quartier sensible...

Personne interviewée : Karima, environ 30 ans, femme au foyer

-V.P.: Vous pouvez me dire quelle firme qui livrait pas les colis?

-Karima: C' est *free* et leur distributeur je crois que c' est *UPS*. Appelez pour vous faire livrer, ils vous diront: "non"!

Personne interviewée : Marianna, environ 45-50 ans, femme au foyer

-V.P. : Vous allez où faire vos courses?

-Marianna : Je vais à *Carrefour* et à *Lidl*. A *Lidl* et à *Carrefour* quand c' est les enfants, les trucs comme ça....

Personne interviewée : Groupe d'habitantes

-V.P.: Est-ce que vous avez l'impression que le Val d'Argent est médiatisé?

-Marianna : Non, non ... Pas beaucoup....

Autres femmes font 'non' avec la tête.

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. On voit souvent des journalistes ici?

- Zora-Sara : Oui

-V.P.: Ils te demandent ton avis?

-Zora-Sara : Non

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-Esma : Il y a une dame à côté, elle est en train de faire un petit reportage... c' est pas un reportage, c' est pour...

-V.P.: Ma thèse !

-Esma : C' est pour sa thèse !

Personne interviewée : Tracy, 10 ans, collégienne

-V.P. (rire) : Et moi, je suis journaliste?

-Tracy : Oui, vous, j' allais le dire!

-V.P. : Oui, mais moi, je suis pas journaliste.

-Tracy : Je sais, je sais... Mais, là vous faites le métier de journaliste

Personne interviewée : Rabia, environ 65 ans, femme au foyer

Mais il y a des gens qui ont réussi ici... C' est vrai. Et c' est ça qu' il faut dire... Ici, il y a des médecins, des sociologues, des journalistes... Bac+5, bac+6, bac+7... C'est vrai, il faut pas généraliser!

Personne interviewée : Gwendoline, 44 ans, travailleuse sociale, n'habite pas au Val d'Argent

- Gwendoline : [Après le travail] je descends au parking de *Franprix* et je prends directement ma voiture pour rentrer chez moi [...]

-V.P. : Est-ce que tu as des amis dans le Val Nord?

- Gwendoline : Non

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

-Esma : Nous, on veut partir d' ici pas à cause du quartier... Nous, on veut partir d' ici à cause du loyer.[...] On paye 980 euros et c' est un logement social: on trouve que c' est super cher pour le quartier. Mais par contre le quartier, il est bien, il est bien [dé]servi, il y a tout: il y a la Mairie, il y a la Poste, il y a les banques... C ' est vrai... Y a le centre commercial, ça a fermé, mais sinon il est bien [dé]servi..... Le marché à côté....

-V.P. : Ah, okay...Parce qu' il y a beaucoup de gens qui se plaignent qui disent qu' il y a pas assez de services....

-Esma : La plupart, ils se plaignent, ils veulent toujours plus... Mais voilà.... En plus, on a des bons lycées ici à côté. Si on doit partir, on veut partir dans un quartier plus calme et fleuri... et un peu disparaître des tours.... Une ville où il y a moins de cités.... [...] Les deux bâtiments à côté, c' est 500-600 euros... C' est ce que eux paient actuellement pour notre appartement... [...] C ' est pas cher en comparaison avec d' autres quartiers, mais pour le quartier, c' est cher....

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

- Zora-Sara : Ce que j'arrive pas à croire, c'est que Nicolas Sarkozy est venu et il a dit : "racaille"!

-V.P.: Il a dit : "Je vais vous débarrasser de cette racaille!"

- Zora-Sara : Eh ben!

Personne interviewée : Esma, environ 45 ans, femme au foyer

- Esma : Avant j'habitais à Montigny-Lès-Cormeilles....

-V.P. : Et vous avez vécu comment les émeutes depuis là-bas?

-Esma : Ces émeutes depuis là-bas... C'était dingue... On disait Argenteuil... C'est vrai que moi où est-ce que j'habitais à Montigny-Lès-Cormeilles... J'entendais une mauvaise réputation ici.

Mais c'était avant. Mais après que je suis venue habiter ici, j' ai dit: "toutes les choses qu' ils ont racontées les médias, les gens et tout, ben c' était pas vrai!"

-V.P.: Vous aviez une appréhension... un peu peur avant de venir?

-Esma : Ouais, j' avais peur. Une fois que j' avais mon permis, j' ai acheté une voiture. Ben une fois je me suis trompée: j' avais une peur énorme!"

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P.: Le Val, c' est mieux qu' Argenteuil?

-Zora-Sara : Non... C' est tout pareil!

[...]

-VP. [*ie. à un groupe d' enfants*]: Vous allez souvent à Argenteuil?

- Zora-Sara : On habite dedans, qu' est-ce que tu veux?

L'ensemble des enfants éclatent de rire.

Personne interviewée : Julie, 25 ans, fonctionnaire dans une institution sociale et habitante du Val d' Argent

Sinon, c' est pas non plus le Bronx !

Personne interviewée : Tracy, 10 ans et Fatima, 14 ans, collégiennes

-V.P. à Zora-Sara : Est-ce que tu parles le "verlan"?

-Tracy : Non ... C' est quoi? C' est comment?

-V.P. à Fatima : Le verlan... Tu connais le verlan?

-Fatima : C' est parler à l' envers.

-Tracy : Ah, c' est ça! J' essaye, mais c' est un peu dur parce que je n' y suis pas habituée.

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. Est-ce que tu t' intéresses à la politique?

-Zora-Sara : Non, je ne comprends pas vraiment.... Oui, en fait, je m' intéresse.... Je regarde des fois la télé... BFM...

-V.P.: Tu regardes BFM?

- Zora-Sara: Oui, tous les soirs!

Personne interviewée : Zora-Sara, 10 ans, collégienne

-V.P. : On voit souvent les policiers?

-Zora-Sara : non

-V.P. : Mais tu les aimes bien quand même?

- Zora-Sara: Moi, j' aime bien voir les policiers quand ils courent...

-V.P.: Tu aimes bien les voir courir, pourquoi?

- Zora-Sara: Je sais pas, ca me fait rire, moi.... parce qu' il y a tout le bruit des clefs!

La représentation des grands ensembles allemands et français par leurs habitants. Une étude comparative sociologique et culturelle.

Résumé

L'objectif de cette thèse est de répondre à la problématique suivante : « Quelles représentations les habitants des banlieues françaises et allemandes ont-ils de leur quartier ? Existe-t-il des différences significatives entre la France et l'Allemagne ? »

Ce travail de recherche s'attelle à comparer ces territoires sous un angle culturel et sociologique.

Le terrain d'application est le Val d'Argent (Argenteuil) et Gropiusstadt (Berlin). Le corpus a vu le jour suite à une enquête de terrain de quatre mois et à la tenue d'une cinquantaine d'entretiens semi-directifs.

Il ressort que la méta-lecture qui est faite des grands ensembles est différente d'un pays à l'autre, avec une intensité du stigmatisme plus forte en France et un « retournement du stigmatisme » en Allemagne. Des facteurs macrologiques historiques (ex. Infrastructures urbaines, traditions politiques) viennent en partie expliquer les différences constatées

Banlieues, cités, comparaison franco-allemande, étude sociologique

Résumé en anglais

The central subject of this thesis is the perception of French and German council estates (ie. "Großwohnsiedlungen" in German, "grands ensembles" in French) among the residents.

This study is the result of a four month participant observation and 50 semi-structured interviews have been conducted in Le Val d'Argent near Paris and Gropiusstadt in Berlin. During the interviews the inhabitants have been asked about the self-perception and the representation they have of the prevalent media depiction.

For a better comprehension of the territorial representations we compared the

statements of the inhabitants from both countries. After analysing these data we came to the conclusion that the image of French banlieues is more problematic than the German one because of macro-societal differences between France and Germany in the perceptions of citizenship, nation and multi-culturalism.

French banlieues, council estates, French-German comparison, sociological study, territorial representation